Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Motto:

„Habe Vertrauen, Galilei, und schreite voran! Wenn ich richtig sehe, werden wenige von Europa's bedeutenden Mathematikern von uns abweichen wollen; so gross ist die Macht der Wahrheit!" — Kepler.

„Entweder sind wir, die wir für die Thatsächlichkeit der mediumistischen Phänomene einstehen, Betrüger — oder Betrogene; im letzteren Falle muss man nachweisen, warum und wie. Das hat aber noch Niemand unternommen; die Gegner wissen nichts vorzubringen, als den Vorwurf des Schwindels. Das kann den Spiritisten Musik in den Ohren sein, denn Gemeinplätze pflegen am meisten dort aufzutreten, wo es an Argumenten fehlt."

Lazar Baron **von Hellenbach,**
in „Die Vorurtheile der Menschheit,"
2. Bd. Seite 113.

Herausgegeben und redigirt

von

Alexander Aksakow,

Kaiserlich Russ. Wirkl. Staatsrath zu St. Petersburg,
Herausgeber der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland",

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und ausländischer Gelehrten.

Sechster Jahrgang.
1879.

Leipzig.

Verlagshandlung von Oswald Mutze.

Druck von Oswald Mutze in Leipzig.

Inhalts-Verzeichniss.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

III. Abtheilung.

Tages-Neuigkeiten, Notizen u, dergl.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Januar 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

An unsere Leser.

Noch niemals sind die „Psychischen Studien" in ein neues Jahr ihres Bestehens unter so guten Auspizien eingetreten! Der erhabenste Zweck unserer langen Arbeiten in Deutschland ist endlich erreicht: die exacte deutsche Wissenschaft hat nunmehr in der Person eines ihrer ausgezeichnetsten Repräsentanten ihre Aufmerksamkeit den mediumistischen Phänomenen zugewendet. Und wir müssen gestehen, dass die Art und Weise, in der Herr Professor *Zöllner* dieses gethan hat, Alles übertrifft, was selbst die kühnsten Hoffnungen uns erwarten liessen. Das Erscheinen der drei Theile „Wissenschaftlicher Abhandlungen" des berühmten Gelehrten hat in der deutschen Presse eine wahre Erschütterung hervorgerufen. Die Menge, die Mannigfaltigkeit, die Exactheit und die Einfachheit der von Herrn *Zöllner* angestellten mediumistischen Experimente, die Kraft seiner Beweisgründe, die Neuheit und Tiefe seiner Hypothese — Alles das hat den deutschen Geist, welcher sich ruhig und stolz auf die Negation und Verachtung alles den Spiritismus Betreffenden verliess, unversehens überrascht. Die Leidenschaften haben sich entfesselt — die entgegengesetztesten Meinungen wurden mit einer Heftigkeit ausgedrückt, welche sogar sehr oft die Grenzen aller Schicklichkeit überschritten. Das Eis ist endlich gebrochen, der Anstoss ist gegeben, die Zeit und die Zukunft wird das Uebrige thun . . . .

Und inmitten dieses Tumultes, dieses Sturmes erhebt die Philosophie ihre ruhige und würdige Stimme, um die Geister auf dem Gebiete wahrer Werthschätzung zusammen zu berufen, — um zu sagen, dass die phänomenale Seite des Spiritualismus nur ihre äussere, unsichere, täuschende Seite ist, dass aber seine ganze Bedeutung, sein voller Werth in seiner inneren, intellectuellen und psychologischen Seite, mit einem Wort in seiner Lehre beruhe und dass diese namentlich „eine wichtige Culturfrage der Gegenwart" aus ihm mache. Das hat so eben erst mit der ganzen Autorität seines hochachtbaren Namens der Nestor der deutschen Philosophie, der ehrwürdige Professor *Immanuel Hermann von Fichte* in seinem Werke: „Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen", das kürzlich bei *Brockhaus* in Leipzig erschienen ist, öffentlich erklärt.

Als ich mich entschloss, die Herausgabe der „Psychischen Studien" im Jahre 1878 fortzusetzen, sagte ich: „Wie dem nun auch sei, ich bedauere es nicht, das Journal fortgesetzt zu haben. Die Erfahrung, welche dieses Jahr mir bringen soll, wird kostbar und entscheidend sein für eine grosse Zahl kommender Jahre . . ." (Januar - Heft 1878, S. 17.) Wie wir sehen, haben sich meine Ahnungen erfüllt und sogar über alle Erwartung hinaus . . . Aber indem ich vollauf den ungeheuren Fortschritt anerkenne, den unsere Sache so eben gemacht hat, vergegenwärtige ich mir gleichzeitig die ganze Gewalt der Opposition, welche nicht aufhört, und noch lange nicht aufhören wird, sich zu bethätigen. Jahrzehnte werden noch vergehen, ehe das Studium der mediumistischen Phänomene als ein wesentlicher Zweig der Wissenschaft vom Menschen eine allgemein anerkannte und angewendete Wahrheit geworden sein wird. Ich mache mir darüber keine Illusion: hat doch der menschliche Magnetismus trotz der zwingendsten Thatsachen, der ehrenwerthesten Zeugnisse, der grössten Anstrengungen einer Anzahl competenter Aerzte und Physiologen schliesslich durch die Gewalt der Verfolgung, der er unterworfen war, damit geendigt, beinahe vergessen oder in die Rumpelkammer des Aberglaubens verwiesen zu werden. Hoffen wir, dass solches nicht das Schicksal des „neueren Spiritualismus" in Deutschland sein werde.

Dieses aber wird hauptsächlich abhängen von der Unterstützung, den Anstrengungen und der Hingebung Derjenigen, welchen die Vertheidigung und die Verbreitung dieser Sache in Deutschland am Herzen liegen wird. Was mich persönlich betrifft, so kann ich mit noch grösserem Recht als im vergangenen Jahre den Wunsch aussprechen,

mich zurückzuziehen; durch den Eifer und die Mitunterstützung einiger grossmüthigen Freunde der Sache angeregt, setze ich nichtsdestoweniger die Herausgabe des Journals fort; aber ich wünsche nichts so sehr, als es endlich vollständig in die Pflege deutscher Hände übergehen zu sehen. Die beträchtlichen Summen, welche laut Benachrichtigung im December-Hefte 1878 bereits beigesteuert worden sind, decken bis jetzt erst die Hälfte der für seine Fortsetzung nöthigen Kosten: hoffen wir, dass die Abonnenten einerseits, der Sache ergebene und reiche Männer andererseits den Rest gegen das Ende des Jahres decken helfen werden.

Der Herausgeber.

Herr Donato und der Thierische Magnetismus in Paris.

Vom **Herausgeber.**

I.

Bei einem kurzen Aufenthalt in Paris im Monat November des vergangenen Jahres hatte ich Gelegenheit, einer öffentlichen Darstellung des „menschlichen Magnetismus" beizuwohnen, welche von Herrn *Donato* im Saal *Philippe-Herz,* No. 4, rue Clary gegeben wurde. Ich habe die besten Eindrücke davongetragen. Ich bin überrascht gewesen von der Nettigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit, mit denen Herr *Donato* die Phänomene hervorrief, welche er seinem Publikum vorführen wollte; und was mich besonders fesselte, war die vollkommene Ueberzeugung, mit der Herr *Donato* handelte: ich sah vor mir einen von einer grossen Wahrheit tief durchdrungenen Mann, welcher die ganze Welt zur Antheilnahme an derselben einzuladen wünschte.

Vor dem Beginn ersuchte Herr *Donato* alle diejenigen, welche näher zu sehen wünschten, auf den erhöhten Platz zu kommen und dort an seiner und seines Subjects, Mademoiselle *Lucile's,* Seite Platz zu nehmen. Ich liess ganz gewiss nicht auf mich warten und verfolgte mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit Alles, was vorging. Ich werde hier nicht auf die Details der Experimente eingehen, deren Zeuge ich gewesen bin. Die Phänomene, welche Herr *Donato* dem Publikum vorführt, sind die Rudimental-Erscheinungen des Magnetismus: Schlaf, allgemeine Katalepsie oder solche eines beliebigen Gliedes, vollständige Anästhesie

(Gefühllosigkeit) des kataleptisch gemachten Gliedes, Paralisirung der Augenlider, Leblosigkeit und Unbeweglichkeit des Blickes; Steigerung oder Herabstimmung der Sinnesempfindungen; vollständige Taubheit oder Verschärfung des äusseren Gehörs, u. s. w. Ein einfacher Anblick von nur wenigen Minuten oder einige Striche mit der Hand genügen Herrn *Donato*, alle diese Phänomene und wohl noch andere hervor zu rufen, und alles das mit ebenso einfachen als zwingend überzeugenden Verfahrungsweisen. Und inmitten dieser Phänomene sah ich beinahe beständig sich erzeugen das ursprünglichste Phänomen, welches ich für die Quelle und den Schlüssel aller anderen betrachte, — das Phänomen der Polarität des menschlichen Körpers, welches sich durch die Anziehung des Subjects zu seinem Magnetiseur und durch seine Abstossung jeder anderen Person verrieth. Wenn Mlle *Lucile* sich im magnetischen Zustande befindet, wird ihr Körper durch die Hand des Magnetiseurs wie von einem Magneten angezogen, keine fremde Hand vermag sie dann zu berühren; denn bei der Annäherung einer solchen, von welcher Seite es auch sei, wird ihr Körper genau abgestossen wie eine Nadel bei der Annäherung eines Magneten durch den gleichnamigen Pol.

Einige Tage später begab ich mich zu Herrn *Donato*, um seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich hatte mit ihm eine lange Unterhaltung. Ich erfuhr, dass er Belgier von Geburt und schon der literarischen Laufbahn ergeben war, als er die Gelegenheit hatte, einige Phänomene des Magnetismus zu sehen; nachdem er sie später selbst hervorgerufen hatte und von der unermesslichen Wichtigkeit dieser Thatsachen durchdrungen war, widmete er sich mit Leib und Seele der Vertheidigung und Verbreitung dieser Wissenschaft, welche den Menschen so nahe berührt und die der Mensch noch so wenig kennt. Die Rehabilitation des Thierischen Magnetismus, von der offiziellen Wissenschaft geleugnet und verdammt, von Charlatans ausgebeutet und compromittirt, — sie war die grosse Aufgabe, welche Herr *Donato* sich gestellt hatte. Zu diesem Zweck durchreist er schon seit länger als zwei Jahren Frankreich, Belgien und Holland, überall öffentliche und Privat-Vorstellungen gebend; er giebt diese letzteren umsonst und ladet dazu besonders ein: die Gelehrten, die Aerzte, die Literaten, die Männer der Presse. Sein Erfolg in Paris war ein vollständiger; ich konnte mich davon überzeugen durch die zahlreichen Journal-Artikel, welche Herr *Donato* mir zur Disposition stellte. Dieser Erfolg muss überhaupt der klugen Reserve zugeschrieben werden, mit welcher Herr *Donato* sich bei seinen

öffentlichen Experimenten auf die Elementar-Phänomene des Magnetismus beschränkt, — Phänomene, deren er immer sicher ist, weil er sie durch die blosse Wirkung seines Willens erzeugen kann. Er begiebt sich niemals auf das transcendentale Gebiet der Hellbesinnung oder des Hellsehens, weil dieses Phänomen, wie er mir sagte, intermittirend sei und von sehr subtilen Bedingungen abhänge, deren wir nicht immer Herr zu werden vermögen; und er hat vollkommen Recht.

Unter den Artikeln der französischen Presse, welche ein besonderes Interesse erwecken, lasse ich hier die folgenden drei in deutscher Uebersetzung abdrucken.

1.

Aus dem Journal: „Le Mathieu-Laensberg.“

Hier der Bericht, wie *Donato* begonnen hat. Diese einfache Geschichte wird beredter sein als alle Phrasen und mehr erschliessen als eine lange Discussion.

Vor zwei und ein halb Jahren widmete sich *Donato* seit einiger Zeit mit Eifer dem Studium des Magnetismus, als er eines Tages zu Brüssel einer Séance beiwohnte, welche von einem Pariser Professor gegeben wurde. Dieser hatte nur einen mittelmässigen Erfolg, und die Ungläubigkeit des Publikums offenbarte sich gleichzeitig mit der Unerfahrenheit des Operators. *Donato* erhob sich mit lautem Protest. Er behauptete, dass der Experimentator guten Glaubens wäre und dass seine Misserfolge nur der noch zu unvollkommenen und verworrenen Kenntniss zugeschrieben werden könnten, welche er von der Wissenschaft des Magnetismus hätte. Dann zu dem Zweck, um die Zuschauer zu überführen, bemächtigte sich *Donato* der Subjecte und erzeugte augenblicklich die überzeugendsten Phänomene. Sein Erfolg war so vollständig, so eklatant, dass Jeder ihm rieth, sich von nun an der öffentlichen experimentellen Darstellung einer so sehr bestrittenen Wissenschaft zu widmen, deren Existenz er so eben siegreich bewiesen hatte.

Vier Tage nachher debutirte *Donato* in Lüttich. Sich an das Sprichwort erinnernd: „Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterlande,“ dachte er gerade, dass, wenn er den Bewohnern seiner Vaterstadt gefallen würde, er mit um so mehr Grund auch in Gegenwart Fremder Erfolg erzielen dürfte.

Der Ausfall bestätigte die Vorausberechnung *Donato's*. Nicht bloss seine Voraussichten verwirklichten sich, sondern

seine Erfolge überstiegen sogar alle seine Hoffnungen. Bald verbreitete sich das Gerücht seiner Wunderthaten wie ein Brand unter einem Orkan. *Donato* magnetisirte zuerst ein wenig alle Welt, dann die Leute, welche er einschläferte, wie die Personen, welche er durch seine tief ergreifenden Experimente des Schlafes beraubte. Nachdem er alle Städte Belgiens, Hollands und des nördlichen Frankreichs besucht hatte, liess er sich in Paris im Sale *Tamburini* (nach dem berühmten italienischen Sänger benannt) nieder.

Den ersten Abend experimentirte er vor einigen seltenen Personen, welche, allen ihren Muth zusammen nehmend, sich zu einer magnetischen Séance heran gewagt hatten, zu einer jener so verschrieenen und, man muss auch wohl gestehen, bis dahin so burlesken Séancen. Denn in diesem grossen, wunderbaren Paris, zu dem alle Wunder hinstreben, hatte man noch niemals einen Magnetiseur gesehen, welcher die Menge anzog und die Leute von Welt wie die Gelehrten überzeugte.

Donato rief die Wiedergeburt des Magnetismus hervor: er führte ihn auf seine einfachsten Verhältnisse zurück, er entkleidete ihn der Uebertreibungen, welche ihn lächerlich, der Lügen, welche ihn verhasst machten; er machte aus ihm eine wahre Wissenschaft, deren Principien er in Versammlungen auseinander setzte, welche in Paris einen ernsten Erfolg zu derselben Zeit errangen, als seine experimentellen Séancen von einer enthusiastischen Menge zahlreich besucht wurden. Ein grosser Theil dieses wahrhaft beispiellosen Erfolges in den Annalen des Magnetismus gebührt der Mlle *Lucile*, deren Jugend, Anmuth und Schönheit den grössten Zauber über die Experimente verbreiten; deren sanfte glänzende Augen vom lebhaftesten Ausdruck gewissermaassen das bewundernswürdige Schauspiel, das sie darbietet, beleuchten und die ein Pariser Journalist mit Recht „den Engel des Magnetismus“ genannt hat, wobei er die Decenz ihrer Haltung, die Sittenreinheit ihrer Geberden und die Lauterkeit ihrer Stirn betrachtend hervorhob.

2.

Union Liberale zu Verviers
in Belgien, d. 11. Februar 1876.

Die vom Magnetismus besiegte Elektrizität.

Herr *Donato* hat eine Privat-Sitzung im salle du Collége communal gegeben, welchen der Verwalter des öffentlichen Unterrichts zu seiner Disposition gestellt hatte.

Es hatte sich dort ein zahlreiches und auserwähltes Publikum versammelt, unter dem man die Herren Doctoren *Chapuis, Buttgenbach* und *Delgotalle*, desgleichen mehrere andere Gelehrte, Vertreter unserer Stadt, Mitglieder des Magistrats und des Unterrichts, Pharmaceuten u. s. w. bemerkte.

Es handelte sich weder um Taschenspielerkunststücke, noch um Scherze; Aerzte, ernste und unpartheiische Männer hatten es unternommen, zu untersuchen, was etwa Wahres oder Uebertriebenes an den Experimenten des Magnetiseurs sein könnte, der schon seit mehreren Wochen zu Verviers alle Köpfe begeistert.

Der erste Eindruck der Beiwohnenden ist, wie er es auch sein musste, der des Unglaubens gewesen; aber diese Ungläubigkeit war von kurzer Dauer.

(Hier folgt nun ein langer Bericht der Experimente.)

Ein noch nicht beschriebenes, von Herrn *Donato* neu entdecktes Phänomen hat den eklatanten Beweis von der vollkommenen Gefühllosigkeit des Subjects geliefert.

Herr *Henrotay*, Pharmaceut, hatte einen elektrischen Apparat zu unserer Verfügung gestellt, dessen Kraft alle Zuschauer haben würdigen können. Man legt in jede Hand des kataleptisirten Subjects einen von den Electroden — das Subject zuckt nicht; kein Muskel seines Gesichtes verzieht sich.

Man legt ihm die Electroden an die Wangen; nicht der geringste sichtbare Effect erfolgt. Während wenigstens zehn Minuten setzt man eine starke Elektrisirung fort, ohne ein Resultat zu erhalten. Hierauf zieht *Donato* sein Subject aus diesem Zustande der Empfindungslosigkeit; dann unterwirft er es von Neuem dem elektrischen Einflusse, aber mit einer weniger starken Dosis. Das Subject drückt dann einen lebhaften Schmerz durch Schreie und Verrenkungen aus.

Behufs des Versuches einer Ueberraschung des Subjects unterbricht man den Strom, indem man vergiebt, ihm eine grosse Stärke geben zu wollen; das Subject erklärt, rein nichts zu fühlen, und beginnt seine Verrenkungen wieder, sobald die wirkliche Thätigkeit des Stromes von Neuem beginnt.

Dieses Mal ist der Beweis unverwerflich, und die grössten Skeptiker können sich dem Augenschein der Thatsachen nicht entziehen.

3.

L'Estaffete.

Paris, den 11. Februar 1877.

Der Unfall in den Fantaisies-Oller.

Ein schwerer Unfall ist gestern Abend während der magnetischen Séance des Professors *Donato* in den Fantasies-Oller passirt.

Mademoiselle *Lucile* ging mit geschlossenen Augen auf die Brücke, welche die Schaubühne mit dem Saale verbindet, als das Trittbret schaukelte und sie in das Orchester hinab fiel, wobei sie jedoch unglücklicher Weise mit dem blossen Arm an einem Zink- oder Weissbleche hängen blieb, welches dem Orchester-Dirigenten als Lichtschirm dient. Um das Unglück noch zu vermehren, stürzten die Musiker herbei und wollten Mlle. *Lucile* aufhalten. Aber Jeder weiss, dass sie es nicht verträgt, wenn ein Anderer als ihr Magnetiseur sie berührt, sobald sie eingeschläfert ist. Auch machte sie heftige Anstrengungen, um die sie unterstützen Wollenden von sich abzuwehren, und das geschah in einer Weise, dass das unglückliche junge Mädchen sich dabei das Fleisch von ihrem Arme riss.

Man musste sie losmachen, und Herr *Donato* brachte sie mit fast übermenschlicher Anstrengung auf das Trittbrett zurück; aber sobald er die schreckliche Wunde erblickte, stiess er einen durchdringenden Schrei aus und fiel in Ohnmacht. Mlle. *Lucile* hatte weder die Augen geöffnet, noch sagte sie ein Wort, noch verzog sie eine Miene. Mehrere Zuschauer drängten sich um sie, und da es nothwendig war, sie zu berühren, um ihre Wunde zu untersuchen, weckte Herr *Donato* sie auf.

Hierauf öffnete die Somnambule ihre Augen mit erstaunter Miene und wie gewöhnlich lächelnd, und erst als sie am Arme einen empfindlichen Schmerz empfand und ihr Kleid mit Blut bedeckt sah, wurde sie sich ihrer traurigen Lage bewusst.

Alsbald begab sich ein ehrenwerther Doctor, Herr *Jules Martin*,*) an seine Pflicht, das Fleisch wieder zuzunähen, von dem ein Theil losgerissen und an der unglücklichen Zinkplatte hängen geblieben war.

Aber Doctor *Martin* hatte die glückliche Inspiration, Herrn *Donato* zu bitten, vorläufig nur den Arm der Ver-

*) Herr *Donato* hat mir auf meine Bitte seine Adresse mitgetheilt: rue Condorcet, No. 11. — *A. A.*

wundeten zu kataleptisiren (in Starrzustand zu versetzen); das Subject wurde sofort anästhesirt (empfindungslos gemacht), der Arm wurde starr und unbeweglich wie derjenige einer Marmorstatue während der Operation von ungefähr 15 Minuten Dauer.

Fügen wir hinzu, dass bei dieser Lage der Dinge der Doctor sich daran begab, die Fleischtheile wieder zusammen zubringen, sie aneinander festzustecken und wieder anzunähen, ohne dass Mlle. *Lucile*, wie jede andere vom Magnetismus kataleptisirte Person, davon den geringsten Schmerz empfand.

Das Experiment ist, trotz seiner Traurigkeit, zwingend gewesen, und Niemand unter den skeptischen Zuschauern setzt heut die ausserordentlichen Wirkungen des Thierischen Magnetismus mehr in Zweifel.

Ich lenke die Aufmerksamkeit unserer Leser hauptsächlich auf diesen merkwürdigen „Unfall“. Es ist klar, dass, wenn der magnetische Schlaf der Mlle *Lucile* nur eine Gaukelei gewesen wäre, dieser Unfall sie entlarvt haben würde. Aber sie erwachte nicht davon, der Arm blieb in Katalepsie, steif und gefühllos, unglücklicher Weise an das Zinkblech gehakt . . . .

Ich erfuhr von Herrn *Donato*, dass er behufs steter Verfolgung des grossen Ziels seiner Anstrengungen, — nämlich das Studium des Magnetismus wieder zu beleben und ihn endlich zu der Höhe einer anthropologischen Wissenschaft zu erheben, — vor Kurzem einen Allgemeinen Bund der Gesellschaften des Magnetismus und der Magnetiseure“ begründet habe, dessen Statuten er mir vorlegte, welche erst jüngst in der „**Revue Magnétique***)“ mit einem Appell an alle Freunde dieser Sache veröffentlicht worden waren. Ich schrieb mich sofort als „Anhänger des Bundes“ ein. Ehemals hatte ich mich viel mit Magnetismus beschäftigt; meine erste Publikation war sogar eine russische Uebersetzung der „Magnétothérapie des Grafen *Szapary*“ im Jahre 1860. Bald nachher nahmen die sich immer mehr vergrössernden Phänomene des Spiritualismus überhand, aber mein Interesse für den menschlichen Magnetismus hat niemals aufgehört, und ich bin der Ansicht, dass das Studium dieser Wissenschaft Hand in Hand gehen muss mit demjenigen des Mediumismus; sie bieten in vielen Beziehungen dieselben Phänomene dar und leihen sich gegenseitig Unterstützung zu ihrem Verständniss.

---

*) Sie erscheint in Paris seit dem 16. April 1878, zwei Mal monatlich, für 12 Francs jährlich. Redacteure sind die Herrn *H. Durville* und *Donato*. Bureau: 21, rue Bergère.

.sche Studien. VI. Jahrg. 1. Heft. (Januar 1879.)

Spiritualistische Memorabilien

von

I. H. v. Fichte.

I.

Die unten bezeichnete Schrift*), deren Wagniss bei ihrer Veröffentlichung ich mir nicht verhehlte, scheint dennoch schon jetzt insofern nicht ohne Wirkung geblieben zu sein, als durch dieselbe auch Diejenigen, welche dem verfänglichen Gegenstande theils abgeneigt, theils völlig gleichgültig gegenüberstanden, die grosse Bedeutung der dadurch angeregten Fragen zugestehen und mit Ernst ihnen näher zu treten veranlasst sind. Dass dabei noch mancherlei übereilte Urtheile mitunterlaufen, erzeugt durch mangelhafte Kenntniss jenes reichhaltigen Thatsachengebietes, welches im Ganzen überschaut und also nur in seinem inneren Zusammenhange erwogen sein muss: diess lässt sich ertragen und wird allmählich verschwinden bei Solchen, auf deren Urtheil überhaupt Werth zu legen ist; — abgesehen freilich von den blind verurtheilenden Gegnern, welche bisher am lautesten sich haben vernehmen lassen.

Insofern also könnte ich mit dem vorläufigen Erfolge meiner „Studie“ mich befriedigt erklären und meinerseits einer Förderung der ganzen Angelegenheit mich getrösten. Die tiefer liegende Absicht der Schrift jedoch, wiewohl sie nicht verschwiegen worden, scheint auch bei den sonst Einverstandenen und der Sache günstig Gesinnten nicht in vollem Maasse gewürdigt zu sein. Und eben diess regte mich an, bei gegenwärtiger Veranlassung noch einige Worte der Orientirung darüber zu sagen. Um anzuknüpfen, erinnere ich an eine Stelle meiner Schrift (S. 30), in welcher jene eigentliche Absicht auf's Deutlichste bezeichnet ist.

„Wem die innere Zuversicht von seiner ewigen Bestimmung, der Glaube an ein ewiges Leben abhanden gekommen ist, — sei dieser Er das Individuum, oder ein Volk, oder ein ganzes Zeitalter —, Dem ist dadurch mit der Wurzel und im tiefsten Grunde seines Wesens der Springquell jeder begeisternden Thatkraft, des Aufopferungswillens, eigentlicher Culturfähigkeit versiegt. Er ist dann, was er consequenterweise nur sein und wie er sich empfinden kann, ein selbstisches Sinnenwesen“, im alleinigen Triebe der Selbsterhaltung

*) „Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen. Eine anthropologische Studie.“ (Leipzig, *F. A. Brockhaus*, 1878.) 105 S. gr. 8⁰.

befangen. Und seine Cultur hat nur den Werth und die Absicht, zur Hülfe oder zur Ausschmückung jenes Sinnenlebens zu dienen oder wenigstens die drohenden Schädigungen von ihm abzuhalten, die genuszstörenden „Leiden des Lebens" zu mindern. — So das allgemeine Weltgesetz. Unsere Gegenwart aber, in Theorie und Praxis, bietet Symptome genug zur leidigen Diagnose einer solchen gefährlichen Erkrankung in dem eigentlichen Lebenskerne unserer Bildung durch den offen verkündeten und willig aufgenommenen Unglauben an ein ewiges Leben, an eine Geisterwelt. Da gilt es, gegen diesen giftigsten Feind jeglicher Cultur mit neuen Mitteln der Ueberzeugung in den Kampf zu treten, seitdem die alten, überlieferten offenkundig die bisherige Kraft verloren zu haben scheinen."

Darum betrifft, wie ich im weiteren Verlaufe zeige, der Gegenstand, welcher uns hier beschäftigt, nicht bloss eine Culturfrage neben den andern, sondern die Culturfrage *κατ' εξοχήν*, weil sie den andern erst ihren Werth und ihr rechtes Ziel zu zeigen vermag. Aus gleichem Grunde endlich ist es das erste, das dringendste Bedürfniss der Gegenwart, über jenes Hauptproblem zu möglichst festbegründeter Einsicht zu gelangen. Aber wie stellt sich factisch unsere gegenwärtige Bildung der ganzen Frage gegenüber?

Schon anderswo habe ich ausgesprochen, — und ich stehe nicht allein mit diesem Urtheil, — dass unsere intellectuell und moralisch so tief zerrüttete Gegenwart fast nur sich vergleichen lasse mit der Zeit des verwesenden Alterthums unter den römischen Kaisern. Damals wie jetzt herrschten allein die Interessen des Diesseits, das Trachten nach Genuss oder Gewinn. Die Leugnung jedes Göttlichen durch die verbreitete Wirkung epikureischer Lehren, das Verhöhnen alles Idealen überhaupt war die selbstverständliche Gesinnung der praktisch Klugen und Welterfahrenen. Die gewaltthätigste und die versteckteste Selbstsucht lagen im geheimen Kampfe wider einander und waren das eigentlich Bewegende der Zeit, gegen welches weder der blasse, entsagende Stoicismus eines *Seneca*, noch die Verzweiflungspoesie der Satiriker Hülfe bot, sondern nur dem Gefühl innerer Zerrüttung das Siegel der Bestätigung aufdrückte. Lassen sich alle diese Züge nicht auch bei uns vollständig wiederfinden, von dem bewussten und eingestandenen allgemeinen Unglauben an bis zum „modernen Pessimismus", welcher allerdings recht hat, das Urtheil absoluter Werthlosigkeit eines solchen Daseins auszusprechen?

In diesem ungeheuren Zusammenbruch der alten Welt, was erzeugte die Umkehr, den entscheidenden Wendepunkt zu einer neuen Zeit? Es war keine Theorie, kein philosophisches Lehrgebäude, nicht die Neuplatoniker haben die Welt gerettet trotz ihres hohen und hochgebildeten Strebens. Es war eine Thatsache, und zwar — wie wir nicht anders sie nennen können — eine spiritualistische Thatsache von grossartigster Wirkung und von jetzt noch unvergänglicher Bedeutung.

Aber jene Analogie zwischen dem Untergange der alten Welt und der bedrohlichen Gefahr einer ähnlichen Katastrophe für die Gegenwart — sollte sie nicht noch weiter reichen können bis zur Hindeutung auf das Heilmittel, welches auch uns zu retten vermöchte? So fragte ich mich und sah nach Bestätigung mich um.

Im Christenthum war es den Gläubigen eine durch die Auferstehung des Herrn erzeugte Gewissheit von dem Jenseits und einer Geisterwelt, welcher auch sie angehören sollten. Es war die grosse Verkündigung des „Himmelreichs", welche mit unwiderstehlicher Anziehungskraft die trostbedürftigen Gemüther ergriff und beseligte. Ihre Wirkung war die grossartigste und nachhaltigste der Weltgeschichte, und zwar lediglich durch innere Mittel geistiger Ueberzeugung, durch die Evidenz des Gemüthes.

Der heutige Spiritualismus, in schwachem Nachbilde allerdings, strebt eine ähnliche Wirkung an und könnte sie auch vollbringen, wenn er sich bestätigt, d. h. wenn die von ihm behaupteten Thatsachen die Probe strenger Prüfung aushalten. Diess waren die Erwägungen, welche mich veranlassten, der einmal angeregten Sache ernste Aufmerksamkeit zu widmen, und die mir endlich, nach manchem Bedenken, die Pflicht aufzuerlegen schienen, mit einem motivirten Gutachten darüber vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Diess Votum liegt nun vor und hat zu wirken begonnen. Indess ist es nach seiner Entstehung und inneren Veranlassung erklärlich, wie in demselben eigentlich nur den psychischen Thatsachen des Spiritualismus entscheidender Werth für die Sache beigelegt werden konnte, nicht den manchmal beiher spielenden physischen Phänomenen, die weder als nothwendige Bedingungen, wie jene sich erweisen, noch überhaupt einen inneren geistigen Zusammenhang mit jenen zu haben scheinen; — ein bedeutungsvoller Umstand, den ich seines Orts genauer zu begründen nicht unterlassen habe. Diess hat man als Einseitigkeit misbilligt, weil man auch hierbei jeder Thatsache ihr Recht lassen müsse. Darum

habe ich meinerseits auf eine „Theilung der Arbeit“ den Antrag gestellt, um auch in diesem grossen Thatsachengebiete den verschiedenen Gesichtspunkten bei ihrer Erforschung volle Berechtigung angedeihen zu lassen.*)

Im Uebrigen bin ich nicht unvorbereitet auf diese Untersuchungen eingegangen. Seit langem war ich aus rein wissenschaftlichen Gründen nicht nur überzeugt von der allgemeinen „Möglichkeit“, sondern auch von der höchsten „Wahrscheinlichkeit“ eigentlicher Geisterwirkungen aus dem Jenseits in's Diesseits.

Die „Anthropologie“ stellt darüber folgenden doppelten Kanon auf, an welchen hier kurz erinnert sei. In Betreff der allgemeinen Möglichkeit beruft sie sich auf die mannichfachen, wegen ihrer Unverfänglichkeit weniger angezweifelten, wenn auch nach den bisher herrschenden Vorstellungen unerklärt gebliebenen, Thatsachen, die man am bezeichnendsten „Geistererscheinungen bei Leibesleben“ nennen kann. Und sie gründet darauf die kaum anfechtbare Folgerung: Wenn solche Wirkungen möglich sind bei noch nicht (oder nicht völlig) eingetretener Trennung der Seele von ihrem „äussern Leibe“, welcher erweislich einen hemmenden (einschränkenden) Einfluss auf die Seele übt, so ist die Möglichkeit solcher Wirkungen bei wirklicher (oder vollständiger) Trennung noch ungleich wahrscheinlicher. Unter dieser Voraussetzung aber — es ist der zweite Beweisgrund — wächst jene Wahrscheinlichkeit noch mehr, wird immer überzeugender, geht in bestimmten Fällen bis zu voller Gewissheit, wenn die Geisterwirkung durch ihren Inhalt sich als wahr bestätigt. Es sind diess Beispiele, welche ich als die „classischen“ bezeichne.

Diese Deduction, welche die „Anthropologie“ mit hinreichenden factischen Belegen ausgestattet hat, kann um so mehr, meine ich, auf Geltung rechnen, als die herrschende Abneigung, welche ihrem Endergebniss noch immer gegenübersteht, theoretisch ohne alle Bedeutung, nichts als ein „grundloses Vorurtheil“ ist. Man kann zwar seine Entstehung historisch sich hinreichend erklären, ohne dass es dadurch die geringste innere Bedeutung gewönne. Ich

---

*) Der Herausgeber dieses Journals glaubt sich schon beim Beginn desselben, sowie auch in seinem „in einen Glückauf- und Vorwärts-Ruf zum Neuen Jahre 1878 verwandelten Abschiedsworte an seine Leser“ (s. Januar-Heft 1878 der „Psych. Stud.“, Seite 5 ff.) zu demselben Grundsatze bekannt zu haben. Die intellectuelle Seite des ganzen spiritualistischen Problems ist übrigens in seiner „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“ (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1867—1877) in ihren wesentlichsten Zügen vorgeführt worden. Die Red.

zeige vielmehr, dass schlechthin kein objectiver, sachlicher Grund aufzufinden sei, um jene Möglichkeit zu bestreiten, d. h. sie aus empirischen oder aus logischen Gründen als unmöglich oder als widersprechend zu erweisen. Ich habe jenes hartnäckige Sträuben der „Aufgeklärten", dergleichen auch nur als möglich anzuerkennen, lediglich für eine Art von umgekehrter Geisterfurcht, für die Grille eines negativen Aberglaubens halten können, über dessen Proteste man bald ebenso lächeln wird, als Jene sich jetzt noch ihrerseits zum Lachen berechtigt erachten. Ein *Kant*, ein *Lessing*, selbst ein *Wieland**) fühlten diese Regungen. Sie erklärten jene Frage für eine offene, nur durch Thatsachen zu entscheidende, aber hochwichtige.

Und *Schelling* — neben jenen grossen Namen doch auch noch eine Autorität — hat in seiner „Clara" nicht nur aus sehr tiefgeschöpften Gründen zu jenem Glauben sich positiv bekannt, sondern ebenso entschieden die Bedeutung desselben gezeigt für das tiefere Gemüthsleben des Menschen, und auf die trostlose Leere, die Verflachung desselben hingewiesen, wenn diese Ueberzeugung ihm geraubt wird. Aber mit gutem Fuge erinnert er dabei, „dass eigentlich nur die geordnetsten Gemüther mit der Frage nach einem zukünftigen Leben sich beschäftigen sollten." Er kann nämlich damit nur meinen: mit Fragen nach der nähern Beschaffenheit desselben, mit willkürlichem oder phantastischem Ausmalen und Beschreiben der künftigen Zustände und Aehnlichem. In diesem Betreff darf ich nun wenigstens von mir bezeugen, und mein Werk giebt den Beleg dazu, dass ich keinerlei visionäre Begabung oder mediumistische Anlagen für mich in Anspruch nehme oder von daher Anregungen empfangen zu haben behaupte. Und ebensowenig besitze ich die Neigung, mir solche zu erwerben und aus

*) Zum Belege hierfür verweise ich auf seine drei Gespräche: „Euthanasia" (*C. M. Wieland*, Sämmtliche Werke, herausgegeben von *Gruber*, 1821. Bd. 33, S. 140 folg.). Dieser zur Skepsis sich neigende, sonst aber helldenkende und gesund urtheilende Geist beleuchtet in jenen Gesprächen die Frage der Geistererscheinungen ausführlich, weil er ihrer Entscheidung für das praktische Leben die grösste Bedeutung beilegt. Er möchte gern dafür sich entscheiden, vermag es aber nicht, indem ihm der „innere Widerspruch" nicht gelöst werden kann, wie ein entleibter, entsinnlichter Geist dennoch solle sinnlich empfunden werden, seinerseits durch sinnliche Mittel solle wirken können. Um nun dennoch eine ihm besonders glaubhaft gewordene spiritualistische Thatsache nicht verwerfen zu müssen, gelangt er zu einer sehr vernünftigen, ja das ganz Richtige vorbezeichnenden Hypothese, über deren Bedeutung ich anderswo mich erklärt habe. „Vermischte Schriften", Leipzig 1869, Bd. II, S. 70.)

dieser Quelle mein Urtheil bestimmen zu lassen. Aber gerade darum halte ich mich für geeignet und berufen, ein vorurtheilsloser Beobachter und Prüfer derselben zu sein. Und auch nicht minder aus dem andern gewichtigen Grunde, dass solche Prüfung nicht nur nöthig, sondern geradezu unerlässlich sei in unserer geistig so herabgekommenen Zeit. Denn es handelt sich bei der Entscheidung jener Fragen nicht bloss um die Befriedigung einer theoretischen Neugier, oder um den vorwitzigen Uebergriff in ein der menschlichen Forschung absolut verschlossenes Gebiet, zu welcher Behauptung, wie gezeigt worden, kein irgend stichhaltiger Grund vorliegt. Vielmehr ist das Problem der persönlichen Fortdauer und unseres künftigen Looses für ein „geordnetes Gemüth" gerade die Cardinalfrage zu nennen, von deren Entscheidung für das Individuum, wie für die gesammte Menschheit, der Charakter ihrer ganzen Weltstellung abhängt.

Damit ist auch die Absicht der nachfolgenden Mittheilungen gerechtfertigt. Ich versuche, das gesunde, urwüchsige Wesen jenes Glaubens herauszuläutern aus den zeitlich ihm angeflogenen fremden Elementen und dabei festzustellen die Grenze der darüber erreichbaren Gewissheit.

Die gegenwärtige Wissenschaft trägt einen durchaus realistischen Charakter: sie will allein als gültig anerkennen, was auf empirischem Wege, durch thatsächlichen Erweis ihr festgestellt erscheint. Und sie thut wohl daran, sofern sie auf diesem Wege sich selbst getreu bleibt und dabei keinem Vorurtheil oder Vorwitz Einfluss gestattet. Da könnte es vielleicht als eines der grössten Ergebnisse dieser Untersuchungsweise bezeichnet werden, wenn es ihr gelänge, durch empirische Induction die Thatsache der Fortdauer, die Wirklichkeit einer Geisterwelt für Alle überzeugend festzustellen. Und warum sollte ihr diess nicht vollgültig gelingen? Wir sind — behaupte ich — ganz nahe daran, wenigstens auf dem einzig richtigen Wege dahin.

Und so wäre vielleicht zu hoffen, dass dieses Jahrhundert, welches mit Recht seiner grossen Entdeckungen sich rühmt, noch vor seinem Schlusse auch jenes Ergebniss als festbegründete Wahrheit der Folgezeit überliefern könnte, mit all den grossen Perspectiven auf neue Entdeckungen und auf eine erweiterte Erkenntniss der Gesetze des Universums!

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Experimente zur Metaphysik des Raumes.*)

Von Prof. Dr. **Carl Friedrich Zöllner.**

I.

Kant behauptete vor 110 Jahren in seiner Abhandlung „von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume": — „dass der absolute Raum unabhängig von dem Dasein aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe (S. 294) und dass, weil der absolute Raum kein Gegenstand einer äusseren Empfindung, sondern ein Grundbegriff ist, der alle dieselben zuerst möglich macht, wir dasjenige, was in der Gestalt eines Körpers lediglich die Beziehung auf den reinen Raum angeht, nur durch die Gegenhaltung mit andern Körpern vernehmen können."

Da hier ausdrücklich bemerkt wird, dass der „absolute Raum kein Gegenstand einer äusseren Empfindung" sein kann, so steht diese Behauptung *Kant's* nicht im Widerspruch mit seiner Lehre von der Idealität unseres sinnlichen Anschauungsraumes, da ja dieser eben sich ausschliesslich nur auf „äussere Empfindungen" bezieht und beziehen kann. Es muss demgemäss jene „Realität", welche dem absoluten Raume zu Grunde liegt, wenn sie uns überhaupt spürbar wird, aus einer anderen Classe von Empfindungen als aus den „äusseren" entspringen. Mit anderen Worten, es darf diejenige Vorstellung, welche wir uns von jener „Realität", die dem absoluten Raume zu Grunde liegt, zu bilden versuchen, nicht selbst wieder eine Raumvorstellung sein, indem wir sonst ja wiederum zu der Frage berechtigt wären, was dieser Raumvorstellung für eine Realität zu Grunde liege und so fort *in infinitum.* Empfindungen, die nothwendig räumliche Anschauungselemente enthalten, nennt man extensive Empfindungen, im Gegensatze zu den intensiven Empfindungen, denen räumliche Anschauungselemente nicht wesentlich sind. Es würden also die Empfindungen von Druck, Geschmack, Geruch, Gehör und Licht an sich, d. h. insofern sie uns nicht als Merkmale äusserer, d. h. räumlicher Verhältnisse dienen, in die Classe solcher intensiven Empfindungen zu rechnen sein, deren Wahrnehmbarkeit

*) Entnommen den Seiten 892 ff. aus dem zweiten Theile des zweiten Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Friedrich Zöllner.* Mit Bildniss und Handschrift *Kepler's* nebst Tafel XI — XIV. (Leipzig, Verlag von *L. Staackmann,* 1878.) S. 481—1192.

bezüglich ihrer successiven Unterschiede nur die Anschauungsform der Zeit in uns voraussetzen würde. Dieser Classe von Empfindungen müsste also dasjenige angehören, was wir als das dem absoluten Raume zu Grunde liegende Reale zu betrachten hätten.

Es ist nicht schwer, sich von der Richtigkeit dieser Deduction durch ein anschauliches Beispiel zu überzeugen.

Gesetzt, es sässen in der Gondel eines Luftballons zwei Personen sich gegenüber, und es befände sich der Ballon in einem so dichten Nebel, dass die Insassen der Gondel eines jeden Blickes auf die Erde oder den bewölkten Himmel beraubt wären. Plötzlich empfänden die Luftschiffer einen Druck, welcher sie mit unsichtbarer Gewalt von einander zu trennen sucht. Sie selbst würden sich diese räthselhafte Druckempfindung nicht zu erklären vermögen, aber ein Wesen, welches im Stande wäre, die absoluten Raumverhältnisse des Ballons direct, ohne Vermittelung der relativen, uns allein sinnlich wahrnehmbaren, Beziehungen zu anderen Objecten zu erkennen, würde den Ballon sehr schnell um seine verticale Axe in Rotation begriffen wahrnehmen, so dass von diesem intelligenten Wesen jener unsichtbare Druck lediglich als eine Wirkung der Centrifugalkraft aufgefasst würde. Ebenso würde in einem Menschen durch eine sehr schnelle Rotation um seine Längsaxe die Empfindung eines inneren Druckes erzeugt werden können, den er, falls ihn nicht andere Umstände von einer Bewegung unterrichteten, auf eine ihm unsichtbare, unbegreifliche Kraft beziehen würde, die ihn von Innen heraus senkrecht zu seiner Längsaxe zu zerreissen bestrebt sei. In diesen Beispielen, wo wir den Ursprung des beobachteten Druckes durch die Centrifugalkraft zu erklären im Stande sind, manifestirt sich also die Realität des absoluten Raumes und seines Verhältnisses zu unserer Körperwelt durch eine Druckempfindung, deren Ursprung wir ohne Kenntniss der sinnlich wahrnehmbaren relativen Raumverhältnisse falsch deuten und in abergläubischen Zeiten vielleicht auf böse Geister beziehen würden.

In den vorher betrachteten Fällen wurde von einer Wechselwirkung der Körper durch anziehende oder abstossende Kräfte gänzlich abgesehen. Tritt noch eine solche Beziehung unseres eigenen Körpers zu einem anderen, nicht direct wahrnehmbaren Körper, hinzu, so ergeben sich noch interessantere Beispiele für die Erzeugung von Raumvorstellungen durch Veränderung intensiver Empfindungen. Es mag mir gestattet sein, hierbei einen Fall aus meiner eigenen Erfahrung anzuführen. Als ich mich im Jahre 1868

auf einer dreitägigen Seereise von Petersburg nach Lübeck befand, lag ich in einer Nacht bei hochgehender See schlaflos in meiner Cajüte. Ich wunderte mich darüber, wie bestimmt sich in mir beim Heben und Senken des Schiffes die Vorstellung von der Höhe und Tiefe dieser Lagenveränderung entwickelte. Trotzdem meine relative Lage zur Cajüte unverändert blieb und es ausserdem vollkommen dunkel war, vermochte ich dennoch für die Grösse der Hebung und Senkung einen bestimmten Werth anzugeben. Es ist hierbei offenbar ganz gleichgültig, in wie weit dieser subjectiv geschätzte Werth mit dem wirklichen übereinstimmte; die Frage, welche mich interessirte, war die, auf welchem Wege diese Raumvorstellung in mir zu Stande kam.

Ich beantwortete mir diese Frage in folgender Weise. Alle ruhenden Körper üben an der Erdoberfläche vermöge der Schwerkraft einen Druck auf ihre Unterlage aus. Dieser Druck verändert sich aber bei der Bewegung der Körper in der Richtung der Schwere. Würden beide Körper frei fallen, d. h. würden sie sich dem Mittelpunkte der Erde mit einer Geschwindigkeit nähern, welche sich stetig in jeder Secunde um 9.8 Meter (der Beschleunigung durch die Schwere) vergrösserte, so würde der oben erwähnte Druck ganz fortfallen. Findet eine Beschleunigung der Bewegung im entgegengesetzten Sinne der Schwerkraft statt, so würde hierdurch eine Vergrösserung des Druckes zwischen beiden Körpern erzeugt. Wäre daher in unserem Organismus die Fähigkeit einer quantitativen Vergleichung derartiger Druckempfindungen hoch entwickelt, so würden wir beurtheilen können, ob der Abstand unseres Körpers nebst seiner Unterlage sich mit einer constanten Geschwindigkeit zur Erdoberfläche bewegt. Die Grösse dieser constanten Geschwindigkeit, die im Falle der Ruhe gleich Null ist, würden wir jedoch aus der Grösse des Druckes nicht beurtheilen können, denn dieser ist für alle constanten Geschwindigkeiten, gleichgültig nach welcher Richtung, der gleiche. Dagegen würde sich jede Aenderung der Geschwindigkeit unserem Gefühl durch eine Veränderung der Druckempfindung bemerklich machen; eine Verminderung des Druckes würde uns eine Beschleunigung im Sinne der Schwere, eine Vergrösserung desselben eine Beschleunigung im entgegengesetzten Sinne andeuten. Besässen wir daher auch einen hinreichend stark entwickelten Zeitsinn, so dass wir die Zeitintervalle zwischen zwei auf einander folgenden Beschleunigungen genau bestimmen könnten, so würden wir uns, ohne Hülfe relativer Raumveränderungen, dennoch eine genaue Vorstellung von der Bewegung unseres Körpers in der Richtung der Schwere

machen können. Da uns durch Uebung bis zu einem gewissen Grade die vorausgesetzten Fähigkeiten innewohnen, so erklärte ich mir durch diesen Verstandesprocess die oben erwähnte Schätzung der Hebung und Senkung des Schiffes, ohne wahrnehmbare relative Ortsveränderungen meines eigenen Körpers. Da auch die inneren Theile des menschlichen Körpers vermöge ihrer Schwere einen Druck auf die äusseren Wandungen ausüben, so müssen auf einem Schiffe durch die stetigen Bewegungen Schwankungen des Druckes, z. B. der Eingeweide gegeneinander und auf die Bauchwandungen, stattfinden, und hierdurch eine Reizung gewisser Nerven erzeugt werden, deren Symptome bei empfänglichen Personen in der sogenannten Seekrankheit zu Tage treten könnten. Dass die inneren Druckschwankungen, bei der natürlichen und willkürlich gewollten Bewegung des Gehens nicht ähnliche Wirkungen erzeugen, dürfte in der durch Anpassung und Abhärtung gegen diese Bewegungen erzeugten Unempfindlichkeit begründet sein, etwa in ähnlicher Weise, wie die jederzeit in unserem Auge vorhandenen Nachbilder von uns gar nicht bemerkt werden und uns daher nicht stören.

Auf Grund der oben in der Schiffscajüte angestellten Betrachtungen dachte ich am anderen Tage über die Construction eines einfachen Instrumentes nach, wodurch sich Luftschiffer, wie ich glaube, in viel sicherer Weise als bisher durch das Barometer, von der Höhe und den verticalen Bewegungen des Ballons Rechenschaft geben könnten. Es ist zu diesem Zwecke nur erforderlich, einen schweren Körper, z. B. eine Bleikugel, an einer Sprungfeder*) aufzuhängen und durch eine kleine, an der Kugel seitlich angebrachte, Spitze die Schwankungen derselben auf einer berussten Walze graphisch darzustellen. Wenn die constante Rotationsdauer der Walze bekannt ist, so erhält man auf derselben gleichsam graphisch die Differentialgleichung für die verticale Bewegung des Ballons und kann dieselbe mit Hülfe der für den betreffenden Apparat ermittelten Constanten**) integriren, d. h. die Geschwindigkeit und Höhe des Ballons in jedem beliebigen Zeitpunkte bestimmen.

Da ein solcher Apparat gänzlich von den Schwankungen des Luftdruckes unabhängig ist und durch eine beliebige Masse des schweren Körpers oder des mit Quecksilber ab-

*) Es kann diese Federkraft auch durch ein mit Quecksilber abgeschlossenes Luftvolumen bei constanter Temperatur (z. B. durch Eiswasser) erzeugt werden, wo dann die Schwankungen eines Quecksilberniveaus im luftleeren Raume einer Glasröhre zu registriren sind.

**) Das Verhältniss der bekannten Grösse der Beschleunigung zur Verkürzung der Feder.

geschlossenen Luftvolumens sehr empfindlich gemacht werden kann, so glaube ich in der That, dass bei der hohen Vervollkommnung der graphischen Registrirmethoden ein solcher Apparat sowohl für die Luftschiffer als auch bei physikalischen Untersuchungen über die Bewegung der Körper von Nutzen sein kann.

Für die vorliegenden Betrachtungen erläutert ein solcher Apparat in einem Luftballon, der mit seinen Insassen von dichtem Nebel umhüllt ist, auf's Anschaulichste die bedeutende Rolle, welche die uns sinnlich nicht wahrnehmbaren absoluten Raumverhältnisse bei der Erklärung der Naturphänomene spielen. In der That würden Luftschiffer, welche von den *Galilei-Newton*'schen Principien nichts verständen, aus den Beobachtungen am obigen Apparat den Schluss ziehen, dass sich die Schwerkraft während ihrer Reise verändert hätte, wie sie diess deutlich an den graphisch aufgezeichneten Schwankungen der an einer Federwage aufgehängten Bleikugel beobachten würden. Im Hinblick auf die von Professor *Crookes**) genauer untersuchten und ganz ebenso graphisch dargestellten Veränderungen des Gewichtes schwerer Körper in Gegenwart spiritistischer Medien, würden sie ohne Zweifel die Vermuthung hegen, dass sich unter ihnen ein Medium befunden hätte, durch dessen Gegenwart die erwähnten Schwankungen erzeugt worden seien.

Hätten aber *Galilei* und *Newton* an der Luftreise Theil genommen, so würden sie, ohne jemals unsere, durch dicke Nebel verschleierte, Erde gesehen zu haben, dennoch auf die Existenz und Realität dieser, ihren Augen unsichtbaren, Welt aus jenen Erscheinungen geschlossen haben, ähnlich wie *Leverrier* und *Adams* auf die Existenz des Neptun aus Ortsveränderungen des Uranus schlossen, bevor ihn ein sterbliches Auge erblickt hatte. Ganz in demselben Sinne

*) Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft von *William Crookes* 1871. Deutsche Ausgabe von *Aksakow* und *Wittig*. S. 96 (Leipzig, *Oswald Mutze*.) *Crookes* bemerkt hier wörtlich: —

„Diese Experimente setzen die Schlüsse, zu denen ich in meinem vorigen Artikel gelangte, ausser allen Zweifel, indem sie die Existenz einer auf irgend welche noch nicht erklärte Weise mit der menschlichen Organisation verbundenen Kraft bestätigen, durch welche festen Körpern ohne physische Berührung eine erhöhte Schwere mitgetheilt werden kann. In dem Falle des Mr. *Home* variirt oder wechselt diese Kraft ungeheuer stark, nicht nur von Woche zu Woche, sondern selbst von Stunde zu Stunde; bei manchen Gelegenheiten war die Kraft während meiner Prüfungsversuche oft eine Stunde und darüber ganz unwahrnehmbar, und dann erschien sie plötzlich wieder in grosser Stärke. Sie ist im Stande, von Mr. *Home* aus in die Ferne (nicht selten zwei bis drei Fuss weit) zu wirken, aber stets ist sie in seiner Nähe am stärksten."

betrachte ich die von mir selber und anderen zuverlässigen Naturforschern beobachteten spiritistischen Phänomene als physische Veränderungen in unserer Körperwelt, aus denen wir am Leitfaden der bisherigen Entwickelung naturwissenschaftlicher Principien auf die Existenz einer anderen, unsichtbaren Welt schliessen müssen, die an Realität unsere irdische Sinnenwelt wahrscheinlich in ähnlicher Weise übertrifft, wie die ganze Erdkugel den Raum in der dunklen Cajüte eines Schiffes oder die in Nebel gehüllte Gondel eines Luftballons.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Professor Butlerow an den Herausgeber über Herrn Preyers Frage an die Spiritisten.

Hochgeschätzter Freund!

Gestatten Sie mir, einen gewissen Raum Ihres Journals für die nachfolgenden Zeilen in Anspruch zu nehmen.

Erst vor Kurzem hatte ich die Gelegenheit, von der Abhandlung des Herrn *W. Preyer* „Der thierische Magnetismus und der Mediumismus einst und jetzt“, („Deutsche Rundschau,“ Heft I, October 1878) Kenntniss zu nehmen. Am Schlusse derselben stellt der Verfasser eine Frage an die „Spiritisten“, und da mein Name unter Anderen auch darin erwähnt ist, so halte ich es für angemessen, einige Worte zur Antwort zu sagen.

Die Frage des Herrn *Preyer* lautet: „Was sagen nun die Spiritisten zu diesen Erklärungen?“ *) Das heisst, zu den Erklärungen, welche in dem Briefe des Herrn Dr. *Arthur Christiani* enthalten sind. Hr. *Preyer* versucht auch

---

*) Auf die von ihm gestellte Frage: „Was sagen nun die Spiritisten zu diesen Erklärungen?“ (d. h. zu dem, was Dr. *Christiani* über „das Princip der Methode“ seiner Productionen brieflich dem Herrn *Preyer* mitgetheilt hat und was im Ganzen auf die unten im Briefe von Prof. *Butlerow* angeführte Phrase: — „Niemals wird daher ein Producent magischer Künste etc.“ — zurückgeführt werden muss), erlaubt sich Hr. *W. Preyer* Folgendes zu sagen: „Wenn sie (die „Spiritisten“) nicht bekehrt werden, — und ich meine, ein wirksameres Heilmittel“ (d. h. „magische“ Productionen des Herrn *Christiani*) „kann es nicht geben, — dann werden sie sagen: Herr *Christiani* macht Alles perfect, es ist wunderbar; möglich ist es ihm aber nur dadurch, dass er selbst ein Medium ist und mit den Geistern direct verkehrt. Eine noch überraschendere Antwort sagt: die Herren aus Berlin zeigen uns zwar genau dieselben unbegreiflichen Vorgänge wie das Medium, ihre Experimente verlaufen ebenso glatt und elegant wie die der Geisterbeschwörer; der grosse Unterschied besteht aber darin, dass die Physiologen dieselben Resultate auf anderem Wege, nämlich ohne Hilfe der Geister erzielen, wodurch die Existenz der letzteren nicht widerlegt wird.“

„Wer so argumentirt, dem ist freilich nicht mehr zu helfen.“

Gewiss! Aber wo sind die Narren, die so argumentiren können? Wir haben bis jetzt nur Einen . . . . . . Der Herausgeber.

sogleich selbst zwei Antworten auf die gestellte Frage zu geben, Antworten, die er nach seiner Ansicht von den „Spiritisten“ voraussetzungsweise erwarten darf. Wären diese Antworten die richtigen, so würden die „Spiritisten“ nicht nur der Mühe überhoben sein, eine Antwort zu geben, sondern Hr. *Preyer* würde auch selbst nothwendigerweise seine Ansichten über die Bedeutung der „Erklärungen“ des Hrn. *Christiani* ändern müssen. Jene Antworten aber, welche Hr. *Preyer* den „Spiritisten“ unterschiebt, führen mich vor Allem zu einer Frage: glaubt denn Hr. *Preyer*, dass er mit Kindern zu thun hat, und hat er sein Maass-Gefühl und seine Urtheilsfähigkeit in dieser Angelegenheit so weit eingebüsst, dass er in allem Ernst solche Antworten voraussetzen kann? Die richtige Antwort steht ja in dem Briefe des Hrn. *Christiani* selbst: „Niemals wird daher“ — heisst es dort (S. 91.) — „ein Producent magischer Künste seinen Zuschauern völlig freie Disposition und Uebersicht über die Bedingungen und Nebenumstände bei der Ausführung einer speciellen Aufgabe gewähren: immer bleibt er Herr der Situation und bemeistert er willkürlich sämmtliche Anwesende.“

Ein vernünftiger Beobachter der mediumistischen Phänomene hält dagegen nur das für ernst und zuverlässig, was er unter Bedingungen sieht, wo er ganz genau weiss, dass er selbst und nicht ein Anderer „Herr der Situation“ ist. Sollte Hr. *Christiani* fähig sein, immer „Herr der Situation“ zu bleiben, denn gehe er zu den ernsten Beobachtern und wiederhole vor Ihnen seine Experimente! Diejenigen, welche, wie der Herr *Preyer* und der Herr *Christiani* selbst, schon im Voraus ihr Urtheil fertig halten, können natürlich nicht als ernste Beobachter gelten, und als es dazu kam, vor wirklich ernsten Beobachtern, den Professoren *W. Weber*, *Zöllner* etc., zu erscheinen, so zog Herr Dr. *Christiani* vor, sich zurückzuziehen. Dass ein fertiges Urtheil wirklich im Voraus da war, sieht man leicht aus den Worten der Herren *Preyer* und *Christiani* ein. Der Erste sagt (S. 89): „Mir war, so wie ich von diesen bedauerlichen Irrungen Kunde erhielt, nicht zweifelhaft, dass es sich dabei um sehr geschickt ausgeführte Taschenspieler-Kunststücke handelt“; Dr. *Christiani* seinerseits spricht von den „Kniffen der Taschenspielerkünste ersten Ranges, zu denen die spiritistischen Productionen ohne allen Zweifel gehören“ (S. 90); weiter meint aber derselbe Herr: „Ja nicht ein Mal in der Furcht braucht sich die Wissenschaft zu bewegen, eines Tages bei der Enthüllung der sogenannten spiritistischen Manifestationen durch

neue Naturkräfte bereichert zu werden." Er glaubt also schon genau im Voraus zu wissen, wo die Grenze der Wissenschaft liegt, und will der Natur nicht erlauben, uns neue Kräfte zu offenbaren; seine Wissenschaft kann sogar vor der Enthüllung neuer Naturkräfte in „Furcht" gerathen! Für eine solche Wissenschaft müssen wir uns bestens bedanken. „Zum Glück" — sagen wir aber mit dem Herrn *Preyer* zusammen — „sind die Lichter, welche die echte Naturforschung anzündet, von unauslöschlichem Glanze!"

Ferner können wir in Bezug auf alle im Gebiete der Naturforschung im Voraus angefertigten Urtheilssprüche über neue unbekannte Dinge auch einen Ausspruch des Hr. *Preyer* wiederholen: „Wer so argumentirt, dem ist freilich nicht mehr zu helfen."

Herzliche Grüsse an Sie, lieber Freund! von

Ihrem

stets treu ergebenen

A. Butlerow.

Zeitstimmen über Spiritualismus, Somnambulismus und verwandte Gegenstände.

Von **Prof. Dr. Max Perty.**

I.

I. H. v. Fichte: „Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen." (Leipzig, Brockhaus, 1878.)

Der Nestor der deutschen Philosophen, welcher in einer Reihe bedeutender Werke seine Forschungen über Natur und Bestimmung des Menschen niedergelegt, hat in vorstehender kleinen Schrift sich auch über den Spiritualismus (Spiritismus) vernehmen lassen. Dieselbe erfreut, wie die anderen Schriften des Herrn Verfassers, durch die lichtvolle Begriffsentwicklung, die logische Behandlung der Probleme, die schöne Sprache und humane Gesinnung des Verfassers, der frei von Selbstüberhebung nur die Sache im Auge hat.

Fichte kam durch seine philosophischen Untersuchungen über den Menschen (ich erinnere hier nur an seine „Anthropologie", 3. Aufl. Leipzig, *Brockhaus*, 1876) schon früh

zum Glauben, dass das innere Wesen desselben über seine irdische Erscheinung hinausrage und sein Geist ohne die übersinnlichen Anregungen sittlicher und religiöser Art nur sinnlich und thierisch bleiben würde. Das sei das Jenseits im Menschen, der einer übersinnlichen Geisterwelt angehöre und dessen Persönlichkeit der Tod nicht vernichte. Die Versinnlichung und Verseichtigung der Zeit beruhe hauptsächlich darauf, dass ihr das Bewusstsein von der ewigen Bestimmung des Menschen abhanden gekommen sei. Für *F.* ist der Tod kein Zerstörungs-, sondern ein Durchgangsprocess, bei dem der sinnlich wahrnehmbare äussere Leib abfällt, ohne dass die Seelensubstanz, welche sich ihn angebildet hat, und der innere unsichtbare Seelenleib (Auferstehungsleib, nach dem kirchlichen Ausdruck) hiedurch beeinträchtigt wird. Bewusstsein, meint *F.*, könne auch in einer anderen Form und unter anderen Bedingungen existiren, als welche seine jetzige Organisation darbietet, vorausgesetzt, dass die Bewusstsein erregenden Reize dem neuen Zustand angemessen sind. Gewisse transcendente Thatsachen, z. B. das Hellsehen, beweisen die Möglichkeit einer Seelenfunktion, die nicht direct an das Gehirn gebunden ist. Die Seele, ein reales substantielles Kraftwesen, ist die selbständige Ursache der inneren Durchleuchtung und Selbstergreifung, welche man Bewusstsein nennt und das sich innerhalb der Seele findet, wo die auf das Hirn wirkenden Reize in bewusste Empfindung umgesetzt werden. Die Verbindung der Seele mit dem materiellen Leib übt sogar auf erstere eine beschränkende Wirkung, die mit dem Tode aufhört, wo ein Zustand eintritt, einigermaassen dem Hellsehen vergleichbar.

Die Geisterwelt ist nicht subjectlose Allgemeinheit, sondern eine Welt von Persönlichkeiten und darum befähigt, auf lebende Individuen und durch Cultureingebungen auf die Menschheit einzuwirken, mit der sie in Wechselwirkung bleibt, was allein den geschichtlichen Zusammenhang möglich macht und in höchster Instanz ohne einen Urgeist, ein Ursubject, undenkbar wäre. Im Universum mögen höhere Geister auf geringere und unvollkommnere wirken und die Beziehung zum höchsten Geiste vermitteln. Der Glaube an eine Geisterwelt und Wirkung der Abgeschiedenen auf die Lebenden ist so alt als die Menschheit, und beide sind nicht wesentlich getrennt. Dieses behauptet ja auch der neuere Spiritualismus und nennt jenen inneren unzerstörbaren Leib „Perisprit“, der zugleich ein Abbild des Geschiedenen darstellt, welcher hiedurch erkannt werden kann. *F.* hält diese Hauptwahrheit des Spiritualismus für erfahrungs-

mässig erwiesen und legt dabei wenig Gewicht auf Nebensächliches. Er glaubt, dass, wenn ein Individuum, ein Volk, ein ganzes Zeitalter von dem Glauben an ewige Bestimmung und ewiges Leben abgekommen ist, ihm auch die begeisternde Thatkraft und der aufopfernde Wille verloren geht und nur noch ein selbstisch sinnliches Dasein möglich ist.

Durch die Auferstehung *Christi* wurde das Christenthum eingeleitet, und auf ihr ruht der spezifisch christliche Glaube an persönliche Fortdauer. *F.* macht nun von *Christi* Auferstehung den Uebergang zu den Geistererscheinungen, für deren Wirklichkeit ja auch *Schopenhauer*, gegen das Grundprincip seines eigenen Systems von der Macht der Thatsachen überwältigt, eingetreten ist. *F.* stellt S. 35 ff. für deren Beurtheilung eine Anzahl Regeln auf und findet in der Geschichte eine Menge von Fällen, welche nur durch Annahme einer objectiven Geistererscheinung erklärbar sind, und er hält die Einwirkung einer Geisterwelt auf die Lebenden für eine Veranstaltung zu deren Heil.

Dem Spiritualismus war *Fichte* zuerst abgeneigt und wurde namentlich durch die Bekanntschaft mit Baron *von Güldenstubbe*, welcher mit seiner Schwester Fräulein *Julie* 1869—70 in Stuttgart lebte, mit ihm versöhnt. Er begann nun, mit dessen Geschichte und Literatur sich bekannt zu machen, und findet es mit Recht merkwürdig, dass gleich beim Entstehen desselben in der Familie *Fox* zu Hydesville bei New-York durch das in ihrem Hause stattfindende Klopfen als Urheber desselben ein Ermordeter, ganz in Vergessenheit Gerathener mit seinem Namen ermittelt wurde. Dann kam das Tischklopfen und Tischrücken und verbreitete sich mit reissender Schnelligkeit von der Union aus zuerst nach Europa und dann nach den anderen Erdtheilen. Der Spiritualismus bildete sich zu einem System aus, und seine Anhänger hoffen zu sanguinisch von ihm eine durchgreifende Reform der Menschheit. *F.* bespricht auch die Psychographie und die verschiedenen physikalischen Phänomene, so wie die sogen. Materialisation in den Sitzungen der Spiritualisten, und hebt mit Recht die Verdienste des Amerikaners *Hare*, der Engländer *Crookes*, *Wallace*, *Varley*, des russischen Staatsrathes *Aksakow* u. A. bei deren Beobachtung hervor. In Deutschland, wo man den Spiritualismus mit grossem Unrecht für Aberglauben ansieht, hat er bis jetzt viel zu wenig Anerkennung gefunden.

Die drei Grundvorstellungen der Spiritualisten sind die Ueberzeugung von dem persönlichen, bewussten Fortleben des menschlichen Geistes nach dem Tode, die Thatsache eines Wechselverkehres der Lebenden und Gestorbenen

und endlich die Verbindung des menschlichen Geistergeschlechtes mit der Geisterwelt des Universums bis hinauf zum allumfassenden Urgeiste. Der Glaube an eine Geisterwelt ist keine Phantasie, sondern durch historische objective Thatsachen entstanden, durch unwillkürlich geglaubte Erlebnisse von Geistermanifestationen, wie sie bei Natur- und Culturvölkern auch jetzt noch immer vorkommen. Neu ist nur, dass der moderne Spiritualismus neue Mittel für den Geisterverkehr gefunden hat. Personen, die hiefür geeignet waren, Medien (Mesiten) gab es schon in uralter Zeit: Propheten, Platoniker, Theosophen, Mystiker, und *F.* macht darauf aufmerksam, dass die Jenseitigen allerdings bestimmte Lebende als für ihre Manifestationen geeignet wählen können. Die Medien sind geborene oder künstlich entwickelte und wieder von sehr verschiedenem Range; am tiefsten, meint *F.*, stehen diejenigen, bei welchen nur materielle Vorfälle sich ereignen, auf welche *F.* wenig Werth legt, am höchsten diejenigen, bei welchen es zu intellektuellen, geistigen, sittlichen Mittheilungen kommt, wie auch *Aksakow* annimmt. Ich kann in dieser Beziehung nur theilweise zustimmen, indem es ja eben die physischen Manifestationen sind, welche es *ad oculos et aures* unwidersprechlich demonstriren, dass dem Geiste die Kraft zukommt, materielle Gegenstände auf eine uns unbekannte Weise durch magische Kraft zu beeinflussen. Unser Verfasser glaubt, dass zum Begreifen solcher Wirkungen eine neue „dynamisch-spiritualistische Physik" nothwendig sei. Die Hauptsache für ihn ist immer die Erweisung der persönlichen Fortdauer durch psychische Erfahrung, aber hier begegnen wir einer grossen Schwierigkeit. *F.* hebt selbst hervor, dass in den Sitzungen der Spiritualisten häufig Truggeister erscheinen, welche sich fälschlich für diese bestimmten Verstorbenen ausgeben, welche sie doch nicht sind; wenn dieses der Fall ist, so werden auch ihre Mittheilungen über jenseitige Zustände keinen Werth haben. *Aksakow* zweifelt in letzter Zeit, dass die sogen. materialisirten Gestalten die persönliche Fortdauer erweisen, und will sie nicht mehr für die Eidola von Verstorbenen halten.*) Dass ich in meinem Buche „über den Spiritualis-

---

*) Ich sage nur, dass seit dem Auftreten der „Materialisationen" die Schwierigkeiten der Erklärung mediumistischer Phänomene sich noch vermehrt haben. Die beiden Thatsachen: die Duplication oder Verdoppelung des Körpers oder von Körpertheilen des Mediums und das Vermögen der unsichtbaren intelligenten Kräfte über die Gestaltung dieser zeitweisen Bildungen sind uns gegeben — folglich ist die Schwierigkeit eine in die Augen springende. — Der Herausgeber

mus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart" (Leipzig, 1877) dieses doch gethan habe, gründet sich auf die Analogie mit den früheren sogen. Geistererscheinungen, auf die Gleichheit oder Aehnlichkeit der nebenlaufenden Phänomene des Schalles und Lichtes, die Verwandtschaft in der Art der Mittheilungen u. s. w. Dieses war der Grund, warum in jenem Buche die Identitätsfrage doch in bejahendem Sinn im Gegensatz zu einer beim Spiritualismus wirkenden Dämonenwelt entschieden wurde. — Ich stimme ganz mit *F.* überein, dass die gewerbsmässige Vorführung und Darstellung spiritualistischer Phänomene vor dem grossen Publikum nur zum Schaden der Sache und des Publikums ausschlagen müsse.

Unser Verfasser wollte in seiner kleinen Schrift keineswegs eine vollständige Schilderung der sämmtlichen Vorgänge bei den spiritualistischen Sitzungen geben, auch nicht einzelne concrete Scenen schildern, wie ich es gethan habe, — seine Absicht war Kundgebung seiner nach reiflichem Nachdenken gefassten Ansicht von diesen Verhältnissen, Abwehr ungerechter Angriffe auf dieselben und hauptsächlich noch Hervorhebung der grossen Bedeutung des Spiritualismus für hochwichtige Angelegenheiten des Menschen. Hiefür verdient er unsern Dank und seine Schrift den besten Erfolg.

II.

Wilhelm Preyer: „Der thierische Magnetismus und der Mediumismus sonst und jetzt."

Vor Kurzem kam mir die Meldung zu, dass im Octoberheft 1878 der zu Berlin erscheinenden „Deutschen Rundschau" ein Artikel eines Herrn *W. Preyer* stehe mit obigem Titel, welcher ganz werthlos sei, die grösste Unbekanntschaft mit den Gegenständen verrathe und nicht ungeahndet bleiben sollte, — und ich musste mit Bedauern sehen, dass derselbe von dem Physiologen Prof. *Preyer* in Jena stamme. Gleich anfangs nimmt derselbe Veranlassung, über mein Buch: „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur" herzufallen, führt irrige Sätze des Urhebers des Lebensmagnetismus, Principien seiner Lehre, die ich mit *Mesmer's* eigenen Worten angeführt, als von mir herrührend an und redet dann von „immer grösserer Verwirrung", worauf er selbst *Mesmer's* Schriften im Original vorgenommen habe. Welche Majestät! Da müssen sich freilich alle Räthsel des Lebensmagnetismus, des Hellsehens, des Spiritualismus spielend lösen, wenn ein Physiolog, der von Allem nichts beobachtet hat und auch mit den Beobachtungen Anderer

fast gänzlich unbekannt ist, wie man beim ersten Blick bemerkt, sich an diese Gegenstände wagt. Der Abschnitt über Lebensmagnetismus in den „mystischen Erscheinungen" Bd. I, S. 153—340 ist nach eigenen und fremden Erfahrungen mit aller Umsicht abgefasst, und Autoritäten hohen Ranges haben ihn für vorzüglich erklärt. Die Unklarheit und Verwirrung, von welcher Prof. *P.* spricht, scheint nur in seinem Kopfe zu sein.

Derselbe kommt hinsichtlich des Hellsehens nicht über die sich z. Th. widersprechenden Berichte der französischen Akademie der Medizin hinaus, die nur einen sehr bedingten Werth haben, sagt dann noch ein paar Worte über *Puységur*, *Treviranus*, *Nasse*, *Passavant*, *Heusler* und fällt hierauf das Urtheil, dass Lebensmagnetismus und Hellsehen Täuschung und Betrug seien. Er weiss nichts von den zahlreichen Beobachtungen der ehrenwerthesten deutschen und ausländischen Forscher: *Kieser*, *Gmelin*, *Wienholt*, *Bendsen*, *Carus*, *Kerner*, *Heinecken*, *Kluge*, *Hufeland*, *Tritschler*, *Eckartshausen*, *von Baader*, *Wolfart*, *Römer*, *Schindler*, *van Ghert*, *Braid*, *Haddock*, *Mayo*, *Crowe*, *Barth*, *Colquhoun*, *Esdaile*, *Abercrombie*, *Dupotet*, *Deleuze*, *Tardy*, *Archambault*, *Meslet*, *Tandel*, *de Barberin* u. A., deren Arbeiten in meinem Buche benützt und gewürdigt worden sind. Nicht was akademische Commissionen unter allerlei störenden Bedingungen gefunden haben, fällt hauptsächlich ins Gewicht, sondern was einzelnen competenten und wahrhaften Beobachtern sich zwanglos ergeben hat. So ist z. B. *Haddock's* Nachricht über seine wunderbare Somnambule *Emma* klassisch, und auch *Kerner's* „Geschichte zweier Somnambulen" enthält schon so viel Werthvolles, dass ein Neophyt Einsicht in Somnambulismus und Hellsehen gewinnen kann. S. 277—340 habe ich dann noch concrete Fälle im Zusammenhang dargestellt.

Prof. *Pr.* nennt jenes Buch kritiklos, wozu er nicht berechtigt ist. Ich habe in diesen schwierigen Dingen die Kritik geübt, welche hier möglich ist, und auch in den andern hieher gehörigen Schriften wiederholt erklärt, dass auch manches Zweifelhafte wegen seiner Analogie mit Gewisserem aufgenommen wurde. Uebrigens muss man wissen, was die Gegner unter Kritik verstehen: sie ist ihnen nichts anderes als Leugnung und Verwerfung und verdeckt nur den vorgefassten Willen zu solcher mit einem wissenschaftlich klingenden Worte.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert mit naturwissenschaftlichen Studien und Arbeiten rastlos beschäftigt, habe ich die Tragweite der Naturwissenschaft erkannt und eine Fülle von Thatsachen in der Geschichte gefunden,

welche nicht durch die bekannten Gesetze zu erklären sind, sondern auf eine andere Weise des Geschehens deuten. Ohne weiteres Interesse als das der Wahrheit, wurden diese Thatsachen nach gewissenhafter Erwägung in mehreren Werken dargestellt und ihre Realität im Ganzen gegen die Widersacher vertheidigt; ein sehr kenntnissreicher Recensent nannte die „mystischen Erscheinungen“ *un rocher de bronze*, den die Wogen des Materialismus nicht mehr wegschwemmen würden. *Preyer* und die Gleichgesinnten können die betreffenden Schriften zwar tadeln, aber sie zu würdigen werden sie nur vermögen, wenn sie ihren einseitigen Standpunkt aufgeben.*) — *Pr.* sieht im Hellsehen nur hysterische Ueberreizung, überwuchernde Phantasie, aristokratische Blasirtheit, gewinnsüchtige Spekulation, und weil Somnambulen sich in ihren Antworten öfters täuschen, so hält *Preyer* Alles für abgekartet zwischen Magnetiseur und Somnambul, so dass letzterer falsch antwortet, wenn ersterer nicht genügend unterrichtet ist. Hier wie beim Spiritualismus auf dem Standpunkte absoluter Negation verharrend, behauptet er trotz dem Vorkommen zahlreicher Fälle des Hellsehens, dass dasselbe nur leere Phrase sei! Er lässt sich täuschen durch die wie beim Spiritismus allerdings nicht selten vorkommende Einbildung, Schwärmerei und Lügenhaftigkeit schlechter Individuen zu eigennützigen Zwecken. Es fehlt aber auch nicht an treuen Freunden der Wahrheit und des Rechtes, welche den Betrug, wo er sich findet, entlarven, wie erst in jüngster Zeit wieder in Amsterdam geschehen ist. — Gegen die Prätension der Physiologie, in diesen Dingen statt einer bloss berathenden Stimme eine entscheidende haben zu wollen, welche auf

---

*) Staatsrath *Aksakow* schrieb über mein Buch: „Der Spiritualismus etc.“, St. Petersburg 17. Octbr. 1877: „Votre livre est une œuvre de probité et de courage, vous y prenez ouvertement la défense du Spiritualisme moderne, comme aucun savant en Allemagne ne l'a encore fait Je veux croire, que mes travaux en Allemagne y ont été pour quelque chose, et c'est là pour moi la meilleure recompense, le grand resultat réel et pratique de touts les efforts, que j'ai fait pendant plus de 10 ans, pour porter l'attention de l'esprit allemand vers l'importance immense des faits de l'ordre spiritualiste ou mediumique. La publication de votre livre est pour moi personellement d'une importance particulière: j'y vois la culmination de mon œuvre en Allemagne et j'ai la conviction d'avoir ajouté quelques pierres au temple de la verité que l'humanité erige avec tant de peine et de ferveur au milieu des lapidations de la foule.“ Aehnlich sprach sich schon am 31. März *Butlerow*, Prof. a. d. Univers. zu St. Petersburg, aus und klagt, dass thatsächliche Wahrheiten des Spiritualismus ungeachtet ihrer Evidenz von so vielen Collegen-Naturforschern aus Vorurtheil geleugnet werden.

geistigem Gebiet nur der Philosophie und Psychologie zukommt, muss auf das entschiedenste protestirt werden.

Pr. möchte den Spiritualismus für frivole Dupirung erklären und führt an, dass *Wallace, Crookes, Butlerow, Zöllner* dessen trügerischen Schein nicht erkannt hätten, während man sogleich sieht, dass er von ihren Forschungen und mit aller Sorgfalt angestellten, jeden Betrug ausschliessenden Beobachtungen nichts weiss, ihre Schriften nicht gelesen hat, nur ihre Namen kennt. Unmöglich könnte ein wissenschaftlicher Mann, für welchen wir Prof. *Pr.* trotz seines Irrthums in diesen Sachen doch halten, so verkehrt urtheilen, wenn er nur einigermaassen wüsste, was im Spiritualismus geschehen ist. Alle Kenner in Europa und Amerika werden zugestehen, dass ich hier kein ungerechtes Wort schreibe. — Nachdem *Pr.* jene erfahrenen Forscher von seinem luftigen Thron herab für Betrogene erklärt hat, zieht er äusserst zart und präciös wie ein zerbrechliches Kleinod einen Brief Dr. *Christiani's* in Berlin, eines Assistenten *Dubois-Reymond's* hervor, aus dem man nichts erfährt, als dass Dr. *Chr.* sich zuseinem Vergnügen mit Taschenspielerei beschäftigt und einige Leistungen Dr. *Slade's* darzustellen vermag, wohlgemerkt, ohne dass über die Bedingungen hiebei, über die Beschaffenheit der Leistungen, über die Art ihrer Hervorbringung ein Wort gesagt wird, so dass auf dieser Sache ein Dunkel ruht, das vielleicht Prof. *Zöllner* noch aufklären wird.*) Triumphirend frägt Prof. *P.*, was wohl die Spiritualisten hierzu sagen werden? Sie werden, denke ich, sagen: „*Beaucoup de bruit pour une omelette!*" Es ist bekannt, dass die Taschenspieler ein Anzahl mediumistischer Phänomene auf natürliche Weise erzeugen können, und wir sehen dieses alle Jahre z. B. bei *Agoston*, wenn er zur Messe nach Bern kommt; man lese nur, was in meinem Buche: „Der jetzige Spiritualismus" etc. S. 352 hierüber gesagt ist. Aber nur ganz Unkundige werden die Identität solcher Produktionen mit mesitischen behaupten wollen und dann auch etwa alle Geistererscheinungen für betrügerische Veranstaltung ansehen, weil man gelernt hat, sie auf dem Theater durch lebende Personen, Versenkungen, Spiegel und passende Beleuchtung nachzuahmen. *Zöllner's* Versuche mit *Slade* scheinen mir so exact, dass ich letzteren für einen Betrüger bis jetzt noch nicht halten kann. Die Kette un-

*) Dieses ist geschehen in Prof. *Zöllner's* „Wissenschaftliche Abhandlungen", II, Bd., 1. Theil, S. 217, 402; II. Bd. 2. Theil S. 905 ff. u. S. 1091 ff. (Vgl. S. 528 des Novemberheftes der „Psych. Stud." — Die Red.

richtiger Schlussfolgerungen bei Prof. *Pr.* ist wohl diese: „Dr. *Christiani* hat Leistungen *Slade's* durch Taschenspielerkunst bewirkt, also ist *Slade* ein Taschenspieler und Betrüger — also sind auch die andern angeblichen Medien (Mesiten) Betrüger — also ist der ganze Spiritualismus Betrug, — daher sind *Wallace*, *Crookes*, *Zöllner* u. A. Betrogene."*)

Um grosse Principienfragen zu beantworten, darf man nicht irgend ein einzelnes Factum herausgreifen, um von diesem aus ein ganzes System zu erkennen. Weiss denn Prof. *Pr.* gar nichts von jener Fülle der spiritualistischen Phänomene des Schalles und Lichtes, des veränderten Gewichtes der Körper auf der Wage und am Dynamometer, der spontanen Bewegung der Körper ohne Berührung, dem inspirirten Sprechen, Schreiben, Zeichnen der Medien, den Apports und vollends den Materialisationen, welche ich bei *Katie Fox*, *Florence Cook* (hier noch mit brieflichen Nachrichten von Miss *Kislingbury*) u. A. im Zusammenhang dargestellt habe? Die 18jährige *Florence Cook* war doch lange Zeit in *Crookes'* Familie, wo Betrug und Täuschung ganz undenkbar waren und ein grosser Theil der erwähnten Phänomene sich ereignete. — Warum blieb Prof. *Pr.* nicht bei seinen „Lebensgesetzen", seiner „Kataplexie und Hypnose" und seinen Aufflügen zu naturphilosophischer Spekulation, wobei wir selbst dann nicht streng mit ihm rechten wollen, wenn, wie es in der „Rundschau" 1875 Heft VII, S. 58 ff. geschehen ist, die Weltentwicklung theilweise auf den Kopf gestellt wird? Seite 90 seines Aufsatzes deutet *Pr.* an, dass es ihm als Universitätsprofessor eigentlich nur an Zeit fehle, die professionellen Spiritisten vollständig zu entlarven, was jedenfalls für ihn eine schwere Aufgabe sein würde. Um über Hellsehen und Spiritualismus überhaupt schreiben zu können, müsste der Physiolog von Jena umfassende und tiefgehende Studien machen, und schliesslich könnte er dann wohl gar zu einer seiner jetzigen ganz entgegengesetzten Ansicht gelangen!

Wenn die materialistischen Naturforscher gegen diejenigen ankämpfen, welche an eine Welt des Geistes und der Freiheit glauben, so führen sie immer die bekannten Paradepferde vor: Eisenbahnen, Telegraphen, Spectralanalyse, Darwinismus. Das ist gut und recht an seiner Stelle und in den Schranken seiner Geltung, — aber alle Locomotiven erheben uns nicht über die Scholle, das elektrische Licht

*) Die Antwort eines Spiritualisten, des Herrn Professor *Butlerow*, ist auf Herrn *Preyer's* obige Frage im vorhergehenden Briefe an den Herausgeber enthalten. — Die Red.

aus hundert Batterien erhellt nicht Geistesnacht, und die Affenabstammungslehre, wie die Massen sie verstehen und verwenden, führt mathematisch sicher zur Bestialität. Der tiefste Grund, warum mit ihnen, abgesehen von ihrer *manie de grandeur*, eine Discussion kaum möglich ist, liegt in der Einseitigkeit ihrer Weltanschauung. Sie haben ja den Geist aufgegeben, sind nach ihrer eigenen Definition nichts anderes als im Raum bewegte Apparate nach mechanischen Gesetzen schwingender Molekeln, zu deren vollständiger Erkenntniss nur ein vollkommenes sinnliches Durchschauen und eine entsprechende Analysis erforderlich wäre, um ihr in Bewegung und Atomumsetzung sich erschöpfendes Wesen nach Vergangenheit und Zukunft zu begreifen. *Eritis sicut Deus*! Am Ende kommt es doch noch zur Darstellung des Homunculus. — Wir Andern, die an den Geist glauben, ein monadisches Wesen mit den Ideen der Freiheit, Sittlichkeit, Ewigkeit, fähig spontanen Willensentschlusses, schöpferisches Princip, das eben deshalb Neues erzeugen kann, dazu ausgestattet mit verborgenen, nur unter gewissen Umständen frei werdenden Kräften, sehen auch ein, dass durch ihn Wirkungen möglich werden, die über die mechanische Nothwendigkeit hinausgehen und die jenen, welche die Natur des Geistes nicht kennen oder ihn verleugnen, unglaublich, unmöglich, widersinnig erscheinen müssen. Ich hege die Ueberzeugung, dass die mystischen Vorgänge einen Fernblick eröffnen entweder auf eine höhere Welt oder, um nicht zu viel zu sagen, auf eine Welt mit anderen Formen des Lebens und Wirkens und dass daher jedenfalls ihre Untersuchung geboten sei, frei von ererbten oder angelernten Vorurtheilen.

Unumstössliche Wahrheiten dürften folgende sein: 1) Der Mensch ist seinem Wesen nach Geist und hat als solcher die Kräfte des Geistes. 2) In allen Zeiten bei den Natur- wie bei den Culturvölkern kommen Phänomene vor, die nicht nach den bekannten physikalischen und physiologischen Gesetzen erfolgen, sondern Kräfte anderer Art voraussetzen, die man magische nennen kann. 3) Weil alle diese Phänomene einen gemeinschaftlichen Grund haben, sind sie bei reichster Mannigfaltigkeit doch unter sich verwandt, und ich habe sie, dieses erkennend, deshalb als mystische, d. h. geheimnissvolle, zusammengefasst. 4) Der jetzige Spiritualismus ist nichts von früheren Vorgängen auf diesem Gebiete wesentlich, sondern nur durch accidentelle Bestimmungen Verschiedenes. 5) Wir haben es aber nicht bloss mit dem menschlichen Geist, den Medien, sondern unwidersprechlich noch mit unsichtbaren Wesen, einer

Geisterwelt zu thun, über deren Natur und Beschaffenheit, so wie über die Abgrenzung ihrer und der mediumistischen Wirkungen, die Untersuchung noch schwebt. 6) Dass diese Wahrheiten von Vielen geleugnet werden, beruht auf einseitiger Weltanschauung, mangelhafter Kenntniss und Beurtheilung der Thatsachen, endlich auf einem falschen Begriff von Aufklärung.

Hier wie überall ist unser Wissen ein zeitlich Bestimmtes, und wenn versucht wurde in dem Buche: „Der jetzige Spiritualismus" 1877, S. 329—60, das Resultat aus den bisherigen Erfahrungen zu ziehen, so ist dieses der Verbesserung und Vertiefung fähig. Die höchsten Geheimnisse des Daseins werden aber nicht in Laboratorien aufgeschlossen, sondern im Innersten des Menschen erfahren, und man darf auch hier auf die höhere Macht vertrauen, die im Laufe der Zeiten vollkommenere Erkenntniss herbeiführen wird.

Was sollen am Schlusse seines Pamphlets die grossen Worte Prof. *Preyer's* über die Denkmäler bedeutender Männer, über die Paläste, welche man der „exakten Wissenschaft" baut? Wir halten letztere in Ehren, wenn sie in ihren Schranken bleibt und nicht über Dinge urtheilen will, die über ihrer Sphäre liegen, und weil Wahrheit nicht immer in Palästen wohnt, so beneiden wir euch nicht um diese, am wenigsten um eure Vivisektionspaläste. Es hat sich übrigens herausgestellt, dass auch die werthvollsten Entdeckungen im Bereiche der sinnlichen Welt die Verwilderung und Demoralisation der Massen nicht im mindesten verhindern, nachdem ihnen der Glaube an höhere Wahrheiten zerstört wurde. Der Druck, mit welchem man dann Explosionen zu verhindern sucht, hilft nur für den Augenblick. — Die „deutsche Rundschau" möchte doch vielleicht gut thun, künftig bei der Aufnahme von Artikeln über die hier besprochenen Dinge etwas vorsichtig zu sein, wenn sie anders nicht die Absicht hat, sich auf den Boden der blossen Verneinung zu stellen.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Eine merkwürdige Séance mit Dr. Slade in Australien.

Die „Evening Post" zu Mallarat in Australien vom 1. October 1878 enthält folgenden von uns etwas verkürzten Bericht über eine daselbst stattgefundene merkwürdige Séance mit Dr. *Slade*: —

„Am Sonntag Abend den 29. September, nachdem die Repräsentanten der Presse ihre Sitzung bei Dr. *Slade* beendet hatten, nahm ich ihn auf Verabredung in Begleitung eines anderen Herrn mit in das Haus eines Freundes, woselbst eine auserlesene Gesellschaft von etwa ein Dutzend Damen und Herren der Einführung zu dem berühmten und mit geheimnissvollen Kräften begabten Manne harrte. Nachdem die Vorstellungen vorüber waren, setzten wir uns Alle an einen grossen schweren Spieltisch. Hier hatten wir unsere Hände in leichter Berührung kaum auf den Tisch gelegt, als der Tisch sich ganz deutlich vom Fussboden in einer Höhe von ungefähr 18 Zoll emporhob und dort eine geraume Zeit (etwa 10 Sekunden lang) schwebend verharrte. Dieses wiederholte sich während eines Gesanges, zu dem der Tisch schwebend durch seine auf und niederhüpfenden Bewegungen gleichsam Takte schlug. Auch Klopflaute im Tisch und in den Rücklehnen der Stühle erfolgten. Dann klopfte und schrieb es auf einer von *Slade* unter den Tisch gehaltenen Schiefertafel in bekannter Weise. Weiter gerieth Dr. *Slade* in einen ekstatischen Zustand, in welchem er den Anwesenden eine kurze Rede hielt, die in Bezug auf Schönheit der Sprache, Reinheit des Stils und tiefer Frömmigkeit kaum ihres Gleichen hatte. Am Schlusse eines kurzen Gebetes kam *Slade* wieder zu sich.

„Er sagte hierauf, dass er ein Buch zu d e m a t e r i a l i s i r e n [?] versuchen werde. Er nahm Schiefertafel und Buch und schob sie theilweise unter den Tisch, wobei seine Hand und ein Theil der Schiefertafel vor den Augen aller an derselben Tischseite Sitzenden sichtbar waren. Er sagte: „Wenn die Geister das Buch verschwinden machen, so werden sie dreimal auf der Schiefertafel klopfen." Er hatte kaum die Worte gesprochen, als das Zeichen gegeben ward, die Schiefertafel wurde hervorgezogen und — das Buch war

verschwunden. Hierauf wünschte er, dass das Buch wieder auf der Tafel erschiene, hielt letztere wie zuvor unter den Tisch und erhielt das Buch auf ein gegebenes Zeichen wieder. Einer der anwesenden Herren machte den Vorschlag, dass das Buch (welches eine dünne Broschüre mit steifen Deckeln war) von einer anderen Schiefertafel überdeckt und dann zwischen den beiden fest zusammen gehaltenen Tafeln, welche das Buch vollkommen in sich einschlossen, zum Verschwinden gebracht werden solle. Dr. *Slade* erwiederte hierauf, er habe das Experiment seines Wissens noch nicht versucht und bezweifle, ob es gelingen werde. Der Herr, welcher diesen Vorschlag gemacht, sagte, er sei in seiner Art genau dem des Prof. *Zöllner* in Leipzig ähnlich, welcher Knoten in einen endlosen Faden geknüpft wünschte. Wir beobachteten den Versuch mit grossem Interesse, und nach einigen Sekunden schon wurde das Zeichen gegeben, dass es geschehen sei; die Schiefertafeln wurden geöffnet, und das Buch war weg. Die Tafeln wurden hierauf wieder geschlossen und vor aller Augen, zum Theil auf die ihm zunächst sitzende Dame gestützt, gehalten, als in weniger als fünf Sekunden das Zeichen gegeben wurde, dass das Buch wieder vorhanden wäre. Beim Oeffnen der Schiefertafeln wurde es richtig vorgefunden. Dieses Experiment war unter strengen Prüfungsbedingungen veranstaltet, da des Doktors linke Hand von dem zu seiner Linken sitzenden Herrn festgehalten ward, während die Rechte, welche die Tafeln hielt, von den Augen der ganzen Gesellschaft scharf beobachtet wurde; ein Taschenspielerkunststück war unter diesen Umständen eine reine Unmöglichkeit."

Es erfolgten noch eine Menge anderer Experimente im Dunkeln, welche wir hier als zum Theil bekannt übergehen, und lassen nur noch die Schlussworte unseres Correspondenten folgen: — „Ich gebe keine Theorie für irgend eines der Phänomene, welche stattfanden. Ich bin überzeugt, dass sie keine Taschenspielerei waren, da Mr. *Slade* nicht wusste, wohin er geführt worden war, noch wem er dort begegnen würde, und daher keine Gelegenheit hatte, einen mechanischen Apparat anzubringen oder Helfershelfer anzuwenden, während die ganze Gesellschaft sich unter einander sehr wohl kannte, aber dem Dr. *Slade* vollständig fremd war."

Die „Evening Post" berichtet dieses in ihrem 28. Jahrgang in No. 6552, muss also wohl von der Zuverlässigkeit ihres Correspondenten vollkommen überzeugt sein, da sie sonst ihren in Malarat so lange begründeten Ruf nicht

auf's Spiel setzen würde, ihren Lesern Thatsachen vorzuführen, welche ohne eigene und Anderer feste Ueberzeugung als kaum glaublich erscheinen würden. Und bestätigen nicht diese wiederholten wunderbaren Manifestationen in Australien auch die Richtigkeit und Wahrheit der *Zöllner*schen Beobachtungen auf das eklatanteste?

Gr. C. Wittig.

Clemens Brentano und Katharina Emmerich.

In einer Besprechung der Biographie des 1778 geborenen und 1842 gestorbenen Romantikers — „*Clemens Brentano.* Ein Lebensbild" in 2 Bänden. (Freiberg i/Br., *Herder*, 1877—78) 8°, 9 M. — durch *Robert Boxberger* (Blätter f. lit. Unterh. No. 45/1877) finden wir auch die mit *Brentano's* späterer Lebensgeschichte ebenso, wie die Seherin von Prevorst mit dem Dichter und Arzte *Justinus Kerner*, innig verflochtene Nonne von Dülmen, (einem kleinen Orte Westfalens), Namens *Anna Katharina Emmerich*, erwähnt, welche etwa in ihrem 24. Jahre „einer Gnade theilhaftig ward, die der Herr mehreren mitleidigen Verehrern seines bitteren Leidens verliehen hat, nämlich das sinnliche, körperliche und sichtbare Mitleiden der Schmerzen seines heiligen Hauptes." Ende 1811 wurde das Kloster aufgehoben, und die Nonne lebte dann wieder bei ihren Eltern. „In den letzten Tagen des Jahres 1812 empfing Schwester *Emmerich* die Stigmata." Nach mehr als 2 Monaten Geheimhaltung derselben ward dann das Wunder von einer früheren Mitschwester entdeckt und das Stadtgespräch von Dülmen. Der Ortsphysikus, Dr. *Wesener*, früher ungläubig, untersuchte ihren Zustand, ward angeblich dadurch gläubig und nun der Hauptvermittler zwischen der Kranken und den zahlreich herbeiströmenden Fremden, Skeptikern, Neugierigen und Gläubigen. Durch den gottseligen *Fritz Stolberg* ward denn auch *Brentano* nach Dülmen gelockt, ging aber weiter als jeder andere Fromme: er blieb mit einigen Unterbrechungen sechs Jahre, bis zu der *Emmerich* Tode, von 1818—24 an diesem Orte, wo er den Historiographen ihrer Visionen machte. „Sie sah in *Brentano* das längsterflehte Werkzeug für die Aufzeichnung der ihr von Gott befohlenen Mittheilungen." Von dem Verfasser obiger Biographie, einem Jesuiten, Namens *Wilhelm Kreiten*, wird dabei die Frage aufgeworfen: — „War bei den uns hier beschäftigenden Erscheinungen der Dülmener Nonne, der ehrwürdigen *Anna Katharina Emmerich*, Alles göttlich-übernatürlichen Ursprungs, oder waren etwa magnetische Einflüsse, Phantasie, Täuschung und Betrug im Spiel?" —

Dann heisst es weiter: — „Die entscheidende und letztgültige Antwort auf diese Frage steht einzig dem von Gott gesetzten Schiedsrichter auf Erden, dem Papste oder der Kirche zu; bis jetzt ist diese Antwort noch nicht erfolgt und daher eine allseitige Sicherheit, wie wir sie hinsichtlich anderer Heiligen haben, für diesen einzelnen Fall noch keineswegs möglich. Nichtsdestoweniger u. s. w. . . . Ohne daher einer kirchlichen Entscheidung vorgreifen zu wollen, aber auch ohne uns an den frivolen Widersprüchen seichter Aufklärung zu stören, legen wir jene geschichtlich erhärtete Meinung des Paters *Schwöger* der folgenden Darstellung zu Grunde." — „Wir Protestanten (Herr *Boxberger* spricht) sagen so: ehe die Wissenschaft, die medizinische, besonders die Seelenheilkunde, ihr letztes Wort in Sachen dieser anscheinend sonderbaren Erscheinungen gesprochen hat, (die Kirche hat vorläufig noch gar nichts damit zu thun), ist das Ganze für Unfug und sind die daraus für die Religion gezogenen oder noch zu ziehenden Schlüsse für Aberglauben zu halten." — Und wir Spiritualisten meinen, dass wir, um derartige Thatsachen zu erkennen, allerdings weder Papst, noch irgend welche Kirche brauchen, welche doch nur höchstens über den orthodox kirchlichen Charakter dieser Erscheinungen ein Urtheil fällen könnten; aber wir haben auch nicht Lust, auf die langsam nachhinkende medizinische Wissenschaft und Seelenheilkunde zu warten, bis es ihr gefällig sein wird, ihr ärztliches Attest über das Factum auszustellen: sondern ein richtiger Beobachter mit genügenden Mitzeugen sind im Augenblicke des Geschehens eines solchen Ereignisses eben die einzigen Augen der Wissenschaft selbst, und ihrem sachlichen Berichte haben wir alsdann bei allen reflektorischen Nacherwägungen über das causale Gesetz des Geschehenen vorerst die vollgebührende Berücksichtigung zu zollen, was durchaus weder ein Unfug noch ein Aberglaube ist, die sich vielmehr lediglich im unbegründeten Nichtglaubenwollen an Thatsächliches dokumentiren, weil es zu unbequem erscheint eine etwas schwierige Erklärung zu finden. ***Gr. C. W.***

Einige Worte über biblische Zauberei und erlaubte Wunder.

An Herrn *C. L. Christianson* auf Alsen.

Wenn der mit Ihnen correspondirende Herr Pastor *R.* in Bezug auf spiritualistische Phänomene sagt: — „Aber solche Erfahrungen [einige von ihm mitgetheilte Erscheinungen, welche deren Beobachter zum orthodoxen Glauben zurückführten, — Referent] giebt Gott und wem Er will. Wir Menschen dürfen aber nicht in das jenseitige Gebiet ein-

greifen, weder durch Alles, was man Zauberei nennt mit der Schrift, (wozu vielleicht der grösste Theil der Sympathiemittel gehört,) noch durch Geisterseherei. Gott hat einen Riegel vorgeschoben schon 5. Mosis XVIII, 9 bis zu Ende u. s. w.“ —, so irrt er doch in Bezug auf die modernen Spiritualisten gar sehr, wenn er diese unter die Beschwörer, Geisterbanner, Zeichendeuter, Todtenbefrager u. s. w. der alten Zeiten ohne allen Unterschied rechnet. Die nach dem ganzen Zusammenhange des von ihm bezeichneten nachmosaischen Kapitels gemeinten Uebelthäter waren vor länger als nun 2000 Jahren besiegte Ureinwohner eines eroberten Landes und daher heimliche politische und religiöse Gegner der Israeliten und ihres priesterlichen Richter-, König- und Gottesdienstes, waren in deren Augen Götzendiener und Zeichendeuter u. s. w., welche ausgerottet werden sollten. Mit welchem eigentlich göttlichen Recht, steht dahin. Man lese 1. Samuelis, 15 C. aufmerksam, wie der Hohepriester *Samuel* z. B. den getrost zu ihm gehenden gefangenen Amalekiterkönig *Agag* vor dem Herrn in Gilgal unbarmherzig zu Stücken zerhieb! —

„Denn wer solches (Zaubern u. s. w.) thut, ist dem Herrn ein Gräuel,“ — sagt Herr Pastor *R.* weiter, — „und solche Leute herrschen über die Heiden; Gott aber will seinem Volke Propheten geben und auch Merkmale, die von ihm gegebenen von den falschen zu unterscheiden.“ Folglich haben wir unsere vergleichende Kritik an ihnen allen zu üben, wie bei *Samuel.* Und eine solche ehrliche, und nicht voreingenommene, Kritik beanspruchen auch die modernen mediumistischen Manifestationen.

Gott hat aber gewissen spiritualistischen Medien der Neuzeit ebenfalls gewisse wunderbare Gaben und Kräfte verliehen, wie Herr Pastor *R.* ja selbst anerkennt, und wer die Kraftwirkungen derselben, sei es durch Zufall oder durch Wissbegier behufs Ueberzeugung von ihrer Thatsächlichkeit an sich selbst erfährt, kann doch damit unmöglich ein Verbrechen im Sinne des 2. Mose XXII, 18; 3. Mose XIX, 31; XX, 6, 27; 5. Mose XVIII, 9; 1. Samuelis XXVIII, 9 u. a. a. O. begehen.

Warum liess denn bereits *Jesus* dergleichen mediumistische Wunder*) durch seine Jünger in seinem Namen

---

*) Dass die Wunder *Jesu* und die seiner Jünger wirklich ganz von derselben Art wie die modernen mediumistischen Wunder waren und sind, dieser Beweis ist vorzüglich erbracht worden in Richter *J. W. Edmonds'* „Der amerikanische Spiritualismus. Untersuchungen über die geistigen Manifestationen“ (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1873) und in dem am Schlusse dieses Artikels bezeichneten Werke von *Robert Dale Owen.*

wi,rken und die Leute daran glauben (*Lukas* IX, 1, 49; X 17 ff.), und wehrte solches selbst bei Fremden nicht, die ohne seinen Auftrag handelten (*Markus* IX, 37—39; *Lukas* IX, 49—50; 4. *Mose* XI, 27—29); ja, warum stellte er selbst noch grössere Wunder in zukünftige Aussicht? (*Joh.* I, 51; V, 20; XV, 7; *Luk.* XVIII, 27; XVII, 6; X, 17; IX, 54—56; 1; VIII, 43—48; 25; VI, 18, 19; *Mark.* XI, 22—24; IX, 22; 27—28; VI, 7; *Matth.* XXVI, 61—65; XXIV, 24; XXI, 21; XIX, 26; XVII, 18; X, 1—8; VII, 22; V, 48; *Joh.* XIV, 12—13.) Doch wohl eingedenk des eigenen Wortes: „Ich kann nichts aus mir selber thun“ (*Joh.* V, 30) und „Der Sohn kann nichts aus sich thun, als was er sieht den Vater thun.“ (*Joh.* V, 19; XIV, 10.)

So vermag auch kein Spiritualist Todte oder Geister nach Willkür zu beschwören und dieselben sich dienstbar zu machen nach seinem besonderen Belieben, etwa zu seinem eigenen Nutzen und zum Schaden Anderer, oder mit böswilliger Absicht dessen, was die Bibel „Greuel“ nennt, wie etwa *Saul* den Geist *Samuel's* durch die Hexe von Endor heraufbeschwor, lediglich um das Kriegsglück zu seinen Gunsten zu wenden, (1. Samuelis, 28. Cap.); sondern der moderne Spiritualist hat einfach abzuwarten, welche wunderbaren Erscheinungen und Kraftbethätigungen bei einem bestimmten Medium nach Gottes Zulassung ganz von selbst auftreten werden. Das aber ist unseres Bedünkens der wesentliche Unterschied zwischen böswilliger, absichtlicher Zauberei — und wirklicher natürlicher Wundererfahrung.

Die mediumistischen Wunder sind eben auch solche „Erfahrungen, die Gott giebt und wem Er will,“ und deshalb keine absichtlich teuflischen und todeswürdigen Verbrechen. Wir wenigstens verwahren uns ganz entschieden vor derlei antiquirten mosaisch-theologisch-dogmatischen Zumuthungen, welche ganz ähnlich klingen wie diejenigen der Pharisäer und Schriftgelehrten, die auch von *Christus* nach derselben mosaischen Vorschrift (*Joh.* VII, 47—49) behaupteten: „Er treibt die Teufel aus nur durch *Beelzebub*, den Obersten der Teufel“ (*Matth.* XII, 24; *Joh.* X, 20), und ihn zuletzt als *quasi* Zauberer und Hexenmeister (*Luk.* XXIII, 8; XXII, 64), der durch blosse Teufelswunder (*Joh.* VIII, 48, 49, 52; *Matth.* XII, 24) das Volk verführe und sich um derselben willen (*Joh.* XI, 47) sogar den *Christos* oder Gesalbten und Heiligen Gottes (*Joh.* X. 24 ff; VII, 31, 41, *Luk.* XXIII, 35), in Folge dessen den „Sohn Gottes“ (*Joh.*

X, 33) und „König der Juden" (*Joh.* VI, 15; XVIII, 33—38) nenne, und somit als Uebelthäter gegen das Gesetz (*Joh.* XVIII, 30) in blinder vorurtheilsvoller Wuth an's Kreuz schlugen. Heisst es doch im 1. Buche *Samuelis* XV. Cap. 23. V. ausdrücklich: „Denn Ungehorsam ist eine Zauberei-Sünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst." Und auf allen solchen Vergehen und Gesetzen von weitester Dehnbarkeit stand der Tod durch Steinigung und Ausrottung aus dem Volke Israel. Sollte uns denn *Christi* Tod noch nicht von dieser entsetzlichen Barbarei durch bessere Einsicht erlöst haben?

Dass doch die sogenannten orthodoxen Herren Theologen die krassen Widersprüche, in welche sie sich mit ihren immer wiederkehrenden veralteten und unzeitgemässen Teufelsbannsprüchen gegen den modernen Spiritualismus verwickeln, noch immer nicht voll anzuerkennen vermögen! Von ihnen gelten wohl die Worte bei *Matth.* VII, 21—23, die sie gegen uns mit starrsinniger Absichtlichkeit anzuwenden pflegen, in erster Linie, verbunden mit *Matth.* XXIII, 13. — Hat Gott wirklich zu jener mosaischen Zeit einen Riegel vor dergleichen Erscheinungen geschoben, Er hat ihn seit den ersten Zeiten des Christenthums bis auf den heutigen Tag längst wieder zurückgeschoben, da ohne Seinen Willen bekanntlich kein Sperling vom Dache fällt, geschweige ein Wunder geschieht!

Wir empfehlen Ihnen, verehrter Freund im Geiste! schliesslich wegen aller Ihrer übrigen religiösen Zweifel und Bedenken einfach die Lectüre von *Robert Dale Owen's* Werk: **„Das streitige Land"**, 2 Thle. (Leipzig, *O. Mutze*, 1876). Der zweite Theil desselben ist eine noch ziemlich unerwiedert gebliebene „Adresse oder ein Appell an die protestantismei Geistlichkeit aller Länder und Confessionen"*) über die hn ersten Theile voll nachgewiesene Behauptung, dass din geistigen Gaben der ersten christlichen Jahrhunderte ei den spiritualistischen oder mediumistischen Phänomenec unsererer Zeit thatsächlich wieder lebendig geworden sind Die wahre Kirche der Zukunft wird sich diesen Fingerzeig sicher nicht entgehen lassen.

Gr. C. Wittig.

*) Mit alleiniger Ausnahme der in unserem Verlage erschienenen Schrift: — „Spiritistische Geständnisse eines evangelischen Geistlichen über die Wahrheit der christlichen Offenbarung. Von Pastor em. *Gottfried Gentzel.* (Leipzig, *O. Mutze*, 1877.)

Kurze Notizen.

a) Die englischen Zeitungen veröffentlichen eine Mittheilung über die Prophezeihungen eines Priesters, der, ein Engländer von Geburt, nach Baiern auswanderte und im Franziskaner-Kloster zu München im Juni 1873 starb. Folgendes sind seine Vorhersagungen für das gegenwärtige und die beiden folgenden Jahre: — 1878: Ein neuer europäischer Congress in Berlin; Tod in der Familie der Königin von England; eine neue Regierung in Spanien; Befreiung der Christen in der Türkei; Unzufriedenheit in Portugal, Polen und Ungarn. Unter den Ereignissen des Jahres 1879 verheisst uns dieser mönchische *Zadkiel* „strenge Maassregeln wider Diejenigen, so die Völker aufregen." In demselben Jahre wird das grösste Wunder der Geschichte stattfinden: Der Papst entsagt der Suprematie, gebraucht sein Amt zur Reformation der Kirche und löst den Jesuiten-Orden auf. Im Jahre 1880 haben wir eine neue Aera universalen Friedens, den Tod eines (mächtigen Nachbar —) Kaisers und die Verbrüderung aller Nationen zu erwarten. — *Nous verrons!*

b) „Das deutsche Montagsblatt" in Berlin, No. 47 vom 25. November 1878, bringt einen Artikel: „Der Spuk in Leipzig" von *Julius Stinde*, einem uns schon aus dem Mai-Heft 1878 S. 231 bekannten Herrn, welcher über sein neues Machwerk das ihn trefflich characterisirende Motto von *Göthe* selbst gesetzt hat:

„Lässt mich das Alter im Stich?
Bin ich wieder ein Kind?
Ich weiss nicht, ob ich
Oder die Andern verrückt sind!"

Das weiss er nicht. Aber Folgendes weiss er: — „Als erstes Glaubensbekenntniss des Spiritismus wird der Satz aufgestellt: Nur durch die Wiedergeburt zum Bewusstsein ihrer idealen, weit über das Natürliche hinausliegenden Bestimmung kann die im modernen Materialismus versinkende Menschheit gesunden." Und wie stellt Er sich zu dieser doch gewiss nicht verwerflichen sittlichen Forderung an unsere Zeit und Gegenwart? — „Das heisst mit dürren Worten" — explicirt er —: „Durch die gewisse Ueberzeugung von der Fortdauer der Existenz nach dem Tode soll die Menschheit auf den Pfad der Tugend gegrault werden, etwa wie ein Kind mit dem schwarzen Mann zum Artigsein geängstigt wird." — Ist Aengstigung nicht das gerade Gegentheil von Ueberzeugung? Aber zuerst ängstigt er

sich selbst, dass es in Leipzig am hellen lichten Tage vor Professoren der Universität gespukt hat, und dann setzt er sich hin und theilt seine Angst in aller Hast dem ganzen lesenden Publikum mit und schreit wie ein geängstigtes Kind durch alle Paragraphen seiner Mittheilungen: „In der That — es spukt! Er ist also da, der Spiritismus (der schwarze Mann zum Graulen) und lässt sich nicht ableugnen!"

c) In No. 50 des „Deutschen Montagsblattes" vom 16. December 1878 hat er das Fürchten schon wieder etwas verlernt und rückt nun in einem neuen Artikel: — „Geisterkunde und Wissenschaft. (Hundert Jahre nach *Mesmer* und *Cagliostro*) von *Julius Stinde*" der sogenannten „Transcendental-Physik des Herrn Prof. *I. H. von Fichte*, welcher den Namen erfand, während Prof. *Zöllner* seinen Pflichten als Gevatter der neugeborenen Disciplin auf das Eifrigste nachkommt," ganz gewaltig zu Leibe. Selbst der socialdemokratische Agitator *Most* gilt ihm als quasi Vertreter der Physik mit seinem Ausspruch: „der Stoff ist ewig" — mehr als ein Professor *Zöllner* mit seinen wissenschaftlichen Beobachtungen und Folgerungen, die er nun zwar mittheilt, also kennen muss, aber leider so wenig versteht und begreift, dass er wieder ein ihn charakterisirendes Motto aus *Aristophanes'* Wolken an die Spitze stellt: „Du hast das Gepolter noch nicht Und das Donnergekrach mir erkläret." *Zöllner* hat durch Citate aus *Kant* und *Gauss* eine solche Erklärung mit Hilfe der Hypothese der vierten Dimension versucht; aber Herr *Stinde* steht rathlos vor seiner Blüthenlese der transcendental-physikalischen Experimente, die er der Redaction und dem Publikum des „Deutschen Montagsblattes" (wohl kaum gratis, wie Herr *Slade* seiner Zeit seine Experimente liefern sollte,) offerirt, ohne durch seinen ganzen Artikel, so wenig wie durch den vorigen, auch nur eine leise Andeutung zu verrathen, dass er zu einem Medium hingegangen und sich von der Thatsächlichkeit und Erklärbarkeit oder Nichterklärbarkeit derartiger Erscheinungen selbst überzeugt habe oder auch nur überzeugen wolle. Nein, er könnte am Ende in die Ueberzeugung hineingegrault werden! Vor Allem kostet es auch zu viel Honorar und Mühe, sich ein solches echtes Medium zu beschaffen. Lieber man bloss berichterstatten, wie ein Blinder von der Farbe, und eine einpolige magnetische Stricknadel, von der er bis dahin nichts wusste, trotz der brieflichen Belehrung des Herrn Prof. *Zöllner* in eine einpolige Stecknadel verwandeln, damit das ihm so schon grauliche Wunder noch grösser wird. — Der Fehler der Transcendentalphysik ist nach seiner Meinung der, „dass sie experimentell beweisen will,

was sonst nur als Gedachtes behandelt wurde.“ Darin steckt also seines Pudels Kern. Mit wirklichen Thatsachen will er ja gar nichts zu thun haben, nur mit gedachten Erfahrungen, und die will er lediglich als bloss Gedachtes (d. h. nach seiner Willkür) behandeln. Nur wo es ihm passt, verwandelt er die nach seiner Theorie doch auch nur als gedacht, und nicht als wirklich, zu behandelnde Amsterdamer Entlarvung der Medien *Williams* und *Rita* in einen reellen Spuk mit solenner Holzerei. „Wir empfehlen diese Amsterdamer Untersuchungsmethode — selbstredend mutatis mutandis — allen Transcendental-Psysikern, die, wenn sie auch gerade keinen wissenschaftlichen Character trägt, doch zu praktischen Resultaten führen und den spiritistischen Ausschreitungen in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit einen Damm setzen dürfte.“ Das ist Herrn *Stinde's* edler Rath, und wie oben in der Physik Herr *Most*, so ist jetzt beim Experimentiren mit spiritistischen Medien Herr Socialdemokrat *Toelke* mit dem Knotenstock sein unsere aufgeklärte Zeit vom Spiritismus erlösendes Ideal, weil ihm eben der wirkliche Geist der Untersuchung abhanden gekommen ist. Wie wenig er von der Amsterdamer Geschichte begriffen hat, leuchtet aus seiner Vermuthung hervor, dass die Medien die allein Geprügelten waren. Beim Lichtanzünden erhob sich Herr *Ferpstra* vom Boden, und die Medien sassen auf dem Sopha. Herr *Stinde* möge sich daher vor den Geistern in Acht nehmen! Und von solchen ungenauen Berichterstattern soll und muss sich unser Publikum in so wichtigen Fragenin eine noch grössere Unwissenheit über die sokratische Weisheitslehre des „Erkenne Dich selbst“ hineingraulen lassen!

d) Das aus unseren vorjährigen Artikeln rühmlichst bekannte Medium Miss *C. E. Wood* hält noch bis jetzt regelmässige Sitzungen für die Psychologische Gesellschaft in Newcastle an allen Sonntag Morgen und Dienstag Abenden. Eine grosse Anzahl von Freunden versammelt sich jedesmal, und die dabei erhaltenen Phänomene sind ganz befriedigender Art, da sie stets unter Testbedingungen stattfinden. Das Medium sitzt ausserhalb des Kabinets, mit einem weissen Jacket angethan, Angesichts aller Zuschauer in gutem Lichte, während eine Gestalt erscheint und um das Medium herum geht. Das Medium spricht auch in dieser Lage unter geistiger Controlle, indess Manifestationen von physikalischer Natur im Cabinet vor sich gehen. („Spiritual Notes“ vom Januar 1879.)

e) Herr Dr. *Karl Bernhard Francke*, Mitglied des Prediger-Collegiums zu St. Pauli in Leipzig, hat behufs Erlangung

des philosophischen Doktorats eine Dissertation veröffentlicht: — „Die Psychologie und Erkenntnisslehre des *Arnobius*, ein Beitrag zur Geschichte der patristischen Philosophie." — *Arnobius* der Aeltere war Rhetor zu Sicca in Afrika, wurde Christ, schrieb als solcher eine Apologie des Christenthums und starb 330. n. Chr. Herr *Francke* handelt nun in seiner Dissertation von des *Arnobius* Ansichten über Ursprung und Präexistenz der Seele, deren physisch-ethische Bedeutung und metaphysische Bestimmung, ferner über die Unsterblichkeit oder Postexistenz der Seele, wobei zuerst des *Arnobius* Standpunkt zur Unsterblichkeitsfrage skizzirt, dessen grundlegende Bestimmungen der Unsterblichkeit untersucht, die Garantien der Gewissheit einer Unsterblichkeit angeführt werden. (*K. Wh.* im „Leipziger Tageblatte" vom 15. December 1878.)

f) „Deutsches Montags-Blatt" d. d. Berlin, 6. Januar 1879, enthält folgende Correspondenz, welche wir unseren Lesern mit nur einer kurzen Schlussfrage gegenüber dem skeptischen Schreiber mittheilen: —

„s. Studenten und Spiritismus. — Auf der Leipziger Universität kommt der spiritistische Spuk, trotzdem Mr. *Slade* momentan bei unseren Antipoden in Australien die Geister Kraftübungen machen lässt, immer noch nicht zur Ruhe, im Gegentheil, es treten jetzt auch Kundgebungen aus studentischen Kreisen auf, welche deutlich zeigen, dass die neue Lehre Boden fasst. Im akademisch-philosophischen Verein zu Leipzig hielt kürzlich der stud. philos. *Moritz Wirth* einen Vortrag über die *Zöllner*'sche Hypothese intelligenter vierdimensionaler Wesen und dessen Fxperimente mit Herrn *Slade*, der als Aufruf zur Parteiergreifung an die deutschen Studenten bei *Oswald Mutze* in Druck gegeben worden ist, um Propaganda für den Spiritismns zu machen. Der wohlgefoımte Vortrag zeigt von tüchtigen Kenntnissen des Autors in philosophischen Dingen und entbehrt keineswegs des Schwunges, den schwärmerische Hingabe an einen Gegenstand im Gefolge zu haben pflegt, allein die Hoffnung des Verfassers auf eine fakultative Installirung des Spiritismus scheint uns doch sehr weit in der vierten Dimension zu liegen. Der Autor meint: „Mit der wissenschaftlichen Habilitirung der mediumistischen Kraft werden das ironische Lächeln und die vornehme Miene, mit denen die „obersten Zehntausend" in der Wissenschaft sich bisher gegen spiritistische Anmuthungen verschanzten, verschwinden müssen. Eine mildere Stimmung wird eintreten und allmälig einer vorurtheilsfreien Prüfung, einem Gefühl der Anerkennung und des Dankes sogar Platz machen. Denn wenn wir

Werth darauf legen, eine neue Thatsache kennen zu lernen, die gleich bei ihrem ersten Auftreten an den Fundamenten einer ganzen Reihe der bestbegründeten Wissenschaften rüttelt, wem anders verdanken wir dieses kostbare Geschenk, als dem Spiritismus." Ohne die Kostbarkeit des rüttelnden Spiritismus näher zu untersuchen, wollen wir nur auf den Radikalismus aufmerksam machen, der sich in den citirten Worten kundgiebt und vor der Gefahr warnen, die in dem Aufgeben des Wissens und der Annahme von Vermuthungen liegt, die schliesslich zum Mystizismus führen. Jedenfalls ist dieser Aufruf an die deutschen Studenten, selbst wenn er ohne Folgen bliebe, ein merkwürdiges Zeichen der Zeit." —

Wer anders giebt nun wohl hier das Wissen auf und wird Mystiker, als wer sich ohne Untersuchung blossen vagen Vermuthungen über die Thatsachen des Spiritismus überlässt und dieselben sonach von vornherein ungeprüft und unbedacht als gefährliche Täuschung verdächtigt?!

g) Schliesslich verweisen wir noch unsere geehrten Leser auf die neueste Vorrede des Herrn Professors *Zöllner* zu der soeben (siehe Umschlag) von ihm herausgegebenen akademischen Antrittsvorlesung des bald nach ihr am 11. April 1877 verstorbenen Professors der Philosophie an der Universität zu Leipzig, *Paul Robert Schuster*, unter dem Titel: „Gibt es unbewusste und vererbte Vorstellungen?" (Leipzig, *L. Staackmann*, 1879.) In genannter Vorrede ist von Prof. *Schuster's* Stellung zur Theorie der vierten Dimension und zur *Plato*'schen Projections-Hypothese die Rede, und sind interessante Briefe und Citate darin enthalten, besonders aber des grossen Naturforschers *Newton* erhabene Idee von Gott.

Bibliographie

der neuesten und älteren literarischen Erscheinungen, welche das Gebiet der „Psychischen Studien" einschlagen.

VIII a.

Bärenbach, Fr. v: — „Gedanken über die Teleologie der Natur." (Berlin, Grieben, 1878.)

Bader, Joseph: — „Deutsche Frauen: Bilder aus verschiedenen Jahrhunderten." (Freiburg i|Br., Herder, 1877.) gr. 8°. 3 M. Enthält unter anderen: 4) die Clarissin Beutler von Conzingen, eine Seherin in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts: 5) die Bäuerin Rohrbach von Rammsweilen, ein Opfer des Hexenwahns im 16. Jahrh.

Bolliger, Dr. Adolf: — „Das Problem der Causalität." Ein philosophischer Versuch. (Leipzig, Verlag von L. Fernau, 1878.) VIII, 157 S. gr. 8°. 3 M.

Das moderne Judenthum und seine Erlösung. (München, 1878. Im Selbstverlage des Verfassers. Debit für den Buchhandel Louis Finsterlin.) gr. 8°. 122 S. Enthält eine Empfehlung der Werke von A. J. Davis.

Davis, A. J.: — „Aus dem Leben eines Arztes oder Saamen und Früchte des Verbrechens." Herausgegeben von Wilhelm Besser. (Leipzig, Wilhelm Besser, 1879.) XIV, 380 S. gr. 8°. 4 M.

Davis A. J.: — „Der Vorbote der Gesundheit, enthaltend ärztliche Vorschriften für den menschlichen Körper und Geist in allen möglichen Krankheitsfällen." (Leipzig, Wilhelm Besser, 1878.)

Dietz, Kasimir von: — „Im Schlosse Jankovitch." Eine Geistergeschichte. In „Ueber Land und Meer" No. 24|1878. S. 502 ff.

Düringsfeld, Ida von, und O. Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld: — „Forzino. Ethnographische Curiositäten." (Leipzig, Krüger & Roskoschny, 1877.) 8°. 2 M. Unter vielem Andern: „Die Seelen der Enthaupteten (in Sicilien)", „Aberglaube der Küsten- und Inselbewohner Dalmatiens", „Aberglaube in Venedig", „die Bäume im sicilianischen Volksglauben" u. s. w.

Einblicke durch Fenster, Thür und Dach in das Innerste des Menschen. (Weimar, Voigt 1878.) 1 M. 50 Pf.

Erdmann: — „Die Axiome der Geometrie. Eine philosophische Untersuchung der Riemann-Helmholtz'schen Raumtheorie." (Leipzig, Voss, 1877.)

Eucken, R.: — „Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart." (Leipzig, Veit & Co., 1878.)

Fechner, Gust. Theod.: — „In Sachen der Psychophysik." (Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1877.) VIII, 219 S. gr. 8°. 5 M.

Flügel, O.: — „Die Seelenfrage mit Rücksicht auf die neueren Wandlungen gewisser naturwissenschaftlicher Begriffe." (Cöthen, Otto Schulze, 1878.) gr. 8°. VIII, 102 S.

Franke, Carl Bernhard, Dr. theol. und phil. in Leipzig: — „Die Psychologie und Erkenntnisslehre des Arnobius († 330 n. Chr.), ein Beitrag zur Geschichte der patristischen Philosophie." Dissertation. Handelt von des Arnobius' Ansichten über Ursprung und Präexistenz wie über die Unsterblichkeit oder Postexistenz der Seele.

Goebel, C.: — „Ueber Raum und Zeit." (Gütersloh, Bertelsmann, 1878.) gr. 8°. 80 Pf.

Grenzboten, No. 47 vom 21. November 1878. Artikel: „Mystik in der Mathematik." (Leipzig, Herbig, resp. Fr. Wilh. Grunow.)

Gutberlet, C.: — Das Unendliche metaphysisch und mathematisch betrachtet." (Mainz, Faber, 1878.) gr. 8°. 4 M.

Hartfelder, K., am Gymnasium zu Freiburg i|Br.: — „Die Quellen von Cicero's zwei Büchern de divinatione." (Freiburg i|Br., Druck von Ch. Lehmann, 1878.) 24 S. gr. 4°.

Kássoni, D. v.: — „Die Geisterbeschwörer." Roman. 4 Bde. (Leipzig, G. Schulze, 1878.) gr. 8°. 8 M.

Knapp, Albert: — „Sechs Lebensbilder." (Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1875.) 8°. 4 M. 60 Pf. Unter ihnen Gottfried Arnold, der berühmte Kirchen- und Ketzerhistoriker.

Krause, Albrecht: — „Kant und Helmholtz über den Ursprung und die Bedeutung der Raumanschauung und der geometrischen Axiome." (Lahr, Moritz Schauenburg, 1878.) VIII, 94 S. gr. 8°.

Kronfeld, H.: — „Ueber den Sitz der Geistesstörungen beim Menschen und bei den Thieren." 8. (Berlin, Enslin, 1878.) 60 Pf.

Kühne, H.: — „Ueber die Verbreitung des Bewusstseins in der organischen Substanz." Artikel im „Kosmos," hrsg. von Prof. Dr. O. Caspari, Prof. Dr. G. Jäger und Dr. Ernst Krause. 2. Jahrg. 1878.

Kym, A. L.: — „Das Problem des Bösen. Eine metaphysische Untersuchung." (München, Th. Ackermann, 1878.) gr. 8°. 1 M. 60 Pf.

Correspondenz.

Herrn **Max Sellmaier in München:** — Ihre geschätzte Zuschrift vom 25. November cr. wegen eines Mediums werden wir seiner Zeit, sobald sich eine solche Gelegenheit darbieten sollte, brieflich beantworten. Ihr Wunsch kann sich vielleicht mit dem unlängst von Herrn *Schmid* in Annathal geäusserten verbinden und so eine gemeinsame Action ermöglichen. Gute Medien sind schwer zu erreichen, Mr. *Slade* ist in Australien und dürfte unter Jahren vielleicht nicht mehr nach Deutschland zurückkehren, und die meisten übrigen englischen Medien sind theils erkrankt, theils in Folge vorgekommener Entlarvungsversuche von Seiten ihrer Beobachter sehr reservirt geworden, so dass sie trotz aller Anerbietungen nur als höchst zuverlässig beglaubigten Forschern Folge leisten würden. Warum benutzten Sie die Gelegenheit nicht, als Mr. *Slade* in Berlin und Leipzig weilte?

Herrn **Alois Dorn** in **Düsseldorf:** — An Ihrem Wohnorte vermögen wir Ihnen leider kein Medium nachzuweisen, welches Ihre vermuthete Gabe weiter entwickeln könnte. Vielleicht wenden Sie sich gelegentlich einmal persönlich an Herrn *G. Wiese* in Wiesbaden, welcher nicht allzuentfernt von Ihnen wohnen dürfte. Das Studium unserer Frage ist übrigens nicht so schwierig, als Sie sich dasselbe vorstellen mögen. Eine gute Ueberschau des ganzen Gebietes dürften Sie in *Owen*'s Werk: „Das streitige Land" finden, wenn Ihnen die Zeit zur Lectüre anderer Schriften abgehen sollte.

Herrn **Dr. Egon Frh. v. Schuberth in Prag:** — Sie vermissen mit Bedauern seit dem 8. Heft der Psych. Stud. vom Jahre 1875 in den drei folgenden Jahrgängen unserer Zeitschrift einen weiteren Artikel des hervorragenden Gelehrten und exacten Naturforschers *William Crookes* in London. Dieser Umstand darf Sie jedoch keineswegs befremden, da Mr. *Crookes* sich desshalb, weil er bisher schwieg, nicht von der Sache des Spiritualismus, insofern derselbe auf exacten Beobachtungen und nicht auf blossen Spekulationen und Hypothesen beruht, abgewendet hat, sondern seit dieser Zeit nur mehr seinen wissenschaftlichen Haupt-Forschungen und Experimenten mit dem Radiometer hingegeben war. Seine spiritualistischen Erlebnisse hat er ein für alle mal in einer besonderen Broschüre niedergelegt, welche in England schon wiederholte Auflagen erlebt hat, unter dem Titel: „Researches in the Phenomena of Spiritualism, by *William Crookes*, F. R. S." Auch ist er auf der Versammlung der British Association zu Glasgow im Jahre 1876 abermals für seine Erfahrungen öffentlich eingetreten. (s. Jan. Heft 1877 der „Psych. Stud." S. 16 ff.) Ferner haben wir auf den Seiten 170, 267 und 317 desselben Jahrgangs 1877 einen längeren Selbst-Vertheidigungs-Artikel von ihm gebracht: „Die psychische Kraft und der moderne Spiritualismus. Eine Entgegnung an Dr. *W. Carpenter* von *William Crookes*, Mitglied der Royal Society zu London."

Herrn **W. Müller** in **Hannover:** — Wir werden nicht verfehlen, sobald es uns möglich sein wird, über den Werth oder Unwerth der Experimente des Dr. *Christiani* in Berlin (namentlich seine berüchtigte Nachahmung der bei *Slade* erfolgten Knotenverschlingung) alle ihn betreffenden Stellen aus Herrn Prof. *Zöllner's* Werken im Zusammenhange abzudrucken, damit Sie und Andere die mit vollster Unwissenheit dessen, worauf es eigentlich ankommt, triumphirenden Gegner zum absoluten Schweigen zu bringen vermögen. Wir verweisen Sie auch auf Herrn Prof. *Butlerow's* Artikel, S. 22 ff. dieses Heftes; desgleichen auf unsere letzten Correspondenzen des vorigen Jahrgangs.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Februar 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Weitere Mittheilungen über privaten Mediumismus in Wiesbaden.

Motto: Alles will jetzt den Menschen von innen,
von aussen ergründen;
Wahrheit, wo rettest Du Dich hin vor der
wüthenden Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen
und Stangen;
Aber mit Geistestritt schreitest Du mitten
hindurch.
(„Die Forscher", von *Schiller*.)

Nachdem unser früheres, im Oktober und Novemberheft 1877 der „Psychischen Studien" erwähntes Medium, seinem gewählten militärischen Lebensberuf folgend, Wiesbaden verlassen hat, habe ich die angenehme Ueberraschung gehabt, eine Reihe merkwürdiger Phänomene durch Experimente mit einem neuen Medium erhalten zu haben, wie man solche in ähnlicher Weise bisher nur von den stärksten physischen Medien nach jahrelanger Entwickelung zu erhalten gewohnt gewesen ist. Der Umstand, dass diess Medium ebensowenig eine Ahnung von der ihm innewohnenden medialen Eigenschaft besass, als unser früheres Medium, und dass die Entdeckung derselben eine ganz zufällige, mich ebenso sehr, wie ihn selber überraschende war, ist bemerkenswerth. Ferner der Umstand, dass auch dieser junge Mensch nie in seinem Leben einer spiritistischen Sitzung

beigewohnt, nie in Gesellschaft von Spiritisten gewesen war, und von Spiritismus kaum etwas mehr als den Namen kannte und ich in der ersten Zeit ganz allein mit ihm experimentirte, wobei ich Resultate erhielt, welche jede Möglichkeit einer Täuschung vollständig ausschlossen, 'ist in sofern von Wichtigkeit, als er den einfachsten und klarsten Beweis liefert, dass der noch immer von kurzsichtigen Gegnern in Ermangelung triftigerer Oppositionsgründe vorgebrachte Einwurf, dass die Medien Betrüger und die Untersucher Betrogene seien, jeder Begründung entbehrt.

Die Phänomene an sich sind nicht so bedeutend, als dass sie nicht von denen der bedeutendsten professionellen Medien in London und anderswo übertroffen wären. Ihre Bedeutung liegt eben darin, dass sie ohne die Gegenwart eines professionellen Mediums sich einstellten. Nicht nur in meinem Zimmer, während ich mit dem Medium allein war, auch bei hellem Tage, sowie wenn Freunde, Bekannte und Fremde zugegen waren, sondern auch wenn das Medium im Hause und Kreise anderer Personen sass, wo ich nicht dabei war. Sogar im Bad Homburg stellten sich die Phänomene ein, als wir im Kreise gebildeter Engländer, unter denen sich ein Geistlicher befand, einer Einladung zufolge dort eine Sitzung hielten, nachdem drei derselben uns hier kurz vorher von Homburg aus mit einem Besuch beehrt und sich durch eine Sitzung mit unserm Medium bei Tageslicht von der Aechtheit seiner medialen Gabe überzeugt hatten.

Ich habe grossartige neue Phänomene erlebt.

Ehe ich jedoch zur Beschreibung dieser Phänomene übergehe, welche bereits einem höheren Stadium der Entwickelung angehören, will ich kurz erwähnen, dass auch bei diesem Medium die Entwickelung eine stufenweise war und mit den primitiven Phänomenen des Tischrückens und Klopfens ihren Anfang nahm. Die Zunahme der Kraft war aber eine ungemein rasche. Schon in der dritten Sitzung verspürte das Medium mehrmals die Berührung einer fremden Hand, welche keinem sichtbaren und sterblichen Wesen angehören konnte, weil ausser uns Beiden kein Mensch in meinem Zimmer war, wovon wir uns auf der Stelle wiederholt durch Lichtanzünden überzeugten. In der vierten Sitzung fand solche Berührung wiederholt statt, während ich beide Hände des Mediums in den meinigen hielt. Auch in den folgenden Sitzungen wiederholten sich diese Phänomene in verschiedenartiger Weise, während einzelne gänzlich neue hinzukamen und uns durch die Hand des Mediums schriftlich die Mittheilung gemacht wurde, dass nach einer genau bestimmten Anzahl von Sitzungen

wir Lichterscheinungen, Blumen, Töne und andre neue Phänomene erhalten würden. Diese Ankündigung wurde uns von drei verschiedenen sogenannten Geistern, welche sich durch Namensunterschrift kundgaben, gemacht. Und da mir wohl bekannt ist, dass nicht alle „Geister“ ihre Versprechungen erfüllen, — ganz wie die Menschen auf Erden, — überraschte und erfreute uns die Thatsache, dass diese „Geister“ ihr Versprechen pünktlich hielten. Unter den Phänomenen, die ich nicht speciell genannt habe, ist erwähnenswerth, dass Gegenstände auf unsern Tisch gebracht wurden, welche sich vorher nicht in unserm Bereich befunden hatten. Ebenso wurden Gegenstände, welche wir auf unsern Tisch gelegt hatten, entfernt und verschwanden aus unserm verschlossenen Zimmer, um einige Tage später auf ebenso unerklärliche Weise plötzlich wieder auf unsern Tisch geworfen zu werden. Physische Kraftproben, wie das Freischweben des Tisches, selbst ohne irgend welche Berührung desselben unserseits, sowie Klopflaute, mitunter in der Stärke von Faustschlägen und sogar auf einem ganz entfernt stehenden Tisch, erhielten wir so häufig, dass sie uns förmlich lästig wurden und wir uns bald daran gewöhnten, diese lärmenden Kundgebungen als eine unvermeidliche Zugabe zu den uns interessanteren Phänomenen zu betrachten.

In unserer 10. Sitzung am 14. Juli 1878 erlebten wir zum ersten Mal das merkwürdige Factum, dass uns von unsichtbarer Hand eine Blume gebracht wurde. Ich äusserte in derselben Sitzung den Wunsch, die Hand des „Geistes“ einmal zu sehen, welcher die Blume gebracht. Mein Wunsch ward erfüllt. Ich gewahrte plötzlich, als ich schon die Hoffnung, meinen Wunsch erfüllt zu sehen, beinahe aufgegeben hatte, (denn der „Geist“ hatte nur mit: „ich will es versuchen“, geantwortet), eine dunkle Hand, ohne Arm, welche sich dem Kopfe des Mediums von der linken Seite langsam näherte.*) Ich theilte dem Medium meine Beobachtung nicht mit, und es gewahrte die Hand nicht, aber in dem Moment, als ich bemerkte, dass die ausgestreckten Finger derselben seinen Kopf berührten, rief es plötzlich aus: „Jetzt werde ich von Fingern berührt, an der linken Seite meines Kopfes!“ Er empfand also durch das Gefühl, was ich mit meinen Augen sah.

In der nächsten Sitzung (am 17. Juli 1878) erhielten wir zu unsrer Ueberraschung zwei Rosen in Gegenwart

---

*) Bei welchem Licht und wo waren die Hände des Mediums?
Die Red.

eines starken Zweiflers, dessen Adresse ich unten beifüge. Diess geschah unter folgenden Umständen. Zuerst erhielten wir durch die Hand des Mediums die schriftliche Ankündigung: „Heute Abend will ich auch die Rosen bringen.“ Diese Botschaft wurde angeblich durch den Geist einer Dame geschrieben, welche schon lange das Zeitliche gesegnet hatte, und von der wir in einer früheren Sitzung die Mittheilung erhalten hatten, dass sie beabsichtige, uns nächstens Rosen zu bringen, falls die Witterung günstig sei. Wirklich fiel nun, einen Moment nachdem wir das Licht ausgeblasen,*) eine Rose auf den Kopf des Mediums und von da mit hörbarem Geräusch auf den Tisch. Gleichzeitig ward die Hand des Mediums wieder zum Schreiben bewegt. Bei Licht fanden wir eine rothe Rose auf dem Tisch, und auf dem Papiere lasen wir die Worte: „Ich werde euch noch eine Rose senden, in einer Minute, oder zwei.“ Hier war also eine vorherige offene Ankündigung, dass das soeben stattgehabte Phänomen wiederholt werden solle. Es war also Zeit und Gelegenheit geboten, uns durch Untersuchung des Zimmers und unserer Personen gegenseitig zu überzeugen, dass keine zweite Rose, noch sonstige Blume im Zimmer vorhanden war. Die argwöhnischen Blicke unsres skeptischen Besuchers gewahr werdend, stand das Medium auf, kehrte seine sämmtlichen Taschen vor unsern Augen heraus und ersuchte Herrn *R* . . . , ihn genauer am ganzen Körper zu untersuchen, um sich zu vergewissern, dass er keine Blume bei sich führe. Ich forderte ihn auf, das Gleiche mit mir zu thun und gleichfalls das ganze Zimmer zu untersuchen. Nichts verhinderte unsern Gast, den ausgedehntesten Gebrauch von dieser Aufforderung zur genauesten Untersuchung zu machen. Leid thut es mir deshalb heute noch, dass er sich mit dem Augenschein begnügte, dass keine zweite Rose unter dem Tisch, noch sonst im Zimmer, in dessen Mitte unser Tisch ganz isolirt stand, vorhanden sei. Denn der bei jedem Unerfahrenen ganz natürliche Argwohn gegen das meiner Erfahrung nach völlig passive junge Medium kehrte auch bei ihm zurück, wie ich später aus seinen Bemerkungen ersah, trotzdem die zweite Rose, eine lieblich duftende, voll aufgeblühte grosse Theerose (gelb, mit Blättern) im selben Moment auf dem Tisch fiel, als ich das Licht ausblies, so dass zwischen dem Ausblasen und Wiederanzünden des Lichtes kaum die Zeit von ein paar Secunden verstrich.**) Aber warum fielen die Rosen nicht auf den

*) Die Lage der Hände ist nicht angegeben. — Die Red.

**) Die Haltung der Personen und der Hände fehlt hier noch. — Die Red.

Tisch im Licht?“ höre ich einige Leser fragen. Auf diese ganz natürliche und naive Frage kann ich nur die ebenfalls naiv klingende Antwort geben: Es geht einmal leider nicht Alles bei Licht, lieber Leser, und noch weniger alles so, wie wir es wünschen. Diese Erfahrung werden Sie auch gelegentlich noch machen, wenn Sie Zeit und Geduld daran wenden, selbständige Erfahrungen auf diesem Gebiet zu sammeln. Die „Geister“ thun, wie es scheint, meistens nur, was ihnen grade gefällt, und was sie unter den obwaltenden Umständen thun können. Unsere speciellen Wünsche consultiren und erfüllen sie wohl deshalb nur ausnahmsweise, weil wir uns sonst gar zu leicht einbilden würden, wir ständen über ihnen und hätten ihnen zu befehlen.

Dass Phänomene, welche im Dunkeln stattfinden, nie eine Ueberzeugung bei Personen, welche sonst keine Erfahrungen in der Sache haben, hervorbringen, ist mir aus vielen Erfahrungen längst bekannt. Ueberhaupt darf sich Niemand der eitlen Hoffnung hingeben, dass eine einmalige oder auch mehrmalige Beobachtung guter Phänomene selbst bei den besten Freunden und Bekannten und bei einem Medium, das, wie in gegenwärtigem Fall, seine Dienste unentgeltlich der Wahrheit weiht und sowohl durch seinen Character, als durch glänzende Vermögensverhältnisse, ebenso sehr über den Verdacht als über die Versuchung erhaben steht, ein Betrüger zu sein, hinreicht, den Argwohn und Zweifel zu beseitigen. Das beste Beispiel haben wir ja an uns selber gehabt. Ich habe noch keinen Spiritualisten, weder in England, noch auf dem Continent kennen gelernt, bei dem nicht, gleich wie bei mir, eine Reihe von wiederholten und verschiedenen Beweisen dazu gehörte, ehe das alte Bollwerk moderner Vorurtheile, mit denen die materialistische Scheinweisheit uns schon von der Quinta an die Köpfe gefüllt hat, durchbrochen war und die Einsicht der Realität dieser Phänomene und ihrer Bedeutung für die Welt uns aufging.

Blumen sind uns in unsern späteren Sitzungen noch drei Mal gebracht worden. Unsrer Ungewissheit, ob diese Blumen irdischen Wachsthums, oder etwa höheren Gefilden entsprossen, machten unsre überirdischen Freunde in sehr prosaischer Weise ein Ende, indem sie uns offen und ehrlich Ort und Stelle angaben, wo sie die Blumen gepflückt hatten, was sich nach Untersuchung als wahr bestätigte.

Einer der denkwürdigsten Tage in den Annalen meiner Experimente mit eigenen Medien ist der 25. Juli 1878. An jenem Tage (unsere 15. Sitzung) erhielt ich nämlich

eins der wunderbarsten und überzeugendsten physischen Phänomene, welche es auf diesem Gebiete giebt. Nämlich die **Ringprobe**, wie sie unter Anderen der verehrte Herausgeber der „Psychischen Studien," Herr Staatsrath *A. Aksakow*, in gleicher Weise bei einem professionellen Londoner Medium erhalten und seiner Zeit beschrieben hat. Ein solider messingener Ring von 14 Cmtr Durchmesser, der keinerlei Oeffnung hat, wurde mir nämlich zweimal nacheinander auf den Arm gefädelt, während ich die Hände des Mediums mit festem vollem Griff in den Meinigen hielt*) und auch nicht einen Moment lossliess.**) Der „Geist", welcher uns mit dieser wunderbaren Probe seiner Macht über die irdische Materie überraschte und beglückte, nannte sich „*Winterbottom*" und gab an, früher auf Erden ein Doctor med. gewesen zu sein. Eine Angabe, an deren Richtigkeit wir umsoweniger Grund hatten zu zweifeln, als derselbe „Geist" uns Beiden, auf unsre Bitte, speciellen ärztlichen Rath ertheilte. Als ich am nächsten Morgen zum Arzt ging, welcher mich früher in Behandlung gehabt hatte, verordnete er mir zu meinem Erstaunen fast genau dasselbe, was mir sein ihm unbekannter College aus dem Jenseits am Abend vorher schon verordnet hatte. Ein Umstand, der mein Vertrauen zu der Kunst unserer besten irdischen Aerzte mehr **gestärkt**, als geschwächt hat.

In Bad Homburg trat unerwartet eine neue Phase der Entwickelung bei dem Medium ein. Er verfiel nämlich zum ersten Mal in einen tiefen Schlaf (trance), während dessen zwei verschiedene Stimmen, — angeblich zwei verschiedenen Geistern angehörig —, sein Organ benutzten und sich laut mit uns unterhielten. Die Stimmen waren total von der des Mediums verschieden. Dennoch muss ich gestehen, war diese neue Phase der Entwickelung des Mediums unter den Umständen anfangs durchaus keine angenehme Ueberraschung für mich, sie beunruhigte mich vielmehr. Einestheils, dass dieser Zustand vielleicht der Gesundheit des Mediums schaden würde, andterntheils flog mir der Gedanke durch den Kopf, dass diejenigen unter den anwesenden Personen, welche nicht der früheren Tagessitzung beigewohnt hatten, unwillkürlich den Verdacht fassen würden, sie hätten es mit einem geschickten Bauchredner in der Person des ihnen unbekannten Mediums zu thun,

*) Ist hier zu verstehen, dass die Hände des Mediums und die des Herrn *Wiese* „in gleicher Weise", wie seiner Zeit die des Herausgebers und des Mediums *Williams*, gebunden waren? — Die Red.

**) Vergleiche meinen Bericht im II. Bande, 2. Theil, Anhang von Prof. *Zöllner's* „Wissenschaftliche Abhandlungen."

und dass dieser, obgleich ganz unbegründete und unausgesprochene, Verdacht störend auf die Entwickelung der weiteren Phänomene einwirken würde. Ueber den ersteren Punkt beruhigte mich gleich darauf die aus dem Medium sprechende Stimme, und über den zweiten Grund meiner Besorgniss die Erklärung eines anwesenden jungen englischen Juristen, Namens *J. Campbell*, dass er die Stimme an der grossen Aehnlichkeit mit der, durch zwei verschiedene Londoner Medien gehörten, als die Stimme „*Peters*" erkenne. Diese Erklärung überraschte und beruhigte mich, und gewiss auch die Andern, um so mehr, als Mr. *Campbell* mir, wie dem Medium, ganz fremd war und seine Erklärung spontan erfolgte, ohne dass ich meine Besorgniss geäussert hatte. Der Geist nannte sich in der That *Peter*, hatte sich unserm Medium seit ca. zwei Monaten als treuer Begleiter zugesellt und behauptete von Anfang an, der nämliche Geist zu sein, welcher bei Londoner Medien häufig erschiene und unter dem Namen „*Peter*" bekannt sei.

Seine ersten Worte waren, als das Medium eingeschlafen war: „The medium is now fast asleep: you cannot awake him, if you try. I will speak through him. (Das Medium ist jetzt fest eingeschlafen. Sie können ihn nicht aufwecken, wenn Sie es versuchten. Ich will durch ihn sprechen.)" Diese Worte wurden in dem mir ganz bekannten Flüsterton, ausserhalb des Mediums, aber Allen vernehmlich gesprochen. Ich sage, in dem „mir bekannten" Flüsterton, weil ich nämlich vorher wiederholt das wunderbare Phänomen erlebt habe, nicht nur eine directe Geisterstimme zu hören, wenn ich ganz allein mit dem Medium in meinem Zimmer sass, welche uns Mittheilungen machte und unsre Fragen beantwortete und öfter mitten dazwischen sprach, während ich mich mit dem Medium unterhielt, und zwar, während das Medium **zu mir** sprach, sodass ich genöthigt war, es zu unterbrechen und zu bitten, einen Augenblick zu schweigen, damit wir verstehen könnten, was der Geist soeben dazwischen gesprochen, — sondern wir Beide haben uns sogar wiederholt mit dem Geiste stundenlang in dieser directen Weise unterhalten. Dass unter diesen Umständen, so lange wir zwei allein waren, Täuschung und Betrug unmöglich waren, wird Jeder zugeben, der überhaupt etwas von der Sache versteht. Glücklicherweise verstanden die Herren in Homburg etwas von der Sache. Ihre persönlichen Erfahrungen, namentlich mit professionellen Medien, übertrafen zuweilen die meinigen bei Weitem. Unerfahren waren nur zwei von den anwesenden Personen, aber nicht unintelligent und, was die Hauptsache ist, nicht orthodox

und bornirt, wie die meisten gelehrten und ungelehrten Neulinge, welche zum ersten Mal an die Sache herantreten, welche den Horizont ihrer Erfahrung und ihres Wissens, gleichwie Fassungsvermögens, übersteigt.

Nach dieser Ankündigung *Peter's* erfolgten Töne, dem Gehör nach tief aus der Kehle des schlafenden Mediums kommend, welche uns als ein missglückter Versuch *Peters*, sich mit lauter Stimme vernehmbar zu machen, vorkamen. Die Töne wurden allmälig reiner und artikulirter, bis sich schliesslich eine eigenthümliche, aber deutliche Sprache herausbildete, welche von dem genannten Herrn erkannt wurde. Da die hierauf folgende Conversation mit der Stimme meistens Privatangelegenheiten der Anwesenden betraf und sich von Seiten des befragten Geistes nicht immer durch Höflichkeit auszeichnete, ist es unstatthaft, Einzelheiten hier anzuführen. Als eigenthümlich und beachtenswerth will ich nur erwähnen, dass einmal mitten zwischen der Conversation die Stimme *Peters* sich mit folgenden Worten in gereiztem Ton an mich wandte: „Mr. *Wiese*, you are constantly telling other people that I am a spirit of the lower order, I do not like that!" („Herr *Wiese*, Sie sagen fortwährend zu andern Leuten, dass ich ein Geist aus niederer Sphäre sei, ich mag das nicht leiden!") Ich bat um Entschuldigung und erklärte *Peter*, dass ich das keineswegs in der Absicht gethan, ihn herabzusetzen, sondern nur, damit die Frager nicht glauben sollten, er wäre allwissend; da bekanntlich Leute, welche wenig oder gar nichts vom Spiritismus verstehen, gewöhnlich glauben und verlangen, dass jeder Geist im Stande sein müsse, ihre Gedanken zu errathen und jede Frage über ihre und andrer Leute Angelegenheiten zu beantworten. Diese Erklärung schien ihn zu besänftigen, denn er stimmte mir bei und kam nicht mehr auf den Gegenstand zurück. Einmal liess *Peter* auf Wunsch der Anwesenden einen andern Geist, der, wie er sagte, bei ihm sei, durch das Organ des Mediums sprechen. Die Stimme war Niemand unter uns bekannt und ganz verschieden von der *Peters* und des Mediums. Darauf sagte *Peter*, er könne auch das Medium mit eigener Stimme sprechen lassen, ohne dass es erwache. Wir baten ihn, es zu thun, und gleich darauf vernahmen wir die Stimme des Mediums. Sie klang wie die Stimme einer laut im Schlafe sprechenden Person. Es fehlte die Schärfe der Accentuirung der Silben, wie man sie bei wachen Personen zu hören gewöhnt ist. Er beantwortete in diesem Zustand ein paar Fragen ohne die geringste Zögerung. Auf die Frage, wo der Geist des Mediums jetzt sei und

was er mache, antwortete *Peter*: „Er ist abwesend, er träumt jetzt, er sei in einem Boot auf einer Seereise nach Afrika begriffen. Er fühlt sich sehr glücklich. Er liebt die See sehr.“ Am Ende der Sitzung, nachdem einer der Herren durch magnetische Striche das noch augenscheinlich in tiefem Schlafe liegende Medium aufgeweckt hatte, befragt, ob und was er geträumt hätte, erzählte er, dass er eine Seereise nach Süd-Afrika gemacht und interessante Abenteuer unterwegs erlebt habe, deren Einzelheiten ihm noch genau im Gedächtniss waren. Erst später erfuhr er von uns, was *Peter* uns darüber gesagt. Er schildert das Gefühl, welches er empfand, als er in den Schlaf fiel, als ein höchst angenehmes. Es war ihm, als wenn ihm Jemand mit weicher Federbürste das Gesicht puderte und den Mund zudrückte. Anfangs hörte er noch unser Gespräch, aber allmälig wurden unsre Stimmen ihm undeutlich und klangen wie aus der Ferne, und gleich darauf hätte er sich auf der See in einem Boot befunden, umgeben von lustigen Delphinen.

Die physischen Phänomene, welche vor und während des magnetischen Schlafs des Mediums stattfanden, waren kurz angedeutet: Starke Klopftöne, auch während das Medium schlief, ganz entfernt von ihm, zweimaliges Aufheben und Frei-Schweben des schweren Tisches. Mehrmaliges Erscheinen von grösseren und kleineren Lichtfunken. Der Schlüssel der auf einer entfernten Commode stehenden Spieluhr wurde auf unsern Tisch geworfen, verschwand dann und wurde nach vergeblichem Suchen unserseits von *Peter* wieder auf den Tisch gelegt. Eine in bestimmter Ordnung mitten unter den Tisch gelegte Anzahl Papierschnitzel wurde (auf Wunsch) in veränderter Lage vorgefunden.

Die Gesellschaft war durch die Resultate dieser Sitzung sehr angeregt und befriedigt, und dankte uns um so mehr, als diess die erste Gelegenheit war, wo sie so starke Phänomene bei einem P r i v a t - M e d i u m beobachtet hatten. Zwei Tage später erhielten wir ein Telegramm von Homburg, worin wir gebeten wurden, zwei Personen aus dem Zirkel in Homburg, auf der Durchreise nach Paris, womöglich noch eine Sitzung zur Beobachtung weiterer Phänomene zu gewähren.

Darüber ein ander Mal!

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Gustav Wiese.

Wiesbaden, Nerothal No. 9.

Psychische Studien. VI. Jahrg. 2. Heft. (Februar 1879.)

Spiritualistische Memorabilien.

Von I. H. von Fichte.

II.*)

(Fortsetzung von Seite 15.)

Aus dem Bisherigen (I.) ergiebt sich, welche Gesichtspunkte bei den nachfolgenden spiritualistischen Mittheilungen uns leiten werden. Viel weniger werden aus den schon angegebenen Gründen, die physischen Phänomene und die äussern Mittel, solche herbeizuführen, unsere Aufmerksamkeit erregen, als die psysischen Manifestationen. Denn diese erregen nicht lediglich, wie jene, ein bloss theoretisches oder rein factisches Interesse, sondern sie besitzen zugleich, wie diess im Wesen der Sache liegt, mehr oder minder entschieden einen gemüthlichen oder selbst ethischen Werth, durch welchen überhaupt erst dem Spiritualismus seine allgemein menschliche Bedeutung gesichert werden kann; sowie auch nur darin der Grund enthalten ist von der unwillkürlich anziehenden Kraft, welche die spiritualistische Lehre auf naive und ungelehrte Gemüther auszuüben pflegt.

Ebenso wird es hier nicht bloss darauf ankommen, die Anzahl der schon bekannten spiritualistischen Thatsachen durch neue zu vermehren, indem wir deren meines Erachtens genug besitzen, um mit ihnen wissenschaftlich haushalten zu können. Belehrender jedenfalls erscheint es, durch eine Auswahl charakteristischer Thatsachen, — alter oder neuer, jedenfalls hinreichend beglaubigter, — eine gewisse Stufenfolge in den Erscheinungen nachzuweisen, innerhalb welcher das Grundphänomen immer entwickelter, entschiedener, überzeugender hervortritt.

Endlich wird nicht umgangen werden können, durch kritische Beleuchtung und Vergleichung der Einzelthatsachen ihren relativen Werth für die Theorie im Ganzen zu sichern und daraus das Endergebniss festzustellen. Darum bildet die Reihe der nachfolgenden Artikel ein innerlich geschlossenes Ganzes, welches nur in dieser Ganzheit erwogen und endgültig beurtheilt werden kann. —

Unter der grossen Zahl solcher spiritualistischer Thatsachen giebt es nun einzelne, welche durch ihre Beschaffen-

*) Druckfehler im Artikel I., Januar-Heft, S. 14 Z. 12 v. Oben ist zu lesen: „fühlten nicht diese Regungen". — Der Verf.

heit oder durch ihren Inhalt den Charakter der Wahrheit — oder nenne man es: das Gepräge „innerer Wahrscheinlichkeit“ — an sich tragen. Ich habe solche Thatsachen „classische“ Zeugnisse für den Spiritualismus genannt und die festen Kriterien angegeben, nach welchen sie zu erkennen und zu beurtheilen sind. („Der neuere Spiritualismus“ S. 35 flg.) Sie dürfen als das nächste, einfachste, überzeugendste Beweismittel gelten für die Grundvoraussetzung des Spiritualismus überhaupt, vom allverbreiteten Naturglauben an bis hinauf zur wissenschaftlichen Entscheidung der Frage: ob ein Verkehr zwischen den beiden Welten möglich, ebenso ob er in gewissen Fällen wirklich eingetreten sei?

Wenn man indess die hierher zu rechnenden Thatsachen im Ganzen vergleichend überblickt, so zeigt sich innerhalb derselben jene schon angedeutete Stufenfolge der Phänomene: — „Stufenfolge“ nicht in der Bedeutung eines directen Uebergangs von den niederen in die höheren, sondern im Sinne einer Steigerung, Ausbildung der selbstständig bestehenden Phänomene, wie eine vergleichende Betrachtung sie darbietet.

Auf der untersten Stufe sind es unbestimmte Ahnungen, dunkles Vorgefühl eines bevorstehenden oder auch fernen Ereignisses, oder unwillkürliche Antriebe, Etwas zu thun oder zu unterlassen, denen zu folgen wir nicht umhin können, bei denen nachher aber sich zeigt, dass sie eine damals uns unbekannte, heilsame oder warnende Bedeutung hatten. Es sind diejenigen Fälle, von denen *Goethe* in einem von mir schon früher als wichtig bezeichneten Aufsatze sagt:*) dass man „dieselben so gern als Fügungen einer höhern Intelligenz bei sich gelten lasse“, während es doch voreilig sei, „darum eine allzuenge Verbindung mit dem Unerforschlichen sich anzumaassen.“ (S. 254.) Hier allerdings an das Einwirken einer „transscendenten“ Intelligenz zu denken, wäre an sich zwar nicht widersprechend oder „ein völlig grundloser Aberglaube;“ vielmehr wird ein frommes, sinniges Gemüth mit *Goethe* an einer so trostreichen Möglichkeit festhalten wollen. Aber eigentliche Beweiskraft für die Theorie besitzt diess noch nicht. Dagegen wäre allerdings von den höher ausgebildeten seherischen Phänomenen aus der Rückschluss gestattet, dass auch in jenen dunkeln Anregungen eine Art „höherer Eingebung“ zu uns sprechen könne.

Dann aber giebt es auch Fälle von ebenso sicher be-

---

*) *Goethe's* sämmtliche Werke, 1833. Bd. 45: „Der deutsche *Gil-Blas.*“ S. 249—255.

glaubigter Facticität, wo die Anregung ein ganz bestimmtes und ausdrücklich angedeutetes Ziel bezeichnet, indem sie in irgend einer Gestalt, (zumeist in einer flüchtigen und vorübergehenden scheinbaren Sinnenerregung) einen eigentlich visionären Charakter annimmt. Bei gewissen Fällen dieser zweiten Stufe erscheint es schon schwieriger, gezwungener, „unnatürlicher", auch hier eine der gewöhnlichen subjectivistischen Erklärungen zu versuchen. Die Aufforderung wird dringender, die eigentliche Ursache in einer „höheren," — wenigstens in einer ausserhalb des beeinflussten Subjects liegenden Intelligenz zu suchen. Hier wird der Grad der Wahrscheinlichkeit solcher Annahme sich bestimmen lassen ebenso nach der innern Bedeutung des Vorgangs, wie nach dem Verhalten des Individuums dazu. Je werthvoller, wichtiger, unerwarteter der geoffenbarte Inhalt ist, je unvorbereiteter das Individuum davon überrascht wird; je passiver dabei es sich verhält: desto geringer wird die Möglichkeit, darin bloss subjective Einbildungen, Vermuthungen, Erfindungen des Individuums zu sehen; desto mehr verstärkt sich die Annahme eigentlicher „Eingebung", d. h. der Beeinflussung und Einsprache einer fremden Intelligenz in unser Bewusstsein, welches dabei sehr bestimmt das Eigene vom fremd Eingegebenen zu unterscheiden weiss, ohne dass seine Freiheit dabei aufgehoben wäre. Es lässt daher sich nur als das Verhältniss zweier von einander unterschiedener Intelligenzen auffassen, ganz analog einem diesseitig menschlichen Verkehr; nur mit dem Unterschiede, dass hier zwei verschiedene (aber, wie man sieht, nicht geschiedene) Geistersphären einander berühren.

Ausdrücklich so und nur so kann das hier vorliegende Verhältniss psychologisch richtig und genau beschrieben werden; nicht in der gewohnten flachen Weise, wie man z. B. den Dämon des *Sokrates* subjectivistisch sich zu deuten pflegt, als Stimme des Gewissens, als richtiger Instinct, als die bessere Natur des Menschen u. dgl. Möchte immerhin diess genügen bei den gewöhnlichen Fällen, wo „der bessere Genius siegt", d. h. wo gegen Erwarten bessere Entschlüsse durch uns gefasst werden. Bei den Thatsachen, die hier in Frage kommen (ich verweise auf die nachfolgenden charakteristischen Beispiele) wird diese Erklärung ungenügend und schielend. Denn sie übersieht gerade das Wesentliche und Charakteristische: dass das Subject dabei das sichere und unvertauschbare Bewustsein hat, durch ein Anderes, Fremdes angeregt zu sein.

Vollends unstatthaft und im Einzelnen sogar ans Ab-

surde streifend wird die subjectivistische Erklärungsweise in den Fällen, welche wir der dritten Stufe zuweisen, ohne übrigens damit einen unüberschreitbaren Unterschied gegen die beiden untern Stufen zu behaupten, welche vielmehr von dieser höchsten aus erst ihren Sinn und ihren eigenen Werth bestätigt erhalten. Das entscheidende Kriterium für jene dritte Stufe ist schon früher („Der neuere Spiritualismus" S. 35) also ausgesprochen worden: „Wenn die sich offenbarende Intelligenz Dinge mittheilt, die kein Anderer denn sie wissen konnte; wenn ferner dieselben bei genauer Nachforschung gerade in ihrer oft ganz zufälligen und sonst unbekannten Facticität sich bestätigen: so wird es unmöglich, dafür eine andere ausreichende Erklärung zu finden, als die nächste, natürlich sich darbietende und allein vollgenügende durch die Annahme einer wirklichen Geistermittheilung."

Es ist von einer dreifachen unterscheidbaren Abstufung spiritualistischer Phänomene gesprochen worden: Ich erläutere diesen Unterschied am zweckmässigsten durch Beispiele aus meiner Erfahrung, für deren Wahrheit im Ganzen, und Zuverlässigkeit auch in den Nebenpunkten, ich die volle Verantwortlichkeit übernehme. Zugleich sind sie darum aus der mir zu Gebot stehenden Menge ähnlicher Fälle ausgewählt, weil sie nichts Seltsames, Ueberschwängliches, „Uebernatürliches" darbieten, sondern in ihrem Verlaufe das Gepräge alltäglicher Begebenheiten an sich tragen und gerade darum nur allzuleicht der Nichtbeachtung und der Vergessenheit überliefert werden, während ein aufmerksamer Beobachter, falls er suchen will, links und rechts in allen Bildungsschichten auf analoge Beispiele stossen würde, die freilich in der Regel „aus falscher Scham" sorgfältig geheimgehalten werden. Die von mir gewählten Beispiele sind übrigens der Gegenwart und der „gebildeten Gesellschaft" entnommen.

Endlich möchte ich an ihnen eine Probe geben, wie solche Vorkommnisse kritisch zu behandeln, was an ihnen als entscheidend hervorzuheben, welche Nebenzüge dabei aber gleichfalls zu beachten seien, indem gerade in ihnen gar oft ein Kennzeichen des Werths oder Unwerths im Ganzen unwillkürlich sich verräth. Nichts ist irreführender in solchen Dingen, als ein kurzer, summarischer Bericht, welcher nur das angeblich „Wesentliche" des Hergangs bietet, ohne die genauen Bedingungen desselben kennen zu lehren. Um diess zu vermeiden, wird man sich einer Manchem vielleicht lästig erscheinenden Breite des Vortrags nicht völlig entziehen können.

Unterste Stufe.

Sie führt uns an die Schwelle eines Geisterreichs, welches aber hier noch dunkel vor uns liegt. Es sind die ahnungsvollen Vorankündigungen einer unsichtbar auf uns wirkenden, jedenfalls aber intelligenten Macht. Das Eigenthümliche der eigentlich so zu nennenden Ahnungen ist darum zumeist von einer ethisch religiösen Stimmung begleitet; eine factische Hindeutung darauf: dass nicht blosser Zufall oder ein blindes Verhängniss die Welt beherrscht, dass vielmehr eine absichtvolle Leitung, selber verborgen, aber in ihrer Wirkung sich verrathend, in ihr waltet. Deshalb sind zu allen Zeiten und auf allen Culturstufen, vom Naturglauben an bis zu den Forschungen der weisesten Männer, Ahnungen solcher Art für beachtenswerth und bedeutsam gehalten worden, und wir haben soeben noch unsern *Goethe* darüber vernommen. Jetzt zu den Beispielen!

Ein hochgestellter würdiger Geistlicher hatte (ganz vor Kurzem) die Oberaufsicht über einen Kirchenbau übernommen. Er stand vor dem unvollendeten Gebäude, vertieft in die Betrachtung eines Kirchenfensters und seiner architektonischen Verhältnisse, welches später mit Glasmalereien geschmückt werden sollte und darum sein ganzes Interesse in Anspruch nahm. Plötzlich — so berichtet er — durchzuckt ihn die Nöthigung, den Kopf nach Oben zu kehren. Da erblickt er einen vom hohen Dachfirst gerade auf ihn herabfallenden Ziegelstein, welcher dicht vor seinem zurückgebogenen Haupte vorbeistreifend seinen rechten Vorderfuss trifft und diesen so empfindlich beschädigt, dass eine wochenlange Pflege zu dessen Heilung nöthig ist. Der Stein hätte, mit seiner scharfen Kante den Kopf treffend, unfehlbar ihn zerschmettern müssen.

Der Fall bleibt darum unentschieden, weil nicht erwiesen werden kann, dass gerade eine unsichtbare, von Aussen kommende Anregung es war, welche jene Kopferhebung hervorbrachte. Es konnte auch ein plötzlicher Luftzug von Oben oder ein leichtes Sausen des herabkommenden Steines sein Herabfallen ankündigen, um so die unwillkürliche Kopferhebung zu veranlassen. Der fromme Mann selbst, geleitet — wie er sagt — durch ähnliche, ihm bekannt gewordene Erfahrungen, sieht in jener unwillkürlichen Nöthigung eine providentielle Fügung, eine gnadenvolle Lebensrettung. Ich glaube nicht, dass ein directer Gegenbeweis von der absoluten Widersinnigkeit oder Unmöglichkeit dieser Annahme sich finden lasse, ausser etwa im Geiste eines einseitig verstockten Materialisten, der zur Erklärung viel-

leicht sogar noch den „Zufall" — diess hohle, nichts erklärende Wort — zu Hülfe ruft.

Weit schwieriger und gezwungener wird solche bloss negative Deutung bei den zahlreich berichteten Ahnungen, welche schon ein ausgesprocheneres Verhältniss zwischen dem zunächst bloss Geahnten und seiner wirklich bestätigten Erfüllung an sich tragen. So bei den warnenden Ahnungen, wo Sinn und Absicht derselben durch den nachherigen Erfolg gerechtfertigt wird. Ständen solche Fälle vereinzelt da und wären sie selten: so würden sie wenig Aufmerksamkeit erregen. Aber sie sind zahlreich, wohlverbürgt und sogar weniger angezweifelt, als die verpönten „Geistererscheinungen."

Auch geht ungeachtet ihrer grossen innern Verschiedenheit eine gemeinschaftliche Analogie durch sie hindurch. Es ist der Charakter eines darin offenbar werdenden absichtlichen Wirkens einer verborgenen, aber mit höherer Intelligenz ausgestatteten Ursache, als die des Ahnenden selbst es ist. Wir heben einige charakteristische Beispiele aus, welche nicht einer „abergläubischen" Vergangenheit entnommen, sondern mitten im Lichte unsers „gebildeten" Jahrhunderts vorgegangen sind.

Man kennt die Erzählungen aus älterer Zeit, dass Geistliche beider christlichen Confessionen einen unwiderstehlichen Antrieb empfanden, einen entfernten Sterbenden aufzusuchen, um ihm die Sterbesacramente oder das Nachtmahl zu reichen. Gleichsam instinctiv finden sie den rechten Weg, entgehen manchen Gefahren und erfüllen ihre heilige Pflicht. Diese Fälle sind bedeutsam und an sich nicht zu bestreiten, weil sie in Analogie stehen mit andern, aus neuerer Zeit berichteten. Beglaubigter indess scheint mir, was der Gegenwart angehört, theils mit Namensangabe, theils mit so individuellen Zügen und so natürlichem Verlaufe, dass das Sagenhafte der ältern Berichte ganz dagegen zurücktritt.

Friedrich von Meyer erzählt von dem persönlich ihm bekannten Pfarrer *Kraus* zu Idstein (bei Frankfurt), dass er jedesmal genau wusste, noch ehe er gerufen wurde, wenn ein Kranker nach ihm verlangte. Dann stand er jedesmal (auch in der Nacht) auf und machte sich auf den Weg, den Kranken aufzusuchen, „was ihm in der Regel gelang." Hier könnte man zur Erklärung zunächst an ein ausgebildetes Ferngefühl, an eine Art von Fernschau denken wollen, analog dem zweiten Gesicht; oder an einen durch lange Gewohnheit entstandenen innigen „Seelenrapport" zwischen dem Geistlichen und seiner Ge-

meine; von welchen Nebenzügen der Erzähler freilich nichts berichtet, während doch gerade diess besonders erwähnenswerth erscheinen musste, namentlich für einen so gründlichen Kenner spiritualistischer Zustände, wie *Fr. v. Meyer* es war. Wir haben somit kein Recht zu solchen erkünstelten Annahmen. Doch werden dergleichen Aushülfen gern herbeigezogen und das Thatsächliche dadurch verfälscht, angeblich um durch rationelle Erklärung die „Rechte der Wissenschaft“ zu retten. Aber an sich selbst sind es nur unbewiesene Vermuthungen und vage Hypothesen, um ein unverstandenes Factum durch unverständliche Behauptungen aufzuklären, anstatt die Sache vorerst als unerklärtes Räthsel auf sich beruhen zu lassen und offen diess einzugestehen! Das Gezwungene einer Deutung solcher Thatsachen in blos subjectivistischem Sinne macht für die unbefangene Beurtheilung noch stärker sich geltend bei Erwägung folgender verwandter Fälle.

Ein englischer Prediger fühlte sich einst am späten Abend heftig angetrieben, zu einem eine englische Meile entfernten Freunde zu gehen. Dort angekommen, fand er die Familie schlafend; nur der Freund wachte noch und öffnete auf wiederholtes Klopfen. „Ich komme so spät zu Ihnen, ohne zu wissen, warum,“ sprach Jener. „Aber Gott wusste es, und hier ist der Strick, an welchem ich mich aus Gewissensangst erhängen wollte,“ antwortete der Andere. (*Henning's* „Visionen neuerer Zeit,“ S. 392.) — Pfarrer *Henke* fühlt den innern Drang, zu einem Landmann auf einem entfernten Dorfe zu gehen und dort nach einem Knechte zu fragen. Man findet diesen in seiner Kammer erhängt, belebt ihn wieder, und *Henke* gewinnt ihn für das Bessere. (*Perty* „die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“, Bd. II. S. 268, welchem Werke ich auch die nachfolgenden Thatsachen verdanke.)

Wird man auch hier noch geneigt sein, an blossen „Seelenrapport“ zu appelliren und in der Sehnsucht der Unglücklichen den Grund zu suchen, welcher die fernen Retter „magisch“ zu ihnen hingezogen habe? Dem gerade widerspricht der Thatbestand in jenen beiden Fällen direct, welcher im ersten Falle vielmehr voraussetzen lässt, dass der Seelenbedrängte seines Freundes und wahrscheinlichen Seelsorgers gerade nicht gedachte, als er nach dem Stricke griff. Im zweiten Falle ist es vollends ungereimt, an eine Vermittelung dieser Art zu denken, indem der Knecht vor oder während des Erhängens am Allerwenigsten darauf verfallen konnte, einen entfernten Geistlichen zu seiner spätern Errettung herbeizuzaubern!

Ist in diesen, wie in den weitern Fällen, welche *Perty*

a. a. O, mittheilt, die Annahme nicht viel natürlicher, oder vielmehr allein sachgemäss: die geistige Einwirkung auf jene Retter in einer höheren, zunächst zwar noch „anonymen," jedenfalls aber intelligenten, weil das Sachverhältniss bewusst überschauenden und das rechte Mittel wählenden Ursache zu suchen, deren Wesen in ihren noch vollkommeneren, aber analogen Manifestationen (wir werden diese stufenweise kennen lernen) vielleicht auch der „Wissenschaft" sich enthüllen wird? Diess, meine ich, ist der allein sichere Weg der Erforschung solcher Dinge. Er giebt nicht der Skepsis sich gefangen; aber er beseitigt auch vorsichtig ungenügende Hypothesen.

Noch dringender macht sich diese Folgerung geltend, wenn man das Wesen der direct rettenden Ahnungen in's Auge fast. (Beispiele mannigfacher Art bei *Perty* a. a. O. S. 259 flg.) Hier ist das Charakteristische, dass, völlig analog menschlichen Warnungen, die rettende Ursache unmittelbar sich kundgiebt, nicht einem „Medium" die Wirkung überlässt. Darum sind auch solche Thatsachen stets vom unverkünstelten Verstande als factische Beweise einer direct eingreifenden Fürsorge („Vorsehung") angesehen worden. Aber diese Fürsorge verhüllt sich in den meisten Fällen, wirkt unpersönlich und begnügt sich mit der Erregung eines unwillkürlichen Dranges in der Person, der Gegenstand ihrer Sorge ist. Denn nur selten gestaltet sie sich zur „Vision" und tritt sichtbar (hörbar) dem zu Rettenden gegenüber, wie in der gewaltigen Dichtung *Chamisso's*: „Der Geist der Mutter" („Gedichte" II. Auflage, 1834, S. 434), welche übrigens auf einer schon von *Varnhagen* etwas ausführlicher mitgetheilten Begebenheit beruht, an die wenigstens in den betreffenden Familienkreisen geglaubt wurde.

Den besonders werthgehaltenen Todesahnungen dagegen kann zunächst, auch wenn sie sich bestätigen, — was durchaus nicht immer der Fall ist, — nicht sofort eine objective Ursache, eine wirkliche „Eingebung" zu Grunde gelegt werden. Es müssten für solche Annahme besonders auffallende Umstände die Ahnung begleiten. Dass ein schwer Erkrankter, besonders bei chronischen Leiden, ein sicheres Vorgefühl besitzen könne vom gänzlichen Erlöschen seiner Lebenskraft, ist wohl anzunehmen und wird sogleich durch die entgegengesetzte Erfahrung bestätigt, dass manche kranke auch von heilsamen Krisen ein Vorgefühl haben und ihre Genesung voraussagen. Jenes wie dieses entspringt dem Vermögen unserer im „innern Leibe" instinctiv bewusstlos wirkendenden Seele, hier noch dunkel und unvollständig

thätig, während es im spontanen oder magnetischen „Hellsehen" in's Bewusstsein erhoben wirksam ist; (über welche Verhältnisse in meiner „Anthropologie" umständlich verhandelt worden).

Diese bisher vielleicht ausreichende, rein subjectivistische Deutung jener Thatsachen zeigt sich dagegen unzulänglich und wird viel gezwungener bei Todesahnungen, welche durch jene Vorbedingungen nicht erklärt werden können. Es scheint mir sogar bedeutsam für die ganze Theorie, auf diesen Unterschied genauer einzugehen.

Bei gesunden, in frischer Lebensthätigkeit begriffenen Personen, zumal wenn ihre Aufmerksamkeit auf ganz andere Ziele gerichtet ist, als auf die Beachtung ihrer Körpergefühle und ihres Befindens, ist es kaum erklärlich, wie rein aus ihnen selbst urplötzlich Todesahnungen ganz bestimmter Art entstehen können, noch dazu zu allermeist von sicherem Erfolge begleitet. Da ist es nun beachtenswerth, dass gerade die beglaubigsten, sogar berühmt gewordenen Fälle von Todesahnungen zu dieser Kategorie gehören, wo Krieger, Generale, Feldherrn eine ganz bestimmte Vorahnung zeigen vom nächstens sie treffenden Tode durch eine feindliche Kugel oder einen äussern Zufall. (Beispiele bei *Perty* a. a. O. S. 272. 274.) Dabei erwäge man noch Folgendes. Ein Krieger kann im Felde jeden Tag eines solchen Looses gewärtig sein. Ihn begleitet der Gedanke daran mehr oder minder wohl fast beständig. Aber im Andrange seiner Thätigkeit tritt er vor seinem Bewusstsein in's Dunkel zurück. Er geht, wie man weiss, sorglos, ja leichtsinnig seinem ungewissen Schicksal entgegen. Wenn nun innerhalb dieser allgemeinen Stimmung unerwartet und äusserlich ganz unmotivirt — (man beachte die in obigem Citat angeführten Beispiele, namentlich die eingetroffene Todesahnung des französischen Grossmarschalls *Duroc*, des Freundes von *Napoleon I.* und Aehnliches) — wenn nun dennoch plötzlich eine solche Ahnung hindurchbricht und mit dem Gefühl ihrer Gewissheit das Bewusstsein ergreift: so ist es psychologisch höchst unwahrscheinlich und nach den Gesetzen der Vorstellungsassociation sogar unzulässig, hierin bloss das Product eines zufälligen Einfalls zu sehen, welcher nachher ebenso zufällig seine Bestätigung findet. Billiger Weise wird man hier zu einem Räthsel, zu einer Lücke in der psychologischen Erklärung sich bekennen und einen Ausgleich dieser Lücke fordern müssen. Einen solchen werden wir suchen, vielleicht auch finden in den Analogien, welche die folgenden Abschnitte uns bieten. Vom französischen Theosophen *S. Martin* wird berichtet,

dass er Tag und Stunde seines Todes genau voraussagte, welches Wissen er ganz in der Ordnung fand, indem er behauptete, diese Kunde seiner Gemeinschaft mit einer höhern Geistesordnung zu verdanken. —

Blosse Ahnungen von mehr oder weniger unbestimmtem Inhalt können ihrer Natur nach nur selten bis zur Stärke eigentlicher „Vision“ sich verdichten. Doch giebt es Beispiele. Ich führe zwei mir bekannt gewordene an, das eine nach einer Familienmittheilung, das andere aus unmittelbarer Quelle.

Die Gattin eines hochgestellten Medicinalbeamten und geschätzten Arztes, durch bedenkliche Lähmung ihrer untern Extremitäten an den Lehnstuhl gefesselt, sass eines Sommerabends in noch hellem Dämmerlicht allein auf ihrem Zimmer mit interessanter Lectüre beschäftigt. Plötzlich erblickt sie zu ihrer Linken in einiger Entfernung die Gestalt ihrer vor zwei Jahren verstorbenen geliebten Schwester mit freundlichem Ernste zu ihr herüberschauen. Sie selbst deutet diess als Vorahnung, und unheimlich dadurch berührt, wendet sie den Blick, um mit Aufmerksamkeit fortzulesen, kann jedoch nicht umhin, auf die Seite zu schielen, wo ihr immer noch das Bild der Gestalt begegnet. Endlich schellt sie heftig, und die Gestalt verschwindet; nach der allgemeinen, gesetzlich begründeten Erfahrung: — dass das visionäre (dem Traume verwandte) Schauen sogleich unterbrochen, aufgehoben werde durch die stärkere Wirkung einer plötzlich eintretenden Sinnenempfindung. Indess bestätigte sich jene Vorahnung; die Kranke starb nach einigen Tagen.

Man wird sagen, dass hier lediglich eine „Hallucination“ vorliege, wie tausend andere bei Nervenkranken oder Irrsinnigen vorkommen. Wir stimmen ausdrücklich bei, behalten uns aber vor, im Folgenden nachzuweisen: wie dieser Begriff bisher viel zu eng gefasst werde, wenn man darin bloss subjectivistische Einbildungen finden will. —

Das zweite Beispiel! *August Ferdinand Bernhardi*, geboren zu Berlin am 24. Juni 1769, starb daselbst am 1. Juni 1820 als Consistorial- und Schulrath und als Director des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Er war ein scharfsinniger Denker, ein durchaus philosophisch gebildeter Geist; und obwohl durch seine Verschwägerung mit *L. Tieck* der romantischen Schule angehörig, war er doch, wenn Einer, der romantischen Richtung derselben abgeneigt. Er repräsentirte in ihr auf glänzendste Weise das witzig ironische, kritische Element. Ihm habe ich, als dem vertrauten Freunde meines Vaters, in dessen Biographie („*J. G. Fichte's* Leben

und litterarischer Briefwechsel von *I. H. Fichte*,“ II. Auflage 1862, I. S. 348) ein würdiges Denkmal zu setzen versucht. Mir war er, nach dem frühen Tode meines Vaters, ein treuer, einsichtiger Leiter und Berather meiner Studien, und ich selbst verehrte ihn mit inniger Anhänglichkeit.

In seiner letzten Krankheit i. J. 1820 besuchte ich daher ihn fleissig und durfte ihm erzählen von den litterarischen und socialen Ereignissen der Hauptstadt, was er mit Theilnahme und Humor aufnahm, gleich einem heiter Mitlebenden. Ich fand seine Stimmung stets ruhig und gleichmässig, ohne die geringste Todesahnung merken zu lassen. Auch schien seine Krankheit keineswegs dazu angethan, um dem 51 jährigen, äusserlich rüstigen Manne Sorge zu machen. Eines Tages aber vertraute er mir, dass er in vergangener Nacht einen sonderbaren Traum gehabt. Es sei ihm gewesen, wie wenn Blätter von Obenher gegen ihn herabflatterten. Eines derselben habe er ergriffen und seinen Namen darauf gelesen mit den Schlussworten: „Gestorben am ersten Juni 1820,“ — ein Tag, der nicht mehr fern war. Ich sah in diesem Traume nichts Beunruhigendes; ich erinnere mich nur, dass ich in hergebrachter Weise bemüht war, jenen Gedanken ihm auszureden. Auch er schien nicht sonderlich davon ergriffen; denn es wurde Anderes besprochen. Als ich indess nach einigen Tagen sorglos und des Mitgetheilten uneingedenk meinen Besuch erneuerte, erfuhr ich zu meinem Schrecken, dass er „am gestrigen Tage“ gestorben sei: — es war der ominöse erste Juni! Der unerwartete Tod erschütterte mich tief; aber jener seltsamen Prophezeihung gedachte ich kaum. Sie war längst vergessen, als sie durch meine spätern psychologischen Studien, die mir ähnliche Beispiele darboten, mir wieder in sehr bestimmte Erinnerung kam. Charakteristisch finde ich dabei nur den gänzlichen Mangel an Empfänglichkeit bei mir für das Eigenthümliche und bedeutsam Anregende solcher Thatsachen, den achtlosen Stumpfsinn, mit dem man damals, und auch jetzt noch, an solchen Wahrzeichen vorübergeht. Um so nachdrücklicher berufe ich mich desshalb abermals auf unsern grossen Altmeister *Goethe*, der als ächter Dichter und Seher darüber ganz anders urtheilte. Als *Eckermann* ihm einmal eine Ahnung mittheilte, die auf ganz Unerwartetes sich bezog, aber doch sich erfüllte, gab er die bedeutungsvolle Antwort: „Diess ist sehr merkwürdig und mehr als Zufall. Wie gesagt, wir tappen Alle in Wundern und Geheimnissen.“

(Fortsetzung folgt.)

Psychische Studien. VI. Jahrg. 2. Heft. (Februar 1879.)

Weitere Experimente zur Metaphysik des Raumes.*)

Von Prof. Dr. **Carl Friedrich Zöllner.**

II.

(Fortsetzung von Seite 21.)

Ehe ich dazu übergehe, einige weitere Experimente zu beschreiben, welche mir zur Bestätigung meiner Raumtheorie mit Hülfe von Mr. *Slade* bei seiner wiederholten Anwesenheit in Leipzig 1878 (4. Mai — 10. Mai) gelungen sind, erlaube ich mir diejenigen Männer anzuführen, welche lange vor mir auf die, aus physikalischen Erscheinungen zu erschliessende, reale Existenz eines absoluten Raumes hingewiesen haben. *Newton***) ist der Erste, welcher 1686 in bestimmter und klarer Weise die Bedeutung des absoluten Raumes für die Erklärung der Naturerscheinungen in einem *Scholium* zu seinen Principien ausgesprochen hat. Er bemerkt hierüber a. a. O. (deutsche Ausgabe von *Wolfers* S. 27 ff.) wörtlich Folgendes: —

„Absolute und relative Ruhe und Bewegung unterscheiden sich von einander durch ihre Eigenschaften, Ursachen und Wirkungen. Eine Eigenschaft der absoluten Ruhe besteht darin, dass wirklich ruhende Körper unter sich ruhen. Da es nun möglich sein kann, dass irgend ein Körper in der Nähe der Fixsterne oder weit jenseits derselben absolut ruhe, man aber durch die gegenseitige Lage der Körper in unserer Nähe nicht wissen kann, ob einer von diesen gegen jenen entfernten dieselbe Lage behält, so kann die wahre Ruhe aus der Lage dieser unter sich nicht abgeleitet werden.

„Die Ursachen, durch welche wahre und relative Bewegungen verschieden sind, sind die Kräfte, welche zur Erzeugung der Bewegung auf die Körper eingewirkt haben. Eine wahre Bewegung wird nur erzeugt oder abgeändert durch Kräfte, welche auf den Körper selbst einwirken, wogegen relative Bewegungen erzeugt und abgeändert werden können, ohne dass die Kräfte auf diesen Körper einwirken.

„Die wirkenden Ursachen, durch welche absolute

---

*) Entnommen den Seiten 898 ff. aus dem zweiten Theile des zweiten Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Friedrich Zöllner.* Mit Bildniss und Handschrift *Kepler's* nebst Tafel XI — XIV. (Leipzig, Verlag von *L. Staackmann,* 1878.) S. 481—1192.

**) *Newton, Philosophiae naturalis principia mathematica Lib. I. (Scholium) p.* 11.

und relative Bewegungen von einander verschieden sind, sind die Fliehkräfte von der Axe der Bewegung. Bei einer nur relativen Kreisbewegung existiren diese Kräfte nicht, aber sie sind kleiner oder grösser je nach Verhältniss der Grösse der absoluten Bewegung."

Newton beschreibt hierauf ein Experiment, bei welchem ein mit Wasser gefüllter Eimer an einem Seile um seine verticale Axe in Rotation gesetzt wird. Beim Beginne der Rotation, wo die relative Bewegung zwischen der Wassermasse und der Wandung des Eimers am grössten ist, bleibt das Niveau des Wassers noch unverändert. In demselben Maasse jedoch, als durch Reibung sich die Rotation des Eimers der Wassermasse mittheilt, und daher ihre relative Bewegung zur Wandung des Eimers bis zum Verschwinden abnimmt, steigt in Folge der Centrifugalkraft das Wasser an den Rändern empor und verwandelt dessen ebene in eine paraboloidische Oberfläche. *Newton* bemerkt hierzu: —

„Dieses Ansteigen deutet auf ein Bestreben, sich von der Axe der Bewegung zu entfernen, und durch einen solchen Versuch wird die wahre und absolute kreisförmige Bewegung des Wassers, welche der relativen hier ganz entgegengesetzt ist, erkannt und gemessen. . . . Diesen Versuch habe ich selbst gemacht. . . .

„Die relativen Bewegungen sind nach den mannigfachen Beziehungen auf äussere Körper unzählig, als Schatten der Beziehung sind sie aller wahren Wirkung baar; ausser insofern, als sie an jener einfachen und wahren Bewegung Theil nehmen.

„Die relativen Grössen sind daher nicht die Grössen selbst, deren Namen sie tragen, sondern deren wahrnehmbare Maasse (wahre oder irrthümliche), deren man sich gewöhnlich statt der gemessenen Grössen bedient. Sollen aber aus dem Gebrauche die Bedeutungen der Worte definirt werden, so hat man unter den Namen: Zeit, Raum, Ort und Bewegung eigentlich diese wahrnehmbaren Maasse zu verstehen, und die Rede fällt ungewöhnlich und rein mathematisch aus, wenn die gemessenenen Grössen hierunter verstanden werden.

„Ferner thun diejenigen der heiligen Schrift Gewalt an, welche diese Namen aus den dort aufgeführten gemessenen Grössen übersetzen, aber nicht weniger besudeln diejenigen die Mathematik und die Naturlehre, welche die wahren Grössen mit den relativen und den gewöhnlichen Maassen derselben verwechseln.

„Die wahren Bewegungen der einzelnen Körper zu erkennen und von den scheinbaren scharf zu unterscheiden,

ist übrigens sehr schwer, weil die Theile jenes unbeweglichen Raumes, in denen die Körper sich wahrhaft bewegen, nicht sinnlich erkannt werden können. Die Sache ist jedoch nicht gänzlich hoffnungslos. Es ergeben sich nämlich die erforderlichen Hülfsmittel theils aus den scheinbaren Bewegungen, welche die Unterschiede der wahren sind, theils aus den Kräften, welche den wahren Bewegungen als wirkende Ursache zu Grunde liegen.

„Auf die wahren Bewegungen aus ihren Ursachen, Wirkungen und scheinbaren Unterschieden zu schliessen, und umgekehrt, aus den wahren oder scheinbaren Bewegungen die Ursachen und Wirkungen abzuleiten, wird im Folgenden ausführlicher gelehrt werden. Zu diesem Ende habe ich die folgende Abhandlung verfasst.“ —

Mehr als ein halbes Jahrhundert war nach den obigen Worten *Newton's* verflossen, als *Euler* in den „Mémoires de l' Académie royale des sciences et belles lettres à Berlin“ vom Jahre 1748 (S. 324—333) eine Abhandlung unter dem Titel: „Réflexions sur l'espace et le temps“ veröffentlichte, worin er nachwies, dass die Grundsätze der *Galilei-Newton*'schen Mechanik gar nicht bestimmt definirt werden können, wenn man nicht auf absolute Raumverhältnisse Rücksicht nimmt. Ebenso wie *Newton* behauptet er, dass es eine absolute Zeit und einen absoluten Raum geben müsse, denen, obschon sie uns direct nicht sinnlich wahrnehmbar sind, dennoch etwas sehr Reales zu Grunde liegen müsse. *Euler* geht bei seinen Argumentationen von zwei unumstösslichen Wahrheiten aus, indem er (p. 324) bemerkt: —

„Cest donc une vérité incontestable, qu'un corps étant une fois en repos restera perpétuellement en repos, à moins qu'il ne soit troublé dans cet état par quelques forces étrangères. Il sera de même certain, qu'un corps étant une fois mis en mouvement, le continuera perpetuellement avec la même vitesse et selon la même direction, pourvu qu'il ne rencontre des obstacles contraires à la conservation de cet état.“

Euler behauptet, dass diese beiden Wahrheiten, nämlich die Constanz der Geschwindigkeit und diejenige der Richtung eines widerstandslos bewegten Körpers so zweifellos constatirt seien, dass es absolut nothwendig sei, sie als in der Natur begründet anzunehmen. Es sei aber die Aufgabe der Metaphysik, sich dieser Wahrheiten als Leitfaden auf ihrem dornenvollen Wege bei der Erforschung der Natur der Körper zu bedienen. Die Metaphysiker seien zwar weit entfernt, die Wahrheit der obigen beiden Sätze zu bezweifeln; sie machten indessen den Mathematikern den Vorwurf, dass sie

diese Sätze an Eigenschaften von Raum und Zeit knüpften, welche doch nur in unserer Vorstellung existiren und jeder Realität entbehrten.

Euler gelangt zu dem Resultate, dass die *Galilei*'schen Principien der Bewegung auf Etwas beruhen, was nicht nur in unserer Einbildung oder Vorstellung existire; hieraus aber folge mit absoluter Nothwendigkeit, dass der mathematische Begriff des Ortes nicht nur ein subjectiv vorgestellter sei, sondern das es etwas Reelles in der Welt gebe, welches jenem Begriffe correspondire. Es gebe daher, ausser den uns sinnlich wahrnehmbaren Körpern, welche die sichtbare Welt constituiren, noch eine andere Realität im Universum, welche sich uns in der Vorstellung des Raumes repräsentirt.

Nach dieser Abhandlung *Euler's* verflossen wiederum 20 Jahre, bis *Kant* seine tiefsinnige Abhandlung „von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume" veröffentlichte.*) In dieser Abhandlung schliesst *Kant* aus der nur sinnlich erkennbaren Symmetrie räumlicher Figuren, „dass der absolute Raum, unabhängig vom Dasein aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung, eine eigene Realität habe."

Kant schliesst an diese Bemerkungen unmittelbar eine kurze Kritik der obigen Abhandlung von *Euler* mit folgenden Worten: —

„Jedermann weiss, wie vergeblich die Bemühungen der Philosophen gewesen sind, diesen Punkt, vermittelst der abgezogensten Urtheile der Metaphysik, einmal ausser allen Streit zu setzen, und ich kenne keinen Versuch, dieses gleichsam *a posteriori* auszuführen, (nämlich vermittelst anderer unleugbarer Sätze, die selbst zwar ausser dem Bezirke der Metaphysik liegen, aber doch durch deren Anwendung *in concreto* einen Probierstein von ihrer Richtigkeit abgeben können,) als die Abhandlung des berühmten *Euler* des älteren in der Historie der K. Akadem. d. W. zu Berlin vom Jahre 1748, die dennoch ihren Zweck nicht völlig erreicht, weil sie nur die Schwierigkeiten zeigt, den allgemeinsten Bewegungsgesetzen eine bestimmte Bedeutung zu geben, wenn man keinen anderen Begriff des Raumes annimmt als denjenigen, der aus der Abstraction von dem Verhältniss wirklicher Dinge entspringt, allein die nicht minderen Schwierigkeiten unberührt lässt, welche bei der Anwendung gedachter Gesetze übrig bleiben, wenn man sie

*) *Kant's* Werke. B. V. p. 294. Ausführliches hierüber im ersten Bande meiner Abhandlungen.

nach dem Begriffe des absoluten Raumes *in concreto* vorstellen will. Der Beweis, den ich hier suche, soll nicht den Mechanikern, wie Herr *Euler* die Absicht hatte, sondern selbst den Messkünstlern einen überzeugenben Grund an die Hand geben, mit der ihnen gewöhnlichen Evidenz die Wirklichkeit ihres absoluten Raumes behaupten zu können."

Die neueste Behandlung des vorliegenden Problems, ganz im Sinne der *Euler*'schen Abhandlung, rührt von *Carl Neumann* her, der in seiner akademischen Antrittsvorlesung*) zu Leipzig (3. Nov. 1869) „die Principien der *Galilei-Newton*'schen Theorie" einer Kritik unterwirft. *Neumann* definirt jene von *Euler* und *Kant* nicht näher bezeichnete Realität, welche dem absoluten Raume zu Grunde liegen soll, als einen starren Körper *Alpha* (gleichsam ein Repräsentant eines dreidimensionalen Coordinatensystems) und behauptet (S. 20 a. a. O.) wörtlich: —

„Wollen wir festhalten an jener speciellen von *Galilei* und *Newton* begründeten Theorie, so erscheint die Einführung des Körpers *Alpha* als eine Sache der Nothwendigkeit. Wie wollte man sonst das *Galilei*'sche Trägheitsgesetz definiren! Und wie wollte man ohne dieses Gesetz die Theorie zu entwickeln im Stande sein!

„Der Körper *Alpha* mag der Einfachheit willen aufgefasst werden als ein System von drei Linien oder Axen, welche von ein und demselben Punkte ausgehen und aufeinander senkrecht stehen." (S. 29.)

„Um den Zusammenhang zwischen verschiedenen Phänomenen, die gleichzeitig sich darbieten, zu übersehen, dient häufig die Einführung eines nur gedachten Vorganges, eines nur gedachten Stoffes, welcher gewissermassen ein intermediäres Princip, einen Centralpunkt repräsentirt, um von ihm aus in verschiedenen Richtungen zu den einzelnen Phänomenen zu gelangen. In solcher Weise werden die einzelnen Phänomene mit einander verbunden, indem jedes derselben in Verbindung gesetzt wird mit jenem Centralpunkt. Eine derartige Rolle spielt der Lichtäther in der Theorie der optischen Erscheinungen, und das elektrische Fludium in der Theorie der elektrischen Erscheinungen; und eine ähnliche Rolle spielt auch jener Körper *Alpha* in der allgemeinen Theorie der Bewegung." (S. 21.)

„Ebenso etwa wie unsere Sehnerven auf alle Reize der Aussenwelt, welcher Art sie auch sein mögen, beständig mit Lichtempfindungen antworten; in ähnlicher Weise antwortet

**) *C. Neumann*, Ueber die Principien der *Galilei-Newton*'schen Theorie. Akademische Antrittsvorlesung gehalten in der Aula der Universität zu Leipzig am 3. Dec. 1869.

unser Denkvermögen auf alle im Bereich der unorganischen Natur angestellten Beobachtungen und Wahrnehmungen mit Bildern, die aus Zahlen, Punkten und Bewegungen zusammengesetzt sind.“ (S. 23.)

„Unnöthig ist es, bei den Principien sich auf Raumgebiete von nur drei Dimensionen zu beschränken. (Vgl. *Riemann:* die Hypothesen, welche der Geometrie zu Grunde liegen. Göttingen 1867. S. 16—18.) In gleicher Weise erscheint es auch als unnöthig, bei den Principien sich auf die mathematisch-reellen Grössen zu beschränken und die mathematisch-imaginären Grössen ganz bei Seite zu lassen.“ (S. 31.)

In voller Uebereinstimmung hiermit standen die Anschauungen des grossen *Gauss*, über welche *Sartorius* von *Waltershausen**) mit folgenden Worten berichtet: —

„*Gauss*, nach seiner öfters ausgesprochenen innersten Ansicht, betrachtete die drei Dimensionen des Raumes als eine specifische Eigenthümlichkeit der menschlichen Seele; welche dieses nicht einsehen könnten, bezeichnete er ein Mal in seiner humoristischen Laune mit dem Namen Boeotier. Wir können uns, sagte er, etwa in Wesen hineindenken, die sich nur zweier Dimensionen bewusst sind; höher über uns stehende würden vielleicht in ähnlicher Weise auf uns herabblicken, und er habe, fuhr er scherzend fort, gewisse Probleme hier zur Seite gelegt, die er in einem höheren Zustande später geometrisch zu behandeln gedächte.“

Nach diesen historischen Erörterungen, welche gezeigt haben, wie in einem mehr als 200jährigen Zeitraume die Erkenntniss von der realen Existenz absoluter Raumverhältnisse sehr allmälig zu einer wissenschaftlichen Erkenntniss herangereift ist, gehe ich zur Mittheilung von Experimenten über, welche die Existenz einer vierten Dimension jenes realen absoluten Raumes beweisen sollen. Betreffs der hierzu erforderlichen theoretischen Deductionen**) verweise ich auf die ausführlichen Entwickelungen im ersten Bande meiner wissenschaftlichen Abhandlungen.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) *Gauss* zum Gedächtniss. Leipzig (Hirzel) 1856. S. 81.

**) Dieselben werden wir nach abgeschlossener Mittheilung sämmtlicher Experimente des Herrn Prof. *Zöllner* mit Mr. *Slade* als zum philosophischen Verständniss des Ganzen nicht bloss überaus wichtig, sondern geradezu unentbehrlich, den Lesern unseres Journals in diesem VI. Jahrgange noch vorzulegen suchen. — Die Red.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Theorie eines relativen Individualismus,

aufgestellt in der Schrift:
„Der Individualismus im Lichte der Biologie und Philosophie der Gegenwart."

Von
Lazar von Hellenbach.
(Wien, *M. Braumüller,* 1878.)
Beleuchtet
von
Prof. Dr. **Franz Hoffmann.**

Eine umfassende Kritik der vorliegenden Schrift gehört nicht in diese Zeitschrift. Wir müssen uns auf eine Beleuchtung des Kerns derselben: Begründungsversuch eines relativen Individualismus, einschränken, wollen aber doch zur allgemeinen Orientirung unserer Leser das Inhaltsverzeichniss abgekürzt mittheilen: I. Einleitung: über die Zulässigkeit einer individualistischen Auffassung des Lebens; II. Die Entstehung des organischen Lebens: *H. Spencer, E. Haeckel, G. Jäger;* III. Entstehung mehrzelliger Organismen; IV. Entwicklung und Funktion der Organismen: *Spencer*, *Haeckel, Jäger;* V. Der Individualismus im Lichte der Biologie; VI. Der Monismus *Schopenhauer's* und *Hartmann's;* VII. Die individualistischen Systeme; VIII. Der Individualismus im Lichte der Philosophie; IX. Einwürfe: *O. S. S(eemann);* X. Die Entwickelungsgesetze; XI. Sieg des Optimismus; Schlusswort: Glänzende Combination *Zöllners* und Bestätigung derselben (in den wissenschaftlichen Abhandlungen *Zöllner's* I.). Aufstellung von sieben Thesen.

Alles, was sich Spiritualismus nennt, usurpirt nur dessen Namen, wenn es Gott als den absoluten, den Ur-Geist verleugnet. Denn es ist reiner Widersinn, bedingte (sogenannt endliche) Geister oder geistige Wesen anzunehmen, wenn nicht der Urgeist als Schöpfer geistiger Wesen existirt. Mit dieser Ueberzeugung beginnt die neuere deutsche Philosophie in dem grossen *Leibniz,* und *Baader* und *Schelling* bestätigen sie in ihrer Weise, indem sie dieselbe nur durch die Erkenntniss der ewigen Natur in Gott von idealistischer

Einseitigkeit befreien. *Schopenhauer* ist der radikale Abfall von dem Grundcharakter der deutschen Philosophie, ein Kopfüber-Hinabstürzen in den Atheismus, der sich nun nicht mehr höher erheben kann, als zu einem Pankosmismus, der in Naturalismus*) aufgeht und sich Monismus nennt, um nicht geradezu dem (pluralistischen) Materialismus anheimzufallen. Im Princip erhebt sich *Hartmann* nicht über *Schopenhauer*, da sein Absolutes in die gleiche Nacht der Bewusstlosigkeit hinabsinkt. Denn „bewusstloses Hellsehen“ gibt dem hölzernen Eisen an Widersinn um Nichts nach. Dass Herr *L. v. Hellenbach* sich in die Nähe dieser „monistischen“ Systeme stellt, lässt von vornherein einen befriedigenden Individualismus in keiner Weise erwarten. Denn Monismus im Sinne *Schopenhauer's* und *Hartmann's* verurtheilt alle Gestaltungen und Individualisirungen zur Vergänglichkeit, und da der H. Verfasser dieser Lehre nicht widerspricht, so kann es für ihn höchstens sich darum handeln, zu versuchen, ob es sich nicht herausbringen lasse, dass den Menschenindividuen ein etwas erklecklich längeres Leben beschieden sei, als *Sch.* und *H.* einräumen wollen. Möchte dieses etwas erklecklich längere Leben (über den irdischen Tod hinaus) auch Tausende oder Hunderttausende von Jahren betragen, in der vorausgesetzten Unendlichkeit der Zeit würde dieser Zeitraum für jede Seele in einen Moment und wie in ein Nichts zusammenschwinden. Eine relative Bedeutung, die der Verf.' allein beansprucht, wäre gleichwohl dem strengen Beweise der Fortdauer der menschlichen Seele über den irdischen Tod hinaus, wenn er bündig geführt sein sollte, nicht abzusprechen. Unterstellt nun der H. Verf. die individualistischen Systeme von *Leibniz, Herbart, Drossbach, Bahnsen, Mainländer* und *I. H. Fichte* von seinem Standpunkt aus einer (in gar manchem Punkte zu beanstandenden) Kritik, so vermisst man die Berücksichtigung *Baader's, Schelling's, Weisses', J. G. Fichte's, Heinrich Ritter's, Lotze's, Fechner's, Ulrici's,* Forscher von individualistischer Richtung, die einem *Drossbach, Bahnsen, Mainländer* weit voranstehen.**)

Wenden wir uns nun der Betrachtung des VIII. Capitels

*) Wenn *Schopenhauer's* angeblicher Idealismus ernst gemeint wäre, so würde er nur ein' subjectiver sein, mit dessen Träumerei oder Schwärmerei sich keinerlei Realismus vertragen würde. Wir können ihn nur für einen Schein halten, da er doch, ernsthaft genommen, nach *Schopenhauer* selbst in's Tollhaus gehören würde.

**) Von einem österreichischen Forscher hätte man auch die Beachtung des ungarischen Philosophen *Michael Petöcz:* „Ansicht der Welt“ — „die Welt der Seelen“ — erwarten dürfen. Vergl. *Baaders* S. Werke XVI, 379.

zu, in welchem der (relative) Individualismus im Lichte der Philosophie vorgetragen wird, so wissen wir nach dem Gesagten im voraus, dass wir hier keinen wirklichen und wahren Spiritualismus zu erwarten haben, sondern nur einen Naturalismus, der sich in einiger Distanz vom Materialismus zu halten sucht. Wir versuchen zunächst die Ansicht des H. Verfassers, so genau als es uns möglich ist, kurz zusammen zu fassen. Zuhöchst mag nach dem Verf. der Urwille oder der Wille an sich *Schopenhauer's*, oder das Unbewusste *Hartmann's*, als absolutes Weltprincip angenommen werden. Die unmittelbaren und ersten Individuationen desselben sind die ungezählten Atome, über deren Möglichkeit und Natur wir im Dunkeln bleiben, die aber für die Dauer des Weltprocesses als unvergänglich angesetzt werden.*) Ihre Verbindungen und Trennungen bilden die gesammte unermessliche unorganische Natur als Unterlage der organischen Processe. Aus den Verbindungen sammt chemischen Processen der Atome lässt sich (materialistisch) der Ursprung des Organischen, das Leben, die Beseelung nicht erklären.**) Es muss also im Lebenden ein organisirendes Princip vorausgesetzt werden, welches Seele genannt werden kann. Wie es (sie) entstanden, ist unergründlich, wenigstens unergründet, aber es (sie) muss irgend wie geworden sein. Einmal als Organisirendes der Atome vorhanden, vermag es (sie) sich fortzupflanzen und von Stufe zu Stufe vom pflanzlichen Leben hinauf zum thierischen und zum menschlichen zu vervollkommnen. Organisirend kann das Lebensprincip, die Seele, das Beseelende sein nur dadurch, dass es Atome ergreift, verbindet, durchwaltet, zu seinen Lebenszwecken verwendet, aufnimmt und ausscheidet und sich durch Aufnehmen und Ausscheiden darlebt. Auch der Mensch ist nur ein durch ein organisirendes Princip (Seele) in fortgehendem Stoffwechsel gebildeter Atomencomplex. Wenn sich beim Sterben des Menschen sein gesammter Atomencomplex völlig in die einzelnen Atome auflöste, so könnte seine Seele, wenn auch vielleicht äusserungslos fortdauern,

---

*) Gelegentlich scheint es dem Verf. auch nicht so ganz unmöglich, die Atome als absolut, unentstanden und unvergänglich anzunehmen.

**) Die Abweisung des Materialismus hindert aber den Verf. unbegreiflicher Weise nicht, (S. 196) das Bewusstsein nur für den Reflex (uns unbekannter) und unbegreiflicher) Gehirnvorgänge zu halten und die Seele zwar für Intelligenz und Wollen, aber doch zugleich für stofflich (materiell) zu erklären, weil sie auf den Stoff wirke. Der Verf. hat nicht gezeigt, wie sich diese Auffassung vom Materialismus unterscheiden soll. Wenigstens über den Hylozoismus erhebt sich diese Ansicht nicht.

doch sicher nicht fortleben, wohl aber, wenn die Seele eine genügende Anzahl beherrschter Atome zusammenhielte, was bei jeder als möglich, ja als wahrscheinlich erscheint. Es liegen nicht zwingende Gründe für die Annahme vor, dass der Mensch mit der irdischen Geburt anfange zu leben, zum erstenmal in das Dasein trete, vielmehr hat er wahrscheinlich schon eine unbestimmbare Reihe von Lebensphasen durchlaufen, bevor er in das jetzige Leben eingetreten ist, und dann spricht alles dafür, dass dieses Leben auch nicht sein letztes sei, sondern dass er vielmehr weitere Wiedergeburten, Palingenesien, Seelenwanderungen (wenn auch nicht abwärts in Thier und Pflanzen, sondern in Menschenart) in gesteigerten Vervollkommnungen durchleben, vielleicht bis zum Ende des Lebens unseres Erdplaneten, wenn nicht darüber hinaus in's Unbestimmbare.*) Diese Anschauung eines relativen Individualismus hebt den Pessimismus auf, der von der Annahme, dass mit dem Sterben die völlige Auflösung erfolge, unzertrennlich ist, und gewährt dem Optimismus Raum, da der Mensch bis zum völligen Ausleben seiner Anlagen höhere Stufen auch der ethischen Vervollkommnung, der Befreiung von beschwerenden Hemmungen, Leiden, Qualen und Schmerzen erwarten darf. Es gibt eine Reihe von wohlbeglaubigten Thatsachen, z. B. Einwirkungen verschiedener Art nach dem Ableben entfernter Freunde und Angehörigen, welche nur erklärbar sind durch die Annahme der Fortdauer der abgeschiedenen Menschenseelen, welchen durch eine andere Weise der Benutzung der bekannten physischen Verhältnisse Einwirkungen auf irdisch lebende Menschen möglich sind. Vieles aus dem spritistischen Lager ist unzuverlässig und unerwiesen, wenn nicht unbeweisbar. Aber Alles wird sich doch nicht leugnen lassen, und man kann sich der von *Kant* und *Schopenhauer* ausgesprochenen Anschauung anschliessen, dass lediglich aus seinem Gebiete einiges Material für transscendente Spekulation möglicherweise geholt werden könnte.**)

Im „Schlusswort" seiner Schrift kommt der Verf. auf den I. Band der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" *Zöllner's* zu sprechen, hebt aber daraus hauptsächlich die Raumtheorie

---

*) Nicht ganz Gleiches, aber Aehnliches lehrten die Stoiker. Vergl. *E. Zeller's*: „Die Philosophie der Griechen" 1. Aufl. Band III, erste Hälfte, S. 105.

**) Es käme darauf an zu erfahren, welche als spiritistisch geltend gemachte Erscheinungen dem Verfasser als gesicherte Thatsachen erscheinen. Transscendente Spekulationen konnten für *Kant* und *Schopenhauer* nur die Bedeutung von Vermuthungen haben.

und den gegen Ende des Werkes mitgetheilten Knotenversuch mit *Slade* hervor, der ihm unanfechtbar erscheint und sogar die Zustimmung zu der *Kant-*, *Gauss-*, *Riemann-*, *Zöllner*'schen Raumtheorie entlockt, die er durch eigene Versuche mit *Slade*, worunter auch der Knotenversuch, bestätigt gefunden zu haben erklärt.*) Uns ist die *Zöllner*'sche Raumtheorie noch immer problematisch. Wäre die Annahme der Möglichkeit eines Raumes von mehr als drei (z. B. von vier) Dimensionen aber auch wissenschaftlich gesichert, so würden wir den Knotenversuch durch sie doch nicht erklärt finden können. Diese, so viel wir sehen, unanfechtbare Thatsache könnten wir nur erklärlich finden durch die Annahme, dass den bewirkenden Geistern das Vermögen beiwohne, die Theile des Fadens zu lösen und anders wieder zu verbinden, wozu sie einer 4. Raumdimension gar nicht benöthigt wären. Dennoch steckt etwas hinter der *Kant-Zöllner*'schen Raumtheorie, aber es wird darauf hinauslaufen, dass vom materiellen Leib — darum noch nicht von allem Physischen — freigewordene Geister in ein freieres Verhältniss zum Raum eingetreten sind. Nur wenn erweisbar wäre, dass ein freieres Verhältniss zum Raum im dreidimensionalen Raum nicht möglich sei, müsste man zu der Annahme *Kant's* und *Zöllner's* Zuflucht nehmen, wenn den abgeschiedenen Seelen ein freierer Flügelschlag in Bezug auf Raum und Zeit zu vindiciren ist. Man vergleiche *Baader's* Zeit- und Raum-Theorie in s. s. Werken. Angabe der Hauptstellen über Raum und Zeit, Band XVI, 404, 554.**)

Der für den Verfasser selbst gar sehr hypothetisch gebliebene „relative Individualismus" mildert den Pessimismus in nicht gerade gering erscheinendem Maasse, hebt ihn aber in der Wurzel nicht auf. Denn nach ihm gehen doch zuletzt alle Menschenseelen zu Grunde, fallen ins Nichts oder doch so gut als ins Nichts zurück. Immerhin mag der Verfasser annehmen, dass in die unendliche Zeit hin immer neue Seelen entstehen und erst nach langen Zeiträumen und nach gar vielen fortschrittlich gesteigerten Metamorphosen untergehen werden, so dass doch keine Zeit sein

*) Vergl. des Verfassers anonym erschienene Broschüre: „*Slade's* Aufenthalt in Wien", 1878. Verlag von *Fischer & Comp.*

**) Die Angriffe auf *Zöllner's* Raumtheorie in der Zeitschrift: „Aus dem Reich" und in der „Augsb. allgemeinen Zeitung" sind jedes wissenschaftlichen Gehaltes baar. Nicht bloss gewiegte Mathematiker, sondern auch scharfsinnige Metaphysiker halten die Möglichkeit eines mehr als dreidimensionalen Raumes fest. Vergl. „Grundriss der Logik und Metaphysik" von Dr. *Günther Thiele,* S. 128.

würde, in welcher nicht Seelen existirten, nur dass, wie Seelenentstehung endlos statt fände, so auch endlos Seelenuntergang. Schliesslich würde immer zu sagen sein, dass bezüglich der einzelnen Seelen das Leben für sie ergebnisslos, ziellos, zwecklos, nichtig sich herausstellen würde.

Der Grundfehler ist, dass der Verf. das Absolute nur naturalistisch zu fassen vermochte. Denn naturalistisch — direkt oder indirekt — ist jede Lehre vom Absoluten, die dasselbe nicht als selbstbewusst-wollende Urwesenheit zu denken vermag. Der angebliche Urwille *Schopenhauer's* ist kein Wille, weil „blinder Wille“ kein Wille ist, sondern nur bewusstloser Naturtrieb. Das Unbewusste *Hartmann's* ist nicht wesentlich davon verschieden. Denn die Zugesellung bewusstloser Vorstellung — Idee — Weisheit — zum blinden Willen macht das Absolute nicht selbstbewusst und erhebt es darum nicht über Naturalismus, sondern erweckt nur einen Schein von Idealismus, den man allenfalls pseudotheistisch und pseudopantheistisch zugleich nennen könnte. Die angenommene Zersplitterung des geistlos gedachten Absoluten in die Unzahl der Atome ist ein blinder Akt, der keine Vernunft in die Welt bringen kann. Wie die blinde Henne die Perle findet, so das blinde Absolute das Licht des Bewusstseins in den organisirten Complexen der Atome. Der Verf. weiss weder Entstehung und Ursprung der Seelen, noch das Wann ihrer Entstehung und das Wann ihres Vergehens anzugeben, noch auch wie die Seele durch die Bindung der Atome sich verleiblicht und in ihnen zweckmässig wirkt. Wir erhalten keinen Aufschluss darüber, ob das Leben mit einem einzigen Organisationsprincip entstand und aus ihm alle Organismen stufenweise in Umbildungen entsprangen, oder ob viele und mannigfachgeartete Organisationsprincipien hervortraten und dann etwa von jedem aus Veränderungen und tiefergreifende Umgestaltungen statt fanden. Der Mensch erscheint hier nur als ein quantitativ höher entwickeltes Thier, von dem man nicht sieht, wie es zu einem ethischen Beruf gelangen kann und soll. Gewiss will der Verf. den ethischen Beruf des Menschen aufrecht erhalten, aber seine theoretischen Mittel reichen nicht aus zur Begründung. Der Muth, mit welchem der geist- und kenntnissreiche Mann sich den Ausschreitungen des groben Materialismus und den ungewaschenen Anfeindungen wenig Unterrichteter entgegenstellt und für die Berechtigung unbefangener Untersuchung und Prüfung der sogenannten spiritistischen Erscheinungen eintritt, ist hoher Anerkennung werth. Wir wollen auch nicht verkennen, dass seine vorliegende, von reicher geistiger Be-

gabung zeugende Schrift in weiten Kreisen Interesse für die Untersuchung und Prüfung der spiritualistischen Erscheinungen zu erwecken vermag. Mit grossem Recht schreibt er *Zöllner* einen hohen Beruf zu, weil ihn Gründlichkeit, Reichthum tiefer physikalischer Kenntnisse und hochentwickelte Verstandeskräfte auszeichneten. Diese Aeusserung weckt in uns die Erwartung, dass der Verf. auch die andern Partieen des *Zöllner*'schen Werkes beachten werde, besonders diejenige, in welcher *Zöllner* seine hohe Achtung vor der Gotteslehre *Newton's*, *Montesquieu's*, *Kant's*, *Hartsoeker's* und Anderer ausdrückt, womit er denn doch bestimmt genug diese Forscher ihren Principien nach hoch über *Schopenhauer* und *Hartmann* stellt und sich selbst von den Lehren der Letztern über das Absolute gründlich trennt. Sollte diese Partie des *Zöllner*'schen Werkes den Herrn Verfasser zu einer erneuten Prüfung der Principien *Schopenhauer's* und *Hartmann's* veranlassen, so könnte das auch für die spiritistischen Studien gewiss folgenreiche Ergebniss gar wohl die Erkenntniss sein, dass *Schopenhauer* und *Hartmann* oberflächlich und leichtfertig sich erweisen gegenüber dem Tiefsinn der Erklärungen *Newton's*, *Montesquieu's*, *Kant's* etc.

Für die Leser unserer Zeitschrift sind die Erklärungen dieser genialen Forscher von zu grosser Bedeutung, als dass wir einige derselben ihnen hier vorenthalten sollten.

Newton erklärt im dritten Buche seiner Principien (1713): „Die bewunderungswürdige Einrichtung der Sonne, der Planeten und Cometen hat nur aus dem Rathschlusse und der Herrschaft eines Alles einsehenden und allmächtigen Wesens hervorgehen können. Wenn jeder Fixstern das Centrum eines dem unsrigen ähnlichen Systems ist, so muss das Ganze, da es das Gepräge eines und desselben Zweckes trägt, bestimmt einem und demselben Herrscher unterworfen sein. Es folgt hieraus, dass der wahre Gott ein lebendiger, einsichtiger und allmächtiger Gott ist, dass er über dem Weltall erhaben und durchaus vollkommen ist. Es ist klar, dass der höchste Gott nothwendig existire und vermöge derselben Nothwendigkeit existirt er überall und zu jeder Zeit.“

Montesquieu bemerkt in seinem Hauptwerk: „Esprit des lois,“ (deutsch von *Hauswald*) wörtlich (1748):

„Diejenigen, welche behauptet haben, dass eine blinde Nothwendigkeit alle Wirkungen hervorgebracht habe, welche wir in der Welt sehen, haben eine grosse Absurdität ausgesprochen: denn gibt es eine grössere Absurdität als eine blinde Nothwendigkeit, welche intelligente

Wesen zu erzeugen im Stande wäre? Folglich gibt es eine ursprüngliche Vernunft, und die Gesetze sind die Beziehungen, welche einerseits zwischen ihr und den verschiedenen Wesen, andererseits zwischen diesen letzteren unter einander statt finden. Gott steht als Schöpfer und Erhalter mit dem Universum in Beziehung; die Gesetze, nach denen er die Welt erschaffen hat, sind dieselben, nach denen er sie erhält; er handelt nach diesen Gesetzen, weil er sie kennt; er kennt sie, weil er sie gemacht hat; er hat sie gemacht, weil sie in Beziehung zu seiner Weisheit und Macht stehen."

Hartsoeker sagt im 3. Capitel seiner „Principes des Physique" (1696):

„Ich glaube, dass niemals ein Mensch von gesunden Sinnen je ernstlich hat überredet werden können, dass sich die sichtbare Welt durch das zufällige Zusammentreffen einer unendlichen Zahl von Atomen gebildet habe, ohne dass die Vorsehung eines allmächtigen Wesens dieselben in diejenige Ordnung versetzt und gebracht habe, in welcher wir sie wahrnehmen. Es würde diess unendlich viel unbegreiflicher sein, als wenn alle Buchstaben, welche in der Aeneide *Virgil's* vorkommen, zufällig durcheinander geworfen, sich dergestalt angeordnet hätten, dass die Dichtung in einer solchen Gestalt zum Vorschein gekommen wäre, wie sie der Dichter concipirt hat."

Kant sagt in seiner „Naturgeschichte des Himmels" (1755): „Die Materie, die der Urstoff aller Dinge ist, ist an gewisse Gesetze gebunden, welchen sie frei überlassen nothwendig schöne Verbindungen hervorbringen muss. Sie hat keine Freiheit von diesem Plane der Vollkommenheit abzuweichen. Da sie also sich einer höchstweisen Absicht unterworfen befindet, so muss sie nothwendig in solche übereinstimmende Verhältnisse durch eine über sie herrschende erste Ursache versetzt worden sein, und es ist ein Gott eben desswegen, weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders als regelmässig und ordentlich verfahren kann. — Wenn die allgemeinen Wirkungsgesetze der Materie gleichfalls eine Folge aus dem höchsten Entwurfe sind, so können sie vermuthlich keine andere Bestimmung haben, als die, den Plan von selber zu erfüllen trachten, den die höchste Weisheit sich vorgesetzt hat." *)

---

*) Wissenschaftliche Abhandlungen von *Friedrich Zöllner* I, 209 bis 216.

Moriz Carriere über Fichte's neueren Spiritualismus.

Eine philosophische Schrift über Spiritismus — betitelt sich eine kritische Besprechung der jüngst erschienenen Schrift: „Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen. Eine anthropologische Studie von *Immanuel Hermann von Fichte*" (Leipzig, *Brockhaus*, 1878) 8°, 2 M., durch den rühmlichst bekannten philosophischen Schriftsteller *Moriz Carrière* in „Blätter für literarische Unterhaltung". Herausgegeben von *Rudolf von Gottschall*, No. 45 vom 7. November 1878. Trotz manches Bedenklichen, welches der geschätzte Kritiker an den bewussten Phänomenen, besonders an dem von *Zöllner* erhaltenen Geisterfuss-Abdruck und an dem ihm trivial erscheinenden Inhalt der Schiefertafel-Inschriften, noch zu finden glaubt, welche sicher, sobald er solche unter guten Vorsichtsmaassregeln erhaltene, durch bisherige erkannte Wirkungsgesetze unerklärliche Erscheinungen als selbsteigen erfahrene, zuverlässige zu vertheidigen hätte, ihm sofort als von höherer Wichtigkeit erscheinen würden, erklärt er doch am Schlusse seiner Betrachtung gewissenhaft: — „Wenn *Fichte* sagt: 'Was der heutige Spiritualismus behauptet, ist als Glaube wie als Ergebniss uralt und ewig neu, weil thatsächlich unaustilgbar im Menschengeschlecht', so können wir dem beistimmen; es ist ja die Ueberzeugung dass unsere Subjectivität, die Trägerin unseres idealen Lebens im Denken, Fühlen und Wollen, real, wesenhaft und dauernd sei; dann ist der Tod für sie kein Ende, sondern der Uebergang in eine neue Daseinssphäre, und sie nimmt den Ertrag des Diesseits in das Jenseits mit; und dadurch ist der Zusammenhang des Geisterreichs für unsere Vernunft behauptet. Für diese Ueberzeugung will der Spiritualismus den Erfahrungsbeweis führen; aber alle diese Erfahrungen gehören dem innerlich subjectiven Empfinden an, und *Fichte* giebt zu, dass sie einen persönlichen, eigentlich unübertragbaren Character haben; deshalb sagen Personen, deren Glauben angefochten wird: 'Hättet ihr es, wie ich erlebt, ihr wäret auch Gläubige geworden.' Dann dürfen sie uns unsere Bedenken nicht verargen, bis auch wir es erleben." [Wir sind dann auf den steten strengen Nachweis eines jeden Gelehrten gespannt, was er wirklich von dem in seiner Wissenschaft Behaupteten selbst erfahren und was er bloss auf Grund der Erfahrungen Anderer als beglaubigt hinnimmt, unter der Bedingung aber, dass er letzteres für ebenso wenig gesichert erachte, als die fort und fort in

dieser Weise ganz ungerecht angezweifelten, sinnlich wahrgenommenen Phänomene des Spiritualismus. Für Herrn *M. Carrière* existirte sonach Amerika wohl noch nicht für gewiss, denn er selbst war nicht dort, und alle Anderen, die dort waren, hätten also nur ganz unzuverlässige subjective Eindrücke von seiner Existenz!? — Refer.] „Wird der Glaube an persönliche Fortdauer durch das Zeugniss psychischer Erfahrung bestätigt, dann ist allerdings das *Memento mori* in das viel bedeutsamere *Memento vivere* (Gedenke zu leben!) verwandelt .... Und dieser Glaube des Spiritualismus ist für den Einzelnen wie für das Volksganze nicht bloss trostreicher, sondern auch heilvoller, culturfördernder, als der Glaube des Materialismus mit seinem Folgesatz: 'Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.' Der Spiritualismus behauptet, den Erfahrungsbeweis für die Unsterblichkeit durch thatsächliche Geistermanifestationen zu liefern; seine Gläubigen zählen bereits nach Millionen, und wissenschaftliche Forscher und Denker gehören zu seinen Bekennern. Da gilt wohl statt der Nichtbeachtung und des Spottes der Spruch des Apostels: 'Prüfet Alles und das Beste behaltet!'" — Aber vermag denn auch wirklich jeder Einzelne Alles für sich allein zu prüfen? Wo bleibt da die sonst so gerühmte und nothwendige Theilung der Arbeit?

„Geistererscheinungen und Spukgeschichten" — sagt *Moriz Carrière* an einer anderen Stelle seiner vorhergehend erwähnten Recension der *Fichte*'schen Schrift über den neueren Spiritualismus — „kommen überall vor, die Frage ist nur, was ihnen Thatsächliches, Objectives zu Grunde liegt und was dem Bereich der Täuschung, der subjectiven Phantasiethätigkeit und persönlichen Deutung angehört. Ich gebe *Fichte* Recht: der Geisterglaube ist weder eine allgemeine Vernunftwahrheit, noch eine angeborene Idee; wenn er hinzufügt: er bezieht sich lediglich auf ein Factisches und kann darum auch nur factisch entstanden sein, so ist auch dagegen nichts zu erinnern; aber wenn er fortfährt: 'factisch entstanden auf dem natürlichen Erfahrungswege durch wirklich erlebte und unwillkürlich geglaubte Geistermanifestationen,' so kann man wohl auch sagen: factisch entstanden durch Phantasiegebilde und Hallucinationen, die der psychologisch ungeschulte Sinn für objectiv hielt und deutete, während sie nur subjectiv waren. *Fichte* wird antworten: Es giebt classische Beispiele, wo die Geistererscheinung Mittheilungen machte, die nur ihr bekannt waren, oder wo die Bestätigung eintrat, dass der ferne Kranke, Sterbende sich angezeigt, — und wir werden

eben auf die sehr schwierige Prüfung von Berichten hingewiesen; die Sache hat ihre überzeugende Kraft nur für die, welchen sie geworden, oder für die ihm Glaubenden. Allein darum ist die Mittheilung und Besprechung solcher classischen Fälle wünschenswerth, und ich sehe den versprochenen „Spiritualistischen Memorabilien" *Fichte's* mit Verlangen entgegen." — Das vorliegende Heft bringt bereits den II. Abschnitt derselben, auf den und dessen interessante Fortsetzung wir unsere Leser hierdurch noch besonders aufmerksam zu machen wünschen.

Gr. C. Wittig.

Hieronymus Lorm und der Spiritismus.

Der Wiener Feuilletonist *Hieronymus Lorm* (die Gartenlaube hat ihn (Nro. 35/1877) biographisch verherrlicht) hat in der Beilage zur „Wiener Abendpost" No. 269 v. 22. November 1878 *) seine Weisheit über „deutsche Philosophie" und den „Spiritismus" in einem uns erst jetzt zugegangenen I. Artikel auszukramen begonnen. Seine Taktik ist eine andere als die unserer bisheriger Gegner — er nimmt plötzlich den blinden frommen Glauben in Schutz gegenüber den philosophischen Biedermeiern, welche, wie z. B. Prof. *Imm. Herm. von Fichte* in Stuttgart, „die himmlische Zuversicht jenes kindlichen Glaubens an die persönliche Fortdauer nach dem Tode in die Trostlosigkeit und Nüchternheit der gemeinen Erfahrungswelt herabgesetzt haben. Der Glaube macht ihnen (den Biedermeiern) — nach seiner Ansicht — für die Unsterblichkeitslehre zu wenig Propaganda, die Natur soll daher ihre Unwiderleglichkeit durch empirische Thatsachen erweisen." Letzteres ist sein geheimer Groll und Aerger. „Wie aber? Die einzig sichere [!] Erfahrung hierüber wäre, — fährt er fort, — wenn man die Todten zum Sprechen bringen könnte. Dieses Kunststück konnte bis zum heutigen Tage nur dem Aberglauben vorgeführt werden. So gross aber ist die Sehnsucht der Biedermeier, den Himmel auf die Erde herabzuziehen und den Glauben, der keiner Beweise bedürftig ist, weil er an ihnen

---

*) Dem Einsender Herrn *J. Doleczal* in Böhmen, Herausgeber der „Waldhütte", sagen wir hiermit unseren verbindlichsten Dank und ersuchen ihn, wenn möglich, auch um gelegentliche gefällige Zusendung der Fortsetzung obigen Artikels behufs weiterer Besprechung desselben. — Die Red.

zu Grunde gehen kann, durch Beweise aus der Natur, der Erfahrung zu zerstören, dass diese Sorte von Philosophen in der Ohnmacht, die Todten reden zu machen, die Gespenster zu Hilfe ruft und die Geister der Spinnstuben oder der — Prestidigitateurs mit dem Range und der Würde der Wissenschaft bekleidet."

Und nun zieht er gegen den Sohn des Philosophen *J. G. Fichte* los, „der schon durch seinen Namen einen Baum von hoher Gestalt in der Wissenschaft bezeichnet". „Der Apfel, obgleich von anderen Gebieten aus betrachtet, eine höchst ansehnliche Frucht philosophischer Bestrebungen in Deutschland, scheint uns hier etwas gar zu weit vom Stamme gefallen zu sein." Dann meistert er den bald 82 jährigen Philosophen über die Wahl des Titels seines Buches: „Der neuere Spiritualismus" u. s. w., was doch nur „Spiritismus" heissen müsste. Nach ihm ist ein Geist nur das von allem Stofflichen Losgelöste, weshalb Geister nach seiner Meinung den Sinnen unwahrnehmbar sein müssten, hinter welche Deduction er seinen innersten Gedanken und Wunsch ihrer Nichtexistenz versteckt.

Doch ihm handelt es sich nicht so sehr darum, da ja „unsere Sinne durch bisher noch nicht wissenschaftlich erprobte Mittel derart zu stimuliren sein könnten, um wie die übrige Welt auch Geistererscheinungen als einen Bestandtheil von ihr hervorzurufen", was sein Gewissen für den Fall beschwichtigt, dass es doch derartige Erscheinungen geben könnte; nein — „es handelt sich bei der ganzen Sache, so weit sie ernst zu nehmen ist, um rein naturhistorische Experimente und Resultate. Aus diesem Grunde ist es auch keineswegs am Platze, die Versuche und Behauptungen der Spiritisten bloss mit gedankenlosem Ignoriren oder mit Spott und Verhöhnung abzuthun, wenn man nur unverbrüchlich festhält, dass die ganze Angelegenheit ein naturwissenschaftliches Interesse hat, Physik, empirische Psychologie und selbst Anthropologie beschäftigen kann, dass es sich um die Entscheidung handelt, ob der Spiritismus von den exacten Wissenschaften zu berücksichtigen sei; dass er aber in keinem Falle und unter keinen Umständen, wie er sich auch immer entwickele, ein philosophisches, metaphysisches, religiöses Interesse darbietet und keine Prämissen hat, welche für das Gebiet dieses Interesses irgend eine Folgerung gestatteten." — Und dieses behauptet Herr *Lorm* angesichts der philosophischen Beweisführungen von *Fichte* in dessen „Anthropologie" und „Psychologie" und angesichts der metaphysischen Betrachtungen eines *Zöllner*, *Crookes* und *Wallace* über die spiritistischen Phänomene.

Er sucht nun *Kant's* „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik", auf die sich *Fichte* theilweise bezogen hat, als grösstentheils nur ironisch gemeint hinzustellen und findet in *Kant's* Urtheil in der „Anthropologie" (§§. 35 und 37): „Die wirklichen, den Sinnen vorliegenden Welterscheinungen (mit *Swedenborg*) für blosses Symbol einer im Rückhalte verborgenen intelligiblen Welt ausgeben, ist Schwärmerei" u. s. w., eine apodiktische Verachtung des Spiritismus. Wie aber, wenn sich *Kant* nun auch in diesem seinem Urtheile geirrt hätte, wie doch Herr *Lorm* ihm in Bezug auf seine Träume eines Geistersehers imputiren möchte? Wir sind der ganz bestimmten Ansicht, dass der ganze Spiritismus und moderne Spiritualismus nicht mit den Aussprüchen eines *Kant* und *Lorm* steht und fällt, sondern dass er durch sich selbst existirt und weiter existiren wird als eine sinnenfällige Thatsache, so lange es Medien und objective Beobachter derselben giebt, welche der Wahrheit die volle Ehre geben.

Es wird Herrn *Lorm* und seinen Anhängern wenig helfen, wenn sie auch die Aussprüche sich angeblich manifestirender hoher Geister zu Trivialitäten herabzuwürdigen suchen, und zwar ohne alle Beweise — da, wo sich echte hohe Geister kund geben, werden sie auch in einem für ihre Aussprüche empfänglichen und vorgebildeten Intellect sicher Glauben und Verständniss finden. Herr *Lorm* soll doch als so überlegener Geist einmal den Versuch machen und im Rahmen einer kurzen gelegentlichen Schiefertafel-Schrift uns bloss die Quintessenz seines vorliegend besprochenen Artikels einmal recht geistreich wiedergeben! Sie würde den Spiritisten gegenüber trivial genug lauten: „Ihr seid weiter nichts mit euren Medien als blosse Schwindler und Betrüger!" Wer wollte nun daraus folgern, dass dieses der Geist des Herrn *Hieronymus Lorm* nicht wäre? Aber er ist seiner Sache doch recht ungewiss, wenn er auf blosses Geschwätz und Hörensagen hin urtheilt: „Nicht ein Wort sollen diese Geister verkünden, welches die Beglaubigung, von ihrer Persönlichkeit zu stammen, mit sich führte" u. s. w.

Dieser Umstand genügt also allein nicht, „um die Hoffnung zu schmälern, dass hinter dem Spiritismus irgend ein glaubenswerther Kern stecken könnte."

Dass aber Herr *Lorm* bloss Gespenster fürchtet und durchaus nicht den Kern der Sache versteht, ist aus den Schlussworten seines I. Artikels ersichtlich: — „Dass die rationalistischen Biedermeier, deren Kriterion der Fanatismus ist, zum Besten einer ganz gemüthlichen Auffassung der Weltordnung Alles begreifen und Alles begreiflich

machen zu wollen, endlich so tief sinken, auch die zweideutige Hilfe, deren sich Abenteurer und Taschenspieler bedienten, in Anspruch zu nehmen, darf das Urtheil über ernste Männer und namentlich Naturforscher, die sich den spiritistischen Versammlungen anschliessen, nicht beirren. Denn, wie gesagt, es ist noch keineswegs ausgemacht, dass Physik und Physiologie nicht noch neue Erfahrungen auf diesem Gebiete erleben könnten." — Aber sind denn nicht alle die Personen, mit denen man solche neue Erfahrungen erleben würde, durch ihn selbst schon im Voraus zu Taschenspielern und Abenteurern gestempelt? Wie soll da die Wahrheit durchdringen! Wir vermuthen, dass er uns demnächst das einzige Kriterium mittheilen werde, woran er zu erkennen vermag, was ein Taschenspieler und Abenteurer — was ein echtes Medium sei, bei dem wirkliche neue physikalische und physiologische Erscheinungen auftreten. Wir sind darauf gespannt. Denn schon jetzt ruft er: „Wehe aber gerade jenen falschen Metaphysikern, wenn die Theorie der Spiritisten erfahrungsmässige Beglaubigung bekäme. Denn statt der Unsterblichkeit der Seele wäre damit die Unsterblichkeit der Materie oder eine bisher unbekannte Form derselben bewiesen: das Gespenst. Geister sehen und hören, heisst eine Materie sehen und hören, weil nur Materielles von Auge und Ohr aufgenommen werden kann." — Er kann sich einen substantiellen Geist also nur als ein materielles Gespenst denken, während wir unter einem materiellen Gespenst eigentlich nur ein materielles Etwas verstehen würden, vor dem nur unsere Einbildung sich fürchtet und erschrickt, das aber an sich gar nichts gespenstisch Fürchterliches hat.*) Wer glaubt nun von uns, Herr *Lorm*, an die Gespenster der Spinnstuben? Und wo und wie haben die Spiritisten jemals die Todten zum Sprechen gebracht? Angebliche Geister Abgeschiedener haben sich selbst gemeldet und kundgegeben, ohne dass sie gerufen wurden, — und in den meisten Fällen hat die Feststellung ihrer Identität durch ihre Offenbarungen selbst

---

*) Was ein solches materielles Gespenst und ein subjectiver Spuk — und was objective Geistererscheinungen und deren Wirkungen und Eindrücke sind, darüber könnte sich Herr *Lorm* aus dem 8. Kapitel des „Zauberstabes" von *A. J. Davis*, betitelt: „Des Holländers Gespenst" belehren und aus dem ganzen folgenden Inhalt dieses Meisterwerkes einer Biographie erkennen, auf einer wie niedrigen Stufe seine (des Herrn *Lorm*) Gespenster-Theorie gegenüber der erhabenen Geist-Theorie des wahren Spiritualismus (nicht seines vermeinten Zerrbildes in der Anschauung seiner ihn falsch und zersplittert wiederspiegelnden materialistischen wie supranaturalistischen Kritiker) eigentlich sich befindet.

die skeptischesten Zweifler zum Spiritismus bekehrt. Das sind Thatsachen, für welche eine ganze Literatur einsteht, die Herr *Lorm* nicht umstossen oder ungeschehen machen wird durch seine Theorie vom Geiste, wonach dieser etwas von allem Stofflichen Losgelöstes sein soll. Wer sagt ihm das — oder wodurch beweist er diese seine Behauptung? Durch rein nichts! Wenn die Theorie der Spiritisten erfahrungsmässige Beglaubigung erhält, so behält am Ende *Swedenborg* gegenüber *Kant* in dem Punkte Recht, dass unsere Materie, an welche die Materialisten und Herr *Lorm* als versteckter Materialist als an etwas vom Geiste ganz Abgesondertes, für sich Selbstständiges glauben, eben nur die Wirkung des Geistigen, Projection oder Schattenwurf von etwas hinter ihm befindlichen Wirklichen, kurz dass der unsterbliche Geist das seine Materie selbst Realisirende und Wiederauflösende ist. Diese Metaphysik wird sich hoffentlich je länger je mehr durch die beobachteten Thatsachen in ihren uns noch verborgenen Gesetzen ergründen und feststellen lassen. Dann wird nicht die Unsterblichkeit der Materie, sondern die des Geistes bewiesen. Und wenn nicht, dann hätte nicht Herr *Lorm* mit seiner Geisttheorie, sondern eben der vielverrufene Spiritismus den Anstoss zu einer gründlicheren Klärung der Begriffe über den Geist gegeben. Und weil so etwas in der Luft liegt, nämlich die Vermuthung, dass es mit den Geistern und Gespenstern doch eine andere Bewandtniss haben könnte, als man sich bisher weiss zu machen gesucht hat, desshalb haben gründliche Philosophen und Naturforscher sich den Cirkeln der experimentirenden Spiritisten, welche hiernach die eigentlichen Spiritualisten der Welt sind, angeschlossen, um durch Selbstbeobachtung und eigene Ueberzeugung endlich der Wahrheit die Ehre zu geben. Man lerne von ihnen!

Gr. C. W.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Verwandte Erscheinungen bei Faust und Albertus Magnus.

Von dem bösen Geiste *Mephostophiles*, dem sich *Faust* nach dem Volksbuche (vgl. December-Heft 1878 sub *d*, Seite 571) mit seinem Blute verschrieben, heisst es in demselben: „Wann *Faust* z. B. einen guten Wein wollte haben, brachte jenem der Geist solchen aus den Kellern, wo er wollte." — „So hatte er täglich gekochte Speiss, denn er kundte eine solche zauberische Kunst, dass sobald er das Fenster aufftbäte, vndt nennt einen Vogel, den er gern wolt, der floge jhme zum Fenster hinein", u. s. w. — *Faust's* Naturanschauungen, resp. die des Teufels sind für seine Zeit der Kirche gegenüber ketzerische, sie waren zum Theil erst 40 Jahre vorher von *Kopernicus* aufgestellt. — Aber er führt sich nicht nur als Naturkundiger, sondern auch als „Nigromant" auf, lässt z. B. vor *Karl* V. den Geist *Alexander's des Grossen* erscheinen, zaubert einem Ritter ein Hirschgeweih auf den Kopf, frisst zum Schein einem Bauern in der Nähe von Gotha ein Fuder Heu sammt Wagen und Pferden, treibt also allerlei Schabernack und Schelmerei, wie sich ihm auf seinen Weltreisen gerade die Gelegenheit dazu bietet. Unter diesen Zaubereien fällt uns im 55. Kapitel eine solche auf, wo *Faust* mitten im Winter um Weihnachten herum „Frawenzimmern und Junkern" ein grosses Gastmahl in Wittenberg gibt. „Als sie nun erschienen, vnd doch ein grosser Schnee draussen lag, da begab sich in Dr. *Fausti* Garten ein herrlich und lustig Spetacul, denn es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer, mit allerley Gewächss, dass auch das Grass mit allerley schönen Blumen daher blühet und grünet. Es waren auch da schöne Weinreben, mit allerley Trauben behangt, dessgleichen rohte, weisse und Leibfarbe Rosen, vnd ander viel schöne wolriechende Blumen, welches ein schönen herrlichen lust zu sehen und zu riechen gabe." Ganz dieselbe Fabel [?] erzählt man auch von *Albert dem Grossen*, dem *Aristoteles* des Mittelalters, als das Merkwürdigste aus dessen merkwürdigem Leben, schon vom Jahre 1249, wo am 6. Januar der vom Papst erwählte Gegenkaiser *Friedrich* II. das Fest der hl. drei Könige

zu Köln feierte. Bei dieser Gelegenheit habe *Albertus Magnus* ihm ein grosses und prächtiges Gastmahl in einem Klostergarten bei starkem Froste gegeben. Als sich der Kaiser hier eben niederliess, habe sich der Winter plötzlich in Sommer verwandelt, der Rasen sei grün geworden, die Bäume hätten sich belaubt, mit Blumen und Früchten alsbald geschmückt, selbst die Vögel hätten in den Zweigen gesungen, unbekannte Jünglinge von grösster Schönheit hätten die Speisen herumgereicht u. s. w. Als sich nun der Kaiser erhoben, sei Alles wieder verschwunden, der strenge Winter wieder eingetreten. Das ist — schreibt *Ernst Meyer* in seiner leider unvollendet gebliebenen Geschichte der Botanik (IV. S. 20 und f.) — eine der Hauptfabeln aus *Albert's* Leben, worüber man mehr geschrieben, gezankt, gewitzelt oder gar ernsthaft zu Gericht gesessen hat, als über Alles, was er wirklich geleistet.“ So berichtet uns Herr *K. M.*, Herausgeber von „Die Natur“ in Halle.

Wenn wir die sog. Apports oder Herbeibringungen von Blumen und anderen entfernten Dingen in Gegenwart moderner spiritualistischer Medien, sowie noch andere wunderbare Geschehnisse bei solchen in Betracht ziehen, deren Realität gut beglaubigt und bezeugt ist, so dürfte uns obiges von *Faust* und *Albertus M.* Berichtete doch nicht mehr so ganz als bloss ersonnene Fabel des mythisch dichtenden Volksgeistes erscheinen, sondern vielleicht doch irgend einen reellen Hintergrund haben. Diesen durch die Vergleichung aller einschlägigen Berichte aus jener Zeit zu ermitteln, dürfte vielleicht zu interessanten Resultaten führen. Wenn man *Paracelsus* damals wirklich den „*Luther* der Medizin“ genannt hat, so ist die *Faust*-Sage offenbar mit das Resultat einer Reaction des Mönchsthums gegen das *Luther*thum. Deshalb versetzt das Volksbuch auch *Faust* u. A. nach Wittenberg. — Einen interessanten Auszug aus dem Volksbuche giebt auch *Moritz Busch* in „Die Grenzboten“ No. 11 vom 8. März 1877.

Kurze Notizen.

a) Herr *E. Riecke* sagt Eingangs seiner Abhandlung: „Ueber das ponderomotorische Elementargesetz der Elektrodynamik“ (s. „Göttingische gelehrte Angeigen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften“. Stück 52 v. 25. December 1878, Nachrichten No. 16 v. 18. December 1878 S. 541 ff.) folgende

mit den *Riemann'*- und *Zöllner*'schen Aussprüchen übereinstimmenden Worte: — „Es liegt in der Natur der physikalischen Forschung, dass denjenigen Vorstellungen, welche wir mit den beobachteten Erscheinungen verknüpfen, eine absolute Wahrheit nie zugeschrieben werden kann. Wir werden dieselben so lange für wahr, d. h. für der Wirklichkeit entsprechend halten, als keine Thatsachen bekannt sind, welche mit denselben in Widerspruch sich befinden; wir werden unsere Vorstellungen ändern, oder durch neue Vorstellungen zu ersetzen suchen, sobald wir auf Thatsachen geführt werden, welche in den bisherigen Vorstellungskreis nicht eingeordnet werden können. In der Möglichkeit verschiedener Vorstellungskreise für ein und dasselbe Gebiet von Erscheinungen, welche eine characteristische Eigenthümlichkeit aller physikalischer Forschung bildet, liegt aber auch ein wesentliches Moment für ihre weitere Entwicklung; denn wenn verschiedene Vorstellungen auf ein gewisses Gebiet von Erscheinungen gleichmässige Anwendung finden, so erwächst dadurch immer die Aufgabe, neue experimentelle Thatsachen zu entdecken, durch welche die Alternative zwischen den verschiedenen Vorstellungskreisen entschieden wird."

b) „Der Beweis des Glaubens." Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. Redigirt von *O. Zöckler*, ord. Professor der Theologie zu Greifswald. (Gütersloh, *C. Bertelsmann*) enthält im November-Hefte 1878 ein gutes Referat über Prof. *Zöllner's* „Wissenschaftliche Abhandlungen", I. und II. Band. In der weiteren kritischen Besprechung der darin behandelten mediumistischen Phänomene heisst es unter Anderem: — „Das, was vorzugsweise unheimlich und widerwärtig für den schriftgläubigen Beurtheiler des bisherigen Thuns und Treibens der Spiritisten erscheinen musste, ihr neugieriges Trachten nach Kundgebungen aus der Welt abgeschiedener Geister, tritt mit Einem Male erheblich zurück, sobald die Erforschung der betr. Kundgebungen in die Hände der Wissenschaft gelegt wird. Der Spiritismus hört bei Ueberführung auf dieses Gebiet auf, todtenbeschwörender Geistercultus zu sein; sein nekromantischer Character hört auf, wird wenigstens erheblich zurückgedrängt. Es fällt so eines der gegründetsten Vorurtheile, die einem offenbarungsgläubigen Christen bisher es erschweren oder gänzlich verbieten mussten, intimere Beziehungen zu den in Rede stehenden Erscheinungen zu pflegen." — Das ist schon eine ganz andere Sprache als noch jüngst die der „Neuen Evangelischen Kirchenzeitung"

in Berlin und der ihr verwandten Organe. Da unser Journal stets auf wissenschaftliche Untersuchung dieser Fragen bestanden hat, so dürfte es wohl schliesslich auch den Rechtgläubigen noch in einem anderen und besseren Lichte als bisher gezeigt werden. Wir hoffen auf obiges Referat ausführlicher zurückzukommen.

c) Der Briefkasten des „Kladderadatsch" vom 12. Januar 1879 giebt sein Urtheil über *Slade* an einen Correspondenten Herrn *M. M.* in Pforzheim dahin ab: — „Trotz aller der vorgeführten Beweisgründe können wir uns nicht überzeugen, dass Mr. *Slade* nicht ein Schwindler sein sollte. Die Autorität des Herrn *Zöllner* ist uns keine — aus Gründen, welche wir aus rücksichtsvoller Schonung hier nicht vorführen wollen." — Der „Kladderadatsch" ist sonach bei beiden Personen mit seinem Witz zu Ende und beginnt rücksichtsvolle Schonung zu üben, weil er bei Angabe seiner Gründe sonst wohl selbst keine mehr finden würde.

Im *„Pforzheimer Anzeiger"* vom 20. Januar cr. finden wir übrigens folgendes vielleicht aufklärendes Inserat: — „Herrn *N. N!* Sie können Ihre Broschüre wieder abholen, oder mir schreiben, wo ich solche hinschicken soll. — In Betreff der Sache halte ich bis jetzt Herrn Prof. Dr. *Zöllner* in jeder Beziehung für einen tüchtigen Mann. Was das Medium *Slade* betrifft, so bleibt es für mich gleich, ob er ein Schwindler oder ein ordentlicher Mann ist. Ich glaube an diese und jene Thatsachen, welche in Gegenwart von vier angesehenen und ehrenwerthen Leipziger Professoren vorgefallen sein sollen. Die Unerklärlichkeit dieser Thatsachen beweist noch nichts gegen deren Wahrscheinlichkeit und nichts gegen das Zeugniss jener Männer der Wissenschaft. Ich kann das *Zöllner*'sche Werk: „Wissenschaftliche Abhandlungen" nur empfehlen. Uebrigens bemerke ich, dass auch Professor Dr. *Hermann Ulrici* in dem nächsten Hefte der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik" ein Urtheil über den Spiritismus abgeben wird. Sie sehen, ich gehöre nicht zu den ganz Ungläubigen. — *Moritz Müller*, sen."

d) Die „Neue Evangelische Kirchenzeitung" No. 2, Berlin, den 11. Januar 1879, bringt diesmal einen, die neuesten Vorgänge im Gebiete des Spiritismus objectiv berichtenden Artikel über Herrn *Moritz Wirth's* Vortrag, *Zöllner's* Hypothese, Dr. *Friese's* Wirken in Breslau, die Fortschritte der localen Propaganda des Spiritismus, die Unterstützung unseres Organs, über Prof. *Preyer's* und Dr. *Christiani's* plumpe Angriffe auf *Slade* und *Zöllner* und *Slade's* Wirken in Australien.

e) „Die Post" in Berlin enthält in ihrer No. 19 vom 20. Januar cr. im „Feuilleton" einen lesenswerthen Artikel: „Der Traum ein Leben", in welchem ein Architect einen im Schloss des Grafen *S*..... auf *C*....... in Schlesien gehabte schauerliche Traumvision berichtet, welche sich an ein altes im Schlosse befindliches Bild knüpfte, das seltsamer Weise in Verbindung mit der blutigen Geschichte desselben aus dem Jahre 1793 alle einzelnen Züge jener Traumvision bestätigte. Der achtbare Verfasser nennt seine Geschichte ein buchstäblich wahres Vorkommniss, und von sich selbst sagt er, er entbehre aller Vorbedingungen, ein „Medium" oder Aehnliches zn werden.

f) Madame *Helene P. Blavatsky*, die unseren Lesern von früher her bekannte russische Verfasserin von „Isis Unveiled (Die entschleierte Isis)", ist mit dem gleichfalls durch *Slade's* Engagementsvermittelung zur Reise nach Petersburg bekannten Hauptmann *Olcott*, dem Mitbegründer der „Theosophischen Gesellschaft" in Boston, (s. „Psych. Studien", März-Heft 1877, Seite 134 u. a. a. O.) am 17. Januar cr. in Norwood in England eingetroffen, um sich von dort aus, nach kurzem Aufenthalt bei Dr. und Mrs. *Billing*, ihren theosophischen Anhängern in England, direct über Liverpool nach Indien zu begeben, woselbst sich Beide mit noch einigen New Yorker Theosophen dem Studium der durch die Indischen Fakirs ausgeübten Wunderkräfte, nebenbei auch politischen und correspondentiellen Aufträgen ihrer betreffenden Nationen widmen wollen. Sie sind Anhänger der Arya Samáj, einer Art religiöser „Verbrüderung der Menschheit", welche bereits über einen grossen Theil von Indien sich ausgebreitet und Schulen gegründet hat, die reinste Frömmigkeit und Moralität lehrt, gleichzeitig aber auch das Studium der Natur und des Geistes, gegenüber den abergläubischen Religionsgebräuchen der Brahmó Samáj und aller anderen Confessionen zu pflegen bestrebt ist. Madame *Bl.* glaubt an die Kraft des menschlichen Willens mehr als an sog. „mediumistische Gaben," welchen letzteren sie z. B. das sog. „Geisterklopfen" nicht zuschreibt. Sie selbst bringt es beliebig an jedem beliebigen Orte, in Tischen, Stühlen, Wänden, auf dem menschlichen Kopfe und Körper hervor und erklärt es als durch ihren eigenen Willen gelenkte und wirksame Elektrizität! — Darüber lässt sich jedoch in solchen Fällen noch streiten, wo z. B. Allen und dem Medium selbst unbekannte Nachrichten ohne dessen Willen hervorgeklopft wurden. („Spiritualist" vom 24. Januar 1879.)

Bibliographie

der neuesten und älteren literarischen Erscheinungen, welche das Gebiet der „Psychischen Studien“ einschlagen.

VIII b[4]

Larsen, E.: — „Die Hellseherin oder: Macht und Recht. Historisch-politischer Volks-Roman aus dem Culturkampf der neuesten Zeit.“ (Berlin, Schäfer, 1878.) gr. 8°. 15 Hefte à 40 Pf.

Lénormant, François, Prof. der Alterthumskunde an der Nat. Bibliothek zu Paris: — „Die Geheimwissenschaften Asiens. Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer.“ Autorisirte, vom Verf. bedeutend verb. u. verm. deutsche Ausgabe. 2 Thl. in 1 Bd. (Jena, Herm. Costenoble, 1878.) 14 M.

Meyer, I. B.: — „Der Wunderschwindel unserer Zeit.“ (Bonn, Cohen & Sohn, 1878.) gr. 8°. 1 M. 20 Pf.

Mucha, J.: — „Der Geist und das Fluidum und deren Einwirkung auf den menschlichen Körper im Schlafe und im wachen Zustande. Der einzig wahre Beweis von der Existenz des unsterblichen Geistes. Aus eigener Erfahrung geschöpft.“ Opus posthumum. (Prag, Mercy, 1878.) gr. 8°. 1 M. 20 Pf.

Müller, Dr. Johannes, 1826 angehender Prof. in Bonn: — „Ueber die phantastischen Gesichtserscheinungen.“ (Coblenz 1876.)

Neuhaeuser, J.: — „Aristoteles' Lehre von dem sinnlichen Erkenntnissvermögen und seinen Organen. (Leipzig, Koschny, 1878.) gr. 8°. 2 M.

Palmenzweige für das Grab Pius des Neunten. Aufruf an alle Christen zu einer fortschrittlichen internationalen Religions-Vereinigung. Von einem Protestanten. (Potsdam, Verlag von I. Rentel, 1878.)

Pansch: — „Die Furchen und Wülste am Grosshirn des Menschen.“ (Berlin, Oppenheim, 1879.) gr. 8°. 2 M. 40 Pf.

Poesie des Unbewussten von einem Bewussten. (Leipzig, I. G. Findel, 1878.)

Reich, Dr. med. Eduard: — „Beiträge zur Anthropologie und Psychologie, mit Anwendungen auf das Leben der Gesellschaft.“ (Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn, 1877.) gr. 8°. XIII, 342 S. 6 M.

——, —— : — „Die Gestalt des Menschen und deren Beziehungen zum Seelenleben.“ (Heidelberg, Carl Winter, 1878.) Lex. 8°. XII, 360 S. 10 M.

——, —— : — „Studien zur Aetiologie der Nervosität bei den Frauen.“ 2. verm. Aufl. (Neuwied & Leipzig, I. H. Heuser, 1877.) gr. 8°. VIII, 145 S. 3 M.

Reumont, Alfred von: — „Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener, gesammelt und erläutert.“ (Freiburg i/Br., Herder, 1877.) gr. 8°. 4 M. Enthält Briefe von Petrus Damiani, Katharina von Siena, Savonarola etc.

Rubinstein, Dr. Susanna: — „Psychologisch-ästhetische Essays.“ (Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 1878.) gr. 8°. 198 S. 6 M.

Schöpfungsgeschichte und Folgerungen für die Zukunft von einem Ungenannten. 16. (Hofstetter in Halle, 1878.) 90 Pf.

Seifert, A.: — „Die Unsterblichkeits-Idee in ihrer geschichtlichen Entwickelung, als culturhistorischer Beitrag dargestellt.“ (Leipzig, Würzner, 1878.) gr. 8°. 1 M.

Thiersch, Carl, Prof. in Leipzig: — „Medizinische Glossen zum Hamlet.“ Vortrag, gehalten zum Besten des Leipziger Siegesdenkmals am 1. März 1878 im Gewandhaussaale zu Leipzig. In „Nord und Süd“ Band 6, Heft 17 (Berlin, Georg Stilke, 1878.)

Thomassen, Dr.: — „Geschichte und System der Natur.“ (Köln, Eduard Heinr. Mayer, 1878.) 3. verm. Aufl. Mit 100 Illustr. 6 M. Inhalt: am Schluss die Kapitel: — „Ist es möglich, die Geistesthätigkeit auf rein materielle Veränderungen zurückzuführen? Die Lehre vom Leben nach dem Tode. Spuk- und Gespenstererscheinungen. Glückseligkeitslehre für das geistige Leben des Menschen.“

Thorold, A. W.: — „Ueber den Verlust unsrer Lieben.“ Aus dem Englischen übersetzt von Eva vom Blomberg. (Weimar, Böhlau, 1878.) 16°. 1 M. 60 Pf.

Völkel, A.: — „Das Vernünftige und Bewusste in der Natur und die Weltanschauung der Zukunft.“ (Leipzig, Koschny, 1878.) gr. 8°. 1 M.

Waldmüller, Robert: — „Eduard Czippik. Ein Nekrolog“ in „Neue Freie Presse“ in Wien, No. 5086 vom 4 September 1878. (Czippik soll ein Phänomen und mit Oken in Verbindung gewesen sein.)

Zimmermann, Joh. Georg von: — „Ueber die Einsamkeit.“ (Berlin, Elwin Staude, 1878.) X, 85 S. 8°. 1 M.

Zöllner, Friedrich, Prof. der Astrophysik zu Leipzig: — „Giebt es unbewusste und vererbte Vorstellungen? Akademische Antrittsvorlesung, gehalten am 5 März 1877 von Paul Robert Schuster, weiland Prof. d. Philos. a. d. Univers. zu Leipzig. Nach dem Tode des Verf. mit s. Bildn. u. einer Vorrede herausgegeben. (Leipzig, Verlag von L. Staackmann, 1879.) XLII, 83 S. gr. 8°.

Correspondenz.

Freifrau **von St.-B.** in **L.**: — Ihre neuesten werthvollen Mittheilungen vom 30. Jan. haben wir mit grossen Interesse entgegengenommen und werden dieselben in einem der folgenden Hefte zum Abdruck zu bringen suchen.

Herrn **Gerbel** in **R.**: — Sie beantworten die Anfrage von *W. B. Adshead* in Heft XI, 1878, S. 503: „Ich würde erfreut sein, zu erfahren etc.“ dahin, dass die Geister (Sie setzen voraus, dass es wirklich solche sind,) die zur Materialisirung nöthigen Stoffe zum Theile von dem Seelenlebens-Aetherstoffe entnehmen, den die Medien ausströmen und von dem sie umgeben sind, wie diess bei jedem andern Menschen auch der Fall und nachgewiesener Maassen bei manchen Persönlichkeiten so stark sei, dass wir es hauptsächlich im Dunkeln mit unsern Fleischesaugen schauen können, wie z. B. Reichenbach's Od. „Diesen von dem materialisirten Geiste aus und von dem Medium entnommenen Seelenätherlebensstoff sucht das Medium wieder so rasch als möglich zu ersetzen,“ — fahren Sie fort, — „und kann diess auf keinem andern Wege stattfinden als durch Zusichnehmen von Nahrung. Der Seelenätherlebensstoff, aus dem auch die Seele des Menschen genähert wird und ursprünglich entsteht, ist ein aus der Materie entstandenes feinstes Product. Daher die Lust des Mediums, Nahrung zu sich zu nehmen.“ Sie fügen noch hinzu, dass man im 3. Bande des „Evangelium Johannes“ von *Joh. Busch* genaueren Aufschluss darüber finden könne. Ehe wir jedoch zu einem definitiven Abschluss über diese Frage kommen können, müssen vorerst noch mehr Materialisationen exact beobachtet werden, da es gar noch nicht feststeht, ob dieselben nicht entweder sog. Doppelgänger der Seele des Mediums oder von dessen Phantasie- und Willenskraft irgendwie hervorgestaltete visionäre Wesen sind. Vielleicht versuchen Sie sich mit uns zuerst die Frage zu beantworten, warum — wenn Ihre Erklärung richtig ist — dann nicht alle Medien bei Materialisationen essen?

Herrn **B. Pohl** in **D.**: — Wenn Sie uns schreiben: — „Wäre die Menschheit in ihrem jetzigen zerfahrenen Denken nicht so bodenlos verrottet, Artikel wie der über Miss *Wood* müssten ja ein ganz unerhörtes Aufsehen erregen. Ein Cultusministerium müsste *Slade* engagiren und den zuverlässigsten Professoren zur weiteren Untersuchung überantworten — statt dessen läuft Der in Australien herum und kommt vielleicht nie wieder! Siegellack-Stangen kann man alle Tage haben, um an ihnen die Erscheinung der Elektrizität zu zeigen — solche Medien aber sind leider zu selten!“ — so haben Sie damit unsere eigenste Herzensmeinung getroffen. Unser Journal hat redlich das Seinige gethan. Glaubt an Geister oder nicht, aber studirt wenigstens mit aller Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit die Erscheinungen, die sich an gewissen Menschen von seltener Kraftbegabung zeigen, und erweitert dadurch Eure Kenntniss der Anthropologie, Physiologie und Psychologie. Leben wir wirklich in einer Zeit wahrer Naturforschung, oder treibt man nicht vielmehr unter ihrem Deckmantel Willkürlichkeiten, welche die der Hexenprocesse moralisch weit hinter sich lassen?

Herrn **Baron v. Stein** auf **K.**: — Ihr werthgeschätztes Schreiben nebst interessantem Artikel: „Ein deutsches Medium,“ dem Sie noch andere folgen zu lassen in angenehme Aussicht stellen, befindet sich in den Händen der Redaction, und können Sie deren baldige Aufnahme unter ergebenstem Dank gewärtigen.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat März 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Ein deutsches Medium.*)

I.

Den mehr gemüthvollen, gläubigen Spiritisten Deutschlands, welche den Spiritismus als eine neue Religion betrachten und geneigt sind, in jeder Aeusserung eines Sprech- oder Schreibmediums eine Mittheilung aus der Geisterwelt, oder gar eine göttliche Offenbarung zu sehen, stehen die Männer des vorherrschenden Verstandes gegenüber, welche ihre Aufmerksamkeit mehr den physiologischen Phänomenen und physikalischen Experimenten mit Interesse zuwenden, welche, scheinbar ausserhalb der bekannten Naturgesetze liegend, in Gegenwart sogenannter Medien beobachtet werden. Beide Klassen von Menschen haben aber das gemeinsame Interesse, oft und anhaltend spiritistische Erscheinungen beobachten zu können, um allmälig mehr und mehr der

*) Der Herr Verfasser obigen Artikels sendet der Redaction denselben mit beifolgendem Begleitschreiben: —

Kochberg, den 5. Januar 1879.

Sehr geehrter Herr! — Endlich ist mir vergönnt gewesen, auf spiritistischem Gebiet Beobachtungen zu machen, welche mich veranlassen, mein bisheriges Schweigen aufzugeben und einen Beitrag zu den Psychischen Studien zu liefern, der hoffentlich der Redaktion willkommen sein wird und dem ich wahrscheinlich andere werde folgen lassen. Mit Hochachtung

Ihr ergebenster Frh. *v. Stein.*

Wahrheit auf die Spur zu kommen. Um die Wahrheit zu finden, ist aber räthlich, den strengen wissenschaftlichen Weg einzuschlagen, der die Menschheit mit immer grösserem Erfolg seit hundert Jahren zu dem Schatze naturwissenschaftlichen Wissens geführt hat, den wir jetzt besitzen, und dessen Vermehrung in früher nicht geahnter Weise der moderne Spiritualismus in Aussicht stellt. Sollen wir in Erkenntniss vorwärts schreiten, gerade auf das Ziel los, ohne uns von Irrlichtern auf Abwege verlocken zu lassen, so muss jeder Beobachter vier Dinge im Auge behalten:

1) Er muss in jedem einzelnen Fall der Beobachtung kritisch verfahren, als wenn er mit Betrügern zu thun hätte, wenn er auch moralisch davon überzeugt ist, dass dieser Fall nicht vorliegt.

2) Er muss unter wechselnden Bedingungen andauernd beobachten, um allmälig zu lernen, welches die Bedingungen sind, unter denen die zu studirenden Erscheinungen eintreten oder nicht. Hieraus wird man lernen, ob und wie die Phänomene willkürlich hervorgerufen werden können und welches der Zusammenhang von Ursache und Wirkung ist.

3) Er muss aus vielen Fällen das generell übereinstimmende und das individuell Verschiedene zu erkennen suchen, und so zur Erkenntniss der waltenden Gesetze vordringen.

4) Nur so wird eine sittlich werthvolle philosophische Anschauung das Gebäude der Thatsachen krönen.

Dieser Krönung des Gebäudes muss eine lange mühsame Bauarbeit vorhergehen. Alle diejenigen, welche nicht von vorn herein den ganzen Spiritismus — mit sammt dem thierischen Magnetismus, Somnambulismus, zweiten Gesicht etc. als Humbug ansehen, nicht in den spiritistischen Erscheinungen nur Betrug, Selbsttäuschung oder Verführung des Satans erblicken, werden es als eine würdige und dabei höchst interessante Aufgabe betrachten, je nach Neigung und Begabung in dieser oder jener Richtung einen Stein oder mehrere zu dem „Tempel der erweiterten Erkenntniss" beizutragen. Möge diess auch mir vergönnt sein.

Diese Hoffnung gründet sich darauf, dass ich Gelegenheit hatte, endlich ein deutsches Medium kennen zu lernen, welches in rasch fortschreitender Entwicklung begriffen — die Feinde der Sache würden sagen: „im Betrug immer geschickter werdend" — bestimmt zu sein scheint, eine so reiche Fülle von Phänomenen der verschiedensten Art darzubieten, dass der deutsche Forschergeist darin eine unerschöpfliche Quelle des Studiums finden wird. Allen

denjenigen aber, welche nur Betrug als Quelle des Gehörten und Gesehenen betrachten, wird sich ein weites Feld der Thätigkeit öffnen, ihren Scharfsinn mit der Lösung der Frage zu beschäftigen, wie dieser Betrug zu Stande kommt. Ich habe zwei Sitzungen im engeren, zwei im weiteren Kreise mit diesem Medium erlebt. Die Phänomene folgten namentlich in einer Sitzung im engeren Kreis in ausserordentlicher Abwechslung, oft sehr rasch und mit grosser Kraft. Ich habe einfach hingenommen, was sich mir darbot, denn ich war ein Gast; nur in einem Fall habe ich eine Vorsichtsmaassregel getroffen. Einige Vorgänge vollzogen sich aber unter Umständen, welche an sich schon geeignet waren, die Annahme eines Betrugs auszuschliessen, ohne dass man nöthig hatte, weitere Vorsichtsmaassregeln anzuwenden. Ich habe kein Recht, hier das Medium zu nennen oder seinen Wohnort zu bezeichnen, — es wird diess später geschehen. Theils bei hellem, theils bei gedämpftem, theils ohne Lampenlicht, oder bei Mondlicht traten folgende Erscheinungen ein, wobei das Medium bei drei Sitzungen rechts neben mir an einem Tische sass, an welchem etwa 6 Personen Platz haben. Bei zwei Sitzungen war es ein Tisch mit einer Mittelsäule, auf 3 Füssen ruhend. Ich habe Folgendes gesehen und gehört und gefühlt: —

1) Die Klopflaute waren sehr deutlich und entschieden individuell verschieden — eine sich entwickelnde Conversation mit den durch Klopflaute antwortenden Intelligenzen wurde sehr lebhaft, oft spasshaft geführt, wobei der Tisch in die verschiedensten Bewegungen versetzt wurde — sich gleichsam vor Lachen schüttelte.

2) Der Tisch wurde, während alle Hände sichtbar darauf lagen, mehrmals mit grosser Kraft auf eine Seite gekippt — einigemal etwa einen Fuss hoch in die Höhe gehoben mit der darauf stehenden Lampe.

3) Allerlei Laute, wie von bestimmten Handwerkern ausgeführt, wurden hörbar: ein Tischler schraubte Zwingen an, sägte, hobelte, kehrte Spähne zusammen; ein Schneider trennte Stiche auf; ein Schuhmacher schnitt Leder, schmierte es ein, trieb den Leisten in einen Stiefel.

4) Ein Indianertanz wurde aufgeführt, wobei man verschiedene Takte und schlürfende Laute unterscheiden konnte.

5) Zur Begleitung auf der Guitarre tanzte ein kleines Mädchen*) und klingelte dabei den Takt mit einer unter den Tisch gestellten Handklingel. Dem Tone nach zu ur-

*) Nach der Annahme des Mediums.

theilen, veränderte die Klingel wesentlich den Ort — schien zeitweise ausserhalb des Kreises — hinter dem Stuhl des Mediums zu sein, doch habe ich sie dort nicht gesehen. Mehrmals hörte man die Klingel auf die Erde fallen, wie aus einer Höhe von einigen Zollen, wenn der Tanz zu Ende war. — Wichtig scheint mir zu bemerken, dass die Klingel keinen Stiel hatte, sondern nur oben einen kleinen umgebogenen Drath, an dem der Klöppel hing. Ich behaupte, dass man sie nicht mit zwei Füssen festhalten und bewegen kann, ohne die Glocke zu berühren und ihr dadurch den hellen Klang zu nehmen.

6) Einmal wurde ich im Takt mit der Klingel auf meine rechte Stiefelspitze geklopft und hatte dabei das Gefühl, als drücke mich Jemand auf den Fuss — als hätte ich eine Last zu überwinden, als ich ihn aufheben wollte. — Berührungen fühlte ich einigemal am rechten Knie. Auch andere Anwesende fühlten Berührungen — an den Beinen. Eine Dame hatte die Empfindung, als lege ein Kind seinen Kopf in ihren Schooss.

7) Die Guitarre, welche unter dem Tische lag, mit dem Kopf etwa unter der Mitte des dreibeinigen Tisches, dem Medium mit diesem zugekehrt, wurde angeschlagen, darauf auf Wunsch der Anwesenden — (ein anwesender Herr hatte gutes musikalisches Gehör und eine anwesende Dame hatte früher selbst Guitarre gespielt) — wurden bestimmte Töne einzeln und zusammengegriffen. Dann wurde auf Wunsch die Guitarre in eine andere Tonart umgestimmt, wobei man das Anziehen der Wirbel deutlich hörte. Endlich wurde das Instrument nach dem Medium zu fortgeschoben, bis es mit dem Kopf unter ihrem Stuhl lag.

8) Ein Blatt Papier und ein Stück Bleistift wurden von einem anwesenden Herrn unter den Tisch gelegt — mit dem Wunsch, rothe Striche auf dem Papier zu erhalten. Diese rothen Striche in der Form eines Reissigbesens wurden erhalten.

9) Unter den Stuhl des Mediums wurde eine Schüssel mit Mehl gestellt. Auf dieser wurde der Abdruck eines nackten Fusses erhalten. Dieser Fuss war nach Aller Urtheil kleiner, als der Fuss des Mediums. Dieses hatte schwarze Lederstiefel an, die ich mir sofort nach erhaltenem Abdruck zeigen liess. Ergänzend muss erwähnt werden, dass ein mir gegenübersitzender Herr während dessen eine Berührung am linken Bein gefühlt hatte. Erst als er aufstand, entdeckten wir, dass die Umrisse eines kleinen Fusses in Mehl-Abdruck auf seinem schwarzen Beinkleid hafteten. Fussabdrücke auf geschwärztem Papier in verschiedener

Form und Grösse haben wir mehrere erhalten. Das Papier lag dabei immer unter dem Stuhl des Mediums. In einem Fall hatte ich neben dasselbe, — zwischen den Stuhl des Mediums und meinem eignen — ein weisses Stück Papier gelegt. Auf meinen Wunsch erhielten wir auf diesem den schwarzen Umriss eines nackten Fusses, während der Fussabdruck auf dem geschwärzten Papier entstand.

Einen Abdruck in einer Schüssel mit geschmolzenem Paraffin zu erhalten, gelang nicht. Die Schüssel stand zwischen den Hinterbeinen des Stuhls, auf dem das Medium sass. Zwischen den Beinen des Mediums und den Vorderbeinen des Stuhls durch hatte ich einen Bogen starkes Packpapier gezogen. Während wir auf die Vollendung des Fussabdrucks, der, wie gesagt, nicht erfolgte, warteten, hörten wir laut an dem Packpapier ruscheln und einigemal einen klappenden Ton, der auf alle Anwesenden den Eindruck machte, als wenn die Schüssel mit Paraffin einseitig aufgehoben würde und man sie fallen liesse.

Dass das Medium bei Licht, wie in der Dunkelheit, mit einer wunderbaren Schnelligkeit und Sicherheit, die sich in den verschiedensten Verschnörkelungen zeigt, mediumistisch schreibt, will ich noch erwähnen — ebenso, dass das Medium inzwischen weitere Fortschritte in der Entwickelung gemacht haben soll, — dass in seiner Gegenwart Klaviertasten ohne sichtbare Berührung angeschlagen werden und bereits Gestalten sichtbar geworden sein sollen. —

Was ich als von mir gesehen und gehört mitgetheilt habe, sind Sinneneindrücke, die ich so und nicht anders empfangen habe, oder empfangen zu haben glaube, was ich eidlich zu bekräftigen nicht zögern würde. Dass ich nicht zu den „absolut Gläubigen“ oder den „Leichtgläubigen“ gehöre, dafür zeugen wohl meine, diese Mittheilung einleitenden Worte. Aber ich gehöre auch nicht zu den „absolut Ungläubigen“; — denn das Wort „unmöglich“ ist nach meiner Meinung nie im Stande, einer einzigen Thatsache gegenüber das Feld zu behaupten. Ueber das aber, was eine Thatsache oder ein Experiment ist, glaube ich nicht aller Urtheilsfähigkeit zu entbehren, da ich in einem fünfjährigen Universitätsstudium mich sowohl mit Jurisprudenz als auch mit Naturwissenschaften beschäftigt habe. — Nun befinden sich in den gemachten Mittheilungen zwei Thatsachen, in Betreff deren ich an alle Taschenspieler der Welt die Aufforderung richte, sie unter gleichen Bedingungen wie die mitgetheilten so zu produciren, dass sie mich dabei täuschen. Ich würde gern bereit sein, eine hohe Belohnung dafür zu gewähren. Ich behaupte, kein

Taschenspieler ist im Stande, wenn er auf einem Stuhl sitzt, dessen Sitzhöhe der Länge seiner Beine bis zum Knie entspricht, auf ein angerusstes Stück Papier, das unter seinem Sitz liegt, ohne aufzustehen, einen Fussabdruck zu machen, bei welchem der Hacken mit abgedruckt ist, und ohne auf der Russdecke gewischte Stellen zu hinterlassen, und kein Taschenspieler vermag eine unter dem Tisch etwa 3 Fuss mit dem Kopf von ihm entfernt liegende Guitarre in der Dunkelheit mit seinen Füssen zu stimmen und die verlangten Griffe darauf zu thun.

Kochberg, im Febr. 1879. Frh. *von Stein.*

Der menschliche Magnetismus.

Experimente über Gedankenlesen oder Fernwirkung des Willens.

Vom

Herausgeber.

II.*)

Nachdem ich das Vergnügen gehabt, die persönliche Bekanntschaft des Herrn *Donato* und seiner liebenswürdigen und ausgezeichneten Schülerin Mlle *Lucile* zu machen, wollte ich eine so gute Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne die Anstellung eines Experiments zu versuchen, das sehr oft in den Annalen des Thierischen Magnetismus berichtet wird, das ich aber gern unter meiner eigenen Anleitung hervorgebracht gesehen hätte. Ich spreche von der grossen Thatsache der Gedankenübertragung von einem Menschen auf einen andern ohne ein anderes Vehikel der Uebertragung als den Willen. Es ist bekannt, wie einer der gelobtesten Lehrsprüche der modernen Physiologie dahin lautet, dass die psychische Thätigkeit die Peripherie der Nerven nicht überschreite. Wenn man daher beweisen könnte, dass der menschliche Gedanke nicht vom Bereiche des Körpers begrenzt sei, sondern dass er dasselbe überschreiten, auf einen anderen menschlichen Körper in die Ferne wirken, sich auf sein Gehirn durch keinen sichtbaren oder anerkannten Vorgang übertragen und

*) Fortsetzung und Schluss des im Januar-Heft 1879 erschienenen Artikels: „Herr *Donato* und der Thierische Magnetismus in Paris."

durch das Wort, die Bewegung oder jedes andere Mittel wiedergegeben werden könne, — so würde das eine Thatsache von unermesslicher Bedeutung sein, vor welcher die materialistische Physiologie sich beugen müsste und deren sich die Psychologie und die Philosophie bemächtigen sollten, um ihren metaphysischen Spekulationen eine neue Stütze und frische Entwickelung zu geben. Diese Thatsache stellt der menschliche Magnetismus unter vielen Formen und durch viele Verfahrungsweisen fest. In dem Experimente, welches ich projectirte, wünschte ich sie in ihrem einfachsten Ausdruck dargestellt zu sehen, und zwar durch ein eben so zwingendes wie für jede sich mit dem Magnetismus beschäftigende Person leicht zu wiederholendes Verfahren.

Als ich Herrn *Donato* fragte, ob er mir nicht eine Privat-Séance für gewisse Experimente geben könne, welche ich im Auge hätte, zeigte er sich mit bestem Willen dafür bereit, indem er mir versprach, sich den Tag und die Stunde, welche ich ihm ansagen würde, zu meiner Disposition zu halten. Nachdem ich mich zuvor durch ein Telegramm angekündigt, begab ich mich am 17. November 1878 um 2 Uhr zu Herrn *Donato*, und nach einigen Minuten Unterhaltung begaben wir uns ans Werk.

Erstes Experiment. Ich ersuche Herrn *Donato*, mit Einschläferung der Mlle *Lucile* zu beginnen; er rückt einen Lehnstuhl zwischen die beiden Fenster des Zimmers, einige Schritte von der Mauer entfernt. Mlle *Lucile* setzt sich darauf, und in einigen Augenblicken schläft sie schon; wir nehmen im Hintergrunde des Zimmers Platz, Angesichts der Mlle *Lucile*. Darauf ziehe ich ein Notizbuch aus meiner Tasche, welchem ich eine Karte entnehme, die ich Herrn *Donato* übergebe, indem ich ihn gleichzeitig ersuche, Mlle *Lucile* einzig durch blosses Anblicken die auf dem Papier angedeutete Bewegung machen zu lassen. Es stand darauf geschrieben: „Den linken Arm ausstrecken". Herr *Donato* nimmt die Karte, erhebt sich, verhält sich unbeweglich bei mir und blickt Mlle *Lucile* an. Nach einigen Augenblicken beginnt ihr linker Arm sich zu rühren, löst sich langsam vom Körper los, streckt sich aus und verharrt in dieser Stellung so lange, bis ihn Herr *Donato* wieder in seine natürliche Lage zurückversetzt.

Zweites Experiment. Ich übergebe Herrn *Donato* ein weisses Taschentuch, welches ich mit mir gebracht hatte, und ersuche ihn, mit demselben das Gesicht und den Kopf der Mlle *Lucile* zu bedecken; die Ränder des Taschentuchs fallen ihr bis auf die Schultern herab. Wir nehmen unsere Plätze wieder ein. Ich übergebe Herrn *Donato* mit

vollkommenem Stillschweigen eine zweite Karte; auf derselben steht geschrieben: „Den rechten Arm senkrecht erheben". Herr *Donato* fixirt mit seinem Blicke den unbeweglichen Körper der Mlle *Lucile*, und bald führt ihr rechter Arm, dem Gedanken, der ihn lenkt, folgsam, die gewollte Bewegung aus — und zwar ganz langsam und sanft, doch sofort anhaltend, sowie Herr *Donato* den Kopf drehte, um mich mit seinem Blicke zu befragen. Ich wünschte ihm Glück zu dem Erfolge und ersuchte ihn, das Taschentuch vom Kopfe der Mlle *Lucile* herabzunehmen und sie aufzuwecken, um jeder Ermüdung vorzubeugen.

Drittes Experiment. Nach zehn Minuten Unterhaltung ist Mlle *Lucile* wieder eingeschlafen, ihr Kopf wird von Neuem mit dem Taschentuche bedeckt; wir nehmen unsere früheren Plätze wieder ein, und ich überreiche Herrn *Donato* eine dritte Karte, auf welcher geschrieben stand: „Beide Hände auf den Kopf legen." Herrn *Donato* ersuche ich, dass er dieses Mal operire, nicht indem er sich Angesichts, sondern hinter Mlle *Lucile* aufhalte. Herr *Donato* äussert einige Zweifel, ob es ihm unter diesen Bedingungen gelingen könne, aber nichtsdestoweniger begiebt er sich hinter Mlle *Lucile* und stellt den Versuch an. Er gelingt nicht. Diess verwunderte mich nicht, da die allgemeinen Beziehungen der Polarität zwischen dem Operator und seinem Subject verkehrt worden waren. In diesem Augenblicke nähere ich mich Herrn *Donato*, und hierbei zeigt sich eine merkwürdige Erscheinung. Da ich Herrn *Donato* bitten wollte, dass er seinen Willen auf den Hinterkopf der Mlle *Lucile* concentrire, und da ich mich hinter ihr hielt, richtete sich meine Hand unwillkürlich gegen ihren Rücken, um die Stelle anzudeuten, von der ich sprach; kaum hatte sich meine Hand ihrem Rücken genähert, so dass eine Entfernung von einigen Zollen sie noch davon trennte, als der Körper der Mlle *Lucile* durch eine plötzliche Bewegung fortgezogen wurde. So hatte ich auf eine ebenso unerwartete wie zwingende Weise die Bestätigung des Phänomens der Polarität, oder der Anziehung und Abstossung, welches ich schon bei der öffentlichen Darstellung beobachtet hatte und welches ganz klar beweist, dass der Schlaf, in welchem Mlle *Lucile* lag, kein natürlicher oder verstellter Schlaf war. „Wenn Sie mir erlauben, mit den Händen zu agiren," — sagte Herr *Donato* zu mir, — „so bin ich sicher, dass ich Erfolg haben werde." — „Agiren Sie damit" — erwiederte ich ihm. Und wirklich, sobald er (sich stets in ihrem Rücken haltend) seine Hände den Schultern der Mlle *Lucile* näherte und einige Striche gegen

die Ellenbogen hin machte, nahmen die Arme eine sich erhebende Bewegung an, und ihre beiden Hände legten sich auf den Kopf.

Viertes Experiment. Mlle *Lucile* bleibt mit dem Kopfe unter dem Taschentuche eingeschlafen. Ich übergebe Herrn *Donato* eine vierte Karte, auf welcher geschrieben steht: „Beide Hände zum Gebet falten", und ich nehme meinen Platz auf einem Sopha ein zur Linken Mlle *Lucile's*, um alle Bewegungen des Herrn *Donato* besser beobachten zu können. Er hält sich unbeweglich fünf bis sechs Schritt vor Mlle *Lucile* und betrachtet sie mit festem Blick. Die Hände, welche zuvor von Herrn *Donato* in ihre natürliche Lage zurückgebracht worden waren, erhoben sich langsam, vereinigten sich, und sogar ihre Finger falteten sich in einander; sie nahmen mit einem Wort die Haltung einer Betenden an. Da das Experiment zu Ende war, nahm Herr *Donato* das Taschentuch vom Kopfe der Mlle *Lucile* und weckte sie auf.

Fünftes Experiment. Nach zehn Minuten Zwischenpause nimmt Mlle *Lucile* ihren Platz auf dem Lehnstuhl wieder ein, und in einigen Momenten schläft sie schon. Ich übergebe dem Herrn *Donato* eine fünfte Karte, auf welcher geschrieben steht: „Einen Knoten in das Taschentuch knüpfen." — „Sehen Sie, wie wir dieses Mal operiren wollen", sagte er zu mir, und sich ein wenig hinter Mlle *Lucile* stellend, streckt er seine Hand über den Kopf seiner Schülerin aus, wohl verstanden, ohne ihn zu berühren; sie erhebt sich; Herr *Donato* dirigirt sie zu dem Tische hin, auf welchen das Taschentuch niedergelegt ist; Mlle *Lucile* gehorcht der Anziehung der Hand und nähert sich dem Tische; Herr *Donato* nähert sich ihm ebenfalls, ganz dieselbe Haltung gegen Mlle *Lucile* beobachtend; ich halte mich abseits neben Herrn *Donato*, und wir folgen alle Beide mit stets wachsendem Interesse den Bewegungen Mlle *Lucile's*. Allmählig strecken sich ihre Hände nach dem Taschentuch aus, ziehen einen seiner Zipfel hervor, falten ihn zusammen, verschlingen ihn, und siehe da, der Knoten ist fertig! Herr *Donato* war selbst darüber ganz verwundert. Dieses Mal war es nicht mehr eine einfache Wirkung des Willens, sondern vielmehr ein übertragener und ausgeführter Gedanke.

Sechstes und letztes Experiment. Es war beinahe unnöthig fortzufahren; aber da Herr *Donato* darauf bestand, so überreichte ich ihm noch eine Karte mit folgender Inschrift: „Das linke Ohr mit der rechten Hand berühren." Mlle *Lucile*, noch immer schlafend, wurde auf ihren Lehnstuhl zurück gesetzt; Herr *Donato* stellte sich

einige Schritte vor ihr hin, und ich setzte mich auf das Sopha zur Linken der Mlle *Lucile* und beinahe Herrn *Donato* gegenüber, um seine geringsten Bewegungen gut beobachten zu können. Unbeweglich und schweigend fixirt er Mlle *Lucile*, deren rechter Arm sich bald erhebt und die gegebene Weisung in drei auf einander folgenden Acten ausführt: er erhebt sich bis zur Brust, dann richtet er sich zu dem Ohre hin und nähert sich demselben, schliesslich erhebt sich ein Finger der Hand und berührt das Ohr.

Diese Experimente sind für mich vollkommen zwingend. Die gewollten Bewegungen sind von Mlle *Lucile* ohne das geringste Zögern, ohne das geringste Versehen ausgeführt worden. Alle Experimente sind während des vollkommensten Stillschweigens vollzogen worden; die Gedanken oder Weisungen, welche Herr *Donato* auf Mlle *Lucile* zu übertragen hatte, waren von mir dem Herrn *Donato* nur schriftlich auf im Voraus präparirten Karten mitgetheilt worden. In den meisten Fällen wirkte er aus der Ferne; er konnte sich mit seinem Subject durch kein vorher verabredetes Zeichen verständigen, denn ich beobachtete ihn, und er blieb vollkommen unbeweglich; und schliesslich, um jedem Einwurfe dieser Art zu begegnen, wurde der Kopf der Mlle *Lucile* bei drei Experimenten mit einem Taschentuch verhüllt, das ihr nicht mehr gestattete, irgend eine jener kleinen Bewegungen der Hände oder des Gesichts zu sehen, durch welche Herr *Donato* sich etwa bemüht haben könnte, ihr die gewollten Bewegungen mit einer ganz verwickelten mimischen Telegraphie anzudeuten.

Ich fragte Herrn *Donato*, ob es ihm jemals passirt wäre, ähnliche Experimente vor der Oeffentlichkeit hervorzurufen? Er erwiederte mir, dass diese Experimente ganz harmonische Bedingungen erheischten, und da sich solche vor dem Publikum nur sehr selten zeigten, so zöge er es lieber vor, sie nicht zu versuchen, als damit zu scheitern. Dennoch war es ihm einige Male vorgekommen, sie zu versuchen und Erfolg damit zu haben. Ich glaube, dass, wenn Herr *Donato* seine Schülerin öfter in dieser Richtung üben wollte, er schliesslich eine Reihe öffentlicher Experimente dieser Art mit derselben Leichtigkeit und Sicherheit hervorrufen würde, als er die übrigen hervorbringt. Und das würde doch wohl der Mühe werth sein! Denn dieses Phänomen ist, wie man nicht leugnen kann, gewiss der Vorläufer des Hauptphänomens, des Phänomens der C l a i r - v o y a n c e oder des H e l l s e h e n s; hier tritt es uns in seinem einfachsten und sichersten Ausdruck entgegen.

Spiritualistische Memorabilien.

Von **I. H. von Fichte.**

(Fortsetzung von Seite 68.)

Um so mehr aber — diess darf man in *Goethe's* eigenem Sinne hinzusetzen — ist es Aufgabe des Menschengeistes, jene „Wunder" mit dem Verstande zu durchdringen, um sie eben dadurch in ihrer tiefen weitreichenden Bedeutung verständlich zu machen.*)

III.

Zweite Stufe.

Das Charakteristische derselben ist bereits oben (II.) angegeben. Was auf jener früheren Stufe in noch unbestimmten Anregungen sich kundgab, tritt hier schon deutlicher und darum auch nach seinem Ursprunge erkennbarer hervor. Die „innere Anregung" bezeichnet hier ein ganz bestimmtes Ziel, verräth eine deutliche Absicht: sei es der Theilnahme als Warnung oder als Tröstung, sei es der Mittheilung eines Wunsches, eines Auftrags, oder eines fernen Ereignisses. In nicht seltenen Fällen erhält die Anregung dadurch einen eigentlich visionären Charakter. Sie ist dann von einem vorübergehenden, mehr oder minder entwickelten Hellsehen begleitet.

Solche Fälle eines darin sich ankündigenden visionären Lebens sind wohl die am zahlreichsten beobachteten, zugleich verschiedenartig abgestuft nach Stärke und innerer Bedeutung. Manchmal deutlich beachtet und dann nicht selten von tief ergreifendem Eindruck, häufiger noch übersehen oder kaum erkannt und richtig gewürdigt. Dabei ergiebt sich eine reiche Stufenfolge von bloss innerlichen Eingebungen (wie die „innere Stimme", welche einer Mutter zuruft, ihr Kind von plötzlicher Gefahr zu retten u. dgl.) bis zu der ausgebildeten Vision eines in der Ferne von Gefahr Bedrohten oder Sterbenden; oder bis zur Vorschau eines zukünftigen entscheidenden Ereignisses. In allen diesen Beispielen, an denen die betreffende Literatur reich ist, tritt das gemeinsam Charakteristische hervor: sie können nicht als sinn- und bedeutungslose, rein subjective Einbildungen betrachtet werden, gleich den ge-

---

*) Dieser kurze Absatz gehört an das Ende des vorigen (II.) Artikels („Psych. Studien" Febr.-Heft S. 68 unten). — Der Verf.

wöhnlichen Träumen oder krankhaften Hallucinationen; denn das Absichtsvolle, Gewollte, der unverhüllte Zweck in denselben ist dem unbefangenen Urtheil zu deutlich erkennbar. (Insofern kann sogar bemerkt werden, dass die beiden letzten im vorigen Abschnitt (II) mitgetheilten Beispiele offenbare Analogie haben mit jenen Manifestationen, indem schon erinnert worden, dass auch hier, wie diess von allen psychischen Zuständen gilt, die Unterschiede und Abstufungen durch leise Uebergänge in einander fliessen.)

Hier ist nun die Frage: in welcher psychologisch verständlichen Weise die Entstehung solcher Phänomene erklärt werden könne? Die Antwort ist hier vielleicht, weil die Thatsachen einfacher verlaufen, leichter zu finden, als in den complicirteren Fällen des eigentlichen „Geistersehens“, auf welche sodann die hier gefundene Analogie übertragen werden darf.

Ich habe desshalb aus den zahlreichen Belegen, welche die Erfahrung dafür bietet, ein Beispiel ausgewählt, welches einfach in seinem Verlaufe, dennoch in charakteristischer Weise den entscheidenden Umstand hervortreten lässt, auf den es hier ankommt. Für das Thatsächliche darf ich einstehen; denn ich habe die Umstände bis in ihre Nebenzüge hinein genau erkundet.

Eine achtbare Dame gebildeten Standes, Vorsteherin eines Mädcheninstitutes, von herzlicher Frömmigkeit, aber abgeneigt „allen phantastischen Einbildungen“, — wesshalb sie auch zur Zeit des „Tischrückens“ all dergleichen streng von sich abhielt, — erzählte mir, wie dennoch ein Erlebniss unerklärlicher Art einen tiefen Eindruck in ihr hinterlassen habe. Während ihrer Jugendzeit lebte sie bei ihrem Bruder in einer kleinen Stadt Schwabens. Beide bewohnten den untern Stock eines Hauses; über ihnen ein älterer, einzeln stehender Mann, mit welchem sie weder irgend welche gesellschaftliche, noch Familienbeziehungen hatten. Eines Tages hört sie im Zimmer über sich ein Geräusch, gleich dem Fall eines schweren Körpers. Sie eilt hinauf, findet die Thür verschlossen; auf ihre Meldung bei den Hausgenossen sprengt man dieselbe und findet den Bewohner am Boden mit dem Tode ringend. Gleichzeitig vernimmt sie „innerlich“ eine Stimme die Worte: „Schwarzer Kaffee“ zweimal ihr zurufen. Sie fühlt sich gedrungen, in ihrer Küche seine Bereitung zu besorgen. Der unterdess herbeigerufene Arzt, den Kranken prüfend und an dem neben ihm liegenden leeren Fläschchen eine Opiumvergiftung erkennend,

bricht in die Worte aus: „Schwarzen Kaffee herbei“! — und sie selbst kann das schon fertige Getränk ihm darbieten. Sie hatte damit das Leben eines ihr fremden Menschen gerettet.

Dieser höchst einfache, weder „phantastische“ noch geisterhafte Hergang giebt dennoch viel zu denken, wenn man ihn nach seinem innern Zusammenhange psychologisch erklären und durchaus verständlich machen will. Den Thatbestand selbst zu läugnen oder für Fabel zu erklären, ist nicht statthaft. Denn wenn auch dieser Fall nicht existirte, so stehen uns eine solche Menge analoger, nach ihrem äussern Verlaufe höchst verschiedener, innerlich aber verwandter Thatsachen zu Gebote, dass jener läppische, aber nicht ungewöhnliche Einwand des Läugnens nichts verfangen kann. Es gilt, statt dessen das Charakteristische der ganzen Thatsachengruppe in's Auge zu fassen.

Was ihre Erklärung betrifft, so wird man uns entgegenhalten: jene „innerlich gehörten“ Worte seien lediglich eine Sinnenhallucination gewesen. Ich stimme dem ausdrücklich bei, als von selbst sich verstehend. Aber nicht im Geringsten wird dadurch erklärt: wie unter den Millionen Wortlauten, die ebenso gut möglich waren, gerade jene zwei lebensrettenden sich einstellen mussten. Nur absoluter Stumpfsinn kann vor diesem tiefbedeutungsvollen Umstande achtlos vorübergehen. Drei Momente treten dabei sogleich hervor: der unwillkürliche Drang des jungen Mädchens, auf jenes Geräusch hin sofort in die Wohnung eines ihr fremden Mannes einzudringen. Für sich genommen könnte diess gar füglich als Erzeugniss weiblicher Neugier gedeutet werden, wenn nicht der zweite, ungleich wichtigere Moment dazuträte: die „Hallucination“ jener entscheidenden Worte, die dem Mädchen Licht gaben von der innern Bedeutung jenes seltsamen Antriebes und welche diess in der That auch bewirkten. Denn es eilt, den ihm gewordenen, an sich räthselhaften Auftrag zu erfüllen, welcher — und diess ist der dritte beachtenswerthe Moment — erst seinen Sinn und Werth erhält durch die rettende Leistung des Arztes.

Bei genauer Prüfung dieses so folgerichtigen und wohlmotivirten inneren Zusammenhangs gewinnt man unwillkürlich den Eindruck, dass eigentlich nur eine absichtsvoll im Verborgenen leitende Intelligenz diess habe bewirken können, während ohne diese Annahme das wohlgeordnete Ganze in eine Reihe zusammenhangloser und höchst räthselhafter „Zufälligkeiten“ auseinanderfiele. In diesem Falle daher, wie in den zahlreichen andern von analogem

Charakter, bliebe man vor die Wahl gestellt: Entweder an den Widersinn so vieler „ganz absichtslos zusammentreffender und heilbringender Zufälle" zu **glauben**, wozu allerdings ein herzhafter Köhlerglaube gehört; Oder der allein wirklich erklärenden, darum „natürlichsten" Annahme sich zuzuwenden: dass wirklich hier eine verborgene, („transscendente") Ursache anzuerkennen sei, welche nach dem innern Charakter ihrer Wirkungen eine intelligente, zugleich zum Guten leitende sein müsse. (Und eben diess Zeugniss war es, was jenem unscheinbaren Ereigniss für mich die tiefe Bedeutung gab!)

Der „natürlichsten" Annahme; — so sage ich ausdrücklich und mit Vorbedacht. Denn mit dieser allein stehen wir auf dem Boden eines vernünftigen Causalitätszusammenhangs, d. h. einer wahren Naturerklärung, welche eben nur dadurch auf Wahrheit — „Naturwahrheit" — Anspruch machen kann, dass sie sich als vernünftige erweist. Hier ist nämlich — auch zum Verständniss für alles Folgende — eine allgemeine Bemerkung einzuschalten darüber: was eigentlich „Natur" und „natürlich" zu heissen verdiene. Wir treten damit ebenso dem Wahn eines blinden Zufalls, wie dem andern Extreme eines unmotivirten Wunderglaubens entgegen.

Die Natur — die äussere, sichtbare, wie die innere, psychische — erweist sich in ihren Wirkungen, je gründlicher erforscht, desto sicherer, überall als consequent, zweckerfüllt, zusammenhangsvoll, weder Zufall noch Willkür verrathend: darum als vernünftig. Ergiebt sich nun dennoch im Bereiche dieser Wirkungen irgend Etwas, welches als Thatsache anerkannt werden muss, vorerst als ungereimt, naturwidrig, darum als unvernünftig: so wird daraus zunächst nur zu folgern sein, dass hier der Naturzusammenhang noch nicht entdeckt sei, innerhalb dessen auch Jenes als natürlich begründet, darum als vernünftig erkannt werden muss. Diess gilt nun nicht minder von den vorerst noch „unbegreiflich" erscheinenden, thatsächlich aber nicht abzuleugnenden Geisterwirkungen. In eine grössere Naturordnung aufgenommen, werden auch sie als gesetzlich verlaufende, darum natürliche und vernünftige sich ergeben. Somit ist es der kläglichste Missverstand angeblicher „Naturforschung", Natur und Natürliches nur im Sinnenfälligen zu finden und Thatsachen, welche diesen Gesetzen sich nicht fügen, darum für ungereimt und naturwidrig zu erklären. Die erweiterte Erfahrung unserer Tage zerstört diesen Schein nach allen Seiten.

Aber ein anderer Grund tritt dieser gesammten Auffassung entgegen, an dessen Bedeutung wir nicht achtlos vorbeigehen dürfen, zumal da wir demselben im Vorhergehenden eine theilweise Berechtigung zugestanden haben.

Die meisten Wirkungen oder „Eingebungen" jener Art beruhen, sagt man, zugeständlich auf blossen Hallucinationen; diesen jedoch Realität beizulegen, gehört nach dem Ausspruch der Pathologen und Psychiatriker in's „Irrenhaus". Denn es gilt als ein entscheidendes Symptom der Geistesstörung, Eingebildetes mit Wirklichem zu verwechseln. Die Somnambulen, Hellseher, Geisterseher sind lediglich durch Hallucinationen getäuschte „Irrsinnige", deren Heilung dem Arzte überlassen werden muss. Dies summarische Ergebniss, in welches natürlich auch der Spiritualismus miteingeschlossen wird, besitzt nun in den Kreisen der Halbgebildeten bekanntlich unantastbare Autorität; und so hat man es auch wie ein Gorgonenhaupt dem Spiritualismus entgegengehalten, um dem „Geisterschwindel" für immer ein Ende zu machen. So meinte man. Aber es wird sich zeigen, dass jenes Schreckgebilde, schärfer beleuchtet, für den Kundigen nur ein wirkungsloser Popanz sei.

Was ist eigentlich Hallucination und wie entsteht sie? Mit dieser sehr tiefgreifenden Frage hat meine „Psychologie" (Bd. I. „Das Traumleben des Geistes" §. 244—331) sich ausführlich beschäftigt nach all' den weitern Beziehungen, welche dabei in's Auge zu fassen sind. Ich spreche hier nur historisch das Ergebniss aus, dem Werke selbst die Begründung überlassend.

Die gewöhnliche Definition der Hallucinationen ist im Wesentlichen folgende: Sie sind im Innern des Subjects unwillkürlich erzeugte Sinnenbilder, welche desshalb von ihm nach Aussen versetzt werden und so für dasselbe eine scheinbare Realität erlangen.

Nun hat aber die neuere Physiologie bewiesen — und es ist eines der festesten Ergebnisse, deren sie sich rühmen kann: — die Sinnenempfindungen selbst sind das Erzeugniss innerer Energien des Seelenorgans (Hirns), durch die es die von Aussen kommenden „Reize" in den Ausdruck eigenthümlicher Sinnenbilder umsetzt. Die Empfindung der Farbe, des Tones u. s. w. ist keine empfangene Abspiegelung äusserer Zustände und Verhältnisse, sondern der Ausdruck innerer Seelen-, oder wie man angeblich genauer sich ausdrückt: innerer Hirnzustände.

Nach der Consequenz dieses Axiomes wäre daher zu behaupten, dass obiger Begriff der Hallucination viel weiter reiche, als dort zugegeben wird, indem er ebensosehr von

den Sinnenempfindungen gelten müsse, als von den subjectiv erzeugten Sinnenbildern. Damit fallen also zunächst die vernichtenden Folgerungen gegen die Bedeutung des Seherlebens überhaupt und gegen den Spiritualismus im Besondern offenbar dahin; denn es giebt „Hallucinationen" von entschieden objectivem Werthe, und nur das kann die Frage sein: welch ein sicheres Kriterium für dieselben es gebe? Sodann aber verhält die Sache selbst sich ganz anders und zwar folgendergestalt:

Die „Aetherschwingungen" verschiedener Form, Grösse und Geschwindigkeit, als erster Grund der Sinnenaffectionen überhaupt, werden für unsern Organismus zu eigenthümlichen, von Aussen kommenden „Reizen", welche ihn umstimmen; und indem diese Umstimmung durch Nervenleitung in's Centralorgan fortgepflanzt wird, werden sie hier in Bewusstsein, in Sinnenempfindungen umgesetzt. Die Wirkung geht daher in diesem Falle durchgreifend von Aussen nach Innen; und dies Gesammtgefühl der „Receptivität" erzeugt für unser Bewusstsein die unüberwindliche Gewissheit einer „Aussenwelt."

Aber dieser von Aussen nach Innen gehenden Wirkung steht im Gesammtleben unsers Geistes ein anderes Grundvermögen zur Seite; nicht bloss, wie man gemeinhin es annimmt, der Gegensatz eines Wirkens von Innen nach Aussen: — diess ist das Gebiet des Willens, als Triebes oder als bewusster Selbstbestimmung. Sondern es ist ein Mittleres, rein Innerliches, zugleich aber jene beiden Gegensätze Umfassendes, gemeinsam in ihnen Mitwirkendes. Wir haben es Phantasie genannt in ihrer tiefsten und ursprünglichsten Bedeutung, theils nach ihrer objectiven, instinctiv vorbewussten Thätigkeit, theils in ihrem subjectiven, bewussten Bilderzeugen; (was eben die sensualistisch-materialistische Denkweise „Hallucination" zu nennen beliebt). Sie ist das eigentlich Apriorische, Schöpferische unsers Geistes, daher zugleich Dasjenige, was auf der Stufe des „Selbstbewusstseins" als Vernunft sich erweist.

Nun zeigt die Psychologie durch Darlegung der Entwicklungsstadien der Phantasiethätigkeit, dass sie zugleich „Organ" ist, — Organ in dem doppelten Sinne einer Fähigkeit zu activer Mittheilung und zu receptivem Sichaneignen. Wir haben diese wichtige, bisher völlig übersehene **Thatsache** „Phantasieübertragung" genannt, in der ganz bestimmten Bedeutung: dass hierbei ohne sinnliche Vermittlung — gleichsam hinter dem sinnlichen Bewusstsein — von einem Geiste auf den andern Stimmungen, Vorstellungen,

Gedanken übertragen, willkürlich oder unwillkürlich ihm „eingegeben" werden können. (Wie mannigfach, unausgebildet oder ausgebildeter, bewusstlos, halbbewusst oder deutlich gefühlt solche Wirkungen zwischen Individuen, in der Nähe oder in bedeutenden Raumentfernungen, stattfinden können, zeigt die Psychologie an mannigfaltigen Beispielen älterer und neuerer Erfahrung.)

Aber sie weist auch auf entscheidende Beispiele hin: dass diess Grundverhältniss zwischen den Geistern nicht bloss innerhalb der Sinnenwelt sich bewähre, sondern dass es auch zwischen dem Diesseits und dem Jenseits wirksam sein könne.

Das hieraus sich ergebende doppelte Resultat ist auch für die rechte Würdigung des Spiritualismus entscheidend. Der Begriff der „Eingebung" in weitestem Sinne und in verschiedenster Möglichkeit ist nicht bloss theoretisch begründet, sondern durch umfassende Erfahrung bestätigt. Und ebenso ist von einer neuen Seite die Analogie und innere Stetigkeit zwischen den Zuständen des Diesseits und Jenseits aufgewiesen und von einer neuen Seite zugleich die Existenz eines Jenseits dargethan. Die gemeine Verwunderung muss verstummen, als ob bei den spiritualistischen Vorgängen irgend etwas Unerklärbares oder Widernatürliches sich ereigne. Die Analogie und innere Verwandtschaft mit den „Naturgesetzen" des Diesseits ist hergestellt auch für jene Sphäre.

Nach dieser höchst nöthigen kritischen Erörterung haben wir den Standpunkt gewonnen, der uns mit Sicherheit weiter zu führen verspricht.

Infolge der bisherigen Ergebnisse ist die herrschende Vorstellungsweise von einer Scheidung des Jenseits vom diesseitigen Zustande, von einer abgetrennten „zweiten", anderartigen, darum „unbekannten" Welt völlig aufzugeben, weil keine objectiven Gründe dafür sprechen, erweisbare Thatsachen aber dagegen. Es giebt nur Eine Geisterwelt; und die, welche zukünftig uns aufnimmt, ist nur die höhere, entwickeltere Stufe der gegenwärtigen; aber eben darum, — nur in gesteigerter Weise —, mit all' den seelischen Abstufungen und geistigen Gegensätzen behaftet, welche die gegenwärtige uns darbietet. Die Abgeschiedenen sind nach *St. Martin's* tiefsinnigem Worte nicht „revenants", wenn sie uns kundbar werden; sie sind „non allans" geblieben. (Dass dieser Grundgedanke von der solidarischen Verbindung beider Zustände auch die Voraussetzung und der Hintergrund christlicher Lehre vom Himmelreich und von einer künftigen Vergeltung sei, ist bisher viel zu sehr

übersehen worden. Wie könnte sonst der gewaltige Spruch: „Die Werke folgen ihnen nach", Wahrheit und Begreiflichkeit gewinnen!)

Der psychologische Grund aber, warum jener innere Zusammenhang während des Sinnenlebens in seinem natürlichen, gesunden Bestande („so lange es wohl mit ihm steht," wie *Kant* sagt,) uns verdeckt, ungewusst bleiben müsse: dieser Grund wird wenigstens annähernd klar, wenn man den eigentlichen Charakter des Sinnenbewusstseins erwägt. Die „Anthropologie" hat gezeigt, warum dasselbe, nach seinem Ursprunge wie nach seiner thatsächlichen Beschaffenheit, für nichts Anderes gelten könne, als für das Ergebniss einer durch den organischen Sinnenapparat bewirkten Isolirung (Einengung) des ursprünglichen Bewusstseinsvermögens in scharf begränzte („sinnliche") Vorstellungsformen, jenseits welcher auch noch andere möglich sind und unter gewissen Bedingungen, welche immer den Charakter einer „relativen Entleibung" an sich tragen, auch sich frei machen können in den verschiedenen Formen und Abstufungen des „Seherlebens".

Die tiefere Mystik, welche diess Verhältniss zuerst und schon lange richtig erkannt hat, glaubt in dieser Isolirung des Sinnenbewusstseins sogar eine providentielle Fügung erkennen zu dürfen, um durch solche Beschränkung der Empfänglichkeit den Ansturm der Eindrücke, besonders der schlimmen oder der verleitenden, in wohlthätige Unempfindlichkeit zu hüllen. Die rein theoretische Erwägung des Thatbestandes, welche uns hier allein beschäftigt, wagt darüber kein entscheidendes Urtheil abzugeben. Aber sie hat auch kein Recht einer Einsprache wider jene sinnvolle Auffassung, die in andern Gedankenzusammenhängen ihre Rechtfertigung finden könnte. —

Wir dürfen nunmehr das Ergebniss des Bisherigen kurz in folgende Sätze zusammenfassen:

Für den Menschengeist auf seiner gegenwärtigen, sinnlich bedingten Lebensstufe besteht dennoch zugleich im vorbewussten Hintergrunde seines Wesens eine unauflösliche, zumeist aber ihm selbst verhüllte Beziehung zu der unsichtbaren Welt der Gründe und geistigen Existenzen, in deren Tiefe die Wurzel seines eigenen Wesens ruht und aus welcher allein seine idealen Eingebungen stammen.*) Diese Welt ist nur dadurch eine jenseitige für ihn, weil sein Sinnenbewusstsein ihre Wirkungen für ihn verdeckt,

*) In welchem umfassenden Sinne dieser Begriff hier zu verstehen sei, darüber vergl. „Der neuere Spiritualismus" S. 19 flg.

gleichwie vor dem Tageslichte die gleichfalls doch mitleuchtenden Gestirne unsichtbar bleiben.

In das Sinnenbewusstsein des Menschen leuchtet dieselbe hinab in mannigfachen, von eigenthümlicher Evidenz begleiteten und darum tief ergreifenden Geisteswirkungen, in deren Reihe auch, wie die Erfahrung es ergiebt, die höherstehenden spiritualistischen Manifestationen gehören. Bei diesen aber ist eine Stufenfolge doppelter Art unverkennbar: theils in der Höhe und Stärke des dafür entwickelten Bewusstseins, theils in dem Werthe und der Bedeutung des darin niedergelegten Inhalts.

Was auf der untersten Stufe in dunkeln, gestaltlosen „Ahnungen“ wie aus weiter Ferne stammend sich uns ankündigt, aber schon in dieser Form ein Gegenstand begeisternden Interesses, innerster Sehnsucht wird; — was sodann schon in bestimmterer Gestalt und mit stärkerer Erregung als eigentliche „Eingebung“, als unwillkürlich uns ergreifendes Gedankenbild dem Bewusstsein sich einprägt (zweite Stufe): — von diesen Beiden ist der gemeinsame Ursprung und die eigentliche Quelle nichts Diesseitiges mehr, kein den Sinneneindrücken oder der Combination eines empirischen Schlussverfahrens Entsprungenes. Es ist die Einwirkung jener transscendentalen Welt, welche eben an der Eigenthümlichkeit und Eigenheit dieser Wirkungen den übersinnlichen, zugleich von höherer vollkommnerer Intelligenz geleiteten Ursprung derselben unverkennbar beweist und erprobt.

Bis zu diesem Ergebniss möchte etwa die vorhergehende Beweisführung uns geleitet haben. Aber hiermit stehen wir zugleich vor der alten vielverhandelten Frage: ob von der Existenz einer solchen eigentlichen Geisterwelt und ihrer Wirkungen ein directer, d. h. thatsächlicher Beweis sich führen lasse; was mittelbar auch den Beweis von der Möglichkeit ebenso directen, d. h. thatsächlichen Geisterverkehrs in sich schliessen würde. Es wäre diess, über den beiden vorhergehenden, die dritte und höchste Stufe des hier anzunehmenden Verhältnisses. Dieser vielumfassenden Frage wird der folgende Abschnitt gewidmet sein.

Weitere Experimente zur Metaphysik des Raumes.*)

Von Prof. Dr. **Carl Friedrich Zöllner.**

III.

(Fortsetzung von Seite 74.)

Um jedoch zu zeigen, dass diese Deductionen sich bei mir zunächst ganz unabhängig von den spiritistischen Phänomenen entwickelt haben zu einer Zeit, wo ich diesen Thatsachen noch ganz fern stand, erlaube ich mir die folgenden Worte aus Professor *Fechner's* „kleinen Schriften"**) anzuführen. Unter der Ueberschrift „der Raum hat vier Dimensionen" bemerkt *Fechner* S. 276 wörtlich Folgendes:

„Schon *Kant* hat, was mir zur Zeit der Abfassung dieses Aufsatzes (1846) nicht bekannt war, die Möglichkeit von mehr als drei Dimensionen des Raumes besprochen; nicht minder sind neuere namhafte Mathematiker, als wie *Riemann*, *Helmholtz*, *Klein* auf Speculationen darüber eingegangen. Ferner erinnere ich mich, in der Anzeige einer vor einigen Jahren erschienenen Schrift von *Kirchmann*, deren Titel ich mich aber nicht mehr entsinne, gelesen zu haben, dass er, unstreitig ohne Kenntniss des vorigen Aufsatzes, die Veränderungen in der Welt in ähnlicher Weise, als hier geschehen, nur mit mehr philosophischem Ernste, durch einen Bestand zu ersetzen gesucht. Endlich ist mir aus mündlichen Unterhaltungen mit Prof. Dr. *Zöllner* eine sehr sinnreiche Weise der Erklärung von Wundern, die als solche im Raume von bloss drei Dimensionen erscheinen, durch Hineinspielen von Kräften aus einer vierten Dimension, zur Kenntniss gekommen, welche der Art ist, dass, wenn sich die Thatsache dieser Wunder erweisen liesse, darin ein empirischer Beweis für das Dasein einer vierten Dimension gefunden werden könnte; worüber er sich wohl selbst einmal im Zusammenhange allgemeinerer Betrachtungen, in welche dieser Gedanke eingetreten ist, äussern dürfte." (Geschrieben 1874.)

Da diese hier von meinem Freunde gemachten Andeutungen gänzlich ohne mein Wissen bereits im

---

*) Entnommen den Seiten 904 ff. aus dem zweiten Theile des zweiten Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Friedrich Zöllner*. Mit Bildniss und Handschrift *Kepler's* nebst Tafel XI—XIV. (Leipzig, Verlag von *L. Staackmann*, 1878.) S. 481—1192.

**) Kleine Schriften von Dr. *Mises*, Leipzig 1875. (*Breitkopf u. Härtel.*)

Jahre 1875 veröffentlicht worden sind, so geht hieraus hervor, dass meine Conceptionen über die Realität einer vierten Dimension des Raumes und der dadurch ermöglichten Vorgänge in unserer physikalischen Körperwelt noch hinter jene Zeit zurückgehen. Die Constatirung physikalischer Thatsachen fällt nun aber in die Domäne der Physiker; und wenn Männer von so hervorragender Bedeutung wie *Wilhelm Weber, Fechner* u. A. nach eingehender experimenteller Prüfung offen für die Realität solcher Thatsachen eintreten, so ist es offenbar nichts als ein Act moderner Anmaassung des unwissenschaftlichen Publicums (*unscientific people*), wenn sich dasselbe darin gefällt, lächerliche Conjecturen über die Möglichkeit einer Täuschung ohne Weiteres als Thatsache anzunehmen und dadurch jenen Männern die Fähigkeit zu exacten Beobachtungen abzusprechen.

Ich habe bereits oben (S. 214) ausführlich die Bedingungen beschrieben, unter denen die von mir im ersten Bande abgebildeten 4 Knoten in dem durch ein Siegel geschlossenen Bindfaden in der Gegenwart des Mr. *Slade* und ohne Berührung des Fadens entstanden sind.*)

Es wird meinen Lesern zunächst die Mittheilung von Interesse sein, dass dieses Experiment vier Monate später auch in London in Gegenwart eines anderen Mediums gelungen ist. Hr. Dr. med. *Nichols* hat unter dem Titel „bemerkenswerthe physikalische Manifestationen" in einem Schreiben an den Herausgeber des in London erscheinenden „Spiritualist" Folgendes veröffentlicht:

„Ihre Leser werden erfreut sein, zu erfahren, dass wir in der Nacht zum 7. April 1878 in meinem Hause in Gegenwart von sechs Personen, einschliesslich Mr. *W. Eglington* und Mr. *A. Cölman*, Prof. *Zöllner's* Wunder, — bestehend in der Schürzung von Knoten in einem Bindfaden, dessen Enden zusammengeknüpft und versiegelt waren, — gelungen ist. Ich habe den versiegelten Bindfaden, den ich selbst vorbereitet hatte, mit den verknüpften Enden fest auf meine Visitenkarte gesiegelt; auf dieser lagen die Finger jeder der sechs anwesenden Personen, während fünf Knoten, ungefähr in Abständen von 1 Fuss

*) Jede Möglichkeit, dass diese Knoten schon vor der Versiegelung in dem Faden sich befanden und nur durch Verschieben an eine andere Stelle desselben gebracht worden sind, ist hiermit definitiv ausgeschlossen. Dass sich das Leipziger Publicum diese so plumpe Manipulation durch Hrn. Dr. *Christiani*, dem physikalischen Assistenten des Hrn. *E. Du Bois-Reymond* in Berlin, als „Erklärung" aufbinden liess, und zwar unter der Aegide von Professoren unserer Universität, beweist die Leichtgläubigkeit des „gebildeten" Publicums auf dem Gebiete physikalischer Erklärungen.

im mittleren Theile des Bindfadens geknüpft wurden. Ich hege keinen Zweifel, dass diese glänzende Manifestation zu jeder beliebigen Zeit unter den gleichen Bedingungen wiederholt werden kann."*)

Noch eingehender beschreibt Dr. *Nichols* die Bedingungen, unter denen die fünf Knoten in dem Bindfaden entstanden sind, 8 Tage später in derselben Zeitschrift v. 19. April 1878 S. 189 mit folgenden Worten:

„Ich bedauere zu erfahren, dass mein Bericht über die Londoner Wiederholung des grossen Leipziger Experimentes der Knotenschürzung in einem Bindfaden, dessen Enden fest zusammengesiegelt waren, nicht so genau waren, als es das Document einer so staunenswerthen Erscheinung verlangt. Es sei mir daher gestattet zu bemerken, dass ich, nachdem ich im *Daily-Telegraph* den Bericht von Prof. *Zöllner* gelesen hatte, bei der ersten Gelegenheit unseren Geisterfreund „*Joey*" fragte, ob er im Stande sei, dasselbe Experiment hier zu verrichten. Er erwiderte: „Wir wollen versuchen."

„Hierauf schnitt ich vier Yards (= 12 Fuss) gewöhnlichen braunen Bindfaden, — so wie ich ihn für grosse Bücher-Pakete anwende, — von einem neuen Bunde ab, untersuchte ihn sorgfältig, knüpfte die beiden Enden durch einen einfachen Knoten zusammen, welcher beide enthielt, dann steckte ich jedes Ende durch ein in meiner Visitenkarte angebrachtes Loch, knüpfte einen Kreuzknoten (*square knot*), siegelte diesen Knoten auf der Karte an und bat einen Herrn, denselben mit seinem Siegelring zu verschliessen. Auf diese Karte schrieb ich gleichfalls meine Signatur und das Datum. Die so mit ihren Enden auf der Karte festgesiegelte Schnur untersuchte ich alsdann abermals und fand sie frei von Knoten."

„Sechs Personen, einschliesslich Mr. *Eglington* und Mr. *Cölman*, setzten sich rund um einen kleinen Tisch. Die versiegelte Karte war in die Mitte des Tisches und die Finger jeder der anwesenden Personen auf dieselbe gelegt, während der übrige Theil des Fadens auf den Fussboden herabhing."

„In dieser Position befanden wir uns ungefähr eine Minute lang, als Klopflaute gehört wurden, worauf ich den Bindfaden untersuchte. Die Enden waren wie vorher befestigt und versiegelt, und fünf einzelne Knoten waren in Abständen von ungefähr 1 Fuss in dem endlosen Bindfaden geknüpft, worin sie sich noch gegenwärtig befinden; hierbei

---

*) *The Spiritualist, April* 12. 1878 *p.* 175.

beachte man wohl, dass die vollkommene Befestigung der beiden Enden niemals aus dem Bereiche meiner Blicke gekommen war."

„Es ist sicher, dass kein sterblicher Mensch diese Knoten geknüpft haben konnte, — ebenso sicher ist es, dass alle Physiker und alle Taschenspieler Europa's gegenwärtig nicht im Stande sind, diese Knoten unter denselben Bedingungen wieder aufzulösen."

„Hier haben wir eine Thatsache, welche vor jedem beliebigen Gerichtshof bestätigt werden kann und von welcher uns keine irgend wie begreifliche Zahl von Raumdimensionen Rechenschaft zu geben vermag.

„*32, Fopstone-road,*
London, S. W. **T. L. Nichols,** *M. D.*"

Bezüglich der Schlussbemerkung des Herrn Dr. *Nichols* erlaube ich mir auf die folgenden Worte Prof. *Carl Neumann's* in seiner oben (S. 903) citirten Schrift S. 8 zuverweisen:

„*Newton's* Gedanke von einer gegenseitigen Einwirkung, einer gegenseitigen Anziehungskraft der Himmelskörper hat sich mit der Zeit so eingebürgert, dass wir kaum noch etwas Befremdliches darin erblicken... . Wie tief dieser Gedanke aber einschnitt in die Vorstellungen von *Newton's* Zeitgenossen, das erkennen wir, wenn wir einen Blick werfen auf die Briefe von *Huyghens*, eines Mannes, der auf der Höhe seiner Zeit stand, selber grossartige Entdeckungen gemacht hat, und die Gedanken und Entdeckungen Anderer wohl zu würdigen im Stande war. „„Der *Newton'sche* Gedanke einer gegenseitigen Anziehung"" — heisst es in seinen Briefen an *Leibniz* — „„scheint mir absurd. Ich wundere mich nur, dass ein Mann wie *Newton* so viele mühsame Untersuchungen und Rechnungen anstellen konnte, welche kein besseres Fundament haben als einen solchen Gedanken"".

Auch *Galvani*, nachdem er einen Froschschenkel unter dem Einflusse der Elektricität und der Berührung verschiedener Metalle hatte in Zuckungen gerathen sehen und diese Beobachtungen der Oeffentlichkeit übergeben hatte, war genöthigt, seinen Zeitgenossen freimüthig zu erklären:

„Ich sehe mich von zwei einander entgegengesetzten Seiten angegriffen — von den Gelehrten und von den Unwissenden. Beide Theile lachen über mich — sie nennen mich den Tanzmeister der Frösche. Trotzdem weiss ich, dass ich eine der grössten Naturkräfte entdeckt habe".*)

---

*) Vgl. *Crookes*, Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft. Deutsche Ausgabe. (Leipzig, *O. Mutze*, 1872.) S. 62.

Ich gehe jetzt dazu über, von den zahlreichen Experimenten, welche mir bei einer abermaligen Anwesenheit von Mr. *Slade* in Leipzig (1878 v. 4. bis 10. Mai) gelungen sind, zunächst diejenigen hier mitzutheilen,*) welche meine Modification des Knotenexperimentes darstellen und als eine experimentelle Bestätigung der Realität einer vierten Dimension des Raumes betrachtet werden können.

Hr. *Slade* hatte bei seinem dritten Aufenthalte in Leipzig wiederum das gastfreundliche Anerbieten meines Freundes *Oscar von Hoffmann* angenommen, und wohnte daher während der Zeit vom 2. bis 10. Mai in dessen Hause. Um Hrn. *Slade* gegen die Ausbrüche der Rohheit des gelehrten und ungelehrten Publicums (*scientific and unscientific people*) sowie der Presse zu schützeu und eine auch hier vielleicht von Seiten des Publicums gewünschte polizeiliche Ausweisung desselben zu verhindern (vgl. S. 424), hatten wir Sorge getragen, ihn ebenso wie bei seinem zweiten Aufenthalte in Leipzig im December vorigen Jahres, gänzlich vom Publicum abzuschliessen.

Was die Mittheilung der folgenden Experimente mit Hrn. *Slade* betrifft, so beschreibe ich dieselben zunächst für Physiker, d. h. für wissenschaftliche Männer, welche im Stande sind, meine übrigen physikalischen Untersuchungen und Experimente zu verstehen, die ich in einem Zeitraume von mehr als zwanzig Jahren in wissenschaftlichen Zeitschriften der Oeffentlichkeit übergeben habe. Solche Männer sind allein im Stande, sich auf Grund meiner bisherigen Thätigkeit ein selbstständiges Urtheil darüber zu bilden, in wie weit mir Vertrauen als physikalischer Experimentator zu schenken sei. Mögen auch die theoretischen Anschauungen, welche man an die während jenes Zeitraumes von mir mitgetheilten Thatsachen der Beobachtung geknüpft hat, bis jetzt noch mannigfach von den meinigen abweichen, — die von mir beobachteten Thatsachen haben bisher sämmtlich nur eine Bestätigung erhalten.**) Solchen Männern

*) Weitere Mittheilungen gedenke ich im dritten Bande dieser Abhandlungen zu geben.

**) Dass ich bei den ersten Versuchen, welche mich zur Entdeckung der oben (S. 101) beschriebenen Reibungsströme führten, das gleichzeitige Vorhandensein einer andern Elecktricitätsquelle übersehen hatte, habe ich, durch sinnreiche Versuche des Herrn *Beetz* in München belehrt, umgehend berichtigt. Männern gegenüber, welche in der Geschichte der Entdeckungen auch nur oberflächlich bewandert sind, brauche ich mich deswegen nicht zu entschuldigen. Ohne diesen Irrthum würde ich meine Untersuchungen nicht fortgesetzt haben und daher die Entdeckung von der allgemeinen Natur der von mir im Voraus theoretisch vermutheten Reibungsströme gar nicht gemacht haben.

also gegenüber, die sich auf Grund meiner bisherigen Arbeiten ein eigenes und selbstständiges Urtheil über meine Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit zu bilden vermögen, bin ich der nutzlosen Mühe überhoben, die Bedingungen, unter denen die folgenden Erscheinungen von mir beobachtet wurden, eingehender und umständlicher zu beschreiben, als diess für verständige und wissenschaftliche Männer nothwendig ist. Denn gesetzt z. B., ich beobachtete bei einer physikalischen Untersuchung (z. B. bei derjenigen über die Reibungsströme) Ablenkungen der Magnetnadel unter bisher ungewöhnlichen Bedingungen. Wollte nun ein Physiker meine Beobachtungen dadurch verdächtigen, dass er die Vermuthung ausspräche, ich hätte vielleicht zufällig ein magnetisches Messer in der Tasche gehabt, oder die täglichen Variationen des Erdmagnetismus nicht gehörig berücksichtigt, — so mögen solche Einwendungen einem Studenten und Anfänger auf dem Gebiete physikalischer Beobachtungen gegenüber berechtigt sein; ich selbst würde jedoch gegenwärtig solche Einwendungen von Seiten eines Specialcollegen nur als eine Verletzung empfinden und es als Physiker unter meiner Würde halten, darauf zu erwidern.

Ganz dieselbe Stellung werde ich bei Beschreibung der folgenden Versuche mit Hrn. *Slade* einnehmen, die ich, wie die überwiegende Mehrzahl meiner bisherigen physikalischen Untersuchungen, theils allein, theils in Gesellschaft meines oben erwähnten Freundes *Oscar von Hoffmann* angestellt habe.

Bezüglich der widersinnigen Forderung, beim Betreten eines neuen, uns noch gänzlich unbekannten Gebietes physikalischer Erscheinungen *a priori* Bedingungen zu stellen, unter denen diese Erscheinungen eintreten sollen, verweise ich auf die Lection, welche durch den oben (S. 353) mitgetheilten Brief *Slade's* und durch die vorangegangenen Bemerkungen des Hrn. *Aksakow* dem Hrn. Geheimrath *Virchow* in Berlin in den ersten Anfangsgründen exacter Forschung ertheilt worden ist. Nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen gehe ich zur Beschreibung einiger Experimente über, welche ich zur Bestätigung meiner Raumtheorie vorbereitet hatte.

Das von mir am 17. Dec. 1878 beschriebene Knotenexperiment lässt zwei verschiedene Deutungen zu, je nachdem man einen Raum von drei oder vier Dimensionen voraussetzt. Im ersten Falle hätte eine sogenannte Durchdringung von Materie stattfinden müssen, oder mit andern Worten, es hätten sich die materiellen Moleküle, welche den Bindfaden constituiren, an gewissen Stellen von einander

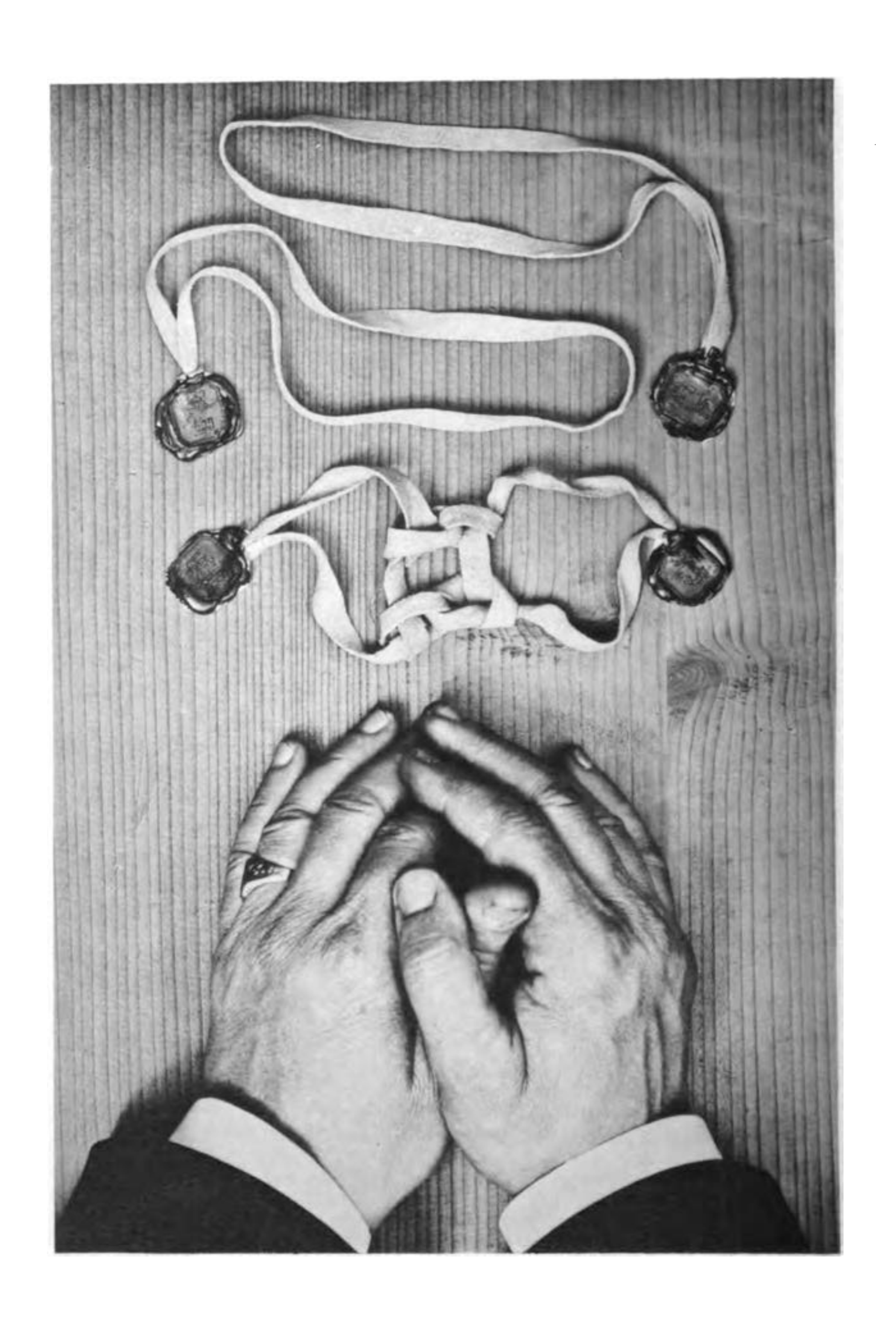
trennen und dann, nach dem Hindurchgehen eines anderen Fadentheils, wieder genau in der früheren Weise zusammenfügen müssen. Im zweiten Falle jedoch, wo den Bewegungen des biegsamen Fadens, meiner Theorie gemäss, ein vierdimensionales Raumgebiet zur Verfügung steht, wäre eine solche Trennung und Wiederzusammenfügung der Moleküle nicht erforderlich. Dagegen müsste der Faden während des Processes eine Torsion um seine Längsaxe erleiden, deren Existenz auch noch nach der Schürzung des Knotens nachweisbar sein müsste. Auf diesen Umstand hatte ich bei dem am 17. December vorigen Jahres erzeugten Knoten noch nicht geachtet und daher auch den Faden nicht vor der Knotenschürzung auf die Grösse und Richtung seiner Torsion untersucht. Dagegen ist das folgende Experiment, welches mir am 8. Mai dieses Jahres während einer nur viertelstündigen Sitzung (von 8 Uhr 20 Min. bis 8 Uhr 35 Min.) in einem hell erleuchteten Zimmer mit Herrn *Slade* gelungen ist, vollkommen geeignet, eine Antwort auf die oben gestellte Frage zu geben, und zwar zu Gunsten einer vierdimensionalen Knotenschürzung, ohne Trennung der materiellen Moleküle.

Das Experiment bestand in Folgendem.

Zwei aus weichem Leder geschnittene Streifen von 44 Centimeter Länge und 5 bis 10 Millimeter Breite,*) wurden von mir zusammengeknüpft und dann in derselben Weise mit meinem Petschaft versiegelt, wie diess der früheren Beschreibung gemäss (S. 214) mit dem Bindfaden geschehen war. Diese beiden in sich geschlossenen Lederstreifen wurden einzeln auf den Spieltisch gelegt, an welchem wir sassen. Alsdann legte ich die beiden Streifen auf einen Raum zusammen, den ich in der auf Taf. XI photographisch dargestellten Weise mit meinen beiden Händen überdeckte. *Slade,* der mir zur Linken sass, legte vorübergehend seine rechte Hand leise auf meine Hände, während ich stets die Anwesenheit der beiden Streifen unter meinen Händen durch das Gefühl controliren konnte. *Slade* behauptete, Lichtausströmungen über meinen Händen zu zu sehen und einen kühlen Wind zu empfinden. Letzteres fühlte auch ich, konnte jedoch von den Lichtern nichts beobachten. Während ich abermals den kühlen Hauch an meinen Händen ziemlich stark fühlte und *Slade's* Hände die meinigen gar nicht berührten, sondern etwa 2 bis 3 Decimeter weit davon entfernt waren, fühlte ich eine deutliche Bewegung der beiden Lederstreifen unter meinen Händen.

---

*) Die Breite war an den verschiedenen Stellen nicht gleich.



Unmittelbar hierauf klopfte es drei Mal in dem Tische, und als ich meine Hände fortnahm, waren die beiden vorher getrennten Lederstreifen in der auf Taf. XI nach der Natur photographisch dargestellten Weise verknüpft. Wie man sieht, sind die Biegungen der Streifen um ihre Längsaxe auch auf der Abbildung deutlich zu erkennen. Die Zeit, während welcher sich die beiden Lederstreifen unter meinen Händen befanden, hatte höchstens 3 Minuten betragen. Auf der Tafel XI ist zur Veranschaulichung noch ein Paar von unverknüpften Lederstreifen abgebildet worden.*)

Nachdem ich die verknüpften Streifen hoch erfreut längere Zeit mit meinen Freunden betrachtet hatte, nahm ich selbst eine Tafel und hielt dieselbe mit meiner rechten Hand unter den Tisch, um das dem Grossfürsten *Constantin* von Russland gelungene Experiment (vgl. oben S. 216) zu wiederholen. Während nun hierbei *Slade's* Hände mir stets sichtbar ruhig auf der Tischplatte lagen, erschien plötzlich eine grosse Hand dicht vor mir unter dem Tischrande auftauchend. Alle Finger der Hand bewegten sich schnell, und ich konnte dieselbe während einer Zeit von mindestens zwei Minuten genau beobachten. Die Farbe der Hand war etwas fahl und spielte schwach in's Olivengrüne. Während ich nun *Slade's* Hände stets vor mir auf dem Tische liegen sah und er selbst zu meiner Linken am Tische sass, stieg die oben erwähnte Hand plötzlich pfeilschnell noch höher und umfasste mit kräftigem Drucke meinen linken Oberarm über eine Minute lang. Da meine Aufmerksamkeit ganz durch die Beobachtung der fremden Hand in Anspruch genommen war und der Griff nach meinem linken Oberarm so plötzlich, kräftig und mir unerwartet geschah, so bin ich nicht im Stande, etwas über die Beschaffenheit des Armes zu sagen, der die Verbindung der Hand mit dem Tischrande herstellte. Als diese Hand verschwunden war und *Slade's* Hände nach wie vor auf dem Tische lagen, wurde ich an meiner rechten Hand, welche während dieser 4 Minuten noch immer die oben erwähnte Tafel unter den Tisch hielt, so heftig gekniffen, dass ich unwillkürlich laut aufschreien musste. Mit dieser Manifestation schloss die betreffende Sitzung.

---

*) Mit gütiger Erlaubniss des Herrn Professors *Zöllner* haben wir uns (wie früher schon im März- und November-Heft vorigen Jahres) von der Lichtdruckanstalt von *A. Naumann* in Leipzig die erforderliche Anzahl Abzüge von der dem II. Bande 2. Theile seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" einverleibten Original-Lichtdrucktafel XI verschafft, um sie unseren Lesern bei diesem ausserordentlichen Experiment zu directer Anschauung zu bringen. — Die Red.

Zur Vervollständigung des obigen Berichtes über die im vorigen Jahre in Gesellschaft meiner Freunde und Collegen *Fechner*, *Wilhelm Weber* und *Scheibner* stattgefundenen Erscheinungen von sicht- und tastbaren menschlichen Händen erlaube ich mir nachträglich zu erwähnen, dass am 15. Dec. 1877 Vormittags 11 Uhr 30 Minuten, als *Wilhelm Weber* und ich wiederum mit den oben S. 340 erwähnten magnetischen Experimenten in Gegenwart *Slade's* beschäftigt waren, plötzlich unter dem Tische der Rock *Weber's* aufgeknöpft, ihm die goldene Uhr aus seiner Westentasche genommen und ihm leise in seine unter den Tisch gehaltene rechte Hand gelegt wurde. Während dieses Vorgangs, der etwa 3 Minuten in Anspruch nahm und von *Weber* in seinen einzelnen Phasen genau beschrieben wurde, befanden sich selbstverständlich Hrn. *Slade's* Hände vor unsern Augen auf dem Tische und seine seitwärts übereinandergeschlagenen Beine in einer solchen Position, dass von einer Benutzung der letzteren nicht die Rede sein konnte. Die Sitzung selbst fand in meiner Wohnung in dem oben S. 334 beschriebenen und durch vier grosse Fenster hell erleuchteten Eckzimmer statt.

Diejenigen, welche die hier beschriebene und auch an andern Orten von zuverlässigen Beobachtern constatirte Erscheinung von sicht- und tastbaren menschlichen Gliedmaassen durch Hypothesen über einen möglichen Betrug mit Hülfe von Guttapercha-Händen u. dgl. m. zu erklären versuchen, handeln unüberlegt, weil sie über Erscheinungen urtheilen, die sie selber weder gesehen, noch bezüglich der Bedingungen ihres Zustandekommens untersucht haben. Dass aber solche sicht- und tastbare menschliche Gliedmaassen unter geeigneten Umständen sichtbare Eindrücke z. B. auf Mehl oder berusstem Papier *) u. dgl. m. zurücklassen können, wird nach den zuletzt erwähnten Thatsachen nicht mehr überraschend erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Vgl. das oben S. 341 u. 345 ff. hierüber Mitgetheilte. Ich erlaube mir hierbei auf die gegenwärtig in London von einem unserer Landsleute, Hrn. *Christian Reimers*, erhaltenen und in den „Psychischen Studien" veröffentlichten Resultate aufmerksam zu machen, die, zum Theil in Gegenwart von *Alfred Russel Wallace* erhalten, zu den kühnsten Erwartungen für die Zukunft berechtigen.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Entlarvung einer Mystification aus dem Jenseits.

Vom **Herausgeber.**

Notiz zur Extra-Beilage.

Dieser eigentlich hier an seinem richtigen Platze stehen sollende Artikel, welcher den erst kürzlich im Februar cr. im Druck erschienenen und speziell gegen den Spiritualismus des Herausgebers und sein bisheriges Wirken gerichteten öffentlichen Vortrag des Herrn *E. L. Kasprowicz*, Gründers und Präsidenten des Vereins für spirite Studien in Leipzig, gehalten am 27. November 1878, betitelt: — „Der Spiritismus und seine Stellung zum Spiritualismus, insbesondere in Deutschland“ — einer für die Person des Herrn Vortragenden durchaus wohlwollenden, für den ihn erfasst habenden Geist*) aber streng zurechtweisenden Kritik unterwirft, wird in Folge seiner grösseren Länge und etwas späteren Fertigstellung nach bereits erfolgtem Abschluss des vorliegenden März-Heftes demselben als Extra-Beilage für die geehrten Abonnenten unseres Journals gratis beigegeben, wodurch sich das um 8 Tage verspätete Erscheinen desselben erklärt.

Die Redaction.

---

*) Schon im October-Heft des 2. Jahrgangs 1873 der „Spiritisch-rationalistischen Zeitschrift“ von *Jul. Meurer* und *Oswald Mutze* begann dieser übelwollende Geist unter dem Pseudonym „*von Psak*“ in einem längeren Artikel: — „Was uns Noth thut“ — seine Gegnerschaft gegen den Spiritualismus und wurde bereits dort durch eine „Erklärung der Redaction“ in seinen irrigen Bestrebungen kurz und bündig widerlegt.

ıische Gedanken des Professors Wözel in g über eine Erscheinung im Jahre 1805.

Geehrter Herr!

Die Hoffnung, dass diese meine Zuschrift, mit welcher ich allerdings unberufener Weise Ihre kostbare Zeit in Anspruch nehme, Sie wenigstens nicht unangenehm berühren wird, hat mich verleitet, Beifolgendes einzusenden. Bei einem Abonnenten und eifrigen Leser der „Psychischen Studien“ werden Sie es wohl natürlich finden, wenn Verwandtes auf denselben eine gewisse Anziehungskraft ausübt.

Ich bin zufällig vor einiger Zeit in Besitz eines 157 Seiten zählenden Buches gekommen, welches den Titel führt:

Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode.

Eine wahre, unlängst erfolgte Geschichte
für
Jedermann zur Beherzigung und vorzüglich für Psychologen
zur unpartheiischen Prüfung dargestellt
von D. *J. K. W.**)
Zofingen 1805.“

Und auf der nächsten Seite die Widmung:

„Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht,
Herrn *Carl August*,
regierendem Herzoge zu Sachsen-Weimar und Eisenach etc.
Dem ächten Beschützer und grossmüthigsten Beförderer
alles Wahren, Guten und Schönen.“

Das Ganze ist geschrieben in Form eines Gespräches mit einem, ebenfalls nur mit Anfangsbuchstaben bezeichneten vertrauten Freunde.

---

*) Wir verweisen hierbei zurück auf unsern Artikel: „Die erste Geistererscheinung im 19. Jahrhundert“ im Juli-Heft 1874, Seite 324-329. — Man vergleiche damit „Die Grenzboten“ No. 34 vom 16. August 1877, wo in dem Artikel: „Aus dem alten Leipzig 1779“ in einer Biographie: „Die sechs Decennien meines Lebens. Seinen Kindern und Freunden gewidmet von *Eugenius* Baron *von Rosen*“ (Riga, Verlag von *N. Kymmel*, 1877) eines Professors *Wezel* Erwähnung gethan wird, der scharfe Epigramme gegen Prof. *Platner* und Andere machte und als ein kerniger, freidenkender Schriftsteller characterisirt wird. Es scheint diess unser Autor zu sein.
Die Red.

Die Erzählung des angedeuteten Factums ist es nicht, von welchem ich denke, dass es für Euer Wohlgeboren Interesse haben könnte, aber möglicherweise die Erklärung an und für sich, und die Zeit zu welcher dieselbe gegeben wurde; sollte ich mich auch hierin täuschen, so bitte ich es gütigst zu entschuldigen, wenn ein einfacher Bürger hier im Irrthum war.

Ich habe die vom Verfasser gegebene Erklärung in Beiliegendem genau wörtlich abgeschrieben, und erlaube mir Ihnen dieselbe einzusenden, mit der leisen Hoffnung, hierdurch vielleicht ein klein wenig zur Förderung der guten Sache mitwirken zu können.

Indem ich mich Ihrer gütigen Nachsicht höflichst empfehle, zeichne

Mit Hochachtung

Pressburg, *20. Juni 1878.* ***C. Matucha.***

I.

Um über psychologische Erscheinungen richtig zu urtheilen, muss man die Anlagen, Kräfte und besonderen Umstände des Menschen, in denen er sich zu einer solchen Zeit befindet, genau kennen. Da aber zur ganzen Natur des Menschen auch sein Körper gehört, so wird auch eine richtige Erkenntniss desselben zur Beurtheilung selbst der psychologischen Erscheinungen vorausgesetzt.

Nun ist aber aus der Menschenlehre oder Anthropologie bekannt, dass auch der menschliche Körper, wie jeder andere feste Körper, eigentlich zuerst aus Flüssigkeiten entstehe und dann nur durch das Hinzukommen anderer verwandter Stoffe seine Festigkeit erhalte. Andere Stoffe verbinden sich durch Crystallisation mit dem Grundstoffe, welcher seine Nahrung aus der Erde und Luft zieht. Die Erde reicht ihm die festen Theile dar; was er hingegen aus der Luft aufnimmt, das vereinigt sich mit dem Grundstoffe und dient nicht allein zur Vermehrung desselben, sondern verbreitet sich auch in der ganzen Körpermasse.

Bekanntlich müssen wir auch selbst das, was wir das Geistige der Dinge und wohl gar im Allgemeinen ihre Seele nennen, nicht in den gröberen, sondern vorzüglich in den feineren Stoffen suchen oder annehmen, dass es seinen Sitz mehr in den letzteren, als in den ersteren habe, ob sich gleich die Grenze nicht genau bestimmen lässt, wo das Feinere aufhöre und das Gröbere anfange, oder auch umgekehrt. Auch im Menschen heisst oft das Gröbere

der Körper, das Feinere hingegen die Seele des Menschen.

Die Seelenlehre zeigt uns, dass wir das Geistige oder die Seele des Menschen eher denken müssen, als das Körperliche, welches später entstand als ein blosser Zuwachs, den das Geistige bei dem physischen Fortschreiten erhielt und mit ihm verhältnissmässig zunahm. Daher kann das immer vollkommner werdende Geistige auch in seiner Thätigkeit und Wirksamkeit zu einer solchen Vollkommenheit gelangen, in welcher es das Körperliche nicht mehr nöthig hat. Denn der Körper ist bloss die Hülle, in welcher sich die Seele immer weiter entwickeln soll und gewöhnlich entwickelt.

So lange sich nun die Seele bei aller ihrer erlangten Vollkommenheit im Wirken auf der Erde befindet, muss sie auch ihre irdene, grobe Körperhülle behalten. Hört hingegen dieser Zustand auf, so bedarf sie dieser groben Hülle zwar nicht mehr; sie muss aber doch in den Stoffen und in der Constitution, welche sie zu einem künftigen Zustande mitnimmt, schon in sich selbst eine Verwandtschaft mit dem künftigen Zustande haben, in welchem sie fortdauern soll. Daher muss die Seele in sich schon jetzt die Anlage und Entwicklung zu ihrem künftigen Zustande tragen, folglich für denselben schon ein Ganzes sein, welches mit dem menschlichen Körper durch ein Band zusammenhängt, welches die Seele an sich hält, aber doch dieselbe nicht verhindern kann, auch für sich allein zu wirken und thätig zu sein.

Die körperliche Einrichtung der menschlichen Natur gestattet also dieses schon, und die Vernunft muss durch ihre Thätigkeit die Herrschaft über den Körper oder über die Sinnlichkeit auch unter allen Umständen behaupten können, so lange keine wesentliche Trennung zwischen Leib und Seele völlig geschehen ist. Beide sind demnach nur so mit einander verbunden, dass zwar der Körper nicht ohne die Seele, diese aber ohne jenen fortexistiren und bloss mit einer feinern Hülle für sich allein selbst in solchen Fällen schon jetzt wirksam sein kann, wo der Körper ziemlich allein leidet, wie wir diess auch wirklich in manchen Krankheiten des Körpers finden, wo die Seele oft sehr thätig ist.

Hieran kann das Band zwischen Leib und Seele die letztere nicht hindern, sondern es dient nur dazu, dem Körper Leben und Wirksamkeit zu geben. Ueberdies zieht ja auch die Seele das, was sie in ihrem nähern Wirkungskreise braucht, nicht etwa aus den gröberen, sondern

vielmehr aus den feineren Stoffen, z. B. aus der Luft, aus dem Lichte und aus den verdauten Nahrungsmitteln. Daher lässt sich schon hieraus eine wirkliche Verbindung der Seele mit einer feineren Sphäre denken. Da nun die Seele mit ihrer feineren Organisation auf die gröbere und diese auf jene wechselseitig wirkt, so kann die Seele auch auf die Sphäre zurückwirken, aus welcher sie die Stoffe zu dem Leben und der Wirksamkeit in ihrer sinnlichen Organisation gezogen hat.

Es muss also zwischen der jetzigen und künftigen Periode des menschlichen Geistes eine wirkliche Verbindung geben, weil derselbe sonst nicht immer ein und ebendasselbe Wesen bleiben könnte. Selbst der ähnliche (analoge) Gang der Entwickelung aller Naturwesen (z. B. der Pflanzen und Thiere) zeigt deutlich, dass sie ebensowohl, als der menschliche Geist, in der ersten Periode der Existenz schon vorläufig in die zweite eingreifen und einwirken können.

So ist z. B. das Küchlein in der Eierschale (vom Embyro an, bis dass es selbst wieder Eier legt,) nichts, als Entwicklung, welches die erste Periode ist, so lange es in der Eierschale bleibt; nach Herausarbeitung aus derselben tritt es in die zweite. In der ersten Periode war seine Sphäre sehr enge; aber in ihm war schon die Anlage zur künftigen. Da es nun in der noch ganz verschlossenen Schaale, wo es nur scheint vegetiren zu sollen, doch schon einen Ton angeben kann, welcher zum Vegetiren keineswegs nöthig, sondern ein Beweis von einer Organisation ist, welche es erst in der künftigen Periode ganz gebrauchen soll; so ist nicht allein schon eine wirkliche Verbindung zwischen beiden Perioden sichtbar, sondern auch eine Aeusserung, welche für beide Perioden eine Kraft verräth und in die folgende eingreift oder dazu vorbereitet. Die Hülle oder Schaale, in der es zuerst eingeschlossen ist, hindert also keineswegs, dass es diese Kraft in die zweite Periode hinüber wirken und vernehmbar werden lassen könne. Ebenso ist es mit der ersten und jeder folgenden Periode des Menschenlebens.

Der Philosoph findet gar bald (bei der Entwickelung des Menschen auf der Erde) einen dreifachen Zustand desselben bemerkenswerth.

1) Er lernt den Menschen als Embryo in dem Wasser lebend, folglich zuerst ein Wasserthier kennen, wozu auch seine Natur bis auf den Augenblick seiner Geburt organisirt ist. Ob er nun gleich an ihm hier nichts von der geistigen Kraftäusserung bemerkt, welche sich in der

folgenden Periode zeigt, aber ihn doch in diesem Zustande zur Vervollkommnung fähig (oder perfektibel) findet, ihn auch durch die Geburt in einer anderen Scene auftreten, folglich aus einem Wasserthiere

2) in ein Luftthier verwandelt sieht und daher nicht annehmen kann, der Mensch habe in jenem ersten Zustande als Embryo den Zweck seines Daseins völlig erreicht; so fragt er mit gespannter Aufmerksamkeit: Was wird aus diesem Wesen werden?

Der Anthropolog geht nun philosophirend vorwärts und betrachtet das bisherige Wasserthier in seiner neuen Erscheinung und Periode

3) als einen Erdenbewohner, wirft aber bei der Erforschung seiner Natur noch einen aufmerksamen Blick auf die vorige Periode desselben zurück, um sich die Entstehungsart des Menschen zu erklären und einen Leitfaden bei der ferneren Beurtheilung der Entwickelung desselben zu finden.

Hierbei entdeckt er nun als die erste Grundlage des Menschen einen Keim, welcher nach der jetzigen Natureinrichtung und Ordnung durch den männlichen Saamengeist oder Saamenduft in dem mütterlichen Eierstocke befruchtet worden ist, der sich auch durch Anschiessen und Zusetzen so vergrössert oder sich durch thierische Cristallisation so entwickelt, dass er allmählich in seiner ersten engen Sphäre nicht mehr Raum genug findet, sondern genöthigt wird, sich endlich in eine neue hervorzudrängen.

Bei jedem Keime muss der Naturforscher irgend einen Kern oder etwas Aehnliches voraussetzen und behaupten, dass ein besonderer Kern auch ein besonderes Produkt geben und die Anlage zum Produkte schon in dem Kerne liegen müsse.

Alles, was sich physisch, namentlich chemisch, besonders bis zur Crystallisation vereinigt, muss schon gegenseitig verähnlicht (assimilirt) sein. Wenn sich nun der Kern durch Crystallisation entwickelt, so muss in ihm auch schon eine gewisse Anlage oder eine Art Stock enthalten sein, welcher eine Verwandtschaft mit den neuen Stoffen hat, die sich durch Crystallisation an ihn ansetzen oder anbilden. Bei der fernern Entwicklung werden neue Stoffe aufgenommen, nachdem die feinsten Stoffe so sind vermehrt und gestärkt worden, dass sie nun Empfänglichkeit besitzen, auch andere neue Stoffe wieder an sich anschliessen zu lassen.

Wenn nun der Embryo aus seiner Wassersphäre in

die Luft- und Erdensphäre überhaupt tritt, so erscheint er mit allen Anlagen seiner wesentlichen Grundlage und daher geschickt zur Fortsetzung seiner schon angefangenen Entwicklung.

Auch der Mensch (wie das Thier und die Pflanze) nährte sich als Embryo bloss noch von Flüssigkeiten; als Erdenbewohner hingegen braucht er auch bald Nahrung aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Diese Stoffe, welche erst im Fortgange seiner Entwickelung aufgenommen werden, sind auch die Fortleiter, welche die in dem Kerne befindlichen und sich ansetzenden Stoffe nöthig haben, um sich ferner auf der Erde zu entwickeln und zu vervollkommnen. Sie gehören also eigentlich keineswegs zu der Grundeinrichtung oder Constitution des Wesentlichen der menschlichen Natur, sondern werden nur erst in der Folge die unentbehrlichen Bedingungen, ohne welche das Wesentliche sich nicht weiter entwickeln und vervollkommnen könnte.

Das Wesentliche ist folglich das Edlere und auch der eigentliche Zweck der menschlichen Natur, nach dessen Erreichung die bis dahin nöthige Bedingung auch wieder getrennt werden kann.

So bedurfte z. B. der Mensch als Embryo und als Wasserthier einer Wassersphäre, aus der er sich auch nährte. Als aber sein Zweck hier erreicht war, schlüpfte er aus dieser engen Sphäre auf die Erde und nährte sich von deren Produkten. Nach der Aehnlichkeit dieses Ganges der natürlichen Entwicklung zu schliessen, muss der Mensch nun auch Alles, was er auf der Erde an sich genommen hat, einst wieder ablegen oder diese ihm hier auf der Erde nöthige Körperhülle wieder abstreifen und bloss das Wesentliche behalten, mit demselben in eine neue Periode und Sphäre übergehen, zugleich aber noch mit der vorigen in Verwandtschaft und Wechselwirkung stehen können. Dafür spricht auch die Aehnlichkeit der stufenweisen Entwicklung aller Naturwesen. Denn selbst das Edlere und Wesentliche der Pflanzen entwickelt sich und wächst dann durch aufgenommene gröbere Stoffe fort, wirft aber dieselben allmählig wieder ab. So legt z. B. jede Pflanze und jede Frucht, wenn sie ihren Kern oder Saamen irgend einer Art vollendet hat, alle ihre aufgenommenen und an sich gezogenen gröberen Theile wieder ab, welche ihr bisher zur Saamenerzeugung als Hüllen und Bedingungen dienten. Diess alles verrichtet die Natur schon von selbst nach allgemeinen Gesetzen. Kommt nun aber der Mensch durch Kunst einer

solchen Pflanze, oder Frucht, die einen Spiritus bei sich hat, zu Hülfe, so treibt er es in der Absonderung noch weiter und behält bloss den Spiritus der Pflanze oder des Kernes und Saamens übrig.

Auch das Edlere und Wesentliche der menschlichen Natur, welches sich in derselben entwickelt hat, muss ihr nach Ablegung ihrer zweiten Hülle im physischen Tode übrig bleiben, wenn die menschliche Natur ihre Grundeinrichtung und Grundlage auch der Seele nach behalten soll. Dieses Edlere und wesentlich Bleibende des Menschen lässt sich dadurch näher bestimmen, dass der Mensch seine Nahrung nicht bloss aus thierischen und vegetabilischen Produkten zieht, sondern auch aus der Luft, welche den Vorrath von allen zu unserm Planeten gehörigen Stoffen enthält. Thierische und vegetabilische Stoffe aber werden dem Menschen nur erst unter gewissen Bedingungen ebenso nöthig, wie diejenigen Flüssigkeiten, die er vorher als Embryo genoss.

Doch alle diese gröberen Stoffe sind einerseits nur Fortleiter oder Vehikel für die feineren, welche dadurch gleichsam dem Kern der menschlichen Natur zuströmen, um sich dem Umfange oder der Grösse und der Beschaffenheit nach zu entwickeln und zu vervollkommnen; andererseits machen sie auch die Sphäre aus, in welcher der Mensch, als organisches Naturprodukt, seine Wirkungskraft zunächst äussert, um sich dem Vollkommneren immer mehr und mehr zu nähern. Allein der eigentliche Stock des Menschen und der Grundstoff desselben mit seinen wesentlichen Bestandtheilen lässt sich durch keinen Sinn wahrnehmen. Aber die Flüssigkeiten in der ersten und die Nahrungsmittel in der zweiten Periode des menschlichen Daseins können unstreitig an sich das nicht sein, was dem ersten Grundstoffe des Stocks seine Nahrung und Erhaltung gewährt.

Die Nahrung des Menschen aus der Luft und dem Lichte enthält mit beiden die feinsten Stoffe, welche dem ersten Stoffe des Stocks ähnlich oder gleichartig sein mögen. Aus diesem grossen Magazine zieht er also seine Nahrung zur ferneren Entwickelung und Vervollkommnung seines Grundstoffes, welcher uranfänglich seine Constitution ausmacht.

Bei der Geburt des Menschen muss daher das erste Constitutionelle seines Wesens schon in seiner ersten Periode so weit entwickelt und in einer solchen erweiterten Vollkommenheit sein, dass er nun auch in dieser erweiterten

zweiten Sphäre verhältnissmässig für das empfänglich ist, was er hier zu seiner weiteren Entwickelung findet.

Daher muss das Edlere und Wesentliche, was der Mensch bei seinem Eintritt auf die Erde mitbringt, der feinste unsichbarste Stoff irgend einer Art sein, aus welchem uranfänglich sein Stock bestand, der sich in seiner ersten Periode entwickelte, dem Umfange oder der Grösse nach erweiterte und durch den Zufluss neuer angezogener hiezu tauglicher Stoffe auch nach Beschaffenheit vervollkommnete. Der Mensch erscheint nun also als ein organisches Wesen, welches mehrere Bekleidungen oder Hüllen hat, wovon die spätern und gröbern die allererste oder feinste so bedecken, dass man dieselbe nun noch weniger wahrnehmen kann, als vorher. Bei fortgesetzter Ausbildung des Menschen auf der Erde vermehren und vervollkommnen sich die gröbern Stoffe mit den feinern so sehr, dass er endlich als das vollkommenste und schönste Bild unter allen irdischen Naturwesen erscheint. Daher ist nichts unter allen Naturprodukten und physischen Erscheinungen auf der Erde mit einem schönen Manne oder Weibe zu vergleichen. Aber dieser schöne Mann und dieses schöne Weib verlieren ebenfalls allmählig unter verschiedenen Umständen ihre Vollkommenheit und Schönheit wieder. Der sonst aufstrebende Blick, wie sein Körper, neigt sich wieder zur Erde, und der Mensch wird theils entstellt, theils so schwach, dass er sich endlich selbst nicht mehr für das hält, was er vorher war. Doch zeigt sich bei dem allen manche andere merkwürdige Erscheinung. Denn in dem schönen physischen Naturprodukte des Menschen äussern sich auch geistige Vermögen und thätige Kräfte. Der menschliche Körper, als physisch organisches Werk, erscheint für uns als die Wohnung eines geistigen Wesens höherer Art, worin dasselbe wirken und seine thätigen Kräfte nicht bloss äussern kann, sondern auch wirklich äussert.

Bei dem Embyro hingegen entdecken wir keine Spur von dem Dasein jenes geistigen Wesens (der Seele); bei dem Eintritte des Menschen auf der Erde möchte der Physiognom etwas davon bloss vermuthen, während der Naturforscher nur ein thierartiges Wesen an dem neugebornen Kinde entdecken kann, in welchem aber sehr bald die geistigen Vermögen sich zu entwickeln und die Seelenkräfte sich merklich zu äussern anfangen. Sie nehmen bis auf einen gewissen Punkt verhältnissmässig zu mit der fortschreitenden Vollkommenheit des Körpers. Hieraus folgt wenigstens, dass der mensch-

liche Geist in seiner Entwickelung zu einem bestimmten Grade einer gröberen Körperhülle bedarf.

Daher kann der philosophische Anthropolog und Naturforscher überhaupt keinen reinen Geist ohne sinnliche Hülle denken, sondern nur demselben in seinem Fortwirken in dem menschlichen Körper nachfolgen und ihn so weit, als es möglich ist, aus seinen Wirkungen nach allgemeinen Gesetzen kennen lernen. Er sieht sehr oft neue Phänomene. Denn der Geist, welcher bei einem gewissen Grade der körperlichen Ausbildung sich erst zu regen anfing, dann in seiner Entwicklung rasch weiter fortschritt und sich verhältnissmässig unter günstigen Umständen noch mehr vervollkommnete, als der Körper, scheint allmählig diesen nicht mehr so sehr, als vorher, zu achten und dessen zu bedürfen, sondern vielmehr manchmal in seiner Kraftäusserung (Geisteserhöhung) noch stärker und glücklicher, als vorher zu sein, nachdem er sich durch Nachdenken, freie Wirksamkeit und andere Umstände von den körperlichen Fesseln gleichsam loswinden und in einem freieren Wirkungskreise sich zeigen kann. Endlich sieht der Anthropolog aber auch den abnehmenden, hinfallenden, schwächer gewordenen Körper wieder dahin sinken, ohne dass bei aller dieser Abnahme der menschliche Geist von seiner Kraft viel verliert. Denn dieses ist oft so wenig, dass er bisweilen wohl gar noch zunimmt, z. B. bei der Schwindsucht, in welcher der Mensch nur noch als ein körperlicher Schatten daliegt, welcher aber oft noch seine ganze Geisteskraft hat, wie mehrere Beispiele bestätigen, z. B. *Gellert*, *Heydenreich* u. a. So scheint auch die körperliche Constitution der Kranken in hitzigen Fiebern, der Verrückten und Rasenden ganz zerrüttet zu sein und sich selbst aufzureiben. Gleichwohl lassen diese Kranken solche helle und starke Zwischenspiele des Geistes sehen, dass die Kräfte desselben dadurch mehr erhöhet, als geschwächt zu sein scheinen. Selbst Nachtwandler, Magnetisirte, Träumende und Scheintodte verrichten solche Geisteswirkungen, welche in ihrer Lage und unter diesen Umständen räthselhaft oder gar unmöglich zu sein scheinen müssten, wenn der Geist nicht frei von den körperlichen Fesseln selbstthätig fortwirken könnte. Der Schlüssel auch zu allen diesen Räthseln muss in der menschlichen Natur selbst liegen, nur in deren Entwicklung gesucht und entdeckt werden.

Auf diesem Pfade betrachtet der philosophische Naturforscher des Menschen (oder der Anthropolog) auch jedes menschliche Wesen nach seinen materiellen Stoffen als eine Erscheinung in dem grossen Schauspiele der Erde; er denkt

den Menschen als einen Theil derselben, der darin lebt und wirkt. Diese ganze Scene ist ihm gleichsam ein Drama, auf dessen Entwicklung er behutsam lauscht.

Hier findet er nach den bisherigen Bemerkungen sehr bald, dass der Mensch als Embryo aus jenen Stoffen der Erde und Atmosphäre diejenigen besonders herauszieht, welche seiner Natur angemessen sind, welches auch bei seinem Eintritte aus der ersten Periode in die zweite geschieht, wo er ihn noch ganz als Thier erblickt, aber auch diesen Zustand bald verschwinden und neue Kräfte sich entwickeln sieht, die zu seiner thierischen Natur nicht nothwendig erfordert werden, nämlich Vernunft und Freiheit, wodurch der Mensch als Geist und also zwar erhaben über die materielle Natur, aber doch immer nur in der Hülle derselben sich wirksam zeigt. Diese Körperhülle besteht demnach aus mancherlei Stoffen, welcher sich vom Anfang der Existenz des Menschen allmählig an ihm crystallisiren, bis die körperliche Natur einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Doch scheint diese physische Vollkommenheit wenigstens nicht ganz für die Geisteswirksamkeit schlechterdings nothwendig zu sein. Denn selbst bei der Schwäche und Abnahme des Körpers behalten die geistigen Kräfte ihre Vollkommenheit, und manche derselben vermehren sich sogar noch, z. B. die höheren Seeelenkräfte (Verstand und Vernunft überhaupt), während die niedern, von der Sinnlichkeit abhängenden, sich mit derselben vermindern, z. B. die Phantasie und das Gedächtniss, die Erinnerungskraft u. s. w.

(Schluss folgt.)

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Einigen Herren Spiriten zur gefälligen Notiz.

In Betreff der Note der „Neuen Evangelischen Kirchenzeitung" zu Berlin, welche wir auf Seite 560 des December-Heftes 1878 der „Psych. Stud." am Schlusse des Artikels derselben Kirchenzeitung, betitelt: „Professor *Zöllner* und der Spiritismus" vollständig mit abgedruckt haben, sind uns trotz unserer erklärenden Note Seite 558 und 559 dennoch mehrfach Vorwürfe von Seiten einiger „Spiriten" *Allan Kardec*'scher Schule zugegangen, welche obige Note irrthümlicher Weise für eine solche der Redaction betrachtet haben. Unsere Mittheilung derselben geschah einzig nur aus dem Grunde, um unseren „spiritischen" Lesern die Haltung der deutschen religiösen Presse gegen diese Seite der Frage zu zeigen. Und wie wohl hat unser Journal bisher daran gethan, so wenig als möglich an derselben zu rühren, um nicht fanatischen Eifer diesseits und jenseits der von uns eingehaltenen objectiven Thatsachenlinie zu entflammen! Wir haben auf unserem strengster Prüfung und Erforschung der Facta mediumistischer Phänomene in der Urwildniss der Begriffe darüber nachstrebenden Pfade schon selbst genug Hindernisse zu überwinden ohne das. Die Schlussworte unserer Note Seite 559 bezeichnen genau unsere Stellung zur Sache. Auch hätte schon unsere besondere Inschutznahme der Frau Baronin *Adelma von Vay* in unserer Note Seite 534 desselben Heftes jeden aufmerksamen Leser auf den wahren Urheber der gegnerischen Note hinlenken müssen.

Ueber Leichenseher.

„Sylvesternacht und Dreikönigstag" lautet ein interessanter Artikel in den „Grenzboten" No. 1, v. 2. Januar 1879 über altheidnische Gebräuche in den letzten 6 Tagen der sogenannten „Zwölften", an denen einst im Glauben unserer Vorfahren *Wuotan* mit der Göttin *Perchta* seine feierlichen Umzüge in den Menschenwohnungen

hielt. Wir entnehmen daraus nur folgende Mittheilung aus *Vernaleken's* „Alpensagen", S. 405 über sogenannte „Leichenseher" in Oberösterreich, die in der Sylvesternacht geboren werden und Todesfälle oft wochenlang voraussagen, indem dieselben sich ihnen durch Visionen ankündigen, bei welchen sie den Leichenzug des Betreffenden vor sich haben. So erzählt man im Dorfe Gumping von einer Magd, dass sie immer, wenn Jemand aus dem Orte starb, einige Tage vor dessen Tode einen Leichenzug bemerkt hatte, der sich genau in derselben Ordnung bewegte, in welcher er bei der Beerdigung des Verstorbenen dann wirklich einherschritt. Sie war stets ernst und schwermüthig. Eines Tages aber fiel das traurige, in sich gekehrte Wesen des Mädchens ihrer Herrschaft als ungewöhnlich tief auf. Auch die Knechte wurden es gewahr und sagten spottweise zu ihr: „Du hast gewiss wieder eine Leiche gesehen." Sie aber antwortete nur, sie wisse, dass bald Jemand von den Hausgenossen sterben werde. Man legte dieser Aeusserung keinen Werth bei und beachtete sie in Folge dessen nicht weiter. Allein nicht lange währte es, so wurde sie ihnen ins Gedächtniss gerufen; denn noch denselben Tag stürzte ein Kind des Pächters, bei dem die Magd diente, aus dem Fenster, und bald nachher starb es an den Folgen des Falles. Die Magd aber wurde immer schweigsamer und trauriger, und als man sie um die Ursache fragte, erwiderte sie, dieser Leichenzug sei nicht der, welchen sie in Gedanken erblickt habe, sondern hier habe sie einen grossen Hund hinter dem Sarge hergehen sehen. Auch diese ‚Vorgeschichte' sollte bald ihr Seitenstück in der Wirklichkeit finden; denn kurz nachher starb der Pächter selbst, und als er begraben wurde, folgte ihm sein grosser Hund nach, der sich den Verlust seines Herrn so zu Gemüthe gezogen hatte, dass er nach dessen Tode auf dessen Grabe todt aufgefunden wurde." — Man vergleiche hierzu über den Todtenblick Juli-Heft 1876, Seite 331 ff. und über vorspukende Männer im März-Heft 1878, Seite 128 ff.

Mollie Faucher in New York ein physiologisches Wunder.

Zwölf Jahre ohne Nahrung. Leben, nur athmen und weiter Nichts, das ist ein Räthsel, ein Wunder. In New York — erzählt der „New York Herald", dem wir (so berichtet wieder die „Allgemeine Moden-Zeitung" No. 9 vom 28. Februar 1879, 81. Jahrg.) die Verantwortung für

das Folgende überlassen müssen, — ist es zu sehen und erregt die allgemeine Aufmerksamkeit, da die Thatsache an die Oeffentlichkeit getreten ist. *Mollie Faucher* ist der Name dieses Wundergeschöpfes, das seit 12 Jahren ohne Nahrung lebt und keine der zum Leben erforderlichen Functionen verrichtet, ausgenommen jene des Athmens. Sie führt ihrem Körper Nichts zu, und jener scheidet nichts aus, eine leichte Transpiration abgerechnet. Gewährsmann für die Wahrheit dieser Mittheilungen ist der sehr geachtete Brooklyner Arzt Dr. *Charles West.*

Mollie Faucher hat i. J. 1865, wo sie etwa 19 Jahre alt war, das Unglück gehabt, beim Aussteigen aus einem Pferdebahnwagen an den Kleidern gefasst und eine Strecke weit über das Strassenpflaster geschleift zu werden. Durch diesen Unfall erlitt ihr Nerven-System eine so gewaltige Erschütterung, dass sie sich nie wieder davon erholt hat. Während ihrer langen Krankheitsdauer gab es Perioden, wo sie nicht eines ihrer Sinne mächtig war. Tage lang wurde sie für todt gehalten. Wenige kurze Zwischenräume abgerechnet, war sie vollkommen blind. Neun Jahre blieben sogar die Lider fest geschlossen. Und doch schläft sie niemals. Die nöthige Erholung findet sie während der Starrkrämpfe, welche ihr den Schlaf ersetzen. Noch merkwürdiger als ihr physischer Zustand soll aber ihr geistiger sein. *Mollie Faucher* hat die Gabe des zweiten Gesichts. Alle Orte, gleichviel wie weit entfernt, sind ihrem geistigen Auge zugänglich. Entfernungen sind keine Schranken, das sicherste Versteck kein Schutz wider ihre Sehergabe. Allerdings beschränkt sich diese Macht nur auf Gegenstände und Personen, die ihr Interesse erregen. Obgleich blind, unterscheidet sie die zartesten Farbennüancen. Sie macht prachtvolle Stickereien ohne Vorzeichnung. Ihre Hauptforce sind jedoch Wachsblumen, welche sie in ungeahnter Vollendung verfertigt, obgleich sie niemals Botanik studirt, noch ähnliche Blumen in der Natur gesehen haben kann. Sie schreibt mit der linken Hand, und ihre Briefe sind leserlich und gut stylisirt. Ein Gedicht von zehn Strophen hat sie neulich in ebensovielen Minuten gemacht. Die Gedanken jagen sich mit Blitzesschnelle. Ihre Hauptbeschäftigung bildet jetzt das Ausschneiden von Blättern aus Sammet, worin sie eine ungeheure Fertigkeit erlangt hat; während des Ausschneidens hält sie die Scheere über den Kopf. Die mühsamsten Arbeiten macht sie zur Nachtzeit, welche sie überhaupt dem Tage vorzieht.

Als sie vor drei Jahren von der Starrsucht zur Beweglichkeit überging, wusste sie von Nichts, was sich seit neun

Jahren zugetragen hatte, und begann von dem Tramway-Unfall, der Ursache aller ihrer Leiden, als von einem kürzlich stattgehabten Ereigniss zu sprechen. — Ueberflügelt das nicht zehnfach die vielumstrittene Geschichte einer *Louise Lateau?*

Kurze Notizen.

a) Der vom 15. zum 16. December 1878 in Sachsenhausen so unglücklich im Rauch erstickte, hervorragendste und vielseitigste Schriftsteller der neueren deutschen Literatur, *Karl Gutzkow*, welcher in seinen letzten Lebenstagen in Folge geistiger Ueberarbeitung, nervöser Reizbarkeit und Verbitterung gegenüber der maasslosen Feindseligkeit der meisten seiner Kritiker und mehrerer literarischer Cliquen, sowie hinsichtlich der stumpfen Gleichgültigkeit des Publikums gegen seine Gesammtwerke sich nur noch durch Schlaftrunke von Chloralhydrat Schlummer zu verschaffen vermochte, in welchem Zustande ein bei Seite gestelltes Licht die Möbel seines Schlafzimmers in Brand gesteckt und so seinen Tod verursacht hat, ist in seinen trefflichen Cultur-Romanen der Gegenwart auch der Frage über Tod und Unsterblichkeit nicht, wie die meisten seines Faches, spöttelnd ausgewichen, sondern hat z. B. in „Die neuen Serapionsbrüder“ (Breslau, *S. Schottlaender*, 1877), 2. Band, S. 103 ff. folgende feinsinnige Bemerkung darüber gemacht: — „Der Tod scheint uns ein Bad, in das wir uns in Hoffnung auf balsamische Erquickung setzen werden; aber ein mächtiger Strom, übergewaltig, urkräftig, schlingt seinen Arm über uns hinweg und reisst uns in's Getriebe des Alls hinaus! Ob wir das fühlen werden, ob wir zum Bewusstsein unsers Einst gelangen, ach! das ist Glaubenssache . . . . “ Nein, hier setzt eben der moderne Spiritualismus ein, um den einzig wirklichen und vielleicht möglichen Beweis zu führen, dass es auch dort ein Bewusstsein giebt. Denn, um mit *Gutzkow* an einer anderen Stelle S. 71 des 3. Bandes zu reden: „Wer giebt unserer Zeit das Recht, über die Fragen der Jahrtausende so obenhin abzuschliessen!?“

b) Das leider unvollendet gebliebene letzte Werk von *Charles Dickens*: „The Mystery of Edwin Drood“ hat — nach dem Feuilleton der „Blätter für liter. Unterhaltung“ No. 1 v. 1. Januar 1879 — *Gillan Vase*, ein bisher unbekannter Name, zu vollenden versucht und unter dem

Titel: „A Great Mystery Solved; being a Sequel to the Mystery of Edwin Drood" veröffentlicht. *Achilles'* Bogen zu handhaben, ist bekanntlich nicht leicht; es scheint jedoch nach den Urtheil der englischen Presse, dass der Versuch immerhin ein recht anerkennenswerther sei. — Wir verweisen hierbei auf unsere Correspondenz November-Heft 1876, S. 528 u. a. a. O., wonach obige eines sorgfältigen Vergleichs würdige Arbeit mit einer schon auf mediumistischem Wege geleisteten in Conkurrenz tritt.

c) Bei *Lee und Shepard* in Boston ist mit Jahresbeginn 1879 ein Buch von *Charles Beecher*, Bruder des Rev. *Henry Ward Beecher* und der Mrs. *Harriet Beecher-Stowe*, erschienen, betitelt: „Spiritual Manifestations." Auf 322 Seiten gr. 8° enthält es 37 Capitel von das ganze spiritualistische Gebiet umfassenden spirituellen Erscheinungen, aber von einem mehr religiösen Standpunkt aus betrachtet. Wir citiren nur einige der hervorragendsten Kapitel: — 1. Die Bewegung. 2. Mysteriöse Phänomene. 3. Die Planchette. 4. Das zweite Gesicht. 5. Visionen. 6. Merkwürdige Bekehrungen. 13. Ursprünglicher Spiritualismus. 14. Das Tagen der Phrophetie. 29. Die Incarnation. 30. Das Gottesgericht. 31. Die Wiedergeburt. 35. Exorcismus. 36. Eschatologie. 37. Das Perihelion. — Da dieses Werk allen aufrichtigen Spiritualisten gewidmet und durchaus nicht polemischen, sondern höchst friedfertigen und alle Partheien zur Versöhnung führen wollenden Characters ist, so verdiente es, ins Deutsche übersetzt zu werden.

d) Allen Freunden und Besitzern der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" des Herrn Professors *Zöllner* empfehlen wir die dahin einschlagende Lectüre folgender zwei Schriften: — „*Platon's* Iedeenlehre und die Mathematik" von Dr. *Hermann Cohen*. (Separat-Abdruck aus dem Rectorats-Programm der Universität Marburg vom Jahre 1878. Marburg, *N. G. Elwert*'sche Verlagsbuchhandlung, 1879.) — „*Kant* und *Helmholtz* über den Ursprung und die Bedeutung der Raumanschauung und der geometrischen Axiome" von *Albrecht Krause*. (Lahr, Verlag von *Moritz Schauenburg*, 1878.)

e) Das „Religio-Philosophical Journal" zu Chicago giebt seit Beginn des Jahres 1879 eine „Reihe biographischer Skizzen hervorragender Spiritualisten" heraus, deren erste Nummer die Lebensbeschreibungen von *Samuel Watson*, Dr. theol., *Robert Hare*, *Hudson Tuttle*, *Giles B. Stebbins*, Mrs. *Francis Green McDougall*, *James G. Clarke*, Rev. *John Pierpont*, *J. M. Peebles*, *M. D.*, *Wm. E. Coleman*, *E. D. Babbit*, *A. J. Davis* und *J. R. Buchanan*, M. Dr. enthält. Den meisten

Biographieen sind Holzschnitt-Portraits beigefügt. In einem Anhange befindet sich eine werthvolle Ueberschau der bisher in Amerika erschienenen spiritualistischen Werke, welche zu Chicago im Verlag des Religio-Philosophical Publishing House, 1879 käuflich sind. Auch obige erste Nummer für 25 Cents, 61 Seiten gr. 8°.

f) Professor Dr. *Gustav Jaeger* in Stuttgart hatte in einem „Der todte Punkt in der Zoologie" überschriebenen Aufsatze die Behauptung aufgestellt, die Seele entdeckt zu haben. „Dass eine solche Behauptung" — sagt der Herausgeber von „Das Ausland" No. 4 vom 27. Januar 1879 in seinem Artikel „Prof. *Gustav Jaeger's* Entdeckung der Seele" — „nur mit Kopfschütteln aufgenommen werden und bei der materiellen Natur, welche *Jaeger* seiner Seele zuschreibt, auf starken Widerspruch stossen würde, war vorauszusehen; indess hat *Jaeger* im December-Hefte 1878 der trefflichen Zeitschrift „Kosmos" seine Ansichten in einem ausführlichen Aufsatze genauer präcisirt und mit weiteren, wie uns däucht, sehr gewichtigen Belegen unterstützt. Unten allen Umständen verdienen sie die höchste Beachtung aller Fachkreise und gebietet uns deshalb die Pflicht, auch von dieser bemerkenswerthen Arbeit des genialen Naturforschers im Nachstehenden wenigstens auszugsweise Notiz zu nehmen." — Auch wir hoffen bald einen kurzen Auszug seiner immerhin beachtenswerthen materialistischen Theorie unseren Lesern vorführen zu können.

g) Einer unserer früheren Mitarbeiter, der Philosoph Dr. *Julius Frauenstädt,* der Herausgeber der Schriften *Schopenhauer's,* ist am 13. Januar cr. in Berlin gestorben. Er war am 17. April 1813 in Bojanowo geboren, studirte in Berlin und bekleidete niemals eine akademische Stellung. Weil sein Lehrer und Meister *Schopenhauer* der Frage des Spiritualismus nicht abgewandt war, beschäftigte auch er sich mit derselben und veröffentlichte schon im Jahre 1874 in der „Berliner Vossischen Zeitung" eine Reihe von Artikeln, welche in dem I. Jahrg. der „Psych. Stud." Seite 232 und Seite 573 zur Besprechung gekommen sind. Ausserdem lieferte er einen directen Artikel in unser Journal: „Zur Kritik des Wunderbegriffes bei *Alfred Russel Wallace,* Seite 409 ff. desselben Jahrgangs. Leicht sei ihm die Erde und erfreulich das Jenseits!

h) Das berühmte englische Medium für Materialisationen, Mr. *Eglington*, befindet sich gegenwärtig noch in der Capstadt, beabsichtigt jedoch, demnächst nach Indien zu gehen, wo ein physikalisches Medium schon längst von den dortigen europäischen Bewohnern begehrt worden ist. Diejenigen

von Mr. *Eglington's* Séancen, während welchen seine Hände festgehalten werden, sind gewöhnlich die überzeugendsten. Mr. *Berks T. Hutchinson* zu Captown in Süd-Afrika hat einen neuen interessanten Bericht über die wunderbaren Leistungen dieses Mediums eingesendet, welcher in „The Spiritualist" vom 7. Februar cr. enthalten ist. Weiteres Interessante enthält auch die Nummer vom 14. Februar über ihn.

i) In der „British National Association" zu London hat sich seit einiger Zeit eine bedeutende innere Bewegung und Auseinandersetzung unter den leitenden Mitgliedern in Folge theils principieller Gegensätze, theils geringerer Unterstützung durch Beiträge zahlender Mitglieder vollzogen. Der bisherige ständige Sekretair derselben, Miss *Emily Kislingbury*, hat dieserhalb ihre Entlassung nachgesucht und erhalten. Am 25. Februar cr. verliess sie ihre Sekretairwohnung in No. 38 Great Russell Street. Wie wir vernehmen, trat Miss *Burke* an ihre Stelle. Aus dem Verwaltungsrath ist Mr. *C. C. Massey*, der tüchtige Vertheidiger Mr. *Slade's*, ausgeschieden, weil er sich zu sehr in für die Sache selbst fruchtlose Debatten und Discussionen hineingezogen sehe. Auch Mistress *Lisette Makdougall-Gregory* hat sich von der Vicepräsidentschaft und allen übrigen Verpflichtungen zurückgezogen. Dem Herausgeber des „Spiritualist" Mr. *W. H. Harrison* sind die von der Gesellschaft bisher vermietheten Räumlichkeiten für sein Redactions-Bureau gekündigt worden, und auch er hat seine bisherige Stellung im Verwaltungsrath aufgegeben. Wir erlauben uns kein Urtheil über die Billigkeit oder Unbilligkeit aller dieser Vorgänge, sondern geben uns der Hoffnung hin, dass auch die so auseinandergesprengten Theile dennoch um ihren gemeinsamen spirituellen Schwerpunkt weiter rotiren werden. *Alexander Calder*, Esq., ist Präsident der B. N. A. geblieben, welche ihre Versammlungen, ihre Bibliothek mit Lesezimmer und ihre Prüfungs-Sitzungen mit Medien wie bisher fortführt.

j) „Ist die Annahme eines Raumes mit mehr als drei Dimensionen wissenschaftlich berechtigt? Eine an die Addresse des Herrn Professor Dr. *Zöllner* zu Leipzig gerichtete Frage von Prof. Dr. *Fr. Michelis* in Freiburg in B." — lautet der Titel einer so eben zu Freiburg in Baden im Verlag der *Fr. Wagner*'schen Buchhandlung erschienenen, 48 Seiten enthaltenden Broschüre, deren Inhalt wir in einem der nächsten Hefte eingehender zu besprechen gedenken.

Bibliographie

der neuesten und älteren literarischen Erscheinungen, welche in das Gebiet der „Psychischen Studien" einschlagen.

IX.

Annali dello Spiritismo in Italia. Revista Psicologica di Niceforo Filalete. Anno XVI, 1879. (Torino, Ufficio: Tip. Baglione via Bogino, No. 23.)

Charles Beecher: — „Spiritual Manifestations." (Boston: Lee & Shepard, 1879.) 8°. 322 S.

Cohen, Dr. Hermann: — „Platon's Ideenlehre und die Mathematik." (Separat-Abdruck aus dem Rectorats-Programm der Universität Marburg vom Jahre 1878.) Marburg, vom Jahre 1878. Marburg, N. G. Elwert, 1879. gr. 4°. 31 S.

Hölder: — „Ueber die Möglichkeit und die Bedingungen wahrer Erkenntniss." (Tübingen, Fues, 1878.) gr. 4°. 1 M. 20 Pf.

Indische Magier. Artikel in „Allg. Deutsche Criminal-Ztg." II. Band, Heft 9, No. 26, S. 415.

Jensen, Wilhelm: — „Minatka" und „Um den Kaiserstuhl", 2 Romane mit gut geschilderten Hexenprocessen.

Krause, Albrecht: — „Kant und Helmholtz über den Ursprung und die Bedeutung der Raumanschauung und der geometrischen Axiome." (Lahr, Moritz Schauenburg, 1878.) gr. 8°. 94 S.

La Revue Magnétique Internationale. Paraissant le 1er et le 16. de chaque mois. Moniteur de la Fédération Universelle des Sociétés de Magnétisme, des Magnétistes, des Magnétiseurs et des Physio-Psychologues. Sous la présidence d'honneur de M. le baron du Potet. Rédacteurs en Chef: H. Durville et Donato. Bureaux: 21, rue Bergère, Paris. 2me Année 1879. Abonnement: 13 fr. per an.

Le Messager-Journal bi-mensuel pour Spiritisme et Magnétisme. 7e Année 1879. (Liége, Rues Florimont, 37, et Cathédrale, 36.) Jährlich 5 Francs.

Lilie, Moritz: — „Moderner Aberglaube und Geisterunfug." — Artikel in „Allg. Deutsche Criminal-Ztg." II. Bd., Heft 9, No. 27, S. 427.

Michelis, Prof. Dr. Fr., in Freiburg i. Br.: — „Ist die Annahme eines Raumes mit mehr als drei Dimensionen wissenschaftlich berechtigt? Eine an die Adresse des Herrn Professor Dr. Zöllner zu Leipzig gerichtete Frage." (Freiburg in Baden, Fr. Wagner, 1879.) gr. 8°. 48. S.

Moniteur de la Féderation Belge, Spirite et Magnétique, paraissant le 15. de chaque mois. 2me Année 1879. (S'adresser à l'administration, 121, rue de Louvain, Bruxelles.)

Müller, F. Max, in Oxford: — „Ueber Fetischismus." — Artikel in „Nord und Süd." Eine deutsche Monatsschrift. Band 7. Heft 20, November 1878, Seite 137—165 ff.

Pettersch, K. H.: — „Apollonius von Tyana, der Heiden-Heiland." Philosophische Studie. (Reichenberg, Selbstverlag, 1879.)

Piorkowska, Jenny: — „Eine Geistergeschichte." Artikel in „Allgemeine Deutsche Criminal-Zeitung" II. Band, Heft 9, No. 26, S. 405. (Verlag von E. Wondra in Leipzig, 1879.)

Reformirende Blätter zur Bildung reiner Ethik. Herausgegeben vom Vereine „Spiriter Forscher" in Budapest. II. Jahrg. 1879. Monatsjournal. (Budapest, A. Prochászka, VIII. Bez., Erzherz. Alexandergasse No. 23.) Jährl. 4 fl. öster. Währ. oder 7 Reichsmark.

Religio-Philosophical Journal, devoted to Spiritual Philosophy. Vol. XXV, 1879. Chicago, Illinois, U. S., Rel. Phil. Publishing House. Terms of Subscription, one copy, one year, in advance, including postage, Dollars 3. 15. Editor: Ino.C. Bundy.

Religio-Philosophical Journal's Series of Biographical Sketches of Prominent Spiritualists. Number One. Contains Sketches of Samuel Watson, D. D.; Robert Hare; Hudson Tuttle; Giles B. Stebbins; Mr. Francis Green McDougall; James G. Clarke; Rev. John Pierpont; J. M. Peebles, M. D.; Wm. E. Coleman; E. D. Babbit; A. J. Davis; J. R. Buchanan, M. D. (Chicago: Religio-Philosophical Publishing House, 1879.) gr. 8°. 64 pp. Price, 25 Cents.

Rittershain: — „Der medicinische Wunderglaube und die Incubation im Alterthume." (Denicke's Verlag, G. Reincke, Berlin, 1878.)

Swedenborg, Emanuel, der geistige Columbus. Skizze nach dem Englischen des A. S. E. (Zürich, J. G. Mittnacht, 1879.)

The Medium and Daybreak. A weekly Journal devoted to the History, Phenomena, Philosophy, and Teachings of Spiritualism. Vol. X, 1879. (London, J. Burns, 15, Southampton Row, Holborn, W. C.) Price: 10 Mark jährlich.

The Spiritualist, and Journal of Psychological Science. The oldest Newspaper connected with Spiritualism in Great Britain. Vol. XIV, 1879. Published weekly by W. H. Harrison, 38, Great Russellstreet, London, W. C. Price: 13. sh. post free per annum.
Waidmannsaberglaube: — I. Fahrende Jäger. II. Doppelgänger. III. Der Teufel. IV. Sich gefroren oder kugelfest machen. Artikel von Theodor Bodinus in „Europa" No. 52|1878.
Weber, Ernst von, Ritter hoher Orden, Mitgl. des Direct. des Dresdner Thierschutz-Vereins: — „Die Folterkammern der Wissenschaft. Eine Sammlung von Thatsachen für das Laienpublikum." 5. Aufl. (Berlin & Leipzig, Hugo Voigt, 1879.) Mit Holzschnitten. 77 S. gr. 8°. 60 Pf.
Wood, Frau (Mrs.) Henry: — „Der Schatten von Ashlydyat." Roman in 6 Bänden. Aus dem Engl. von A. Kretschmar. (Leipzig, Voigt & Günther, 1864.)
Woodhall, Victoria C.: — „Life Sketches (Lebensskizzen)." 48 p. Mrs. Woodhall's Published Works can be obtained by addressing 47 Emperor's Gate, Cromwell Road, South Kensington, London, S. W. 1879.

Correspondenz.

Herrn **J. Strigel** in **A.**: — Ihr freundliches Schreiben vom 20. Februar cr. hat uns durch seine Nachrichten lebhaft erfreut. Es ist ein gutes Zeichen der Zeit, wenn sich besser denkende Geistliche für unsere vielverdächtigte und oft ganz falsch dargestellte spiritualistische Sache wirklich zu interessiren beginnen. „Das streitige Land" von *R. D. Owen* kann für die Dauer nicht allgemein unbeachtet bleiben. Ihr kurzer Artikel wird zwar nicht in unserem Journal erscheinen, wohl aber gelegentlich direct an seine eigentliche Adresse gelangen. Näheres brieflich.

Herrn **I. Tomfohrde** in **St.** in Hannover: — Die überaus interessante Mittheilung Ihrer seltsamen spiritualistischen Erlebnisse auf Jamaica dürfte vielleicht der Herausgeber dieses Journals mit Ihrer Erlaubniss in demselben veröffentlichen. Wer weiss, wozu Ihre Mittheilung Anderen, welche gelegentlich Aehnliches erleben könnten, einmal nützlich wird? Für diesen Fall versprechen wir Ihnen auch eine kleine Anzahl Extra-Abzüge davon zu Ihrer gewünschten Weiterverbreitung derselben. Vielleicht vervollständigen Sie uns inzwischen Ihre Geschichte! Ihr in Aussicht gestellter persönlicher Besuch würde uns von Herzen erfreuen. Bitte, schreiben Sie uns sobald als möglich wieder.

Herrn **A. Prinz T.** in **P.**: — Wir hoffen, vielleicht schon für Mai oder Juni ein zuverlässiges Medium aus England zu gewinnen, welches die von Ew. Hoheit gewünschte Tour einschlagen könnte.

Entlarvung

einer

Mystification aus dem Jenseits.

Von

Alexander Aksakow.

(Extra-Beilage zum März-Heft der „Psychischen Studien," VI. Jahrg. 1879, Seite 125.)

Mitte Februar cr. erhielt ich eine Broschüre mit dem Titel: —

> **Der Spiritismus in Deutschland. I. Der Spiritismus und seine Stellung zum Spiritualismus insbesondere in Deutschland**, von ***E. L. Kasprowicz.*** (Leipzig, 1879). — 24 Seiten gr. 8. —

Nach dem Aeusseren und dem Anfang derselben urtheilend, glaubte ich wirklich, ein litterarisches Product des Herrn *Kasprowicz* vor mir zu haben; aber je weiter ich in meiner Lectüre vorschritt und als ich sie endlich beschloss, hegte ich keinen Zweifel mehr, dass diese Broschüre das Machwerk eines jener muthwilligen Geister aus dem Jenseits sein müsse, welche uns gar gern die unerwartetsten Streiche spielen und vor denen *Allan Kardec* viele Male die Spiriten gewarnt hat. So sagt er über sie: — „Dann giebt es noch die leichten oder närrischen Geister, mehr verwirrt als böse, welche eher an der scherzhaften Bosheit als an der Bosheit selbst Gefallen finden, und welche ihr Wohlgefallen daran haben, die andern zu foppen (mystifier) und ihnen kleine Unannehmlichkeiten, über welche sie lachen, zu verursachen." (Das Buch der Geister, deutsch von *Constantin Delhez,* Wien 1868, S. 35, §. 99.)

Es ist bekannt, dass eine der gewöhnlichsten Mystificationen derartiger Geister in der Annahme eines fremden Namens besteht, unter dessen Schutz sie sich bemühen, den armen Sterblichen die ungebührlichsten Dinge glaublich zu machen. Da ich vor nicht langer Zeit das Vergnügen gehabt habe, die persönliche Bekanntschaft des Herrn *Kasprowicz* in Leipzig zu machen, der mir als ein ganz achtungswerther Mann erschienen ist, so war es klar, dass der Fall ein ernster und einer von denen war, welcher ebenfalls von *Kardec* vorgesehen ist, wenn er sich folgendermaassen ausspricht: — „Die Lage ist eine ganz andere, wenn ein Geist von einem niederen Range sich mit einem achtbaren Namen schmückt, um seinen Worten Glauben zu verschaffen, und dieser Fall kommt so häufig vor, dass man sich gegen diese Art von Vertretungen nicht genug hüten kann; denn nur mit Zuhülfenahme solchen erborgten Namens und besonders mit Hülfe der Verblendung geschieht es, dass gewisse systematische Geister, die mehr hochmüthig als wissensreich sind, die lächerlichsten Ideen zur Geltung bringen wollen.“ (Das Buch der Medien, Kap. XXIV, §. 256.)

Aber wie sollen wir uns des Betruges vergewissern und ihn entschleiern? Hierin liegt die grosse Frage. *Kardec* giebt uns darüber ebenfalls eine genaue Instruction, deren Hauptpunkte die folgenden sind: —

„1) Es giebt kein anderes Kriterium, um den Werth der Geister zu unterscheiden, als den gesunden Menschenverstand.

„2) Man beurtheilt die Geister, wie man die Menschen beurtheilt, nach ihrer Sprache und nach ihren Handlungen. Die Handlungen der Geister sind die Gefühle, welche sie einflössen. . . .

„5) Man kann die Geister nicht nach der materiellen Form und nicht nach der Correctheit ihres Styles beurtheilen, sondern man muss den innern Sinn derselben ergründen, ihre Worte prüfen, sie kalt, reiflich und ohne Vorurtheil abwägen. Jede Abweichung von der Logik, von der Vernunft und von der Weisheit kann über ihren Ursprung keinen Zweifel lassen, in welch hohen Namen sich auch der Geist einhüllt. . . .

„7) Die guten Geister sagen nur das, was sie wissen; sie schweigen oder gestehen ihre Unkenntniss dessen, was sie nicht wissen. Die schlechten reden über Alles mit Bestimmtheit, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern. . . .

„15) Die guten Geister sind sehr gewissenhaft in Betreff der Schritte, die sie anrathen können; sie haben auf jeden Fall nur ein ernstes und vorzüglich nützliches Ziel.“ (Das Buch der Medien, §. 267.)

Nachdem wir nun diese Criteria der Unterscheidung der Geister gewonnen haben, wenden wir sie auf die Rede des Geistes an, der sich ohne Ceremonie des achtungswerthen Namens des Herrn *Kasprowicz* bemächtigt hat, und sehen wir zu, ob wir nicht das Recht haben zu behaupten, dass das nur eine Mystification oder Fopperei ist.

Der Zweck des Vortrags ist, den **Unterschied** zu zeigen, welcher zwischen dem Spiritualismus und dem Spiritismus, zwischen den Spiritualisten und den Spiritisten besteht. Wörtlich heisst es: — „Weil das Schaffen der Spiritisten und der Spiritualisten in ihren Grundarbeiten heute keine weitere Erklärung bedarf, erscheint es für nothwendig, im weiteren Verfolg dieser Lehre auf die Einzelheiten ihrer Richtung einzugehen, um sie allgemein zugänglicher zu machen. Ausserdem liegt mir besonders am Herzen, die Begriffe über die Spiritisten und die Spiritualisten getrennt zu sehen, damit die Verwechslungen derselben keine Ursache zur ferneren Verwirrung der Bestrebungen abgeben. Missverständnisse in dieser Richtung haben bisher soweit um sich gegriffen, dass selbst Schriftsteller auf diesem Felde, Vertreter der Presse, Gelehrte vom Fach und Experimentatoren in Deutschland, bei näherer Bezeichnung der Lehre vom Geiste an jener Begriffsverwirrung zu leiden anfangen. — Eine Verwechslung in Bezeichnung der verschiedenen Zweige der Anhänger wäre an und für sich ohne Bedeutung, wenn dabei nicht ebenso, wie bei allen andern Errungenschaften der Wissenschaft, beiderseits feindliche Elemente, wissentlich oder unbewusst, entgegengestellt wären. Der Spiritismus verfolgt wohl auch gleiche Ziele wie der Spiritualismus, doch manche Anhänger des Letztern betrachten die Aufgabe des Erstern nicht als ihre eigene — und indem sie in einer Angelegenheit gemeinsam arbeiten, gehen ihre weittragenden Ziele weit auseinander; daher ist es unumgänglich nothwendig, heute diese Unterschiede zum Hauptmotiv meines Vortrages zu machen und die geehrten Zuhörer über die Arbeit der Spiritisten sowie der Spiritualisten gehörig aufzuklären.“ (S. 4.)

Bisher wurde allgemein angenommen, dass der wesentliche Unterschied zwischen dem Spiritualismus und dem Spiritismus in dem Dogma der Präexistenz und der Reincarnation der Geister bestehe, welches die Spiritisten für

bewiesen annehmen, die Spiritualisten aber nicht, weil die Letzteren es für eine unbegründete Hypothese betrachten.

Aber unser himmlischer Prediger hat herausgefunden und versichert uns jetzt, dass der Unterschied ein ganz anderer sei und dass er in zwei wesentlichen Punkten bestehe.

Erster Unterschied. Der Spiritualismus beschäftige sich im Allgemeinen nur mit physikalischen Manifestationen; der Spiritismus dagegen beschäftige sich nur mit intellectuellen Manifestationen. Wörtlich sagt er: —

„Der moderne Spiritualismus von Amerika und England machte den Anfang einer dort sehr reichen Litteratur in Gestalt von Journalen und Büchern, welche, mit geringen Ausnahmen, ausschliesslich das Vorhandensein des Geistes im Menschen, dessen Fortleben im Jenseits und seine Möglichkeit des Verkehrs mit den Menschen behandeln. Nur die philosophischen Werke *A. J. Davis'* beschäftigen sich mit Theorien über die Kräfte der Natur und fügen dieselben in ein harmonisches, wenn auch manchmal haltloses System des Weltlebens. *Davis* hat gegen 30 starke Bände derartiger Schriften veröffentlicht, und noch ist seine Kraft nicht erschöpft worden; doch finden wir in derselben auch keine Theorie des Verkehrs selbst,*) keine systematische Entwicklung der Bedingungen, unter welchen dieser Verkehr stattfindet." (S. 5 u. 6.)

„Was *A. J. Davis* für Amerika gethan hatte, das leistete in Frankreich „*Allan Kardec*" (Pseudonym des verstorbenen Pädagogen *Hippolit Rivail*, Lieblingsschüler *Pestalozzi's*, verdienstvoller Grammatiker), indem er aus allen dort erlangten Kundgebungen intellektueller Natur eine systematische Darlegung der Theorie derselben anzubahnen suchte."…. „Die Richtung des Spiritismus in Frankreich war aber auch eine andere — die Vertreter desselben überliessen den Amerikanern und den Engländern die Beweisführung des geistigen Lebens durch physische Kundgebungen und suchten durch Pflege der intellektuellen Kundgebungen ebenfalls überzeugende Beweise zu liefern, sowie den moralischen Nutzen aus ihnen zu ziehen, um ihn für das Erdenleben des Menschen zu verwerthen." (S. 7.)

„Es gelingt auch in Wirklichkeit den Spiritualisten, Kundgebungen materieller Natur, wie bereits am Anfang der Vorlesung erwähnt wurde, von Geistern, die mit der dazu nothwendigen irdischen Materie am engsten verwandt sind, zu erhalten, welche die ungläubige Welt in Erstaunen

---

*) **Man sehe hierzu die Note Seite 10 dieser Beilage.**

versetzen. Die Spiritisten werden, statt durch physikalische Erscheinungen, durch Wort und Schrift vom Jenseits belehrt.“ (S. 11.)

„Die Spiritualisten erringen durch die ihnen zugänglichen Kundgebungen materieller Natur bei den vorurtheilsfreien Materialisten die grössten Erfolge und werden zu mächtigen Pionieren der Lehre vom Geiste. — Die Spiritisten gönnen ihnen vom Herzen diese Erfolge, als Lohn für ihre unsägliche Mühe, für den heissen Kampf mit dem Unglauben der Welt; aber sie gestatten sich, diese Erfolge im weiteren und hauptsächlichen Zwecke dieser erhabenen Lehre auszunutzen. Die Spiritisten wirken dann weiter 1) nach Aufstellung der thatsächlich beglaubigten Kundgebungen physikalischer Natur — durch Bestätigung ihrer Thatsächlichkeit vermittelst der intellektuellen Kundgebungen der Geister vom Jenseits und den Nachweis daraus der geistigen Fortdauer; — 2) durch Ableitung logischer Schlüsse aus der Wirklichkeit dieser Fortdauer des in uns wohnenden Geistes, über die Nothwendigkeit der Sorge schon im irdischen Leben für dessen ferneres Glück nach dem Verlassen seines irdischen Körpers.“ — (S. 11/12.)

„Der moderne Spiritismus dagegen, als ein jüngerer Zweig der Lehre vom Geiste, hat schon die Beweise des geistigen Lebens für seine Anhänger nicht mehr nöthig, da seine Anhänger spiritualistische Studien vollendet haben. Er bestätigt sie aber durch Kundgebungen intellektueller Natur; er beschäftigt sich mit der Vorbereitung einer weiteren Entwickelung dieser Lehre, indem er Früchte der Mittheilungen aus dem Jenseits sammelt, welche den Zweck des Auftretens dieser Lehre bekunden: die geistige Fortentwickelung auf Erden und Vorbereitung zum Leben im Jenseits. Der Spiritismus hat seinerseits meisterhaft verstanden, auf der Grundlage der vom Spiritualismus angehäuften Thatsachen ein vollständiges System, eine feste Theorie aufzubauen, um der Menschheit in ihrer moralischen Richtung den sicheren Wegweiser zu ihrem geistigen Wohl nach Beendigung ihrer irdischen Laufbahn zu geben.“ (S. 13.)

„Infolge dieser verschiedenartigen Strömungen sind auch die Schriften der englisch-amerikanischen Spiritualisten in Bezug auf Beweisführung aus den physikalischen Thatsachen meisterhaft, — während sie keine einheitliche Theorie des Verkehrs, kein System besitzen, — und haben sie diese Arbeit ihren weiteren Vertretern, den Spiritisten, überlassen.“ (S. 14.)

Und schliesslich, um alles das mit ein paar Worten zu sagen, finden wir am Ende des Vortrags folgende Definition: —

„Der Spiritualismus im Allgemeinen ist bestrebt, über das Bestehen des menschlichen Geistes im menschlichen Körper, das Fortbestehen desselben nach dem Tode des Menschen im Jenseits, die Möglichkeit des Verkehrs der Geister im Jenseits mit den Menschen, thatsächliche, wissenschaftlich-begründete und geprüfte Beweise fortwährend zu liefern, — während der Spiritismus dasselbe durch intellektuelle Kundgebungen seiner Medien bestätigt und die in derselben leitende christliche Moral für das geistige Wohl der Menschheit zu verwerthen trachtet.“ (S. 20/21.)

Zweiter Unterschied. Dieser geht schon zum Theil aus dem ersten hervor und muss so formulirt werden: Der Spiritismus beschäftige sich besonders mit der Moral; der Spiritualismus aber befasse sich damit nicht. Die Moral des Spiritismus und seine Lehre seien christlich; die Moral des Spiritualismus, wenn er eine habe, und seine Lehre seien anti-christlich. Er spricht sich hierüber wörtlich, wie folgt, aus: —

„Alle Offenbarungen der Spiritisten aus dem Jenseits, sobald dieselben genau nach bestehender Vorschrift entgegengenommen werden, stimmen darin überein, dass nur diese Moral, welche der höchste Geist im Universum und deswegen Sohn Gottes genannt, *Jesus Christus*, lehrt — einzig und allein den richtigen Weg zur Vervollkommnung des menschlichen Geistes auf Erden zeigt, — dass nur die Befolgung der Lehre *Christi*, wie solche Er selbst gepredigt hatte, einzig und allein die zukünftige Seligkeit sichern kann.“ (S. 12.)

„Anstatt dem Spiritismus freien Weg zu lassen, greift der Spiritualismus in Deutschland in das weitere moralische Leben ein, sucht, neben seiner Hauptaufgabe, sich zum moralisch-geistigen Leiter der Menschheit aufzudrängen. Der Spiritualismus besitzt aber in dieser Richtung keine andere Methode, als die Schriften von *A. J. Davis* und der streng rationellen Gelehrten des fernen Auslandes, welche der reinen Lehre *Christi* und mit *Davis* dem *Christus* meistens entgegentreten, den Werth und Einfluss der Heiligen Schrift im alten und im neuen Testament zu beseitigen streben, und dadurch zum Gegensatz der Richtung des französischen, des deutschen Spiritismus wirken. Diese Bestrebung des Spiritualismus bringt dem Spiritismus grosse Gefahren, mit ihm aber auch dem christlichen Glauben in allen Verzweigungen desselben, und seiner erhabenen Moral

im Angesicht der gelockerten Begriffe der Christenwelt von heute.“ (S. 14/15.)

„Die Spiritualisten Deutschlands durch Vertheidigung antichristlicher Anschauungen und Gefährdung der Glaubenswürdigkeit der Heiligen Schrift — arbeiten eigentlich nur den Materialisten in die Hände.“ (S. 16.)

„Unter solchen Umständen ist der Spiritismus in Deutschland verpflichtet, den Unterschied zwischen beiden Zweigen der Lehre vom Geiste scharf zu zeichnen, damit man aus Mangel an Verständniss für diese Lehre nicht etwa den Schein für das wahre Licht halte und im aufrichtigen Vertrauen des fühlenden Herzens, anstatt die ersehnte Wahrheit, nicht etwa die alte Lüge in ihrer neuen Verkleidung erobert.“ (S. 17.)

„Es giebt viele Spiritisten, denen die Nothwendigkeit einer genauen Theilung der Lehre vom Geiste in Deutschland, behufs Unterscheidung der Spiritisten von den Spiritualisten, unbegreiflich erscheint, und zwar deswegen, weil sie nicht empfinden, was für Schaden aus der Theorie nach *A. J. Davis* und seiner Anhänger für die Lehre *Christi* entsteht.“ (S. 27.)

„Der Spiritismus und seine Vertreter wollen aber nicht müssig zusehen, wie diese langjährige Arbeit in hoher Richtung der christlichen Moral dadurch geschädigt wird, dass der erste Zweig der Lehre vom Geiste, der Spiritualismus, Irrlehren verbreitet, die, infolge von Unkenntniss der Massen unter den Anhängern des Spiritismus selbst, unter dem Mantel des letzteren verbreitet werden.“ (S. 18.)

„Ich will entschiedene Stellung nehmen durch gegenwärtiges Bekenntniss, sowohl in meinem Namen als auch im Namen aller Spiritisten Deutschlands derselben Richtung zum modernen deutschen Spiritualismus, der fast den Gegensatz zum Christenthum zu bilden scheint — und zu dem modernen Unglauben im allgemeinen, mit dem er gemeinsame Richtung zu verfolgen bestrebt ist.“ (S. 11.)

Nun, das Alles ist falsch! Diese Unterschiede bestehen nicht und sind von dem Geiste, welcher sich des ehrenwerthen Namens des Herrn *Kasprowicz* bemächtigt hat, lediglich erfunden, um den guten Glauben seiner Zuhörer zu foppen! Ausgerüstet mit der Instruction, welche uns *Kardec* für diese schwierigen Fälle gegeben hat, wollen wir jetzt an die Analyse dieser „intellectuellen Kundgebung“ herangehen, — wollen wir deren „Logik“, „Wahrheit“, „inneren Sinn“ und „Endzweck“ untersuchen.

Widerlegung des ersten Unterschiedes.

Wenn, um mit der „Logik" zu beginnen, der Spiritualismus sich nur mit physikalischen Manifestationen beschäftigt, wie kann man alsdann von seinen Lehren sprechen? Nicht allein von ihnen sprechen, sondern sie fürchten? Wie kann man sagen, dass der Spiritualismus „Irrlehren verbreitet", dass er „fast den Gegensatz zum Christenthum zu bilden scheint" u. s. w.? Es ist doch klar, dass der Spiritualismus sich nicht einzig nur mit physikalischen Beweisen der Existenz des Geistes beschäftigt, sondern dass er ausserdem eine wohl formulirte philosophische und religiöse Lehre besitzt und dass in Folge dessen unser himmlischer Prediger selbst die logische Absurdität seiner Definition des Spiritualismus bewiesen hat.

Betrachten wir jetzt einmal die Thatsachen: Zu behaupten, dass es die Specialität des Spiritismus sei, die Existenz der Seele und ihre Unsterblichkeit durch „intellectuelle Kundgebungen" zu beweisen, dass die Spiritisten im Gegensatz zu den Spiritualisten „statt durch physikalische Erscheinungen, durch Wort und Schrift von Jenseits belehrt werden", — heisst, den Beweis einer vollständigen Unwissenheit über den besprochenen Gegenstand liefern, oder dreist lügen. Die Hunderte von Werken, welche der spiritualistischen Litteratur angehören (und die unser unsichtbarer Mystifikator die Unklugheit, anzudeuten, aber nicht die Weisheit, zu studiren, gehabt hat), geben uns den unwiderleglichen Beweis dafür. Unter den grossen, auf medianimischem Wege geschriebenen Werken der ersten Zeit des Spiritualismus will ich nur die folgenden citiren:

Edmonds: — „Spiritualism". 1851. Zwei Bände 8°, jeder 500 Seiten stark, enthält die erhabensten Mittheilungen über die Lehre vom Geiste und die Moral, welche sich aus ihr ergiebt.

Linton: — „Healing of the Nations." (Die Heilung der Nationen.) 1855. Zwei Bände 8°, jeder 500 Seiten stark, über denselben Gegenstand.

Spear: — „The Educator, being suggestion theoretical and practical designed to promote man-culture and integral reform." (Der Erzieher, eine theoretische und praktische Anweisung zur Beförderung der Cultur und vollständigen Reform der Menschheit.) 1857. 1 Band 8° von 650 Seiten.

Stiles: — „Twelfe messages from the spirit *J. Q. Adams.*“ (Zwölf Botschaften vom Geiste des *J. Q. Adams.*) 1859. 1 Band 8⁰ von 500 Seiten.

King: — „The Principles of Nature.“ (Die Principien der Natur.) Saratoga, 1866. 300 Seiten 8⁰.

Unter den Werken derselben Art, vom Format der Bände *Allan Kardec's*, greife ich zufällig die folgenden aus meiner Bibliothek heraus: —

„Voices from the Spirit-World, being communications from many spirits by the hand of *Isaac Post*, Medium.“ (Stimmen aus der Geisterwelt, Mittheilungen vieler Geister durch die Hand des *Isaac Post*, eines Mediums.) Rochester, 1852.

„Series of communications, written on Love and Wisdom by impression from the spirits,“ by *Harshman*. (Eine Reihe Mittheilungen über Liebe und Weisheit, durch Geister-Eindruck geschrieben von *Harshman.*) 1852.

„Light from the Spirit-World“ by *Hammond*, medium. (Licht aus der Geisterwelt. Von dem Medium *Hammond.*) Rochester, 1852.

„Discourses from the Spirit-World dictated through Rev. *R. P. Wilson*, writing medium.“ (Gespräche aus der Geisterwelt, dictirt durch den Ehrw. *R. P. Wilson*, Schreib-Medium.) New York, 1853.

„The Religion of Manhood, or the Age of Thought.“ by Dr. *J. H. Robinson*. (Die Religion der Menschheit oder das Zeitalter des Denkens. Von Dr. *J. H. Robinson.*) Boston, 1860.

„The Future Life as described and portrayed by Spirits“ through Mrs. *E. Sweet*. (Das zukünftige Leben, beschrieben und portraitirt von Geistern durch Frau *E. Sweet.*) Boston, 1869.

„Instructive Communications from Spirit-Life,“ written through Mrs. *S. E. Park*. (Lehrreiche Mittheilungen aus dem Geisterleben, geschrieben durch Frau *S. E. Park.*) Boston, 1869.

Ambler: — „Elements of Spiritual Philosophy.“ (Elemente geistiger Philosophie.) New York, 1852.

„Philosophy of Creation by *Thomas Paine*, through the hand of *Horace Wood*, Medium.“ (Philosophie der Schöpfung von *Thomas Paine*, durch die Hand des Mediums *Horace Wood.*) Boston, 1854.

Warren: — „Supernal Theology and Life in the Spheres.“ (Himmlische Theologie und das Leben in den Sphären.) New York, 1852.

Das sind nur ein Dutzend spiritualistischer, mediumistisch geschriebener Werke; es würde mir leicht sein, diese Liste bis auf ein Hundert von Werken dieser Art zu vervollständigen. Der Spiritismus würde mir kaum ein Dutzend dagegen liefern.

Aber unter den medianimisch geschriebenen Werken des Spiritualismus gebührt der erste Platz ohne Widerstreit denen von *Hudson Tuttle*, welche eine systematische Darstellung der Phänomene und der spiritualistischen Lehre enthalten, wie man aus den folgenden Titeln seiner Werke ersehen kann: —

„Arcana of Nature.“ (Die Geheimnisse der Natur.) Vol. I. „The History and Laws of Creation.“ (Die Geschichte und Gesetze der Schöpfung.) Vol. II. „The Philosophy of Spiritual Existence and of the Spirit-World.“ (Die Philosophie des geistigen Daseins und der Geister-Welt.) —

„Arcana of Spiritualism.“ (Die Geheimnisse des Spiritualismus:) „a Manual of Spiritual Science and Philosophy.“ (Ein Handbuch spiritueller Wissenschaft und Philosophie.)

„Career of God-Idea in History.“ (Die Bahn der Gottes-Idee in der Geschichte.)

„Career of Christ-Idea in History.“ (Die Bahn der Christus-Idee in der Geschichte.)

„Career of religious ideas in History. (Die Bahn der religiösen Ideen in der Geschichte.)

„Ethics of Spiritualism.“ (Die Sittenlehre des Spiritualismus.) —

Wie gross ist daher die Unwissenheit unseres geistigen Predigers, wenn er sagt: — „Nur die philosophischen Werke von *A. J. Davis* beschäftigen sich mit Theorien über die Kräfte der Natur und fügen dieselben in ein harmonisches, wenn auch manchmal haltloses System des Weltlebens“ — (S. 5 u. 14); und weiter, wo er sagt, dass die Spiritualisten „keine einheitliche Theorie des Verkehrs, kein System besitzen*) — und haben sie diese Arbeit ihren weiteren Vertretern, den Spiritisten überlassen.“ (S. 14 v.)

Aber das ist noch nicht Alles: der Spiritualismus besitzt nicht bloss eine Menge durch medianimische Schrift

*) Sub 21) der von Herrn *Kasprowicz* selbst Seite 6 in der Note aufgeführten Liste *Davis*'scher Werke steht: „Philosophie des geistigen Verkehrs“, und Nro. 22) „Das gegenwärtige Zeitalter und das innere Leben“ ist die Fortsetzung davon. Beide systematischen Werke mit einer ersten einheitlichen Theorie des geistigen Verkehrs sind bereits in den Jahren 1851 und 1853 im Original in erster Auflage erschienen.



erhaltener „intellectueller Kundgebungen“, sondern auch eine noch weit grössere Masse „intellectueller Communicationen“, welche wirklich durch das „Wort“ gegeben sind, weil sie von den Medien im Zustande der Inspiration oder Verzückung mündlich überliefert wurden. Hauptsächlich aus diesen Reden schöpft die spiritualistische Bewegung die intellectuelle Kraft, welche ein Element sozialer Reform aus ihr gemacht hat. Seit 25 Jahren erscheinen in Amerika allwöchentlich Zeitungen in grossem Folio-Format, welche besonders dem Studium und der Anwendung der spiritualistischen Philosophie gewidmet sind, und beinahe in jeder Nummer derselben kann man ausser einer unendlichen Mannigfaltigkeit „intellectueller Kundgebungen“ (von einem mehr oder weniger persönlichen Character) öffentliche mediumistische Reden über alle Arten von Themata finden, welche sich auf diese unermessliche Frage beziehen.*) Mehrere dieser mediumistischen Redner haben sogar einen grossen Ruf erworben; es genügt, nur zu nennen: Mrs. *Hardinge*, Mrs. *Tappan*, deren Reden sogar besonders veröffentlicht worden sind; und in England: Mr. *Morse*, Mr. *Colville*, deren Reden oft im „Medium“, einem zu London erscheinenden spiritualistischen Wochen-Journal, gedruckt worden sind. Diese Art intellectueller Mediumität ist sogar in der Praxis des „Spiritismus“ ganz unbekannt.

Mit einem Worte: die intellectuellen Materialien des Spiritualismus sind so kolossal, dass das ganze Leben eines Menschen nicht genügen würde, um ein entsprechendes Studium daraus zu machen. Es ist mir unmöglich, hier noch in grössere Details einzugehen, — es würde diess ein ganzes Buch erfordern.

Es ist also, selbst nach diesem kurzen Abriss, klar, dass die Definition des ersten Unterschiedes zwischen dem Spiritualismus und dem Spiritismus, welche von unserem Redner aus dem Jenseits gegeben wurde, vollständig falsch ist; dass der eigentliche Unterschied darin besteht, dass „die Spiritisten hauptsächlich nur durch Schrift vom Jenseits belehrt werden,“ die Spiritualisten aber nicht bloss „durch physikalische Erscheinungen“, sondern auch durch Wort und Schrift, und diess zwar in einer solchen Ueberfülle von Materialien, in Vergleichung mit welcher die ganze spiritistische Litteratur — ungeachtet der „vielen Hunderte von Werken und Zeitschriften“, mit welchem es unserem Redner uns zu überschütten gefällt, — nur als ein Hundert-

*) Ich habe in meiner Bibliothek circa 50 Bände in Folio von solchen Journalen.

theilchen erscheint. Es ist auch klar, dass unser himmlischer Redner seine ganze Kenntniss des Spiritualismus nur aus meinen deutschen Ausgaben von dessen Werken geschöpft und sich eingebildet hat, sie enthielten Alles!!

Widerlegung des zweiten Unterschiedes.

Beginnen wir auch hier mit der Logik. Einerseits versichert man, dass der Spiritualismus „den Gegensatz zum Christenthum bildet" (S. 11), dass er „den Werth und Einfluss der Heiligen Schrift zu beseitigen strebt" (S. 14 und S. 16 o.), dass er durch „Vertheidigung antichristlicher Anschauungen (S. 16. o.) .... dem Spiritismus grosse Gefahren bringt, mit ihm aber auch dem christlichen Glauben in allen Verzweigungen desselben und seiner erhabenen Moral u. s. w." (S. 15 o.) — Andererseits versichert man uns: „Die Lehre *Christi* besteht daher heute nicht mehr im privilegirten Christenthum, sondern bei allen Menschen dort, wo die Gottes- und die Nächstenliebe das Herz regiert. Der Spiritismus hat verstanden, die Eigenschaft des wahren Christenthums allen andern Religionen der Welt zugänglich zu machen. . . . Dem Spiritismus ist diese Arbeit deswegen gelungen, weil er auf dem Boden der ursprünglichen Lehre *Christi* steht und, dem Gesetz der Gottes- und Nächstenliebe in der Wahrheit huldigend, auf seine Fahne schrieb: ‘Ohne Liebe kein Heil’!" (Seite 19.) „Dem Spiritismus ist das Gesetz der Gottes- und der Nächstenliebe einzig und allein maassgebend." (S. 20.) .... „Nur diese Moral, welche der höchste Geist im Universum (?) und deswegen (?) Sohn Gottes genannt, *Jesus Christus*, lehrt, — einzig und allein den richtigen Weg zur Vervollkommnung des menschlichen Geistes auf Erden zeigt, — nur die Befolgung der Lehre *Christi*, wie solche Er selbst gepredigt hat, kann einzig und allein die zukünftige Seeligkeit sichern." (Seite 12.)

Es ist in die Augen springend, dass diese beiden Reihen von Grundsätzen in vollem logischem Widerspruch sind und einander gegenseitig ausschliessen. Wenn es sich einzig nur um die christliche Moral, um das Gesetz der Gottes- und Nächstenliebe handelt, so ist es nicht logisch, die Fragen des „christlichen Glaubens" und der „Heiligen Schrift" hineinzumischen. Es ist also klar, dass unserem himmlischen Prediger zufolge das Gesetz der Liebe **nicht** „einzig und allein maassgebend ist", sondern dass es noch einen anderen Hauptunterschied giebt. Worin besteht derselbe?

Und hier ist es, wo die äusserste Malice, — die schalkhafteste Tücke, — unseres Mystifikators sich in all ihrem

Glanze zeigt. Er wagt nicht zu sagen, dass die Moral des Spiritualismus nicht christlich sei, dass sie eine andere sei als die des Spiritismus und dass das Gesetz der Gottes- und Nächstenliebe nicht für den Spiritualismus existire; sondern er beschuldigt ihn nur, dass er danach strebe, „in das weitere moralische Leben in Deutschland einzugreifen,“ „sich zum moralisch-geistigen Leiter der Menschheit aufzudrängen“ (S. 14) — ein Recht, welches der Spiritismus für sich allein reservirt wünscht, denn er allein habe es seinerseits meisterhaft verstanden, . . . der Menschheit in ihrer moralischen Richtung den sicheren Wegweiser . . . . zu geben.“ (S. 13.) Aber worin besteht denn nun diese Beeinträchtigung der spiritischen Moral, diese Gefahr (S. 15 oben) für die wahre christliche Moral? — Unser geistiger Moralprediger sagt es uns nicht. Er lässt seine Zuhörer muthmaassen, was ihnen gefällt! Dann erweitert er das Gebiet der Gefahr: es ist nicht mehr bloss die Moral, es sind auch „die reine Lehre „*Christi*“, „der christliche Glauben in allen Verzweigungen“, der *Christus* selbst (Seite 6, 14 und 16), „die Heilige Schrift“ und endlich „das ganze Christenthum“, welche vom Spiritualismus angegriffen sein sollen; mit einem Wort, ‚zwischen beiden Lehrabzweigungen besteht ein schrecklicher Abgrund, „eine breite und tiefe Kluft, die Kluft des modernen Unglaubens.“ (S. 21.) Aber worin besteht denn nun diese schreckliche Differenz, dieser Abgrund, dieser Unglaube? Von Neuem ein vollständiges Schweigen; unser himmlischer Prediger erklärt sich nicht! Eine Sache ist nach ihm klar: dass die Spiritisten **Christen** sind; die Spiritualisten aber sind — **Antichristen**! Niemand vermuthete das — er denuncirt uns. Wir sind sonach verloren. Die Scheiterhaufen stehen schon bereit; wir sollen nun lebendig verbrannt werden!! Unser geistiger Prediger hat geglaubt, dass wir uns noch im Mittelalter, in der Zeit der Inquisition befinden. Zum Glück täuscht er sich, und wir sind im Stande, seine ganze Mystifikation ohne Furcht für unser Leben zu entlarven.

Das Wort „Unglauben“ und einige andere Ausdrücke lassen uns sehr gut zwischen den Zeilen lesen, um was es sich handelt. Der Spiritualismus ist reiner Rationalismus (Vernunftlehre); er erkennt die Cardinal-Dogmen der christlichen Lehre nicht an: den Fall der Engel, die Erbsünde, den Teufel, die Hölle, die Erlösung, die Gnade, die Wiederauferstehung der Todten, das letzte Gericht, die Gottheit *Christi* und die directe göttliche Inspiration der Heiligen Schrift, in der orthodoxen und gewöhnlichen Annahme dieser Worte. — Hierin liegt die Anschuldigung!

Und der Spiritismus? Unser himmlischer Prediger, der sich so gern als einen „spiritischen Christen“ bezeichnet, will dadurch wahrscheinlich begreiflich machen, dass diese Lehre dem orthodoxen christlichen Glauben treu geblieben sei und alle oben aufgeführten Dogmata anerkenne. Hier erreicht die Mystifikation ihren Gipfelpunkt: denn die Lehre des Spiritismus ist ganz ebenso **rationalistisch** wie die des Spiritualismus; ebenso wie dieser letztere ignorirt sie alle jene Dogmen. Derjenige, welcher dem Spiritismus den Beinamen **christlich** giebt, will alsdann von der allgemeinen Lehre desselben eine Ausnahme machen; es wird sich dann nur um persönliche Meinungen handeln, die man näher bestimmen muss; denn im Spiritualismus sowohl wie im Spiritismus giebt es individuelle Versuche, den Rationalismus mit diesen Lehren zu versöhnen, — nicht mit der Morallehre *Christi*, die dem Rationalismus nichts Entgegengesetztes enthält, sondern — mit den hauptsächlichsten Dogmen der christlichen Kirche: der Offenbarung und der Erlösung. Da aber unser Prediger nur vom allgemeinen Character dieser beiden Zweige der „Lehre vom Geiste“, wie er sie nennt, redet, so kommen diese Ausnahmen hier nicht in Betrachtung; und da es ihm überdiess gefallen hat, als Repräsentanten dieser beiden Lehrabzweigungen ***Davis*** und ***Kardec*** zu nennen, so wollen auch wir uns auf diese beiden Quellen beschränken, um zu beweisen, wie sehr der Unterschied zwischen ihnen gleich Null ist.

Dass in der spiritistischen Lehre, wie sie von *Allan Kardec* im „Buche der Geister“ und wo sie „ein vollständiges System“ darbietet, von den Dogmen, um die es sich hier handelt, nicht die Rede ist und dass diese Dogmen sich logisch nicht an sie anschliessen können, das ist hinlänglich klar, ohne dass es nöthig wäre, auf Details einzugehen. Sie ist reiner Naturalismus. Es ist in ihr nicht die Rede von christlicher Moral; die moralischen Gesetze sind darin betrachtet als göttliche oder natürliche Gesetze. Da heisst es z. B.: „Das natürliche Gesetz ist das Gesetz Gottes, es ist das einzig Wahre für das Glück des Menschen; es zeigt ihm, was er thun und lassen soll.“ (Das Buch der Geister, III. Abschnitt: „Die moralischen Gesetze“, §. 614.) „Alle Naturgesetze sind göttliche Gesetze.“ (Daselbst §. 617.) „Wo ist das Gesetz Gottes geschrieben? — In dem Gewissen.“ — „Hat Gott gewissen Menschen die Mission gegeben, das Gesetz zu offenbaren? — Ja, gewiss; zu allen Zeiten haben Menschen diese Mission erhalten. Es sind höhere Geister, welche zu dem Zwecke

incarnirt (einverleibt) sind, die Menschen fortschreiten zu machen." (Daselbst, §§. 621, 622.) — Hierin liegt der Schlüssel der Offenbarung nach der Doctrin des Spiritismus.

Dass die Heilige Schrift durch *Kardec* von einem vollkommen rationalistischen Gesichtspunkte aus behandelt ist, dafür genügt die blosse Erwähnung seines Werkes: „Die Genesis, die Wunder und die Weissagungen nach dem Spiritismus."

Der Hauptpunkt bleibt das Dogma von der Gottheit *Christi.* Dass die spiritistische Lehre dessen nicht bedarf, das zeigt sich aus der Darstellung dieser Lehre im „Buche der Geister." *Kardec* spricht sich darüber ausführlich aus in seiner Abhandlung „Der Character der spiritischen Offenbarung": — „Die Lösung dieser Frage berührt den Spiritismus nur beiläufig, da er sich mit den speziellen Dogmen dieser oder jener Religion nicht zu beschäftigen hat; als einfache philosophische Lehre gebehrdet sie sich weder als Vorkämpfer noch als systematischer Gegner irgend eines Cultus und lässt einem Jeden seinen Glauben ... Der Spiritismus ist neutral in dieser Frage; er ist an der einen Art der Lösung ebenso wenig interessirt als an einer anderen; er ist ohne das seinen Weg gegangen und wird noch weiter vorwärts gehen, welches auch das Resultat sein möge; ausserhalb besonderer Dogmen stehend, ist das für ihn gar keine Frage des Lebens oder Sterbens... Die Elemente einer Lösung sind heut zu Tage vollständig, aber der Boden ist noch nicht bereitet, um den Samen aufzunehmen: eine vorzeitige Lösung, welche es auch sei, würde zu sehr der Opposition von der einen und der anderen Seite begegnen und dem Spiritismus mehr Parteigänger entfremden, als ihm solche zuführen; deshalb legt uns die Klugheit die Pflicht auf, uns jeder Polemik über diesen Gegenstand zu enthalten." (Revue Spirite, 1867, p. 272.)

Es ist bekannt, dass eines der kräftigsten Argumente der christlichen Lehre zu Gunsten der Gottheit *Christi* die Wunder sind, die er verrichtet hat. In dem Werke *Kardec's* „Die Genesis" befindet sich eine besondere Abhandlung über „die Wunder", worin alle Wunder der Evangelien durch natürliche Gesetze erklärt sind. Er sagt daselbst: — „Ohne das Geringste über die Natur *Christi* vorher aburtheilen zu wollen, weil es nicht in den Rahmen der Untersuchung dieses Werkes passt, kann man, wenn man ihn hypothetisch nur als einen höheren Geist betrachtet, sich doch nicht enthalten, in ihm einen von der erhabensten Ordnung anzuerkennen. ... Durch die ungeheuren Resultate, die er zuwege gebracht hat, konnte seine In-

carnation (Menschwerdung) in dieser Welt nur eine jener Missionen sein, welche nur directen Boten der Gottheit für die Vollführung ihrer Absichten anvertraut werden. (Kap. XV, 2.)

Dass diese Hypothese diejenige ist, welche der Spiritismus wirklich zugestehen muss, um in der Logik seiner Lehre zu verharren, das ersieht man aus dem Werke von *Roustaing*: — „Der christliche Spiritismus; oder die Offenbarung der Offenbarung. Die vier Evangelien erklärt durch die von Aposteln unterstützten Evangelisten.“ *) (Paris, 1866) — worin *Christus* als die Incarnation eines „reinen Geistes“ betrachtet ist, der „wie alle Creaturen zum Zustande der Geistgestaltung (?) sich erhoben hat; der alsdann wie alle Creaturen berufen worden, sich selbst seinen Weg zu wählen,“ u. s. w. (p. 46.) Indem *Kardec* eine Notiz von diesem Werke giebt, drückt er sich folgendermaassen aus: — „Es ist das eine beachtungswerthe Arbeit, welche für die Spiriten das Verdienst hat, in keinem ihrer Punkte im Widerspruch zu sein mit der im ‚Buche der Geister‘ und im ‚Buche der Medien‘ aufgestellten Lehre.“ (Revue Spirite, 1866, p. 190.)

Unserem himmlischen Prediger beliebt es, mit dem Finger darauf hinzuweisen, „was für Schaden aus der Theorie nach *A. J. Davis* und seiner Anhänger für die Lehre *Christi* entsteht“ (S. 17), welche Theorie darin bestehen soll, dass *Davis* „nach seinen anfänglich ausgesprochenen Ansichten *Christus* und seine Wirksamkeit, sowie das Leben und Wirken der zwölf Apostel, wahrscheinlich als eine Mythe betrachtet habe; sollte aber wirklich dieser *Christus*, der Reformator, gelebt und gewirkt haben, betrachtet er ihn in diesem Falle als einen begabten, aber gewöhnlichen Menschen.“ (S. 6.)

Um die ganze Perfidie und Falschheit dieser Denunciation zu entlarven, wollen wir einmal die Definitionen, welche wir über *Christus* in *Kardec* und *Davis* finden, einander gegenüber stellen.

Der Erstere äussert sich, wie folgt: — „*Jesus* ist für den Menschen der Typus der moralischen Vervollkommnung, auf welche die Menschheit auf Erden Anspruch machen kann. Gott stellt uns ihn als das vollkommenste Vorbild dar, und die Lehre, welche er verbreitete, ist der reinste Ausdruck seines Gesetzes, weil er von dem göttlichen Geiste

*) Spiritisme Chrétien; ou révélation de la Révélation. Les quatres Évangiles expliqués par les évangelistes assistés par les apôtres. (Paris, 1866.)



belebt und das reinste Wesen war, das auf Erden erschien.“ (Buch der Geister, §. 625.)

Hören wir jetzt *Davis*: — „*Jesus* war ein Typus (oder Vorbild) eines vollkommenen Menschen, sowohl in seinen physischen wie in seinen geistigen Befähigungen“... „Kein Wesen existirte jemals vor *Jesus*, welches denselben Grad geistiger Erhebung und Verfeinerung besessen hätte: denn er trug in sich die höchste Entwickelung der physischen und geistigen Kräfte.“ (Die Principien der Natur, §§. 159, 166.) „Universale Reinheit und eine die ganze Welt umfassende Liebe war das Zwillingsengelpaar voll ewiger Schönheit, welches im Tempel seines Daseins thronte und aus ihm hervor predigte.“ (Der Denker, p. 119.) „Das Christenthum ist nicht eine Form, sondern ein Princip — ein Princip der Liebe; die Erlösung von Sünde ist nur ausführbar durch eine persönliche und universale Ausübung dieses Princips.“ — (Die herannahende Crisis, p. 21, 25.) Niemals und nirgends hat *Davis* gesagt, dass *Jesus* und die Apostel nur eine Mythe seien, — wie unser Redner zu behaupten sich erlaubt.

Und damit schliesslich kein Zweifel mehr übrig bleibe hinsichtlich der Uebereinstimmung von *Davis* und *Kardec* über die Frage von *Christus*, wollen wir jetzt daran gehen zu zeigen, worin „die Lösung“ dieser Frage nach *Kardec* bestand, — eine Lösung, welche er in dem Schubfache seines Tisches aufzubewahren für „klug“ erachtete, um die Parteigänger des Spiritismus nicht zu sehr kopfscheu zu machen. Diese Lösung befindet sich in einer besonderen Abhandlung, welche er unter dem Titel schrieb: „Étude sur la nature du *Christ*“ (Studie über die Natur *Christi*) und welche nach seinem Tode in der „Revue Spirite“ mit seinen anderen nachgelassenen Werken gedruckt wurde. In dieser Abhandlung beweist *Kardec* mit der Logik und Klarheit, von denen er stets Beweise geliefert hat, — indem er sich einzig auf „die reine Lehre *Christi*“ stützt, — wie sehr das Dogma von seiner Gottheit irrig sei; hier nur ein Citat: — „Sobald als *Christus* nichts aus sich selbst sagt; sobald die Lehre, welche er verkündet, nicht die seinige ist, sondern sobald er sie für von Gott hält, der ihm den Auftrag ertheilt hat, sie zu verkündigen; sobald er nur thut, was Gott ihm die Macht zu thun verliehen hat; sobald er die Wahrheit, die er lehrt, von Gott gelernt hat, dessen Willen er unterworfen ist: — so ist er nicht selbst Gott, sondern nur dessen Gesandter, sein Botschafter und sein Untergebener.“ (Revue Spirite, 1870, p. 369.)

Es ist sonach aus Allem, was so eben gesagt worden ist, klar, dass die Definition des zweiten Unterschiedes zwischen dem Spiritualismus und dem Spiritismus, welcher von durch unseren himmlischen Prediger aufgestellten allgemeinen Gesichtspunkten ausgeht, ganz ebenso falsch ist wie die des ersten; dass die Wahrheit vielmehr die ist, dass der Spiritualismus hinsichtlich seiner Morallehre ganz ebenso **christlich** ist wie der Spiritismus, und dass der letztere hinsichtlich seiner philosophischen oder religiösen Doctrin ganz ebenso **rationalistisch** ist wie der erstere, mit dem er in allen Punkten übereinstimmt; der einzige Unterschied bezieht sich auf die Genesis oder Entstehung des menschlichen Geistes; dem Spiritualismus gemäss folgt die Individualisation des intelligenten Princips dem stets fortschreitenden Gange der Natur und beginnt mit jeder irdisch-menschlichen Geburt; während nach dem Spiritismus diese Individualisation durch einen speciellen Schöpfungsact in einer der Materie präexistirenden geistigen Welt stattfindet, wonach erst die zeitliche Incarnation oder Einverleibung des Geistes oder der Seele, seine Réincarnation oder Wiedereinverleibung u. s. w. folgen.

Ich bin zu Ende. Wir haben gesehen, was dieser Vortrag von überirdischem Ursprung im Gesichtspunkte der Logik und der Wahrheit gilt. Der Instruction *Kardec's* getreu, bleibt uns zur Unterscheidung der guten Geister von den bösen nur noch übrig, „den inneren Sinn" dieses Vortrags, den „Zweck", den er verfolgt, die „Gefühle, welche er inspirirt," zu erforschen. Ach! es ist nur zu klar, dass es kein „besonders ernster und nützlicher Zweck" ist, den dieser unglückliche Geist verfolgt; dass es nicht die Liebe des Nächsten, die Liebe zur Harmonie ist, welche ihn inspiriren und die er seinen Zuhörern hätte einflössen wollen! Anstatt die Vereinigung der Spiritualisten und Spiriten anzustreben während ihren peinlichen Bemühungen, den Menschen den Glauben an Gott und ihre Unsterblichkeit wiederzugeben, — im Menschen und in der Gesellschaft die Oberhoheit des moralischen Gesetzes wiederherzustellen, — anstatt diesen Mitkämpfern für ein und dieselbe Wahrheit wohl begreiflich zu machen, dass es ganz ebenso lächerlich wie unter ihrer Würde gewesen wäre, wenn sie sich angesichts einiger Abweichungen über hypothetische Punkte der Psychogenesie (Seelenentstehung) von einander abwenden wollten, — umsomehr als sie beiderseits an derselben Quelle schöpfen, um diese Punkte zu erörtern, — gefällt sich dieser unbesonnene Geist darin, zwischen diese Menschen Zwie-

tracht zu säen! Und da diese Abweichungen sonst wahrhaft nichtiger Art sein würden, beliebt es ihm, den religiösen Fanatismus aufzustacheln, in den Herzen der Einen Empfindungen des Abscheues für die Anderen zu erwecken, indem er sie ohne die geringste Rücksicht auf die Wahrheit als Feinde *Christi* und seiner Lehre öffentlich denuncirt! Nehmt Euch in Acht vor den Spiritualisten, — ruft er aus —; fürchtet sie, flieht sie, und vor Allem „unterstützt" sie nicht!*) das heisst: kaufet nicht die Bände der 'Spiritualistischen Bibliothek'; abonniret nicht auf die 'Psychischen Studien'; gebet keinen Pfennig zur „Unterstützung" der Ideen, der Werke und der Bemühungen der Spiritualisten... Begreifet wohl, dass es zwischen Euch und ihnen „einen breiten und tiefen Abgrund giebt!" .... Das ist „der innere Sinn" und der praktische Beschluss des ganzen Vortrags. Welch' eine unwürdige Rolle hat doch dieser bösartige Geist den nobel gesinnten, immer christlich begeisterten Herrn *E. L. Kasprowicz* spielen lassen wollen! Wie hat doch *Kardec* Recht zu sagen, dass „die Schelmerei der foppenden Geister manchmal Alles übertreffe, was man sich nur einbilden könne." („Das Buch der Medien", §. 303.)

Ich glaube jetzt hinlänglich erklärt und bewiesen zu haben, weshalb es mir unmöglich gewesen ist, auch nur einen Augenblick zuzugeben, dass Herr *Kasprowicz*, der ehrenwerthe Gründer und Präsident des Spiriten-Vereins zu Leipzig, — ein vollkommener Kenner von Allem, was den Spiritismus betrifft, hätte wirklich selbst der Verfasser des in Rede stehenden Vortrags sein können. Es bleibt für mich kein Zweifel übrig, dass er das unschuldige Opfer einer hinterlistigen Mystifikation aus dem Jenseits gewesen ist. Offenbar befand er sich während seines Vortrages in einem Zustande der Verzückung (Trance) und war bewusstlos von jenem Geiste, dem eigentlichen kenntnissarmen Verfasser des Vortrages, besessen: und somit lieferte die ehrenwerthe Person des Herrn *Kasprowicz* das unter den „Spiriten" erste — obgleich wenig glückliche — Beispiel eines in Verzückung öffentlich sprechenden Mediums. Zu seinem Normalzustande zurückgekehrt, wird er jetzt gewiss nicht verfehlen, sofort gegen diese freche Anmaassung seines achtbaren Namens von Seiten dieses schlimm gesinnten Geistes

---

*) „Ja, manche Anhänger des Spiritismus, infolge der Unklarheit der Begriffe, unterstützen die spiritualistische Richtung in der Meinung, dass sie dadurch ihrer eigenen Ansicht gedient haben." (*Kasprowicz*: „Der Spiritismus etc.", S. 17).

zu protestiren, und wird er sich nicht weigern, sich mit uns in den Gebeten zu vereinigen, welche wir an den Ewigen richten, auf dass wieder der Friede und das Licht in diese arme Seele einkehren, welche in der Unruhe ist und welche die irdischen Leidenschaften noch nicht verlassen zu haben scheinen!

Druck und Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat April 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Magnetiseur Herr Charles Hansen in Leipzig.

Von

Gr. C. Wittig.

Motto: — „Welches gesehen viel Mutter-Kind." . . .
Aus dem alten Faust-Spruche von 1525 über Auerbach's Keller.

Wer sich aus der Lectüre von *A. J. Davis'* Selbstbiographie „Der Zauberstab" (Leipzig, *O. Mutze*, 1868) der auf Seite 228 gegebenen Schilderung des ersten Auftretens des Professor *Grimes* mit seinen wundervollen mesmerischen Experimenten und der Folgen, welche dieselben sekundär auf *Davis* hatten, erinnert, wird gewiss an der Mittheilung des Folgenden ein erhöhtes Interesse nehmen, welches durch die jüngsten Mittheilungen des Herrn Herausgebers dieses Journals über den Magnetiseur Herrn *Donato* in Paris nur noch gesteigert werden kann. Magnetiseur Herr *Charles Hansen* aus Dänemark ist nach dreizehnjähriger Abwesenheit von Europa wieder wie einst als Magnetiseur aufgetaucht und hatte bereits in der ersten Hälfte des März in Berlin vor Tausenden seine Experimente gezeigt und selbst die widerwillige Berliner Presse durch eine besondere Matinée zu einer gewissen Anerkennung gezwungen,*) ehe er Leipzig

*) Man sehe „Kurze Notizen" in der III. Abth. dieses Heftes sub *i*) und *l*).

mit seinem Besuch beehrte. Referent hatte das Glück, durch Herrn *Hoguet*, welcher von Potsdam direct mit Herrn *Hansen* behufs dessen besonderer Einführung bei einigen maassgebenden Persönlichkeiten hierher reiste, denselben vom Bahnhof aus kennen zu lernen. Er fand in ihm einen höflichen, durch sein freundliches Entgegenkommen sofort gewinnenden Herrn, welcher eher ein sanftes, weiches Gemüth, als eine strenge männliche Kraft verrieth, die andere Naturen sich magnetisch und psychisch unterwürfig machen könnte.

Schon am Abende seines Eintreffens am 25. März fand im grossen Saale der Leipziger Centralhalle die erste Vorstellung statt, welche mit einem vortrefflichen anderthalbstündigen Militairconcert von 8 Uhr ab eingeleitet wurde. Gegen $9^1/_2$ verfügte sich Herr *Hansen* auf das erhöhte Podium und hielt eine kurze Ansprache an die ziemlich zahlreich Versammelten über den Ursprung des menschlichen Magnetismus, seine Erneuerung durch *Mesmer* und seine verschiedenartige Ausübung. Alsdann ersuchte er eine Anzahl Damen und Herren, sich ihm zur Verfügung stellen zu wollen, indem er versicherte, dass er seiner Kraft so gewiss sei, dass keinerlei üble Folgen für irgend Jemand daraus entspringen könnten. Gegen 40 jüngere und ältere Männer verfügten sich auf die dort zurecht gestellten Stühle des Podiums. Jedem derselben wurde (wie auch dem Referenten, der sich unter ihrer Zahl befand,) ein schwarzer Manschettenknopf von Jet in die Hand gegeben, in dessen Mitte ein diamantförmig facettirter böhmischer Krystall in Regenbogenfarben funkelte. Herr *Hansen* hiess Alle wenigstens 10 Minuten lang auf denselben unverwandt blicken, während dessen er die je 4 Reihen Stühle zu beiden Seiten durchschritt und über Jeden mit seinen beiden Händen vom Kopf aus zu beiden Seiten bis zu seinen Knieen einen magnetischen Strich herabführte. Er ging alle Personen in dieser Weise dreimal durch, also Jeden dreimal magnetisch streichend; alsdann ergriff er Jeden beim Kopf über der Stirn, hiess ihn die Augen schliessen, nahm ihm den Knopf aus der Hand und führte mit den Fingern seiner Hand mehrere magnetische Striche von der Stirn aus zu beiden Seiten der Nase bis zum Munde herab und erklärte plötzlich: „Jetzt können Sie die Augen nicht mehr öffnen; versuchen Sie es!“ Wenn diess trotz aller Bemühungen des Magnetisirten nicht gelang, so hatte er ein taugliches Subject für seine Experimente gefunden. Er versuchte hierauf noch nach freiwilligem Zusammenbeissen der Zähne desselben Subjects diese letzteren durch Striche rechts und links die Wangen herab und unter dem Kinn hervor im zusammengebissenen Zustande starr

festzuhalten, was fast bei Jedem mehr oder weniger gelang, der die Augen nicht wieder zu öffnen vermocht hatte. Durch eine schnelle Bewegung der Hand vorüber dem Gesichte und Anblasen desselben hob er sowohl den Augen- wie den Kinnbackenstarrkrampf fast augenblicklich wieder auf. Unter 40 Personen, von denen leider nur wenige richtig aufmerksam gewesen waren und seine Bedingungen treulich erfüllt hatten, fand er 10 zum weiteren Experimentiren taugliche Subjecte, welche er auf der Bühne zurückbehielt, während er die übrigen Herren auf ihre früheren Sitze entliess. Referent befand sich unter Letzteren.

Hierauf begannen die eigentlichen Experimente mit den verschiedenen Individuen. Er führte sie alle nach einander, seine Hand auf oder an dem Kopfe des Subjects, in die Mitte des Podiums und wiederholte deutlich das Augenschliessen und Zähneschliessen, liess alsdann den Zeigefinger der rechten Hand des Subjects an seine ausgespreitzte rechte Handfläche anpressen und wich dann plötzlich rückwärts zurück, worauf das magnetisirte Subject ihm in allen Bewegungen, immer den Finger fest an des Magnetiseurs Hand haltend, folgen musste, selbst mit verschiedenseitigen Drehungen unter seinem Arm. Alsdann pflegte er bei einem anderen Individuum den rechten Arm desselben zu magnetisiren, sich denselben über seine Achsel zu legen, ihn loszulassen und dann das Subject humpelnd nach sich zu ziehen, während der Arm steif und starr über der Achsel liegen blieb. Nur Gegenstriche hoben solche Wirkung auf. Die Betroffenen waren selbst verwundert, wenn sie wieder zu sich kamen. Auch fixirte er etliche mit seinen Augen, indem er sie starr durch seine Brille anblickte, worauf ihm dieselben ebenso nachfolgten wie die ihn mit dem Finger Berührenden.

Er liess nun ein anderes Subject, nachdem er ihm zuvor den rechten Arm magnetisirt und starr gemacht hatte, die Hand fest zuschliessen, verfestigte dieselbe mit kreuz und quer darüber geführten Strichen, so dass es dieselbe nicht mehr zu öffnen vermochte, und hiess alsdann das Subject mit aller ihm zustehenden Kraft entweder auf seine (des Magnetiseurs) eigene ihm entgegengeballte linke Faust, oder auf einen Theil seines Körpers oder Kopfes losschlagen, fächelte während dessen mit seiner Rechten gleichsam wie seitwärts ablenkend in der Luft vor des Subjects geballter und zuschlagender Faust, und zu des Schlagenden wie aller Zuschauer Verwunderung ging jeder der geführten Hiebe fehl. Nach Entmagnetisirung der Hand hörte dieser Zauber auf, welcher mit noch manchen anderen Experimenten stark an des *Mephistopheles* Beschwörung der Studenten in *Auer-*

bach's Keller erinnerte, als dieselben auf ihn und *Faust* eindringen wollten.

Es folgten nun einige von ihm sogenannte psychische Experimente, weil bei ihnen die Einwirkung seiner Gedanken und Vorstellungen, die er dem Subjecte mit seinem Willen einpräge, besonders deutlich hervortreten. Anfangs versuchte er einem anderen Individuum, nachdem er es magnetisirt, das Gedächtniss seines Namens zu benehmen. Zuerst nannte es denselben noch deutlich, bei weiterer Einwirkung des Magnetiseurs mit den Fingern seiner rechten Hand über der Gegend oberhalb der Nasenwurzel an der Stirn blieb das Gedächtniss des eigenen Namens auf Befragen plötzlich aus — ebenso auch bei einem zweiten Versuche vermochte das Subject den ersten Buchstaben des Alphabets nicht mehr zu nennen, welche Erinnerung erst wieder eintrat nach erfolgter Entmagnetisirung. Der Magnetiseur sagte aber dem Subject zuvor ausdrücklich: „Jetzt können Sie Ihren Namen nicht mehr nennen — jetzt wissen Sie den ersten Buchstaben des Alphabets nicht mehr u. s. w.“ Doch behauptet er diess auch durch stillschweigendes Denken und Wollen bewirken zu können.

Einem jungen Manne, den er zuvor mit magnetischen Strichen die Kreuz und Quer über den Kopf behandelt, bildete er hierauf die Gefühls-Illusion ein, er sei mit seinen Haaren den brennenden Gasflammen des Kronleuchters zu nahe gekommen, so dass sein Kopf jetzt lichterloh brenne, — er solle schleunigst löschen, da auf dem Stuhle vor ihm stehe ein Becken mit Wasser! Der Betreffende griff sich in Folge dessen mit beiden Händen eiligst auf seinem Kopfe umher, als wolle er die brennenden Haare ausdrücken, stürzte sich eifrig an den ihm bezeichneten leeren Stuhl, beugte sich wie zu einem Waschbecken nieder und machte zu Aller Belustigung die hastigsten Schöpf- und Waschbewegungen, denen nur die entmagnetisirende Wirkung einiger Handstriche des Operators und sein Blasen ins Gesicht des Illusionirten wieder ein Ende machte.

Nach diesen interessanten Proben ging Herr *Hansen* dazu über, einem anderen zuvor magnetisirten Subjecte eine Geschmacks-Illusion einzuprägen. Er sagte ihm, der Kronleuchter sei ein herrlicher Birnbaum, auf welchem die süssesten Birnen wüchsen. Das Subject sah und griff danach — der Magnetiseur spielte ihm dabei geschickt eine rohe Kartoffel in die Hand, welche von dem Subject zuvor aufmerksam betrachtet und auf Zureden des Magnetiseurs für eine der schönsten Birnen anerkannt wurde, in welche zu beissen eine Lust sei. Das Subject biss wirklich hinein

und ass mit Vergnügen ein grosses Stück davon. Der Kartoffelgeschmack trat erst nach der Entmagnetisirung ein. Diese Macht des Operators, seinem Subject beliebige Dinge einzubilden, vermag für ein solches auch Wasser in jeden beliebigen Wein zu verwandeln.*) Eine ähnliche psychische Einwirkung berühmter Geister auf Massen und Völker durch tonangebende Schlagwörter und Ideen beruht vielleicht auf demselben Gesetz.

Der Einfluss des Operators sollte sich aber noch deutlicher bewähren. Ein anderer junger Mensch, der vorher sehr skeptisch erschienen war und gelacht hatte, wurde vom Magnetiseur fascinirt und vor einen Stuhl gestellt. Diesen Stuhl bezeichnete ihm Herr *Hansen* als das schönste gesattelte Reitpferd. Er gab ihm einen Stecken als Reitgerte in die Hand und hiess ihn sein Pferd so schnell als möglich besteigen und davon reiten, denn hinter ihm folge ein anderer Reiter, der ihn verfolge, ihn aber nicht einbekommen würde, wenn er schnell los reite. Das Subject sagte zu Allem „Ja", schwang sich wirklich mit Reiterart auf den Stuhl und ritt zum Ergötzen des versammelten Publikums wohl dreimal rings auf dem erhöhten Podium mit seinem Stuhle umher, wie ein Knabe auf seinem Steckenpferde, sich beständig ängstlich nach seinem Verfolger um-

*) Dieses merkwürdige Experiment hat Herr *Hansen* am 3. April cr., am Tage vor seiner Wiederabreise von Leipzig, wohin er übrigens gegen den 20. April zurückzukehren gedenkt, einer geschlossenen Gesellschaft von gelehrten und Standespersonen vorgeführt, indem er zwei von ihm Magnetisirten zugleich einbildete, ein Glas weissen Wassers sei plötzlich roth und demzufolge zu Rothwein geworden. Beide tranken mit Behagen davon und erklärten das ihnen nun wirklich roth erscheinende Wasser für vortrefflichen Rothwein. Den letzten Tropfen verwandelte er angeblich in Tinte, so dass der ihn Trinkende ihn sofort unter Geberden des Abscheus wieder von sich spuckte. Ferner hiess er einen jungen Mann, Sohn des Herrn Director Dr. B. hier, sich an das untere Ende des Saales zu stellen, ihm den Rücken zuzukehren und sich die Augen zu verbinden und so fest und ruhig stehen zu bleiben. Herr *Hansen* fing jetzt vom obern Ende des Saales an, ihn mit seinen beiden Händen bald schneller, bald langsamer, gleichsam heranhaspelnd, zu magnetisiren: und zum grössten Erstaunen der sämmtlichen Anwesenden zog er sein diesen Handbewegungen genau entsprechend bald schneller bald langsamer rückwärts gehendes Medium zu sich an das obere Ende des Saales heran. Die wirkende magnetische Kraft des Herrn *Hansen* reichte also hier ca. 60 Fuss weit, obgleich nach Herrn Prof. *Zöllners* grundlegendem Kapitel „über Wirkungen in die Ferne" in dessen „Wiss. Abhandl." I. Theil die Weite der Entfernung bei dergleichen geistigen und magnetischen Einwirkungen nur eine verhältnissmässig secundäre Rolle spielt. — Hoffentlich werden über diese letzte Vorstellung und deren höchst interessante Experimente noch Mittheilungen aus berufeneren Federn fliessen, als die meinige ist.

schauend und mit der vermeintlichen Reitgerte sein Pferd immer neu anspornend. Einige entmagnetisirende Handbewegungen und Zufächeln von Luft mit einem Taschentuche brachten den so stark Illusionirten wieder zu sich.

Das Hauptexperiment, einen Menschen vollkommen starr und steif in seinem ganzen Körper bis zur Gefühllosigkeit zu machen, wurde von Herrn *Hansen* zuletzt ausgeführt. Er magnetisirte ein letztes Subject stehend von Kopfe bis zu Fuss mit seinen beiden Armen, bis dasselbe starr in seine Arme fiel. Ein Gehülfe setzte zwei Stühle in gehörige Entfernung und man legte den starr und steif gewordenen Körper mit dem Kopfe bis zum Nacken auf den einen Stuhl und die Fusshacken desselben auf den anderen, während der übrige Körper frei in der Luft schwebte oder vielmehr steif und fest wie ein Balken auf seinen beiden Enden auflag. Nachdem der Magnetiseur zuvor noch die Lendennerven des Körpers magnetisirt hatte, setzte er sich mitten auf den Bauch seines Subjets, ohne denselben herabdrücken zu können, ja er stellte sich mit beiden Füssen auf ihn, ohne dass der Körper merklich aus seiner steifen Lage gewichen wäre. Nach mehreren entmagnetisirenden Strichen über Kopf und Körper und Zufächeln von Luft mit dem Taschentuche knickte plötzlich der Körper wie ein Taschenmesser zusammen und fiel, vorsichtig gehalten, auf den Boden. Das Experiment war ebenso exact als überzeugend, weil anwesende Aerzte in dem magnetisch Starren weder durch Brennen der Haut, noch durch Kitzeln der Nase ein Gefühl davon erregen konnten und die Pupillen der aufgebrochenen Augenlider wie beim Tiefschlafenden in die Höhe gerichtet waren. Ein krampfhafter kataleptischer Zustand war es nicht, sondern eben ein ganz eigenartiger magnetischer. Ob der Magnetisirte nur die Last seines Magnetiseurs, oder die einer jeden Person, mit solcher Leichtigkeit ertrug, konnte Referent noch nicht ermitteln.

In den folgenden Séancen variirte Magnetiseur Herr *Hansen* diese Experimente noch in manchen Beziehungen. Der Erfolg war stets derselbe. Nicht immer gelingt ein Experiment sofort, es müssen bisweilen wiederholte Versuche stattfinden. Ein Subject wollte sich am folgenden Abend vom Podium entfernen und stieg bereits über die Rampe desselben; aber Herr *Hansen* bemerkte es, legte ihm nur die Hand auf den Kopf, strich es und sagte ihm: „Nein, nein! kommen sie nur hübsch mit mir!“ und siehe da! der anfänglich widerstrebende junge Mann musste dem Magnetiseur unwiderruflich folgen, wohin er ihn mit seinem blossen Blicke zu lenken beliebte.

In einer Privat-Séance, welcher Berichterstatter am folgenden Nachmittage beiwohnte, magnetisirte Herr *Hansen* einen allerdings etwas nervösen jungen Mann, dem er alsdann einbildete, er habe eine grosse giftige Schlange vor sich, die er auf den Kopf treten müsse, wobei dieser in ein solches Entsetzen gerieth, dass er lange Zeit schluchzte und weinte und sich kaum zu beruhigen vermochte. Nach mehrfachen Versuchen, ihn zu entmagnetisiren, musste der noch immer nicht zu sich Kommende zwischen Thür und Fenster in einen frischen Luftzug gesetzt werden, um ihn des magnetischen Fluidums zu entladen. Als er zu sich kam, erinnerte er sich der gehabten Vision einer Schlange nicht, wohl aber, dass er anfangs dem Willen des Magnetiseurs stark widerstrebt habe, jedoch schliesslich gezwungen gewesen sei, ihm sich zu unterwerfen.

So viel ist klar, dass Herr *Hansen* ganz aussergewöhnliche magnetische Kraft besitzt; dass er nicht bloss, wie Herr *Donato* in Paris mit einem einzigen Subjecte, Mlle. *Lucile*, experimentirt, sondern aus jeder beliebigen Versammlung die für ihn tauglichsten Subjecte herausgreift und je nach dem Maasse ihrer Empfänglichkeit auf sie einwirkt. Nach den Mittheilungen unseres Potsdamer Freundes hat er auch Heilwirkungen erzielt, indem er in einem bestimmten Falle einer Dame langjährige gichtische Schmerzen entzogen hat. Er ist somit für das skeptische Deutschland die beste Illustration und Widerlegung aller gegen *Mesmer* und seine Nachfolger geschleuderten Verdächtigungen des Charlatanismus*) — vorausgesetzt, dass man ihm überzeugendes Wirken nicht nahezu unmöglich zu machen versucht, wie theilweise in Berlin geschehen ist. In Leipzig sind bis jetzt keine dergleichen böswillige Störungen vorgekommen, und das ihn hier stark besucht habende Publikum ist, sofern es ehrlich geprüft und sich nicht hartnäckig vorgefassten Meinungen in die Arme geworfen hat, sammt den meisten Vertretern der Presse gewiss von den Erscheinungen als etwas ganz Unerwartetem und Unerklärlichem frappirt, wenn nicht total überzeugt. Das „Leipziger Tageblatt", welches früher gegen alle dergleichen Phänomene als Humbug sich abwehrend verhielt, brachte nebst den übrigen Lokalblättern einen überaus günstigen Bericht ihres Vertrauens-Correspondenten in

*) Man sehe diejenige unter unsern „Kurzen Notizen" im vorliegenden Hefte, welche *Hermann W. Vogels* „Lichtbilder nach der Natur" bespricht, sub *l*).

seiner No. 86 vom 27. März cr.**) Wie wir vernehmen, wird sich Herr *Hansen* demnächst nach Dresden, Breslau und Stettin wenden, um im Juni und später vielleicht nach Prag, Wien, München u. s. w. zu gehen. Er wird Deutschland von der wirklichen Existenz einer magnetischen Kraft durch seine Experimente nach Möglichkeit zu überzeugen suchen. Er ist ganz der Mann dazu.

Wem aber an einer näheren philosophischen und trotzdem aus der Wirklichkeit geschöpften Erklärung der magnetischen Zustände und ihrer noch höher gesteigerten geistigen Wirkungen gelegen sein sollte, dem empfehlen wir vorläufig das Studium nicht bloss des *Davis*'schen „Zauberstabes", sondern auch des besonderen Artikels: „Der Magnetismus ist ein Medium" in *Davis*' „Der Arzt" (Leipzig, 1873), Seite 260 ff.; ferner noch die Einleitung zu *Davis*' „Principien der Natur."

Spiritualistische Memorabilien.

Von **I. H. von Fichte.**

(Fortsetzung von Seite 115.)

IV.

Dritte und höchste Stufe.

Die Unsterblichkeits- und Geisterfrage auf factischem Wege zur Entscheidung zu bringen, die persönliche Fortdauer des Menschengeistes als psychische Thatsache aufzuzeigen, muss ohne Widerspruch als die wichtigste, in ihren Consequenzen folgenreichste Aufgabe erscheinen, die menschlicher Forschung überhaupt geboten werden kann. Darüber sollte billiger Weise kein Zweifel mehr bestehen, sondern nur in dem Betreff: ob solche Leistung erreichbar sei; ebenso: ob in einem bestimmten Falle sie als gelungen er-

*) Darin heisst es unter Anderem: — „Die magnetische Wirkung war (bei der kleinen Anzahl Auserlesener) fast ausnahmelos eine überwältigende, und bald war ein jeder das willenlose Werkzeug in den Händen des Magnetiseurs. Die oftmals komischen Stellungen, welche die in der Gewalt Befangenen einnahmen, waren so drollig, dass das Publikum in die heiterste Stimmung versetzt wurde und Herrn *Hansen* reichen Beifall spendete. Später machte der Magnetiseur noch in kleineren Cirkeln die verschiedenartigsten Experimente und bekehrte selbst hartgläubige Gegner zu Verehrern seiner Leistungen."

achtet werden dürfe? Nach den bisherigen Ergebnissen sind wir in beiderlei Hinsicht darüber bereits zu einem festen Abschluss gelangt. Die Möglichkeit eines innern Zusammenhangs beider Welten kann nach allgemeinen Gründen keinem ernsten Zweifel mehr unterliegen. Diess das Erste und Wesentlichste. Sodann, sind die Kriterien angegeben, nach denen die Wirklichkeit eines solchen Falles zu beurtheilen sei? Ueber die sonstigen theoretischen Bedenken gegen diese doppelte Annahme, welche auf subjectiven Meinungen der verschiedenen, selbst im Streite untereinander begriffenen Schulen, nicht auf thatsächlichen Gründen beruhen, dürfen wir eben desshalb hier hinweggehen. Ich verweise in dieser Hinsicht auf meine ältere kritische Abhandlung: „Die Unsterblichkeitsfrage im Lichte gegenwärtiger Wissenschaft.“ („Vermischte Schriften.“ Leipzig 1869. Bd. II. S. 232—288.)

Ungleich wichtiger ist es dagegen, sogleich das Ziel zu bezeichnen, — mir erscheint es als ein wichtiges und hohes, — welches uns im Zusammenhange mit den vorausgehenden Ergebnissen hier zu erreichen obliegt. Aber auch hier sind nicht Meinungen, Theorien, sondern Thatsachen zu befragen; denn diese allein bleiben hierbei das Ausschlaggebende.

Jene halbverschleierten, aber richtig leitenden „Ahnungen“ unsers Gemüths, jene schon bestimmteren „Eingebungen“ und Antriebe, deren wir im Vorigen gedachten (II. und III. Abschnitt), — beide deuten gemeinsam, und bei den Bestätigungen einer wachsenden Erfahrung immer stärker, auf das Walten einer transscendentalen Macht im Diesseits, welcher wir, nach dem durchgreifenden Charakter eben dieses Waltens, eine höhere Intelligenz, eine umfassendere Machtfülle, einen weisheitsvollen Willen des Guten beizulegen gedrungen sind. Damit wird aber zugleich das höchste Problem der Religionswissenschaft auf's Eigentlichste berührt, die Frage nach der Möglichkeit einer „individuellen Vorsehung.“*) Gelöst kann sie aber nur werden auf dem hier angetretenen Wege der Untersuchung, indem das Organ entdeckt wird, durch welches jener transscendentale Wille seine Wirkungen ausübt, seine Absichten erreicht. Diess vermittelnde Organ kann auf begreifliche Weise zunächst nur im Gebiete des menschlichen Geistes gefunden werden und zwar in dem ganz menschlichen Verhältnisse eines ergänzenden Ineinander-

*) In Betreff des innern Zusammenhangs jener beiden Begriffe darf ich auf den „Neuern Spiritualimus“ S. 39 flg. verweisen.

greifens solcher Geister, um jenen transscendenten Willen auszuführen. Erinnern wir an die oben (II. S. 63 ff.) angeführten Beispiele. Ein Geistlicher ist gedrungen, ohne deutlich empfundene Absicht einen fernen Freund aufzusuchen, den er dadurch vom Selbstmord zurückhält. Hier sind es zwei völlig von einander unabhängige Individualitäten und Willen, deren jede ohne Kunde vom Andern ihren eigenen Weg verfolgt; und dennoch besteht zwischen ihnen eine verborgene Wechselbeziehung. Durch diese scheinbare Unabhängigkeit hindurch vollzieht sich ein anderer höherer Wille, was wir nur als die Wirkung einer auf einen bestimmten Zweck gerichteten („individuellen") Vorsehung zu denken vermögen. So in den höchst verschiedenen Erlebnissen dieser Art, welche stets das Gemeinsame an sich tragen, dass hierin nicht der diesseitige Menschenwille, sondern durch ihn als Mittel oder Organ ein höheres Walten zum Durchbruch kommt.

Hiermit sind wir nun vor ein jedenfalls hochbedeutsames, in seinen weitern Consequenzen sogar kaum übersehbares Problem gestellt: vor die Thatsache des Einwirkens einer jenseitigen Willensmacht in das Diesseits unsers Wollens und Wirkens mit seinem ganzen empirischen und uns begreiflichen Causalitätsverlaufe. Das Ferne, Transscendente steht plötzlich mit unerwarteter und menschlich unerreichbarer Thatsächlichkeit vor uns. Es ist, was von jeher „Wunder" genannt worden, und die Religion aller Völker und Zeiten bestätigt solche Wunder durch den Glauben an Schutz- und Mittelgeister. Aber rein theoretisch erwogen, steht es noch immer als Problem vor uns, dem Zweifel ausgesetzt und möglicher Ableugnung unterworfen.

Die Lösung des Problems liegt offenbar in der Entscheidung einer allgemeinern Frage, welche gerade hier uns beschäftigt: Haben wir überhaupt sichere, d. h. thatsächlich erkennbare Kriterien für die Annahme einer transscendentalen Geisterwelt und ihrer Wirkungen in die diesseitige? Mit dieser Frage, die nur empirisch gelöst werden kann, betreten wir zugleich die dritte und höchste Stufe der spiritualistischen Thatsachen.

Aber bei dieser zunächst nur ganz theoretischen Erforschung wird sich mehr und mehr vor uns die tiefe ethische Bedeutung des höher entwickelten Seherlebens erschliessen und thatsächlich Zeugniss für sich geben. Doch nicht allein für sich, sondern darin zugleich für die tiefernsten Seelengegensätze und Lebensconflicte, welche mittelbar dabei zur Erscheinung kommen und die im Dies-

seits ungelöst weit hinüberreichen müssen in unser zukünftiges Dasein. Darum habe ich niemals das Bekenntniss zurückgehalten, dass für mich der Hauptwerth einer Beschäftigung mit den spiritualistischen Fragen allein in der Lösung jener ethischen Probleme enthalten sei.

Der leibliche Tod — sehr verschieden vom „geistigen,“ der gleichfalls an sehr bestimmten Wahrzeichen sich kennbar macht und nichts gemein hat mit jenem, — der leibliche Tod bewirkt vollständige Entsinnlichung, der relativen Ascese („Abtödtung“) gegenüber, welche mehr oder minder jeder sittlich Gebildete seiner Leiblichkeit abgewinnt. Die nächste psychische Wirkung desselben kann daher nur sein, das Selbstgefühl der Seele, welche der gewohnten äussern Affectionen entbehrt, nach Innen zu wenden, zur tiefsten Einkehr in sich selbst zu zwingen. Und danach entscheidet sich eben, ob jene leibliche Entsinnlichung durch eine psychische im vorhergegangenen Leben, d. h. durch ethische Entwicklung vorbereitet sei oder nicht. Das mächtig warnende Wort: „Die Werke folgen ihnen nach“, hat volle psychologische Wahrheit. Denn nothwendigerweise wird nach dem Grundergebniss des frühern Lebens der Charakter — oder sagen wir besser vielleicht: die „Stufe“ — des Zukünftigen sich entscheiden. Die „Werke“, d. h. der Grundtrieb, die herrschende Neigung des Willens, folgen uns dahin und werden das Entscheidende. Die entsinnlichteren, vollkommeneren Geister folgen dem innern Zuge nach Oben, nach immer höherer, geistiger Vollendung, nach dem verklärteren Genusse jener Seligkeit, deren Vorgefühl schon hier ahnungsvoll ihre Seele berührt hat. Die noch Sinnentrunkenen, Selbstischgebliebenen dagegen sind mit ihrer Grundneigung zwar genuss- und fruchtlos, aber unwillkürlich noch dem Sinnenleben und ihrer sinnlichen Vergangenheit zugewandt, welcher Tantaluszustand ihre selbstverhängte Strafe wird. Sie gehören noch immer der „sublunarischen Welt“ an und bleiben an diese Verzauberung gekettet, — wenn nicht eine höhere Hülfe, eine gnadenvolle Veranstaltung sie davon befreit. Gleicherweise wird in diesem Zustande tiefster Vereinsamung ein bis zu verhärteter Leidenschaft gesteigerter Trieb, oder ein bis zu unbedingter Herrschaft gelangter Affect, des Hasses, der Rache oder der Gewissensreue dergestalt, die ausschliesslich das Bewusstsein beherrschen können, dass wir es fast als davon „besessen“ bezeichnen dürfen.

Diess sind, wie schon bemerkt, die Bilder psychischer Zustände im Jenseits, wie sie möglich sind in einem ganz

sich überlassenen Seelenleben, wenn kein Strahl der Rettung von Oben in diese Geistesnacht hinableuchtet. Für sich selbst aber enthalten diese Hypothesen über die Möglichkeit künftiger Zustände nichts Vernunftwidriges oder uns „Unbegreifliches", noch weniger etwas Fremdartiges oder abstrus Phantastisches. Vielmehr muss anerkannt werden, dass dieselben ganz analog und darum uns wohlverständlich sich anschliessen würden an die Stimmungen und Affecte, die uns auch im Diesseits beherrschen. Und so könnte diess tiefere Verständniss unsers Geisterdiesseits vielleicht uns auch einen Einblick gestatten in die Geisterökonomie des Jenseits, welche offenbar den gleichen psychischen Gesetzen folgen wird, wie im Diesseits.

Zwar sind diess zunächst nur Hypothesen; aber sie können zugleich doch leitende Gesichtspunkte werden, welche das Urtheil uns schärfen über die innere Wahrscheinlichkeit oder die Unglaubwürdigkeit mancher spiritualistischen Phänomene. Die höchste Frage aber bleibt, — und nur ihretwegen verlohnt es sich eigentlich, in diese Vielen so bedenklich erscheinenden Tiefen hinabzusteigen: — in welcher Weise wir denn jene Rettung aus den Banden des geistigen Todes durch die „Sünde" vom Jenseits her erhoffen dürfen?

Es ist der grosse, segensvolle Gedanke der Mittlerschaft, welcher uns hier erleuchtend entgegentritt. Der Mensch, auch der Geringfügigste, ist nicht einsam gelassen in dieser Welt, die obenhin betrachtet mehr von blindem Schicksal, als von einer weisheitsvollen Vorsehung beherrscht erscheint. Aber er darf glaubend hinaufgreifen in die höhere Welt einer sittlichen Ordnung, und er darf ihren Beistand erbitten. Da wäre es nun der höchste Triumph des Spiritualismus, wenn es ihm gelänge, auf seinem Wege empirischer Bewährung eine kräftige Bestätigung jenes Glaubens uns darzubieten. Darum soll in Folgendem besonders versucht werden, auf solche Züge einer providentiellen Leitung menschlicher Angelegenheiten, mit helfender, warnender, strafender, bessernder, Wirkung, wie sie oft genug in schlichtester, natürlichster Weise bei spiritualistischen Manifestationen sich kundgeben, ausdrücklich hinzuweisen.

Am Schlusse dieser Vorerinnerung kann ich mir nicht versagen, der tiefsinnigen Betrachtungen zu erwähnen, mit welchen *Schelling* gerade diesen Gegenstand in seiner „*Clara*" behandelt hat.*) Von etwas verschiedenen Prämissen aus-

*) „Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt, ein Gespräch." (Sämmtliche Werke 1861. Erste Abtheilung: IX. Band. S. 81 flg.

gehend, gelangt er doch zu demselben Ergebniss, welches oben ausgesprochen worden. Der Denker fasst es in die Worte zusammen: „Glücklich, wenn“ (den in Sündhaftigkeit oder Verstockung Abgeschiedenen) „eine höhere Hülfe oder der Ruf eines vorangegangenen Seligen wieder auf die rechte Bahn bringt.“ Ebenso verweise ich auf seine einleitenden Bemerkungen (a. a. O. S. 7. flg.), in denen er vortrefflich zeigt, worin eigentlich das Ueberzeugende in Fragen dieser Art zu finden sei. Er weiss nichts von den mergelnden Zweifeleien der hergebrachten, principiell abgeneigten Skepsis; er hält sich an das Charakteristische der unverfälschten Thatsache und hat den frischen Muth, sich danach zu entscheiden. Man wird zugeben müssen, dass diess in jeder Erfahrungsforschung das einzig förderliche sei.

Wollte man zunächst nach einer beweiskräftigen Thatsache sich umthun für die Existenz einer Geisterwelt überhaupt und ihres „Hineinragens“ in's Diesseits: so dürfte man immer noch wie früher an *Emanuel Swedenborg* und an seine spiritualistischen Leistungen erinnern. Ausdrücklich verstehe ich darunter nicht seine theologische Lehre, nicht einmal seine „Offenbarungen“ aus dem Jenseits, über deren innere Bedeutung zu reden hier nicht der Ort ist. Ich meine die ihm verliehene allgemeine Gabe des Hellsehens, die sich bei ihm bis zum vielbestrittenen Vermögen eigentlichen „Geistersehens“ steigerte, welches in diesem Falle zu leugnen und auf Selbsttäuschung oder Betrug zurückzuführen, der Charakter des Mannes und die Beschaffenheit des Geleisteten schlechthin verbieten. Dazu kommt noch der begünstigende doppelte Umstand: dass die betreffenden Thatsachen bis in ihre Einzelheiten hinein urkundlich und zweifellos festgestellt sind; dass sie zugleich aber nichts Phantastisches oder Transscendentes enthalten, sondern im natürlichen Gleise gewöhnlicher, zugleich genau controlirbarer Begebenheiten verlaufen. Endlich ist dabei auch von grossem Gewicht der persönliche Charakter des Mannes, welchem diese Gabe verliehen war. Er stand bei seinen Landsleuten nicht nur in grossem Ansehen wegen seiner Gelehrsamkeit und seltenen wissenschaftlichen Bildung (ich verweise auf die Gedächtnissrede von *Samuel Sandel* nach seinem Tode „im Namen der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm“); sondern weit mehr noch und ebenso allgemein verehrte man die Rechtschaffenheit, Gewissenhaftigkeit, strenge Wahrhaftigkeit seines Charakters, die Anspruchlosigkeit seines Lebens und seiner Sitten, die

Nüchternheit und Reinheit seiner äussern Lebensweise. Bei solcher Gesinnung machte er auch am Wenigsten eine Schaustellung aus jener Gabe, sondern nur gefragt und ausdrücklich aufgefordert, legte er für einen bestimmten Zweck eine Probe derselben ab. Dass er noch weit zahlreichere Geisterberührungen hatte, von welchen er nicht sprach, geht aus den Aufzeichnungen seiner Tagebücher hervor. (Vgl. z. B. „Urkunden" S. 81. Ueberhaupt ist bemerkenswerth, wie mir persönlich aus andern Beispielen bekannt ist, dass der Inhalt solcher „Gesichte" von den Sehern und Seherinnen in tiefstem Geheimniss bewahrt zu werden pflegt.) — Nach einem langen, seinen Studien zugewandten Leben, nachdem er gleich *St. Martin* seinen Todestag genau vorausgesagt und seinen Freunden zugleich seinen festen Glauben an die Wahrheit seiner Offenbarungen bezeugt hatte, gab er am Morgen des 29. März 1772, „in der ruhigsten Weise", wie die Urkunde sagt, seinen Geist auf, in einem Alter von 85 Jahren.*)

Fassen wir hiernach den Gesammteindruck eines solchen Lebens und Wirkens vorurtheilsfrei in's Auge, so werden wir sagen müssen: wenn es je einen Mann gegeben, der für die urkundliche Bedeutung des Spiritualismus überhaupt vollgültiges Zeugniss ablegen konnte, so vereinigen sich in *Swedenborg* alle moralischen Bedingungen dazu; denn dass die unangetastete Würde einer Persönlichkeit, der frische, fröhliche Muth, mit dem sie sich zu ihrer Ueberzeugung bekennt, auch mitbestimmenden Einfluss haben müsse auf Beurtheilung der von ihr vertretenen Sache, ist mit Entschiedenheit zu behaupten; doch wie oft bleibt es unbeachtet! Dass er in theoretischer Hinsicht seinen Zeitgenossen, und bis in die Gegenwart hinein auch dieser, als ein ungelöstes Räthsel gegenübersteht, ändert nichts an dem innern Sachverhältniss. Aber die Gegenwart gerade ist im Stande, das Räthsel zu lösen und zugleich für sich daraus Vortheil zu ziehen.

Gar Vieles in seinen Offenbarungen über das „Jenseits" ist schwerverständlich, problematisch, zweifelnder Anfechtung ausgesetzt. Halten wir uns darum an das Einfachste, dem Diesseits Zugewandte, welches daneben vorkommt. Darum ist es noch immer von hohem Interesse, diesen

---

*) Ich entnehme die vorstehenden und die nachfolgenden Notizen dem mit grosser Sorgfalt und Pünktlichkeit verfassten Werke von Dr. *J. F. J. Tafel* über *Swedenborg:* „Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter *Emanuel Swedenborg's*, aus den Quellen treu wiedergegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *Tafel*", Tübingen 1839.

Thatsachen kritisch näher zu treten und das thatsächlich Gesicherte dabei auszuscheiden. Und in Betreff dieses Letzteren wird es sich fragen, ob bei diesem die gewöhnliche subjectivistische Erklärung ausreicht, ohne zu den unmotivirtesten und geschraubtesten Hülfshypothesen, Unterstellungen, Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen zu müssen. Wir könnten zugleich daraus für den weitern Verlauf im Folgenden einen sichern Maaszstab gewinnen, wie dergleichen Fragen nicht zu behandeln seien. —

Von den vier Thatsachen dieser Art, welche aus dem Leben *Swedenborgs* durch urkundliche Zeugnisse festgestellt sind, gehört die erste, die Vision eines entfernten Brandes, zu einer andern Kategorie spiritualistischer Thatsachen, als die uns hier zunächst beschäftigen soll. Es ist das sporadisch vorkommende, sogar weitverbreitete Vermögen der Fernschau in Raum und Zeit, des „zweiten Gesichtes", wobei an eine transscendente „Mittheilung" zu denken keinerlei Grund vorhanden ist, da hier andere Analogien der Erklärung sich finden lassen. Doch sei nicht verschwiegen, wie *Swedenborg* selbst die Sache darstellt. („Urkunden" S. 129).

Als er mit einer Gesellschaft Reisender aus England in Gothenburg ankam, sagte er: „er habe von den Engeln erfahren", dass in Stockholm in der und der Gasse ein Brand ausgebrochen sei. Es waren Stockholmer Bürger in der Reisegesellschaft, welche darüber betroffen, grosse Besorgniss verriethen. Bald nachher kam er zu ihnen mit der beruhigenden Nachricht, das Feuer sei gelöscht. Den folgenden Tag erfuhren sie, dass die Sache genau sich so verhalten habe. „Diese Geschichte ist gewisse Wahrheit", sagten die Zeugen.

In Betreff jener Aeusserung *Swedenborg's* indess und ihres eigentlichen Sinnes — ob wörtlich oder symbolisch zu verstehen — muss das Urtheil billiger Weise unentschieden bleiben. Nach seiner Lehre sind die „Engel" zu einer höheren Stufe der Seligkeit gelangte Menschengeister, und insofern erhält dieser Ausdruck bei ihm einen verständlichen Sinn. Für uns indess kann diess nicht die Veranlassung werden, darin die Beweiskraft eines wirklichen Geisterverkehrs zu sehen.

Anders scheint es sich zu verhalten mit den drei weitern Thatsachen, infolge ihrer innern Beschaffenheit, welche im Uebrigen ganz ebenso stark beglaubigt sind, als die ebenerwähnte. Wir stellen die bekannteste, zugleich wichtigste voran, welche auch einen *Kant* einige Zeit vielfach beschäftigte. Dabei folgen wir, statt der andern mehr

mittelbaren Zeugnisse, welche die „Urkunden" darbieten, dem Berichte des Berliner Akademikers *Thiébault*, wie er ihn persönlich aus dem Munde der Königin erhielt und aus der Erinnerung niederschrieb. Trotz mancher Ungenauigkeiten in Nebendingen, welche in diesem Berichte unterlaufen, muss er doch, eben um jenes Umstandes willen, in der Hauptsache als eigentlich authentische Quelle bezeichnet werden. (Vgl. „Urkunden" S. 101 flg.)

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Experimente zur Metaphysik des Raumes.*)

Von Prof. Dr. **Carl Friedrich Zöllner.**

III.

(Fortsetzung von Seite 124.)

Haben die vorstehenden Experimente den Beweis geliefert, dass es ausserhalb der uns anschaulichen Welt von drei Dimensionen noch Dinge gibt, die, mit allen Attributen der Körperlichkeit ausgestattet, im dreidimensionalen Raume erscheinen und wieder daraus verschwinden können, ohne dass wir vom Standpunkte unserer gegenwärtigen Raumanschauung eine Antwort auf die Frage, woher sie kommen und wohin sie gehen, zu geben im Stande sind, so sollen die folgenden Experimente diesen Beweis dadurch ergänzen, dass sie das Verschwinden und Wiedererscheinen von Körpern constatiren, welche thatsächlich zu unserer dreidimensionalen Raumwelt gehören.

Ich habe bereits oben S. 335 das Verschwinden und Wiedererscheinen eines kleinen, aus Pappe verfertigten Thermometerfutterales erwähnt und ebenso S. 344 das plötzliche Erscheinen von einem Stück Steinkohle und Holz an Stellen des Raumes, wo sich diese Körper vorher nicht befunden hatten. Aehnliche und fast noch überraschendere Erscheinungen haben sich während *Slade's* Aufenthalt in Wien ereignet. Hr. Baron *von Hellenbach* schreibt mir hierüber wörtlich Folgendes: —

---

*) Entnommen den Seiten 914 ff. aus dem zweiten Theile des zweiten Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Friedrich Zöllner*. Mit Bildniss und Handschrift *Kepler's* nebst Tafel XI—XIV. (Leipzig, Verlag von *L. Staackmann*, 1878.) S. 481—1192.

„Das Verschwinden des Buches wurde in meiner Flugschrift*) nur oberflächlich behandelt, weil ich mich darin nur mit jenen Thatsachen beschäftigte, welche ausserhalb der Peripherie lagen, die *Slade's* Gliedmaassen erreichen konnten, und ich that diess, um dem gedankenlosen Einwurfe „„er werde es irgend wie gemacht haben““ zu begegnen.

„Die Sache verhielt sich folgendermaassen. *Slade* legte ein Buch und (an eine genau bezeichnete Stelle) ein Stück Stift auf die Schiefertafel, die er dann unter die Tischplatte brachte. Das Buch verschwand, musste oft an den verschiedensten Orten gesucht werden und fiel einige Male von der Zimmerdecke durch die Glocken des dreiarmigen Kronenleuchters auf den Tisch. Ein Mal schlug es hierbei die Kette aus der Rolle, durch welche der Aufzug bewerkstelligt wird.

„Ein Schleudern unter der Tischplatte durch das Handgelenk ist überhaupt unmöglich, weil ein geschleudertes Buch diese Curve nicht beschreiben kann. *Slade's* Ober- und Unterarm waren sichtbar und ruhig, und ein Schleudern durch das Fussgelenk wäre ebenso wie das Aufsteigen des Buches zuverlässig bemerkt worden. Das Experiment wiederholte sich zu oft und unsere Aufmerksamkeit war zu gross.

„Ich halte eine Constatirung eines derartigen Verschwindens Ihrerseits für sehr wichtig; denn wenn das sichtbare und fühlbare Hinaufsteigen der Schiefertafel an meinem Fusse eine unwahrnehmbare mechanische Thätigkeit, das Knüpfen der Knoten im endlosen Faden eine vierdimensionale Thätigkeit beweist, so würde das Ein- und Austreten eines Gegenstandes eine andere Raumdimension gleichsam in unserer unmittelbaren Nähe auf eine so stupende Weise darlegen, dass keinen Augenblick an meiner Auffassung gezweifelt werden könnte, die dahin geht, dass unsere Bewusstseins-Illusion nichts sei, als die durch einen wunderbaren Organismus zu Stande gebrachte drei-dimensionale Anschauung einer mehr-dimensionalen Welt.

„Sollten Ihre Bemühungen mit einem derartigen Erfolge gekrönt werden, so bitte ich mir davon freundschaftliche Mittheilung zu machen.“ „B. *Hellenbach.*“

---

*) „Mr. *Slade's* Aufenthalt in Wien. Ein offener Brief an meine Freunde“ (anonym). Wien, Druck u. Verlag von *J. C. Fischer & Comp.* 1878. Vgl. auch:

„Der Individualismus im Lichte der Biologie und Philosophie der Gegenwart“, von *Lazar* B. *Hellenbach,* Wien 1878. (*Braumüller.*) (Vgl. oben S. 215.)

Den vorstehenden Brief hatte ich am 5. Mai Morgens 8 Uhr empfangen. Ohne desselben gegen *Slade* oder Hrn. *O. von Hoffmann* Erwähnung gethan zu haben, sprach ich in der um 11 Uhr stattfindenden Sitzung Hrn. *Slade* den Wunsch aus, noch einmal, wie im December vorigen Jahres, in recht eclatanter Weise das Verschwinden und Wiedererscheinen eines materiellen Körpers beobachten zu können.

Sofort zu einem Versuche bereit, ersuchte *Slade* Hrn. *von Hoffmann*, ihm irgend ein Buch zu geben; Letzterer nahm hierauf ein solches in Octav gedrucktes und gebundenes Buch von dem an der Wand befindlichen kleinen Bücherrepositorium. *Slade* legte dasselbe auf eine Schiefertafel, hielt dieselbe zum Theil unter den Rand der Tischplatte und zog sofort die Tafel ohne Buch wieder hervor. Wir untersuchten sorgfältig den Spieltisch an allen Stellen, sowohl von Aussen als von Innen. Ebenso wurde das kleine Zimmer untersucht, aber alles war vergeblich, das Buch war verschwunden. Nach ungefähr 5 Minuten nahmen wir wieder behufs weiterer Beobachtungen am Tische Platz, *Slade* mir gegenüber, *v. Hoffmann* zwischen uns zu meiner Linken. Kaum hatten wir uns niedergesetzt, so fiel das Buch von der Decke des Zimmers herab auf den Tisch, indem es auf seinem Wege zuerst ziemlich kräftig mein rechtes Ohr gestreift hatte. Die Richtung, aus welcher es von oben herabkam, schien demgemäss eine schräge, eine von einem oben und hinter meinem Rücken befindlichen Punkte ausgehende, gewesen zu sein. *Slade* hatte während dieses Ereignisses vor mir gesessen und seine beiden Hände ruhig auf der Tischplatte gehalten. Er behauptete kurz vorher, wie gewöhnlich bei solchen physikalischen Phänomenen, Lichter zu sehen, sei es in der Luft schwebende oder an Körpern haftende, wovon jedoch weder mein Freund noch ich jemals etwas wahrzunehmen vermochte.

In der Sitzung am folgenden Tage, den 6. Mai 1878 Vormittags 11¼ Uhr bei hellem Sonnenscheine, sollte ich indessen, ganz unerwartet und unvorbereitet, Zeuge einer noch viel grossartigeren Erscheinung dieser Gattung sein.

Ich hatte wie gewöhnlich mit *Slade* an dem Spieltische Platz genommen. Mir gegenüber stand, wie diess öfter bei andern Versuchen der Fall war, ein kleiner runder Tisch in der Nähe des Spieltisches, ganz in der Stellung, wie dieselbe auf Taf. XII oder XIII bei den weiter unten zu beschreibenden Versuchen photographisch nach der Natur reproducirt ist. Die Höhe des runden Tisches beträgt 77 Centimeter, der Durchmesser der Tischplatte 46 Centimeter, das Material

ist Birkenholz, und das Gewicht des ganzen Tisches beträgt 4.5 Kilogramm.

Es mochte etwa 1 Minute verstrichen sein, nachdem *Slade* und ich uns niedergesetzt und unsere Hände gemeinsam übereinander gelegt hatten, als der runde Tisch langsame Schwankungen machte, was wir beide deutlich an der über der Platte des Spieltisches hervorragenden runden Tischplatte erkennen konnten, während der untere Theil des Tisches durch die Platte des Spieltisches meinen Blicken entzogen war.

Die Bewegungen wurden sehr bald grösser, und indem sich der ganze Tiseh dem Spieltisch näherte, legte er sich, die drei Füsse mir zugekehrt, unter den Spieltisch. Ich und, wie es schien auch Herr *Slade*, wussten nicht, in welcher Weise sich die Erscheinungen weiter entwickeln würden,*) da sich während des darauf verfliessenden Zeitraumes von 1 Minute gar nichts ereignete. *Slade* war eben im Begriff, seine Tafel mit Schieferstift zu Hülfe zu nehmen, um seine „*Spirits*“ zu fragen, ob wir noch etwas zu erwarten hätten, als ich die Lage des, wie ich vermuthete, unter dem Spieltisch liegenden runden Tisches näher in Augenschein nehmen wollte. Zu meiner und *Slade's* grösster Ueberraschung fanden wir jedoch den Raum unter dem Spieltische vollkommen leer, und auch im ganzen übrigen Zimmer vermochten wir den noch eine Minute zuvor für unsere Sinne vorhandenen Tisch nicht mehr aufzufinden. In der Erwartung des Wiedererscheinens des Tisches setzten wir uns wieder an den Spieltisch, und zwar *Slade* dicht an meine Seite, an dieselbe Tischkante, welche derjenigen gegenüberlag, in deren Nähe vorher der runde Tisch gestanden hatte. Wir mochten so etwa 5 bis 6 Minuten in gespannter Erwartung der kommenden Dinge gesessen haben, als plötzlich *Slade* wieder Lichterscheinungen in der Luft wahrzunehmen behauptete. Obschon ich, wie gewöhnlich, nicht das geringste hiervon zu bemerken vermochte, folgte ich doch unwillkürlich mit meinen Blicken den Richtungen, nach welchen *Slade* seinen Kopf wandte, während hierbei unsere Hände stets fest übereinanderliegend sich auf dem Tische befanden; unter dem Tische berührte mein linkes Bein fast stets in seiner ganzen Ausdehnung das rechte Bein *Slade's*, was durch die Nähe unserer Plätze an derselben Tischkante ganz unwillkürlich bedingt war. Immer ängstlicher und erstaunter nach verschiedenen Richtungen in die Luft nach oben blickend,

*) Die Bewegung von schweren Gegenständen ohne jede mögliche Berührung *Slade's* war eine so gewöhnliche, dass wir in der beobachteten Bewegung des Tisches nur den Anfang einer weiteren Reihe von Erscheinungen vermutheten.

fragte mich *Slade*, ob ich denn nicht die grossen Lichterscheinungen bemerkte; indem ich diese Frage entschieden verneinte, meinen Kopf aber, den Blicken *Slade's* stets folgend, nach der Decke des Zimmers hinter meinem Rücken emporwandte, bemerkte ich plötzlich in einer Höhe von etwa 5 Fussen den bisher verschwundenen Tisch mit nach oben gerichteten Beinen in der Luft sehr schnell auf die Platte des Spieltisches herabschweben. Obschon wir unwillkürlich, um von dem herabfallenden Tische nicht verletzt zu werden, mit unseren Köpfen seitwärts auswichen, *Slade* zur Linken und ich zur Rechten, so wurden wir dennoch Beide, bevor der runde Tisch auf der Platte des Spieltisches sich niedergelegt hatte, so heftig an die Seite des Kopfes gestossen, dass ich den Schmerz an meiner linken Kopfseite noch volle 4 Stunden nach diesem (ungefähr 11 Uhr 30 Minuten stattgefundenen) Ereigniss empfand.

Die vorstehend beschriebenen Thatsachen der Beobachtung widerlegen also empirisch das Dogma von der Unveränderlichkeit der Quantität der Materie in unserer dreidimensionalen Anschauungswelt. Da aber jenes Dogma von der Beharrlichkeit der Substanz seinen dogmatischen Charakter gar nicht aus der Erfahrung schöpfen kann, sondern lediglich aus den Principien unserer Vernunft, die unserem Geiste ebenso wie das Causalgesetz a priori, d. h. vor aller Erfahrung inhärent sind,*) so tritt an unsere Vernunft die Aufgabe, unseren Verstand von dem oben erwähnten Widerspruche zwischen den Thatsachen der Beobachtung und einem Principe unserer Vernunft zu befreien. Bereits im ersten Bande dieser Abhandlungen habe ich ausführlich dargelegt, wie diese Aufgabe durch die Annahme einer vierten Dimension des Raumes sehr einfach gelöst werden kann. Der oben während einer Zeit von 6 Minuten verschwunden gewesene Tisch muss doch irgendwo exisirt haben, und die Quantität der ihn constituirenden Substanz muss, dem erwähnten Vernunftprincipe zufolge, absolut constant geblieben sein. Wenn wir nun aber die Frage: „wo"? nur durch Angabe eines Ortes beantworten können, und empirisch bewiesen worden ist, dass dieser Ort in dem uns anschaulichen Raumgebiete von drei Dimensionen nicht liegen kann, so folgt hieraus mit Nothwendigkeit, dass die uns bisher geläufige Beantwortung der Frage wo? eine unvollständige, und daher erweiterungs-bedürftige und erweiterungs-fähige sein muss. Wie hierdurch zugleich auch

*) Vgl. hierüber Ausführliches im ersten Bande und oben über die metaphysische Deduction der Naturgesetse. S. 185.

der Begriff des Nebeneinander mit Hülfe der vierten Dimension des absoluten Raumes eine Erweiterung erfährt, habe ich oben (S. 348) in einer Anmerkung ausführlich auseinandergesetzt und erlaube mir, meine Leser auf jene Stelle zu verweisen.

Ebenso habe ich bereits im ersten Bande meiner wissenschaftlichen Abhandlungen S. 269 in der Abhandlung „über Wirkungen in die Ferne“ gezeigt, dass das so fruchtbare „Axiom von der Erhaltung der Energie“ für den Raum von vier Dimensionen seine volle Gültigkeit behalte, indem ich a. a. O. wörtlich bemerkte: —

„Betrachtet man den Abstand zweier Atome und die Intensität ihrer Wechselwirkung in unserem dreidimensionalen Raume als Projectionen von gleichartigen Grössen aus einem Raume von vier Dimensionen, so können sich lediglich durch veränderte Lagenverhältnisse des vierdimensionalen Objectes Grösse und Gestalt und der Vorrath von potentieller und kinetischer Energie der dreidimensionalen Projection (des materiellen Körpers) ändern, ohne dass diese Eigenschaften an dem vierdimensionalen Objecte eine Aenderung erleiden. „Das Axiom von der Erhaltung einer constanten Summe von Energie behielte also für den Raum von vier Dimensionen seine volle Gültigkeit, ja es ist bei näherer Betrachtung sogar die Prämisse, auf welcher die Uebertragung der erweiterten Raumanschauung auf physische Vorgänge beruht.“ —

Den im Eingange dieser Abhandlung angestellten Betrachtungen über das dem Raume zu Grunde liegende „Wirkliche“ oder „Reale“ erlaube ich mir noch die folgenden Worte *Riemann's**) aus seiner Abhandlung „über die Hypothesen, welche der Geometrie zu Grunde liegen“, ergänzend hinzuzufügen: —

„Die Frage über die Gültigkeit der Voraussetzungen der Geometrie im Unendlichkleinen hängt zusammen mit der Frage nach dem innern Grunde der Maassverhältnisse des Raumes. Bei dieser Frage, welche wohl noch zur Lehre vom Raume gerechnet werden darf, kommt die obige Bemerkung zur Anwendung, dass bei einer discreten Mannigfaltigkeit das Princip der Maassverhältnisse schon in dem Begriffe dieser Mannigfaltigkeit enthalten ist, bei einer stetigen aber anders woher hinzukommen muss. Es muss also entweder das dem Raume zu Grunde liegende Wirk-

---

*) *Riemann's* gesammelte mathematische Werke und wissenschaftlicher Nachlass. Herausgegeben unter Mitwirkung von *R. Dedekind* von *H. Weber*. Leipzig (*Teubner*) 1876, S. 267 ff.



liche eine discrete Mannigfaltigkeit bilden, oder der Grund der Maassverhältnisse ausserhalb*) in darauf wirkenden, bindenden Kräften gesucht werden.

„Die Entscheidung dieser Fragen kann nur gefunden werden, indem man von der bisherigen, durch die Erfahrung bewährten Auffassung der Erscheinungen, wozu *Newton* den Grund gelegt, ausgeht und diese, durch Thatsachen, die sich aus ihr nicht erklären lassen, getrieben, allmälig umarbeitet; solche Untersuchungen, welche, wie die hier geführte, von allgemeinen Begriffen ausgehen, können nur dazu dienen, dass diese Arbeit nicht durch die Beschränktheit der Begriffe gehindert und der Fortschritt im Erkennen des Zusammenhanges der Dinge nicht durch überlieferte Vorurtheile gehemmt wird.

„Es führt diess hinüber in das Gebiet einer andern Wissenschaft, in das Gebiet der Physik, welches wohl die Natur der heutigen Veranlassung nicht zu betreten erlaubt."

Diese Worte *Riemann's* beweisen unwiderleglich, dass er, als einer jener scharfsinnigen Begründer der Theorie einer erweiterten Raumanschauung, die Hinzuziehung physikalischer, d. h. aus beobachteten Thatsachen abgeleiteter, Momente, als durchaus nothwendige anerkennt.**)

Ich gehe jetzt zur Beschreibung weiterer Experimente über, welche mir in Gegenwart des Hrn. *Slade* gelungen sind und die bisher mitgetheilten Thatsachen theils bestätigen, theils durch neue Modificationen eingehender begründen werden.

Um die auf menschlichem Zeugniss beruhenden Thatsachen uns unerklärlicher Erscheinungen womöglich gänzlich auszuschliessen, war ich darauf bedacht, solche Experimente zu ersinnen, bei denen die als Endresultat hervor-

---

*) Das Wort „ausserhalb" in Bezug auf den ganzen Umfang des uns anschaulich gegebenen dreidimensionalen Raumgebietes hat nur einen Sinn, wenn man für die Centra jener „darauf wirkenden, bindenden Kräfte" noch eine vierte Dimension voraussetzt.

**) Der neuerdings eingeführte „Begriff der Festigkeit" oder „Starrheit" ist nur ein anderer Ausdruck für diese physikalische Seite des Problems. Denn obschon der geometrische Begriff der Festigkeit durch die Unveränderlichkeit des Abstandes der Punkte eines Systems von Punkten definirt werden kann, so stammt doch die, diesem „Begriffe" zu Grunde liegende Anschauung nur aus der Erfahrung, ebenso wie der Begriff der Bewegung nur aus der Erfahrung abstrahirt ist. Vgl. *Helmholtz* „über den Ursprung und die Bedeutung der geometrischen Axiome" (Populäre wissenschaftl. Vorträge, Heft 3, 1876). Ebenso *Wilhelm Fiedler*, „Geometrie und Geomechanik" in der „Vierteljahresschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich". Jahrgang 21. (1876). Ebendaselbst Heft 1, S. 50 ff. „Ueber die Symmetrie" von *Fiedler*, Heft 2, S. 186 ff.

tretende bleibende Wirkung, nach unserer bisherigen Auffassung der Naturgesetze, vollkommen unerklärlich ist. Zu diesem Zwecke hatte ich folgende Versuche vorbereitet.

1. Zwei Holzringe, der eine von Eichen-, der andere von Erlenholz, waren jeder aus einem Stücke gedrechselt.*) Der äussere Durchmesser der Ringe betrug c. 105 Millimeter, der innere c. 74 Millimeter. Wenn diese beiden Ringe, ohne dass ihr Zusammenhang gelöst wird, in einander gekettet werden könnten, so würde man sich nachträglich durch genaue mikroskopische Untersuchung von dem unverletzten Zusammenhange der Holzfasern überzeugen können. Da ausserdem zwei verschiedene Holzarten gewählt wurden, so ist die Möglichkeit, beide Ringe aus ein und demselben Stück Holz zu schneiden, gleichfalls ausgeschlossen. Zwei solche in einander gekettete Ringe würden demnach für sich ein Wunder darstellen, d. h. eine Erscheinung, die wir auf Grund unserer bisherigen Vorstellungen vom Zustandekommen physikalischer oder organischer Prozesse absolut unfähig wären, zu erklären.
2. Da zwischen Naturproducten, bei denen die Anordnung ihrer Theile nach einer bestimmten Richtung stattfindet, z. B. bei rechts oder links gewundenen Schnecken, diese Anordnung durch eine vierdimensionale Umwendung des Objectes in die entgegengesetzte verwandelt werden kann, so hatte ich mir eine grössere Anzahl solcher Schnecken, von verschiedenen Species, und zwar von jeder Gattung mindestens zwei, besorgt.
3. Aus einem getrockneten Darm, wie er zur Wurstfabrikation gebraucht wird, wurde ein in sich geschlossenes Band von etwa 4 bis 5 Millimeter Breite und 400 Millimeter Umfang ausgeschnitten. Im Falle in diesem Bande eine Knotenschürzung stattfand, konnte gleichfalls nachträglich durch genaue mikroskopische Untersuchung constatirt werden, ob hierbei der Zusammenhang der Theile jenes Streifens gelöst worden sei oder nicht.

---

*) Diese beiden Ringe erhielt ich bereits im Februar des Jahres 1878 durch die Güte des Hrn. *G. de Liagre*. Ich benutze diese Gelegenheit, um sowohl diesem Herrn als auch dem wiederholt erwähnten Herrn *Oscar von Hoffmann* öffentlich meinen Dank für ihre mir zu Theil gewordene thatkräftige Unterstützung bei den Experimenten mit Herrn *Slade* auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Dr. O. Zöckler's Referat über Prof. Zöllner's „Wissenschaftliche Abhandlungen" in der Monatsschrift „Der Beweis des Glaubens."

Mitgetheilt von **Gr. C. Wittig.**

Dr. *O. Zöckler,* ordentlicher Professor der Theologie zu Greifswald, erster Mitherausgeber von „Der Beweis des Glaubens. Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete." 14. Band November-Heft 1878. (Gütersloh, Druck und Verlag von *C. Bertelsmann*) bringt von Seite 597 bis 604 folgendes Referat über Herrn Prof. Dr. *Friedrich Zöllner's* I. und II. Band seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen", welches wir unseren Lesern in seinem wesentlichsten Auszuge nicht vorenthalten zu dürfen glauben, weil es von einem schon weit toleranteren theologischen Geiste getragen erscheint, als welchem wir bis jetzt von orthodoxer Seite begegnet sind. Wir lassen aus unserer Mittheilung des *Zöckler*'schen Referates nur die von ihm sonst in trefflicher Kürze und Objectivität wiedergegebenen, aber unseren Lesern bereits bekannten Experimente des Herrn Professors *Zöllner* fort, um zu seiner uns hauptsächlich interessirenden theologischen Ansicht über die Frage zu gelangen: „In welcher Weise wird das christlich-religiöse Interesse durch diese Fragen berührt?" Wir wissen nicht, ob der Herr Verfasser des folgenden Artikels das an die Adresse der gesammten protestantischen Geistlichkeit der Welt gerichtete Werk: — „Das streitige Land" — (Leipzig, *Oswald Mutze,* 1876) II Theile, welches diese Frage bereits vom spiritualistischen Gesichtspunkte aus zuvor- und entgegenkommend zu lösen versucht hat, in den Bereich seines Studiums zu ziehen gewürdigt hat, glauben diess auch nach den vorliegenden Resultaten kaum; geben uns aber nach Allem der hoffnungsvollen Erwartung hin, dass eine spätere theologische Beurtheilung der mediumistischen Phänomene der Neuzeit auch davon Act nehmen werde, bevor sie zu einem weiteren abschliessenden, sei es absprechenden oder

beifälligen, Urtheile sich herbeilässt. Nun zu Prof. *Zöckler's* Referat! Er sagt: —

„Schwerlich dürfte irgend eine Publikation des zu Ende gehenden Jahres einen schrofferen Gegensatz von Meinungsäusserungen hervorrufen, als dieses grosse *Zöllner*'sche Werk. 'Ein Buch zum Rasendwerden' wird die eine Hälfte seiner Beurtheiler rufen, während die andre finden wird, dass etwas Gewaltigeres seit vielen Jahren weder auf natur- noch auf geisteswissenschaftlichem Gebiete veröffentlicht worden ist. Diese Letzteren werden die Morgenröthe einer bessren Zukunft für Deutschlands Wissenschaft und Deutschlands Geistesleben überhaupt in ihm aufdämmern sehen; jene Ersteren werden eine genügende Legitimation zum Eintritt in ein Tollhaus für den Verfasser darin erblicken und ebendesshalb es nach Kräften — todtzuschweigen suchen. Dass auch Versuche, es mit leidenschaftlichem Spotte zu Tode zu hetzen und dem Gelächter des literarischen Pöbels preiszugeben, nicht ausbleiben werden, zeigt die Aufnahme, welche der im Frühjahre erschienene erste Band in solchen Blättern wie „Gartenlaube", „Im Neuen Reich", „Volkszeitung", ja selbst in der „Augsburger Allg. Ztg." gefunden hat. Ein gewaltiges Buch ist es unter allen Umständen. Der Verfasser kann, was das Gekläffe der letzteren Sorte von Gegnern betrifft, ruhig mit Goethe sagen:

„Und ihres Bellens lauter Schall
Beweist nur, dass wir reiten!"

Aber auch die Todtschweiger werden früher oder später, wenn nicht ihre Opposition überhaupt, doch ihre Kampfesweise ändern müssen. Dass das Werk grosse und fundamental bedeutsame Fragen behandelt, ist unzweifelhaft; wer von seinem Erscheinen an einen Wendepunkt in der Entwickelung des deutschen Geisteslebens zu datiren geneigt ist, dürfte schwerlich fehl gehen.

„Wir berichteten vor einigen Monaten in Kürze über die Bundesgenossenschaft mit den Spiritisten, welche der Verfasser eingegangen.*) Und zwar beschrieben wir dieselbe als eine vorläufig nur theilweise, welche auf schwachen Stützen ruhe und zu mancherlei wissenschaftlichen und sonstigen Bedenken Anlass gebe. Inzwischen hat nun der dem ersten mit überraschender Schnelligkeit gefolgte zweite Band des Werkes eine Reihe neuer Mittheilungen gebracht, welche den Verfasser als nicht mehr bloss mit Einem Fusse in der spiritistischen Strömung stehend, sondern

*) S. 200—202 dieses Bandes (Aprilheft 1878) von „Der Beweis des Glaubens."

als ganz von ihr umflossen und getragen zu erkennen geben. Auf das erstmalige Experimentiren mit Mr. *Slade* im November und December v. J. ist ein nochmaliges und viel gründlicheres im Mai d. J. gefolgt, dessen Ergebnisse er ausführlich und ohne Rückhalt den Lesern vorführt. Zum Knotenknüpfungskunststücke — vorher (laut Bd. I, S. 726 ff.) der einzigen Stütze für seine Behauptung des Vorkommens und Wahrnehmbarwerdens „vierdimensionaler Raumwesen", wenigstens der einzigen von ihm bekanntgegebenen Stütze, — sind nun eine Reihe weiterer Experimente der verschiedensten Art als Beweise für seine These hinzugetreten. Und statt Eines zu den naturwissenschaftlichen Grössen Leipzigs gehörigen Augenzeugen dieser Experimente, dessen Mitanwesenheit er dort, noch ohne seinen Namen zu nennen, erwähnte, erscheinen jetzt seine Freunde und Collegen: die Physiker *Wilhelm Weber**) und *Theodor Fechner*, der Mathematiker *Scheibner*, einige Male auch der Chirurg *C. Thiersch*, der Physiologe *C. Ludwig*, der Philosoph *W. Wundt*, unter den ausdrücklich von ihm genannten Gewährsmännern. Auch fehlt es an Hindeutungen darauf nicht, dass noch mehrere andre Gelehrte, zu deren Nennung er vorerst sich noch nicht für autorisirt hält, den betreffenden Erscheinungen beigewohnt und sich von deren Thatsächlichkeit überzeugt haben. . . . . .**)

„Man sieht," — fährt Prof. *Zöckler* nach Mittheilung einiger seine heftigsten Gegner abwehrender Stellen des Prof. *Zöllner* fort, — „der Verfasser weiss seine Gegner tüchtig zu ärgern; und sowohl in dieser Derbheit und theilweisen Bitterkeit seiner Polemik, als in der vorerst noch sehr unsystematischen Art, wie er das Positive seiner eignen Ansichten darlegt und über das, was jene Geisterkundgebungen seiner Meinung nach eigentlich lehren, sich verbreitet,***) erblicken wir Hin-

---

*) Berühmter Physiker (besonders Elektrodynamiker), früher Prof. in Göttingen, von wo er 1837 als einer der berühmten „Göttinger Sieben" vertrieben wurde.

**) Hier folgt nun die kurze und gediegene Mittheilung aller Experimente des II. Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Zöllner*, welche wir als unseren Lesern bereits bekannt übergehen.
Referent.

***) Hierin erlauben wir uns dem Herrn Prof. *Zöckler* gegenüber total anderer Meinung zu sein. Wir glauben, Herr Prof. *Zöllner* habe seine Gegner nicht mit polemischer Derbheit und Bitterkeit bloss tüchtig ärgern, sondern nur heimlich schleichende infame Angriffe und Verdächtigungen gebührend und nicht so ganz unsystematisch, als es nur auf den ersten Blick scheinen möchte, ein für alle Mal niederschlagen wollen. Er befand sich im vollberechtigten Zustande der Selbstvertheidigung. Wer die Taktik seiner Gegner erst genauer und gründlich kennen gelernt hat, wird bald genug erkennen, dass eine

dernisse erheblicher Art für ein rasches Durchdringen seiner reformatorischen Ideen zum Siege über die entgegenstehenden Meinungen. Es wird viel Zeit kosten, bis man sich, auch nachdem das Thatsächliche endlich festgestellt, über die Ursachen all dieser auffallenden, zum Theil buchstäblich haarsträubenden Phänomene fachwissenschaftlich verständigt hat. Mit der Annahme ausserordentlicher, bisher noch wenig bekannter und erforschter „psychischer Kräfte“, eines Nervenfluidums u. dgl. m., überhaupt mit der Herleitung sämmtlicher zu erklärender Vorgänge aus magischer Action des Mediums selbst, dürfte schwerlich auszukommen sein, obschon Manche es versuchen werden, mittelst dieser lediglich psychologischen Theorie die Phänomene zu erklären. *Zöllner's* Behauptung, dass man es hier mit der Wirksamkeit höherer Raumwesen als wir körperlichen Existenzen von drei Dimensionen zu thun habe, dass Wesen von vier Dimensionen, denen kraft ihrer vierten Dimension das Vermögen der Durchdringung irdisch-körperlicher Materie eignet, als die Urheber der vielen auffallenden Erscheinungen zu betrachten seien, befriedigt sicherlich viel mehr. Sind seine durch *Slade's* Mediumschaft erzielten Experimente thatsächlich, so liefern sie in der That, wie er diess ausdrückt (II, 914), ‚den Beweis, dass es ausserhalb der uns anschaulichen Welt von drei Dimensionen noch Dinge giebt, die mit allen Attributen der Körperlichkeit ausgestattet, im dreidimensionalen Raume erscheinen und wieder daraus verschwinden können, ohne dass wir vom Standpunkte unserer gegenwärtigen Raumanschauung eine Antwort auf die Frage, woher sie kommen und wohin sie gehen, zu geben im Stande sind.‘ — Die Zurückführung der fraglichen Erscheinungen auf dieses Philosophem von den mehr als drei Raumdimensionen, wovon sich bei *Kant* die ersten bemerkenswerthen Andeutungen in neuerer Zeit finden, womit dann ferner die grossen Mathematiker *Gauss* und *Riemann* sich mehrfach beschäftigten, und dem gegenwärtig ziemlich viele Vertreter des mathematischen Forschungsbereichs mit Interesse obzuliegen scheinen, — wie denn u. a. der Engländer *Spottiswoode*, diessjähriger Präsident der Britischen Naturforscherversammlung zu Dublin, in seiner Eröffnungsrede an diese Versammlung ebenfalls über das genannte Problem handelte, — ist jedenfalls der geradeste und richtigste Weg zur Einleitung ächt wissenschaftlicher Unter-

andere Widerlegung, die man sogar noch massvoll und dem grossen Publikum gegenüber rücksichtsvoll nennen kann, weil sie demselben mehr verschleiert, als sie dem Kenner enthüllt, kaum gut möglich war. — Referent.

suchungen über das unheimliche Bereich dieser Thatsachen, zu welchen notorisch auch so Manches, was der herkömmliche populäre Sprachgebrauch als Spukgeister- oder Gespensterglauben definirte, zu zählen ist. Freilich ist mit dieser Verweisung der betreffenden Erscheinungen ins „vierdimensionale Bereich", oder kürzer in die „vierte Dimension", über ihr Wesen und die speciellen Ursachen ihres Hervortretens noch gar wenig Bestimmteres gesagt. Eine unübersehbare Reihe neuer wissenschaftlicher Probleme thut sich für die, welche dem Gegenstande nun näher auf den Grund gehen wollen, auf. Vor Allem ist es auch Wesen und Natur der Medien, was umfassende Studien erfordern wird, Studien, deren Ergebnisse wohl in mehr als nur Einem Zweige unserer bisherigen Physiologie, Psychologie, auch Psychiaterie bedeutende Umwälzungen hervorrufen dürften. Das physikalische Gebiet aber wird nicht minder tief und vielseitig von diesen Untersuchungen berührt werden; die auf es bezüglichen Theorieen, besonders die bisher herrschende Auffassung der Constitution der Materie werden durchgreifenden Revisionen gemäss den neu erkannten Thatsachen zu unterziehen sein. *Zöllner's* und seines Lehrers *W. Weber* elektro-dynamische Theorie der Materie dürfte der seitens der bisherigen Forschung begünstigten einseitig atomistischen oder grobmechanischen Theorie wohl nun bald den Rang ablaufen; jedenfalls wird sie bei der vorzunehmenden Umarbeitung aller hieher gehörigen Begriffe und Anschauungen eine wichtige Rolle zu spielen berufen sein. Dass ein Forscher von so glänzend reicher Bagabung und rüstiger Produktionskraft wie *Zöllner* diese Angelegenheit für Deutschland in die Hand genommen und den schon seit längerer Zeit den gleichen Problemen obliegenden Naturforschern des Auslands wie *Wallace*, *Crookes*, *Huggins*, *Perty* etc. in dieser Beziehung sich angeschlossen hat, verdient auf jeden Fall als ein wichtiger Fortschritt in der Entwicklungsgeschichte der Naturwissenschaft begrüsst zu werden, mag immerhin der herausfordernde Ton seines Vorgehens manche unerquickliche, der Sache selbst wenig förderliche Kämpfe im naturwissenschaftlichen Heerlager ankündigen und herbeizuführen dienen, von welchen wenigstens ein Theil vielleicht zu vermeiden gewesen sein würde.

„In welcher Weise wird das christlich-religiöse Interesse durch diese Fragen berührt? Wie soll zunächst der Theologe, wie der positiv-evangelische Christ überhaupt sich zu denselben stellen? — Wir müssten ein Buch schreiben, wollten wir diese Frage mit allem, was sie in sich schliesst, in eingehender Weise erörtern. Wie

wir die Bestrebungen des Spiritismus im Allgemeinen beurtheilen, wissen unsre Leser aus früheren Abhandlungen und Referaten. Dass unsre Stellung zu denselben dadurch, dass ein oder etliche namhafte deutsche Naturforscher zu ihnen, d. h. zunächst zu den ihnen zu Grunde liegenden Thatsachen sich bekennen, eine wesentliche Aenderung erfahren werde, wird Niemand erwarten. In einem Punkte allerdings scheint uns durch den Umstand, dass nach streng wissenschaftlichen Regeln und geleitet von wissenschaftlichem Interesse experimentirende Forscher für die fraglichen Erscheinungen eintreten und dieselben einem Sichtungs- und Prüfungsprocess zu unterwerfen beginnen, eine erhebliche Erleichterung des freundschaftlichen Verkehrs positiv-evangelischer Theologen mit den Problemen dieses Gebietes und ihren Förderern bewirkt zu werden. Das, was vorzugsweise unheimlich und widerwärtig für den schriftgläubigen Beurtheiler des bisherigen Thuns und Treibens der Spiritisten erscheinen musste, ihr neugieriges Trachten nach Kundgebungen aus der Welt abgeschiedener Geister, tritt mit Einem Male erheblich zurück, sobald die Erforschung der betr. Kundgebungen in die Hände ernster Vertreter der Wissenschaft gelegt wird. Der Spiritismus hört bei Ueberführung auf dieses Gebiet auf, todtenbeschwörender Geistercultus zu sein; sein nekromantischer Charakter hört auf, wird wenigstens sehr zurückgedrängt. Es fällt so eins der gegründetsten Vorurtheile, die einem offenbarungsgläubigen Christen bisher es erschweren oder gänzlich verbieten mussten, intimere Beziehungen zu den in Rede stehenden Erscheinungen zu pflegen. Man halte jedoch darum die Sache nicht etwa ohne Weiteres für eine directe Bestätigung des biblischen Wunder- und Offenbarungsglaubens, für eine von Gott erweckte unmittelbare Bundesgenossin oder gar Retterin seiner Kirche. Die naturwissenschaftliche Prüfung und Erklärung der fraglichen Phänomene mag christlicherseits als eine willkommene Kritik des geisttödtenden, stoffvergötternden Materialismus unserer Tage freudig begrüsst werden: eine directere Beziehung zwischen ihr und den christlich-kirchlichen Angelegenheiten kann, einstweilen wenigstens, sicherlich nicht verwirklicht werden; beide Reihen von Bestrebungen müssen vielmehr ihre eignen Wege gehen. Die Geister des Spiritismus, auch des wissenschaftlich geläuterten und rectificirten, sind weder die Engel oder Seligen der biblischen Offenbarung, noch sind seine Wundereffecte unmittelbar solche, die mit den Wundern der hl. Schrift auf gleiche Stufe gestellt oder

gar identificirt werden dürften. Will man sie Wunder nennen, so erscheinen sie jedenfalls zu den ächten Wundern der Propheten und Apostel Gottes in demselben oder in ähnlichem Verhälsnisse stehend, wie die Wunder der ägyptischen Chartumim (d. i. Schreibkünstler, oder wenn man will Schreibmedien) *Janne's* und *Jambre's* zu denjenigen *Mosis* (2 Tim. 3, 8). Dämonische Wunder verdienen sie wohl zu heissen, aber in keiner Weise engelische, prophetische, apostolische oder gar göttliche Wunder! Es ist ein Stück Dämonologie, das uns jetzt enthüllt wird. Eine genauere Kenntniss vom Wesen und Treiben jener Geisteswesen, die der Apostel „Geister der Luft“ oder „Geister unter dem Himmel“ (Eph. 2, 2; 6, 12) nennt, beginnt sich uns zu erschliessen — nützlich immerhin, gleich jeder von Gott gewährten Erweiterung unserer Erkenntniss sichtbarer oder unsichtbarer Dinge, aber doch wohl zu unterscheiden von einer etwaigen neuen Offenbarung, oder gar von einem Herabkommen des Himmels auf die Erde. Der schweren, vielleicht tödtlichen Wunde, die dem Materialismus unserer Tage durch diese neue Erkenntniss aller Wahrscheinlichkeit nach geschlagen werden wird, darf sich der Christ gewiss freuen. Aber vor ihrer Ueberschätzung hat er sich wohl zu hüten; er hat wohl im Auge zu behalten, dass es nur mehr oder minder entfernte Analogien zu den Wundern der Offenbarung, sowie nur sehr indirecte unsichere Zeugnisse für die in der Schrift verheissene Seelenfortdauer im Jenseits sind, welche uns in den betreffenden Phänomenen geboten werden. Wie denn unser Schriftsteller auf mehr als nur Einem Punkte seiner Darstellung nur allzudeutlich verräth, dass es nicht etwa der volle und ächte evangelische Christenglaube ist, wozu seine Erfahrungen im spiritistischen Bereiche ihn bekehrt haben, sondern ein dem Kantischen mehr oder minder ähnlicher Rationalismus, der Wunder im strengeren und eigentlichen Sinne nicht anerkennt, sondern eine „transscendentale Physik“ an die Stelle der transscendentalen Religionserkenntniss oder der absoluten Offenbarungswahrheit gesetzt sehen möchte. Man lese in dieser Beziehung seine Erklärungen auf S. 1187 f. des II. Bd.: ‚Durch die Beseitigung des Begriffes „Wunder“ als eines Vorganges gegen Naturgesetze wird aber die moralische Hoheit des Christenthums wie ein Silberblick in ihrer ganzen Herrlichkeit hervorbrechen‘ etc., sowie: ‚Dass aber ein reines Gemüth und ein unverdorbener Verstand die sog. Wunder entbehren kann, um die moralische Erhabenheit des christlichen Religionsstifters und seiner inspirirten Lehren zu begreifen und desshalb auch an sie

zu glauben, dafür mögen die folgenden Worte *Kant's* (Werke, Bd. I, S. 99) den Beweis liefern', etc. etc. — Wegen der nach dieser Seite hin evangelischerseits zu beobachtenden Vorsicht und Zurückhaltung vgl. man auch noch das in der folg. Anzeige*) zu Bemerkende, sowie die in Bd. II meiner „Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft" (Buch VI, A. 7) gebotene Betrachtung des Spiritismus im Lichte seiner bisherigen Geschichte, welche ihn, neben dem Materialismus, dem Pessimismus und einseitigen Optimismus, als zu den Haupt-Krankheitsformen der heutigen Naturphilosophie gehörig kennen lernt." —

So weit liegt uns Dr. *Zöckler's* bisherige Schlussansicht vor. Wir erlauben uns nur einige wohlgemeinte Einwürfe gegen dieselben. Wenn die Thatsachen des Spiritismus einmal als solche erwiesen sind; wenn ferner erwiesen ist, dass sie nicht willkürlich und nach Belieben hervorgerufen werden können, sondern eben sowohl von der geeigneten Stimmung eines Mediums als von der Willfährigkeit der durch sie sich offenbarenden geistigen Kräfte abhängen: dann giebt es vielleicht gar keine Nekromantie in dem bisher gefürchteten theologischen Sinne. Die Willkühr läge alsdann nicht in ihrer Hervorrufung, (da sie ganz wie von selbst auftreten und kommen), sondern vielmehr in ihrer Beurtheilung. Der Spiritismus würde, wenn er auch auf das theologische Gebiet herübergeleitet würde, wie er gegenwärtig auf das naturwissenschaftliche übergeführt ist, weit eher der Gefahr der Nekromantie unterliegen in dem Sinne, wenn man ihn als Beweis blosser Orthodoxie ausnutzen wollte. Doch fürchten wir als Spiritualisten selbst einen solchen Versuch nicht, weil die Thatsachen gar bald die Unmöglichkeit einer solchen Beugung der Wahrheit Gottes in der Offenbarung seiner lebendigen Kräfte und Intelligenzen erweisen würden. Was Gott in seiner Natur- und Geisteswelt als wirksam und wirkend zulässt, verdient doch gewiss ebenso studirt zu werden, als man theologischerseits sogar den Teufel sammt allen seinen Dämonen zu erforschen sich nicht gescheut hat. Die spiritualistischen Wunder von vornherein als Wunder der ägyptischen Chartumim, ja direct als dämonische Wunder zu erklären, ohne sie vorher theologischerseits auch nur oberflächlich, geschweige gründlicher geprüft zu haben, erscheint doch selbst wie ein dämonisches Wunder der Verblendung, das ein Dämon manchem

---

*) Siehe „Prof. Dr. *Zöckler* über *I. H. v. Fichte's* Studie „Der neuere Spiritualismus." — Im folg. Mai-Heft 1879 der „Psych. Studien."

auserwählten Rüstzeuge Gottes vorzuspiegeln scheint. Liegt wirklich eine Erweiterung unserer Erkenntniss sichtbarer und unsichtbarer Dinge in diesen Phänomenen; widerlegen dieselben den Materialismus gröbster Sinnlichkeit, der doch nur allein vom Teufel, als der Negation alles Besseren und Guten, stammen kann: so können diese Phänomene nicht selbst des Teufels sein, (das hiesse ja den Teufel durch *Beelzebub* austreiben!) sondern sie müssen mit zu den Wundern der Göttlichen Offenbarung gehören.

„Der Stein, den die Bauleute vorworfen haben, ist selbst zum Eckstein geworden“, warnt schon *Christus.* Man hüte sich also, gute Bausteine für den Tempel der religiösen und geistigen Wahrheit ohne gründliche Prüfung zu verwerfen. Den Spiritismus schliesslich als eine Hauptkrankheitsform der heutigen Naturphilosophie erklären und erkennen lehren zu wollen, verräth Unkenntniss seines wirklichen Ursprungs, welcher gar nichts mit Philosophie, sondern Alles mit purer Erfahrungswirklichkeit entgegen aller aprioristischgesinnten Philosophie zu thun hat. Will eine echte und rechte Theologie sich nicht vor dieser wohlbegründeten Erfahrungswirklichkeit ganz verschliessen und sich so selbst in der guten Meinung mancher zuweilen besser erfahrenen Christgläubigen, welche es nicht mit dem todten Buchstaben, sondern mit dem lebendigen Geist zu halten wünschen, mehr und mehr schädigen: so wird sie die bisher beliebte Vorsicht und Zurückhaltung gegenüber dem modernen Spiritualismus, welche selbst bis zur ausgesprochenen Trennung beider Reihen von Bestrebungen gehen, schleunigst aufgeben und sich dem lebendig weiter sprudelnden Urquell ihrer eigenen geistigen Inspiration, aus dem ja die heiligen Urkunden und Ueberlieferungen ihrer Offenbarung geschöpft sind, wieder mehr als je zuwenden müssen.

Gr. C. Wittig.

Philosophische Gedanken des Professors Wözel in Leipzig über eine Erscheinung im Jahre 1805.

Mitgetheilt von **C. Matucha** in Pressburg.

(Schluss.)

Demnach hat der menschliche Geist zur Aeusserung seiner Wirksamkeit diese Hülle mit allen jenen verschiedenen Stoffen nur unter gewissen Umständen

und Bedingungen selbst auf der Erde, aber keineswegs durch dieses ganze Leben und auch in der künftigen Periode seiner Existenz schlechthin nöthig; sondern die ganze Crystallisation der verschiedenen Stoffe war nur deswegen erforderlich, um denjenigen Stoff, welcher die einzig wahre und nächste, wesentliche Hülle des Geistes oder das feinste Seelenorgan ist, dessen er immer bedarf, zu schützen und zu nähren so lange und so weit, als er sich auf der Erde in einer Sphäre befindet, wo er dergleichen nöthig hat. Der einzig nöthige Stoff oder die wesentliche Geisteshülle musste schon in dem Stocke des Embryo liegen und damals weder thierischer, noch vegetabilischer Produkte bedürfen, ausser etwa der im mütterlichen Schoosse ihm zugeführten Nahrung. Daher lässt es sich denken, dass Zeit und Umstände in einer anderen Lebensperiode eintreten können, wo er aller der Stoffe, welche er aus den Naturprodukten auf der Erde gezogen hat, auch wieder entbehren und dieselben wieder ablegen kann, wie diess im physischen Tode wirklich geschehen muss.

Es fragt sich nun: ob der Mensch als sinnliches und als vernünftiges, vorzüglich als moralisches Wesen seinen Zweck mit dem physischen Tode auf dieser Erde schon erreicht habe und ganz vollendet sei?

Der Naturforscher findet schon in der Natur der Pflanzen, noch mehr aber der Thiere, dass jedes Individuum nicht nur etwas besitze, welches das Edelste desselben sei, sondern dass auch jedes Wesen dieser beiden grossen Naturreiche nur dann seine Vollendung oder den Zweck seines Daseins wirklich erreicht habe, wenn dieses Edelste vollendet sei. In dem Pflanzenreiche ist es nun aber die Frucht, in dem Thierreiche hingegen die ausgewachsene Gestalt des zweckmässig vollendeten Thierkörpers. In beiden findet man auch Keime und Stöcke zur Erhaltung ihres Geschlechts.

Eben dieses bemerkt man zwar auch an dem Menschen, der in Ansehung seiner physischen Vollkommenheit durch die ausgebildete Körpergestalt, durch die Fortpflanzung mittelst Zeugung, sich selbst erhält und in dieser Hinsicht vollendet zu sein scheint; aber die Körperhülle ist selbst in ihrer Vollkommenheit keineswegs das Edelste des Menschen, welcher ja neben seiner körperlichen Natur auch noch eine höhere, geistige besitzt, welche offenbar nicht um jener, sondern vielmehr jene um dieser willen da ist. Allein dieses Edelste oder das Geistige des Menschen wird nun in der jetzigen Lebensperiode keineswegs

vollendet, sondern erwartet erst in einer künftigen Periode seine nähere Vollendung. Dass aber der menschliche Geist dahin gelangen kann, erhellt schon daraus, dass durch die mancherlei Veränderungen des Körpers die Geistesthätigkeit in der jetzigen Periode zwar manchmal gestört und aufgehalten, dass aber der menschliche Geist, der sich als höhere Kraft über die ganze sinnliche Natur zu erheben und den gewaltigsten Stürmen derselben gleichsam zu trotzen vermag, keineswegs durch dieselben, selbst durch den physischen Tod nicht zerstört werden, sondern nach demselben immer noch werde fortleben und wirken können. Nachdem nun der menschliche Geist sich erst aus diesen Stoffen oder Hüllen heraus, und über dieselben so weit hinweggearbeitet, oder sich von ihnen losgewunden hat, dass sie ihm seine Kräfte weder schwächen, noch rauben können; so muss er auch dann noch bleiben, was er ursprünglich ist, obgleich seine Körperhülle von ihm getrennt ist und sich zu anderen Erscheinungen auflöst. Es fragt sich nun: Ob in der materiellen Natur schon eine Anlage von einer äusserst feinen Hülle für den menschlichen Geist in der künftigen Periode seines Daseins liege oder hierzu schon vor- und zubereitet sei? Der Naturforscher findet, dass selbst jedes organisch lebende Wesen auf der Erde seinen Keim schon in einer materiellen Hülle eingewickelt habe und aus derselben wieder hervorkomme. Da es aber keinen Sprung in der ganzen Natur giebt, so kann es auch in der menschlichen Natur keinen geben; sondern der menschliche Geist muss mit einer feinen Hülle bekleidet durch den Tod in das folgende Leben übergehen, und der zerstörte Körper ihm dennoch gleichsam ein Organ lassen, welches sich für die künftige Lebensperiode schickt. Denn so wie z. B. der Apfel, der seinen Kernen zur Hülle dient, von denselben ganz getrennt werden kann, jeder Kern aber doch in der ihm nächsten Hülle bleibt; ebenso kann auch der Geist und gleichsam der Kern des Menschen nach seiner Trennung von der groben Körperhülle doch seine nächste, feinste Hülle behalten.

Der Anthropolog betrachtet daher den physischen Tod des Menschen bloss als eine besondere Veränderung seines jetzigen Zustandes für den künftigen, weil der Geist des Menschen im Tode den sinnlichen Körper ablegt, den er in der nächsten Lebensperiode nicht mehr braucht, hingegen diejenige feine Hülle behält, die ihm künftig auch noch nöthig ist, um hierdurch Empfänglichkeit für alles zu behalten, was ihm künftig zufliessen mag. Er bleibt also Mensch in seiner uranfänglichen Hülle,

die sich nach dem Tode in einer anderen Sphäre wahrscheinlich auch neu überkleiden wird. Daher ist eine sichtbare Erscheinung der Verstorbenen allerdings möglich.

Wenn demnach gleich der Mensch durch den Tod auch seinen Zustand verändert, so verliert er dadurch doch keineswegs ganz seine Verbindung, in welcher er mit der Erdatmosphäre und deren Bewohnern schon steht. Denn er ist wenigstens in Rücksicht der feinen Hülle, welche er aus der gegenwärtigen Periode mitnimmt, nicht nur seinen hier noch lebenden und eine ähnliche Hülle unter der gröberen Bedeckung habenden Brüdern gleich, sondern steht auch durch dieselbe mit der ganzen Atmosphäre der Erde in Verbindung. Was die Lebenden noch ausser der feineren Hülle haben und was der Verstorbene Neues bekommt, das verhindert keineswegs, beide nach einerlei Grundeinrichtung zu denken. Daher muss der Verewigte auch durch die feinere Körperhülle auf die noch Lebenden wirken und ihnen z. B. auf irgend eine Art unter gewissen Umständen erscheinen können. Ob also gleich der Lebende über seine ursprüngliche und feinste Organisation noch eine gröbere Hülle besitzt, die aber durch den Tod abgelegt werden kann; so sind doch auch schon im jetzigen Leben mancherlei Zustände möglich, wo der menschliche Körper oder die gröbere Organisation die feinere nicht verhindert, allein, als nächstes Werkzeug oder Organ der Seele, auf einen Anderen, der jetzt ebenfalls bloss die feine Hülle hat, zu wirken und von ihm wiederum wechselseitige Einwirkungen zu erhalten. Daher können nicht nur Verstorbene mit den Lebenden auf gewisse Art in Verbindung stehen, sondern es lassen sich hieraus auch mancherlei Erscheinungen der Träumenden, Nachtwandler u. dgl. erklären. Das menschliche Leben ist also durch alle Perioden etwas Zusammenhängendes, welches bei keiner Veränderung durch irgend eine Abwechslung der mancherlei Erscheinungen etwas verlieren kann, das ihm nach seiner uranfänglichen wesentlichen Grundlage, Einrichtung und Wirkungskraft zukommt. In dieser Hinsicht ist also der Mensch auch nach dem Tode eigentlich dem Wesen nach noch eben dasselbe, was er vorher gewesen ist. Man muss folglich die Veränderung, welche durch den Tod des Menschen in Ansehung seines Zustandes eintritt, zwar als ein Fortschreiten in der Entwicklung des menschlichen Geistes betrachten; aber man kann seinen Wirkungskreis zuerst dem Raume nach nirgends anders wohin setzen, als da,

wo er an dem Wirkungskreise des gegenwärtigen Lebens grenzt. Da nun der Mensch schon hier bei seinem Fortschreiten in der körperlichen und geistigen Vollkommenheit vorzüglich auf seine Nebenmenschen zurückwirken kann, ob sie gleich entweder noch nicht so weit, oder auch noch weiter, als er selbst, hierin vorgerückt sind; so lässt sich nach dem ähnlichen allgemeinen Naturgange aller Entwicklung auch annehmen, dass der Verstorbene ebenfalls auf die noch hier Lebenden zurückwirken könne, freilich nur unter gewissen Umständen, unter denen mancher Lebende auch allein im Stande sein muss, dergleichen Einwirkungen und Erscheinungen der Verstorbenen wirklich wahrzunehmen. Denn da er dem Wesen nach eine gleiche Hülle mit ihm gemeinsam hat, so muss er auch von ihm Einwirkungen unter gewissen Umständen aufnehmen können, wobei man den sichtbaren Körper des noch Lebenden als etwas ansehen muss, welches ihm nicht wesentlich gehört, oder ihm doch nicht immer unentbehrlich nöthig ist. Die feinere Hülle hat so gut, als die gröbere, ihre Sinnenwerkzeuge. Denn das eigentliche nächste Organ, durch welches die Seele Stoff zu Vorstellungen erhält, muss in der feineren Hülle, hingegen die weitere Ausbildung des gröberen Körpers nur derjenige Fortleiter sein, durch den die Gegenstände der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen in der jetzigen Lebensperiode zu dem feinern Werkzeuge oder Organe und hierdurch unmittelbar in die Seele geführt werden.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Dr. Slade und die Identität der Geister.

Von C. C. Massey.

Ich habe mit grossem Interesse den Bericht über Dr. *Slade* aus Australien gelesen, welcher der No. 339 des Spiritualist mitgetheilt war. Niemand wird mich beschuldigen, etwas anderes als ein Freund des Dr. *Slade* zu sein;*) aber ich muss gestehen, dass er sicher zu Schaden kommen und die verborgenen Phänomene, für die er ein so grosses Medium ist, in Misscredit bringen wird, wenn er zu behaupten fortfährt, dass er „Botschaften von verstorbenen Freunden und Verwandten Derjenigen erhalte, die ihn zu befragen belieben.“ In einigen Fällen mag diess der Fall sein; wiewohl ich von keinem gehört habe, welcher eine genaue Prüfung vertrüge. Aber in den meisten von *Slade's* „Botschaften“ ist diess fast, und in manchen vollständig, nachweisbar nicht der Fall. Eins meiner eigenen frühesten Experimente mit ihm in England vor dem des Professor *Lankester* war das Schreiben eines eingebildeten Namens — und ich erhielt eine wahrhaft liebreiche und erbauliche Antwort unter Bedingungen, welche jedes physische Mitwirken *Slade's* absolut unmöglich machten. Aber so lange öffentliche Medien die Identität der Geister zur Täuschung machen, — ich meine, zur Täuschung hinsichtlich des gewöhnlichen Verlaufs ihrer Manifestationen, — und so lange der Glaube der Spiritualisten diese Täuschung unterstützt, so lange wird die Untersuchung von einem Vorurtheil belastet sein, von dem sie schon längst durch die Erfahrung intelligenter Beobachter befreit sein sollte. *Slade* muss dermalen sicher selbst wissen, dass die meisten seiner Botschaften ganz unzuverlässig sind hinsichtlich ihres angeblichen Ursprungs, und ich kann nur hoffen, dass seine angebliche Behauptung verkehrt dargestellt worden ist. Sehr wahrscheinlich ist diess der Fall, da schwerlich Etwas, was ein Medium sagt oder thut, in den Zeitungen getreu berichtet wird. Aber wenn

---

*) Mr. *C. C. Massey* war Mr. *Slade's* Vertheidiger in London c/a Professor *Lankaster's* Betrugsanklage im Jahre 1877.

meine Worte ihn noch in dieser Entfernung erreichen können, so möchte ich ihn als Freund und wohlwollender Rathgeber bitten, seine Manifestationen nicht ungerechterweise mit einer Prüfung zu belasten, welche sie ganz gewiss nicht vertragen würden.

Temple (London), den 21. Februar 1879.

Einige von Miss Wood's neuesten Materialisations-Séancen.

Miss *Wood* gab am 11. und 16. Februar cr. zwei interessante Séancen zu Newcastle-on-Tyne in England, woselbst ein Verein für experimentelle Beweise des Spiritualismus existirt. Bei der ersten Séance nahm ihre Kraft erst allmählich zu und verrichtete erst gegen den Schluss der Sitzung die gewünschten Phänomene. Bei der zweiten Séance sass Miss *Wood* ausserhalb des Kabinets in einem weissen Jacket, Allen sichtbar. Neben dem Kabinet stand ein Stuhl, auf dem eine Säge, ein Stück Holz, ein Tambourin, eine Klingel u. s. w. lagen. Nach einem kurzen Gesange wurde der Stuhl, welcher in einer Entfernung von mehreren Fuss vom Medium stand, plötzlich in das verhängte Kabinet hineingezogen. Der Geist begann alsdann innerhalb des Kabinets zu sägen; am Schlusse der Séance fand man den Stuhl angesägt, eine That, welche das Medium unmöglich verrichten konnte, denn es war ja Allen sichtbar und sass vollkommen still da. Sehr bald wurde die Gestalt eines Geistes sichtbar, der aus dem Kabinet hervorkam und sich dicht an die Seite des Mediums stellte. Das Arbeiten der Säge ging trotzdem weiter von Statten, die Klingel schellte, und das von *Pocka* controllirte Medium begann im Trance zu sprechen: alle diese Verrichtungen geschahen gleichzeitig. Der Berichterstatter des Medium vom 21. Februar empfiehlt allen Beobachtern der Mediumschaft der Miss *Wood*, welche er für ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Medium erklärt, anstatt der bisherigen Dunkelsitzungen doch auch solche bei Licht zu versuchen, welche gewiss zu erfreulichen Resultaten führen würden.

An demselben 16. Februar cr., da die vorhergehend beschriebene zweite Séance stattgefunden, wanderte Miss *Wood* von Newcastle 7 engl. Meilen zu Fuss nach Portobello, um in dem Hause des Mr. *Ridley* eine grosse Materialisations-Séance zu geben. Hier zog sie sich ins Kabinet zurück, worauf sie Geist *Pocka* controllirte, eine lebhafte

Conversation mit allen Anwesenden unterhielt und sogar ein Lied durch ihr Medium sang. Nach Beendigung eines gemeinsam angestimmten Gesanges erschien plötzlich die Geistgestalt einer vor mehreren Wochen verstorbenen, allen Anwesenden bekannten Dame Mrs. *B*—. Ihr mitanwesender Gatte erkannte sie und sprach mit ihr. Nachdem der Geist mehreren Personen die Hände geschüttelt, zog er sich wieder ins Kabinet zurück. Die Geistgestalt *Pocka's* erschien darauf, redete die Versammelten direct an und klopfte und küsste Mr. *Livingston* auf die Wange; ihr kleines dunkles Gesicht fühlte sich ganz warm an. Nachdem sie sich von Allen besehen lassen, zog sie sich ins Kabinet zurück. Alsdann kam die Geistgestalt eines von Mr. *Livingston's* Leitern, welcher sich den Namen „*Sepherafer*“ gab. Er hatte schon am vergangenen Abend durch sein Medium das Versprechen gegeben, sich durch Miss *Wood* materialisiren zu lassen, und das war dieser nicht bekannt. Er ist ein alter Egypter und sehr gross an Gestalt; seine Höhe beträgt ungefähr 5 Fuss 10 Zoll, welche einen gewaltigen Kontrast zu *Pocka's* Gestalt trägt. Auch er zog sich wieder ins Kabinet zurück, worauf *Pocka* wieder erschien und uns bat, ihr das kleine Kind einer anwesenden Dame zu geben, was auch geschah. Sie trug es hinein zu dem Medium ins Kabinet. Hiermit war die Kraft des Mediums erschöpft. Der Vorsitzende des Spiritualisten-Vereins zu Portobello, Mr. *Ridley*, der Sekretair Mr. *Gardner* und der Schatzmeister Mr. *Livingston* haben den Bericht über diese Vorgänge im „Medium“ vom 28. Febr. durch ihre Unterschriften bestätigt.

Am 24. Februar cr. befand sich Miss *Wood* zu Ouston in England. Ungefähr 20 Personen waren bei der Séance zugegen. Miss *Wood* ging in das Kabinet hinein und setzte sich dort auf einen Stuhl. Die Anwesenden bildeten einen Halbcirkel um das Kabinet. Bald gewann Geist *Pocka* die Controlle über das Medium und plauderte ungefähr eine halbe Stunde lang ganz heiter wie bei früheren Gelegenheiten mit uns Allen. Zu unserem Erstaunen sahen wir eine kleine Gestalt die Vorhänge öffnen und eine kurze Strecke hervortreten, sich aber dann gleichsam aus Mangel an Kraft wieder zurückziehen. Diese Gestalt mochte etwa 4 Fuss gross sein. In weniger als 5 Minuten darauf erschien der Geist einer unserer Verwandten, einer Dame, welche erst vor einigen Jahren von uns geschieden war, Namens *M. B.*, und die von den Anwesenden recognoscirt wurde. Sie schritt in ihrem lang schleppenden und strahlend weissen Gewande ungefähr sieben Fuss aus dem Kabinet hervor. Wir empfanden, dass dieses der kritische Moment sei, der

Augenblick, wo es sich entscheiden müsse, ob dieses schöne Gewand eine materialisirte Geistgestalt bedecke, oder ob die glorreiche Vision rein subjectiver Art sei. Dieses waren die allein zu beantwortenden Fragen, da das im Kabinet sitzende Medium von uns während der ganzen Zeit schweren Athem holend vernommen wurde. Ich streckte ihr deshalb meine Hand entgegen und bat, dass die Hand des Geistes in die meine gelegt werden möchte, und dass ich gleichzeitig das Gewand befühlen dürfe. Anscheinend war eine schwache Anstrengung dazu nöthig, aber es geschah. Die Hand wurde in die meinige gelegt, und ich fühlte und begriff eine fleischige warme Hand; dann ging sie zu Anderen, und sie sahen und fühlten dasselbe; nachdem sie auf diese Weise zehn Minuten bei uns geblieben, ging sie in das Kabinet zurück. Die Gestalt, welche demnächst hervorkam, war viel grösser und stärker als die vorhergehende, und wurde von uns als eine uns Allen Nahe und Theure erkannt; es war Mrs. *B.,* welche vor Kurzem gestorben war. Sie streichelte und küsste einige der anwesenden Kinder, und nachdem sie jede Gelegenheit zur Feststellung ihrer Identität gegeben, zog sie sich in das Kabinet zurück. Sonach stand die Thatsache fest, dass, während das Medium auf seinem Stuhle sass, drei Personen mehr ausser und unter uns vorhanden waren, und die ganze Zeit über brannte das Gas mit hellem Licht, so hell, dass wir die Muster des Fussteppichs unterscheiden konnten. Von Miss *Wood* können wir nicht zu hoch sprechen; denn während der wenigen Séancen, die wir mit ihr gehabt haben, habe ich viele gute und substantielle Beweise erhalten, von denen alle oder doch wenigstens einige jedem vorurtheilslosen Geiste hinreichend beweisen würden, dass an den spirituellen Phänomenen mehr ist, als auf den ersten Blick zu sein scheint; einige der Prüfungsbeweise dürften die Unsterblichkeit bekunden, sowie auch dass Geister unter gewissen Bedingungen aus der Geisterwelt zurückkehren und in Verkehr mit uns treten. — So berichtet ein Herr *J. Lonsdale* im „Medium" vom 7. März 1879.

Schwierigkeit des Beweises für die Identität der Geister.

Der unter dem Namen *„John King"* bekannte und bei verschiedenen Medien sich offenbarende Geist, welcher als Buccanier oder Seeräuber Namens Sir *Charles Morgan* im 15. Jahrhundert gelebt zu haben vorgiebt, erschien das erste Mal in den Vereinigten Staaten um das Jahr 1854 im Cirkel des Mr. *Jonathan Koons,* in Athens County, Ohio. Mr. *Koons*

veröffentlichte damals eine besondere Flugschrift über ihn, nach welcher er sich als beständiger Besucher seiner Cirkel in materialisirter Gestalt zeigte und sich wie ein gewöhnlicher Sterblicher in Conversation und Umgang gebehrdete. Selbstverständlich glaubte man weder in Philadelphia, noch in New York und Boston, noch in den östlichen Theilen der Union spiritualistischer wie gegnerischer Seits sogleich an ihn. Ein Mr. *Jos. P. Hasard*, ein reicher Amerikaner, reiste desshalb selbst nach Ohio, um sich von der Thatsächlichkeit des behaupteten Factums zu überzeugen. Er schrieb darüber einen ausführlichen Bericht an Prof. *Robert Hare* zu Philadelphia, welcher dessen Hauptwerke: „Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen“ einverleibt wurde. (Siehe deutsche Ausgabe bei *Oswald Mutze*, in Leipzig, S. LXV.) In den folgenden Jahren begegnete Mr. *Hasard* der Geistgestalt *John King's* zum Oefteren in verschiedenen Cirkeln und selbst bei fast vollem Gaslicht — das letzte Mal im October 1876. Bei seinem neuesten Besuche in London Ende 1878 versuchte Mr. *Hasard* zu ermitteln, ob die in den Londoner Séancen sich manifestirende Geistgestalt *John King's* dieselbe sei, welche er so oft in Amerika gesehen und gesprochen hatte. Er wohnte zwei Séancen bei, einer mit dem Medium *Williams* und einer zweiten mit dem Medium *Rita*, ohne diesen, noch den mitanwesenden je 8 oder 9 Personen näher bekannt zu sein. Seine Versuche, sich beide Male *John King* in's Gedächtniss zurückzurufen, misslangen — der Geist, welcher in seiner ganzen Erscheinung die absoluteste Aehnlichkeit mit dem in Amerika gesehenen trug, vermochte sich weder seiner Person, noch an *Koon's* Geisterzimmer in Ohio mehr zu erinnern: „Ich sehe ihrer so viele, ich kann mich nicht an Alle erinnern!“ war die entschuldigende Antwort. Und doch gab es in beiden Séancen Nebenzüge, welche Mr. *Hasard* zur Ueberzeugung von der Echtheit der Manifestationen führten. Er selbst spricht die ihm zwar nicht glaubliche, aber nicht unwahrscheinliche Vermuthung aus, dass irgend ein anderer Geist, welcher *John King* kannte, ihn vollkommen nachzuahmen und darzustellen versucht haben könnte. Jedenfalls liegt hier ein interessantes Problem zur Lösung vor, welches die schwierige Frage der Identität der Geister und ihres Selbstbewusstseins psychologisch zu erklären suchen muss. Der ausführliche Brief des Mr. *Hasard* steht im Londoner „Medium“ vom 24. Januar 1879, pag. 57 und 58.

Kurze Notizen.

a) Der jüngst am 10. Februar cr. in Paris verstorbene berühmte Experimental-Physiolog *Claude Bernard* (geb. am 12. Juli 1813 zu St. Julien bei Villefranche im Rhone-Departement), welchem „Unsere Zeit" im 15. Jahrg. 4. Heft vom 15. Februar 1879 einen Nachruf widmet, hat unter seinen vielen physiologischen Werken auch: „Leçons sur la physiologie et la pathologie du système nerveux" (2 Bde., Paris 1858) und „Leçons sur les anesthésiques et sur l'asphyxie" (Paris 1875), welche manche Grundlagen für das Studium des Unterschieds dieser und mediumistischer Zustände enthalten. Er war seit 1844 der Entdecker der eigentlichen Functionen des Speichels, Darmsaftes, des Bauchspeicheldrüsensaftes und der bestimmten Einwirkung der Nerven auf die Verdauung, den Athmungsprozess und den Blutumlauf, welche er in den „Comptes rendus de le Société de biologie" niederlegte.

b) Der „Moniteur de la Fédération Belge Spirite et Magnétique", welcher den 15. jedes Monats zu Brüssel (Bureau: 121, rue de Louvain) erscheint und mit dem 15. März 1879 die No. 1 seines dritten Jahrgangs begonnen hat, theilt uns unter Anderem auch den Tod des Advokaten *Roustaing*, Verfassers von „Les quatres Evangiles expliqués en ésprit et en vérité," zu Bordeaux im Alter von 73 Jahren mit. — Desgleichen ist Herr *Pierrart*, Director der „Revue Spirite" in Paris, im Alter von 60 Jahren gestorben. Von ihm lesen wir in der „Revue Spirite" selbst, dass er zwar ein Anti-Réincarnationist, aber dennoch ein treuer Vertheidiger der Sache gewesen. Es schliesst diess mehr als einen logischen Widerspruch in sich, wenn Jemand etwas vertheidigt, woran er selbst nicht glaubt; wir können aber zu seiner Ehrenrettung wohl vermuthen, dass er nur wissenschaftlich-exacte Beweise für die Réincarnationstheorie gesucht habe, welche auf dem Boden blinden, unkritischen Glaubens an alle Aussprüche der Geister nicht zu finden sein dürften.

c) Dem am 18. September 1878 verstorbenen Fürsten *Emil von Sayn-Wittgenstein* widmen die spiritischen Journale Frankreichs und Belgiens noch gegenwärtig in ihren verspäteten Nekrologen warmherzige Nachrufe. Sie nennen ihn einen aufrichtigen und eifrigen Theilnehmer des Spiritismus, welcher mit offenem Muthe in den hohen Kreisen, in denen er sich bewegte, seine Meinung über denselben kundgab, welche er auch als Mitarbeiter an spiritistischen Journalen vielfach bethätigte.

d) Mrs. *Katie Fox-Jencken*, Gemahlin des Rechtsanwalts Mr. *Jencken* in London, eine der beiden Schwestern *Katie* und *Margaret Fox*, mit denen im Alter von 7 und 5 Jahren zu Hydesville bei Rochester in Amerika im Jahre 1848 das sog. „Geisterklopfen" begann, erklärt in einem eigenhändigen Schreiben an das Londoner „Medium" vom 7. Februar 1879, dass das Haus, welches ihr Vater damals gemiethet hatte, vorher durchaus nicht als spukhaft verrufen war; dass die Klopflaute den Medien überallhin folgten und an den von ihnen verlassenen Stätten gänzlich aufhörten. Gegenüber vielfach noch auftauchenden entstellenden Berichten des wahren Sachverhalts sagt Mrs. *Jencken*: „Ich hoffe, so bald als möglich meine Autobiographie zu veröffentlichen, in welcher alle diese Thatsachen dem Publikum genau vorgelegt werden sollen."

e) Dr. *Monck*, ein noch in den letzten Jahren äusserst thätiges und starkes Materialisations-Medium, welches unmittelbar nach dem *Slade*'schen Prozesse in London in Folge einer jedenfalls übereilten Anklage auf Betrug von Seiten einiger mit den spiritualistischen Phänomenen und ihren Verwickelungen nicht genügend bekannten Beobachter einige Monate Gefängnisshaft zu verbüssen hatte, begab sich im vorigen Jahre zur Stärkung seiner geschwächten Gesundheit zuerst nach der Schweiz, musste aber von dort wegen ungewöhnlich heftigen Anfällen von Herzkrankheit und Blutränspern in das mildere Klima von Neapel übersiedeln. Dort befindet er sich nach den neuesten Nachrichten des „Medium" vom 7. März cr. als Gast des Signor *Damiani*, eines edlen Spiritualisten und Philanthropen, zur Freude seiner Verehrer bereits wieder auf dem Wege einer entschiedenen Besserung. Indess hat er bis jetzt jede noch so verlockende Einladung zu neuen Séancen, welche ihm von Hoch und Niedrig aus aller Welt zugingen, ablehnen müssen.

f) Capitain *R. F. Burton*, Mitglied der Königlich Geologischen Gesellschaft, hat Anfang December 1878 vor der „British National Association of Spritualists" in London einen höchst interessanten Vortrag über den „Spiritualismus in östlichen Ländern" gehalten. Er ist der Afrikanische Entdecker des Tanganyika-Sees und einer der ausgezeichnetsten Reiseforscher der Neuzeit. In der vorhergehenden Versammlung der British Association in Dublin drängten sich Tausende von Zuhörern in seinen öffentlichen Vortrag. Wir hoffen gelegentlich aus seinem oben erwähnten Vortrage auch Einiges unseren geehrten Lesern mittheilen zu können.

g) Ende März 1879 erlebte der moderne Spiritualismus, welcher als mit den Klopflauten zu Hydesville bei Rochester in der Familie *Fox* anhebend betrachtet wird, seinen 31. Geburtstag. In London ist derselbe in den Cavendish Rooms durch eine zahlreiche Versammlung von Spiritualisten gefeiert worden, welche von mehreren Sprechern über das Ziel und die Tragweite der Bewegung sowohl belehrende als erbauliche Aufschlüsse erhielten.

h) Pest, 1. März. Aus Miskolcz wird dem „Egyetertés" folgender Fall berichtet: „In dem drei Viertelstunden von hier entfernten Städtchen Diösgyör hatte vor einer Woche ein junger Mann Namens *Ludwig Arnstein* im Kartenspiel 20 Kr. an seinen Nachbar verloren und war sie ihm schuldig geblieben. Als dieser sich seinen Gewinnst einkassiren wollte, sagte *Arnstein* scherzweise zu ihm, er solle noch 20 Kr. dazu legen, dann wolle er *(Arnstein)* auf seinen „Antheil am ewigen Heil" schriftlich zu seinen Gunsten verzichten. Der Nachbar geht darauf ein, zahlt die 20 Kr. und *Arnstein* stellt die Schrift aus. Zwei Tage darauf stirbt *Arnstein* plötzlich, seinen „Antheil am ewigen Heil" auf Erden zurücklassend. In der Nacht nach seinem Begräbniss kommt nun sein Gläubiger ins Nachbarhaus gerannt und erzählt ausser sich vor Schreck, *Arnstein's* Geist sei ihm erschienen und verlange seinen „Antheil am ewigen Heil" zurück. Diess wiederholte sich durch drei Nächte. Um der Sache abzuhelfen, wandte sich der Betreffende an den Rabbiner, der sich jedoch für nicht spruchfähig in dieser Angelegenheit erklärte. Gestern wurde nun eine Berathung von sechs Rabbinern abgehalten, welche die Entscheidung fällten, das Grab des Beerdigten müsse geöffnet und die Verzichtleistungsschrift, welche ihm die Himmelspforte verschliesse, in den Sarg neben ihn gelegt werden." —

Wir betrachten diese Mittheilung als ein gutes Beispiel religiösen Aberglaubens, welchem vernünftige Spiritualisten oder Spiritisten niemals verfallen würden, weil sie mit den Gesetzen des Seelenlebens besser vertraut sind und einen solchen Fall mit *Davis* dem sog. psychologischen und Uebergangszustande des Geistes zurechnen, in welchen Zuständen die eine Person von einer andern oder von vorgefassten Wahn-Ideen psychologisch beeinflusst erscheint. Vgl. *Davis'* „Der Arzt" (Leipzig, *O. Mutze*, 1873 S. 269 ff.

i) Herr Magnetiseur *Charles Hansen* hat kürzlich in Berlin mit seinen magischen Experimenten weniger unter dem grossen Publikum als unter den Vertretern der Berliner Presse und den Herren Aerzten einen ziemlich schwierigen Standpunkt gehabt. Die „Berliner Zeitung" vom 11. März

cr. bringt hierüber einen recht instructiven Artikel, wie sich wenigstens eine Anzahl dieser Herren benommen hat, um die Experimente, statt zu fördern und einfach vor sich gehen zu lassen, durch ihre ganz unnützen Debatten und Streitigkeiten zu stören. Es waren aber auch höchst anständige Leute dort, u. A. Dr. *Rudolf Löwenstein*, *Schmidt*, *Cabanis* u. A. von der besseren Presse, auch viele Aerzte und Naturforscher Dr. *F. Petri*, Dr. *Sülzer* u. A. „Viele Aerzte" — sagt der Berichterstatter am Schlusse — „sind gegen Herrn *Hansen*, Andere, darunter eine sehr bekannte Persönlichkeit, bezeichnen das Ganze für einen nicht ganz klaren, aber äusserst interessanten Vorgang. Die Sache selbst ist also immer noch nicht geklärt. (?) Merkwürdig ist immerhin, dass Herr *Hansen* bis jetzt mit vielleicht 150 verschiedenen Personen aus allen Kreisen (z. B. dem Schreiber dieses sehr bekannten jungen Künstlern) erfolgreich experimentirte, und dass noch kein Fall öffentlich geworden ist, in dem eine Bestechung vorläge." — Wir verweisen auf unsern Leitartikel: „Magnetiseur Herr *Hansen* in Leipzig."

j) „Zum Zusammenhang von Sein und Denken. Ein Beitrag zur Theorie einer vierten Raumdimension. Von Dr. *Eduard Wegener* (Leipzig, *Oswald Mutze* 1879)" — ist eine Broschüre von 23 Seiten gr. 8°, welche das *Zöllner*'sche Problem einer vierdimensionalen Welt auf metaphysischem Gedankenwege in einer neuen Richtung zu lösen sucht. Sie verdient als Spekulation volle Beachtung. Dem Verfasser gilt das Innere des menschlichen Geistes selbst als die vierte Dimension, in welcher alle dreidimensionalen Welten Platz finden. Seine Betrachtung derselben ist geistvoll und scharfsinnig zugleich. „Mit dieser Erkenntniss bereichert," — sagt er am Schlusse, — „hat sich meine Vernunft derart erweitert, dass ich nicht mehr zu fürchten brauche, mit ihr in Widerspruch zu gerathen, wenn mich Beweise zwingen sollten, Thatsachen für wahr zu halten, für deren Realität bereits ein *Wilhelm Weber* auftritt. Diese räthselhaften Erscheinungen, die jetzt immer mehr von sich reden machen und schon unsre Universitäten in Aufregung zu versetzen beginnen, haben die Bedeutung, wie jene fremdartigen Treibhölzer, welche der Golfstrom an die Küsten Europa's trug und die einem *Columbus* den sicheren Beweis lieferten, dass dort im fernen Westen noch ein unbekanntes Land liegen müsse. Diejenigen aber, welche noch immer meinen, ihr Auge vornehm vor demselben verschliessen zu müssen, die gleichen den kurzsichtigen und vorurtheilsvollen Gegnern des *Galilei*, die sich auch weigerten, durch das Fernrohr nach den Monden des Jupiter zu

sehen. — Die Geschichte lehrt, über solche Menschen rollt einfach das Rad der Zeiten dahin. — Meiner Ueberzeugung nach stehen wir vor der grössten Entdeckung, nicht allein unseres Jahrhunderts, sondern aller Zeiten. Die neue Welt aber, deren Entdeckung wir entgegensehen, ist die vierdimensionale Welt des Geistes.“ — Einen Beitrag zum Beweise derselben liefert, wie bereits angedeutet, der ganze Inhalt der geistreichen Broschüre. Herr Dr. *Wegener* ist der Verfasser des im März-Hefte 1876, Seite 133 ff. erschienenen Artikels: „Eine begehrte Nuss mit einer Erbse als Kern. Ein zweites Problem für ring-test-Medien.“

m) Ist die Annahme eines Raumes mit mehr als drei Dimensionen wissenschaftlich berechtigt? Eine an die Adresse des Herrn Professor Dr. *Zöllner* zu Leipzig gerichtete Frage von Prof. Dr. *Fr. Michelis* in Freiburg i. B. (Daselbst, *Fr. Wagner*, 1879) — lautet der Titel einer 48 S. gr. 8° enthaltenden Flugschrift eines denkenden Theologen der *Günther*'schen Schule, welche ihrer Zeit in der römisch-katholischen Kirche das päpstliche Verdammungsurtheil über sich ergehen lassen musste. Prof. *Michelis* versucht sich von seinem ganz eigenartigen Standpunkte aus, den er nach *Günther* eingenommen und den er Jahrzehnte lang beharrlich vertheidigt und zuletzt in seiner „Philosophie des Bewusstseins“ selbst begründet hat, sowohl mit *von Hartmann's* „Philosophie des Unbewussten“, wie mit *Kant's* angeblich noch aristotelisch-scholastischem Denkstandpunkte auseinander zu setzen, bringt viele beachtenswerthe Erörterungen über den absoluten Raum, den Substanzbegriff, über das Räthsel der incongruenten Gegenstücke, aber wohlgemerkt! nur auf Grund aprioristischer logischer Betrachtungen. Diess spricht sich deutlich in folgenden Worten aus, wo er über den wahren theologischen Begriff des Wunders S. 42 sich verbreitet hat: — „So sehr ich nun in diesen allgemeinen Grundsätzen hier mit Ihnen (*Zöllner*) zusammengehe, so kann ich doch in dem speziellen Falle der von Ihnen wahrgenommenen und erfahrenen Erfolge des Spiritismus genau in demselben Maasse Ihnen nicht folgen, nach welchem ich rein aus erkenntnisstheoretischen Gründen die Erklärung dieser anscheinenden Thatsachen durch die Annahme eines vierdimensionalen Raumes verwerfen muss. Was die Thatsachen selbst angeht, so erlaube ich mir darüber kein Urtheil. Ihr mit solcher Umsicht und Entschiedenheit ausgesprochenes Urtheil wiegt mir viel zu schwer, als dass ich darüber mit einem wohlfeilen Lächeln hinweggehen könnte. Anderseits werden Sie mir gestatten, in einem solchen Falle meiner

Maxime getreu zu bleiben, die mir hier schlechthin nur meinen eigenen Augen und meiner eigenen Untersuchung zu trauen erlaubt. . . .“ Vielleicht hätte Herrn Prof. *Michelis*, belehrende Schrift noch mehr Gewicht durch Vorführung und Betrachtung solcher eigenen Thatsachenbeobachtungen erhalten. Er schliesst a priori bei den Spiritisten auf blosse Illusionen und Scheinwunder, während er die 1850 Jahre zurückliegenden Wunder des Evangeliums für allein wahr und objectiv erachtet. Aus welchen triftigen Gründen er gerade diese Wahl trifft, wird uns nicht klar. Wir stehen und leben in der Gegenwart, jener Zukunft, welche doch wohl auch an *Christi* Verheissung noch grösserer Wunder, als seine Apostel sahen, Theil hat. Im Uebrigen erscheinen uns Herrn Prof. *Michelis*' Ausführungen so denkgewichtig, dass Herr Prof. *Zöllner* sie hoffentlich einer Widerlegung oder Berichtigung für werth erachten wird, wodurch nur alle Theile auf's vielseitigste belehrt zu werden vermögen.

l) „Lichtbilder nach der Natur. Studien und Skizzen von *Herman W. Vogel.* Mit 49 Holzschnitten. (Berlin, *A. Hofmann & Comp., 1879*) — ist ein Buch von 340 Seiten gr. 8°, welches sich selbst im Vorwort als populär-naturwissenschaftliches Buch für den Salon bezeichnet und an Prof. *Zöllner's* bekannten Aussprüchen über solche einen Anstoss nimmt, den es als Musterbeispiel seiner Art beseitigen möchte. Wo der Verfasser als berühmter Chemiker und Photograph bei Kapiteln verweilt, welche in sein Fach und seine Erfahrung schlagen, möchte seine geistreiche Plauderei keine Salonmenschen langweilen; sobald er sich aber auf das Gebiet der Irrlichter, des Mesmerismus und Spiritismus hinüberwagt, da verräth sich der auch hier geistreich sein wollende Dilettant in fast jeder Zeile, ausgenommen da, wo er Prof. *Zöllner's* mediumistische Erlebnisse nicht als verzerrte optische Spiegelbilder wiedergiebt, sondern sie den Platten seines Buches getreu einverleibt. Es ist merkwürdig, wie der im Anfange seiner Kapitel so grell hervortretende Widerspruch am Schlusse derselben an der schlichten Berichterstattung des Prof. *Zöllner* vollständig erlahmt, ja sogar in der *Faust*'schen Warnung vor der wohlbekannten Schaar ausklingt — ein Zeichen furchtvoller Ueberzeugung. Er weiss eben von seinem bloss optischen Standpunkte keine Erklärung mehr für seine Leser und Zuhörer. *Mesmer* erklärt er frischweg für einen Charlatan. Schade, dass sein Buch schon geschrieben und gedruckt war, als der Magnetiseur *Charles Hansen* vor wenigen Wochen in Berlin erschien, um dem Berliner Publikum und der Presse eine ganz andere Ansicht

des magnetischen Thatbestandes förmlich aufzuzwingen. Sie haben sich mächtig gewehrt, diese verwöhnten Salonmenschen; aber der magnetische Einfluss des ihnen geistig wie psychisch überlegenen Mannes hat ihnen schliesslich doch einige Anerkennung gewisser magnetischer Thatsachen aufgezwungen. „Den Teufel merkt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte!" (Vergl. Kurze Notiz sub *i*).

Correspondenz.

Herrn Prof. **Dr. Max Perty** in **Bern**: — Auf Ihr demnächst im Verlage von *C. F. Winter* erscheinendes Buch: — „Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers" — sind wir in hohem Grade gespannt und werden wir nicht verfehlen, eine Besprechung desselben in unserm Journal zu bringen. — Ihr geschätzter Artikel wird hoffentlich schon im Mai- und Juni-Hefte erscheinen können. — Die gegenwärtige Adresse von Miss *Kislingbury* ist uns nicht bekannt, dürfte aber durch Mr. *W. H. Harrison*, Spiritualist Newspaper Branch-Office, 38, Great Russell-street, London, W. C., zu ermitteln sein.

Herrn **G. von Langsdorff** in **F. i. B.**: — Ihren interessanten Zeitungs-Artikel: — „In welcher Zeit leben wir?" — erhielten wir Anfang März cr. leider ohne nähere Journal-Angabe zugesendet, und fühlen wir uns Ihnen für dessen Inhalt hoch verpflichtet. Sie haben Recht, wenn Sie sagen: — „Das Eis ist gebrochen, die Zeit und die Zukunft werden das Uebrige thun." . . . . Leider konnten wir unseren Lesern Bekanntes nicht reproduciren, besonders da unser eigenes Wirken mit hinein verflochten ist. — Ihre Mittheilung, dass der Prestidigitateur *Bellachini* aus Berlin bei seiner Anwesenheit in F. der Frau Gräfin *R.* auf Befragen seine notarielle Beglaubigung der *Slade*'schen Manifestationen abgeleugnet habe, muss doch wohl noch eine andere Bewandtniss haben. Es würde uns freuen, wenn Sie zur Aufklärung dieser ganz unglaublich klingenden Nachricht uns vielleicht noch die eigene schriftliche Erklärung dieser ehrenwerthen Dame mitzutheilen vermöchten. So etwas könnte nur ein Pseudo-*Bellachini* zu behaupten gewagt haben!

Herrn **Dr. med. Goeze** in **H.**: — Wir sagen Ihnen unseren verbindlichsten Dank für Ihre freundliche Mittheilung, dass in der von *Hans Blum* verfassten Biographie *Robert Blum's* pag. 114 eine Vision berichtet steht, deren historische Erfüllung für unsere Leser vielleicht einiges Interesse hat. Wir bitten darum; auch um die von Ihnen in Aussicht gestellte freundliche Mittheilung einer anderen in das Heilgebiet schlagenden Vision.

Hrn. **Fr. Bouffler** in **W.**: — Ihre werthe Zuschrift vom 5. April cr. verräth uns das löbliche Bestreben, sich selbst von der Möglichkeit und Wirklichkeit mediumistischer Phänomene direct überzeugen zu wollen. Um sich von deren Thatsächlichkeit überzeugen zu lassen, waren Sie ganz auf dem richtigen Wege, sich an den von Ihnen aufgesuchten Herrn *W.* zu wenden, der Ihnen alle weiteren Quellen zu erschliessen vermag. Wir hoffen, mit der Zeit einige Ihrer auf diesem Forschungswege gefundenen seltenen Erlebnisse von Ihnen mitgetheilt zu erhalten. Das Zuverlässigste wäre, wenn Sie für die von Ihnen gewünschte Propaganda sich mit Magnetiseur *Hansen* durch uns zuerst in Verbindung setzten. Ihre geehrten Vorschläge werden wir dem Herrn Herausgeber unterbreiten.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Mai 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Professor Dr. Thiersch's Experimente mit Magnetiseur Hansen.*)

Der Magnetiseur *Hansen* wurde, wie man sich erzählt, von dem Herrn Geh. Rath Prof. Dr. *Thiersch* in Leipzig eingeladen, sich in's städtische Krankenhaus zu verfügen, um einen Kranken, dem das Bein abgenommen werden musste, zu magnetisiren, wobei zu ermitteln gewesen sein würde, ob diess Verfahren bei schmerzhaften Operationen vielleicht an die Stelle des Chloroformirens gesetzt werden könnte.**) Herr *Hansen* erschien und versuchte in Gegenwart mehrerer Aerzte und Studenten seine Kunst an dem Kranken, doch ohne Erfolg; ebensowenig glückte der Versuch an einem zweiten Kranken, der gleichfalls unempfänglich blieb. Als über diesen zweiten Misserfolg unter den Studenten sich ungläubige Bemerkungen hören liessen, fasste *Hansen* einen derselben scharf in's Auge und magnetisirte ihn sofort in solchem Grade, dass derselbe seinen Willen vollständig verlor und thun und lassen musste, was *Hansen* von ihm verlangte. Man war in diesem wissenschaftlichen Kreise nun vollständig überzeugt von dem Vorhandensein und der Wirk-

*) Entnommen aus den „Leipziger Nachrichten" No. 98 vom Dienstag den 8. April 1879. — Die Red.

**) Man sehe unsere „Kurze Notiz" sub *g* über Dr. *Esdaile's* schmerzlose magnetische Operationen in Calkutta an Hunderten von Patienten. — Die Red.

samkeit der magnetischen Kraft. — Uebrigens wird der „B. B.-Ztg.“ aus Leipzig über *Hansen's* Experimente noch Folgendes geschrieben: Der Magnetiseur *Hansen* hat zum Abschied den Professoren der dortigen Universität eine Vorstellung gegeben.*) Anwesend waren u. A. Professor *Thiersch*, *Zöllner*, *Fechner*, Generalstabsarzt Dr. *Langner* und viele jüngere Männer der Wissenschaft nebst einigen Studenten. Von den Letzteren wählte Herr *Hansen* einen Mediciner aus und experimentirte mit demselben. Als derselbe vollständig dem Einfluss des Magnetiseurs unterlag, schritt der Generalstabsarzt, dem Prof. *Fechner* assistirte, zu einer Untersuchung. Soviel sie auch mit dem „Medium“ herumarbeiteten, dasselbe blieb gefühllos und konnte ein vom Prof. *Thiersch* versuchtes Kitzeln in der Nase mit einer Feder den jungen Mann ebensowenig ermuntern, wie das Durchstechen seiner Hand mit einer Lancette. Erst, nachdem die Herrn 20 Minuten an dem Bewusstlosen Untersuchungen angestellt hatten, wurde derselbe von Herrn *Hansen* erweckt. Die Anwesenden, die ehrlich genug waren, zu bekennen, dass ihnen diese Vorgänge räthselhaft seien, stellten Herrn *Hansen* ein Attest (?) aus.

Erklärung.**)

Am 3. April 1879 wurde in Leipzig vom professionellen Magnetiseur *Hansen*, der sich auch für Dresden angekündigt hat, eine Privat-Sitzung abgehalten, die deshalb besonderes Interesse hat, weil nur Personen, welche von den Veranstaltern der Sitzung besonders dazu eingeladen waren, oder von Eingeladenen mitgebracht wurden, kurz nur bekannte Personen (im Ganzen etwa zwischen 30 und 40) daran betheiligt waren, also ein Verdacht gegen die Mitwirkung von Complicen des Magnetiseurs dabei wegfiel und weil die Sitzung unter der Controle wissenschaftlicher Autoritäten stand, die sich schliesslich zu dem Bekenntniss vereinigen mussten, dass bisher noch unbekannte Gesetze und Kräfte bei den Productionen *Hansen's* in Wirkung traten.

---

*) Die in der Note Seite 149 des April-Heftes 1879 erwähnte Vorstellung vom 3. April cr. — Die Einladung zu derselben ging unseres Wissens von Herrn Prof. Dr. *Zöllner* aus. — Man sehe in Betreff einer Berichtigung obiger Mittheilung die folgende „Erklärung“ von *F.* Die Red.

**) Abgedruckt aus den „Dresdner Nachrichten“ und offenbar von einem hochstehenden Manne der Wissenschaft verfasst. — Die Red.

In dem aus dem „Börsencourier“ in die „Dresdener Nachrichten“ vom 13. April übergegangenen, unstreitig auf Hörensagen beruhenden kurzen Bericht über diese Sitzung*) sind einige Particularitäten unrichtig angegeben, die ich als Augenzeuge bei der Sitzung berichtigt zu sehen wünschte, obwohl im allgemeinen Resultat sich nichts dadurch ändert.

Die angeblich von einem Oberstabsarzt *Langner* angestellten Versuche sind thatsächlich vielmehr vom jungen Dr. *Strümpell* (Assistent im Städtischen Krankenhause) an dem von *Hansen* magnetisirten Subjecte angestellt, und Professor *Fechner,* wie er selbst erklärt, assistirte dabei nicht im gewöhnlichen Sinne des Assistirens, sondern stand blos als Zuschauer dabei. Die Hand des Subjectes wurde nicht mit einer Lanzette durchstochen, was eine etwas starke Zumuthung gewesen wäre, sondern wurde blos vergleichungsweise mit der andern, nicht durch *Hansen* unempfindlich gemachten mit einer Nadel in die Haut gestochen. Versuche mit einem Studenten der Medicin wurden nicht in dieser Sitzung, sondern in einer früheren, welche Prof. Dr. *Thiersch* im chirurgischen Clinikum abgehalten hat, angestellt. Endlich ist dem Herrn *Hansen* kein schriftliches Attest bezüglich der Erfolge unserer Sitzung ausgestellt worden, sondern blos mündlich die übereinstimmende Ueberzeugung, die seine Versuche erweckten, ausgedrückt worden. An einer Darstellung dieser Versuche von competenter Seite aber, welche ein Attest vertreten kann, wird es jedenfalls nicht fehlen, und sehr zu wünschen ist, dass auch in Dresden *Hansen's* Versuche nicht blos wie Taschenspielerkunststücke — obwohl sie für das grössere Publicum den Reiz von solchen wirklich haben — angesehen und beurtheilt werden, sondern von guten Beobachtern in die Hand genommen und vorurtheilsfrei geprüft werden mögen.

F.

Im Banne des Magnetismus.**)

Nicht sowohl die Wahrnehmung durch Auge und Ohr, die blosse Anschauung der in den Vorstellungen des jüngst hier anwesenden Magnetiseur *Hansen* vor einem überraschten Publikum vorgeführten, fast unglaublich erschei-

*) Man sehe den vorhergehenden Artikel: „Prof. Dr. *Thiersch's* Experimente mit Magnetiseur Hansen.“ — Die Redaction.

**) Die merkwürdigen Experimente, welche der Magnetiseur *Hansen* kürzlich hier in der Centralhalle vorführte, wurden von vielen Be-

nenden Experimente, sondern vielmehr die directe Empfindung einer bestimmt wirkenden Kraft gab zuletzt den Ausschlag, die bestimmte Thatsache von dem Vorhandensein eines intensiv ausgeprägten animalischen Magnetismus constatiren zu lassen.

Auch ich gehörte, das muss ich unverhohlen gestehen, ursprünglich zu einem der stärksten Zweifler an der *Hansen*'schen Theorie und Praxis. Wenn er mich eines Besseren belehrt, verdanke ich es der letzteren. Dreimal schlug mich der Magnetismus in seine Fesseln, dreimal widerstand ich vergebens einer geheimnissvollen, anziehenden Kraft und nahm dann endlich Angesichts zahlreicher ehrenwerther Zeugen die Ueberzeugung aus allen diesen Versuchen mit hinweg, dass die Experimente des Herrn *Hansen*, soviel sie auch belächelt, bezweifelt und angegriffen worden sein mögen, immer die unantastbare Wahrheit einer bestehenden Thatsache umschliessen.

Im Laufe der letzten Woche des März prüfte mich *Hansen* auf das Vorhandensein meiner Empfänglichkeit für den Magnetismus. Er fand sie, indem er mich scharf und durchdringend mit seinen grossen, wie in unheimlichem Feuer glühenden Augen fixirte, meine beiden Hände in die seinen nahm und dann die Daumen fest umschloss. Der Eindruck, den ich von dem Mann mit den stark hervortretenden Augen, in denen weitgeöffnete Pupillen lagen, empfand, war geradezu ein gewaltiger, unwiderstehlich packender. Unwillkürlich befand ich mich von einer besonderen Macht eingenommen.

Es schien in der That, als ob seine weitgeöffneten Augen ein magnetisches Bindemittel ausströmten. Ein starker empfindlicher Druck, den *Hansen* auf meine Stirn, dicht über den Augenbrauen ausübte, ein langsames Umstreichen meines Gesichts, ein mehrmaliges Umkreisen seiner Hände um meinen Kopf (gleichsam als wollten sie die Luft zertheilen) machte mich völlig magnetisch. *Hansen* drückte mir die Augenlider

---

suchern derselben als Aeusserungen der bisher wissenschaftlich noch wenig bekannten Naturkraft, die wir Magnetismus nennen, aufgefasst, während viele andere Besucher die Vorführungen als aus einem Einverständniss zwischen dem Magnetiseur und Magnetisirten hervorgehend, also als Schwindel, betrachten. Um dieser Frage auf den Grund zu kommen, ersuchten wir einen unserer Herren Berichterstatter, Herrn *V. Müller*, sich persönlich solchen Experimenten unterziehen zu lassen und wahrheitsgetreu darüber zu berichten. Das Ergebniss findet der geneigte Leser in den nachfolgenden Zeilen, die keinen Zweifel gestatten, dass hier wirklich eine wunderbare, noch geheimnissvolle Naturkraft waltet. — Die Redaction der „Leipziger Nachrichten“, 2. Beilage, No. 96, Sonntag den 6. April 1879.

zu — ich öffnete — die Augen widerstanden noch der Kraft — noch ein stärkerer Druck, und wie ein Flor legte es sich auf die Augen, die ich trotz aller Anstrengung nun nicht mehr aufzuschlagen vermochte.

Ein rasches „Wach", ein Hauch, und im Nu erhob ich den Blick, überrascht meine Umgebung betrachtend.

Weitere Versuche blieben an diesem Tage ohne Wirkung an mir. *Hansen* war diesmal weniger gut disponirt, was leicht erklärlich, als das geheimnissvolle Fluidum bei ihm auch öfters in der Stärke und Ausdauer zu wechseln pflegt. Kurz nach der Montagsvorstellung begann im Privatcomptoir des Herrn *Römling* Herr *Hansen* seine weiteren Versuche mit mir. Eine Anzahl competenter Zeugen wohnten denselben bei.

Diesmal glückte Alles mit grösserem Erfolge. Nur ganz kurze Zeit unterlag ich der Einwirkung des stechenden und brennenden Blicks, den Herr *Hansen* auf mich warf, als mich auch schon seine eigenthümliche Kraft in ihre Kreise zog.

Wieder wurden meine Augen geschlossen, der Druck war schon krampfhafter, die Augenlider blieben fest und unbeweglich, ein nebelartiges Wallen um sie war das Einzige, was ich verspürte. Nun setzte *Hansen* seinen Blick scharf in den meinen ein; er ging einige Schritte vorwärts, wobei er seine Hände ausgestreckt lebhaft nach mir bewegte.

Regungslos blieb ich zurück. Pochte ich doch auf meinen eigenen Willen, ihm nicht zu folgen. Immer schneller wurden *Hansen's* Gestikulationen. Da, ich kann selbst nicht sagen, wie es eigentlich geschah, neigte sich mein Kopf nach vorn, er rückt weiter vor, das Gleichgewicht des Körpers schwankt, der Schwerpunkt rückt aus seiner Lage und, um den Körper nicht stürzen zu lassen, ziehe ich mechanisch die Beine nach. Ich folge. Dann wieder dasselbe Spiel. Immer muss der Kopf vorneweg, immer wieder schleppen sich die Beine nach. Ich gehe, gehe *Hansen* nach, um den Tisch herum, im Kreise, wohin mich sein Blick lenkt. *Hansen* stösst mich zurück. Ich weiche. Der Kopf beugt sich diesmal nach hinten, die Beine suchen rückwärtsgehend ihren naturgemässen Halt.

Bei vollster Besinnung und Empfindung folgt hier der Empfängliche willenlos dem Einflusse einer Macht, wesshalb, weiss er selbst nicht. Noch weiter geht *Hansen.* Mit scharfer Bewegung streift er mein Gesicht und drückt wieder scharf auf die Stirn. Er heisst mich meinen Namen sprechen. Diess geschieht. Ein zweiter Druck, und dieselbe Bewegung

auf die Stirn macht die Aussprache schon gedämpfter. Ein dritter Druck hebt meine Willenskraft zum Sprechen ganz auf. Ich ringe und ringe mit einer unsichtbaren Kraft. Nur die Lippen bewegen sich noch. Ein Hauch von *Hansen*, ich bin der Sprache wieder mächtig. Dann lege ich die Spitze meines rechten Zeigefingers auf *Hansen's* innere Handfläche; er streicht mehrmals stark den betreffenden Arm, und nur mit dem Finger an seine Hand gelehnt, gehe ich ihm nach, wes Wegs er mich weist. Instinctives Gehorchen ist Alles, was man empfindet.

Der dritte Versuch geschah in einem Privatcirkel, in der Wohnung des Herrn Professor *Zöllner*, in Gegenwart erlesener Beobachter. Herr *Hansen* wiederholte sämmtliche oben dargelegte Experimente an mir. Hier sollte mir nun der interessanteste seiner Versuche, der schon bei *Hansen's* öffentlichem Auftreten so grosse Sensation erregte, nicht vorenthalten bleiben.

In aufrechtstehender Stellung, die Beine fest zusammengepresst, vom Kopfe bis zum Fusse wurde ich magnetisirt. In diesem Zustande bestrich mich *Hansen* mit beiden Händen gleichmässig von oben bis unten, presste zu öfteren Malen seinen Kopf an die Magengegend meines Körpers und schob nochmals die Beine an den Knieen fest zusammen. Nach mehrmaliger Wiederholung dieser Procedur war ich richtig „präparirt". *Hansen* nahm mich wie ein Stück Holz in die Arme und legte den gleichsam erstarrten Körper auf zwei Stühle, derart, dass der Kopf auf dem einen, die Füsse auf dem anderen ruhten. Der Körper hing ruhig in der Schwebe. Willenlos liess ich den ganzen Vorgang an mir vorüberziehen. Dabei verspürte ich nicht die geringste Anstrengung, die doch sonst bei jeder derartigen Uebung unvermeidlich gewesen wäre. Zunächst benutzte Herr *Hansen* mein liebes Ich als Sopha. Wohlgefällig setzte er sich auf mich. Trotzdem war mir sein Aufenthalt auf meinem Magen durchaus nicht beschwerlich. Auch, als Herr *Hansen* sich anschickte, aufrechtstehend auf meinem Körper zu balanciren, empfand ich weder einen besonders starken Druck, noch irgend welche schmerzhafte Einwirkung seiner Stiefelabsätze.

Ruhig schaute ich aus meiner horizontalen Lage in aller Gemüthsruhe den sonderbaren gymnastischen Uebungen *Hansen's* zu, bis ich durch eine schnelle Bewegung seinerseits mit aller Vehemenz in eine rechtwinklige Stellung nach dem Fussboden zu, zusammenknickte. Hülfreiche Hände verhalfen mir wieder zur üblichen menschenwürdigen Basis.

Aus allem Diesen habe ich entschieden das feste Bewusstsein von der Existenz einer räthselhaften Kraft ziehen

müssen. Man mag sie Magnetismus nennen, oder als Unterdrückung, Ersterben des eignen Willens, der eignen Beherrschung bezeichnen, immer tritt in der ganzen Erscheinung die Thatsache hervor, und die ist es, welche zum Denken reizt, welche mit Bewunderung und Erstaunen den Beobachter, sei er activ oder passiv, erfüllt.

Hansen operirt mit einer Sicherheit, die nur aus dem Bewusstsein entspringen kann, dass seine Sache eine gerechte ist; und dabei ist sein ganzes Auftreten ein so anspruchloses, bescheidenes — ja fast gemüthliches, dass es ihm in den meisten Fällen überraschend schnell gelingt, den schüchtern und doch so neugierig sich ihm Nahenden unter den Einfluss seines magnetischen Fluidums zu bringen, wie sehr sich Jener auch immer dagegen sträubt. Von Charlatanerie haben wir keine Spur bei ihm entdeckt. Eigenthümlich ist die verschiedene Wirkung seiner Experimente. Während er bei mir nur physisch und zwar mit eigner grosser Anstrengung zu wirken vermochte, versetzte er andere Empfängliche, physisch und psychisch zugleich, in den Zustand der eignen Willenlosigkeit.

Volkmar Müller.

Spiritualistische Memorabilien.

Von **I. H. von Fichte.**

(Fortsetzung von Seite 160.)

V.

Zeugnisse für und über Swedenborg.

Königin *Ulrike* von Schweden, Schwester *Friedrichs* des Grossen, ihm ähnlich an Charakter und ganz wie dieser vom Geiste der damaligen französischen Bildung und Literatur genährt, hatte von der Sehergabe *Swedenborg's* gehört. Ihre Neugier war erregt worden, und sie hatte den Vorsatz gefasst, ihn persönlich darüber zu befragen, d. h. „auf die Probe zu stellen.“ Wie sie selbst nämlich bezeugt, war es eine flüchtige Neigung, kein ernster Vorsatz, über eine so ernste Frage sich zu belehren, da sie von der Unmöglichkeit und dem Widersinne solcher Dinge „vollkommen überzeugt war!“

Man darf ihr nachrühmen, dass sie diesen Vorsatz mit grossem Scharfsinn ausführte, durch den Inhalt der Frage

sowohl, als durch die Bedeutung der Persönlichkeit, welche sie mithineinzog. Es war der Geist ihres verstorbenen Bruders, des Prinzen von Preussen! Beides war dazu angethan, den Seher zu verwirren, vielleicht auch ihn in Verlegenheit zu setzen, zu beschämen. Sehen wir nun, wie die einfache Ehrlichkeit des Mannes diess Alles in sein Gegentheil verkehrte und nach dem eignen Bekenntniss der Königin die Ueberraschung und Beschämung auf ihrer Seite war.

Die hohe Dame erzählt selbst den ganzen Hergang folgendergestalt. Sie habe eines Abends, wo *Swedenborg* bei Hofe erschienen sei, ihn bei Seite genommen und gebeten: ihren verstorbenen Bruder, den Prinzen von Preussen zu fragen, was er im letzten Augenblicke, da sie ihn vor ihrer Abreise nach Stockholm noch gesehen, zu ihr gesagt habe. Sie bemerkte ihren Zuhörern: sie habe diese Frage gewählt, weil sie gewusst, dass ihr verstorbener Bruder ebenso wenig, wie sie selbst, diese Sache irgend Jemand habe mittheilen können oder wollen. *Swedenborg* habe den Auftrag mit dem Bemerken übernommen, er wolle versuchen, ob es ihm gelinge, den Geist aufzufinden. Die Königin scheint angenommen zu haben, dass keine Antwort erfolgen werde. Denn als *Swedenborg* einige Zeit nachher eines Abends bei ihr sich meldete und um eine geheime Audienz bat, gab sie ihm die Antwort: was er ihr zu sagen habe, könne von aller Welt vernommen werden. Erst als er ihr erklärte, was er ihr zu sagen „beauftragt" sei, könne er nicht vor Zeugen sagen: wurde sie durch diese Erwiederung „sehr unruhig gemacht", wie sie selbst es gestand. Sie erhob sich vom Spieltisch, rief den Reichsrath von *Schwerin* zu sich (der, wie *Thiébault* erwähnt, während der Erwählung der Königin in Berlin gegenwärtig war), betrat mit ihm ein einsames Zimmer, wo sie den Reichsrath an die Thüre beschied, mit *Swedenborg* aber an das andere Ende des Zimmers sich begab. Hier sprach *Swedenborg* Folgendes zu ihr: „Sie haben Ihrem erlauchten Bruder das letzte Lebewohl gesagt zu Charlottenburg, an dem und dem Tage, zu der und der Stunde. Wie Sie nachher durch die lange Gallerie des Schlosses gingen, begegneten Sie ihm nochmals; er nahm Sie bei der Hand und führte Sie an eine Fensteröffnung, wo er von Niemand gehört werden konnte, und sagte Ihnen folgende Worte" . . . .

Die Königin (fährt *Thiébault* fort), bezeichnete uns die Worte nicht, um die es sich handelte, versicherte aber, dass es dieselben gewesen, die ihr verstorbener Bruder zu ihr gesprochen und die sie gewiss nicht vergessen habe!

Sie setzte hinzu, es sei ihr in jenem Augenblick fast übel geworden; und sie endigte damit, dass sie den Herrn *von Schwerin* zum Zeugniss aufforderte, der „in seiner lakonischen Weise" sich begnügte zu sagen: „Madame, alles Diess ist wahr, wenigstens in Dem, was mich betrifft!"

Thiébault fügt von seiner Seite hinzu: So sehr sie auch die Wahrheit ihrer Erzählung garantirte, so wenig schien sie an den Verkehr *Swedenborg's* mit ihrem verstorbenen Bruder zu glauben. Sie sagte: „Menschen, die Geist haben und das Wunderbare lieben, benutzen diese Neigung, um sich einen Namen zu machen. Herr *Swedenborg* war gelehrt und sehr geschickt in seinem Fache. Ich kann nicht begreifen, wie er gewusst hat, was Niemand hätte wissen sollen; allein am Ende glaube ich doch nicht, dass er eine Unterredung mit meinem verstorbenen Bruder gehabt hat." (Eine nicht unwesentliche Variante über diesen letzten Punkt der Erzählung bietet der Bericht eines andern Zeugen, welchem die Königin über den Werth der Begebenheit eine günstigere Meinung äusserte. (Vgl. „Urkunden" S. 135, 136.)

So weit das Thatsächliche! Aber die alte, schon damals ventilirte Frage bleibt: wie dasselbe auf „rationelle", d. h. logisch denkbare, den Thatbestand zugleich vollständig erklärende Weise zu deuten sei? Die schon damals ersonnene Hypothese von Betrug, von Hofintriguen, an denen *Swedenborg* theilgenommen, wenn nicht gar geleitet habe, sind allzu absurd und willkürlich, um ihrer ernsthaft zu gedenken. Und die Königin selbst fertigte eine Andeutung dieser Art eines fremden Diplomaten mit den kurzen Worten ab: *je ne suis pas facilement dupe!* Solche Albernheiten eines seiner Schlauheit sich rühmenden Dünkels, wie sie noch jetzt mit grossem Gewicht uns vorgehalten werden, um den Spiritualismus aus der Welt zu schaffen, erweisen sich gerade in diesem Falle als widersinnig und durchaus incompetent.

Nach Versicherung der Königin war sie selbst die einzig noch lebende Person, die von jenem Gespräche und von seinem geheimen Inhalt Etwas wissen konnte. Demzufolge könnte man versuchsweise annehmen, — es ist wenigstens nicht völlig widersinnig, da einigermaassen Aehnliches, wenn auch noch lange nicht Gleiches, im magnetischen „Hellsehen" vorgekommen sein soll: — *Swedenborg* könne gleich bei der ersten Zusammenkunft von der Königin selbst, während sie ihm den Auftrag gab und dabei im eignen Innern dessen Inhalt vorstellend sich reproduciren musste, denselben mittelst einer „magischen" Durch-

leuchtung ihres Gehirns dort abgelesen haben, um, allerdings in täuschender Absicht, nachher ihn der Königin als Geisteroffenbarung erzählen zu können. Ich lasse mich durch das Geschraubte, Fratzenhafte und höchlichst Unwahrscheinliche dieser Deutung nicht abhalten, ihr näher zu treten. Denn ganz ähnlichen Seltsamkeiten der Deutung begegnet man nur zu häufig auch jetzt noch, wenn es gilt, den spiritualistischen Thatsachen durch „natürliche" Erklärung ihre charakteristische Bedeutung zu entziehen. Vielleicht beruft man sich zur Stütze jener Hypothese sogar auf Dasjenige, was *Heinrich Zschokke* in seiner „Selbstschau" von einer unwillkürlich ihn ergreifenden Erleuchtung erzählt, um ins Innere der Menschen hineinzuschauen und aus diesem Eindruck ihren Charakter zu diviniren. Aber gerade was jener besonnene und gewissenhafte Selbstbeobachter darüber berichtet, zeigt die gänzliche Verschiedenheit von dem vorliegenden Falle. Er spricht von dem unwillkürlichen Eindruck einer Person, welche ihn angeregt, ebenso unwillkürlich ein Bild ihres Innern zu entwerfen, dessen halb traumhaftes Wesen die Stufe der „Ahnung" nicht überschreitet, wie wir sie im Vorigen (II.) charakterisirt haben.

Diess merkwürdige Talent der Divination hat nun der ehrliche und als höchst gewissenhaft geschilderte Mann niemals sich zugeschrieben, sondern nur behauptet: seit einem gewissen Zeitpunkt seines Lebens sei ihm die Gnade verliehen, mit Abgeschiedenen zu verkehren. Und bei vorliegender Thatsache handelt es sich auch gar nicht etwa um Ahnungen, mehr oder weniger unbestimmte Eindrücke, sondern *Swedenborg* hatte in ganz gewöhnlicher Weise einen ihm mitgetheilten, genau formulirten Auftrag einer genau bestimmten Persönlichkeit auszurichten, nur mit dem besonderen Umstande, dass diese Persönlichkeit eine abgeschiedene war. Unter diesen Umständen wird wohl nichts anderes übrig bleiben, wenn es um eine wirklich „rationelle", d. h. den Thatbestand allein vollständig erklärende Deutung sich handelt, als die Thatsache so, wie sie in ihrem innerlich wohlmotivirten Zusammenhange vorliegt, als **wahr** anzuerkennen und alle die Folgerungen daraus zu ziehen, welche hier mit logischer Nothwendigkeit sich darbieten.

Diess hat nun merkwürdiger Weise zuerst *Wieland* gethan, ohne Zweifel weil er, als nicht Schulphilosoph, keiner abgeschlossenen Lehrmeinung verhaftet war, wie beispielsweise noch *Kant*, der allerdings in seiner Theorie, früher wie später, keinerlei Anknüpfungspunkte fand, um über jene ganze Frage nach „Vernunftgründen" sich zu

entscheiden. Schon in den „Träumen eines Geistersehers“ (v. J. 1766, S. 7.), nachdem er dort von der „einfältigen Figur“ gesprochen, welche dem „Philosophen“ dabei zufalle, fährt er sehr gewissenhaft und behutsam also fort: „Soll er die Richtigkeit aller Geistererscheinungen gänzlich ableugnen? Was kann er für Gründe anführen, um sie zu widerlegen? Soll er auch nur eine einzige dieser Erzählungen als wahrscheinlich einräumen? Wie wichtig wäre ein solches Geständniss und in welche erstaunlichen Folgen sieht man hinaus, wenn auch nur eine dieser Begebenheiten als bewiesen vorausgesetzt werden könnte“! Die zu Grunde liegende Prämisse des Schulphilosophen ist: dass diess „theoretisch“ unmöglich sei. *Wieland*, mit freierem Geiste, den Thatbestand unbefangener auf sich wirken lassend, kommt zum entgegengesetzten Ergebniss. Er sagt (in der schon angeführten „Euthanasia“ S. 124 fg.): eine einzige unzweifelhafte Thatsache der Erfahrung mache alle andern Experimente überflüssig. Und auf diesen Grund gestützt, zieht er alle logisch zulässigen Folgerungen aus jener Thatsache: die „Gewissheit“ persönlicher Fortdauer mit Bewusstsein und Erinnerungsvermögen, zugleich mit Theilnahme an dem Loose der auf Erden Zurückgebliebenen. Wir müssen erachten, dass *Wieland* in diesem Punkte philosophischer gedacht habe, als der zaghaftere *Kant*. —

Es ist nunmehr über die zweite spiritualistische Thatsache im Leben *Swedenborg's* zu berichten, welche insofern noch prägnanter und merkwürdiger ist, als in ihr sogar eine wichtige Kunde ertheilt wird, die gar kein Lebender mehr wusste und deren Richtigkeit doch vollgültig sich bestätigte. Die Begebenheit ereignete sich zu Stockholm, wurde den höchsten Gesellschaftskreisen bekannt und erhielt daher allgemeine Verbreitung mit den unvermeidlichen Varianten, wie sie bei mündlicher Ueberlieferung niemals fehlen. Ich werde ihrer kürzlich erwähnen, wiewohl sie für die höchst einfache Grundthatsache unerheblich sind, indirect dieselbe vielmehr bestätigen. („Urkunden“ S. 81, 103.)

Eine Frau von *Marteville* (*Harteville* — beide Lesarten kommen vor), Wittwe des Holländischen „Ministers“ (Bevollmächtigten) in Stockholm, wurde nach dem Tode ihres Gatten von einer Schuldforderung bedrängt für eine Tuchlieferung (*fourniture de draps*) von bedeutendem Werthe. Sie wusste, dass ihr Gatte die ansehnliche Summe bezahlt habe, konnte aber bei wiederholtem Suchen die Quittung nirgends entdecken. In dieser Verlegenheit wandte sie sich auf den Rath ihrer Freunde an *Swedenborg*, „von welchem es ja bekannt sei, dass er mit Verstorbenen verkehre“, um

ihren Gatten selbst darüber befragen zu lassen. *Swedenborg* kam nach einigen Tagen, um ihr zu melden: dass ihr verstorbener Gemahl an dem und dem Tage, in der und der Stunde in seinem Cabinet jene Quittung empfangen habe, als er gerade den und den Artikel in *Bayle* gelesen. Durch ein anderes Geschäft im Lesen unterbrochen, habe er die Quittung da hineingelegt, wo er im Lesen stehen geblieben sei. Und dort fand sich die Quittung wirklich im bezeichneten Bande und auf der angegebenen Seite." Diese Geschichte machte viel Aufsehen am Hofe und in der Stadt, und Jeder erzählte sie auf seine Weise." (S. 82.)

Die andere Variante lässt es einen Schrank sein, in welchem die Quittung bewahrt worden, und fügt offenbar ausschmückend hinzu: man habe bei dem ersten Suchen auch da sie nicht gefunden, worauf nach erneuertem Befragen des Verstorbenen der Bescheid gekommen sei: es gebe im Schranke noch ein verborgenes Fach, in dem er seine wichtigsten Papiere verwahrt habe. Dort werde man die Quittung finden. Ein weiterer sagenhafter Zusatz lässt sogar den Geist des Verstorbenen seiner Wittwe im Traum erscheinen, um das Gesagte zu bestätigen.

Ein geübtes Urtheil über Wahrscheinliches und Unwahrscheinliches solcher Ueberlieferungen wird wohl mit Entschiedenheit für Authenticität der ersten Erzählung sich erklären. Denn sie ist so bestimmt, giebt so genaue und so charakteristische Daten, dass deren Erfindung höchst unwahrscheinlich ist, während der andere Bericht in trivialster Weise nur an bekannte Erzählungen dieser Art erinnert und diesen noch durch Steigerung aufzuhelfen sucht. Die Hauptsache aber bleibt, dass durch diese Variante die Thatsache selbst in keiner Weise betroffen oder zweifelhaft gemacht wird. Das Factum bleibt bestehen, dass *Swedenborg* in einer wichtigen, aber völlig dunkeln Angelegenheit befragt worden und dass er den richtigen Aufschluss darüber gegeben habe, indem er zugleich behauptete, jenen Aufschluss von Dem erhalten zu haben, welcher allein darum wissen konnte, von einem Verstorbenen.

Dieser Fall ist nun einer von denen, welche in besonderm Sinne als „classische" Zeugnisse für die Wahrheit des Spiritualismus bezeichnet werden müssen. Hier nämlich wird die augenfällige Unmöglichkeit recht fühlbar, mit der bisherigen subjectivistischen Erklärung auszureichen, — wenn man es nicht vorzieht, um deswillen lieber die Thatsache selbst für Lüge oder Betrug zu erklären. Um hier den Thatbestand auf wirklich überzeugende, zugleich

vollständig erklärende Weise begreiflich zu machen, ist es völlig unlogisch, ja widersinnig, den thatsächlichen Moment zu übersehen oder ausmerzen zu wollen, welcher gerade erst Zusammenhang und Begreiflichkeit in's Ganze bringt, den Umstand nämlich, dass hier eine transcendentale, keinem Lebenden mögliche Mittheilung vorliegt. Der Nebenumstand dabei, dass es hier keiner Offenbarung einer hohen übersinnlichen Wahrheit gilt, sondern einer für die Familie zwar wichtigen, an sich aber unscheinbaren Privatmittheilung, ändert Nichts an der innern Bedeutung einer solchen Thatsache überhaupt. Stände nun dieselbe vereinzelt da, ohne Beispiel in der Vergangenheit, ohne ähnliche Fälle in der Jetztzeit: so möchte man sie immerhin für ein problematisches Räthsel erklären, auf welches so wichtige Folgerungen zu bauen kaum zulässig wäre. Aber das gerade Gegentheil findet statt. Zahlreiche, ebenso beglaubigte Beispiele solcher transcendenten Eingebungen finden sich in allen Zeiten; und selbst aus der unmittelbarsten Gegenwart werden wir deren im Folgenden anzuführen haben. Man hat die einzelnen bisher nur nicht beachtet, in ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit unter einander nicht verglichen und so als ein Ganzes und Eigenthümliches zusammengestellt. Deshalb habe ich schon einmal vorgeschlagen, dass die Beobachter spiritualistischer Thatsachen diese Fälle besonders in's Auge fassen und mit der hierbei nöthigen Kritik in einer Sammlung uns darbieten möchten. Ich wiederhole hier diese Anregung.

Der dritte noch zu erwähnende Fall in *Swedenborg's* Seherleben, welchen *Jung-Stilling* in seiner „Theorie der Geisterkunde" (Nürnberg 1808, S. 90 fg.) mittheilt, reiht sich eigenthümlich ergänzend den beiden vorhergehenden an. Es ist die Erzählung eines Gesprächs, welches *Swedenborg* mit einem abgeschiedenen Geiste auf das Begehren seines noch lebenden Freundes gepflogen habe, von welchem Gespräche der Letztere erklärte, dass sein Inhalt völlig dem Charakter und der religiösen Denkweise seines verstorbenen Freundes entspreche, den *Swedenborg* auf's Entschiedenste nicht gekannt haben könne, da er in Deutschland gelebt habe. Kaum wird man auch hier den Folgerungen sich entziehen können, welche die beiden ersten Thatsachen für ein unbefangenes Urtheil zurückliessen.

Nicht ohne Absicht habe ich *Swedenborg's* und seiner Sehergabe hier mit besonderer Sorgfalt und Ausführlichkeit gedacht, weil, was das Thatsächliche dabei anbetrifft, --

gleichviel zunächst, was die richtige Deutung desselben sei, — durch urkundliche Zeugnisse beglaubigt, in dieser Beziehung einen festen Anhaltspunkt der Untersuchung bietet. Sodann aber fand ich auch darin einen nicht geringen Beitrag zu ihrer Beglaubigung, dass diese Thatsachen, einfach und prosaisch nach ihrem Inhalte wie nach ihrem Verlauf, an sich nichts Exaltirtes, „Uebernatürliches," darum Unglaubwürdiges darbieten. Handelte es sich nicht dabei um die Einwirkung Abgeschiedener: so würde kein Zweifel aufkommen können an der Authenticität und Wahrheit jener Berichte. Einer solchen Annahme widerstreitet dagegen immer noch der traditionelle Widerwille der „Gebildeten", derselben auch nur problematisch einen Zugang in ihren gewohnten Vorstellungskreis zu gestatten, indem sie schon vor der Aufforderung zu parteiloser Prüfung die Flucht ergreifen mit der summarischen Erklärung: „dass für sie dergleichen Dinge nicht existiren!"

Da war ich nun der Meinung, solches Vorurtheil werde sich ändern, wenn man den Schauplatz der fraglichen Begebenheiten auf einen historischen Boden verlege und in der Vergangenheit harmlose Vorgänge dieser Art aufsuche, die jedoch, nach ihrer Beschaffenheit kritisch erwogen, ohne Hineinziehung einer transcendentalen, zugleich intelligenten Potenz gar nicht erklärbar wären.

Hier nun erkenne ich dankbar an, dass zu jener kritisch-historischen Behandlung schon wichtige Vorarbeiten gegeben sind, auf deren Resultate hier Bezug genommen werden darf und auf die ich ausdrücklich verweise in Betreff der Fälle, die ich „classische" oder entscheidende nenne, wenn in ihnen die Geistermittheilung entweder ganz Unbekanntes oder völlig Vergessenes oder dem Seher schlechthin Verborgenes offenbart. In diesen drei Fällen, wie ich an den *Swedenborg*ischen gezeigt zu haben glaube, hört die Möglichkeit bloss subjectivistischer Deutung auf, und man muss sich bequemen, die Existenz eines objectiv Einwirkenden zuzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Experimente zur Metaphysik des Raumes.*)

Von Prof. Dr. **Carl Friedrich Zöllner.**

(Fortsetzung von Seite 167.)

V.

Gegenseitige Durchdringung von Materie.

(Mit zwei Abbildungen.)

4. Um die bei allen diesen Experimenten in Frage kommende sogenannte Durchdringung von Materie in noch anschaulicherer Weise zu demonstriren, hatte ich mir von dem hiesigen Glaskünstler Hrn. *Götze* eine kleine, allseitig geschlossene Glaskugel von c. 40 Millimeter Durchmesser blasen lassen. Von einer Paraffinkerze hatte ich alsdann mit einem scharfen Messer ein Stück von solcher Länge abgeschnitten, dass dasselbe ganz knapp in das Innere der Kugel hineinpasste. Ich fragte Hrn. *Götze*, ob er es für möglich halte, um ein solches, mit scharfen Rändern versehenes Stückchen Paraffin, ohne dass letzteres wenigstens an den Rändern schmelze, eine Glaskugel von der angegebenen Grösse zu blasen. Er verneinte diess auf das Bestimmteste, und ich glaube auch, unabhängig von der Autorität meines obigen Gewährsmannes, nicht auf Widerspruch zu stossen, wenn ich behaupte, dass ein solches Stückchen Paraffin mit ungeschmolzenen scharfen Kanten im Innern der erwähnten Glaskugel nach unserer bisherigen beschränkten Auffassung der Naturgesetze ein unerklärbares Wunder sein würde.

Die vorstehend vorbereiteten Experimente zeigen zur Genüge, was für Erscheinungen ich in Gegenwart *Slade's* zu sehen wünschte. Da ich jedoch im Verlaufe von mehr als dreissig Sitzungen mit Hrn. *Slade* zu der Ueberzeugung gekommen vor, dass Letzterer diese räthselhaften Dinge in seiner Umgebung nicht selber „macht", so konnte ich vernünftiger Weise nicht an ihn die Forderung stellen, er solle mir alle die oben erwähnten Experimente „vormachen". Noch für weit unvernünftiger hätte ich daher das Verlangen von meiner Seite halten müssen, Hrn. *Slade* „Be-

*) Entnommen den Seiten 922 ff. aus dem zweiten Theile des zweiten Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Friedrich Zöllner*. Mit Bildniss und Handschrift *Kepler's* nebst Tafel XXII—V. (Leipzig, Verlag von *L. Staackmann*, 1878.) S. 481—1192.

dingungen“ zu stellen, unter denen er diese ihm selber unerklärlichen Vorgänge bewirken solle. Ich zog es daher vor, mich Hrn. *Slade* und den in seiner Gegenwart eintretenden Erscheinungen gegenüber ganz ebenso zu verhalten, wie der Natur bei meinen bisherigen physikalischen Entdeckungen oder dem im Voraus erwarteten Meteorsteinfalle gegenüber, welcher sich ereignete, als unsere Erde am 27. November 1872 die Bahn des *Biela*'schen Cometen passirt hatte. (Vgl. oben S. 694).

Ich harrte demgemäss geduldig und in passiv empfänglicher Stimmung der Dinge, die da kommen sollten, und überliess es vertrauensvoll der Natur, mir freiwillig von ihren Geheimnissen so viel zu offenbaren, als ihr angemessen erschien, um mein geistiges Auge nicht durch den Glanz ihrer Herrlichkeit zu blenden, stets eingedenk der Worte *Goethe's*:

„Geheimnissvoll am lichten Tag,
Lässt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.“

Und in der That, wenn ich den Charakter der stets unerwarteten Ereignisse in ihrer Aufeinanderfolge und sinnvollen Verknüpfung näher bezeichnen sollte, so wüsste ich keinen besseren Vergleich hierfür anzuführen, als die Art und Weise, wie uns Menschen das Schicksal leitet. Selten trifft dasjenige ein, was wir uns nach Maassgabe unseres beschränkten Verstandes wünschen; wenn wir aber zurückschauend nach dem Verlauf einiger Jahre das Eingetretene betrachten, so erkennen wir dankbar die intellectuelle Ueberlegenheit derjenigen Hand, welche nach einem sinnvollen Plane unsere Geschicke zum wahren Heile unseres moralischen Wesens leitet und unser Leben zu einem harmonischen Ganzen dramatisch abrundet. „Volentem fata ducunt, nolentem trahunt,“ sagt ein alter, von *Schopenhauer* häufig angeführter, Weisheitsspruch. Dass eine solche Vorstellung von der Bedeutung und dem inneren, intellectuellen Zusammenhange unserer Schicksale nicht etwa nur einem optimistisch gefärbten Idealismus entspringe, sondern bei hinreichend hohen Verstandeskräften sich auch einem Pessimisten gewaltsam aufdrängt, dafür liefert *Schopenhauer's* Abhandlung „über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen“ den schlagendsten Beweis. *Schopenhauer* sagt hier*) unter Anderem:

„Jedenfalls aber ist die Einsicht, oder vielmehr die

*) *Parerga* und *Paralipomena* I. S. 218 u. 219.

Ansicht, dass jene Nothwendigkeit alles Geschehenden keine blinde sei, also der Glaube an einen ebenso planmässigen, wie nothwendigen Hergang in unserem Lebenslauf ein Fatalismus höherer Art, der jedoch nicht, wie der einfache, sich demonstriren lässt, auf welchen aber dennoch vielleicht Jeder, früher oder später, ein Mal geräth und ihn, nach Maassgabe seiner Denkungsart, eine Zeit lang, oder auf immer festhält. Wir können denselben, zum Unterschiede von dem gewöhnlichen und demonstrablen, den transscendenten Fatalismus nennen. . . . .

„Also in Hinsicht auf das eigene individuelle Schicksal erwächst in Vielen jener transscendente Fatalismus, zu welchem die aufmerksame Betrachtung des eigenen Lebens, nachdem sein Faden zu einer beträchtlichen Länge ausgesponnen worden, vielleicht Jedem ein Mal Anlass gibt, und der nicht nur viel Trostreiches, sondern vielleicht auch viel Wahres hat; daher er zu allen Zeiten, sogar als Dogma, behauptet worden. Weder unser Thun, noch unser Lebenslauf ist unser Werk; aber wohl das, was Keiner dafür hält: unser Wesen und Dasein. Denn auf Grundlage dieses und der in strengster Causalverknüpfung eintretenden Umstände und äusseren Begebenheiten geht unser Thun und Lebenslauf mit vollkommener Nothwendigkeit vor sich. Demnach ist schon bei der Geburt des Menschen sein ganzer Lebenslauf bis in's Einzelne unwiderruflich bestimmt; so dass eine Somnambule in höchster Potenz ihn genau vorhersagen könnte. Wir sollten diese grosse und sichere Wahrheit im Auge behalten bei Betrachtung und Beurtheilung unseres Lebenslaufes, unserer Thaten und Leiden."

Nach dieser Abschweifung gehe ich nun zur Beschreibung derjenigen physikalischen Veränderungen über, welche sich an einigen der oben von mir vorbereiteten Objecte, ohne Berührung von Seiten *Slade's*, wirklich vollzogen haben.

Am 3. Mai dieses Jahres, Abends $8^1/_2$ Uhr, während einer Sitzung, an welcher ausser mir noch Hr. *O. von Hoffmann* Theil nahm, lagen neben anderen Gegenständen auch zwei der oben erwähnten Schneckengehäuse auf dem Tische. Beide hatte ich mir am Vormittage desselben Tages von einem italienischen Conchilien-Händler gekauft, der seine Waaren auf der Leipziger Messe feil bot. Das kleinere Sckneckengehäuse gehörte einer auch bei uns vorkommenden, gewöhnlichen Species an; das grössere dagegen gehörte nach der Aussage des Händlers einer am Strande des mittelländischen Meeres vorkommenden Species an, deren Namen

er mir auf mein Ersuchen schriftlich als *Capo Turbus**) bezeichnete. Die nahe kreisförmige Oeffnung dieses Gehäuses hatte einen Durchmesser von c. 43 Millimeter, während das kleinere Gehäuse überhaupt nur 32^{mm} in seiner grössten Ausdehnung maass. An dem erwähnten Abend hatte ich, ohne bestimmte Absicht hierbei zu hegen, das grössere Gehäuse so über das kleinere gestülpt, dass die mit ihrer Oeffnung auf der Tischplatte liegende grössere Muschel die kleinere vollkommen verbarg. Es war diess während einer Sitzung geschehen, in welcher ganz andere Manifestationen stattfanden. Als *Slade* nun in der gewöhnlichen Weise eine Tafel**) unter den Tischrand hielt, um Schrift darauf zu erhalten, klapperte plötzlich etwas auf der Tafel, wie wenn ein harter Körper auf dieselbe herabgefallen wäre. Als unmittelbar hierauf die Tafel zur Besichtigung hervorgezogen wurde, lag auf derselben die kleinere Schnecke, welche ich eine Minute vorher in der oben erwähnten Weise mit der grösseren überstülpt hatte. Da die beiden Muscheln fast genau in der Mitte des Tisches unberührt und stets von mir beobachtet gelegen hatten, so war hier das so oft beobachtete Phänomen der sogenannten Durchdringung von Materie durch eine überraschende und gänzlich unerwartete physikalische Erscheinung bestätigt. Indem ich mir die Mittheilung zahlreicher anderer Erscheinungen dieser Gattung für den dritten Band meiner wissenschaftlichen Abhandlungen vorbehalte, erwähne ich hier noch eines sehr merkwürdigen Umstandes. Unmittelbar nachdem Hr. *Slade* die Tafel mit der darauf befindlichen kleinen Schnecke unter dem Tische hervorgezogen hatte, ergriff ich dieselbe, um sie auf etwa stattgefundene Veränderungen näher zu prüfen. Fast hätte ich sie nieder fallen lassen, — so stark hatte sich dieselbe erhitzt. Ich gab sie unmittelbar meinem Freunde in die Hand, und auch er constatirte eine auffallend hohe Temperatur. Diese Erscheinung ist, wie ich glaube, mit Berücksichtigung eines bei den folgenden Experimenten zu erwähnenden Umstandes von physikalischer Wichtigkeit.

---

*) Lateinisch wohl Caput turbo.

**) Um dem Einwande, Herr *Slade* beschreibe die Tafeln selber mit Hülfe eines zwischen seinen Fingernägeln eingeklemmten Stückchen Schieferstifts, jeden vernünftigen Grund zu rauben, hatte ich mir in der hiesigen Handlung für Schreibmaterialien von *Mylius* ein halbes Dutzend Schiefertafeln besorgt, die eine Länge von 34 Centimeter und eine Breite von 15 Centim. besitzen (mit dem Fabrikzeichen *A. W. Faber* No. 39). Bei der viel beträchtlicheren Länge der Tafeln als gewöhnlich war es unmöglich, dass Hr. *Slade* mit seinen Fingern, während er die Tafel hielt, die ganze Oberfläche derselben beschreiben konnte.

Am 9. Mai d. J., 7 Uhr Abends, befand ich mich allein mit *Slade* in unserem gewöhnlichen Sitzungszimmer.*) Der Himmel hatte sich im Laufe des Nachmittags unter dem Einflusse eines frischen Windes zu einer seltenen Klarheit aufgehellt, so dass das nach Westen gelegene Zimmer von den Strahlen der untergehenden Sonne hell erleuchtet war. Die beiden Holzringe nebst dem oben erwähnten, aus einem Stücke geschnittenen Bande eines Darmes, waren an einer c. 1 Millimeter dicken und 1.05 Meter langen Darmsaite aufgereiht; letztere war mit ihren beiden Enden von mir durch einen Doppelknoten zusammengeknüpft und alsdann in der früheren bei den Bindfäden (S. 214) angegebenen Weise mit meinem Petschaft eigenhändig versiegelt worden. Die beistehende Figur stellt diesen Zustand beim Beginn der Sitzung schematisch dar.**)

Nachdem ich in der gewöhnlichen Weise mit Hrn. *Slade* an dem Tische Platz genommen hatte, legte ich beide Hände fest auf den oberen Theil der versiegelten Darmsaite, wie diess auf Tafel XII. nach der Natur photographirt ist.***) Der kleine runde Tisch, welcher bereits oben (S. 917) erwähnt wurde, war kurz nach unserem Eintritt in das Zimmer wieder auf die an Taf. XII abgebildete Stelle gesetzt worden.

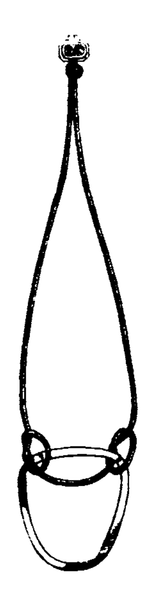
Nachdem einige Minuten verstrichen waren und *Slade* wie gewöhnlich während physikalischer Manifestation Lichter zu sehen behauptete, verbreitete sich ein schwacher Brandgeruch im Zimmer, der unter dem Tische hervorzudringen schien und etwas an den Geruch von schwefliger Säure erinnerte. Kurz darauf hörte man an dem kleinen runden Tische mir gegenüber vorübergehend ein Klappern, wie von zwei aneinanderstossenden

*) Eine Photographie desselben werde ich mir erlauben dem dritten Bande meiner wissenschaftlichen Untersuchungen beizufügen.

**) Der beifolgende Holzschnitt ist das Original aus Herrn Professor *Zöllner's* „Wissenschaftlichen Abhandlungen", 2. Bd. 2. Thl. S. 927 und der nachfolgende von S. 928 daselbst. — Die Red.

***) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass die photographischen Aufnahmen nicht während, sondern einige Tage nach den Sitzungen stattfanden. Die beiden Tische sind stets dieselben, welche in den Sitzungen benutzt wurden, dagegen sind auf Taf. XII die versiegelte Darmsaite mit den beiden Holzringen und dem Streifen Darm nachträglich zur Veranschaulichung des Zustandes dieser Objecte vor der Sitzung möglichst genau nach den auf Taf. XIII und XIV reproducirten Originalen angefertigt worden.

Hölzern. Als ich fragte, ob wir die Sitzung schliessen sollten und das Werk vollendet sei, wiederholte sich das Klappern drei Mal hintereinander. Unmittelbar hierauf erhoben wir uns, um zunächst die Ursache des Klapperns an dem runden Tisch zu erforschen. Zu unserem grössten Erstaunen befanden sich die beiden Holzringe, welche ungefähr 6 Minuten vorher noch an der Darmsaite aufgereiht waren, unversehrt um den Fuss des kleinen Tisches, wie diess auf Taf. XIII, und in vergrössertem Maaszstabe auf Taf. XIV dargestellt ist.*) Die Darmsaite enthielt zwei Schlingen, welche den unversehrten endlosen Darmstreifen in der beifolgend schematisch dargestellten Weise**) umschlossen.



Unmittelbar nach beendeter Sitzung rief ich erstaunt und hocherfreut über einen solchen Reichthum von bleibend erzeugten Wirkungen meinen Freund nebst seiner Frau in das Sitzungszimmer. *Slade* verfiel hierauf in einen seiner gewöhnlichen Verzückungszustände***) (trance) und theilte uns mit, dass die ihn umgebenden unsichtbaren Wesen bemüht waren, meinem Wunsche gemäss, einige Knoten in dem endlosen Darmstreifen zu erzeugen, dass sie jedoch genöthigt gewesen seien, ihr Vorhaben aufzugeben, da jener Streifen im Begriffe war, während der Operation durch Temperaturerhöhung zu „schmelzen". Wir würden diess deutlich an einer weissen Stelle des Streifens erkennen. Da ich den Streifen unmittelbar nach beendeter Sitzung in meine Hände genommen und bis zu dieser Mittheilung *Slade's* auch darin behalten hatte, so interessirte mich in hohem Grade die Prüfung der Richtigkeit der soeben erwähnten Behauptung. In der That befand sich diese weisse Stelle an dem angegebenen Orte, und als wir zur Bestätigung der angedeuteten Ursache ein anderes Stückchen von einem solchen Darmstreifen über ein Kerzenlicht hielten,

---

*) Die hier mit lateinischen Zahlen bezeichneten Tafeln können wir leider wegen des Kostenpreises derselben dem Texte nicht beifügen, sondern verweisen gründliche Forscher auf das Werk des Herrn Prof. *Zöllner* selbst. — Die Red.

**) Auf der Photographie Taf. XIII ist diese Verschlingung nur mit Hülfe der Lupe zu erkennen. Ich werde mir erlauben, im dritten Bande eine photographische Reproduction im vergrösserten Maassstabe mitzutheilen.

***) Ueber welche ich im dritten Bande Ausführlicheres mitzutheilen gedenke.

erzeugte sich sofort durch die hohe Temperatur eine ganz ähnlich aussehende weisse Stelle. Diese Thatsache, in Verbindung mit dem während der Sitzung wahrgenommenen brenzlichen Geruch so wie der oben erwähnten Temperaturerhöhung der scheinbar durch die Tischplatte gedrungenen Schnecke, würden bei weiteren Experimenten über vierdimensionale Bewegungen der Körper zu beachten sein. In der That, wenn nach der oben (S. 920) angeführten Alternative *Riemann's* „das dem Raume zu Grunde liegende Wirkliche . . . . in darauf wirkenden, bindenden Kräften gesucht werden muss", so könnten solche Temperaturerhöhungen in ähnlicher Weise erzeugt werden, wie bei den Bewegungen leitender Körper im Magnetfelde. Denn gesetzt, wir wüssten noch Nichts von der durch *Faraday* entdeckten Magnet-Induction und beobachteten in einem Raume, der sich zwischen den Polen eines uns sonst nicht wahrnehmbaren Riesen-Elektromagnetes befände, so würde uns die Temperaturerhöhung schnell bewegter leitender Körper in einem solchen Raume gerade ebenso wunderbar und unverständlich erscheinen, wie die oben durch vierdimensionale Ortsveränderungen an irdischen Körpern erzeugten Erhitzungen.

Ein hoch entwickelter Verstand allerdings, welcher aus metaphysischen, d. h. aus der Vernunft entspringenden Principien die Nothwendigkeit und universelle Bedeutung des *Weber*'schen Gesetzes*) für jede Wechselwirkung räumlich getrennter Körper erkannt hätte, würde a priori die Existenz der *Faraday*'schen Magnet-Induction gefolgert haben, er würde daher die Erhitzung leitender Körper bei ihrer Bewegung nur als eine empirische Bestätigung seiner a priori angestellten Deductionen betrachten und daher auf die reale Existenz eines solchen Riesen-Elektromagnetes geschlossen haben, auch wenn sein sterbliches Auge denselben niemals gesehen und sein sterblicher Leib ihn niemals betastet hätte. —

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Vergleiche oben S. 1 „Ueber die universelle Bedeutung des *Weber*'schen Gesetzes" und S. 192 „Metaphysische Deduction des allgemeinen Gesetzes einer jeden dynamischen Wechselwirkung."

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Prof. Dr. Zöckler über I. H. von Fichte's Studie „Der neuere Spiritualismus."

Mitgetheilt und besprochen von **Gr. C. Wittig.**

Im November-Hefte 1878 von „Der Beweis des Glaubens. Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete" (Gütersloh, *C. Bertelsmann*) finden wir unmittelbar nach der Besprechung der *Zöllner*'schen „Wissenschaftlichen Abhandlungen"*) auch folgende interessante Beleuchtung der jüngsten Schrift des jetzigen Altmeisters der deutschen Philosophie: — „Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen. Eine anthropologische Studie von *Immanuel Hermann von Fichte.* (Leipzig, *F. A. Brockhaus*, 1878.) 105 Seiten —, welche wir desshalb unverkürzt mittheilen, weil wir den Verfasser dieser Recension in manchen Punkten in seiner eigentlichen theologischen Stellung zur spiritualistischen Frage noch besser erfassen lernen. Er sagt: —

„Dass ein philosophischer Forscher wie der jüngere *Fichte*, dessen vornehmste Arbeiten einer Erweisung der jenseitigen Lebensfortdauer der menschlichen Seele gewidmet sind, an den Bestrebungen des Spiritismus ein reges Interesse nehmen werde, liess sich erwarten. Hatte seine „Anthropologie" die Beharrlichkeit der Seelensubstanz im Tode, seine „Psychologie" ihre Bewusstseinsfähigkeit und damit ihre Hinübernahme des hier in intellectueller und moralischer Hinsicht Erworbenen ins Jenseits zu erweisen gesucht, so musste ihm nothwendig daran gelegen sein, die Frage, ob zwischen der theoretisch als existirend erwiesenen Welt des Jenseits und der diesseitigen ein Wechselverkehr, mit thatsächlichem Eingreifen der ersteren in die letztere, stattfinde, zu sicherer Entscheidung gebracht zu sehen. Die bejahende Antwort, welche durch die bekannten Experimente der Spiritisten auf diese Frage ertheilt wird, lernte *Fichte* zuerst

---

*) Siehe April-Heft 1879 der „Psychischen Studien", Seite 168 ff.



im Winter 1869/70 durch den damals in Stuttgart verweilenden Baron *Ludwig v. Güldenstubbe* († 1873) und dessen mediumistisch begabte Schwester *Julie* näher kennen. Weiterhin waren es die Schriften *Max Perty's* mit ihren reichhaltigen Mittheilungen über das Geschichtliche des Spiritismus und der verwandten Erscheinungen, welche sein Vertrauen zu der Sache zu stärken und zu beleben dienten. Auf sie vor Allem stützt er sich denn auch im zweiten Abschnitte der gegenwärtigen Schrift („Historisches und Kritisches“, S. 44 bis 73), worin er uns einen Ueberblick über den Entwicklungsgang der betr. Bewegung seit ihrem ersten Hervortreten (angeblich im J. 1848) *) bietet, zugleich aber auch schon einen Theil der ihr anhaftenden Täuschungen und Verirrungen kritisch blosstellt. Fortgeführt und zum Abschlusse gebracht wird diese kritische Beleuchtung des Gegenstands in dem letzten Abschnitte: „Die bisherigen Ergebnisse des Spiritualismus und die Grenze ihrer Berechtigung“ (S. 74—102). — Das Charakteristische der hier entwickelten *Fichte*'schen Beurtheilung der spiritistischen Erscheinungen besteht in hauptsächlicher Werthlegung auf dasjenige, wodurch dieselben eine Fortdauer des individuellen Seelenlebens aus dem Diesseits ins Jenseits hinein bezeugen, auf ihre innere oder psychologische Seite also, bei gleichzeitiger Zurückstellung der mehr äusserlichen oder rein physikalischen Phänomene, als: Erhebung schwerer Körper, Schweben in der Luft, Ton- und Lichterscheinungen, Materialisation verschiedener Körpertheile oder ganzer Gestalten etc. Er meint, wenn der Spiritismus in die Sphäre der Wissenschaft erhoben werden solle, müsse er seiner eigentlichen Aufgabe sich bewusst werden; diese bestehe aber nothwendig darin, 'die gewöhnlich im Dunkel bleibenden Regionen der Geisterwelt im G a n z e n zu erforschen, das umfassende Erfahrungsmaterial derselben kritisch zu sichten und soweit möglich nach den Analogien wissenschaftlicher Psychologie zu erklären, nicht aber den jetzt gerade hervortretenden spiritualistisch-p h y s i k a l i s c h e n Phänomenen überwiegende oder gar entscheidende Wichtigkeit beizulegen'. 'Geschieht jenes', so fährt er fort, ‚und tritt dieses (das besondre Werthlegen auf die physikalische Aussenseite der Sache) mehr in den Hintergrund zurück,

*) Dass diese Datirung des modernen Spiritismus vom J. 1848 her eigentlich ungenau ist, die Anfänge desselben vielmehr schon bis vor die Mitte der 40er Jahre (bis um 1843, wo *Jackson Davis* zuerst Geister zu schauen anfing,) zurückreichen, zeigt meine am Schl. der vorigen Anzeige (über Prof. *Zöllner's* „Wiss. Abhandl.“) citirte „Geschichte der Beziehungen“ etc. in dem betr. Abschnitte.

so darf man dem heutigen Spiritualismus wohl mit Ueberzeugung das Wort zurufen: In hoc signo vinces!' (S. 77). Später äussert er sich über den Werth oder vielmehr Unwerth der sinnlichen Manifestationen: ,Inwieweit bei der ganzen Classe dieser sinnlichen Phänomene die jenseitige Geisterwelt wirksam oder mitbetheiligt sei, ist für mich eine noch ungelöste, sehr zweifelhafte Frage. Jedenfalls kann ich nicht umhin, für die gute Sache des Spiritualismus im Allgemeinen es bedenklich zu finden, auf öffentliche Productionen solcher Art den überwiegenden Werth zu legen, wie jetzt geschieht, und vollends von ihnen die Entscheidungsfrage über den Werth oder Unwerth des Spiritualismus überhaupt abhängig zu machen.' (S. 89).

„*Fichte* würde schwerlich ganz in dieser Weise über das sinnliche Bereich der spiritistischen Kundgebungen geurtheilt haben, wäre ihm bei Niederschreibung seiner Abhandlung bereits Näheres über das neue Stadium, in welches die *Zöllner*'schen Untersuchungen seit Ende des v. J. die spiritistische Frage übergeführt haben, bekannt gewesen. Eine kurze zusätzliche Notiz am Schlusse (S. 103 bis 105) zeigt, dass er erst nachträglich Kunde von denselben erlangt hat, und zwar zunächst nur durch das spiritistische Journal *Aksakow's*, die „Psychischen Studien", nicht unmittelbar durch Lectüre des *Zöllner*'schen Buches selbst. Von dem, was der Verf. über den geringeren Werth der physischen Kundgebungen geurtheilt hatte, nimmt dieser Nachtrag eigentlich noch nichts zurück; nur seine Bedenken wider die Glaubwürdigkeit derselben, insbesondre in dem *Slade*'schen Falle, erklärt er nun für gehoben. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Art, wie *Zöllner* und seine wissenschaftlichen Freunde durch streng methodisch-geregelte Untersuchung der Sache jetzt auf den Grund zu gehen begonnen haben, allmählich einen noch weitergehenden Meinungsumschwung bei dem Verf. hervorrufen. Er dürfte zuzugestehen genöthigt werden, dass seine geringschätzige Beurtheilung der materiellen Phänomene des zureichenden Grundes entbehrt, dass dagegen gerade dasjenige, was angeblich eine individuelle Seelenfortdauer und einen regen Rapport zwischen abgeschiednen und hier noch lebenden Geistern bezeugen soll, kurz die nekromantische Seite der Sache, viel geringeren Werthes ist und viel umfassendere kritische Sichtung und Prüfung erfordert, als das Gebiet jener äusseren Vorgänge. Inneres und Aeusseres scheinen uns hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Werthes gerade umgekehrt taxirt werden zu müssen, als der ehrwürdige

Stuttgarter Philosoph, und mit ihm viele Andre, bisher diess gethan. Gewiss sind die an das Treiben unheimlicher Kobolde nur allzusehr erinnernden, vom dämonischen, nicht etwa engelischen Charakter der „spirits" Zeugniss gebenden Erscheinungen, in deren experimentale Erforschung Deutschlands Naturforscher nun einzutreten begonnen haben, für den Psychologen und Apologeten des Unsterblichkeitsglaubens recht ärgerlich und unbequem. Allein sie vor allem heischen jetzt nähere Untersuchung; erst nachdem die Wissenschaft sich mit ihnen gründlich abgefunden, kann die weitere Frage zum Austrage gebracht werden, inwieweit den Aussagen der durch die Medien redenden Geister über Verhältnisse des Jenseits, über ihre angebliche Identität mit verstorbenen Personen, überhaupt über die Beziehungen ihres mehrdimensionalen oder transcendentalen Seins zu unsrer dreidimensionalen Erscheinungswelt, Glauben beigemessen werden darf oder nicht. —

„Wir hoffen demnächst mittelst genaueren Eingehens auf die naheliegende Frage nach dem Verhältnisse moderner „Medien" zu den Besessenen der heiligen Schrift noch einiges weitere Licht über das zur Zeit immer noch so dunkle Gebiet verbreiten zu können. Dass den heutigen „mediumistischen" oder „mesitischen" Phänomenen im Allgemeinen Krankheitserscheinungen von ähnlicher Art wie die Leiden der Dämonischen des Neuen Testaments zu Grunde liegen, — mag immerhin ein andersartiges Heilverfahren als das damalige ihnen gegenüber erlaubt und geboten sein, — glauben wir schon hier als unsere Vermuthung aussprechen zu dürfen." —

„D. Z."

Wir möchten nach Lage des eigentlichen Sachverhalts nur hinzufügen, dass Professor *von Fichte* mit seinem „In hoc signo vinces!" wohl den richtigen Kernpunkt der ganzen spiritualistischen Bewegung getroffen, aber in seiner Polemik gegen die gerade jetzt allzu sehr hervortretenden spiritualistisch-physikalischen Phänomene leider den Grund übersehen hat, weshalb gerade diese im Kampfe gegen eine materialistisch geschulte und gesinnte Welt zuerst als Sturmböcke gegen die feste Mauer ihrer Selbstgewissheit, alles Sinnenfällige schon im Princip erkannt zu haben, verwendet und geführt werden mussten. Dass sich die „Psychischen Studien" vor dem höheren Theil der von *Fichte* bezeichneten Aufgabe nicht verschlossen haben, beweist, dass der Herausgeber derselben es zuerst mit dem höheren geistigeren Theile seiner Aufgabe in der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland" vergebens versucht hat, bei ihren Gegnern

anschaulich durchzudringen. Erst durch die physikalischen Phänomene ist eine Bresche in den Vertheidigungswall des Materialismus und Sensualismus gelegt worden. Wenn wir nun Prof. *Fichte* recht verstanden haben, so ist eben so wenig ihm als uns das stete Experimentiren und Hervorrufen bloss physikalischer Phänomene höchster Zweck, sondern nur eine Vorstufe zu mehr rein intellectuellen Manifestationen; er dringt nur darauf, nicht bei ersteren stehen bleiben zu wollen, sie nicht als Hauptsache zu betrachten, wiewohl er ihren inneren geistigen Werth, den auch sie in sich tragen, im Grunde sicher nicht verkennt. Wir möchten den Unterschied der physikalischen und intellectuellen Manifestationen überhaupt besser dahin präcisiren, als bisher immer geschehen ist, dass bei ersteren der Beobachter den in ihnen latenten Geist erst mühsam zu erkennen und selbst zu entwickeln suchen muss, während er ihm bei letzteren gleichsam als fertige Offenbarung entgegengebracht wird. Die physikalischen Manifestationen aber schlechtweg als dämonische characterisiren zu wollen, wie unser theologischer Kritiker wiederholt thut, oder sie auch nur als von niedrig stehenden Geistern herrührend zu erklären, wie diess selbst von vielen Spiritisten geschieht, erscheint uns als ein total voreiliger Schluss. Beide Arten von Manifestationen haben ihren relativen Werth und ihre ganz bestimmte Wichtigkeit von hoher Tragweite. Sie müssen beide vereint wirken, um den forschenden menschlichen Geist zu einer immer tieferen Erkenntniss der Natur- und der Geisteswelt zu führen. Beide zeugen ja unwiderleglich von Geist und Geisteskraft und somit auch für das Dasein, die Unsterblichkeit und Fortdauer des Geistes durch ihre oft seltsamen Wunderoffenbarungen. Alle unsere bisherigen philosophischen, theologischen und naturwissenschaftlichen, meist *a priori* gefassten Vorstellungen und Begriffe von Kraft- und Geisterwirkung sind möglicherweise an der uns stetig fortleitenden Hand spiritualistischer Beobachtungen zu berichtigen und total umzuändern. Vieles mag koboldartig und dämonisch erscheinen, indem es die bisherigen Märchen und Lieblingsträume unserer Unwissenheit über dergleichen Dinge unbarmherzig zerstört, ist aber an und für sich nur das Resultat einer höheren geistigen Wirksamkeit und Wirklichkeit, der gegenüber unser bisheriges Sinnenleben und Denken einen ganz neuen Standpunkt der Erkenntniss und Praxis zu erstreben hat.

Gr. C. Wittig.



Die Unsterblichkeitslehre des Leibniz.

Von

Prof. Dr. **Franz Hoffmann.**

Leibniz (1646—1716) ist der Gründer der Monadologie,*) welche ein entschiedenes Individualitätssystem ist. *L.* stellt sich mit ebenso grossem Scharfsinn als Tiefsinn dem Monismus *Spinoza's* entgegen. Die Kraft ist der Grundbegriff der *Leibniz*'schen Philosophie, und da die Kraft unmateriell, gemeinschaftlich dem, was wir gemeinhin Natur, gleich wie dem, was wir Geist nennen, ist, so ist das metaphysische Princip dieser Philosophie der strengste Immaterialismus. Aber die Kraft ist nichts Unbestimmtes, Allgemeines, sondern etwas Bestimmtes und somit Individuelles. Ein einziges Individuelles kann nicht gedacht werden, und es gibt also eine Mehrheit, eine Vielheit, eine unzählbare unendliche Vielheit und Mannigfaltigkeit von Kräften und somit von individuellen, einfachen, untheilbaren Wesenheiten oder Substanzen. Von da an, dass sie (durch Hervorbringung Gottes in einem untheilbaren Akte) sind, sind sie immer thätig und unvergänglich. Jede Kraft ist Substanz, jede Substanz Kraft und jede Kraft-Substanz oder Substanz-Kraft ist Individuum, ein in seiner Art einziges Wesen, welches nur aus eigener Kraft handelt und leidet, somit die einzige Ursache von allem in ihm Geschehenden ist. Mit der Selbstthätigkeit ist die Selbstunterscheidung untrennbar verknüpft, beide sind ein und derselbe Akt in demselben Wesen. Jede Substanz bethätigt sich als ein von allen übrigen unterschiedenes Individuum, es gibt daher nichts Todtes, Alles ist lebendig und das Weltsystem

*) Jedoch hatte er in *Nicolaus von Cusa* seinen bedeutenden Vorläufer, der nur in Klarheit und Präcision hinter *L.* zurückblieb, während sein Jünger *Jordano Bruno* eine Mittelstellung zwischen *Nikolaus* und *Leibniz* einnahm. *Robert Zimmermann* (Studien und Kritiken zur Philosophie und Aethetik, I, 72) sagt mit Recht, dass in *Nikolaus v. C.* die Hauptgrundzüge der *Leibniz*'schen Monadologie bereits vorgebildet liegen. *Nikolaus v. C.* ist wie kein Anderer die Brücke zwischen der mittelalterlichen und der neueren Philosophie. *Thomas v. Aquin* war der Jünger von *Albert dem Grossen* (einem Deutschen) wie *Jordano Bruno* der des *Cusaners* (abermals einem Deutschen). *R. Zimmermann* sagt (l. c. 129): „Wenn uns nicht Alles trügt, so hat keine philosophische Weltanschauung mehr Aussicht, die der Zukunft zu sein, als jene, welche sich auf wesentlich *Leibniz*'scher Grundlage ergänzt und berichtigt zu erheben anfängt." Vor Allem ist der Schöpfungsbegriff und die „Fensterlosigkeit" (Verneinung der realen Wechselwirkung der Monaden) zu berichtigen.

ein allbelebtes und seelenvolles Universum. Die lebendigen Individuen als wirkende Naturen sind Einheiten, metaphysische Punkte, aber nicht materielle Atome, (die gar nicht wahre Atome, untheilbare Wesen, sind, weil nichts Materielles einfach sein kann, sondern nur Corpuskeln — kleine Körperchen — sind), sondern formelle Atome, die auch wesentliche oder substantielle Formen, Monaden, genannt werden können, und nicht weniger Elemente der Dinge.

Jede Monade ist kraft ihrer Selbständigkeit unabhängig von allen andern, es besteht daher zwischen ihnen kein Zusammenhang als natürliche Gemeinschaft oder Mittheilung, jede ist für alle andern undurchdringlich, sie nehmen nichts von Aussen auf, und jede wirkt ohne alle Einwirkung und Mitwirkung der andern. Diess ist nur möglich, wenn jede Monade ihre eigenthümliche Schranke hat, die sie aus eigener Kraft behauptet und niemals überschreitet. Diese undurchdringliche Schranke kann nur als körperliches Dasein erscheinen. Ein Princip der Materie ist in den Monaden nothwendig, weil die Undurchdringlichkeit nur körperliche Kraft sein kann. Die Kraft der Ausschliessung und die der Selbstgestaltung sind in der Monade zu unterscheiden. Die Monade ist als Substanz thätige Kraft, als ausschliessende Substanz ist sie beschränkte. Daher ist in jeder Monade ursprünglich thätige und ursprünglich leidende Kraft vereinigt. Vermöge ihrer beschränkten oder leidenden Kraft muss sich jede Monade verkörpern (sich als Körper erscheinen). Die Körperkraft der Monade ist von der körperlichen Masse zu unterscheiden. Jene ist das Prius, diese das Posterius, jene materia prima, diese materia secunda. Der ausgedehnte Körper entsteht, indem die Körperkraft wirkt. Das beständige Wirken der Kraft der Undurchdringlichkeit — des Widerstandes — ist die Ausdehnung. In der Natur der Dinge selbst liegt die Kraft, vermöge deren sich jede Monade (Substanz) verkörpert oder ausdehnt. Die Kraft, welche die Ausdehnung erzeugt, ist nothwendig theilend, gestaltend, bewegend. Mit der immerthätigen Kraft ist zugleich eine getheilte, gestaltete, bewegte Kraft vorhanden. Bei der Allgegenwart der immer wirkenden Kräfte ist die Materie überall getheilt, bis in ihre kleinsten Theile gestaltet, organisirt und bewegt. So ist die Natur lebendig (nicht todt) und hiemit die gesammte Naturbetrachtung dynamisch (nicht mechanisch). In diesem Sinne sagt *Leibniz*: „Jeder Theil der Materie ist nicht bloss theilbar ins Unendliche, sondern auch wirklich ins Endlose getheilt, jeder Theil wieder in Theile, von denen jeder einzelne seine eigenthümliche Bewegung hat.“ Er erblickt nir-

gends (wie die mechanischen, materialistischen Naturforscher) thatlose Massen, sondern überall Thätigkeit, keinen Körper ohne Bewegung, keine Substanz ohne kräftiges Streben. Die ursprüngliche thätige Kraft ist Seele. Ihre Aeusserung ist Selbstbethätigung, Leben. Seele ist Lebensprincip und hiemit zweckthätige Kraft. Alle lebendige Wirksamkeit folgt aus der Seelenkraft als dem Princip der Form, alle mechanische Wirksamkeit folgt aus der Körperkraft als dem Princip der Materie. Seele und Körper sind überall untrennbar vereinigt in der einfachen und untheilbaren Monade. Seele und Körper (Form und Materie) sind die beiden Kräfte, die das Wesen der Monade ausmachen. Jede Monade ist ein beseelter Körper, jeder Körper ein mechanisches und jede Seele ein lebendiges Wesen. Die Kräfte, Substanzen, Monaden, Seelen können auf natürlichem Wege nicht entstehen und nicht vergehen. Nur ein übernatürlicher Akt *Gottes* (Schöpfung) könnte sie entstehen lassen, nur ein Akt *Gottes* (Vernichtung) könnte sie vergehen lassen. Auf natürlichem Wege kann nur Entwickelung in ihnen stattfinden, Entwickelung dessen, wozu sie beanlagt sind. Sie existiren also seit ihrem Ursprung zugleich in der Welt, ihre Summe und also auch die gleiche Grösse der bewegenden Kraft bleibt ewig dieselbe. Da Form und Materie untrennbar in jeder Monade ist, so gibt es keinen seelenlosen Körper wie keine körperlosen Seelen, nur beseelte Körper, verkörperte Seelen. Vermöge ihrer Identität ist die Möglichkeit der Seelenwanderung ausgeschlossen, ebenso die Erklärung ihrer Entstehung durch Eduktion oder Traduktion. Da das Leben ursprünglich ist, so fällt auch die generatio aequivoca weg. Jedes Individuum,*) also jede Monade existirt zuerst in der Form der Anlage, der Vorbildung, der Präformation und damit der Entwicklungsfähigkeit. Alles animalische Leben entwickelt sich aus Samen, aus Samenthieren, auch das menschliche. Das thierische Individuum wird durch die Zeugung nicht erzeugt, sondern nur entwickelt und zur Lebensentwicklung befähigt. Die Seelen, welche sich zu menschlichen entwickeln, sind im Samen seit dem Anfang der Dinge immer schon in der Form organisirter (beseelter) Körper da gewesen. Da alles individuelle Leben in Entfaltung der Anlage besteht, so kann alle Weiter- und Höherentwicklung nur Formumwandlung sein, Metamorphose, nie Metempsychose (Seelenwanderung). Jedes lebendige Individuum ist daher in fortwährender Metamorphose des Innern

*) „Individuation ist das einzige Gegengift gegen Alleinheitslehre," sagt *R. Zimmermann* (l. c. I, 166).

und Aeussern, die untrennbar sind, begriffen, in beständigem Formenwechsel sind sie in immerwährendem Flusse. In der körperlichen Natur walten nur mechanische Kräfte und mechanische Veränderungen, Ausdehnung und Zusammenziehung, Vermehrung und Verminderung, Bildung und Auflösung, in unaufhörlichem Wechsel. Die Geburt der Wesen ist nicht deren Entstehung, der Tod ist nicht deren Vernichtung, sie sind nur Epochen in der Umgestaltung der vom Ursprung an existirenden präformirten Individuen. Geburt ist Entfaltung, Tod ist Verpuppung. Entfaltung ist Vermehrung, Verpuppung ist Verminderung, immer stetiger Fortgang von einer Form zur andern und nie Trennung des Körperlichen von der Seele oder der Seele vom Körperlichen. Alle Monaden, Kräfte, Substanzen, verkörperte Seelen oder beseelte Körper sind unvergänglich, unsterblich. Da der Mensch nicht bloss unbewusst vorstellend, sondern als zur Vernunftstufe erhobene Centralmonade selbstbewusst ist,*) so ist er als moralisches Wesen Person, und seine natürliche Unsterblichkeit, die er mit allen Monaden niederer Stufen gemein hat, ist zugleich zur persönlichen und moralischen Unsterblichkeit erhoben, und das einmal erworbene Selbstbewusstsein dauert über die irdische Lebensstufe hinaus ins Unendliche hin.**) Seine Unsterblichkeit ist zugleich als moralische ewig selbstbewusste Unsterblichkeit. In allen Monaden ist dieselbe Kraft der Vorstellung, aber sie existirt unter verschiedenen einschränkenden Bedingungen. Daher liegt die Verschiedenheit der Dinge in dem Verschiedensein ihrer Schranken, also in dem Grade ihrer Kraft, und die Verschiedenheit der Monaden ist eine graduelle, wiewohl nicht quantitative. Das Princip der Specification der Monaden ist der Grad der Vorstellung, und da die Kraft der Vorstellung eine unendliche Gradation erlaubt, so gibt es eine zahllose Fülle von Kräften, eine unendliche Mannigfaltigkeit von Monaden. Die Gradation der Kraft durchläuft einen Stufengang von dem niedrigsten Grade zum höchsten, von der dunkelsten bis zur hellsten Vorstellung. Die beschränkte Monade ist niedriger als die weniger beschränkte, die niedere ist unvollkommener als die höhere. Alle höheren Wesen sind in den niedern unklar, alle niedern Wesen in den höhern klar vorgestellt. Der höhere Organismus ist eine ein Reich niederer Monaden mitbeherrschende Contramonade, die Seele eines Monaden-

---

*) *Leibniz's* Psychologie von Dr. *Friedrich Kirchner* S. 24, 54, 78 ff.

**) Entwicklungsgeschichte des Geistes von *Gustav Hauffe*, S. 19, 20, 25, 33, 41.

complexes, die Königin in diesem Reiche. Die Welt als Inbegriff aller Monaden ist ein Stufenreich gestaltender Kräfte. Jede Monade ist Leben, das thierische Individuum ist Seele, das menschliche ist Geist (Vernunftwesen). Die Hauptstufen der Weltordnung: Leben, Seele, Geist sind durch Mittelglieder verbunden, in denen stetiger Uebergang stattfindet. Das Weltall stellt sich als eine continuirliche Stufenreihe von Monaden und Monadencomplexen dar. Daher findet zwischen Natur und Geist kein Gegensatz statt, sondern es besteht zwischen den Uebergängen eine unendlich kleine Differenz. Es gibt in der Natur nur scheinbare, keine wirklichen Sprünge, vielmehr überall Mittelwesen. Auch der Mensch ist ein Mittelwesen, wenn auch relativ höherer Stufe, und da es keine höchste, keine letzte Stufe gibt, so muss die Stufenreihe der Dinge durch den Menschen zu einer Ordnung höherer (Geist-) Wesen fortschreiten. Ihre Annahme wird durch das Gesetz der Continuität verlangt, wenn sie auch den Gesichtskreis des Menschen übersteigen. Wesen von vorstellender Kraft sind unter und über dem Menschen. Die höher als der Mensch gestellten Wesen fallen nicht in das Gebiet der deutlichen Erkenntniss. Nach dem Gesetze der Analogie sind sie für vollkommene Individuen, feiner organisirte Wesen, höhere Geister mit durchsichtigeren Körpern zu halten, die man Genien nennen kann. Es ist möglich, dass der Mensch nach dem irdischen Leben ein solcher Genius wird und in immer höheren Verwandlungen zu immer höherer Vollkommenheit fortschreitet. Die Genien können auch als Mittelwesen gleichsam zwischen den Menschen und der Gottheit bezeichnet werden.

Vermöge der Analogie erreicht die Natur die grösstmöglichste Einförmigkeit und vermöge der Continuität die grösstmögliche Mannigfaltigkeit, hiemit die vollkommene Ordnung, Uebereinstimmung, Harmonie. Das Weltgesetz der Harmonie ist der höchste Gedanke der *Leibnizischen* Philosophie, welche die substantielle Einheit des Weltalls leugnet und die Uebereinstimmung des monadischen Ganzen behauptet.*)

Wären nun die Monaden, jede für sich, absolut, somit als ungeschaffene ewige Wesenheiten gesetzt, so würde sich die *Leibnizische* Philosophie als eine atheistische Monadologie darstellen, als ein pseudo-spiritualer Pluralismus — dem Monismus *Spinoza's* und als ein spiritualer Atomismus dem pluralistischen Materialismus gegenüber. Obwohl nun *Leibniz*

---

*) Auch *A. J. Davis* will die harmonische Philosophie, die Philosophie der Harmonie des Alls, lehren.

an einigen Stellen die Selbstthätigkeit der Monaden bis zur Absolutheit und Ungeschaffenheit zu steigern scheint,*) so ist diess doch nicht sein Ernst, nicht seine wirkliche Ansicht.**) Vielmehr verlangt er nach den entschiedensten Aeusserungen die Anerkennung eines letzten zureichenden Grundes der ins Unendliche hin bedingten Welterscheinungen. Nach ihm geht die Begründung der Dinge von Ursache zu Ursache und zielt hiemit auf eine Erdursache. Der letzte Grund kann niemals eine einzelne Welterscheinung und wenn nicht eine einzelne, auch nicht alle zusammen, sein, da alle bedingt sind. Die letzte Ursache der Dinge kann also nicht im Reiche der einzelnen Dinge, sondern nur über ihm in einer übernatürlichen Macht angetroffen werden. Der letzte zureichende Grund der Dinge kann nur Gott sein. Causalität überhaupt fordert die absolute Causalität. Der letzte Grund kann nicht in bedingten Erscheinungen gesucht, sondern muss in einem nothwendigen Wesen, in *Gott*, dem Urquell, dem der Strom der Dinge entspringt, gefunden werden.

Näher zur Wahrheit trifft *Erdmann* (S. 63), wenn er sagt: wo *L.* Ernst mache mit der Dependenz der Monaden von *Gott*, da drohe ihre Substantialität zu verschwinden und er nähere sich dem Spinozismus. Ganz entschieden aber trete der Spinozismus hervor, wenn die Monaden als momentane Ausstrahlungen der Gottheit bezeichnet würden. — Genauer wäre wohl zu sagen, dass *Leibniz* damit zwar noch lange nicht dem Spinozismus anheim fällt, wohl aber ein spinozistisches Moment in seine Lehre einführte, womit sein System diejenige Form des Theismus annahm, welche den Pantheismus als untergeordnetes Moment mit dem Theismus verschmilzt und am Zutreffendsten Persönlichkeitspantheismus genannt werden kann.***) Dieser pan-

---

*) Grundprincip der Philosophie von *H. Ulrici* I, 81.

**) Wenn *E. Erdmann* (Geschichte der neueren Philosophie II, 2, 55) meint: „nur der strengen Consequenz seines Systems folgend, hätte *Leibniz* eigentlich keinen Theismus aufstellen dürfen, sondern nur einen Harmonismus, d. h. die Harmonie des Alls hätte bei ihm an die Stelle der Gottheit treten müssen", so übersieht er, dass *L.* die Harmonie des Universums nicht auf die idealen Beziehungen bedingter Wesen gründen konnte, sondern nur auf das sie begründende Absolute. Uebrigens ist dieser Einwand *Erdmann's* in seinem Grundriss der Geschichte der Philosophie weggefallen.

***) Gemässigter als *Erdmann* lässt sich *Zeller* (Geschichte der deutschen Philosophie seit *Leibniz*, S. 177—178) über das Verhältniss des *Leibniz* zu *Spinoza* vernehmen. *Kuno Fischer* aber widerlegt *Erdmann's* Einwendung direkt mit der Nachweisung, dass die wohlverstandene Monadenlehre den Gottesbegriff geradezu fordert und nothwendig macht. „Geschichte der neueren Philosophie von *Kuno Fischer*", 2. Aufl. II, 630.

theistisirenden Form des Theismus huldigten auch (in einem weiten Sinne des Worts) die geistreichsten Jünger des *Leibniz* — *Lessing**) und *Herder*, — und am Prägnantesten und Einflussreichsten trat sie in der spätern Philosophie *Schelling's* hervor, von welcher sie auf eine nicht geringe Anzahl deutscher Philosophen übergegangen ist. Diejenigen Hegelianer, welche ihrem Meister die Lehre von der Persönlichkeit *Gottes* zuschreiben, können ihn auch nur als Persönlichkeitspantheisten auffassen, denn die Lehre von der Schöpfung aus Nichts schreiben sie ihm nicht zu.**) Müssten — was nicht einzuräumen ist — alle Persönlich-

*) *R. Zimmermann* (l. c. 126—192) spricht auch *Lessing* vom Halbspinozismus frei. Wir müssten zustimmen, wenn *Z.* die Schöpfung aus Nichts bei *Lessing* nachweisen können sollte. Aber es steht entgegen, dass *Lessing* sagt: „Gott kann sich nur auf zweierlei Art denken: entweder er denkt alle seine Vollkommenheiten auf einmal und sich als den Inbegriff derselben, oder er denkt seine Vollkommenheiten zertheilt, eine von der andern abgesondert, und jede von sich selbst nach Graden getheilt". (S. Werke *Lessings* XI, 604.) — Denkt Gott in seinen Schöpfungen sich selbst, so ist diess Halbpantheismus.

*) Die spekulative Idee *Gottes* etc. von Dr. *J. U. Wirth*, S. 322, 324, 328, 329. Während *K. Fischer* die *Leibnizischen* Ausdrücke coruscatio, effulguratio für Schöpfung, so lange er lediglich darstellt und noch nicht kritisirt, ganz übergeht und einfach die Welt als Schöpfung Gottes nach *L.* darstellt, spricht *W. Sigwart L.* vom Halbpantheismus völlig frei mit den Worten: „Doch gehen die Creaturen weder aus dem Wesen Gottes, noch nothwendig aus *Gott* hervor." Geschichte der Philosophie von *W. Sigwart*, II, 346. Dagegen sagt *Baader* (S. Werke II, 165): „Nicht unmittelbar aus der Einheit (Monas) kommt die Creatur als Monade, wie *Leibniz* meinte, durch eine Coruscation oder Emanation, welche keine Schöpfung, und womit die Creatur, wie der Pantheist will, einwesig mit Gott wäre." In seiner Kritik der *Leibnizischen* Philosophie übersieht *K. Fischer* diesen Punkt keineswegs und sagt — hierin mit *Baader* einstimmig, dass *L.* mit dem Ausdruck: Ausstrahlungen, Fulgurationen der Gottheit den Begriff der Schöpfung in den der Emanation verwandele. (L. c. S. 733). Ob übrigens *K. Fischer* selber Theismus, Deismus, Persönlichkeitspantheismus oder Pantheismus lehrt, geht daraus keineswegs hervor und soll auch nicht daraus hervorgehen. *Fischer* spricht bloss von der Inconsequenz, welche er in der Lehre des *Leibniz* entdeckt hat. Doch darf nicht verschwiegen werden, dass auch *Robert Zimmermann* (Studien und Kritiken I, 137—138) — wie *Sigwart* — *Leibniz* vom Halbpantheismus freispricht, indem er ihm die Lehre von der Schöpfung aus Nichts zuschreibt und die Ausdrücke: Coruscatio, Effulguratio nur als bildlich, nicht als Emanation verstanden wissen will. Allerdings würde *Leibniz* durch diese Auslegung von einer schweren Inconsequenz befreit werden. Auch *Ernst Reinhold* schreibt (Geschichte der Philosophie, 3. Aufl. I, 593) *Leibniz* die Lehre der Schöpfung aus Nichts zu und nimmt den Ausdruck „Ausstrahlungen der Gottheit" (S. 600) als eine ungenaue oder bildliche Redeweise. *E. Reinhold* selbst theilt diese Anschauung und will das Problem durch die Annahme des ewigen Zumalseins Gottes als des Begründers und der Welt als des Begründeten, der Offenbarung Gottes, gelöst haben.

keitspantheisten als Spinozisten bezeichnet werden, so wäre auch *Erdmann* schwerlich davon auszunehmen und selbst *Lotze*, *Fechner*, *Fortlage*, *Weisse*, *Carriere*, *Wirth etc.* müssten sich gefallen lassen, Spinozisten genannt zu werden. Allein diese Benennung wäre nicht zutreffend, weil zwischen Persönlichkeitspantheismus und Spinozismus noch ein sehr bedeutender Unterschied obwaltet.

Unser Thema war nicht die gesammte *Leibniz*'sche Philosophie, sondern nur deren Unsterblichkeitslehre, mit deren Darlegung unsere Aufgabe erledigt ist. Wir konnten uns in allen Hauptpunkten an die Darstellung *Kuno Fischer's* anschliessen. Seine Gesammtentwickelung der Philosophie des *Leibniz* überflügelt weitaus alle vorausgegangenen Darstellungs- und Beurtheilungsversuche, so wie sein Werk, so weit es vorliegt, alle bisherigen Behandlungen des gleichen Themas hinter sich zurücklässt.

Nicht mit *Kant* begann die neuere deutsche Philosophie, sondern, wenn man sie nicht (nach *Hegel*) mit *J. Böhme* beginnen will, weil seine tiefsinnigen Ideen weit nicht genug wissenschaftliche Form besitzen, mit *Leibniz*, und er ist auch bis heute der eigentliche König der deutschen Philosophie geblieben, der in *Kant* nicht wirklich untergegangen, sondern nur latent geworden war. *Hermann Wolff* sagt: „Das gesammte 18. Jahrhundert steht unter dem Einfluss von *Leibniz*." Wir fügen hinzu: Er erstreckt sich auch über das 19. Jahrhundert. (S.: der spekulative Rationalismus von *H. Wolff*. E. p, x.) In *Kant* ist ein Stück Monadologismus durchscheinend. Zum schweren Nachtheil der deutschen Bildung und Wissenschaft ist bis heute die unternommene Gesammtausgabe der Werke des *L.* nicht vollendet worden. *Guhrauer* stellte dankenswerthest seine deutsch geschriebenen Schriften in zwei Bänden ans Licht. Unglückliches Zeichen der Zeit, dass sich *Leibniz* genöthigt fand, den weitaus grössten Theil seiner Werke in lateinischer und französischer Sprache zu schreiben! *Johann Eduard Erdmann* gab uns eine Sammlung seiner philosophischen Schriften in dem mit erstaunlicher Ausdauer und Gelehrsamkeit vollführten Werke: *God. Guil. Leibnitii: Opera Philosophica quae exstant latina gallica germanica Omnia. Berolini sumtibus G. Eichler. MDCCCXL.*

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Die gegnerische Presse über Magnetiseur Hansen in Dresden.

Aus Dresden wird unterm 22. April cr. berichtet: — „In Gegenwart Sr. Majestät des Königs experimentirte gestern Nachmittag der gegenwärtig hier aufhältliche dänische Magnetiseur *Hansen* vor einer sehr zahlreichen Versammlung hiesiger Aerzte. Der Schauplatz dieser hochinteressanten Vorführung war der Sitzungs-Saal des Landesmedicinal-Collegiums. Die Experimente gelangen nur zum Theil, oder doch sehr mangelhaft, indem sich die Mehrzahl der Jünger des Aeskulap für das magnetische Fluidum des p. *Hansen* nicht empfänglich erwies. Dem Magnetiseur traten bei dieser auffälligen Thatsache grosse Schweisstropfen auf die Stirn, und so schloss er endlich seine Productionen mit der Erklärung, dass es ihm nicht möglich gewesen sie, in der von ihm gewünschten Weise operiren zu können. Er erbot sich indess zu weiteren Versuchen, die demnächst angestellt werden sollen. Der mitanwesende Professor Dr. *Schultze* meinte, dass die *Hansen*'schen Experimente auf Einschläferung (Hypnotismus) zurückzuführen seien." — („Leipziger Tageblatt" No. 114 v. 24. April cr.)

„Der vielbesprochene Magnetiseur *Hansen*" — berichtet der Dresdener Correspondent des „Leipz. Tagebl." vom 27. April unter'm 25. April weiter — „experimentirte gestern Mittag wiederholt vor einem engeren Cirkel von hiesigen Aerzten und eingeladenen Personen, wobei sich jedoch abermals die auffällige Wahrnehmung herausstellte, dass die *Hansen*'schen Experimente mit den ihm eigens vorgeführten Individuen nicht oder doch nur sehr mangelhaft gelingen wollten. Man hatte hierzu neun Soldaten vom Schützen-Regiment ausersehen, die sich jedoch sämmtlich als nicht empfänglich für das *Hansen*'sche Fluidum erwiesen. Hingegen waren die mit denjenigen Personen, welche sich gewöhnlich bei den öffentlichen Productionen *Hansen's* im hiesigen Victoria-Salon bethätigen, angestellten Versuche alsbald von den staunenerregendsten Erfolgen begleitet. Es macht sich im Publikum nachgerade die Meinung geltend, dass die gerühmte magnetische Kraft *Hansen's* denn doch

nicht so zweifelsohne anzubeten sei und dass bei den Productionen immerhin etwas amerikanischer Humbug, gepaart mit einem allerdings nicht wegzuleugnenden persönlichen Einfluss *Hansen's* auf die momentane Geistes- und Willensthätigkeit einiger intelligenter Personen, unterlaufe. Ein hiesiger renommirter Arzt, welcher die *Hansen*'schen Productionen wiederholt beobachtet hat, versicherte uns, dass stets nur solche Individuen der sog. magnetischen Kraft *Hansen's* unterlagen, bei denen offenbar ein Mangel an Intelligenz zu erkennen war." — Wir dagegen haben in Leipzig auch intelligente Personen dem magnetischen Zauber unterliegen sehen und wundern uns nur über den kritischen Standpunkt des Correspondenten, welcher von einem Magnetiseur jedenfalls Wunder der Allmacht und nicht bloss in den natürlich gegebenen Bedingungen mögliche zu fordern scheint, um ihn und alle Welt zu überzeugen, dass die Sache selbst mit Humbug gar nichts zu thun hat. Wenn Unerfahrenen Wirkliches geboten wird, verlangen sie sogleich darüber hinaus — wie Kinder nach den Sternen — das Unmögliche!

Noch vor Abschluss des Mai-Heftes kommt uns folgende Nachricht in Nr. 118 des „Leipziger Tagebl." von 28. April cr. vor Augen: — „Dresden, 26. April. Die letzthin vor einem engeren Kreise hiesiger Aerzte mit anscheinend gutem Gelingen ausgeführten Experimente des Magnetiseurs *Hansen* an den von ihm bei seinen Productionen gewöhnlich zugezogenen „Empfänglichen" erhalten jetzt eine allerdings sehr naheliegende und natürliche Aufklärung (Schon jetzt? — Red.), gleichzeitig aber auch ein für die Betheiligten trauriges Nachspiel vor der Staatsanwaltschaft. Zwei der Herren, welche *Hansen* bei seinen öffentlichen Productionen wirksam unterstützten, glaubten auf ein anständiges Honorar für ihre Simulationen rechnen zu dürfen, und als *Hansen* keine Anstalten machte, freiwillig den Beutel aufzuthun, forderten sie ihn peremptorisch auf, sich zu einem Opfer von 600 Mark zu bequemen, widrigenfalls sie es offenkundig machen würden, dass sie sich bei den Experimenten nur verstellt hätten, um Publikum und Aerzte zu veralbern." (!) Dem Magnetiseur erschien dieses Anverlangen denn doch etwas zu hoch, und so lief er zum Staatsanwalt, um sich dort Rath zu erholen." — Der Dresdener Correspondent verräth hier nur zu deutlich, auf wessen Seite er steht. Zum Glück besitzt *Hansen* eine von klinischen Aerzten in Leipzig bis jetzt nicht widerrufene öffentliche Erklärung *)

---

*) Siehe unsern vorhergehenden Artikel: „Prof. Dr. *Thiersch's* klinische Experimente mit Magnetiseur *Hansen*," sowie die darauf folgende Erklärung von *F.*



über die Realität seiner magnetischen Kraftbegabung auch ohne dergleichen sich nur selbst zweifelhaft machende Beihülfen, welche doch wohl dem Magnetiseur nicht zum Vorwurf gereichen.

Die unpartheiische Presse über Magnetiseur Hansen's Wirksamkeit in Dresden.

Im Vorhergehenden berichteten wir die ersten uns zugekommenen Mittheilungen der gegnerischen Presse über Herrn *Hansen's* Auftreten in Dresden, aus denen nur eine höchst widerwillige Anerkennung der Thatsachen hervorleuchtet. Wie dieselben durch eine freundlichere Brille betrachtet sich ausnehmen, möge das nun Folgende zeigen.

Am Freitag den 18. April cr. hatte Derselbe im Victoria-Salon seine Epxerimente vor dem Dresdner Publikum begonnen, und entnehmen wir einem mit *D.* unterzeichneten Artikel der 6. Beilage zu No. 110 des „Dresdner Anzeigers“ vom 20. April cr., dass Herr *Hansen's* Debüt ein mit den von uns berichteten Leipziger Experimenten übereinstimmender Erfolg gewesen sei. Wir heben daraus nur das unseren Lesern noch Unbekannte hervor. „Vier der magnetisirenden Herren“ — heisst es da — „stellten sich mit den Rücken gegeneinander und waren trotz der krampfhaftesten Anstrengungen jedes Einzelnen — man sah an dem Einstemmen der Füsse den guten Willen — nicht im Stande, die fest an einander hängenden Köpfe frei zu bekommen. Gleich einem vierköpfigen Wesen drehte sich das Vierblatt im Kreise herum. Einige Bewegung der Hand des Herrn *Hansen* in der Richtung der Köpfe, und Alles ist wieder frei. Wenn schon von den bereits gezeigten Proben einzelne im höchsten Grade komisch wirkten, so geschah diess noch mehr am Ende der Vorstellung. Einen der magnetisirten Herren frug der Magnetiseur: „Warum lassen Sie Ihr Beinkleid so weit nach unten hängen?“ Eiligst, mit der ernstesten Miene und wohl ein halbes Dutzend Mal plagt sich der Mann damit ab, die Beinkleider heraufzuziehen. Endlich wird er auf einen Stuhl gesetzt und erhält eine in Bettchen gehüllte und einen Säugling darstellende Puppe in den Arm gelegt. Ohne Bewusstsein wiegt der Mann das Kind im Arm, bis er durch die Bewegung der Hand des Herrn *Hansen* und durch das weisse Tuch erlöst wird. Zum Bewusstsein zurückkehren, in seinen Armen die Puppe erblicken und aufspringend dieselbe weit von sich schleudern, waren natürlich Eins. Stürmischer Beifall wurde Herrn *Hansen* am Schluss zu Theil.“

Ein magnetischer Redactions-Besuch — ist ein Abschnitt der „Dresdner Nachrichten“ No. 112 vom 22. April cr. betitelt. „Dass des Magnetiseur *Hansen's* sensationsvolles Auftreten im Victoria-Salon in allen Kreisen Dresdens auf das Lebhafteste besprochen wird, war vorauszusehen; wurde doch allein in unserm Redactionszimmer seit Sonnabend von Gelehrten wie Laien heftig gestritten; die Controverse hiess: Wahrheit oder Täuschung? Je ausserordentlicher und unfasslicher eine Erscheinung ist, desto natürlicher ist ihr gegenüber der Zweifel. Einige bei uns laut gewordene Aeusserungen in dieser letzteren Richtung waren auch zu den Ohren des artistischen Directors des Victoria-Salons, Herrn *Lichtenstein*, und durch ihn zu Prof. *Hansen's* Kenntniss gekommen, und gestern Vormittag erschien Letzterer unerwartet im Redactionslokale und erklärte sich bereit, sofort die Echtheit seiner Kraft durch den Augenschein zu beweisen. Dass dieses Anerbieten mit Interesse angenommen ward, ist selbstredend. Einige Mitarbeiter — darunter auch Verfässer dieses — einige der Herren Setzer und ein zufällig anwesender Kaiserlicher Postbote begannen sofort die magnetische Sitzung, bei der durch die vollständige Unbekanntschaft mit den Experimentirenden und der ausserdem von vielen Umstehenden geführten schärfsten Kontrole jede Annahme einer aussermagnetischen Beeinflussung durchaus ausgeschlossen war. Die Vorbereitungen wurden genau in derselben Weise vorgenommen, wie auf der Bühne, und ganz wie dort lähmte Prof. *Hansen* die körperlichen und geistigen Functionen von vier der Sitzungstheilnehmer, was hier im Dienste der Wahrheit offen erklärt sei. Verfasser dieses, wie die von ihm als empfänglich ausgewählten übrigen Herren empfanden die Gewalt des undefinirbaren Fluidums auf's Unzweifelhafteste. Verfasser dieses vermochte, trotz aller Anstrengung, die geschlossenen Augen nicht zu öffnen und auch den geschlossenen Mund nur nach vielen Anstrengungen wieder zu bewegen, während diess den Anderen gar nicht gelang. Der eine Herr aus dem Setzersaal war nicht im Stande, seinen Namen, noch sonst etwas über sich zu sagen, nicht weil ihm die Fähigkeit der Sprache genommen war, — die hatte er, — sondern weil sein Gedächtniss durch die mächtige Hand *Hansen's* momentan ausgelöscht war; derselbe Herr musste, nur mit einem Finger *Hansen's* offene Hand berührend, mit ihm herum laufen, musste ferner dasselbe thun, nur vom Blicke des Magnetiseurs gefesselt; vergebens versuchte er mit aller Energie Schläge, erst nach der Hand des Magnetiseurs und, da er dieselbe mit den Knöcheln empfindlich

gestreift, nun desto kräftiger nach dem dargebotenen Kopfe seines Beherrschers zu führen, aber dicht am Kopfe nahm seine Faust eine abschweifende Richtung an; er sank ferner sofort in eine vollständige körperliche und geistige Lethargie, in welcher er todt und starr dalag, bis eine blitzschnelle Handbewegung und ein flüchtiges Anhauchen Seiten *Hansen's* ihn sich selbst zurückgab u. s. w. Angesichts dieser Experimente, bei denen, wir wiederholen es auf das Nachdrücklichste, in Folge des Umstandes schon, dass Niemand auch nur Minuten vorher von dem Kommen Herrn *Hansen's* etwas wusste, und der unbezweifelbaren Glaubwürdigkeit der betreffenden Magnetisirten, musste uns wenigstens jeder Zweifel schwinden, und da wir diese Kraftäusserungen in so glaubwürdiger Weise vor uns sahen und fühlten, wie wollten wir denn und könnte überhaupt Jemand die Grenze dieser Kraft bestimmen und sagen: Das ist möglich und Jenes nicht? Die Macht dieses Magnetiseurs, scheint es, findet ihre Grenze eben nur in der geringeren Empfänglichkeit des einzelnen Subjectes für die Einwirkung des Fluidums. Für den festen Glauben *Hansen's* an seine Kraft spricht doch auch zur Evidenz, dass er sich in einen Kreis ihm gänzlich fremder Menschen begab, von denen ihm, ehe er noch begann, kurz vorher die Zweifel ganz offen ausgesprochen wurden. Welche Anstrengung die Kraftentwicklung dem Operirenden selbst verursacht, davon hat sich Verfasser dieses auch noch dadurch persönlich überzeugen können, dass er durch Auflegen der Hand auf den Kopf desselben fühlte, wie er nass und heiss war. Es ward uns erzählt, dass am Morgen nach dem ersten Auftreten *Hansen's* ein hiesiger vornehmer Herr bei jenem Herrn *Küche*, mit dem *H.* die Ammengeschichte ausführte und der durch seinen öfteren Verkehr im Victoria-Salon der Mithülfe verdächtig geworden war, erschien, ihm eine grosse Summe bot, wenn er der Wahrheit die Ehre geben und gestehen wolle, dass er aus Gefälligkeit sich als in dem Wahne befangen gestellt habe, und dass Herr *Küche* darauf antwortete: „und wenn Sie mir Millionen geben, ich weiss von Nichts!" Diess scheint uns nun noch zweifelloser als erst. Gewiss ist, dass der Besuch Professor *Hansen's* im Redactionslokale einer der interessantesten und überzeugendsten war, die wir zu empfangen das Vergnügen hatten." —

Die „Dresdner Nachrichten" vom 23. April cr. berichten des Näheren über die Experimente des Magnetiseur *Hansen* in Gegenwart Sr. Majestät des Königs und vor einer Versammlung von Aerzten am Mittag des vorhergegangenen Tages. „Der Sitzungssaal des Landesmedicinal-

kollegiums im alten Kurländer Palais war dicht gefüllt von den Männern der Wissenschaft, darunter fast sämmtliche ärztliche Autoritäten Dresdens.*) Die Späterkommenden mussten auf Stühle u. s. w. steigen, um über die Köpfe der vor ihnen Stehenden hinweg wenigstens etwas zu erspähen. Gläubig schien nicht Einer zu sein, und die Aeusserung: „'s ist doch Schwindel," war oft genug zu hören, und doch musste wieder zugegeben werden, dass der animalische Magnetismus noch nicht genug erkannt sei, um denselben messen oder wenigstens die Grenze bestimmen zu können, bis zu welcher sich die magnetische Kraft eines Menschen erstreckt. Die Vorbereitungen verliefen in der gewohnten Weise; 12 Herren besahen sich die dargereichten Knöpfe mit dem geschliffenen Glas-Centrum, worauf die Streichungen erfolgten. Schliesslich erwiesen sich zwei Herren als etwas empfänglich und zwar die Herren DDr. *Levy* und *Krug*. Mit Ersterem gelangen zwei der leichteren Experimente und auch diese nur mangelhaft.**) Es wurden also mehrere andere Herren (Herr *Hansen* ersuchte namentlich jüngere Herren um ihre Mitwirkung) auf ihre Empfänglichkeit für das magnetische Fluidum geprüft. Als geeignet erwiesen sich diesmal die Herren DDr. *Voigt*, *Bille* und *Krug*. Diese folgten ihm, leicht an der Hand geführt, willenlos, obgleich sie offenbar bemüht waren, möglichst viel Widerstand zu leisten. Ebenso willenlos folgten sie, nachdem sie die Hand, dem Verlangen des Magnetiseurs entsprechend, von rückwärts auf dessen Brust gelegt hatten. Auch vermochten sie die geschlossenen Zähne, nachdem ihre Kinnladen gestrichen worden waren, nicht zu öffnen. Das Experiment mit den geschlossenen Augen gelang natürlich erst recht. Dagegen hatten sämmtliche drei Herren ein so starkes Ge-

---

*) Das Feuilleton des offiziellen „Dresdner Journals" vom 24. April berichtet noch ergänzend unter der Chiffre Dr. *M.*, dass diese Vorstellung im Sitzungssaale der „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde" in hoher Gegenwart Sr. Majestät des Königs und vieler Personen aus den höchsten Beamten- und Gelehrtenkreisen ausser der Mehrzahl der Aerzte stattgefunden habe. — Die Red.

**) „Die einfachen Versuche mit dem Unvermögen, die Augen, den Mund oder die Hand zu öffnen," — sagt Dr. *M.*, — „missglückten sogar nahezu vollständig, ebensowenig konnte eine der Versuchspersonen dahin gebracht werden, ihren Namen für kurze Zeit zu vergessen. Nur das mit sichtlichem Widerstreben verbundene willenlose Nachgehen bei leichter Führung an der Hand des Operateurs glückte in ein Paar Fällen. Bei diesen nicht sehr ermuthigenden Resultaten, die schon über eine Stunde Zeit beanspruchten, kam es gar nicht zu anderen frappanteren Experimenten. Das zu den Versuchen dienende Publikum schien überhaupt nur eine geringe Dosis der erforderlichen Empfänglichkeit zu besitzen." — Die Red.

dächtniss, dass sie partout ihre Namen nicht vergessen wollten. Herr *Hansen* bearbeitete den Kopf des Herrn Dr. *Voigt* mit Vehemenz, umsonst, derselbe rief immer wieder auf die Frage: „aber nun haben Sie Ihren werthen Namen vergessen?“ kräftig „*Voigt*!“ Wie schwer sich übrigens mit den Herren Medicinern operiren lässt, zeigte sich deutlichst an den mächtigen Schweisstropfen, die Herrn *Hansen* von der Stirn rollten. Der Magnetiseur schloss endlich seine Productionen mit dem Bedauern, dass es ihm nicht möglich gewesen sei, in der von ihm selbst gewünschten Weise operiren zu können; es liege das entweder in ihm selbst oder in der Temperatur; er erbot sich indess zu weiteren Versuchen. Darauf trat Herr Prof. Dr. *Schultze* vor, welcher aus einem englischen Buche*) nachzuweisen versuchte, dass die Experimente, die Herr *Hansen* habe vorführen wollen, nicht auf Magnetismus, überhaupt nicht in einer besonderen Kraft dieses Herrn beruhten. Vielmehr sei das Gelingen solcher Versuche lediglich auf die Concentration der gesammten Gehirnthätigkeit auf einen bestimmten Punkt zurückzuführen, welche schliesslich bei contemplativen und nervösen Naturen, sowie bei besonders gedankenlosen Menschen zu einer vollständigen Abstraction von allem Anderen führe. Ein solcher Zustand trete oft bei tiefen Denkern ein: so sei ein englischer Gelehrter, in Gedanken versunken, an eine Kuh angerannt und — habe

---

*) Von Herrn Dr. *M.* erfahren wir an der schon in einer vorhergehenden Note bezeichneten Stelle, dass Herr Prof. Dr. *F. Schultze* vom königl. Polytechnikum in Dresden sich hierbei namentlich auf die schon vor mehreren Jahren erschienenen Mittheilungen des englischen Physiologen *Carpenter* in dessen Werke: „Die Principien der mentalen Physiologie“ bezogen habe. Welch einen zweifelhaften Gewährsmann er da für seine obige Ansicht zum Zeugen aufgerufen hat, dürfte aus den „Psych. Stud.“ Jahrg. 1874, April-Heft, Seite 172 ff. jedem aufmerksamen Leser derselben schon von selbst einleuchten, wenn er die Artikel: „Ein Wort des Herausgebers in Bezug auf den nächstfolgenden Artikel des Dr. *Carpenter*“ und „Die Theorien der unwillkürlichen Muskelthätigkeit und der unbewussten Gehirnthätigkeit (Cerebration) von Dr. med. *William B. Carpenter*, Mitglied der Royal Society in London“, sodann „Die Professoren der Royal Society zu London und der Spiritualismus“, „Psychische Studien“ Jahrg. 1874, S. 193 ff., ferner aber auch noch die Artikel: „Die psychische Kraft und der moderne Spiritualismus. Eine Entgegnung an Dr. *W. Carpenter* von *William Crookes*, Mitgl. d. Royal Society“ in „Psych. Stud.“ Jahrg. 1877, S. 170 ff. und „Der Kampf gegen die Orthodoxie in der Naturwissenschaft. Kritik der Vorlesungen des Dr. *Carpenter* über Mesmerismus, Spiritualismus und verwandte Gegenstände. Von *A. R. Wallace*“ in „Psych. Stud.“ Jahrg. 1878, S. 72 ff. eingehend studiren wollte. —

Gr. C. Wittig.

„Madame" um Entschuldigung gebeten.*) Beispiele solcher psychischer Concentration hätten schon die alten Indier in ihren Büssern vor Augen gehabt. Mit einem Worte, Redner führte die Experimente, die Herr *Hansen* habe vorführen wollen und deren Gelingen er selbst nicht bezweifelte, auf Hypnotismus (Einschläferung), zurück. Herr *Hansen* stellte nicht in Abrede, dass Hypnotismus bei seinen Experimenten mitwirke, wohl aber, dass dieselben lediglich darauf zurückzuführen seien. Die Malice, wonach Herr *Hansen* nur Experimente habe vorführen „wollen", hätte sich auch Herr Professor *Schultze* ersparen können, um so eher, als diese Bemerkung dem thatsächlichen Sachverhalt nicht entspricht. Mehr Effect würde es gemacht haben, wenn der Herr Professor wenigstens Das, was Herrn *Hansen* gelang, nachgemacht hätte. Mögen nun auch die Experimente des Herrn *H.* nur auf Hypnotismus beruhen, (was übrigens nicht ausschliessen würde, dass der durch psychische Concentration erzeugte einseitige geistige Schlaf durch Magnetismus verstärkt werden kann,) — die Annahme ist vollständig ausgeschlossen, als operire Herr *Hansen* nur mit Eingeweihten.**) Ebenso gebührt ihm das Verdienst, diese Experimente in Dresden zuerst vorgeführt zu haben; noch verdienstlicher, wenigstens um die Wissenschaft, würde es sein, wenn Herr *Hansen* eine offene Erklärung darüber nicht vorenthielte, — wenn er überhaupt eine solche zu geben vermag." —

Indem wir uns über Herrn *Hansen's* weiteres Wirken noch Näheres mitzutheilen vorbehalten, schliessen wir diese Zusammenstellung mit einer von den „Leipziger Nachrichten"

---

*) Nur wenn der in so tiefe Gedanken versunkene englische Gelehrte (Herr Prof. Dr. *Schultze* hätte an dessen Stelle vielleicht auch deutsche Beispiele vorführen können!) nicht so einseitig und für sich allein an die nichts sagende Kuh angerannt, sondern wenn diese Kuh dadurch in einen gleich concentrirten physischen und psychischen Zustand wie er gerathen wäre, sich vor dem betreffenden Gelehrten wenigstens verletzt zurückgezogen und ihn mit einem bedeutungsvollen: „Aber Herr Cousin!" irgendwie angehörnt hätte, dann würden wir vielleicht an eine Identität des sog. thierischen Magnetismus mit Prof. *Carpenter's* oben docirter unwillkührlicher Muskel- und unbewusster Gehirnthätigkeits - Uebertragung einigermaassen glauben können, weil ja zu einer solchen Uebertragung auch bei *Hansen's* magnetischen Experimenten wenigstens zwei Personen (der Magnetiseur und sein Subject) gehören, was Herr Prof. Dr. *Schultze* mit *Carpenter* sowohl hier als auch bei seiner weiteren Erklärung an den einsamen indischen Büssern ganz aus den Augen verloren zu haben scheint. — *Gr. C. Wittig.*

**) Auch Herr Dr. *M.* gesteht zu: „Von einer Täuschung durch vorheriges Einverständniss kann bei den Vorstellungen des Herrn *Hansen* keine Rede sein." — Die Red.



vom 1. Mai cr. aus Dresden vom 29. April erhaltenen Correspondenz, welche wie folgt lautet: —

„Das mit morgen Abend endende Auftreten des Magnetiseur *Hansen* im hiesigen ‚Victoria Salon' ist für das betreffende Etablissement ein ausserordentlich einbringliches gewesen. Trotz der vielfachen Anzweiflungen hat es *Hansen* doch verstanden, allabendlich durch Ausübung seiner ‚menschlichen Verstandesfixirungen' dem Publicum eine äusserst interessante Unterhaltung zu bieten."

Kurze Notizen.

a) Empfindungen eines Mediums. — „Wenn ich den Einfluss einer Person fühle, so kann ich nach ihm sagen, ob sie sich noch in oder schon ausser ihrem Körper befindet; weil, wenn sie sich noch im Körper (oder im sogenannten Erdenleben) befindet, der Einfluss bei den Beinen beginnt und nach aufwärts wirkt. Dieses habe ich viele hundert Male erprobt. Wenn aber eine Person die Grenze des Todes überschritten hat, so beginnt der Einfluss von dem Kopfe aus und wirkt abwärts. Wenn die Person verfeinert und intellectuell entwickelt ist, so wirkt der Einfluss warm und stark; wenn sie unwissend ist, so wirkt der Einfluss kalt und bewölkt oder das Gemüth verdüsternd. Wenn sie lasterhaft ist, so veranlasst sie streitsüchtige Empfindungen, das Verlangen nach Zank. Diese Symptome zeigen sich auch bei denen ausser dem Körper. Wenn ich in eine mir nicht freundlich gesinnte Gesellschaft gehe, so kann ich einen gestörten, widerstrebenden Einfluss fühlen. Wenn ich mit Personen verkehre, welche unehrlich sind, so berührt mich ihr Einfluss durch die Wahrnehmungsvermögen mit einem verwirrenden Eindruck. Wenn ich unter Freunde gehe, so ist ihr Einfluss warm; aber von streitsüchtigen, unfreundlichen Leuten gehe ich kalt und hungrig hinweg. Wenn ich vor einer Menge Vorlesung halte und man versteht mich nicht, so empfinde ich sofort, wie ein verwirrender Einfluss durch mein Urtheilsvermögen auf mich eindringt. Nun urtheile ich so, dass wir nicht „ein Nichts" fühlen können, sondern dass das, was ich fühle, „ein Etwas" ist, und zwar der Einfluss der Seele oder der geistige Einfluss einer Person. Für mich ist er von grosser Wichtigkeit, weil ich durch ihn sofort eine Lüge zu entdecken, oder die Art der Gesellschaft, in der ich mich befinde, zu erkennen vermag. Wenn ich ein Buch lese, welches grosse Irrthümer

enthält, so fühle ich sofort einen verwirrenden Einfluss auf mein Wahrnehmungsvermögen. — *Compos Mentis.* — („The Spiritualist" vom 21. März 1869.)

b) Unsere „Kurze Notiz" sub *b*, Seite 186 des April-Heftes über den jüngst verstorbenen Herrn *M. Z. J. Pierart* in Paris bedarf einer Berichtigung. Er war niemals Director der jetzigen „Revue Spirite" in Paris*), wohl aber der seit 1858 erschienenen „Revue Spiritualiste", welche über die ersten psychologischen Erscheinungen in Amerika berichtete, später durch das Journal „Concile de la Libre Pensée" ersetzt wurde, welches klerikaler Einfluss 1873 unterdrückte. Hierauf gab er sein Werk: „*Benedictin de St. Maur*" heraus. Nachdem er in seiner Jugend Lehrer und später Professor am Colleg zu Maubenge gewesen, arbeitete er mehrere Jahre als Sekretair des Baron *du Potet* in Sachen des animalischen Magnetismus, wodurch er zum Spiritualismus geführt ward. Vor seinem Tode war er noch bemüht, eine Vereinigung aller Schüler und Anhänger einer geistigen Philosophie in Frankreich zu Stande zu bringen. Herr General-Consul *Léon Favre-Clavairoz* zu Triest hat ihm einen warmherzigen Nachruf im „Spiritualist" vom 18. April cr. gewidmet. Er starb am 14. Februar cr. im „Druiden-Hause", welches er bei St. Maur in der Nähe von Paris gegründet hatte.

c) Eine neue Methode, Schlaf zu erzeugen. Dr. *Darwin* behauptet, dass ein auf einen rasch sich umdrehenden Mühlstein gelegter Mensch bald in Schlaf verfalle, und Dr. *Macnish* bemerkt: — „Wenn man sich flach auf einen Mühlstein legt, der sich umdreht, wird bald Schlaf erzeugt, und Tod ohne Schmerz würde die Folge sein, wenn das Experiment lange fortgesetzt würde." Sir *John Sinclair* sagt: — „Der berühmte Ingenieur *Brindley* sah oft das Experiment versuchen, dass ein Mann sich quer über den grossen Stein einer Kornmühle hinstreckte und allmählich in Schlaf verfiel, sowie der Stein sich zu bewegen anfing, noch bevor dieser seine volle Schnelligkeit erreicht hatte." Dr. *Herbert Mayo* sucht die Erklärung im Druck auf das Gehirn und der daraus folgenden Betäubung. Mr. *Harrison*,

*) Diese nennt ihn einen Anti-Reïnkarnationisten und einen seiner (spiritualistischen) Sache sehr ergebenen Vertheidiger. Da wir statt „Revue Spiritualiste" im französischen Texte aus Versehen „Revue Spirite" gelesen hatten, so entsprang daraus unsere irrthümliche Voraussetzung, als habe *Pierart* zwei einander bis jetzt widersprechende Richtungen, die sich nur auf streng kritischem Boden vereinbaren könnten, auf die vorausgesetzte Art in seiner Person verschmelzen und zum Ausdruck bringen wollen, was wir uns auf unsere Weise psychologisch zu erklären suchten.



Herausgeber des Londoner „Spiritualist", vermuthet in seiner Nummer vom 28. März cr. die Ursache in dem allzu rasch wechselnden Einfluss der magnetischen Pole auf den diamagnetischen menschlichen Körper und schlägt Lord *Lindsay* den Versuch vor, einen Menschen zwischen die beweglichen Pole seines Riesen-Elektro-Magneten zu bringen und schwache positive und negative elektrische Ströme abwechselnd durch seine Windungen zu senden. Wenn hierbei der unbeweglich zwischen ihnen verharrende Mensch einschlafe, so sei offenbar nicht die Rotation des menschlichen Körpers, sondern die magnetischen Strömungen seien alsdann Ursache des Schlafes. Vielleicht werden auch die tanzenden und schnell sich um sich selbst wirbelnden Derwische aus demselben Grunde in einen Zustand der Verzückung geworfen.

d) Auch in Australien sind die Gegner Mr. *Slade's* nicht unthätig gewesen. Ein Taschenspieler, Namens *Baldwin*, hat in der St. George's Hall zu Melbourne sowohl die *Davenport*-Manifestationen als auch die Schiefertafelschrift auf künstliche Weise nachzuahmen versucht. Die anwesenden Freunde Mr. *Slade's*, welcher sich zur Zeit von Melbourne abwesend befand, erhoben sich gegen die Erklärung Mr. *Baldwin's* und eines Mr. *Winter* vom „Herald", dass die geleisteten Productionen genau dieselben seien, wie die von den *Davenports* und von *Slade* bewirkten, und wiesen nach, dass Mr. *Slade* keine einzige der von Mr. *Baldwin* benutzten Vorrichtungen gebrauche. Dass sich Mr. *Baldwin* selbst für geschlagen erklären würde, war von vornherein nicht anzunehmen. Das Verdict eines Prüfungs-Comité's, dem sich Mr. *Slade* schon vorher gestellt und welches ihm ein günstiges Zeugniss ausstellte, ist von unendlich grösserer Wichtigkeit, als die Erklärung eines öffentlichen Taschenspielers. („Harbinger of Light" in Melbourne.) — Wie wir unter'm 18. April vernehmen, war *Slade* schon im März im Begriff, Australien zu verlassen und über San Francisco nach New York heimzukehren.

e) Mr. *Willie Eglington* gedenkt im Mai von Süd-Afrika nach London zurückzukehren. Er will aber nicht mehr als professionelles Medium auftreten, sondern sich als Zahn-Arzt etabliren. Seine mediumistische Begabung wird in Folge dessen nicht verloren gehen, sondern nur für Freunde der Sache um so werthvoller und nützlicher sich gestalten. Weder er, noch Mr. *Slade* sind somit nach Hindostan gereist, weil daselbst noch keine feste Organisation von Spiritualisten oder Spiritisten besteht, welche ihnen ihre Aufnahme und ihr Wirken zu erleichtern vermöchten.

f) Mesmerisirung mit elektrischem Lichte. — Dr. *Charcot*, ein hervorragender Professor der Arzneikunde, hat in der Salpetrière zu Paris eine Reihe von klinischen Extra-Vorlesungen über Nervenkrankheiten gehalten. Neuerdings hat er sich auch mit Somnambulismus und thierischem Magnetismus beschäftigt, einer Classe von Phänomenen, welche (nach ihm) bisher zu viel in den Händen von Charlatans sich befunden und desshalb zu sehr mit Irrthum und Abgeschmacktheit sich vermischt haben. Ein Dr. *Cartaz* berichtet über des Professors Experimente in „La Nature“ und hält von ihm den positiven Beweis für erbracht, dass Somnambulismus, Katalepsie u. s. w. unter die zahlreichen Formen der Hysterie (?) sich einreihen. Dr. *Charcot* zeigte nämlich, dass hysterische Personen unter gewissen Bedingungen ganz leicht in solche Zustände geworfen werden können. So wird eine Patientin vor ein starkes elektrisches Licht gesetzt und ersucht, auf dasselbe zu blicken. In wenigen Sekunden oder Minuten wird sie regungslos im Zustande der Katalepsie. Die Augen sind starr, die Glieder biegsam und fähig, jede ihnen ertheilte Stellung beizubehalten. Die Physiognomie des Gesichts zeigt dabei entsprechende Veränderungen. Bei plötzlicher Unterbrechung des Lichtstrahls weicht die Katalepsie einem Zustande der Lethargie oder des Somnambulismus. Auf lautes Rufen wird eine solche Person sich erheben, zu der rufenden Person kommen, verschiedene complicirte Dinge verrichten, schreiben, nähen u. s. w., ja sogar Fragen beantworten, dabei aber vollkommen empfindungslos bleiben. Auch sehr tiefe starke Töne (z. B. die Schwingungen einer riesigen Stimmgabel) können in diesen Zustand versetzen, welcher leicht durch Blasen ins Gesicht vertrieben wird. Dr. *Charcot* wies auch nach, dass beide Zustände — Katalepsie und Lethargie — gleichzeitig bei einer und derselben Person hervortreten können. So kann die eine Seite eines Kataleptischen lethargisch gemacht werden durch Abschliessen des einen Auges vom erregenden Lichtstrahl. Der Zustand der Lethargie zeigt eine ganz eigenthümlich hohe Muskelreizbarkeit. Man kann durch Reiben oder Drücken gewisser Muskeln und Nerven allerlei Gesichtsveränderungen hervorbringen, wie Dr. *Duchenne* zu Boulogne solche mit Elektricität erzeugt hat. Die Natur solcher Nervenstörungen ist noch bei weitem nicht genügend erkannt, weshalb Dr. *Charcot* sich noch jedes wissenschaftlichen Erklärungs-Versuches enthält.

Gegen viele dieser allerdings meist irrthümlichen Voraussetzungen des Dr. *Charcot* hat sein College Dr. *Tony-Durand*, welcher seit 35. Jahren mit dem Mesmerismus und

dessen Erscheinungen vollkommen vertraut ist, seine gewichtige Stimme in einem offenen Schreiben an die Redaction des „Figaro" in Paris erhoben, welches wir demnächst unseren Leseren zur eigenen Beurtheilung vorlegen werden.

g) „The Torquai Times" vom 22. März cr. theilt nach einer kurzen historischen Ueberschau des Entwickelungsganges des Mesmerismus seit *Mesmer's* verunglücktem Erklärungsversuche i. J. 1766 auf Grund planetarischer Einflüsse, einer öffentlichen Prüfung desselben durch Aerzte und Philosophen i. J. 1784, welche die Nutzlosigkeit des animalischen Magnetismus nicht zu erweisen vermochte, ferner seit Miss *Harriet Martineau's* und anderer ausgezeichneten Personen öffentlicher Verwendung für denselben durch Schriften und Gründung einer Mesmerischen Kranken-Anstalt im Jahre 1848, sowie seit Dr. *Gregory's* Eintreten für denselben, welcher als Professor der Chemie an der Universität Edinburgh i. J. 1851 sein Werk über „Thierischen Magnetismus" veröffentlichte, noch Folgendes zur Sache mit: — „Dr. *Esdaile* hat im Jahre 1851 Hunderte von schmerzlosen Operationen in Calkutta an den Eingeborenen vollzogen, welche für die mesmerische Kraft empfänglicher sind als Europäer. Es giebt auch in Torquai Leute, welche Amputationen an mesmerisirten Personen haben verrichten sehen, wobei kein Muskel an ihnen zuckte. Der Operator soll, nachdem er den Schlaf in kurzer Zeit leicht an seinem Patienten hervorgebracht, das Nämliche in manchen Fällen durch schweigende Willensanstrengung ohne Striche oder irgend welche andere Prozesse hervorbringen können. Die weitere Entwickelung des Mesmerismus führt zu Gedankenlesen, ärztlicher Intuition oder Durchschauung der Patienten, zu sympathetischen Vorwarnungen, zu Hellsehen, Rückschau, Einschau und Vorhersagung. In Torquai hat in vergangner Woche eine Miss *De Montford* sechs Abendvorstellungen gegeben, welche die erstaunlichsten Resultate zu Tage förderten, trotzdem die Subjecte derselben ihr Möglichstes thaten, um dem Einflusse zu widerstehen. Nur Wissenschaftler dritten Ranges mögen vielleicht noch über Phänomene lächeln, welche sie weder verstehen noch erklären können; aber wir müssen wünschen, sie sähen erst und untersuchten dann die merkwürdigen Folgen des mysteriösen Einflusses, welchen ein Mesmerst ohne Zweifel ausübt."

Correspondenz.

Herrn **M. Weigelt in Cr.**: — Unseren Standpunkt in Bezug auf die Marpinger Wunder finden Sie im Januar- und Februar-Heft 1877 S. 24 ff. und S. 96 ausgedrückt. Wir haben dort zurückverwiesen auf unsere Stellung zum Redacteur der Berliner „Germania", welcher sich, ganz wie wir bereits im Juli-Heft 1876 S. 321 vermuthet, bei seiner jüngsten Vernehmung als Zeuge im Marpinger Prozess dadurch aus der Verlegenheit geholfen hat, dass er die Erscheinungen der angeblichen Mutter Gottes auch für möglicherweise diabolische (teuflische) dahingestellt sein liess. Das bekannte alte Steckenpferd der Theologen! Wir brauchen Ihnen das durch die Zeitungen bekannte freisprechende Urtheil der ersten Instanz über den sog. Wunderschwindel wohl nicht erst zu wiederholen, da das Gericht den betheiligten Personen keine betrügerische und gewinnbringende Absicht unterzustellen vermochte. Wir jedoch halten die ganze Wunder-Angelegenheit weder für einen absichtlichen noch unabsichtlichen Schwindel, sondern schlimmsten Falls nur für religiösen Wahnglauben in Verbindung mit psychischen Illusions-Erscheinungen, welche den Kindern immerhin zu Theil geworden sein mögen. Wer die vom Magnetiseur Hansen in seinen Subjecten willkürlich erzeugten Illusionen und deren Folgen miterlebt hat, wird sich eine ganz natürliche psychische Erklärung dieser Mutter-Gottes-Erscheinungen unter entsprechender elterlicher und geistlicher Leitung leicht zurechtlegen können. Der moderne Spiritualismus mit seinen physikalisch-greifbaren Thatsachen ist dagegen etwas von dergleichen Illusions-Zuständen himmelweit Verschiedenes! Dass wir die tendenziösen Anschauungen des Verfassers der jüngsten Artikel in der „Gartenlaube" über die Marpinger Wunder nicht im entferntesten theilen, dürfte Ihnen aus obigen Andeutungen wohl schon genugsam erhellen.

Herrn **Pastor Friedrich Fizely in A.** in Ungarn: — Ihr überaus schätzenswerther Nachweis zu den in unserem März-Heft cr. durch Herrn *C. Matucha* mitgetheilten „Philosophischen Gedanken des Professors *Wözel* in Leipzig über eine Erscheinung im Jahre 1805" ist zwar in unserer Redactions-Note S. 126 durch Bezugnahme auf das Juli-Heft 1874, Seite 324—329, für Besitzer aller VI Jahrgänge unseres Journals erledigt: indess ist es immerhin wichtig genug, unsere Leser mit Ihren Worten noch einmal darauf hin zu lenken, dass die grossherzogliche Hofbibliothek zu Darmstadt noch eine auf die Fluth von Gegenschriften gegen das Buch: „Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach dem Tode etc." erschienene Schrift des Dr. *J. K. Wözel* enthält, unter dem Titel: — „Nähere Erklärung und Aufschlüsse über meine Schrift etc." — Ferner bemerken Sie richtig: — „Dass in der ‚Symbolik des Traumes' von *Schubert*, im Anhange, und in *Burkhard's* ‚Leben des Pfarrers *Oberlin*' ein ähnlicher Fall mitgetheilt wird, ist wohl bekannt." — Nur Ihre eigene Bescheidenheit zählt Sie zu den Anfängern in diesem Gebiete, weil Sie von ähnlichen Erscheinungen bloss gehört oder gelesen haben. Die heutige Welt scheint oft auch Hören und Lesen verlernen und für die praktische Erforschung einer so verwickelten Frage gar keinen Sinn entwickeln zu wollen.

Herrn **A. J. Riko in H.**: — Freundlichsten Dank für Ihre werthgeschätzten Andeutungen. Die Sache war bei Empfang derselben schon von uns selbst richtig gestellt.

Madame **Elise von Calcar in H.**: — Ihre gütigst übersandten spiritualistischen Bände: „Op de Grenzen van Twee Werelden", 2 Bde. 1877 und 1878, haben wir dem Herausgeber dieses Journals nebst Ihrem werthen Schreiben umgehend übermittelt.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Juni 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Wiederholung eines Zöllner'schen Versuches mit Privat-Medien.

Von

Nicolaus Wagner,

ord. Professor der Zoologie und Ehrenmitglied an der Kaiserlichen Universität zu St. Petersburg. *)

(Mit einer Abbildung.)

Die Reaction des Antispiritismus schreitet ihren Weg mit derselben Macht wie jede fanatische Opposition. Wenn dem religiösen Fanatismus der „blinde Glaube" als Treibkraft dient, so wird auch die Richtung der Gegenbewegung durch eine ebenso unlogische Kraft, den „blinden Skepticismus", bestimmt. Hier und dort ist die Ursache dieselbe: das Gefühl, fanatisirt bis zur Leidenschaft, und als solche jeder kaltblütigen, objectiven Ueberlegung widerstrebend. Als besten Beleg dafür dienen die Angriffe der Gelehrten auf ihre Collegen, welche das „unverzeihliche Wagniss" unternahmen, sich von der Realität mediumistischer Erscheinungen zu überzeugen und ihre Erfahrungen der ganzen

*) Man sehe desselben Verfassers früher im Märzheft 1875 erschienenen Artikel: „Ueber die psychodynamischen Erscheinungen" und unsere Anmerkung auf S. 97. —
Der Herausgeber der „Psychischen Studien."

Welt durch die Presse mitzutheilen. Bis zu ihrem Verfallen in den Spiritualismus wurden die Arbeiten und Ansichten dieser Männer als vollkommen logisch, genau und allen Anforderungen an gelehrte Untersuchungen genügend anerkannt. Aber kaum übertragen dieselben Gelehrten ihre Forschungen in's Gebiet mediumistischer Erscheinungen, so haben sie sofort, — ehe noch diese Erscheinungen von der gesunden Menschen-Logik beurtheilt sind, — schon mit dem Gefühle der Antipathie zu thun. Von dieser Antipathie getrieben, wird der stärkste Verstand blind; im Finstern wandelnd, sucht er einen Halt und klammert sich an solche sonderbare kindische Beweise und Combinationen, dass einem gesund und ohne Vorurtheil denkenden Menschen höchstens übrig bleibt, darüber mit vollem Rechte zu lächeln.

An den Beziehungen der Gelehrten zu meinem Collegen Professor *Zöllner*, welcher neuerdings auf dem Felde des Mediumismus experimentirte, haben wir den vollkräftigen Beweis für die Richtigkeit der soeben erörterten Ansicht. Durch die Kraft und die Realität der Thatsachen von der vollen Objectivität mediumistischer Erscheinungen überzeugt, beschrieb er seine Versuche. Aber wie die Versuche von *Crookes* und *Butlerow*, so wurden auch diese sofort verdächtigt und in das Gebiet geschickter Kunststücke versetzt; der vorsichtige, genaue Forscher aber vergrösserte mit seinem Namen die traurige Liste der von gewandten Charlatanen (angeblich) betrogenen Gelehrten.

Da sich nun fast das ganze Gewicht dieser Beschuldigungen auf den bloss vermuthlichen Betrug von Seiten der Medien stützt, so halte ich es für nicht überflüssig, die Resultate einiger denen von *Zöllner* analogen Versuche, die ich mit nicht professionellen Medien gemacht habe, dem Drucke zu überliefern. Ich zweifele nicht im Mindesten, dass diese Erzählung, wie deren Hunderte, durchaus nicht den geringsten Einfluss auf den Fanatismus der Skeptiker ausüben wird; dagegen hege ich den festen Glauben, dass sie die aufkeimende Ueberzeugung Derjenigen befestigen kann, welche nicht abgeneigt sind, sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen.

Da die Kraft der Beweise hauptsächlich auf dem Zutrauen zu den Medien und dem Personenkreise beruht, mit denen die Séancen stattfanden, so halte ich es für besonders wesentlich, vor allem diese Frage zu erörtern und einige historische Angaben voranfolgen zu lassen. — Angeregt durch meine und meines Collegen *Butlerow's* Schriften (in einigen russischen Monatszeitschriften), wünschten die Familie des Bergingenieurs und Chemikers *E.*, sowie auch deren

nahe Bekannten und Verwandten, sich von dem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein mediumistischer Erscheinungen zu überzeugen. Uebrigens muss bemerkt werden, dass in dieser Familie schon früher Fälle mediumistischen Charakters beobachtet, aber verschiedenen anderen Ursachen, dem Zufalle oder Hallucinationen zugeschrieben wurden.

An den Sitzungen nahmen beständig Theil drei Damen: die Gemahlin des Chemikers *Sophia E.*, deren Schwester *O. M.* und ihre Freundin *A. L.*, welche schon seit Jahren durch eine aufrichtige Freundschaft und Sympathie mit der Frau *E.* verbunden war. Unter diesen Damen waren die zwei ersteren mit sehr bemerkenswerthen mediumistischen Fähigkeiten begabt. Alle drei Damen zeichnen sich durch tiefe Religiosität aus, und jeder Betrug, selbst zu gutem Zweck, wird von ihnen als schwere Sünde verabscheut. Die fast von Anfang an stattgefundenen mediumistischen Phänomene wurden von ihnen als Wunder aufgefasst, und diese Anschauung befestigte sich bei ihnen mit dem fortschreitenden Gange der sich mehr und mehr entwickelnden Erscheinungen.

Die vierte Dame, die ebenfalls beständig an diesen Sitzungen theil nahm, war Fräulein *Catharina L....*, eine der besten Freundinnen von *Sophie E.*, der Gemahlin des Chemikers *E.* Bis zum Anfange der Sitzungen war sie Atheistin, alle ihre Ueberzeugungen neigten zum Materialismus. Die Grundsätze des bekannten russischen Publicisten Herrn *Pisaref* hielt sie für unumstössliche Dogmen. Die Gewalt der mediumistischen Erscheinungen jedoch erschütterte und brach zuletzt auch diesen Fanatismus.

Dieser kleine Kreis machte sich an spiritistische Séancen mit der festen Hoffnung, dass es ihm gelingen würde, die Erscheinungen des Mediumismus nur als eine weitere Entwickelung schon bekannter physischer Erscheinungen aufzuklären. Zu diesem Zwecke wurde der Tisch, um welchen der Kreis gebildet war, auf gläserne Untersätze gestellt und um die Tischfüsse ein Draht gewickelt, dessen Enden mit einem Galvanometer verbunden waren. Statt irgend welcher physischer Erscheinungen, forderte der Tisch sofort in der ersten Séance dringend das Alphabet — und vermittelst Schlägen mit dem Tisch-Fusse gegen die Diele wurde folgender Satz hervorbuchstabirt:

„Ich leide, weil Du nicht glaubst!"

„„Auf wen bezieht sich diese Phrase?"" fragten die Anwesenden.

„Auf *Catharina L.*"

„„Wer bist Du denn?"" fragte *L.*

16*

„Ich bin Deine Freundin *Olga N.*“

Diese leidenschaftlich und innig geliebte Freundin, ebenfalls Atheistin, war ungefähr vor einem Jahre gestorben; darum war *Catharina L.* durch die vermittelst des Tisches zugekommene Nachricht tief verwundert und berührt.

Darauf wiesen die in dieser selben Séance noch gegebenen Mittheilungen auf verschiedene Einzelheiten eines Begebnisses hin, die nur *Catharina L.* bekannt waren, überzeugten sie vollkommen von der Existenz der Seele ihrer geliebten Freundin, wenn auch in einer anderen Welt. Das ihr von der Kindheit her bekannte, aber vom Verstande bei Seite geworfene Gebiet eröffnete sich ihr wieder, und ihr Herz schlug von Neuem dem Glauben entgegen.

Schon von der folgenden Séance an liess man die obengenannten physikalischen Einrichtungen bei Seite; die Unterhaltungen wurden immer lebhafter und befestigten immer mehr und mehr den Glauben an das Vorhandensein eines Jenseits. Nach Verlauf von zwei Monaten war dieser Glaube bei allen am Kreise Theilnehmenden zu einer ganz festen Ueberzeugung geworden. Um die Beziehungen des Kreises und speciell die von *Catharina L.* zu den mediumistischen Erscheinungen zu zeigen, führe ich hier einige Auszüge aus ihrem Tagebuche, welches sie für sich selbst schrieb und das mir nach ihrem etwas später erfolgten Tode zugestellt wurde, an: —

„29. März 1876, 1½ Uhr Nachts. Kaum hatten *S.* „und ich uns zur Ruhe begeben und unsere Unterhaltung „unterbrochen, um zu schlafen, als plötzlich am Kopfende „meines Bettes ein Geklopf in der Wand erscholl. Ich „glaubte anfangs, dass Jemand wahrscheinlich auf der Treppe, „an die meine Wand stösst, vorbeigehe; aber nach einer „Minute wiederholte sich das Klopfen und mit solcher Kraft, „dass auch *S.* aufmerksam wurde und mich fragte, ob ich „nicht geklopft hätte? Jetzt errieth ich, was es sei: „Wahr„scheinlich ist jetzt meine *Olga* zu mir gekommen!“ sagte „ich. Gleichsam als Bestätigung ertönte dreimal hinter„einander ein dumpfer Schall, wie wenn man mit einem „Hammer, der mit etwas Weichem umwickelt ist, gegen „eine weiche Wand schlägt.

„Bist Du es, *Olgchen?*“ fragte ich laut den Geist.

Drei gleichmässige Schläge dienten als Antwort hierauf.

„Kann ich diese Nacht ruhig schlafen?“

„Wieder drei ähnliche Schläge.“ — — —

Den 30. März, 6¾ Uhr Abends.

„„Warum klopftest Du, *Olinka*, gestern an meine „Wand?““

„Böse Geister hindern Dich, zum Abendmahl zu gehen. „Du wolltest es thun und hast diese Absicht verlassen. „Gestern kam ich, um Dir zu sagen, dass Du, Theuere, „ihnen nicht gehorchen möchtest. Ich werde diese ganze „Woche nicht kommen. Ich habe viel zu thun. Donnerstag „nach dem Abendmahle will ich Dich besuchen."

„„Also, wenn ich das Abendmahl nehme, wirst Du zu „mir kommen?""

„Ja! Und ich werde Dir etwas schenken."

„„Was wird denn das für ein Geschenk sein?""

„Mein Geschenk kannst Du Allen zeigen."

„„Du wirst es mir am Tage der Communion geben?""

„Ja! in der Kirche."

Den 1. April.

„Ich habe gebeichtet. Nach dem Abendmahl ging ich „auf meinen Platz in der Kirche und setzte mich. In „meinen Händen fand sich plötzlich ein Strauss ein aus „einer weissen Rose und Myrthenzweigen, umwunden von „einer Locke mir gut bekannter, theurer Haare!

„Das war das versprochene Geschenk.

„Von der Kirche nach Hause gekommen, setzten wir „uns an den Tisch. Unser himmlischer Freund war schon „unter uns. Seine ersten Worte waren:

„Euch Allen wünsche ich Glück. Ich bin froh für „Euch. — Mein Herzchen! Bist Du auch zufrieden mit „meinem Geschenk?"

„„Welche Bedeutung giebst Du denn Rosen und Myr„then?""

„Reine Liebe, Ewigkeit!"

„Nur mit Mühe gelang es mir, meine Thränen auf„zuhalten." — — —

Den 30. April, 10 Uhr.

„*S. E.*, auf ihrem Stuhle sitzend, verfiel in Trance, wo„von uns der Geist benachrichtigte. Nachdem wurde uns „Allen der Reihe nach eine Hand gezeigt, welche unserem „Wunsche gemäss unsere Hände berührte und sich dem „Gesichte Desjenigen näherte, der sie nicht deutlich genug „hatte unterscheiden können. — Ich fragte den Geist, ob „ich diess Händchen küssen könnte? Der Geist antwortete, „dass seine Hand mitten auf dem Tische sein würde und „dass ich sie durch eine Serviette verdeckt werde küssen „dürfen. Zweimal küsste ich die mir theure Hand und „überzeugte mich dabei vollkommen von ihrer Realität: es „war eine lebende, elastische Hand." — — —

Diese Auszüge brachte ich vor, um die Aufrichtigkeit und Herzlichkeit der Beziehungen der Verstorbenen zu

diesen Beobachtern mediumistischer Erscheinungen zu zeigen, die vor ihren Augen stattfanden. Noch einmal wiederhole ich: ihr Tagebuch führte sie nur für sich selbst und dachte wahrscheinlich nie an die Möglichkeit, dass Auszüge aus ihm in der Presse würden erscheinen können. Der Kreis selbst, an dessen Sitzungen sie theil nahm, ausschliesslich von dem Interesse der Erscheinungen an sich in Anspruch genommen, kümmert sich ganz und gar nicht um die spiritistische Propaganda. Alle gewöhnlichen mediumistischen Erscheinungen, wie das Sichbewegen von Gegenständen, Lichtflecken, Erscheinungen von Händen, kamen in diesen Séancen vor. Besonders oft wurden Gegenstände herbeigebracht, am häufigsten Heiligenbilder, Haare und Blumen. Während einer Séance im Frühling war der ganze Tisch buchstäblich von Blumen überschüttet. Während einer anderen Séance bekam die Tochter von *Sophie E.*, ein 14jähriges Mädchen, als Ersatz eines einige Tage vorher gestorbenen, einen lebendigen Laubfrosch. Dieser Frosch blieb einige Tage bei ihr leben und verschwand darauf.

Unter Anderem erklärte der Geist von *Olga N.*, dass seine volle Materialisation stattfinden werde, und wies dabei auf *Sophie E.* als das stärkste Medium, vermittelst dessen die Materialisation zu Stande kommen könnte. An dem vorher durch die Angabe des Geistes bestimmten Abende wurde das Medium auf einen Divan gelegt und durch einen mit einem aufgehängten Plaide gebildeten Vorhang von den übrigen Anwesenden abgetheilt. Dabei blieb jedoch das Medium für einige der Letzteren soweit sichtbar, dass seine Lage und sein Zustand jederzeit beobachtet werden konnten. Im Zimmer war es halb dunkel. Nachdem das Medium in Trance verfallen war, wurde es einige Male in die Luft gehoben, auf die Diele gesetzt und wiederum auf den Divan zurückgetragen. Darauf erhob sich hinter dem Vorhang und über ihm eine durch einen dichten Gazeschleier verdeckte weisse Gestalt. Ruhig, gleichmässig kam sie über den Vorhang herüber zu den um den Tisch sitzenden Theilnehmern der Séance. Darauf ging sie auf *Catharina L.* zu, umarmte und küsste sie, berührte mit ihrer Hand deren Gesicht und verschwand, indem sie sich wieder in die Luft erhob. Bei der nächsten Séance, die im Dunkeln stattfand, wiederholte sich die Erscheinung, und *Catharina L.* wurde mit einem auf sie herabgelassenen Gazeschleier überdeckt.*)

*) Der Zustand des Mediums während des Trance machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden, — den nachhaltigsten natürlich auf den Mann der *Sophie E.* Nach der Séance fühlte sie sich einige

Nach dieser Erscheinung hörten die Sitzungen des Kreises fast auf. Durch das Gesehene bestürzt, kam die Versammlung zu der Ueberzeugung, dass es Sünde sein würde, nach diesem Beweise des Vorhandenseins einer anderen Welt und einer höheren Macht mit den Séancen fortzufahren, wenn sie auch gleichzeitig den einzelnen Mittheilungen und Weisungen von jener Welt nicht entsagten und von Zeit zu Zeit zu diesem Zwecke die gewöhnlichen Verkehrsmittel, wie die Typtologie oder Psychographie benutzten. Selbstverständlich hörten dadurch die mediumistischen Erscheinungen nicht auf und mischten sich nicht selten in verschiedene Ereignisse, die die Familien der Medien betrafen. —

Diese Beziehungen dauerten ungefähr ein Jahr, bis zum Winter 1877, als es mir durch einen Zufall gelang, mit dem Chemiker *E.* und seiner Familie bekannt zu werden. Da ich den Wunsch hegte, einige Beweise für die Objectivität und Realität mediumistischer Erscheinungen zu erhalten, so bat ich einige von den Theilnehmern früherer Séancen, mir dazu die Möglichkeit zu verschaffen. Ich bekam die volle Einwilligung und fand die grösste Bereitwilligkeit, meine Bitte zu erfüllen, wenn auch die Gesinnung des ganzen Kreises meinen Absichten offen feindselig war. Eine besonders starke Opposition ging von *Catharina L.* aus, welche als Ersatz für den ihr entwandten Materialismus nunmehr fanatisch dem Ultra-Orthodoxismus ergeben war. Beständig behauptete sie gegen mich, dass nie irgend welche Beweise Jemanden von dem Vorhandensein mediumistischer Erscheinungen jemals überzeugen konnten, da diess Sache des Glaubens, aber nicht des Wissens sei. Bei einem solchen Verhalten des Kreises war es natürlich nicht möglich, irgend welche bestimmte Resultate zu erlangen.

Während der ersten Sitzung, an welcher ich theilnahm und die im Halbdunkel stattfand, bildete sich mitten über einem kleinen, mit einer Serviette bedeckten Tischchen eine Hand, welche nachher unter der Serviette hervorkam, einige Minuten sich über dem Tischchen hielt und, sich leise bewegend, Diejenigen berührte, welche sich zu ihr beugten. Dieses war die einzige Materialisation und die einzige bemerkenswerthe Erscheinung in der Reihe der übrigens nicht

---

Tage krank; zugleich erschien auf ihrer linken Seite ein breiter blutunterlaufener Fleck.*) Diese krankhaften Erscheinungen werden von den Anwesenden dahin erklärt, dass sie die Séance, dem bestimmten Termin zuwider, beschleunigten. —

*) Vergl. die Beschreibung einer Materialisations-Erscheinung aus der linken Seite des Mediums Dr. Monk in „Psychische Studien" 1877, S. 546. — Der Herausgeber.

sehr zahlreichen Séancen, die bis zum Ende des Winters fortdauerten.

Catharina L. litt schon lange an einem chronischen Katarrh, der um diese Zeit in Schwindsucht überging. Ihre Beziehungen zu meinen Zwecken wurden noch feindseliger, so dass wir gezwungen waren, die Séancen aufzuheben. Sie starb auf den Armen der Frau *Sophie E.*, umgeben von Beweisen ihrer Liebe, Freundschaft und innigsten Zuneigung.*)

Im Herbste des vorigen Jahres 1878 veränderten sich die Beziehungen des Kreises zu den mediumistischen Erscheinungen vollkommen, nachdem der Geist der verstorbenen *Catharina L.* seine Einwilligung zur Fortsetzung der Sitzungen gegeben und guten Erfolg versprochen, zugleich jedoch bemerkt hatte, dass deren Resultate doch mit Misstrauen aufgenommen werden würden. Dadurch, dass einige junge Leute hinzukamen, erweiterte sich der Kreis: der Ingenieur, Mechaniker *M.*, wurde zum beständigen Beisitzer desselben. Einige Male nahm auch der Arzt *L.*, welcher sich mit Psychiatrie beschäftigte, an den Sitzungen theil.

Gleich in der ersten Séance wurde durch Klopfen hingewiesen, die Versuche des Professors *Zöllner* zu wiederholen; und da eben das Ziel dieser meiner Abhandlung ist, die Bestätigung dieser Versuche zu beschreiben, so werde ich mich nicht bei den mehr oder minder bemerkenswerthen,

*) Nach ihrem Tode fand sich ein unbeendeter zoogeographischer Atlas, den sie für die ersten zwei Classen der Realschulen zusammengestellt hatte, sowie eine Sammlung ziemlich talentvoll geschriebener, im Jahre 1873 herausgegebener Kindermärchen vor. Ich kann nicht umhin, der seltsamen Beziehungen der Verstorbenen zu ihrer Mutter zu erwähnen, welche in deren spiritualistischen Anschauungen ihren Grund hatten. Ihre Mutter betrachtete alle mediumistischen Fakta als Produkte einer teuflischen Kraft und konnte weder durch Zureden noch Beweisgründe von ihrer schroffen, verkehrten Ansicht abgebracht werden. Die Verstorbene nahm ihrer Freundin *Sophie E.* das Versprechen ab, sie in dem Schleier, den ihre Freundin ihr aus jener Welt gebracht hatte, sowie mit dem nach dem Abendmahle im Jahre 1876 erhaltenen Geschenke, das sie seitdem stets in einem Medaillon auf der Brust getragen hatte, zu beerdigen. Die Mutter, indem sie dem Begräbnisse beiwohnte, riss den Schleier ab und warf das Medaillon aus dem Sarge heraus, wähnend, dass es teuflische Gegenstände wären, die die Seele ihrer Tochter ins Verderben stürzen könnten. Bemerkenswerth ist, dass diese ehrenwerthe Frau in diesem Falle *„plus royaliste, que le roi“* war. Während alle Mönche des Klosters des heiligen *Sergius*, wo die Verstorbene beigesetzt wurde, sie fast als eine Heilige betrachteten, — und die Priester haben sogar bei der Beerdigung weisse Anzüge angelegt, — beweinte die Mutter in Folge ihrer Ueberzeugungen die Tochter als sicheres Opfer des Höllenfeuers. — Wahrhaftig ein bemerkenswerthes Beispiel des den Spiritismus fürchtenden Fanatismus!!



in unseren Séancen vorgekommenen mediumistischen Erscheinungen aufhalten. —

Man nahm eine gewöhnliche Doppelschiefertafel zum Zusammenklappen; innen wurde auf jede Seite ein von Russ geschwärztes Papier vermittelst einiger Stückchen Wachs (dessen Spuren auf der Abbildung zu sehen sind) angeklebt, darauf die Tafel mit einer Schnur umbunden und die Enden der Schnur sowie die Tafelränder durch vier Siegel mit dem Petschaft des Chemikers *E.* versiegelt und das Petschaft mir zur Aufbewahrung nach Hause gegeben. Vermittelst Schlägen wurde kund gethan, dass diese Tafel im Verlauf von vier Séancen auf dem Tische liegen müsse und man dann auf ihr Abdrücke finden würde. In den Séancen war der Tisch immer mit einer Serviette bedeckt und unter ihr mitten auf dem Tisch die Tafel gelegt. Mit der Entwickelung der Erscheinungen fing die Tafel an sich von selbst zu bewegen: sie ging von Einem zum Anderen, um unter den Händen eines jeden der Anwesenden einige Minuten zu bleiben.

In der dritten Sitzung wurde befohlen, die Tafel durch sieben Siegel mit einem anderen Petschaft des Chemikers *E.* zu versiegeln. — Wir fragten: „Ist etwas auf der Tafel?“ Es wurde geantwortet: „Ich weiss es nicht.“ Darauf wurde gefragt, ob man sie öffnen könne? — Die Antwort erfolgte: „Ja, man kann.“ — Wir öffneten die Tafel, — beide Papiere waren unberührt. — Wir schlossen sie wieder, umbanden und versiegelten sie durch sieben Siegel. Das Petschaft nahm ich wiederum mit mir. Bei der folgenden Sitzung stellten sich wieder heftige Bewegungen der Tafel ein, und endlich wurde befohlen, dass ich die Tafel zu mir auf die Kniee legen solle. Ich erfüllte diesen Befehl und legte darauf die Hände wieder auf den Tisch. Einige Minuten blieb die Tafel ruhig, dann hatte ich das Gefühl, als ob Jemand sie leicht eine Zeitlang berührte. — Bald nachher wurde durch scharfe, bestimmte Schläge befohlen, die Tafel wegzunehmen. Auf die Frage: „Ist auf ihr ein Abdruck?“ erfolgte eine bestimmte, heftig bejahende Antwort. „Kann man sie öffnen?“ — „Ja!“ —

Wir zündeten ein Licht an, (die Séance fand im Dunkeln statt), öffneten die Tafel und erblickten auf jeder Seite einen Abdruck: auf der rechten den einer Hand, auf der linken den eines Fusses. Alle drei weiblichen Medien und der Chemiker *E.* erkannten sofort in dem Abdrucke *Catharina L.'s* Hand, da diese charakteristische Merkmale hatte. Sie war für eine weibliche Hand ungewöhnlich gross, lang, der kleine Finger stark ausgebogen. Der ebenfalls seltsam

grosse Fuss konnte nicht ganz Platz auf der Tafel finden, und überhaupt war der Fuss-Abdruck wenig deutlich. Die Hand war bedeutend schärfer abgedrückt, wenn auch nicht die Deutlichkeit erlangt war, die man am Abdrucke *Zöllner's* bemerken konnte. (Die Abbildung unseres Abdruckes der Hand füge ich hier bei.)*) Zur grössern Vergewisserung wurde dieser Abdruck einem Bildhauer gezeigt, der die Hand der Verstorbenen gut kannte, und sofort fragte er: „Ist diess der Abdruck der Hand von *Catharina L.?*" Er glaubte, dass der Abdruck noch zu ihren Lebzeiten gemacht worden war. Die Undeutlichkeit des Abdrucks haben wir zum Theil wahrscheinlich unserer Schuld zuzuschreiben. Jeder, der mit mediumistischen Erscheinungen vertraut ist, kennt deren Launenhaftigkeit, Jeder weiss, dass die in den Séancen gegebenen Versprechen oft nicht erfüllt werden können. Uns keinen Erfolg versprechend, gingen wir daher mit der Zubereitung der Tafel nur oberflächlich zu Werke, befestigten das Papier nicht gleichmässig glatt auf der Schiefertafel und bedeckten es nur schwach und ungleichmässig mit Russ. Wenn wir beim Oeffnen der Tafel nach der dritten Séance nur irgend etwas gefunden hätten, das uns wenn auch nur eine entfernte Gewissheit von dem künftigen Zustandekommen eines Abdrucks gegeben hätte, so wäre jeder Mangel an der Vorbereitung des Experiments entfernt worden.

Die oben angeführten objectiven Beweise halte ich für genügend, um jeden Gedanken an Betrug zu entfernen. Wenn es auch irgend wie möglich gewesen wäre, die Siegel nachzumachen und die Tafel zu öffnen, so war es jedenfalls unmöglich, ja ohne Grund und Zweck, den Abdruck der Hand der verstorbenen *C. L.* nachzumachen. Alle Theilnehmer an der Séance waren „Gläubige", alle interessirten sich für diesen Versuch in gleichem Maasse; unter ihnen war kein Mensch so schlecht und boshaft, um diese unmenschliche Mystification zu veranstalten, unmenschlich in Bezug auf die Personen, denen das Andenken an der ver-

---

Anmerkung. — Die beiliegende Zeichnung stellt eine albertotypische Copie von dem Abdrucke der Hand dar. Dieser Abdruck selbst wurde auf sogenanntem Torchon-Papier gemacht, und das ist die Ursache der feinen horizontalen Streifen, die man auf der Zeichnung sieht. Es ist auch nothwendig, nicht ausser Acht zu lassen, dass das Papier auf der Schiefertafel nicht ganz glatt aufgeklebt worden war, und darum ist der Abdruck weniger deutlich, als man es wünschen könnte. Die auf der Zeichnung zu sehenden fünf rundlichen Fleckchen hängen davon ab, dass das Papier an diesen Stellen auf der Tafel vermittelst Wachskügelchen befestigt war. Unten in der linken Ecke der Tafel sieht man feine Ritzen; diese sind später bei dem Photographen gemacht worden, welcher das Cliché für die Albertotypie verfertigte.

storbenen *Catharina L.* heilig war. Dieses Mädchen war mehr als eine Verwandte in der Familie des Chemikers *E.*, man musste das freudige Entzücken der Medien in dem Augenblicke sehen, als sie in dem Abdrucke die Hand der *Catharina L.* erkannten. Alle bekreuzigten sich und weinten, Alle hielten dieses Resultat einer mediumistischen Erscheinung für ein Wunder.

Nach dieser Erscheinung schlugen einige der Anwesenden vor, die Sitzungen aufzuheben, da man keinen objectiveren, besseren, als diesen, keinen Alle überzeugenden, vollendeten Beweis erhalten könne; ich aber bestand darauf, sie fortzusetzen, — obgleich bald nachher sie von selbst aufhören mussten. Die nächste Sitzung hatte schon nicht mehr das Gepräge unserer gewöhnlichen Séancen. Die Erscheinungen zeigten sich schläfrig und abgebrochen. Der Geist der *Catharina L.* erklärte, dass er einen vollen Monat nicht erscheinen könne. Dazu kamen noch einige andere störende Nebenumstände hinzu, so dass wir uns entschlossen, unsere Séancen bis zu einer gelegeneren Zeit aufzuschieben. Ein unvorhergesehenes dazwischengekommenes Unglück zwingt uns, ihnen auf lange zu entsagen, vielleicht auf immer. —

Indem ich diese einfache Geschichte mit ihrem kindlichen, überzeugungsvollen Glauben an die Persönlichkeit des Geistes (Fetischismus) wiedergebe, wiederhole ich noch einmal, dass sie auf den verstockten Skepticismus derjenigen Menschen, welche zu den Sclaven ihrer aprioristischen Ueberzeugungen geworden sind, gar keine Wirkung ausüben kann. Diese Erzählung kann bei Solchen nur aufreizend wirken, ihren Skepticismus nur bis zum Fanatismus steigern, und sie — falls sie wirklich den erzählten Thatsachen Glauben schenken sollten — etwas noch Unsinnigeres als „*Carpenter's* unbewusste Cerebration" zu erfinden treiben. Aber diejenigen, bei welchen der Fetischismus kein subjectives Product unseres Gehirns und der Gefühle ist, welche die Nothwendigkeit und Gesetzmässigkeit der Individualität als Hebel der Entwickelung der Menschlichkeit und des Wohls anerkennen, diese Menschen werden in den mitgetheilten Thatsachen die Beweise zur Bekräftigung ihrer Ansichten finden. —

Andererseits überzeugen uns diese Thatsachen von der Nothwendigkeit, das Bereich der officiellen Wissenschaft zu erweitern und deren Methode und Mittel auf die Erforschung der unsichtbaren und unbekannten Welt, von deren Existenz unser Herz von Kindheit an uns so klar, so einfach und mit solcher Wärme vorerzählt, zu übertragen.

N. Wagner.

Zur Bestätigung der Zöllner'schen Experimente des mediumistischen Verschwindens von Gegenständen.

Vom **Herausgeber.**

Das Verschwinden der Gegenstände bei mediumistischen Séancen ist schon im Jahre 1853 beobachtet worden; die Erklärung des Phänomens, welche damals auch auf mediumistischem Wege erhalten wurde, scheint uns höchst merkwürdig im Gesichtspunkte der Hypothese des Professors *Zöllner;* und da wir voraussetzen, dass es ihm interessant sein möchte, ähnliche Fälle in allen ihren Details kennen zu lernen, geben wir hier eine Uebersetzung derselben.

Folgendes lesen wir in dem „Spiritual Telegraph" vom 2. April 1853, No. 48: —

„Eine seltsame Manifestation ereignete sich im Hause der Mrs. *Brown*, 78 West 26 street, vor etwa einer Woche. Die anwesenden Personen waren: Dr. *J. F. Gray*, *G. Willets*, *E. W. Capron*, ein junger Gentleman Namens *Pierceall* und zwei Medien: Mrs. *Brown* und deren Schwester *Catharine Fox*.

„Zuerst wurde eine Zimmer-Klingel genau unter den Tisch gesetzt, und nachdem sie angeschlagen worden, wurde das Alphabet verlangt und „sehet nach!" hervorbuchstabirt. Wir sahen nach, und der Handgriff der Klingel war weg. Wir erhielten die Anweisung, danach zu suchen, was wir auch thaten; aber obgleich nur sehr wenig Geräth im Zimmer war, konnten wir ihn doch nicht finden. Wir gaben das Suchen auf und setzten uns wieder an den Tisch. In ungefähr einer Minute wurden wir abermals angewiesen, nachzusuchen. Wir thaten es und fanden, dass der Handgriff wieder daran war. Die Frage wurde gestellt: 'Was war mit ihm geschehen?' Die Antwort lautete: 'Wir machten ihn unsichtbar für Euch.'

„Hierauf legten wir mehrere andere Artikel unter den Tisch, unter denen sich ein Taschenmesser, ein Bund kleiner Schlüssel und ein 25 Cent-Stück befanden. Unsere Hände lagen alle auf dem Tische, das Zimmer war gut mit Gas beleuchtet, und wir warteten nun, um zu sehen, ob sie hinweggenommen werden würden. Wir wurden bald angewiesen, nachzusehen, und die oben genannten drei Artikel waren wirklich weg. Wir stellten die sorgfältigste Nachforschung nach ihnen an, aber wir waren nicht im Stande, sie zu finden. Wir setzten uns wieder nieder und warteten einige Augenblicke, als das Messer und die Schlüssel an die

Klingel scheinbar von dem entgegengesetzten Ende des langen Tisches aus, an dem wir sassen, angeworfen wurden. Das Geldstück kam nicht wieder zurück.

‚Dasselbe erschien erst nach mehreren Tagen wieder; während dieselbe Gesellschaft sich beim Diner befand und dabei die Rede davon war, ob und wann dieses Geldstück zurückgestellt werden würde, fiel es plötzlich auf den Stiefel des Mr. *G. Willets.* Er stellte hierauf die Frage: —

'Wo hat sich dasselbe die ganze Zeit über befunden?' — „Ueberall, wo Du gewesen bist." — 'Befand es sich in oder an meiner Kleidung?' — „Nein."

„Darauf wurde uns mitgetheilt, dass es in seiner Sphäre und ihm ganz nahe während der ganzen Zeit umher getragen worden sei, ohne ihn zu berühren." — —

Folgendes ist die Constatirung desselben Phänomens mit einer analogen und detaillirteren Erklärung, welche wir im Jahre 1861 in einem der Briefe des Mr. *L.* —*) zu New-York an Mr. *B. Coleman* zu London finden. Medium war dieselbe *Catharine Fox,* von welcher oben die Rede war.

„Ein Satz einer meiner letzterhaltenen Communicationen lautete, wie folgt: — 'Wir haben noch grössere Manifestationen, noch grössere Entwickelungen, als Du bis jetzt erlebt hast, in Bereitschaft für Dich; unterlasse ja nicht, solche der Welt zu übergeben. Du musst Anderen wohlthun durch Deine Erfahrung.' — Ich wurde bald nach Ihrem Weggange aufgefordert, Zeichnenpapier und Geräthschaften zum Malen herbeizuschaffen. Ich brachte drei Bogen Papier von ungefähr zwei Fuss im Quadrat und drei grosse Bleistifte und legte sie auf den Tisch vor Miss *Fox* und mich selbst hin. Jeder Bogen war von mir geheim mit einem Merkzeichen versehen, das Zimmer wurde sorgfältig verschlossen und Alles fest und sicher gemacht. Nachdem das Licht niedergeschraubt war, wählten die Geister einen von den Papierbogen; die beiden andern wurden mir mit der Bedeutung überhändigt, dass sie bei Seite gelegt werden sollten. Die Bleistifte wurden verlangt und von mir den Geistern überhändigt: vielleicht eine halbe Stunde lang hörten wir, als ob sie zum Zeichnen benutzt würden. Am Ende dieser Zeit wurden sie mir wieder eingehändigt, und der Papierbogen begann im Zimmer umherzuschweben und gelegentlich unsere Köpfe zu berühren. Karten wurden be-

*) Unter diesen Anfangsbuchstaben ist der allgemein hochgeachtete Banquier Mr. *Livermoore* in New-York verstanden, über dessen höchst merkwürdige Erfahrungen Mr. *Robert Dale Owen* im I. Theile seines Werkes: — „Das streitige Land." — (Leipzig, *Osw. Mutze,* 1876,) ein eigenes Kapitel (Seite 262 ff.) veröffentlicht hat.

gehrt, und wie gewöhnlich ward darauf geschrieben. Die beiden Bleistifte wurden wieder verlangt und aus meiner Hand genommen. Ein Licht wurde jetzt angezündet, und beim Suchen nach dem Gemälde konnten weder dieses, noch die beiden grossen Bleistifte gefunden werden. Beim Nachlesen der Karten fanden wir folgende Erklärung: — 'Wir haben das Gemälde und die Bleistifte in der Atmosphäre des Mediums verborgen.' Trotz der sorgfältigsten Nachsuchung konnte ich weder den Papierbogen, noch die Bleistifte finden.

„Zwei Abende darauf ging ich wieder zu Miss *Fox*, und damit kein Versehen vorkommen sollte, schlug ich sofort vor, in ein anderes Zimmer eine Treppe höher zu gehen. Ich verschloss sodann die Thür, durchforschte sorgfältig jeden Winkel, ebenso auch Miss *Fox's* Taschen, und ich bin positiv gewiss, dass weder der Papierbogen, noch die Bleistifte sich im Zimmer befanden. Beim Niedersitzen und Lichtausdrehen wurde eine Scheere verlangt und von mir auf den Tisch gelegt. In ungefähr fünfzehn Minuten stand eine Geist-Gestalt bei mir und klopfte mich liebevoll auf die Schulter. Die beiden Bleistifte wurden nach einander von hinten über meinen Kopf hinweg auf den Tisch geworfen, und das Rascheln des Papierbogens verrieth, dass er sich auch in des Geistes Hand befand. Die Scheere wurde jetzt genommen und eine Communikation an meiner Seite auf dem Tische hervorgeklopft; zugleich begann ein lebhaftes Schneiden an dem dicken Zeichnenpapier, ein Antworten auf meine gestellten Fragen und ein sofortiges Weiterschneiden wie zuvor. Beinahe eine halbe Stunde war auf diese Weise zugebracht, als die Papierschnitzel auf unsere Köpfe und Hände gestreut und schliesslich das Gemälde in meine Hand gelegt wurden.“ .... (The Spiritual Magazine, 1861, pag. 392 ff.)

„Den 28. August 1861. — Folgende Erklärung für das Verschwinden von Karten u. s. w. wurde von den Geistern geschrieben: —

„'Mein Lieber! — Wir verbergen die Karten in der Sphäre des Mediums und machen sie dem blossen Auge ebenso unsichtbar, wie diess atmosphärische Substanzen sind. Du hast noch zu lernen, dass die Atmosphäre grosse Kraft hat und grosse Wunder bei der Schöpfung der Menschen verrichtet. Wir verbergen die Karten im Schatten unserer geistigen Atmosphäre, und dann umgeben wir sie mit einer elektrischen Hülle, welche sie dem Gesicht entzieht. Möge es Dr. *Franklin* erklären, er kann es besser. — ***'Estella.'***

„[Durch Klopflaute]: — 'Sei nicht enttäuscht über meine Schrift. Die Aufregung in Deinem Geiste stört mich und macht meine Hand zittern.' [Die Schrift sowohl der vorhergehenden als der folgenden Karte war unregelmässig und nicht so gut ausgeführt, wie gewöhnlich.] Folgende Erklärung wurde von Dr. *F.* geschrieben: —

„'Lass mich Dir das Verschwinden der Karten erklären. Wir spiritualisiren (vergeistigen) sie zuerst, so dass Ihr sie nicht sehen könnt, dann halten wir sie zwischen den beiden Sphären, der natürlichen und der geistigen, zurück. Auf diese Weise können wir oft materielle Objecte so geistig machen, dass das blosse Auge sie nicht sehen kann, und sie so zwischen den beiden Sphären zurückbehalten. Wir benutzen die Elemente der Atmosphäre als unseren Kanal, und die Elemente der Atmosphäre sind der Kanal, durch den wir uns manifestiren. Papier wird ganz leicht unsichtbar gemacht. Zweifle nicht, wenn Dir auch gewisse Dinge unbestimmt und unbegreiflich erscheinen. — ***B. F.***'" — (Spiritual Magazine, 1861, pag. 492, 493.)

Eine Wiederholung dieses Experiments fand erst kürzlich statt bei Mrs. *Kate Fox-Jenken.* Siehe im „Spiritualist" vom 18. April 1879 den Artikel von Mr. *E. Fortescue-Ingram*, Mitglied des Königl. Collegiums der Wundärzte zu Edinburgh: — „Nachdem ich einige Minuten (mit Mr. und Mrs. *Jenken* im Temple zu London am 9. April 1879 Abends) mit auf den Tisch gelegten Händen und Elbogen dagesessen, hörten wir das Kritzeln der (mit anderen Schreibmaterialien unter den ovalen Tisch gelegten) Feder und ein Geräusch, als ob Jemand rasch schriebe. Man hiess mich, die Hand unter den Tisch zu halten, was ich ohne ein sie bedeckendes Taschentuch that, und eine Hand so warm und natürlich, als ich jemals eine ergriff, gab mir nicht, was ich erwartete, — nämlich eine auf das unter den Tisch gelegte Papier geschriebene Botschaft, — sondern genau dasselbe Stück Karte, an geheimen und mit dem vom übrigen abgeschnittenen Stück übereinstimmenden Marken kenntlich, welches vor etwa vier Monaten weggenommen worden war und jetzt auf beiden Seiten dicht beschrieben zurückkehrte. Während unserer ganzen Sitzungszeit, etwa 20 Minuten lang, lagen alle unsere Elbogen auf dem Tische, alle Hände waren beim Licht des Kaminfeuers in diesem und der Lampe im Nebenzimmer deutlich sichtbar." —

Weitere Experimente zur Metaphysik des Raumes.*)

Von Prof. Dr. **Carl Friedrich Zöllner.**

VI.

(Fortsetzung von Seite 213.)

Aus dem oben Mitgetheilten ist ersichtlich, dass von den durch mich vorbereiteten Experimenten in der erwarteten Form keines gelungen ist. So sind z. B. die beiden Holzringe nicht in einander gekettet worden, sondern statt dessen sind diese Ringe innerhalb 5 Minuten von der versiegelten Darmsaite auf den Fuss des runden, aus Birkenholz verfertigten, Tisches transportirt worden. Da hierbei weder das Siegel gelöst, noch die auch jetzt noch stark befestigte Tischplatte niemals entfernt worden war, so musste, vom Standpunkte unserer gegenwärtigen Raumanschauung, jeder der beiden Holzringe erstens die Darmsaite und dann das Birkenholz des Tischfusses durchdringen. Frage ich mich nun aber, ob in den Augen eines Skeptikers das von mir gewünschte oder das wirklich gelungene Experiment einen grösseren und überzeugenderen Eindruck zu machen im Stande sei, so wird sich bei näherer Erwägung ein Jeder zu Gunsten des letzteren entscheiden. Denn die Beweiskraft der in einander geketteten Ringe würde sich zuletzt doch lediglich nur auf die Glaubwürdigkeit des botanisch gebildeten Mikroskopikers stützen können, der mir, ähnlich wie der Kaiserliche Hofkünstler *Bellachini* Hrn. *Slade*, ein Zeugniss oder Attest hätte darüber ausstellen müssen, dass der natürliche Zusammenhang der Ringe niemals zerstört worden sei. Wie gänzlich nutzlos aber derartige Zeugnisse in der Gegenwart geworden sind, wo nach dem Ausspruche *Goethe's* „der Unglaube als ein umgekehrter Aberglaube zum Wahnsinn unserer Zeit geworden ist" (vgl. oben S. 408), haben wir oben (S. 240) an der Kritik gesehen, welcher das *Bellachini*'sche Zeugniss von Berliner Literaten unterzogen worden ist. — Es wird ferner noch die Frage aufgeworfen werden, weshalb gerade hier in Leipzig die Experimente mit Hrn. *Slade* von so glänzendem Erfolge gekrönt worden seien, und z. B. das Knoten-Experiment, trotz so vieler Wünsche, nicht einmal in Russland gelungen sei? Wenn

---

*) Entnommen den Seiten 930 bis 941 aus dem zweiten Theile des zweiten Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Friedrich Zöllner.* Mit Bildniss und Handschrift *Kepler's* nebst Tafel XXII—V. (Leipzig, Verlag von *L. Staackmann*, 1878.) S. 481—1192.



man hierbei erwägt, wie sehr Hrn. *Slade* selber daran liegen musste, jenes so einfache und schlagende Experiment überall und zu jeder Zeit von Erfolg gekrönt zu sehen, so wird ein jeder richtig und unbefangen urtheilende Mensch gerade in diesem Umstande einen der schlagendsten Beweise erblicken, dass Hr. *Slade* kein Taschenspieler sei, der durch geschickte Manipulationen jene Knoten „selber macht". Denn ein solcher würde offenbar bemüht sein, jene Geschicklichkeit durch häufige Wiederholung des Experimentes derartig zu steigern, dass er auch andere „Männer der Wissenschaft" durch seine Kunstgriffe sicher und zuverlässig zu täuschen vermag. Dass jedoch diese einfache Ueberlegung nicht angestellt worden ist, sondern der oben erwähnte Misserfolg gerade umgekehrt als ein Beweis betrachtet wurde, dass Hr. *Slade* nur uns Leipziger betrogen habe, was ihm bei der höheren Verstandesentwickelung der russischen Gelehrten misslungen sei, dafür mögen folgende Worte eines wissenschaftlichen Freundes aus Russland den Beweis liefern, dem ich bei Uebersendung meiner „wissenschaftlichen Abhandlungen" noch brieflich meine Gewährsmänner mitgetheilt hatte: —

. . . . . 1878, Febr. 22.

„. . . . Vielleicht dürfte die folgende Thatsache einen Anstoss liefern, um Ihnen die Augen zu öffnen. Vor ein paar Tagen begaben sich, in Folge Ihres Briefes und sich auf denselben berufend, ein Paar wissenschaftliche Freunde zu Hrn. *Slade* und ersuchten ihn, die Ihnen so schlagend erscheinende Operation der vier Schlingen in ihrer Gegenwart vorzunehmen. Herrn *Slade's* Antwort war: „diese Operation ist mir überhaupt nur zwei Mal gelungen (in Leipzig?), gegenwärtig ist mein Medium nicht stark genug dazu".

„Können Sie demnach jene Operation noch als einen thatsächlichen Beweis des Bestehens der vierten Dimension ansehen? . ."

Es ist ferner die Frage aufgeworfen worden, warum die schriftlichen Mittheilungen, welche Herrn *Slade* angeblich von unsichtbaren Geistern auf seine Schiefertafeln geschrieben werden, meistentheils einen so gewöhnlichen und vollkommen im Bereiche menschlicher Fassungskraft liegenden Inhalt hätten; höhere Geister müssten doch nothwendig genialer und auch orthographisch richtiger schreiben.

Um einem Privatdocenten der Philosophie an der Berliner Universität, der mir gegenüber persönlich bei seinem Besuche in Leipzig diese Fragen aufwarf, bemerklich zu machen, dass der Inhalt einer jeden Mittheilung, die über

den gegenwärtigen Horizont unseres Verstandes gehe, uns nothwendig absurd und unverständlich erscheinen müsse, citirte ich ihm die folgenden Worte *Lichtenberg's*: *)

„Wenn uns ein Engel aus seiner Philosophie erzählte, ich glaube, es müssten wohl manche Sätze so klingen wie 2 mal 2 ist 13."

Weit entfernt mich zu verstehen, fragte jener junge Weltweise mit dem Ausdrucke höchster Neugierde ganz ernsthaft, ob denn solche Sätze jemals auf den Tafeln des Herrn *Slade* zum Vorschein gekommen seien, um ihren engelhaften Ursprung zu documentiren. Vollkommen unvorbereitet auf eine solche naive Frage, schwieg ich und schaute etwas überrascht dem jungen Philosophen, der sogar schon ein Buch über die neuere Raumtheorie veröffentlicht hat, in sein fragendes Antlitz. Im Stillen aber dachte ich bei mir: „warte nur, bald ruhest auch du" als ordentlicher Professor der Philosophie im Schoose irgend einer berühmten deutschen Universität, und dann wird es deinen Studenten gerade so ergehen wie uns, „wenn uns ein Engel einmal aus seiner Philosophie erzählte," denn *Lichtenberg* sagt:

„Wir leben in einer Welt, wo ein Narr viele Narren, aber ein weiser Mann nur wenig Weise macht."**)

Dass gerade hier in Leipzig in Gegenwart des Herrn *Slade* die vom Standpunkte einer bestimmten Theorie vorbereiteten Experimente so überraschend gelungen sind, betrachte ich als einen der schlagendsten Beweise für die grosse Intelligenz der unsichtbaren Wesen, welche sich in der Nähe des Herrn *Slade* befanden. Denn wenn es mir, ohne anmaassend zu erscheinen, gestattet ist, mich selbst zu einer Classe von intelligenten Wesen zu zählen, zu welchen sich ja alle meine Mitmenschen durch den Namen ihrer Species *homo sapiens* auch rechnen, so würde ich genauere Mittheilungen und Erläuterungen über meine physikalischen Beobachtungen oder Theorien doch nur solchen Menschen gegenüber machen, die ich für hinreichend vorgebildet halte. In einer Gesellschaft von Socialdemokraten oder in einer deutschen oder englischen Naturforscherversammlung, wo Herr *Tyndall* oder Sir *W. Thomson* für ihre Waaren so leichten Absatz finden, — ja selbst in der Berliner Akademie würde ich mich hüten, über meine Raumtheorie zu reden oder zu experimentiren. Wäre ich z. B. selber einer von den unsichtbaren Geistern, welche Herrn *Slade* umschweben, und mein Medium würde von den Berliner Aka-

---

*) *Lichtenberg's* Vermischte Schriften Bd. 1. S. 105.
**) *Lichtenberg's* Gedanken und Maximen S. 64.



demikern zu einer „wissenschaftlichen“ Prüfung eingeladen, so würde es mir ein Leichtes sein, auf den Schiefertafeln z. B. folgende Sätze zu schreiben: „Wir sind das Spiel unserer Gehirnmoleküle“, oder „das erste Leben auf der Erde entstand durch Keime. welche sich in kühlen Spalten von Meteorsteinen befanden.“

Diese Sätze würden offenbar von Herrn *E. du Bois-Reymond* und Herrn *Helmholtz* als schlagende Beweise für die hohe Intelligenz jener unsichtbaren Wesen mit Freuden begrüsst worden sein und hätten meinem Medium sicherlich viel Ruhm und Ehre eingebracht. Ich selbst, als unsichtbarer Geist, hätte mir vielleicht in guter Laune einen solchen Scherz mit den Berliner Akademikern erlauben können, ebenso wie Sir *William Thomson* vor sieben Jahren auf der Naturforscherversammlung in Edinburgh*) mit seinem „*unscientific people.*“ Da indessen in der höheren Geisterwelt die Wahrheit für etwas Heiliges gehalten wird, mit welcher zu scherzen sich nur niedrige Geister gestatten, so würde ich mich durch einen derartigen Inhalt meiner Schiefertafel-Schriften einer Verletzung an dem Moralgesetze schuldig gemacht haben, welche nach den Gesetzen der göttlichen und ewigen Gerechtigkeit sich selbst bestraft. Könnten es nicht vielleicht ähnliche Erwägungen gewesen sein, welche die unsichtbaren Wesen *Slade's* verhinderten, an andern Orten ihre Schätze zu offenbaren, die uns hier in Leipzig in einer solch wunderbaren Fülle zu Theil geworden sind?

Endlich mag noch ein Umstand kurz berührt werden, der sich nicht sowohl auf die moralischen und intellectuellen Eigenschaften der unsichtbaren Geister, sondern der sichtbaren Medien bezieht, deren Existenz jene Geister zu ihren Manifestationen bedürfen. Man hat es als eine Charaktereigenthümlichkeit aller solcher Medien hingestellt, dass sie, trotz der wunderbarsten Vorgänge in ihrer Nähe, dennoch die Neigung besässen zu betrügen, d. h. bei passender Gelegenheit den gewünschten Effect durch solche Operationen herbeizuführen, die sie mit Bewusstsein ihren Beobachtern gegenüber zu verbergen suchen. Bei der grossen Gefahr derartiger Versuche für das Medium und dem gänzlichen Missverhältniss dessen, was durch einen ungeübten Taschenspieler und durch ein wirkliches Medium bewirkt werden kann, darf man sich die Frage vorlegen, ob unter solchen Umständen bei gewissenhaft geprüften Medien nicht dieselbe Erwägung eintreten muss, wie bei Personen,

---

*) Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. I. S. 324.

die an der sogenannten Kleptomanie (Stehlsucht) leiden. Von einer in den vornehmen Kreisen Berlin's wohl bekannten und reich begüterten Dame wird behauptet, dass sie an dieser Krankheit leide. Sie ist z. B. im Stande, aus dem Laden eines Juweliers, bei dem sie grosse Einkäufe macht, heimlich einen Schmuck zu entwenden, den sie, zu Hause angelangt, sofort wieder durch ihren Bedienten dem Eigenthümer zustellen lässt. Auch im Zustande der Schwangerschaft soll bei Frauen zuweilen eine derartige Perversion des moralischen Instinctes auftreten. In allen diesen Fällen rechnet man diese Handlungen den betreffenden Personen nicht moralisch an, weil der dadurch erreichte Zweck in gänzlichem Missverhältniss zu den vorhandenen und ohne Verletzung der Moral zur Verfügung stehenden Mitteln sich befindet. Obschon ich niemals während meiner 30 Sitzungen und sonstigen Zusammenkünfte mit Herrn *Slade* etwas von einer solchen zweckwidrigen Handlungsweise wahrgenommen habe, so frage ich doch jeden Unbefangenen, ob, wenn diess von anderen Seiten der Fall gewesen sein sollte, nicht auch hier, mit Berücksichtigung der jedenfalls anomalen physiologischen Constitution solcher Medien, die obige, den Kleptomanen gegenüber moralisch und gesetzlich zulässige, Auffassung zu rechtfertigen sei?

Indem ich die ausführliche Mittheilung der noch übrigen, nicht minder bemerkenswerthen Erscheinungen, welche sich in Gegenwart des Herrn *Slade* ereignet haben, dem dritten Bande meiner wissenschaftlichen Abhandlungen vorbehalte, erlaube ich mir im Folgenden noch eine nachträgliche Bemerkung zu der oben (S. 332) genauer beschriebenen physikalischen Manifestation*) hinzuzufügen, welche sich bei der ersten Anwesenheit *Slade's* am 16. November 1877 in meiner Wohnung und in Gegenwart meiner Freunde und Collegen *Wilhelm Weber* und *Scheibner* ereignet hat. Bei allen bisher in Gegenwart spiritistischer Medien beobachteten und veröffentlichten Phänomenen ist es fast ausschliesslich nur der *modus operandi*, der zu Controversen über die Erklärbarkeit der Erscheinungen vom Standpunkte unserer bisherigen Naturauffassung geführt hat. Man stützte diese Argumentationen durch die einfache Bemerkung, dass auch in Gegenwart von Taschenspielern Erscheinungen stattfinden, bei denen uns der *modus operandi* des Prestidigitateurs verborgen bleibt und eben hierdurch der Causalnexus zwischen

*) Die plötzliche Zerreisung des Holzgestelles eines mindestens 5 Fuss weit von *Slade* entfernten Bettschirmes.

den Muskelbewegungen des Künstlers und der von ihm erzeugten Wirkung derartig unterbrochen wird, dass für den Zuschauer der Eindruck des Unerklärlichen und daher Wunderbaren entsteht. Diese Argumentation hat aber die selbstverständliche und daher stillschweigend gemachte Voraussetzung zur Prämisse, dass die zur Erzeugung dieser Kunststücke erforderliche Muskelkraft des Taschenspielers innerhalb derjenigen Grenzen bleibe, welche erfahrungsmässig menschlichen Wesen durch die Organisation ihres Leibes gesteckt sind. Würde uns z. B. ein einzelner Mensch ein Kunststück produciren, zu welchem die Kraft von 2 Pferden gehörte, so würde für eine solche Production die obige Argumentation nicht mehr zulässig sein, denn alsdann würde jeder überhaupt denkbare *modus operandi* nicht im Stande sein, den fraglichen Effect zu erzeugen.

Durch die besondere Gunst der Umstände bin ich in der glücklichen Lage, die Existenz eines solchen Falles bei der oben erwähnten mechanischen Manifestation an meinem Bettschirm zu constatiren.

Das Material des Gestelles war Erlenholz; der Schirm war neu und etwa vor einem Jahr in der oben (S. 333) erwähnten Möbelhandlung von mir gekauft worden. Der Querschnitt der beiden longitudinal*) und (oben und unten) gleichzeitig zerrissenen Holzzapfen betrug 3.142 □Centimeter. Nach den Versuchen von *Eytelwein***) beträgt die Grösse des Zuges, welcher zur longitudinalen Zerreissung eines solchen Stabes von Erlenholz erforderlich ist, 4957 Kilogramm oder ungefähr 99 Centner; da, wie erwähnt, zwei solche Stäbe gleichzeitig zerrissen worden sind, so hätte zur Erzeugung dieses Effectes eine Zugkraft von 198 Centnern ausgeübt werden müssen.

(Schluss folgt.)

*) Dass der Zug an dem Schirme wirklich nur longitudinal gewirkt hat, lässt sich noch gegenwärtig ganz unabhängig von der oben (S. 332) erwähnten Richtung der Holzfasern an den Trennungsstellen beweisen. Es befinden sich nämlich zwischen den beiden starken Holzstäben zur Verbindung der 4 beweglichen Theile des Gestelles noch zwei dünnere parallele Holzstäbe zur Befestigung des grünen, wollenen Stoffes, mit welchem der Schirm überzogen ist. Diese dünneren Stäbe sind ungeleimt lose in Löcher von etwa 25mm Tiefe an den vertikalen Stützen befestigt. Hätte daher statt eines longitudinalen Zuges ein Bruch stattgefunden, so hätten nothwendig auch diese, in den Löchern steckenden, Zapfen abbrechen müssen, was nicht geschehen ist.

**) Handbuch der Statik fester Körper mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Anwendung in der Architectur. 3 Bd. Berlin 1808. — Eine sehr vollständige Uebersicht der älteren Versuche giebt die „*Edinburgh Encyclopaedia*" V. p. 494 ff. — Vgl. *Gehler's* physikalisches Wörterbuch. II. Bd. S. 188 u. 145 ff.

Geister-Hüllen.

Von **C. C. Massey,**

Rechtsanwalt in London.

Ich störe Sie wohl nicht oft mit Berichten von Phänomenen, welche unter meine eigene Beobachtung fallen. Ich habe gefunden, dass wissenschaftlich genügende und unwidersprechbare Beweise für diese Dinge überaus selten und schwer zu erhalten sind. Einen solchen zu erhalten, gereicht zur grössten Genugthuung. Er erneuert unsern Glauben und theilt den Spekulationen, welche die unmittelbare Bedeutung der Thatsachen oft weit überfliegen, Realität mit. Der folgende Bericht einer Herbeibringung von Draperie oder Umhüllungen in ein Kabinet während einer Séance und seine Fortsetzung haben nicht bloss gerade jetzt ein spezielles Interesse, sondern bieten Denen, welche auf die Genauigkeit meiner Darstellungen Vertrauen setzen können, ein so gutes Beweisstück dar, als man folgerecht auf zuverlässiges menschliches Zeugniss gegründet erhalten kann.

Der Cirkel bestand aus vier intimen Freunden mit Einschluss von mir selbst, von denen einer ein kräftiges, aber nicht professionelles Medium war, dessen alleiniges Interesse, uns beizustehen, Freundschaft und die Ausübung einer „Controlle" nur für diese besondere Experimental-Sitzung war. Ich habe nicht das Recht, seinen oder ihren Namen zu nennen, und aus diesem Grunde halte ich es für besser, auch die Namen der beiden anderen Mitsitzer nicht zu veröffentlichen, noch auch den Ort der Zusammenkunft, welcher nicht nach den Voraussetzungen des Mediums war. Ich füge jedoch diese näheren Aufschlüsse vertrauensvoll zu Ihrer eigenen Befriedigung bei.*) Bei unserer ersten Séance wurde für den beabsichtigten Zweck der Umtausch der Kleidung und die Anlegung von durch Einen von uns besorgten farbigen Kleidern für absolut vollständig erachtet. Der Name der diese Operation vollziehenden Person würde für Alle, die sie kennen, eine Garantie für die volle Zuverlässigkeit und Gründlichkeit sein, mit der sie ihre Aufgabe erledigte. Wir traten in den Raum, welchen ich das Kabinet nennen will, vor dem Medium und überzeugten uns, dass seine blossen Wände und sein Fussboden (vor welche

---

*) Der obige Artikel ist an Mr. *W. H. Harrison*, Herausgeber des „Spiritualist" in London, gerichtet und steht in dessen Nummer 330 vom 20. December 1878 originaliter abgedruckt. — Die Red.

wir einen Teppich zogen) nichts in sich enthielten, was zu einer Täuschung für einen Mann, eine Frau oder einen Geist hätte dienen können. Nachdem das Medium hinein gegangen, verminderten wir das Licht soweit, dass es noch zur Beobachtung hinreichte, und nahmen unsere Sitze ungefähr vier oder fünf Fuss entfernt vor dem Kabinet ein. Wir hörten bald die Stimme des Geistes, des „Controllirenden" oder des verzückten Mediums, wie es Jeder nach Belieben sich deuten mag. Kurz nachher wurde ein langes gazeartiges weisses Gewebe vor uns geschwenkt und über uns geschleudert und uns die Erlaubniss ertheilt, es zu befühlen. Eine Gestalt erschien uns, sprach zu uns und berührte uns. Ich fragte, ob diese Draperie oder Hülle materialisirt oder gekauft worden sei, worauf (mit einer zu ungewöhnlichen Offenheit) geantwortet wurde: — „Selbstverständlich nur gebracht." Wir waren so zudringlich, wissen zu wollen, „woher?" — aber unser seltsamer Besucher glaubte augenscheinlich, dass die traditionelle Zurückhaltung des „materialisirten Geistes" schon allzusehr in der bereits ertheilten Belehrung aufgegeben worden sei, und wir konnten keinen befriedigenden Aufschluss über diesen Punkt weiter erhalten. Wir baten, dass uns die Hülle belassen werden möchte, und sie wurde sofort herausgeworfen. Wir machten das Licht hell, erweckten das Medium und prüften unseren Gewinn, welcher aus drei Ellen gewöhnlichem Muslin, offenbar von einem Stück geschnitten, bestand.

Unser Zweck schien erreicht, experimentell eine Thatsache von grosser Wichtigkeit für Medien bewiesen erhalten zu haben, welche auf keinen besseren Beweis hin beschuldigt werden als auf die Ergreifung solcher weltlicher Fabrikate. Demnach entwarf ich den obigen Bericht und legte ihn meinen Collegen bei der Untersuchung zur Bestätigung vor, ehe ich denselben an Sie befördern wollte, als eine kleine Einwendung gegen die Vollkommenheit des Prüfungsbeweises von dem Medium erhoben wurde, oder mir wenigstens erhoben zu werden schien. Ich theilte sofort diesen Zweifel den Andern mit, und obgleich sie (einer von ihnen ein Gentleman von hohen wissenschaftlichen Befähigungen und überdiess von Erfahrung in solchen Untersuchungen) ihn übereinstimmend als extravagant bezeichneten, so wurde doch beschlossen, das Experiment mit gehöriger Vorsicht gegen die vermuthliche Täuschung zu wiederholen, bevor wir es Ihnen zur Veröffentlichung übergäben. Demnach hielten wir am folgenden Tage wieder Séance, und dieses Mal wurden die Vorsichtsmaassregeln absolut erschöpfend betrieben; und es ist nicht zu viel zu behaupten, dass, wenn

nicht Eins von uns, so doch eine Person von der höchsten Ehrenhaftigkeit und Charakterfestigkeit (das Medium selbstverständlich, welches heiter die wissenschaftliche Berechtigung anerkannte, genau auf dem Fusse eines beargwöhnten Betrügers behandelt zu werden,) uns willentlich täuschte. Das Medium betrat das Kabinet, welches wiederum untersucht ward, ohne die Möglichkeit, irgend ein an seiner Person verborgenes verwendbares Material zu tragen. Dennoch ereignete sich dasselbe Phänomen, nur mit folgendem Unterschiede. Nach dem Hervorbringen eines langen Stückes weissen Gaze-Stoffes wurden wir angewiesen, es zu nehmen, zu prüfen und dann das Medium herauszubringen, um es einige Minuten mit uns am Tische sitzen zu lassen. Wir thaten diess, der Stoff erwies sich als verschieden von dem früher gebrachten, indem er von sogenanntem Grenadine anstatt von Muslin, aber von ungefähr derselben Länge wie der andere war. Nach einer kurzen Pause wurden Medium und Stoffhülle wieder in das Kabinet zurückgebracht, und dann kamen wir in dem Wunsche überein, dass die Stoffhülle, anstatt wie das vorige Mal zurückgelassen zu werden, von der geistigen Kraft wieder hinweggenommen und das Medium einer neuen sorgfältigen Untersuchung unterzogen werden solle. Der „gewandte *Ariel*“, welcher uns so gut bediente, willigte sofort ein; wir brachten das Medium heraus, und der Grenadinestoff war verschwunden. Das Medium wurde untersucht, und der Umzug der Kleider, ein vollständiger Umzug wurde bewerkstelligt, ohne dass Ersteres nur einen einzigen Augenblick uns Allen aus den Augen gekommen wäre. Und wir bewachten dieses Individuum, welches wir in unsern Herzen als über jeden Verdacht einer elenden Betrügerei erhaben kannten, mit ebenso grosser und unaufhörlicher Aufmerksamkeit (in jedem Zuge seiner Haltung und Bewegung), als ob das gerade Gegentheil der Fall gewesen wäre. Keine Spur von der Stoffhülle war aufzufinden.

Noch bleibt der letzte Act zu beschreiben.

Ich verabschiedete mich mit dem Medium, welches seit dem Schlusse der Séance das Zimmer nur mit unserem zu der Untersuchung beauftragten Freunde und erst bei dieser Gelegenheit verliess. Auf unserem Wege fiel uns ein, dass, da die Geister in so gutem Humor waren, wir möglicherweise das von uns vermisste Zeug wieder erhalten könnten, wenn wir Beide sogleich in des Mediums Wohnung wegen desselben eine Séance halten wollten. Eine Droschke führte uns bald dorthin. Ich stellte eine schnelle, aber hinreichende Untersuchung des Zimmers an und blickte beson-

ders auf den Fussboden unter und rings um den Tisch, an welchem wir sassen. Die Lampe war ausgelöscht worden, aber es war bei weitem zu kalt, um auch das ausgezeichnete Feuer zu opfern, welches wir nur unvollkommen mit dem Schirm verstellen konnten, so dass ein erträgliches Licht vorhanden war. Sofort nahm ich bei Beginn der Sitzung beide Hände des Mediums in die meinen. Ein Schauer von Klopflauten kam auf dem Tische. „Du weisst, was wir wünschen — willst du es bringen?" — Klopf, klopf, klopf! — Einige Augenblicke Stillschweigen, dann neue Klopflaute. „Hast du es gebracht?" — „Ja." — Wir sprangen auf, sahen auf den Fussboden und fanden — nichts. Das Medium war aufgeregt. Erst vor wenigen Tagen war ein höchst übelwollender Possen gespielt worden, welcher viel Unbequemlichkeit verursacht hatte, und es schien wahrscheinlich, dass auch wir als Narren gehalten wurden. Jedoch setzten wir uns auf meine Bitte nochmals, — indem ich zuvor den Fussboden vorsichtig untersuchte, ehe ich des Mediums Hände von neuem ergriff. Wieder kamen die fröhlichen Klopflaute. „Ist es gekommen?" — „Ja." — „Ist es auf dem Fussboden?" — „Ja." — Wiederum Nachsuchen, und siehe dort, nicht ganz unter dem Tische, etwa 2 oder 3 Fuss vom Medium, lag der Grenadinestoff ausgebreitet für Aller Augen, Berührung und Nachmessung, dasselbe Stück Zeug, welches wir zuletzt auf dem Fussboden des Kabinets in der — Street gesehen hatten. Ich nahm es mit mir zur Feststellung seiner Identität durch meine Collegen, welche es anerkennen und die Genauigkeit des Theils meines vorhergehenden Berichtes völlig bestätigen, welcher die Ereignisse mittheilt, die stattfanden, ehe das Medium und ich sie verliessen.

Temple in London, den 14. September 1878.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Dasselbe Geheimniss durchaus.

Von **Henry G. Atkinson,**

Mitglied der Geologischen Gesellschaft in London, Verfasser der „Briefe an Miss *Martineau*."

Mr. *T. P. Barkas* scheint in Betreff des Geistes und der Materie fast dieselbe Schwierigkeit zu finden, wie Professor *Tyndall,* und hat abermals in einem Artikel in „The Nineteenth Century" (Das 19. Jahrhundert) für November 1878 erwiedert. Nachdem er die Behauptung aufgestellt, dass alle Verursachung oder Ursächlichkeit ein tiefes Geheimniss, dass „die Materie im Grunde genommen mystisch und transcendental" sei, findet er eine spezielle Schwierigkeit in der Verknüpfung des Geistes oder der Empfindung mit der Materie — einen „Abgrund," den wir nicht zu „überbrücken" im Stande seien. Das Subjective als objectiv nehmend, wie *Berkeley* that, behauptet Professor *Tyndall*, dass wir zwar die Continuität der ätherischen Wirkung des Lichtes aus der Sonne erfassen könnten, aber die Empfindung des Lichtes durch die Materie (das Gehirn) sei nicht begreiflich. Er sieht nicht, dass die Frage nicht ist die der fassbaren Linie der Thätigkeit, sondern die der unbegreiflichen Ursache der Thätigkeit; und wie ein solcher Mann einen solchen Denkschnitzer begehen kann, ist mir unbegreiflich. Der „Abgrund" und die „Brücke" sind blosse Erfindung und Phantasie, und wenn der fundamentale Grund für alle Dinge in der Natur das menschliche Denken übersteigt, warum dann noch eine besondere Schwierigkeit über den Gedanken selbst machen? Gewiss ist die Entwickelung einer Blume, oder das Wachsthum eines Grashalmes, oder der Farbenschmelz des Vogels oder Schmetterlings alles ein Geheimniss, und zwar ebenso sehr, wie das Knospen und Blühen von Gedanken im Gehirn. Wenn das Gehirn nur ein Instrument oder Agens für ein anderes substantielles und spirituelles Wesen oder Ich in seinem Hintergrunde ist, so ist das Geheimniss das nämliche, als wenn Empfindung käme aus dem, was nicht Empfindung ist, wie Sir *W. Hamilton* nachgewiesen hat. Wenn alsdann die Thatsachen des Spiritua-

lismus nicht die Existenz einer Seele als des Ichs beweisen, so vermag Nichts in der Welt diesen Beweis beizubringen. Ohne Zweifel verändert sich die Substanz, während das Gefühl der Identität bleibt, — ein neues Geheimniss —, aber eins, welches ich schon seit lange als eine gemeinsame Regel und ein allgemeines Gesetz aller thierischen und pflanzlichen Natur erklärt habe, und eine Erklärung liegt in dem allgemeinen Gesetze und in übereinstimmenden Verhältnissen; in jedem Falle werden Eigenschaften auf die neue Materie übertragen, welche die Individualität mit allen sich unterscheidenden Specialitäten hinsichtlich jedes Theiles oder Organs des Individuums bewahrt. Ich habe diess das fundamentale und tiefe „magnetische“ Lebensgesetz genannt. Daher entwickelt und setzt sich jede Pflanze als dieselbe fort, und der Hund mit zehn Jahren ist der nämliche wie bei seiner Geburt, doch ist alle Substanz in ihnen schon viele Male verändert worden. Der alte Baum ist ein ganz andrer, als der junge war, und ohne Zweifel ist diese Thatsache der Uebertragung der Eigenschaften der lebenden Natur auf die neue Materie ein tiefes Geheimniss, zeigt uns aber die ganze Natur in einem neuen Gesichtspunkte; sie zeigt, wie der Mensch hinsichtlich dieses grossen Gesetzes keine Ausnahme, und dass Begreiflichkeit nicht das Kriterium der Wahrheit ist.

Diese allgemeine Thatsache oder das Gesetz der sofortigen Begabung neuer Materie mit dem Lebensprincip durch die ganze Natur in all ihren verschiedenartigen Lebensformen und leichten Unterschieden wird von einem nicht irrenden Gesetze gelenkt, welches wohl transcendental genannt werden kann, oder wofür ich *Bacon's* Bezeichnung „magisch“ vorziehen würde. Kann dieses nicht auch umgekehrt Bezug haben auf den materialisirten Geist, oder vielmehr auf die Vergeistigung der Materie, um eine sichtbare körperliche Gestalt zu erhalten, wobei dasselbe Princip bei allem Wachsthum und in aller Entwickelung wirksam ist; und können wir nicht sogar auf diese Weise erklären, wie die Auster ihre Schale, und der Vogel seine Federn und alle Schönheit und Mannigfaltigkeit seiner Flügel hervorbringt? Wie kommen sie dazu, so mit allen feinen Specialitäten der Form, der Farben und Kennzeichen gebildet zu werden? Gewiss ist diess Alles magisch, höchst wunderbar und unerklärlich, nehmen wir es, wie wir wollen, ein durchaus Alles durchdringendes geistiges Princip.

Bologne-sur-Mer, France, November 1878.

Rathschläge zur Controlle spiritistischer Phänomene.

Von **Felix Freiherrn von Stein-Kochberg.**

II.*)

Das Streben nach Harmonie ist ein der Menschheit innewohnender Grundzug, auf dem wesentlich der stets wirkende Anstoss zur fortschreitenden Entwicklung nach allen Richtungen hin beruht. Dieser Trieb manifestirt sich auch in dem Streben, eine erkannte Wahrheit, ein erworbenes Wissen Andern mitzutheilen, wie auch gewisse Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft zu verallgemeinern. Der Kampf der Meinungen, der hieraus auf religiösem, politischem und wissenschaftlichem Gebiet entsteht, wird um so leidenschaftlicher geführt, je grösser die Gegensätze sind, die auf einander wirken, und die entbren-

---

*) Fortsetzung des I. Artikels im März-Heft der „Psychischen Studien" 1879 mit nachfolgendem Begleitschreiben: — Die Red.

Kochberg bei Rudolstadt, den 8. Februar 1879.

Geehrter Herr! — Meinem ersten Artikel, in dessen Besitz ich Sie vor einigen Tagen setzte, lasse ich einen zweiten folgen. Ich wünsche, dass jedenfalls der erste zuerst erscheint, der mich gewissermaassen als berechtigt mitzusprechen legitimirt, da er Beobachtungen und nicht nur Reflectionen enthält.

Ich denke, wir werden nun auch in Deutschland experimentell vorwärts kommen. Wirken Sie möglichst dahin, dass möglichst viel gesessen und weniger geredet wird, so werden Sie auch in Leipzig zur Ausbildung von Medien gelangen. Ich meine, ein spiritistischer Verein sollte in lauter kleinere Cirkel zerfallen von je 6—12 Personen — man kann ja auch zehn als Maximum annehmen; diese sollten familienweise und in Bekanntenkreisen gebildet werden — und alle Wochen mindestens einmal, am selben Wochentag, im selben Local zur selben Stunde sollte jeder Cirkel für sich sitzen mit geringem Personenwechsel. Zeigen sich zwei Personen in einem Cirkel mit mediumistischen Eigenschaften begabt, so kann der Cirkel sich in zwei theilen, so dass in jedem Theile ein Medium bleibt (wenn dem nicht Familien-Rücksichten entgegen stehn). Wenn dann alle Cirkel zusammen einmal im Monat eine Sitzung haben, so dürfte diess vollständig genügen, um vorzutragen, was in jedem Cirkel erlebt oder nicht erlebt worden ist. —

Wenn ich mir erlaube, hier Vorschläge über Sie und die Leipziger angehende Dinge zu machen, ohne dazu aufgefordert zu sein, so bitte ich, diess im Interesse der Sache selbst entschuldigen zu wollen. Der Drang, aus diesem mystischen Dunkel zum vollen Licht der Erkenntniss durchzudringen, beseelt uns ja Alle, die wir an dieser Aufgabe arbeiten.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebenster
v. Stein.



nende Leidenschaft wirft dem Gegner nicht nur schlechte Gründe, sondern mit Vorliebe auch schlechte Beweggründe vor, und das eigne Vorurtheil verhindert leider nur zu oft die gerechte Prüfung beider, ja in vielen Fällen die Prüfung an und für sich. Wer gegen die eingewurzelten liebgewordenen Ueberzeugungen — oft nur Ueberzeugungen aus Angewöhnung — des Andern ankämpft, muss sich gefallen lassen, als Feind betrachtet, als Dummkopf oder Betrüger — häufig als betrogner Betrüger — behandelt zu werden, wenn nicht etwa mit mitleidigem Achselzucken als Irrsinniger. In dieser Lage befinden sich augenblicklich noch die deutschen Spiritisten gegenüber der Masse ihrer Volksgenossen, namentlich aber gegenüber den Führern auf kirchlichem und wissenschaftlichem Gebiet, welche, obgleich sich vielfach gegenseitig befehdend, ihren orthodoxen Standpunkt für den allein richtigen halten und lieber, wie der Vogel Strauss, ihren Kopf in den Busch stecken, als ihre Augen zum Sehen und ihre Ohren zum Hören anwenden, wo sie fürchten, Dinge erfahren zu müssen, die an dem Gebäude ihrer Orthodoxie mit Riesenkraft rütteln, bis der *Simson*, den sie glaubten in unzerreissbare Fesseln gelegt zu haben, die Säulen bricht und die Philister herunterstürzen. Wenn man aber das Vorhaben eines Gegners tadelt, so soll man sich hüten, dieselben Fehler zu begehen. Diess geschieht jedoch von einer nicht unbedeutenden Zahl von Anhängern der spiritistischen Lehre. Sie haben eine feste subjective Ueberzeugung gewonnen und verlangen von Andern, die nicht oder noch nicht ganz auf diesem Standpunkt stehn, eine gläubige Annahme ihres eigenen Glaubenssatzes, ja empfinden es als eine Beleidigung, wenn die Gegner nur unumstösslichen Beweisen und nicht auf Treue und Glauben hinzunehmenden ausserordentlichen Erscheinungen Ueberzeugungskraft zugestehen wollen. In einer Zeit so überwiegender Verstandesentwicklung wie die unsrige ist diess aber eine starke und nicht zu rechtfertigende Zumuthung. Will man zur Wahrheit vordringen und ihr die Wege für Andere bahnen, so muss jede sorgfältige Prüfung einer Thatsache nicht allein erlaubt, sondern auch erwünscht sein. Wer Anerkennung in irgend einem Fach erringen will, auf die hin er eine glaubwürdige Autorität beansprucht, muss sich eine Prüfung seiner Leistungen gefallen lassen, ehe ihm diese Stellung eingeräumt wird. Was von einer Thatsache selbst, gilt aber auch hinsichtlich der Mittel, durch die sie zu Stande kommt; deshalb findet in allen Fächern bei Prüfungen auch eine Controlle derselben statt. Wer daher von sich behauptet, dass er kein Taschenspieler

sei, aber Dinge zur Erscheinung bringt, welche wir gewöhnt sind, sonst nur von Taschenspielern hervorgebracht zu sehen, und welche mit den gewöhnten Erscheinungen in der materiellen Welt in Widerspruch zu stehen oder ihre Gesetze zu durchbrechen scheinen, muss, wenn er Glaubwürdigkeit beansprucht, sich willig jeder Prüfung unterwerfen, welche, ohne ihm zu schaden, die Wahrheit seiner Behauptung zu erweisen geeignet ist.

Dieser Anforderung müssen sich auch alle Spiritisten, namentlich alle Medien, unterwerfen.

Dass sensitive Personen in der Regel ein sehr entwickeltes Wahrheitsgefühl haben und durch Zweifel an ihrer Wahrhaftigkeit besonders leicht und stark verletzt werden, dass Medien von den mit ihnen operirenden Personen günstig oder ungünstig beeinflusst werden und die Gegenwart namentlich misstrauischer, böswilliger, hauptsächlich auf Entlarvung von Betrug ausgehender Beobachter auf die Entwicklung der spiritistischen oder mediumistischen Phänomene störend wirkt, ist eine allgemein von Spiritisten angenommene Thatsache; es ist aber dem gegenüber auch vielfach beobachtet worden, dass solche störende Einflüsse durch Gewöhnung daran und durch Willenskraft überwunden werden können; doch giebt es auch hierfür eine Grenze. Wie man Medien für die Entwickelung immer stärkerer Phänomene durch Uebung ausbilden kann, so kann man sie auch durch Uebung gegen störende Einflüsse abhärten und ihre angeborne Empfindlichkeit abschwächen, wozu das Medium jedenfalls ebenso durch Selbsterziehung mitzuwirken im Stande ist, wie jeder andere Mensch. Diess sollte aber immer und von vorn herein geschehen; denn nur ein Medium, welches sich willig jeder vernünftigen Prüfung unterwirft, hat einen Werth, insofern es darauf ankommt, die auftretenden Phänomene in weiteren Kreisen als unzweifelhafte Thatsachen zur Geltung zu bringen. Die Erziehung oder Entwicklung eines Mediums sollte womöglich immer im Verborgenen stattfinden, unter möglichster Fernhaltung störender Einflüsse; — dazu gehört, dass die Sitzungen möglichst im selben Wohnungsraum, an periodisch wiederkehrenden Tagen und zur selben Tageszeit auch in engem Kreise mit vorsichtigem Wechsel bezüglich der anwesenden Personen abgehalten werden. Das schliesst aber nicht aus, dass man versucht, die Erscheinungen unter so vielen und sicher genügenden Bestimmungen (Vorsichtsmaassregeln gegen absichtliche oder unabsichtliche Täuschungen) hervorzurufen, als geschehen kann, ohne die Erscheinungen selbst damit

unmöglich zu machen. Hierdurch erreicht man zwei wichtige Zwecke:

1) Man wird der Ursache der Erscheinungen besser auf die Spur kommen.

2) Man wird auch später bei eigentlichen Prüfungssitzungen in Gegenwart Dritter nicht befürchten müssen, dass die Anwendung von Controll-Bedingungen an sich schon störend einwirkt.

Man wird also, um späterer Erfolge sicherer zu sein, gut thun:

1) jedes in der Entwicklung begriffene Medium an den Gedanken zu gewöhnen, dass nicht persönliches Misstrauen, sondern die Wichtigkeit der Sache erfordert, dass es sich allen zweckmässig scheinenden Vorsichtsmaassregeln gegen den Einwand der Täuschung unterwirft, und dass hierin ein Schutz für das Medium selbst gegen den etwa zu erhebenden Vorwurf des Betrugs liegt;

2) die Vorsichtsmaassregeln nach einem möglichst gleichbleibenden System für alle Medien einzurichten, dieses System immer mehr zu vervollkommnen und von vorn herein in Anwendung zu bringen, in dem Maasse, als die sich entwickelnden Phänomene es gestatten, d. h. unter dessen Anwendung sie überhaupt noch zu Stande kommen.

Aber nicht allein das Medium, sondern auch jeder Zeuge spiritistischer Phänomene muss es sich ruhigen Bluts gefallen lassen, beargwöhnt zu werden, und diese Beargwöhnung nicht als eine Beleidigung, sondern als ein gutes Recht des grossen Publikums betrachten. Denn wer glaubt, dass das Medium ein Taschenspieler ist, wird unter den anwesenden Zeugen auch mit Recht einen oder mehrere Helfershelfer vermuthen — oder diese für urtheilslose Personen halten. Jeder Zeuge spiritistischer Phänomene hat also auch im eignen Interesse die Pflicht, auf die Anwendung möglichst zwingender Bedingungen zu dringen. Kommt es aber auf Beweiskraft mit überzeugender Wirkung an, so spielen nicht allein die Vorsichtsmaassregeln, die angewendet wurden, eine Rolle, sondern die ganze Haltung des Berichts. Je einfacher, nüchterner, wissenschaftlicher gehalten derselbe ist, desto mehr wird er wirken. Wo daher nicht persönliche Rücksichten maassgebend sind, sollte derselbe möglichst keinen Punkt dunkel lassen, keinen als unbedeutend übergehen, der in den Augen Anderer eine Bedeutung gewinnen kann. Ein Protokoll, mit welchem man vor die Oeffentlichkeit treten will, sollte immer während der Sitzung geführt, oder wenigstens unmittelbar nachher aufgesetzt werden. Es sollte immer enthalten:

1) den Namen des Mediums oder der Medien;
2) Ort, Wohnungsraum, Stunde der Sitzung;
3) die Beleuchtungsverhältnisse;
4) die Art der Cirkelbildung;
5) die auftretenden Phänomene;
6) Beschreibung der dabei gebrauchten Gegenstände;
7) die angewandten Vorsichtsmaassregeln;
8) die Unterschriften der Anwesenden;
9) eine notarielle Beglaubigung dieser Unterschriften, insofern die Unterschriebenen nicht öffentlich bekannte Personen sind und die Sitzung eine besonders wichtige war.

Den vorhergehenden Betrachtungen und Rathschlägen über Beweis-Sitzungen (oder sog. Test-Prüfungen) mögen nun noch Fingerzeige folgen, in welcher Weise Vorsichtsmaassregeln gegen Betrug oder Selbsttäuschung ergriffen werden können. Hierbei ist das durch die Praxis bereits Bewährte durch einige neue Vorschläge ergänzt. —

Will man Beweis-Sitzungen halten, so wird man gut thun, folgende Vorsichtsmaassregeln zu treffen, welche den untersuchenden Beobachter der Hauptsache nach gegen den Vorwurf sichern werden, dass er nicht die nöthige Umsicht und Vorsicht bewiesen habe, welche seiner Beobachtung den Charakter der Zuverlässigkeit zu geben erforderlich sind:

1) Am besten ist, wenn die Sitzung in einem dem Beobachter genau bekannten und seiner Controlle unterliegenden, möglichst wenig möblirten Raum stattfindet. (Sitzt das Medium zum ersten Mal in diesem Raum, so kann dieser Umstand störend auf dasselbe einwirken.) Muss die Sitzung in der Wohnung des Mediums stattfinden oder in der einer andern Person, so ist der Wohnungsraum möglichst bei Tageslicht vorher genau zu untersuchen und zu constatiren, dass derselbe keine Verbindungen mit Nebenräumen hat, als die sichtbaren Thüren. Auch auf die Möbel wird sich unter Umständen diese Untersuchung erstrecken müssen.

2) Alle bei der Sitzung zu gebrauchenden Gegenstände, als: Papier, Schiefertafeln, Stifte, Kästen, Musikinstrumente etc. wird der Beobachter am besten selbst zur Sitzung mitbringen, andernfalls die vorhandenen genau untersuchen müssen.

3) Alle Gegenstände, welche benutzt werden, soll der Beobachter möglichst selbst an die Stelle legen oder stellen, wo man Beobachtungen an denselben machen will.

4) Diese Gegenstände sind, um ihre Identität festzustellen, vor der Sitzung zu zeichnen, durch aufgeschriebene

oder eingeschnittne Zeichen oder aufgedrückte Siegel — am besten durch mehrere der Anwesenden gleichzeitig.

5) Kann man, ohne indiscret zu sein, die Bekleidung des Mediums vor der Sitzung genau untersuchen, so ist diess empfehlenswerth; oder man lasse die Kleidung des Mediums vor der Sitzung unter Controlle wechseln.

6) Bei Dunkelsitzungen ist es zweckmässig, ein Feuerzeug zur Hand zu haben, so dass man schnell Licht machen kann. Gut eignet sich dazu eine *Döbereiner*'sche Platin-Wasserstoff-Maschine mit einer kleinen Petroleumlampe, die sich durch mechanische Bewegung selbst entzündet.

7) Erwartet man, dass gewisse hingestellte oder hingelegte Gegenstände ohne Berührung durch die Anwesenden ihren Ort verändern werden, so umschreibe man die aufruhenden Theile derselben mittelst Bleistift auf der Unterlage.

8) Will man Erhebungen eines Tisches mit allen Füssen von dem Fussboden controlliren, so umgebe man den Tisch mit einem aus Pappe zusammengeleimten, resp. mit Bändern zusammengehaltenen Cylinder von Pappe, dessen oberer Rand mit der Tischplatte abschneidet und dicht an diesem anliegt. Niemand wird im Stande sein, durch Unterschiebung eines Fingers so den Tisch mechanisch zu heben. Wollte aber Jemand versuchen, ihn vermittelst eines Fusses zu heben, so müsste er den Pappkasten mit heben, was nicht unbemerkt bleiben kann.

9) Soll der Einwand beseitigt werden, so unsinnig er in manchen Fällen durch die Situation selbst ist, dass das Medium oder eine andere Person gewisse Bewegungserscheinungen durch seine eignen Hände oder Füsse hervorbringe, so schliesse man die betreffenden Personen in leichte Netze von Zwirn ein, welche die Füsse umfassen und dann nach Bedürfniss um die Taille oder um den Hals oder auch über dem Kopf sorgfältig geschlossen werden.

10) Handelt es sich darum, zu controlliren, ob das Medium, wenn es verdeckt sitzt, seinen Ort verändert, so ist nur nöthig, das Netz vorher am Boden so zu befestigen, dass seine Lösung nicht bewirkt werden kann, ohne Spuren zu hinterlassen. Auch genügt es schon, den Boden um das sitzende Medium mit Mehl zu bestreuen.

11) Eine besondere Controlle verdient das Erhalten von Fuss- oder Handabdrücken in Mehl, Russ oder Parafin etc., denn diese Abdrücke lassen mit Sicherheit auf das Vorhandensein von materiellen oder materialisirten entsprechenden Körpertheilen schliessen und bilden so den Uebergang zu den interessantesten spiritistischen Phäno-

menen, den Materialisationen ganzer Figuren. — Wenn es auch genug Mittel giebt, festzustellen, dass das Medium diese Abdrücke nicht mit seinen Füssen gemacht hat, so ist doch am besten die Einrichtung so zu treffen, dass dieser Einwand gar nicht erhoben werden kann, ohne Denjenigen selbst lächerlich zu machen, der ihn erhebt. Zu diesem Zweck verschnüre man die Zwischenräume der Beine des Stuhls, auf welchem das Medium sitzt, vorn und auf beiden Seiten so mit Draht oder Bindfaden, dass das Medium mit seinen Füssen nicht unter den Sitz gelangen kann, wo man den Abdruck zu Stande kommen lässt. Man kann auch das Medium auf eine Kiste ohne Deckel setzen, so dass die offene Seite der Kiste sich nach hinten befindet. Wählt man eine Kiste mit Schiebedeckel, so kann man die hintere Seite derselben auch ganz oder theilweise schliessen und so die Schwierigkeit des Zutritts zu diesem geschlossenen Raum stufenweise vergrössern oder abschwächen.

Diese Fingerzeige für noch ungeübte Beobachter mögen einstweilen genügen. Möchten nur recht viele Beobachter unter Controllbedingungen arbeiten, dann würde der Fortschritt in der Erkenntniss ein schnellerer und sicherer werden.

Die Schein-Bewegungen.

Von Prof. Dr. I. I. Hoppe in Basel. (Würzburg, *A. Stuber*, 1879.) Gr. 8°. XII, 212 S. Preis: 4 Mark.

Der Verfasser versteht unter Schein-Bewegungen diejenigen verkehrten Bilder unserer Vorstellung, welche z. B. auf einem dahinsausenden Eisenbahnzuge uns selbst als in Ruhe befindlich, die nächstliegenden Gegenden als hinter uns fliehend, die fernliegenden des Horizonts als mit uns vorwärts eilend erscheinen lassen. Aehnliche Empfindungen haben wir im Mitlaufen des Mondes, der Sterne beim Gehen, in einem rasch fahrenden Wagen, Nachen, an einem Flussufer, an beiden Seiten einer Brücke, auf welcher man, stromabwärts blickend, scheinbar mit der Brücke selbst rückwärts, stromaufwärts blickend, mit der Brücke ebenfalls stromaufwärts, nämlich immer dem Wasser entgegen zu gehen glaubt. Auch das Fixiren eines kleinen Kohlenstäubchens im Halbdunkeln, wenn man ruhig dasitzt, erzeugt eine seltsame Bewegung desselben, indem dasselbe langsam gegen uns hinzukriechen scheint, bis es, zu einer Art Thierchen verwandelt, sogar eine tänzelnde, ja selbst eine Kreisbewegung anzunehmen

vermag, um mit einer Sprungbewegung der Einbildung plötzlich ein Ende zu machen. Hier geschieht die Bewegung bei vollendeter Ruhe von Gegenstand und Beobachter. Verfasser rechnet unter die Kategorie derselben das Bewegt- oder Lebendigwerden einer Statue oder eines Gemäldes unter geeigneter Seelenstimmung des Beobachters, das Nicken oder Schütteln mit dem Kopfe eines Heiligenbildes, das scheinbar zum Sprechen Sichöffnen der Lippen, das Augenlidauf- und Zuschlagen eines Bildes, einer Statue oder eines Todten, das anscheinende Blinzeln, Lächeln, Weinen, Händeausstrecken und Herabneigen derselben, ja das athmende Sicherheben der Brust eines Todten. Ferner noch die Schwindelbewegungen auf steilen Alpenhöhen, an einem Wasserfalle u. s. w. Dieselben werden alle ohne Mystik rein physiologisch, und zwar durch eine „Uebertragung der Bewegung" auf die Augenmuskeln erklärt; ferner durch eine „Abprägungs-Scheinbewegung", die durch Uebertragung einer blos gedachten Vorstellung einer Bewegung auf einen Gegenstand durch die Augenmuskeln hervorgebracht werden kann. Die Erscheinung entsteht, indem „die Augenmuskeln den Augapfel und die Netzhaut-Abprägungsstelle jenes Gegenstandes mittelst unwillkürlicher oder unbeachteter willkürlicher Bewegungen in solche Richtungsveränderungen unterbrochen oder zusammenhängend bringen, dass die Denkthätigkeit diese Richtungsveränderungen ihres Sehens denjenigen in irgend welchem Grade gleich findet, die sie bei wirklichen Bewegungen kennen gelernt hat. . . Scheinbewegung ist demnach die blos durch unsere Augenmuskeln in Bezug auf die Netzhaut-Abprägungsstelle eines ruhenden Gegenstandes so ausgeführte Bewegung, dass wir diesen Gegenstand, selbst trotz des richtigeren Wissens, als bewegt erkennen und bezeichnen müssen und diese Erkenntniss sich mithin als unwahr ergiebt." — Selbstverständlich passt diese Erklärung nur auf Scheinbewegungen wirklicher Gegenstände, nicht auf jene Urtheilstäuschungen, welche auf dem unermesslichen Gebiete der Hallucinationen sich so mysteriös für die Betheiligten ergeben. Auch auf die *Slade*'schen Manifestationen, wie sie uns Herr Prof. *Zöllner* als exacter Beobachter beschrieben hat, passt sie nicht im Geringsten; dürfte aber für gewöhnliche Sinnentäuschungen ausreichend sein, von denen sich verständige Spiritualisten und Spiritisten doch wohl sicher niemals haben täuschen lassen. Unser Verfasser hat nur das Verdienst, die frühere grobe Auffassung und Erklärung der Scheinbewegungen durch einen „Drehschwindel" mit einer entschieden wissenschaftlicheren, weil physiologischen beseitigt zu haben.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Der Spiritualismus in den Vereinigten Staaten.

Mr. *Robert Cooper*, Mitherausgeber des „Banner of Light“ in Boston, berichtet an Mr. *Harrison*, den Herausgeber des „Spiritualist“ in London (s. dessen Nummer vom 21. März 1879), dass zur Zeit zwar nichts Ausserordentliches in Amerika auf dem Gebiete des Spiritualismus sich ereigne, dass aber doch immerhin einige bemerkenswerthe Vorgänge zu berichten seien.

Zuerst nennt er das Auftreten des Sprech-Mediums Mr. *W. J. Colville* aus England unter den amerikanischen Spiritualisten einen entschiedenen Erfolg. Die Lehren seiner geistigen Leiter scheinen allen Denk- und Gefühls-Standpunkten angemessen zu sein. Er spricht in öffentlichen Hallen und selbst in Kirchen, wo man ihn bei religiösen Debatten zulässt, so z. B. in der Kirche der Unitarier in Manchester, Staat New Hampshire, welche zum Erdrücken voll war, als er das Thema behandelte: „Weshalb bin ich ein Spiritualist?“

„In Bezug auf physikalische Manifestationen“ — sagt er — „geht gegenwärtig in Boston nichts Besonderes vor. Mr. und Mrs. *Holmes* waren während der letzten Hälfte des Jahres 1878 dort und bewiesen durch ihre Séancen die grosse Thatsache der Materialisation. In Folge der früheren (mit Mr. *Owen* verknüpft gewesenen) *Katie King*-Affaire in Philadelphia wurden sie Anfangs mit Argwohn betrachtet, aber der ganz entschiedene Character ihrer Manifestationen verscheuchte bald alle Vorurtheile von Betrug, weil die Manifestationen so prompt und vertrauenswürdig von Statten gingen, dass sie alle Hilfsthätigkeit von Seiten der Medien ganz unnöthig machten. Während der Materialisationen sitzt Mrs. *Holmes* im Zimmer als eine Mitbeobachterin im Halbcirkel, und Mr. *Holmes* wird im Kabinet in einen Käfig eingeschlossen. Unter diesen Umständen erscheinen volle Gestalten in der Thüre des Kabinets und kommen gelegentlich in das Zimmer, gewöhnlich ein Dutzend an einem Abend, und sind bei hellem Licht zu sehen. In zwei Fällen kam eine der Gestalten in das Zimmer herein, schloss eine Thür auf und öffnete sie. In einem anderen Falle wurde

der Käfig, in welchem Mr. *Holmes* eingeschlossen war, nach der entgegengesetzten Richtung gekehrt, so dass die Thür an der Wand stand. Wenn Mr. *Holmes* dieses selbst hätte thun wollen, so hätte er sich ebenso gut selbst an seinem Hosenträger in die Höhe heben können. Da ich nahebei wohne, so war ich — erzählt Mr. *R. Cooper* — ein häufiger Besucher ihrer Séancen und hatte viele günstige Gelegenheiten, die Sache zu beurtheilen. Ich hatte die Befriedigung, mehrere Male die Gestalt des Mr. *J. H. Powell* zu sehen, welcher vielen der ersten englischen Spiritualisten wohl bekannt ist. Er machte mich zuerst mit dem Spiritualismus bekannt und wurde dann mein Mitarbeiter in seiner Verbreitung als Redacteur von „The Spiritual Times (Die Spiritualistische Times)", deren Eigenthümer ich war. Als ich das erste Mal dieses Land besuchte und nach Philadelphia ging, theilte sich Mr. *Powell* mir durch ein Medium mit, und ebenso als ich das erste Mal nach Boston ging. Sein Aussehen bei dem *Holmes*'schen Ehepaar war vollkommen characteristisch und lebensähnlich. Die ersten paar Male, da er erschien, waren seine Augen geschlossen, aber die letzten drei oder vier Male waren sie offen. Er sprach nur bei zwei Gelegenheiten, und dann nur ganz kurz und unartikulirt. Ich verstand ihn dahin, als drücke er den Wunsch aus, dass seine Wittwe, welche in Boston wohnt, komme und ihn sehe. Er schüttelte mir stets herzlich die Hand und schien sehr erfreut, mich zu sehen. Ich hatte auch die Befriedigung, ihn durch ein anderes Medium, Mrs. *Hull*, zu sehen, bei der er, so viel ich es beurtheilen konnte, dasselbe Aussehen hatte wie bei den *Holmes*. Der vorhergenannten Dame Séancen bieten im Ganzen die besten Materialisations-Beispiele, welche ich jemals gesehen habe. Bei einer Gelegenheit befand sich eine Gestalt, welche Mr. *Colville's* Mutter zu sein vorgab, beinahe eine Viertelstunde lang im Zimmer, und diese war nur eine von den vielen Gestalten, welche während des Abends erschienen. Es liesse sich über meine Experimente mit dieser Dame noch Vieles berichten, wenn es meine Zeit gestattete.

„Mrs. *Thayer*, das wunderbare Blumen-Medium, weilt noch in Boston. Zuletzt hat sie sich etwas zurückgezogen verhalten, weil die Geister erklärten, dass eine neue Entwickelungsphase stattfinden werde. Wenn ihre Séancen wieder aufgenommen werden, hoffe ich, noch weitere Experimente mit einem Kästchen zu machen, nicht zu meiner eigenen Ueberzeugung, sondern damit Andere den Beweis von der Kraft der Geister erhalten, dergleichen gebrechliche Dinge wie Blumen in ein vollkommen verschlossenes Kästchen

hinein zu bringen, ohne im geringsten ihre vorherige Vollkommenheit zu verletzen. Ich war einige Abende zuvor in einer Séance der Mrs. *Thayer*, bei welcher Blumen in ungewöhnlicher Menge herbeigebracht wurden. Ausser einem Fichtenzweige von drei Fuss Länge, welcher in weniger als einer Minute herbeikam, nachdem das Licht ausgelöscht war, gab es noch genug Blumen für alle Anwesenden, ein Dutzend an der Zahl, dass Jedes von ihnen ein mässig grosses Bouquet seiner Lieblingsblumen mit hinwegnehmen konnte. Im Herbste des letzten Jahres wohnten zwei Herren aus dem fernen Westen einer Séance der Mrs. *Thayer* bei, in welcher zwei grosse, weisse, schön geformte Blumen herbeigebracht wurden. Diese wurden von den Herren als *flora granda* erkannt, eine nur Californien eigenthümliche Blume. Bei jeder folgenden Séance wurden eine oder mehrere dieser Blumen auf dem Tische gefunden, und die Geister versichern durch Mrs. *Thayer* wie durch andere Medien, dass sie von der Pacifischen Küste aus 3000 englischen Meilen Entfernung herstammen. Mrs. *Thayer* ist noch immer Willens, England zu besuchen, und wartet nur auf Instructionen aus höheren Hauptquartieren. Wenn sie zu Ihnen kommen sollte, so wird sich ohne Zweifel beträchtliches Interesse für ihre Séancen zeigen. Mrs. *Thayer* ist viele Male gründlich geprüft worden und hat Zeugnisse darüber erhalten.

„Es lebt auch in Boston noch ein anderes merkwürdiges Medium für physikalische Manifestationen — Mrs. *Bell Youngs*, welche unter dem Namen des Piano-Mediums bekannt ist, weil sie gewöhnlich mit diesem Instrumente operirt. Um ihre Kräfte gehörig zu schätzen, ist es nöthig mitzutheilen, dass die in diesem Lande gewöhnlich im Gebrauch befindlichen Pianos die alten viereckig gestalteten Instrumente und gewöhnlich sehr schwer sind, da sie in manchen Fällen fast eine halbe Tonne wiegen. An einem dieser Instrumente wird Mrs. *Youngs* bei vollem Lichte sitzen, und fast so schnell, als sie das Instrument zu spielen beginnt, wird sich dasselbe emporheben und mit seinen Vorderbeinen Takt dazu schlagen. Es wird dasselbe thun, wenn ich darauf spiele und sie an meiner Seite steht. Ich habe sie vor dem Instrument stehen und ihre Hände über dasselbe ausstrecken sehen, ohne es zu berühren, und dann hiess sie es, sich empor zu heben, was auch geschah. Wenn es ein Gepolter beim Sichniederlassen machte, so pflegte sie es nochmals sich emporheben und dann sanft sich niedersenken zu lassen, welchem Befehle von ihm gehorcht wurde. Bei jeder Séance wird das Instrument von so vielen Personen belastet, als auf ihm zu sitzen vermögen, worauf das Instrument mit der

grössten Leichtigkeit Takt zu der Musik schlagen wird, wobei die vermehrte Belastung nicht den geringsten Einfluss übt.

„Der verstorbene Präsident *Lincoln* soll beträchtliches Interesse an diesen Manifestationen genommen haben und pflegte der Länge nach auf dem Piano zu liegen und liess die Geister ihn „einen Ritt“ machen, wie er es nannte. Um dieselbe Zeit erhielt er durch ein junges Mädchen, welches Gesellschafterin des Mrs. *Youngs* war, Anweisungen in Bezug auf die Sklaven-Emancipation, und durch dessen Lippen soll ihm die Proklamation dictirt worden sein.

„Der kürzlich verstorbene Professor *Henry*, Secretair des Smithsonian Institute zu Washington, stellte, wie ich höre, ein grosses Experiment mit Mrs. *Youngs* an, um die Natur der Kraft zu entdecken, welche sich zeigte. Zu welchem Schlusse er kam, weiss ich nicht; aber, wie ich glaube, drückte er seine Ueberzeugung dahin aus, dass sie nicht Electrizität wäre, insofern sie nicht von den Gesetzen derselben beherrscht würde.

„Es würde sehr wünschenswerth sein, wenn Mrs. *Youngs* ihre Kräfte vor den Gelehrten der Royal Society in England bethätigte. Sie könnten wohl nicht gut die Thatsache selbst bestreiten, welche Theorie sie auch zur Erklärung derselben aufstellen möchten. Wenn Einer von der Art *Carpenter's* blind oder bigott genug wäre, die Thatsache zu bestreiten, so würden sich die Worte *Galileo's*: „und sie bewegt sich doch!“ auf das schlagendste anwenden lassen.

„Ich beabsichtige, noch einige Bemerkungen über die neueste Controverse hinsichtlich des Themas betrügerischer Mediumschaft (zwischen *Hudson Tuttle* und *Andrew Jackson Davis*) hier beizubringen, muss mir dieselben aber für ein andermal vorbehalten.“

„Boston, U. S. A., den 7. März 1879.“

Robert Cooper.

Prozess in Sachen Hansen c/a Küche und Hacker wegen Erpressung.

Der Magnetiseur Herr *Hansen* hat in Dresden am 17. Mai cr. in der Vormittag 11 Uhr anberaumten Schlussverhandlung in dem Prozess gegen *Jacob Küche* und *Isidor Hacker* wegen versuchter Erpressung (Psych. Studien Mai-Heft 1879, Seite 228) seine Sache vollständig gewonnen. Der Gerichtssaal war von Hunderten von Zuschauern umdrängt und füllte sich so dicht, dass buchstäblich kein

Apfel zu Erde konnte. Die reservirten Plätze waren mit zahlreichen Vertretern der kriminellen und freiwilligen Gerichtsbarkeit besetzt. Herr *Hansen* und der artistische Director des Victoria-Salons Herr *Lichtenstein* waren die einzigen vorgeladenen Zeugen. Die interessante Gerichtssitzung wurde vom Präsidenten des Schöffengerichts, Herrn Gerichtsrath *von Mangoldt* eröffnet. Der Angeklagte *Küche*, 32 Jahr alt, aus Prag gebürtig, ist verheiratet und Vater von 4 Kindern; *Isidor Hacker*, 34 Jahr alt, aus Schlesien gebürtig, ist ebenfalls verheirathet, betreibt ein Gardinengeschäft und ist Auctionator. Beide sind jüdischer Religion und noch unbestraft. *Küche* gab bei seiner Vernehmung zu, durch Magnetiseur *Hansen* bei allen mit ihm vorgenommenen Experimenten in einen vollständig willenlosen Zustand versetzt worden zu sein. *Hansen* habe jedoch ihm und seinem Mitverklagten für ihre Dienstleistungen freiwillig Jedem 100 Thaler versprochen. Der Herr Präsident hielt ihm vor, wie unwahrscheinlich es sei, dass *Hansen* ohne Weiteres gleich 600 Mark — also den Verdienst einer ganzen Woche — habe verschenken wollen. *Küche* erwiederte: „Ja, hier in Dresden hat auch *Hansen* sich einen Namen gemacht, in Berlin ist er rausgeschmissen.“ *Hansen* habe schon am folgenden Tage 100 Thaler baar zahlen und die zweite Rate von 100 Thalern binnen 8 Tagen aus Stettin einsenden wollen. Schliesslich sei *Hansen* von seinem Versprechen zurückgetreten, ein Besuch in Gemeinschaft *Hacker's* bei *H.* sei erfolglos gewesen, und am Abende des nächstfolgenden Tages habe er, *Küche*, unter lebhaften Vorwürfen von dem Director *Lichtenstein* im Victoriasalon Kenntniss erhalten, dass *Hansen* bereits Anzeige erstattet habe. — *Hacker* dagegen behauptet bei seiner Vernehmung, dass (trotz seiner früheren gegentheiligen Versicherungen) die Experimente *Hansen's* an ihm durchaus nicht gelungen seien und er sich nur verstellt habe. In der Voruntersuchung hatte er erklärt: „Die Experimente gelangen vollständig an mir, ich wurde vollständig willenlos.“ Jetzt behauptete er: „Ich wollte den Schwindel schon früher aufdecken und bin davon überzeugt, dass die zweifelhaften Elemente, welche sich als empfänglich den Experimenten (also ebenso willig als er) unterwarfen, für ein paar Groschen gekauft werden konnten.“ Ferner erklärte er auf Befragen wegen seines zweideutigen Verhaltens: „Ich befürchtete früher, mich lächerlich zu machen, wenn ich damals erklärte, mich als verheiratheter und angesehener Mann zu solchen Possen hergegeben zu haben.“ Auch er behauptet, *H.* habe sich bei ihm und *Küche* für das von Beiden bewirkte Renommé

bedankt und dann 200 Thaler als Geschenk in *Küche's* Wohnung freiwillig angeboten. Seine Sache habe *H.* selbst als Schwindel erklärt. Wegen der Heftigkeit seiner Ausfälle musste ihm schliesslich das Wort entzogen werden. Der Magnetiseur *Hansen* tritt hierauf an die Zeugenbarre, versichert, dass er mit den beiden Angeklagten wiederholt erfolgreich experimentirt und dieselben im bedeutenden Grade magnetisch befunden habe. „In klarer, sicherer und völlig ungezwungener Weise“ — berichten die „Dresdener Nachrichten“ vom 18. Mai 1879 — „schildert hierauf der vielfach angefeindete und doch so populär gewordene Mann, dass ihm vor der kritischen Zeit keiner der Angeklagten einen Vorhalt gemacht habe, der die Behauptung des „Verstellens“ involvire. Mit dem Bemerken, *Küche* habe etwas Wichtiges mit ihm zu sprechen, verfügte sich *Hansen* zur erwähnten Zeit in die Wohnung *K.'s* und fand dort *Hacker* anwesend. Dieser habe nach erfolgter Begrüssung dann geäussert: „Herr *Hansen*, ich habe mich bei den Experimenten verstellt, es war mir doch nur Spass, die Aerzte zu vernarren; sehen Sie, ich bin ein Mann, der in der Stadt sehr bekannt und angesehen ist, *Küche* auch; wenn wir Ihnen unser Wort geben, ist Ihr Ruhm befestigt, Sie werden Millionär.“ *Hacker* soll nun noch weiter geäussert haben: „Ich will Ihnen, Herr *Hansen*, was sagen, wir sind doch Geschäftsleute, wir sind Juden, Sie sind Jude (*Hansen* ist ein guter Lutheraner), wir wollen Beide auch verdienen, geben Sie uns 600 Mark, wenn nicht, dann werden wir erklären, dass Ihre Sache Schwindel, Humbug ist und wir uns nur verstellten, um die Aerzte zu täuschen.“ In englischer Sprache fügte *Hacker* den eidlichen Versicherungen *Hansen's* noch zu, er, *H.*, werde für den Fall, dass er als Schwindler erklärt werde, aus der Stadt gewiesen werden, und die Versicherung *H.'s*: „Nun, Sie werden uns doch nicht für Saugkälber ansehen, wir verlangen ein für allemal nur 200 Thlr., dann ist es alle“ — bildete den Schluss der Ansprache *H.'s*. *Hansen* ist nun auch durchaus nicht abredig, den beiden Angeklagten im ersten Momente die 200 Thlr. versprochen zu haben, kam aber nach Rücksprache mit seinem Geschäftsführer auf andere Gedanken und liess den Herren brieflich wissen, dass er nicht deren Verlangen nachkommen würde. Bei diesem Entschluss verblieb es, und nachdem, wie schon oben erwähnt, *Hacker* und *Küche* einen Versuch gemacht hatten, vorläufig die erste Rate der versprochenen Summe zu erhalten, erfolgte durch *Hansen* nach der Benachrichtigung an *Lichtenstein* zunächst Anzeige wegen des Geschehenen bei dem Polizeikommissar

Weller und dann dem kgl. Staatsanwalt. Herr Staatsanwaltschaftsassessor *v. Beschwitz* liess konstatiren, dass dem Magnetiseur *Hansen* u. A. auch von einer wissenschaftlichen Autorität in Leipzig ein beredtes Zeugniss über das Vorhandensein des animalischen Magnetismus zu Gebote stehe. In Uebereinstimmung mit den Angaben *Lichtenstein's* versichert auch *Hansen*, es habe den Eindruck auf ihn gemacht, als ob *Küche* das Werkzeug *Hacker's* gewesen sei. Zeuge *Lichtenstein* bedauert, dass die ganze Angelegenheit an die grosse Glocke gekommen sei, ergänzt die Aussagen, soweit er Kenntniss von dem Geschehenen hatte, und erklärt auf Vorhalt, dass die Angeklagten früher nie eine angebliche Verstellung auch nur angedeutet hätten, im Gegentheil ganz entzückt von dem trefflich gelungenen Verlauf der Experimente gewesen seien. Noch erwähnt er, dass *Küche* ihm zur kritischen Zeit auf Vorhalt entgegnet habe: „Nun, wenn ich in Unannehmlichkeiten komme, dann habe ich's blos *Hacker'n* zu verdanken, der hat die ganze Sache geführt." Herr Staatsanwaltschafts-Assessor *von Beschwitz* citirte die Momente zur Begründung der Anklage wegen versuchter Erpressung gegen beide Angeklagte, charakterisirte namentlich das Verhalten *Hacker's* und wies auf die Erprobtheit des Magnetiseurs *Hansen* hin, der es durchaus nicht bedurft habe, auf die erwähnte Art und Weise Reklame für sich zu machen. Der Herr Redner beantragte die Verurtheilung beider Angeklagten. Der Vertheidiger *Küche's*, Herr Justizrath Dr. *Stein*, gab die Möglichkeit, dass zwischen beiden Angeklagten eine Verabredung bestanden habe, von *Hansen* Geld zu erlangen, gern zu, glaubte jedoch, dass der Anschein, die Drohungen seien nur ein Werk *Hacker's*, nicht als unberechtigt erscheine. Auch in Rücksicht auf die gutsituirten Verhältnisse seines Defendenden findet es der Herr Redner nicht wahrscheinlich, dass sich *Küche* an den ihm beigemessenen Verbrechen betheiligt habe. Für den event. Fall der Verurtheilung bittet der Herr Vertheidiger um möglichst milde Strafe. Der Angeklagte *Küche* betheuert hierauf nochmals seine Unschuld und *Hacker* demaskirt bei seiner Selbstvertheidigung noch diverse Zornbatterien gegen den „Schwindler" *Hansen*, zieht nochmals gegen *Lichtenstein* los und versucht es schliesslich sogar, die ehelichen Verhältnisse seines Schicksalscollegen in ein zweifelhaftes Licht zu stellen, während er sich selbst als den reellsten Menschen von der Welt characterisirt. Der Gerichtshof fand beide Angeklagte schuldig und verurtheilte demgemäss *Hacker* zu 9, *Küche* zu 6 Monaten Gefängniss und je 2 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Kurze Notizen.

a) Unter den Mitgliedern der Universität von Cambridge ist Ende März cr. eine Societät für das Studium psychischer Phänomene gegründet worden. Sie hat sich als Zweck gesetzt: 1) die praktische Untersuchung der behaupteten Phänomene; 2) die Discussion der über diese Thatsachen entstandenen Theorien; 3) die Prüfung der Beziehungen sowohl der Thatsachen als auch der Theorien auf die Lebens-Philosophien der Vergangenheit und deren Einfluss auf die Lebens-Philosophie der Zukunft. (The Spiritualist vom 4. April.) Bei ihrer Eröffnung hat Mr. *J. A. Campbell*, ihr erwählter Präsident, eine Abhandlung vorgelesen, unter dem Titel: „Die Geschichte der als moderner Spiritualismus bekannten Bewegung und die mit ihm verknüpften Thatsachen und Theorien", welche im „Spiritualist" vom 11. April vollständig mitgetheilt ist. Wir werden später daraus noch einige Auszüge mittheilen.

b) Von Mr. *David Duguid,* dem berühmten Maler-Medium zu Glasgow in Schottland, berichtet die „North British Daily Mail" daselbst v. 15. März, die erste englische Tages-Zeitung, welche ausser der „Times" ein unpartheiisches Urtheil über Mediumismus zu veröffentlichen wagt, unter Anderem Folgendes aus einer kürzlich stattgefundenen Séance: — „Das in spiritualistischen Cirkeln sogenannte 'directe Malen' wurde versucht. Eine gewöhnliche, mit Jodin überzogenen Karte wurde auf den Tisch vor Mr. *Duguid* gelegt, dessen Hände und Füsse fest mit seidenen Taschentüchern gebunden waren. Das Gas wurde ausgedreht, und die mit ihren Händen verbundene Gesellschaft sang den 100. Psalm. Während des Singens war Mr. *Duguid's* Gestalt dunkel zu sehen und blieb, ausser einer leichten Bewegung des Kopfes, ganz regungslos. Nach dem Verlauf von 5 Minuten wurde ein Klopfen auf dem Tische vernehmbar, und als das Gas angezündet war, fanden wir Mr. *Duguid* noch fest gebunden wie vorher dasitzend, und beim Aufnehmen der Karte auf dem Tische sahen wir eine kleine Landschaft en miniature, deren Farben noch ganz feucht und offenbar frisch aufgetragen waren. Ohne den Versuch einer Meinungsabgabe oder einer Erklärung, wie dergleichen Manifestationen stattfinden können, berichten wir einfach die bei dieser Séance vorgekommenen Umstände."

c) Die Redaction der „Revue Magnétique Physiologique et Psychologique" zu Paris offerirt ihren Abonnenten des 2. Jahrgangs als Prämie „Les Mémoires d'un

Magnétiseur par *Ch. Lafontaine*, 2 vol. in 8°, (Preis 7 fr.), oder auch „Le Manuel de l'Etudiant Magnétiseur" des Baron *du Potet*.

Die letzte (April-)Nummer enthält 2 Abbildungen und folgende Artikel: — „Der menschliche Magnetismus" von *Camille Flammarion;* „Dr. *Charcot*, beurtheilt von seinem Collegen, Dr. *Tony-Durand;*" „Magnetische Therapeutik" von *A. Bué;* „Die Anesthetischen (Gefühl- und Empfindungs-benommenen)" von *H. Durville* (Forts.); „Wanderungen eines Magnetiseurs in Italien" von *E. de St. Juliet;* „Bibliographie" von *H. Durville;* „Von Rechts nach Links" (Notizen).

Redacteur: *H. Durville.* Bureaux, 11, Faubourg Poissonnière, Paris. Abonnement: 12 fr. jährlich. Im Welt-Postverein 13 fr. Eine Nummer 50 Cent.

d) In Feuilleton für Ausländische Literatur in „Blätter für literarische Unterhaltung", hrsg. von *Rudolf von Gottschall*, No. 16 v. 17. April 1879 finden wir die Anzeige einer Schrift von *I. Baumgarten*: „La France Contemporaine ou les Français peints par eux-mêmes" (Das zeitgenössische Frankreich oder die Franzosen, wie sie sich selbst schildern). Kassel, *Th. Kay*, 1879, in welcher Anzeige es u. A. heisst: — „Am meisten hat uns darin das einzige vom Verfasser selbst, auf Grund genauer Studien geschriebene Kapitel: 'über die Verbreitung des Spiritismus in Frankreich', als eine für Franzosen auffallende Erscheinung, befremdet, aber auch interessirt. Man sieht eben, wohin es bei dem Mangel an aufgeklärter Religion kommt, wenngleich, wie wir bei uns selbst erleben mussten, auch gediegene Wissenschaftlichkeit vor der Thorheit nicht zu schützen vermag. Lehrte die Erfahrung nicht, dass Völker so Vieles zu überwinden im Stande sind, man müsste diese Erscheinungen für eine der gefahrdrohendsten für Frankreich halten." — Ohne das betreffende Kapitel zu kennen, vermögen wir allerdings nicht die es vielleicht enthaltenen Ungeheuerlichkeiten zu beurtheilen, resp. zu widerlegen, sondern wollen bloss die Aufmerksamkeit der Forscher und Kenner der Sache einstweilen darauf hinlenken.

e) Vor und nach der Gerichtsverhandlung in Dresden wegen versuchter Erpressung hat Magnetiseur Herr *Hansen* noch in verschiedenen Städten Sachsens gelungene Vorstellungen gegeben. In Freiberg soll ihm das Experiment der Willensübertragung ohne Benutzung der Sprache geglückt sein. Ein Student hat *Hansen* heimlich den Titel eines englischen Gedichtes genannt, das sein magnetisirter College hat deklamiren sollen. *Hansen* hat hierauf Denselben unverwandt angesehen und seinen Zweck vollständig erreicht.

f) Die „Hamburger Nachrichten“ vom 23. Mai cr. berichten ebenfalls von den vollständig gelungenen „electrobiologischen“ Productionen des Magnetiseurs *Hansen.* Nach Mittheilung der unseren Lesern bereits bekannten Experimente schliesst der Bericht mit folgenden Worten: — „Um jedoch uns nicht dem Verdacht der Uebertreibung auszusetzen, enthalten wir uns der weiteren Beschreibung des Gesehenen. Nicht unmöglich, dass die Polizei sich die geheimnissvolle magnetische Kraft des Herrn Prof. *H.* dienstbar zu machen gedenkt; denn sie liess dessen Experimente durch zwei Officianten hinter den Coulissen genau beobachten. — Auch der sonst als skeptisch bekannte Feuilletonist *Harbert* hat in der Hamburger „Reform“ v. 23. Mai über eine magnetische Soirée *Hansen's* günstigen Bericht erstattet.

g) Der „Akademisch-Philosophische Verein“ in Leipzig hielt am Montag Abend den 19. Mai im dicht gefüllten Parterresaale des Schützenhauses eine magnetische Experimental-Sitzung mit Herrn *Hansen* ab. Es waren fast ausschliesslich Hörer an der Hochschule und Professoren der Universität. *Hansen* operirte zwar mit Anstrengung, wohl in Folge des vorhandenen, aber noch nicht aufgeklärten Einflusses der Electrizität, weil kurz zuvor ein Gewitter stattgefunden, aber dennoch mit überraschend gutem Erfolg. Aus 25 Versuchspersonen erhielt er 8 Empfängliche. Bei einer zweiten Auswahl fand dasselbe Verhältniss statt. Eine der Hauptleistungen *Hansen's* bestand darin, einen der Herren einzuschläfern, ihn in knieende Stellung zu versetzen und ihn in diesem Zustande minutenlang betend verharren zu lassen. Einen andern Magnetisirten liess er das Amt einer Amme verwalten, nur brachte er ihn nicht zum Singen eines Wiegenliedes. Einen Dritten liess er ununterbrochen die Arme auf und niederbewegen, bis er ihm Halt gebot. Er raubte seinen Subjecten Gesicht, Gehör und Geschmack. Die Magnetisirten assen rohe Kartoffeln für Birnen mit grösstem Appetit. Vor Beginn der Experimente sprach Herr Professor *Zöllner* einige dieselben einleitenden und erklärenden Worte behufs unbefangener und vorurtheilsfreier Betrachtung derselben, hob besonders den ihn moralisch hierzu verpflichtenden Gesichtspunkt hervor, weil dem Magnetiseur, der bei seinem öffentlichen Auftreten einen gewissen Grad von Selbstverleugnung an den Tag lege, vielfach Verdacht und Misstrauen entgegentrete. Immer zeige die Geschichte der Wissenschaft das Bild, dass da, wo sich neue Thatsachen denn bisherigen Anschauungen nicht anordnen, eine bedeutende Opposition sich ergebe. Man gehe stillschweigend von der Ansicht aus, dass Alles, was unseren beschränkten

Begriffen nicht für möglich gelte, auch nicht existire, unsere Theorien, Vorstellungen und Anschauungen auch dem nicht unterzuordnen seien. Doch habe unsere aufgeklärte und fortgeschrittene Zeit hierin schon Vieles geändert und gebessert. Man ziehe sich jetzt bei Sachverständigen wohl nicht mehr so leicht den Vorwurf der Leichtgläubigkeit und Lächerlichkeit zu. Die Phänomene bei Herrn *Hansen* seien physiologischer und psychischer Natur. Die sogenannten hypnotischen Zustände seien mit diesen Erscheinungen verwandt und bilden ein Uebergangsstadium. Sie seien die potenzirten Folgen der steten Wechselwirkung zwischen organischen, beseelten Wesen.

h) Der am 3. Juli 1872 in Leipzig gegründete „Verein für harmonische Philosophie" hat in Gemässheit der Beschlüsse der ausserordentlichen General-Versammlungen vom 15. October 1878 und 8. April 1879 zu Ostern d. J. seine Statuten in 18 Paragraphen und ein Mitglieder-Verzeichniss neu veröffentlicht, welches unter den Ehren-, Stiftenden, Ausserordentlichen und Ordentlichen Mitgliedern 130 Namen der hervorragendsten Gönner, Vertreter und Mitarbeiter der spiritistischen wie spiritualistischen Sache enthält. Auch eine Vereins-Bibliothek ist vorhanden, und können aus derselben für den billigen Preis von 25 Pf. pro Monat Bücher entliehen werden. Vorsitzender ist Herr Kaufmann *W. Besser*, Grimmaische Strasse No. 31 in Leipzig.

i) Der sogenannte Spiritismus eine wissenschaftliche Frage. Von Dr. *H. Ulrici*, o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Halle, corresp. Mitglied der Academia di scienze e lettere di Palermo. (Halle, *C. E. M. Pfeffer*, 1879) lautet der Titel eines als besondere Broschüre erschienenen Artikels aus der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik", 74. Bd., von 34 Seiten gr. 8°. In demselben sind die Professor *Zöllner*'schen Experimente mitgetheilt und besprochen. Die *Zöllner*'sche Hypothese der vierten Dimension scheint ihm jedoch für die Erklärung einer Anzahl spiritistischer Phänomene allein nicht ausreichend; er tritt deshalb der allgemein angenommenen Hypothese von dem spiritistischen Ursprung aller von ihm besprochenen Phänomene bei. Er nimmt eine gewisse Leiblichkeit der Geister mit *Fichte* an. Er erördert den Grund der Unfähigkeit der Geister, weshalb sie uns so wenig über die Natur der Dinge wie über ihr eigenes Sein und Wesen offenbaren. „Je tiefer sonach die Dunkelheit ist", — schliesst er seinen interessanten Aufsatz, — „die noch auf diesem ganzen Gebiete liegt, und je wichtiger doch andrerseits die Aufschlüsse sind, die erwar-

ten lassen, wenn es gelänge, das Dunkel zu lichten, „um so unabweislicher ist die Pflicht der „Männer der Wissenschaft“, an der Lösung „des Räthsels, das ihnen nun doch einmal aufgegeben ist, so viel wie möglich mitzuarbeiten“.

j) Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Von *Gustav Theodor Fechner.* (Leipzig, *Breitkopf & Härtel,* 1879) 274 S. gr. 8° — ein Buch, welches sowohl in seinen Grundzügen als Ausführungen voll der tiefsinnigsten und anregendsten Gedanken ist. Der berühmte Physiker hat die bisher dunkelsten Gebiete der Seelenfrage in demselben beleuchtet und am Schlusse seines Werkes auch Stellung zum Spiritismus genommen. Die *Zöllner*'schen Experimente mit Slade, von deren einigen er Mitzeuge war, erkennt er als echte Phänomene an und tritt für die Thatsächlichkeit derselben nicht aus Sympathie, sondern aus Gerechtigkeitsgefühl ein: „denn sogern man den ganzen Spiritismus um jeden Preis beseitigen möchte, ist doch der Preis der Wahrheit dafür zu hoch“, äussert er sich auf Seite 272 am Schlusse seiner persönlichen Bemerkungen zu dieser Frage. Darum ist sein anerkennendes Urtheil des Bestehens der spiritistischen Frage trotz alles seines bisherigen Widerstrebens, eine Schattenseite mehr in die Weltrechnung als Vertreter der Tagesansicht aufnehmen zu müssen, von um so höherem Werth: „Dass ich mich überhaupt nicht gutwillig mystischen Phänomenen füge, könnte mein Schriftchen „Ueber die letzten Tage der Odlehre“ beweisen; inzwischen zähle ich 78 Jahre, habe den Zendavesta und dies Buch geschrieben, was wird es für Gegner, welche den Spiritismus in obiger Weise bestreiten, mehr bedürfen?“ — Das in XXV Abschnitten geschriebene Buch wird in keiner Bibliothek eines spiritualistischen Forschers fehlen dürfen, schon um der gewaltigen Probleme willen, die es auf jeder Seite zu lösen sucht.

Correspondenz.

Herrn **v. P. R.** in **B.**: — Sie würden uns durch volle Nennung Ihres werthen Namens sehr verbinden. Anonyme Artikel können wir schon im Interesse der Sache selbst nicht gut berücksichtigen. Alle Mittheilungen über mediumistische Phänomene müssen durch das Zeugniss und Gewicht der sie beobachtenden Personen voll gedeckt sein. Mit Ihren Ideen und Artikeln sind wir vollkommen einverstanden. Ihre Erfahrungen über Geisterschauen und über verschiedene Medien, besonders aber der interessante Fall aus dem Leben des Barons *von Güldenstubbe* (von ihm selbst erzählt) dürften sicher den Beifall unserer Leser finden.

Herrn **A. Schulz** in **L.**: — Freundlichsten Dank für die gefällige Zusendung der betreffenden Drucksachen und die Mittheilungen über die Stimmung der beiden spirit. Vereine in Bezug auf den falsch inspirirten Artikel der „Neuen Evangelischen Kirchenzeitung" in Berlin vom 10. Mai, und der daraus gezogenen unrichtigen Folgerungen.

Mr. **Thomas Blyton** in London: — Wir werden gern Ihrem Wunsche nachkommen, wiederholt auf Ihre geschätzten „Spiritual Notes" (Spiritualistische Notizen), welche allmonatlich erscheinen, und vortrefflich redigirt sind, als auf die kürzeste und beste Ueberschau aller in England und auswärts vorkommenden mediumistischen Phänomene unseren Leserkreis hinzulenken. Der jährliche Preis derselben beträgt für den ganzen Weltpost-Verein nur 3 Schilling oder Mark. Adresse: Mr. *Thomas Blyton*, 11, Ave Maria Lane, London, *E. C.*, England.

Herrn **R. V. Neergaard** in Fuglsang: — Ihr geschätztes Schreiben vom 27. Mai mit der betreffenden Nummer des „Banner of Light" befindet sich in unseren Händen und werden wir Ihnen gelegentlich über unseres Philosophen Dr. *von Hartmann* in Berlin Stellungnahme zum Spiritualismus weitere Auskunft ertheilen. Vielleicht geschieht diess auch bald einmal von einer berufeneren philosophischen Feder.

Herrn **E. Laiblin** in **St.**: — Der uns von Ihnen auf Herrn Dr. *Grünhut's* in Pest Empfehlung zugesandte Druckartikel: „*Franz Deák's* Traum" würde sehr gern bald in unserem Journale Aufnahme finden, wenn er jetzt nicht zu viel Raum beanspruchte, während wir noch viele sehr wichtige mediumistische Phänomene zur dringenden Besprechung vorliegen haben. Eine Verkürzung desselben würde sich nicht empfehlen. Wir wollen jedoch auf denselben baldmöglichst zurückzukommen suchen.

Herrn **Schmid** in Annathal: — Erst jetzt erhielten wir die nähere Adresse von Miss *Wood*, Sunderland Street, Newcastle on Tyne, England. Man schreibt uns von dort: — „Wenn Sie dieselbe für Deutschland zu engagiren wünschen, so dürften Sie auf Schwierigkeiten stossen, da sie von der in Newcastle bestehenden Gesellschaft für beweiskräftige Untersuchungen engagirt ist. Sie ist ein wunderbares Medium. Die bei ihr stattfindenden Phänomene sind noch von keinem anderen Medium in England erreicht worden." — Wir werden uns weiter um ihr Engagement bemühen.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat Juli 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Der Physiker Babinet*) und die mediumistischen Phänomene.

Vom **Herausgeber.**

Ich wusste, dass *Babinet* gegen das Ende seines Lebens sich für die Phänomene des Spiritualismus interessirte und sich von ihrer Realität überzeugt hatte; aber da das nur vom Hörensagen war, so wünschte ich natürlich, einen dokumentalen Beweis dafür zu besitzen. Seit meiner Anwesenheit in Paris im November 1878 hatte ich endlich das Vergnügen, diesen Beweis zu finden. Folgendes sind die interessanten Details, welche ein ausgezeichneter Pariser Advocat, Herr *B.*, die Gefälligkeit hatte mir mitzutheilen.

*) *Babinet, Jacques*, Professor der Physik und Mitglied des Instituts, am 5. März 1794 zu Lusignan in Vienne geboren, war Schüler *Binet's* am Lycée Napoléon und seit 1811 der polytechnischen Schule, seit 1813 der Artillerieschule zu Metz, wurde Offizier des 5. Fussartillerie-Regiments, trat 1814 aus und übernahm die Professur der Mathematik zu Fontenay-le-Comte, später die der Physik in Poitiers und am Collége St. Louis in Paris. Mit *Arago* und *Fresnel* befreundet, betrieb er das Studium der meteorologischen und mineralogischen Optik, und hielt von 1825—28 Vorträge über Mineralogie am Athenäum. 1838 vertrat er *Savary's* Stelle am Collége de France, dann *Pouillet's* in der Sorbonne, 1840 ward er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Seine Arbeiten für Optik, Meteorologie, Magnetismus, die Theorie der Wärme u. s. w. finden sich in Sammelwerken und Zeitschriften zerstreut, das Meiste in dem „Compte rendu" der Akademie

Ein Freund des Herrn *B.*, Doktor *Feytaud*, machte Propaganda für die mediumistischen Phänomene mit dem interesselosesten Eifer. Es war in Paris im Jahre 1868—69 ein Privat-Medium mit ausserordentlich merkwürdigen physikalischen Leistungen, ein Herr *Léon Montet*, ein ganz junger Mann, welcher von *Allan Kardec* ebenso ignorirt blieb, wie viele andere Medien mit physikalischen Wirkungen. Professor *Babinet* wurde von Herrn *Feytaud* eingeladen, Zeuge der Phänomene zu sein, welche in Gegenwart *Montet's* sich erzeugten. Er wohnte drei Séancen bei. Er sah dort unter andern Dingen einen grossen Tisch sich von selbst in die Luft erheben ohne Berührung von irgend Jemand oder Etwas*). Bei einer dieser Séancen war *Babinet* von Herrn *Liais* begleitet, einem gelehrten Physiker, gegenwärtig Director des Observatoriums in Brasilien. Herr *Liais* fragte das Medium, ob es erhalten könne, dass der Tisch sich in dem Augenblick erhebe, wo er in Gedanken eine bestimmte Zahl von Einheiten erreicht haben würde? *Montet* erwiederte, dass ein ähnliches Phänomen noch nicht von ihm erzeugt worden sei. Der Tisch erhob sich, nachdem Herr *Liais* bis auf zehn gezählt, gerade so wie er es gewünscht hatte. Auch Dr. *Puel* (vormals Director der „Revue de Psychologie Expérimentale") hat sich mit dem Astronomen *Camille Flammarion* bei einer dieser Séancen befunden, und er hat den Professor *Babinet* mit einer verwunderten Miene sagen hören: „Ja ich sehe es; der Wille ist stärker als das Gesetz der Schwerkraft."

In Folge dieser Séancen schrieb *Babinet* an Dr. *Feytaud* folgenden Brief: — „Geehrter Herr! Wenn Madame *Milner Gibson***) nicht abgereist ist, so würde ich sehr wünschen, mit Ihnen und mit dieser Dame eine berathende Zusammenkunft zu haben über die zu treffenden Mittel, um einem

---

der Wissenschaften. Er construirte und vervollkommete auch mehrere höchst werthvolle physikalische Apparate, erdachte ein neues Hygrometer, einen neuen Winkelmesser für Bestimmung der Lichtbrechung in durchsichtigen Substanzen, die *Babinet*'sche pneumatische Maschine u. v. a. Seine populären Aufsätze über astronomische, physikalische und meteorologische Gegenstände in verschiedenen Journalen fanden grossen Beifall. Er starb i. J. 1869. — Man sehe sein schwerwiegendes Urtheil über die Erhebung des Tisches in „Psychische Studien" 1878, S. 195.

*) Diese Thatsache ist in der „Revue Spiritualiste" von *Pierart* im Jahrg. 1866, p. 191 erwähnt worden.

**) Gemahlin des rühmlich bekannten englischen Oekonomen, des Sehr Ehrenwerthen *Thomas Milner Gibson*, geb. zu Trinidad i. J. 1807. Er graduirte 1830 am Trinity College zu Cambridge zum Baccalaureus der freien Künste, wurde 1837 ins Parlament gewählt, unterstützte 1846 am Schlusse der Anti-Corn-Law-Agitation das Ministerium Lord *John*

Publikum, welches mir grosse Sympathie entgegenträgt und bei dem ich einige Autorität zu besitzen glaube, die unglaublichen Phänomene, deren Zeuge ich gewesen bin und von deren möglichem Realitäts-Nachweise Ihr Besuch mich überzeugt hat, vorzuführen.

„Bitte, antworten Sie mir schleunigst.

„Ihr ganz ergebener und gehorsamster Diener

„*Babinet*

„rue Servandoni, N. 15.

„*P. S.* Ich bin entschlossen, vorzugehen.“**)

Mein Freund, Advokat *B.*, begab sich im November 1868 zu Herrn *Babinet* mit dessen Briefe an Dr. *Feytaud* in Händen. Herr *Babinet* bestätigte ihm die Authenticität dieses Briefes und seine Feststellung des Phänomens der Tischerhebung ohne Berührung, „aber“ — fügte er hinzu — „ich bin nicht Spirite.“ Leider sollte bald der Tod die Pläne *Babinet's* abschneiden. Das Original dieses Briefes befindet sich in den Händen des Herrn *Robillard*, Testaments-Vollstreckers des Dr. *Feytaud*, welcher i. J. 1870, ein Jahr nach *Babinet* starb.

Dematerialisation von bei ihren Händen festgehaltenen Geistgestalten.***)

In dieser Zeit fast allgemeinen Skeptizismus, in der Jeder nicht bloss seine eigenen Sinne, sondern auch der Ehrlichkeit und Genauigkeit Anderer misstraut, gewährt es uns Vergnügen, durch die Spalten des „Banner of Light“

Russell in seiner Freihandelspolitik und wurde zum Vice-Präsidenten der Handelskammer ernannt, nach verschiedenen Wechselfällen zum Präsidenten derselben mit einem Sitz im Kabinet, den er bis zur Auflösung des Ministeriums *Russell* im Juni 1866 behielt.

**) Der französische Originalbrief lautet: — „Monsieur! Si Madame *Milner Gibson* n'est pas partie, je voudrais bien avoir avec vous et avec cette Dame une conférence sur les moyens à prendre pour produire devant un public, qui m'est très sympathique et près du quel je crois avoir quelque authorité, les incroyables phénomênes dont j'ai été temoin, et dont votre visite m'a persuadé que nous pourrions démontrer la réalité.

„Repondez au plus vite, je vous prie.

„Votre très humble et très obéissant serviteur.

„P. S Je suis décidé à marcher en avant.“ **Babinet**

rue Servandoni, No. 15.

***) Entnommen dem „Banner of Light“ vom 15. März 1879. — Die Red.

unser Zeugniss zu Gunsten einer Person zu veröffentlichen, welche sich Jahre lang als ehrlich und des Vertrauens aller aufrichtigen Erforscher der spiritualistischen Materialisations-Phänomene würdig erwiesen hat. Wir beziehen uns auf Mrs. *Anna Stewart*, von Terre Haute, Indiana.

Ohne mich weiter damit aufzuhalten, Medium, Kabinet, Sitzungszimmer oder das Comité der Herren zu beschreiben, welche die Séancen leiteten, will ich lieber zu dem Berichte dessen, was wir sahen, übergehen: — Einige Minuten, nachdem das Medium das Kabinet betreten hatte, kündigte *Minnie*, der controlirende indianische Geist, ihre Anwesenheit auf die gewöhnliche Weise an — durch einige eigenthümliche originelle Witze; bald darauf wurden die Kabinetthüren aufgethan, und zwischen ihnen stand in vollem Anblick unter gutem Licht die materialisirte Gestalt von *George Powell*, Bruder des Mediums (Mrs. *Stewart*), während sie eben so deutlich auf ihrem Stuhle sitzend und in tiefem Trance befindlich gesehen werden konnte. Bald schritt *George* von der Plattform herunter und ging in das angrenzende Zimmer, während das Medium der Gesellschaft deutlich sichtbar blieb. Nachdem er vielleicht 5 Minuten lang aussen geblieben, kehrte *George* zum Kabinet zurück und schloss, uns gute Nacht wünschend, die Thüren. Bald darauf wurden die Kabinetthüren wieder aufgethan, und die Gestalt eines starkbärtigen Mannes schritt hervor und wurde sofort von dem Verfasser dieses Berichtes und seiner Gattin, von Dr. *Pence* und Anderen als die des Dr. *Samuel Maxwell* erkannt, welcher kürzlich in Philadelphia, Pa., gestorben war. Nachdem wir seinen Namen genannt, streckte er seine Hand dem Verfasser dieses entgegen. Ich stieg zum Kabinet empor, woselbst er meine Hand erfasste und sie so herzlich schüttelte, wie er immer in seinem Erdenleben that. Nachdem er mich also begrüsst, ersuchte er *Jennie*, (meine Frau, welche eine nahe Verwandte des Doktors ist,) zu dem Kabinet zu kommen. Er gab uns hierauf dort solche überzeugende Beweise von seiner Identität, dass wir niemals an seiner wirklichen Gegenwart zweifeln, noch glauben können, wir seien die Opfer eines groben Betruges gewesen. Nachdem er noch mehreren von unserer Gesellschaft die Hände geschüttelt, nahm er Schreiber dieses bei der Hand und begann sich in Gegenwart der ganzen Versammlung langsam zu dematerialisiren, indem er zuerst mit den Füssen verschwand, allmählich immer höher hinauf unsichtbar wurde, wobei sein Kopf und seine Schultern sich auf den Fussboden niedersenkten und er

mich die ganze Zeit über bei der Hand festhielt, bis er gänzlich unsern Blicken verschwand.

Hierauf kam *Minnie*, Mrs. *Stewart's* controlirender Geist, welche ein indianisches Weib ist von über 6 Fuss Grösse; sie pflegte in der Kabinetthür zu stehen, und während Einer von unserer Gesellschaft sie bei der Hand hielt, begann sie sich langsam zu dematerialisiren, indem sie sich niedersenkte, bis sie nicht grösser als 2 Fuss war, wobei sie noch immer die Hand des Untersuchenden festhielt. Die sich schliessende Kabinetthür pflegte die sichtbare Hand vollständig von der Gestalt abzutrennen, und wenn sie von der haltenden Person losgelassen wurde, pflegte sie auf den erhöhten Fussboden niederzufallen, dort einen Augenblick liegen zu bleiben und dann zu verschwinden! Kaum war sie hinweg, als die Thür sich wieder öffnete und in ihr *Minnie* bereit stand, dieselbe Probe zur Ueberzeugung eines anderen Skeptikers zu wiederholen. Sie wiederholte diese Thatsachen nicht weniger als acht Mal mit eben so vielen verschiedenen Mitgliedern unserer Gesellschaft. . . .

Benj. F. Hayden.

„Wir, die unterzeichneten Mitglieder der oben erwähnten „Gesellschaft, erklären die obige Darstellung in allen Einzel- „heiten für wahr, jedoch nur für einen abgekürzten Bericht „dessen, was wir in Gegenwart der Mrs. *Anna Stewart* er- „lebten.“

„*Robert Milburn.* — *Harry Kingsberry.* — *Benj. Hayden* nebst „Frau. — *G. Harbaugh.* — *Joseph Milbourn.* — *B. B. Waugh.* — „*James Clark.* — *Marion Cunbar.*—

„*Colfax, Indiana*, im Februar 1879.“*)

---

*) In den „Chicago Times“ vom 24. Februar 1879 finden wir einen Brief des Mr. *Young* unter der Ueberschrift: „Erstaunliche Phänomene“, welcher dieselben Thatsachen bestätigt, die wir oben mitgetheilt haben, aber mit dem interessanten Detail, dass bei den Séancen der Mrs. *Stewart* die erscheinenden Geistergestalten bei vollkommener Dunkelheit photographirt worden sind. Das ist die erste Bestätigung derselben Experimente, welchen wir bei dem Grafen *de Bullet* in Paris begegnen. (Siehe „Psych. Stud“. Jan. 1877 S. 41 und October. 1877 S. 477.) Der Artikel der „Chicago Times“ steht wieder abgedruckt im „Banner of Light“ vom 22. März 1879. — Der Herausgeber.

Neue Erfahrungen aus dem Gebiete der mystischen Thatsachen

mit Hinsicht auf verwandte ältere.

(Bilocation oder Fernwirkung der Lebenden.)

Von

Prof. Dr. **Maximilian Perty.**

I.

Die „Psychischen Studien“ haben es sich zur Aufgabe gemacht, vorzüglich die wenig bekannten Phänomene des Seelenlebens zu untersuchen, welche unter dem Namen mystische, d. h. geheimnissvolle zusammengefasst wurden und von welchen der sogenannte Spiritualismus einen Bestandtheil ausmacht. Alle entstammen einem gemeinschaftlichen Grunde: dem magischen Vermögen des Geistes und der Geister, sind daher unter sich verwandt und werden durch ein gemeinsames Band zusammen gehalten. Der Verfasser möchte in einigen Artikeln eine Anzahl von Phänomenen betrachten, welche durch den im Vordergrund stehenden sogenannten Spiritualismus etwas zurückgedrängt wurden, so zur Aufhellung des ganzen Gebietes beitragend, und er beginnt mit dem Fernsehen, Fernwirken — der Bilocation.

Fräulein *Sophie Swoboda* hatte sich an einem August-Nachmittag 1853 (wo sie etwa 20 Jahre alt sein mochte) wegen starkem Kopfschmerz im Zimmer ihrer Mutter auf ein Sopha gelegt und schlummerte endlich ein. Es schien ihr nun, als die Mutter das Zimmer leise verliess, sie erwache. *Sophie* fühlte sich jetzt ganz leicht und schmerzlos, erhob sich eiligst, um der Mutter in das dritte Zimmer nachzueilen und ihr diese günstige Veränderung zu berichten. Die Mutter sass über einem Strickzeug und ihr gegenüber der Vater, vorlesend aus „*Bonaventura's* mystischen Nächten“. *Sophie* stellte sich neben Beide, um eine Pause im Lesen für ihre Mittheilung zu erwarten, aber die Eltern nahmen von ihr keine Notiz, obwohl sie öfters aufblickten und gegeneinander ihre Ansichten über das Gelesene aussprachen. Befremdet hierüber zog sich *Sophie* in eine Fensternische zurück und hörte auf die Lekture. Bald aber erhob sich die Mutter etwa mit den Worten: „*Sophien's* Unwohlsein macht mir Sorge, ich muss nach ihr sehen.“ Jetzt trat *S.* schnell herzu, um sie zu beruhigen, aber die Mutter sah nicht nach ihr, sondern ging rasch zur Thüre hinaus in das erste Zimmer, wo *S.* dieselbe, um sich bemerkbar zu machen, mit einem Kuss von rückwärts über-

raschen wollte; aber die Mutter eilte mit banger Hast zum Sopha, worauf sich *S.* gelegt hatte, und rief der durch eine andere Thüre eintretenden Schwester *Therese* angstvoll zu: „Wie bleich sie ist!“ *S.* blickte nun in der gleichen Richtung und sah höchst verwundert sich selbst mit leichenblassem Gesichte und geschlossenen Augen auf dem Sopha liegen. Mutter und Schwester beugten sich in banger Sorge über sie und riefen ihren Namen, was *Sophie* bewog, gleichfalls ganz nahe hinzutreten, um endlich gesehen zu werden; aber in diesem Augenblick fühlte sie sich wie von einem Schlage auf das Ruhebett geworfen. Schwer und mühevoll öffnete sie die Augen und richtete sich mit Hilfe von Mutter und Schwester auf. Nachdem sich *S.* etwas erholt hatte, erzählte sie den Eltern das Erlebte, und diese staunten nicht wenig, als sie ihnen die gelesenen Stellen und die geäusserten Ansichten zum Theil wortgetreu wiederholte, da sie doch drei Zimmer weit entfernt und die Thüren geschlossen waren. Von einem blossen Traum kann deshalb nicht die Rede sein, sondern sie war in ihrem tiefen Schlaf, wie ich glaube, wirklich mit dem Geiste bei den Eltern, ohne diesen sichtbar zu werden. — Am 6. November 1856 hingegen wurde *S.* ihrem Bruder *Daniel* in B.-Trübau sichtbar, während sie unwohl in Wien zu Bette lag in tiefem ohnmachtähnlichem Schlaf.

Am Abend des 20. Juli 1858 sass *S.*, innig vergnügt aber ermüdet von den Arbeiten des Tages, indem am darauffolgenden ein Familienfest stattfinden sollte, mit den Ihrigen bei einem Glase Punsch. Da fiel ihr plötzlich ein, dass am nächsten Morgen früh ihre Sprachlehrerin *V.* kommen würde und sie ihre Aufgabe (eine Uebersetzung aus dem Französischen in das Deutsche) zu machen vergessen habe. Es war 10 Uhr vorüber und sie hierzu nicht mehr fähig, weshalb sie verstimmt die Gesellschaft verliess und sich im nächsten Zimmer in eine Ecke setzte, fortwährend über das Unliebsame des Verhältnisses nachdenkend. Da war es ihr plötzlich, als befände sie sich der Frau *V.* gegenüber, und ohne im mindesten darüber zu staunen, sprach *S.* sogleich zu Frau *V.* in scherzhaftem Tone von ihrem Mismuth und der Ursache desselben, worauf die Vision plötzlich, wie sie gekommen war, schwand, *S.* beruhigt zur Gesellschaft zurückkehrte und dieser den Vorfall erzählte. Am nächsten Morgen kam Frau *V.* und sagte unmittelbar nach der Begrüssung, sie wisse schon, dass die Aufgabe nicht gemacht sei. Hierauf erzählte sie in Gegenwart der Mutter *Sophien's*, sie habe gestern Abend nach zehn Uhr einen Bleistift zur Hand genommen, um psycho-

graphisch mit ihrem verstorbenen Mann sich zu unterhalten, was ihr schon oft gelungen sei. Aber diesmal schrieb der Stift nicht den gewünschten und erwarteten Namen, sondern mit fremder Schrift, welche sie sogleich als die *Sophiens* erkannte, komische Worte der Unzufriedenheit über die nicht gemachte Aufgabe auf das Papier. Frau *V.* zeigte nun dieses, und *Sophie* überzeugte sich, dass es ihre Schrift und auch die von ihr gebrauchten Ausdrücke waren, wobei sie versichert, dass Frau *V.* eine wahrheitsliebende, jeder Täuschung abgeneigte Frau sei.

Drei Tage vor dem Tode ihrer geliebten Mutter, 9. April 1858, theilte der Arzt *Sophie'n* mit, das Leben der Theuern könne nur noch wenige Tage dauern. Sie setzte sich neben das Bett der schlummernden Kranken und dachte in ihrem Schmerze lebhaft an Bruder *Daniel*, damals zu Lettowitz in Mähren stationirt, und sprach leise vor sich hin: „O *Daniel*, unsere gute Mutter wird sterben!“ Einige Tage später theilte ihr *Daniel* mit, er sei am selben Tage ungefähr um die nämliche Stunde auf der Bahnstrecke gegen Brüsau gegangen, als er *Sophien's* Stimme hörte, welche lispelnd, doch unverkennbar mit tiefem Weh, ihm obige Worte sagte. — Im gleichen Jahre war *S.* 14 Tage auf Besuch bei diesem Bruder zu Triebitz in Mähren gewesen und fuhr von dort am 9. August nach Lettowitz, gerne einer Einladung des dortigen Stationschefs *L.* folgend, eine Woche in seiner Familie zu verweilen. Beim Abschied von *Daniel* hatte sie ausdrücklich erklärt, am 13. oder 14. von Lettowitz nach Wien zurück zu kehren. Aber auf der Fahrt nach Lettowitz überfiel sie eine lebhafte Sehnsucht nach den Ihrigen in Wien, und obschon von der Familie *L.*, namentlich den liebenswürdigen Töchtern freudigst und herzlichst empfangen konnte sie jene Sehnsucht nicht unterdrücken und erklärte schon am nächsten Morgen ihren festen Entschluss, noch heute nach Wien zu reisen, von welchem sie auch die freundlichsten Vorstellungen nicht abbrachten. Sie trat daher gegen die mit *Daniel* getroffene Verabredung ihre Reise von Lettowitz nach Wien schon am 9. August an. Nach 6 Uhr Abends, als der Zug die Station Floridsdorf passirt hatte und auf die Donaubrücke gelangt war, hielt derselbe plötzlich an, man hörte Schreckensrufe vom Zugpersonal, rief die Condukteure, welche mit bleichem Gesicht verkündeten, die Lokomotive sei entgleist und es müsse um eine andere nach Wien telegraphirt werden. Alles stieg aus, auch *Sophie*, welche auf der Brücke vorwärts ging, wo sie mit Entsetzen sah, dass die Lokomotive gegen den Rand der eben hier geländerlosen Brücke entgleist war

und nur noch einen Fuss von demselben abstand; hätte der Lokomotivführer nur eine Sekunde später die Entgleisung bemerkt, so hätte er den Zug nicht mehr zum Stillstand bringen können und die Lokomotive hätte denselben rettungslos mitten in den Donaustrom hinabgerissen. Alle waren auf's tiefste ergriffen, und *Sophie* dachte lebhaft an ihren Bruder *Daniel*, der, sie noch in Lettowitz glaubend, keine Ahnung von ihrer Situation habe. Während ihre Seele bei ihm weilte und ihr Blick auf den kräuselnden Wellen des Stromes haftete, war es ihr auf einmal, sie befinde sich am Stationsplatz von Triebitz und sehe *Daniel* in Aufregung hin und her gehen, und sie fühlte, er ahne ihre Gefahr und sei in Sorge um sie. Der Ruf der Condukteure, einzusteigen, da die neue Lokomotive von Wien angekommen sei, riss sie aus diesem Zustand. Schon am folgenden Tage erhielt ihr Bruder *Anton* in Wien einen Brief von *Daniel* mit der Bitte um baldigste Nachricht von *Sophie*. Sie sollte zwar der Verabredung gemäss noch in Lettowitz weilen, aber er könne sich der Vorstellung nicht erwehren, sie sei doch schon in Wien. Gestern Nachmittag nach 6 Uhr hätte ihn eine quälende Bangigkeit erfasst, welche ihm *S.* auf der Reise nach Wien und schwebend in Lebensgefahr erscheinen liess, was ihn mit solcher Unruhe erfüllte, dass er das Amtslokal verlassen und auf den Stationsplan hinauseilen musste, wo er auf und abgehend sich nach und nach wieder etwas beruhigt fühlte. Aber er ersuche um baldigste Auskunft über *Sophien's* Gehaben in jener Stunde. „So lief also — meint diese — zwischen mir und meinem Bruder neben dem Telegraphendraht noch ein besonderes Band, welches ihm meine momentane Gemüthserschütterung zum — obwohl nicht klaren — Bewusstsein brachte.“ In diesem Fall sieht man die sympathische Gemeinschaft zweier nah verbundener Personen —, für welche ich andere Beispiele gebracht habe in den „Mystischen Erscheinungen“ Band I S. 41 ff., dann in meinem Buche: „Der jetzige Spiritualismus“ S. 3 ff. — vereinigt mit Fernsehen der einen Person, nämlich *Sophien's*.

Einen Monat nach der Vermählung ihres geliebten Bruders *Anton* mit ihrer Freundin *Rosa Stratil* war *S.* zu ihrem Oheim *Johann Seidel* nach Neisse in Preussisch Schlesien gereist. Es geschah ihr zuweilen, dass sie im Kreise einer heiteren Gesellschaft sehr schweigsam war, weil ihre Gedanken in die Ferne zu ihren Lieben schweiften. So war es auch am 2. Februar 1860, dem ersten Jahrestag der Verlobung dieses Bruders, wo sie mit ihrem Oheim und ihren beiden Cousinen *Emilie* und *Cäcilie Seidel* nach Tisch

zum Dörfchen Rochus bei Neisse spazierte und etwa um 3 Uhr wieder nach der Stadt zurückkehrte. Die beiden Cousinen besprachen etwas Neckisches und Witziges, das sie in der am Abend erwarteten Gesellschaft ausführen wollten, was heute *Sophie* ganz unberührt liess. Da begegneten ihnen zwei Veteranen, die gleich dem Onkel gegen *Napoleon* I. gedient hatten, was den Onkel zum Erzählen einiger Erlebnisse aus jenen Kriegen veranlasste, die *Sophie's* Aufmerksamkeit um so weniger fesselten, als sie dieselben schon gehört und mit ihren Gedanken ganz bei ihrem Bruder *Anton* war. Sie gedachte ernst der Wichtigkeit des Verlobungstages und hätte gerne gewusst, wie die seitdem Verheiratheten den Jahrestag zubrachten, nach ihrer Vermuthung in Mödling, wo der Vater der jungen Frau lebte; aber welchen Werth konnte eine blosse Vermuthung haben? — Unterdess waren sie auf den Damm an der Neisse und in die Nähe der Brücke gelangt, die zum Breslauer Thor führt, als *Sophie*, in ihre Gedanken versunken, vorwärts blickend gewahrte, dass das scheinbare Ende des Dammes, da wo er von der Brücke zum nächstfolgenden Neissertbore umbiegt, ein anderes Aussehen annahm, und schärfer hinblickend, erkannte sie alsobald eine ihr wohlbekannte Stelle im Neuwaldegger Park, in welche die Biegung des Dammes zu münden schien, und auf dem, die Mitte dieser Parkparthie durchschneidenden Weg sah sie Bruder *Anton* und Schwägerin *Rosa* Arm in Arm. Freudig bewegt machte *S.* rasch einige Schritte gegen die beiden, wollte sich dem jungen Paar irgendwie bemerklich machen und hatte das Gefühl, dass sie mit festem Willen das auch könne. Mit diesen wenigen Schritten war sie aber, ohne es zu bemerken, an der Brücke schon vorüber, was der Onkel im Eifer seiner Erzählung erst jetzt gewahrte, weshalb er ihr zurief, zurück zu kehren, da sie heute durch das Breslauer Thor in die Stadt gehen müssten. Dadurch war *Sophie* genöthigt, wieder auf ihre wirkliche Umgebung zu achten, und als sie beim Betreten der Brücke noch einmal nach jener Stelle zurückblickte, wo sie *Anton* und *Rosa* gesehen, war nichts mehr von allem Früheren wahrzunehmen. Die beiden Cousinen, welche sich das Benehmen *S.'s* nicht erklären konnten, fragten scherzhaft, ob sie etwa in Folge der kriegerischen Erzählung von Papa so im Sturmschritt vor der Brücke vorüber geeilt, und schüttelten ungläubig die Köpfe, als sie ihnen wahrheitsgetreuen Bericht erstattete. Um sie zu überzeugen, schrieb aber schon am nächsten Morgen *Sophie* nach Wien an ihren Bruder *Anton* um Aufklärung, und dieser berichtete, er habe um 2 Uhr mit *Rosa* einen Spazier-

gang nach Neuwaldegg unternommen und sei mit ihr an der bezeichneten Stelle etwa um 3 Uhr Arm in Arm gegangen. — *Sophie* war durch das Denken an das junge verwandte Paar und durch die Sehnsucht, es zu sehen, in einen Zustand gelangt, den ich als Tagesekstase bezeichnet und von dem ich in den „Mystischen Erscheinungen" II, 257 eine Anzahl Fälle von Fernsehen in der Richtung des Raumes mitgetheilt habe. Der Zustand leitete sich durch eine ähnliche Umwandlung ein, wie man sie beim Uebergang vom Wachen in den Schlaf erfährt, wo an die Stelle der wirklichen Gegenstände die Traumphantasmen treten, mit dem Unterschiede, dass bei der Tagesekstase wirkliche ferne Dinge wahrgenommen werden können.

Sehr lehrreich durch die Combination von Versetzung des Geistes nach einer räumlich entfernten Scenerie und thätiger, psychographischer Beeinflussung eines daselbst befindlichen Mediums wäre folgender Vorgang, wenn man, wie ich glaube, ganz treue Berichterstattung annehmen darf. Am Pfingstmontag 21. Mai 1866, Mittags, kam *S.* von dem Besuch der landwirthschaftlichen Ausstellung im Prater ermüdet und mit Kopfschmerz nach Hause und suchte, nur Weniges geniessend, etwa um 3 Uhr im Schlafe Erholung. Noch nicht eingeschlummert, fühlte sie sich heute besonders befähigt, „ihren Körper zu verlassen und selbstthätig zu sein." Müde schlossen sich ihre Augen, und sie fand sich sogleich in ein ihr bekanntes Zimmer versetzt, woselbst es ihr aber nicht gelang, der daselbst befindlichen Person sich, wie sie wünschte, sichtbar zu machen, daher sich zurückzog und weil sie sich stark genug fühlte, Herrn *Stratil*, den Schwiegervater ihres Bruders *Anton*, zu besuchen gedachte, um demselben eine Freude zu machen. Mit der Schnelligkeit des Gedankens, im Vollgefühl der freien Bewegung, nur flüchtig auf Wien und den Wienerberg niederblickend, fand sie sich in der schönen Gegend von Mödling und dem ihr wohlbekannten Schreibzimmer an der Seite Papas und noch eines anderen Herrn *Gustav B.*, den sie sehr achtete und ihm, der stets zweifelte, einmal einen greifbaren Beweis geistigen Wirkens geben wollte. (Ich schalte hier ein, dass häufig auch im magnetischen Schlaf dieses Gefühl der Schmerzlosigkeit, Leichtigkeit und Freiheit eintritt.) Sie war erfreut durch die schnelle Reise, fühlte sich ganz wohl und zum Muthwillen aufgelegt, richtete ihre Ansprache hauptsächlich an *B.* und setzte gegen ihn gewendet das Gespräch fort, als sie plötzlich (in Wien) durch das Geschrei ihrer Neffen und Nichten im Nebenzimmer unangenehm erweckt wurde. Sie schlug auf ihrem Bette verdriesslich

die Augen auf und hätte sich an das Detail des in Mödling geführten Gespräches nicht mehr ganz erinnert; aber glücklicherweise hatte es der leutselige Herr *B.* protokollirt (zu dem sie sich also, wie die Spiritualisten das nennen, als controlirender Geist verhalten hatte), und der hier mitgetheilte Bericht ist in *Stratil's* Sammlung aufbewahrt.

Den nächsten Tag, 22. Mai, richtete Herr *Stratil* an seine Tochter *Karoline* in Wien vier Fragen, betreffend *Sophien's* Leben und Thun am 21. Mai, und ob sie an diesem Tage Nachmittags von 3—4 Uhr geschlafen, und ob und was sie geträumt habe? Dass *Sophie* in dieser Stunde sich wegen Kopfschmerz niedergelegt und geschlafen habe, war bekannt, wegen des Träumens wurde *Sophie* von ihrem Bruder *Anton* befragt, ohne dass derselbe ihr von *Stratil's* Schreiben etwas sagte. Es war aber, abgesehen davon, dass es ihr überhaupt am Willen fehlte, sehr schwer für sie, von jenen „Träumen" viel zu sagen; sie gab an, hauptsächlich nur sich daran zu erinnern, dass sie vom Körper weg an andere Orte versetzt gewesen war. Bloss der erste Besuch stand vollkommen klar vor ihrer Erinnerung, aber sie fand denselben schon damals (wie auch jetzt) zur Mittheilung vorläufig nicht geeignet. Die Erinnerung an den zweiten Besuch war durch das Kindergeschrei verdunkelt worden und sie vermochte über denselben anfangs wenig auszusagen. Aber auf die fortwährenden Fragen erinnerte sie sich nach und nach, dass sie mit zwei Herren, einem älteren und einem jüngeren, in Gegenwart ihres, von diesen nicht bemerkten, vor vier Jahren verstorbenen Vaters heiter sich unterhalten und dass diese über das von ihr Gesprochene verschiedener Meinung waren, was sie unangenehm berührt habe.

Ihr Bruder berichtete dieses nach Mödling und erhielt mit der Antwort des Herrn *Stratil* ein verschlossenes Packet, das erst zu eröffnen wäre, nachdem *Sophie* einen Brief von Herrn *B.* erhalten und sich auch über diesen ausgesprochen haben würde. Diese Correspondenz und ihr Zweck blieben *S.* verborgen, der Zweck auch *Anton* und ihren Schwägerinnen *Rosa* und *Karoline*; sie konnten nur Vermuthungen hegen und befolgten Herrn *Stratil's* Weisung pünktlich. Bei der Vielgeschäftigkeit im Hause war die Sache in wenig Tagen fast vergessen, als *Sophie* am 30. Mai durch die Post ein zierliches anonymes Briefchen erhielt mit der Photographie des Herrn *Gustav B.* des wörtlichen Inhalts: — „Mein Fräulein, hier bin ich, kennen Sie mich? Im bejahenden Falle weisen Sie mir ein trauliches Plätzchen auf dem Boden (Estrich) oder im Holzgewölbe an. Ist es

thunlich, mich nicht aufzuhängen, so werden Sie mich sehr verbinden. Lieber noch lasse ich mich einsperren, sei es in ein Album oder in Ihr Gebetbuch, wo ich recht gut für einen der Heiligen gelten kann, deren Gedächtniss die Kirche jährlich am 28. Dezember feiert (Kindleintag). Sollten Sie mich aber nicht erkennen, so kann das Bild ohnediess keinen Werth für Sie haben, und ich erwarte es dann von Ihrer Güte wieder zurück. Mit Hochachtung etc. *N. N.*" — Der Wortlaut dieses Briefes kam *Sophie* sehr bekannt vor, und sie erinnerte sich allmälig, dass derselbe zum Theil ihre eigenen Worte anführe, doch war ihr das Ganze noch etwas dunkel. Sie sprach hierüber mit *Anton* und den beiden Schwägerinnen, und nun eröffnete *Anton* in Aller Gegenwart jenes Packet. Es enthielt ein psychographisches Protokoll, wo Herr *J. Stratil* Fragender war, Herr *Gustav B.* als Medium ihr Gespräch mit einem Geiste aufgezeichnet hatte.

(Schluss folgt.)

Weitere Experimente zur Metaphysik des Raumes.*)

Von Prof. Dr. **Carl Friedrich Zöllner.**

VII.

(Schluss von Seite 261.)

Um nun diese sich hier ergebende Zugkraft mit der von Menschen ausgeübten vergleichen zu können, erlaube ich mir in Folgendem einige hierauf bezügliche Mittheilungen aus *Gehler's* physikalischem Wörterbuch Bd. V S. 976 wörtlich anzuführen: —

„Die Muskeln der Schenkel halten den Körper aufrecht, dessen Gewicht zu 150 Pfund gesetzt werden kann, und da es Menschen gibt, welche noch 300 Pfund ausserdem tragen, so beträgt die drückende Last an sich schon 450 Pfund. Um indess unter den Beispielen ausgezeichneter Stärke nur einige anzuführen, habe ich selbst**) einen Mann gekannt, welcher unvorbereitet und auf zufällig gegebene Ver-

*) Entnommen den Seiten 936 bis 941 aus dem zweiten Theile des zweiten Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" von *Friedrich Zöllner.* Mit Bildniss und Handschrift *Kepler's* nebst Tafel XI—XIV. (Leipzig, Verlag von *L. Staackmann*, 1878.) S. 181—1192.

**) *Muncke*, (1772—1847) Professor der Physik an der Universität zu Heidelberg.

anlassung 6 Rhein. Cubikfuss (braunschweigische Himten) Waizen und oben darauf einen grossen, starken Mann eine Treppe von etwa 8 Stufen hinauf trug. Diese blosse Last kann sicher auf 450 Pfund, und das Gewicht des Trägers hinzugenommen, im Ganzen auf 600 Pfd. geschätzt werden, welche auf den Füssen und Beinen jenes Mannes ruhten.

„Man hat indessen mehrere Beispiele einer noch ungleich grösseren Kraftäusserung, welche durch die Extensores der Beine erzeugt wird, wie denn namentlich *Desaguliers**) erzählt, dass ein Mann hierdurch einen Strick zerrissen habe, welcher 1800 Pfd. = 18 Centner trug, ja er selbst und noch einige Andere haben 1900 Pfd. Gewicht vermittelst eines über die Hüften herabhängenden Riemens dadurch, dass die etwas gekrümmten Beine in die gerade Richtung gebracht wurden, gehoben.

„Ich selbst habe gesehen, dass ein starker Mann 2000 Pfund aufhob, indem er sich in gebückter Stellung unter ein Brett stellte, worauf diese Last ruhte, den Schwerpunkt derselben ohngefähr in die Gegend der Hüften brachte, die Arme über den Knieen stützte und dann die gekrümmten Beine gerade machte. Die hierbei anzuwendenden Muskeln vermögen unter allen am menschlichen Körper die grössten Lasten zu überwältigen, und daher hebt ein Mensch auf die angegebene Weise bei weitem schwerere Gewichte, als auf den Schultern oder mit dem Oberleibe, wenn dabei zugleich das Rückgrat in gerade Richtung gezogen werden muss. . . . .

„Ich selbst kannte einen Mann, welcher am kleinen Finger der rechten Hand mit ausgestrecktem Arme einen Centner vom Stuhle auf den Tisch hob, und dieses ausgezeichnete Beispiel ist noch keineswegs das stärkste, schon nach dem zu urtheilen, was glaubhafte Erzählungen angeben; ebenso sah ich, dass der oben erwähnte Hercules, welcher die 2000 Pfund hob, mit seiner rechten Hand eine lothrechte, hinlänglich befestigte Eisenstange umfasste und mit ausgestrecktem Arme seinen ganzen Körper etwa fünf Secunden in horizontaler Lage frei schwebend erhielt." —

Mit Berücksichtigung der oben für das Zerreissen meines Bettschirmes erforderlichen Zugkraft von 198 Centner würden also die Kräfte von nahe 10 der oben erwähnten Herculesse in der günstigsten Position nothwendig gewesen sein, um die in Gegenwart *Slade's* ohne Berührung stattgefundene physikalische Manifestation zu erzeugen.

Da „die Kraft bei der Förderung von Lasten durch

*) Cours de Physique. T. I. p. 279 und 288.

Tragen in der Ebene" bei einem Pferde im Durchschnitt ungefähr 5 Mal grösser als die eines Mannes ist,*) so würden zur Erzeugung des fraglichen mechanischen Effectes in Gegenwart *Slade's* etwa zwei Pferde erforderlich gewesen sein. Mag man also auch Herrn *Slade* immerhin für einen Riesen halten und ihm die Fähigkeit zuschreiben, sich so schnell im Raume zu bewegen, dass meine Freunde *Wilhelm Weber*, *Scheibner* und ich selbst durch diese Geschwindigkeit verhindert worden seien, um wahrzunehmen, wie Hr. *Slade* selber den Schirm auseinanderriss, — nach den mitgetheilten Angaben werden vernünftige Skeptiker auf eine solche „Erklärung" lieber verzichten.

Um aber dem Vorwurfe zu entgehen, als hätte ich in dem zuletzt erwähnten Beispiele die sogenannten „rationellen" Erklärungsversuche in zu übertriebener Weise persiflirt, erlaube ich mir zu bemerken, dass einer meiner verehrten Collegen, der am Tage nach jener Sitzung selber einer Sitzung mit Hrn. *Slade* in Gegenwart noch zweier anderen Collegen beiwohnte (vgl. oben S. 333), ganz ernsthaft sein physikalisches Gewissen durch die Annahme zu beschwichtigen suchte, dass Hr. *Slade* behufs so starker mechanischer Manifestationen Dynamit bei sich führe, welches er in geschickter Weise in die Möbel escamotire und dann in ebenso gewandter Manier durch einen Zünder explodiren lasse. Mich erinnerte diese Erklärung lebhaft an diejenige, durch welche sich Bauern in einer entlegenen Gegend Hinterpommerns von der Bewegung einer Locomotive Rechenschaft zu geben versuchten. Um nämlich den Schrecken, welchen der erste Anblick einer sich selbstbewegenden Locomotive dem rohen und ungebildeten Menschen nothwendig erwecken muss, einigermaassen zu mildern, hatte der Pfarrer des betreffenden Dorfes seinen Bauern die Einrichtung und Wirkung einer Dampfmaschine zu erklären versucht. Als nun der Pastor seine durch eine solche „populäre Vorlesung" aufgeklärten Bauern an die betreffende Stelle der Bahn geführt hatte, wo soeben der erste Zug vorüberbrauste, schüttelten sämmtliche Bauern ungläubig ihre Köpfe und erwiderten dem Herren Pfarrer: „Nein, Herr Pastor, da stecken doch Pferde drin!"

Dass in der That im Innern aller Körper potentiell elektrische Kräfte schlummern, die, plötzlich entbunden, im

---

*) Vgl. *Gehler's* physikalisches Wörterbuch B. V. S. 1004. Es heisst hier wörtlich: „Es ist demnach die Kraft bei der Förderung von Lasten durch Tragen in der Ebene
des Menschen = 1 nach *Coulomb*
des Pferdes = 4.8 „ *Brunacci*
Desgl. = 6.1 „ *Wessermann*"

Stande wären, die stärksten Effecte einer Dynamitladung zu überflügeln, habe ich bereits im ersten Bande meiner wissenschaftlichen Abhandlungen S. 459 mit folgenden Worten erwähnt: —

„Es ergiebt sich, dass die in der Masse von 1 Milligr. Wasser*) vorhandene elektrische Energie im Stande wäre, wenn sie plötzlich in Freiheit gesetzt werden könnte, eine Bewegungsgrösse zu erzeugen, welche die Explosion einer Pulverladung von 16.7 Kilogramm in dem grössten aller gegenwärtig existirenden Geschütze einem Geschosse von 520 Kilogrammen zu ertheilen vermag.“ —

Es müssten demnach in der Gegegwart spiritistischer Medien uns bis jetzt noch verborgene, sogenannte katalytische Kräfte**) wirksam sein, welche einen geringen Theil der in allen Körpern aufgespeicherten potentiellen Energie zu entbinden und in lebendige Kraft zu verwandeln im Stande wären. Dass es vor 50 Jahren ein Physiker noch ungestraft wagen durfte, die Existenz solcher „uns bis jetzt unbekannten Kräfte“ öffentlich für möglich zu erklären, ohne deswegen von anonymen Literaten in sogenannten „anständigen“ Zeitschriften mit Schmutz beworfen zu werden, dafür mögen die folgenden Worte des damaligen Professors

---

*) Oder irgend eines andern Körpers.

**) Dass bereits die gewöhnlichen chemischen und physikalischen Vorgänge zu ihrer Erklärung principiell die Annahme solcher „katalytischen“ Kräfte erfordern, hat zuerst *Berzelius* erkannt, von dem bekanntlich auch die Bezeichnung dieser Kräfte herrührt.

Es ist jedenfalls ein Beweis für den grossen Scharfsinn *Wilhelm Weber's* und die universelle Bedeutung seines Gesetzes, dass derselbe bereits vor 32 Jahren in unmittelbarem Anschluss an die Discussion des analytischen Ausdruckes seines Gesetzes (vgl. meine Principien einer electrodynamischen Theorie der Materie Bd. I. S. 57) sich mit folgenden Worten über die Existenz katalytischer Kräfte in der Natur ausspricht: —

„Hiernach hängt also diese Kraft von der Grösse der Massen, von ihrer Entfernung, von ihrer relativen Geschwindigkeit und ausserdem endlich von derjenigen relativen Beschleunigung f ab, welche ihnen zukommt theils infolge der Fortdauer der in ihnen schon vorhandenen Bewegung, theils infolge der von anderen Körpern auf sie wirkenden Kräfte.“

„Es scheint hieraus zu folgen, dass die unmittelbare Wechselwirkung zweier electrischen Massen nicht ausschliesslich von diesen Massen selbst und ihren Verhältnissen zu einander, sondern auch von der Gegenwart dritter Körper abhängig sei. Nun ist bekannt, dass *Berzelius* eine solche Abhängigkeit der unmittelbaren Wechselwirkung zweier Körper von der Gegenwart eines dritten schon vermuthet hat, und die daraus resultirenden Kräfte mit dem Namen der katalytischen bezeichnet hat. Bedienen wir uns dieses Namens, so kann hiernach gesagt werden, dass auch die elektrischen Erscheinungen zum Theil von katalytischen Kräften herrühren.“



der Physik zu Heidelberg aus dem Jahre 1829 den Beweis liefern: —*)

„Nicht wenige und mitunter übrigens vortheilhaft bekannte Gelehrte haben verschiedene unbekannte Kräfte in der Natur und namentlich bei den Menschen angenommen. Dass es dergleichen geben könne, aus deren Wirkung manche noch nicht enträthselte Erscheinungen des vegetabilischen und thierischen Lebensprocesses erklärlich werden könnten, lässt sich im Allgemeinen und im Voraus nicht geradezu leugnen, aber ganz gewiss ist es dagegen, dass bei der Annahme desselben die grösste Vorsicht und ein dem Physiker sehr zu empfehlender Skepticismus nicht fehlen darf.“ —

In wie weit der hier unkritischen Physikern ertheilte väterliche Rath Männern von der Bedeutung *Wilhelm Weber's* oder *Fechner's* gegenüber, besonders aus dem Munde von Literaten und sogenannten „Männern der Wissenschaft,“ ein berechtigter und anständiger ist, darüber mag die Nachwelt richten. Wir aber trösten uns inzwischen mit den Worten *Galilei's* an *Kepler:* —**)

„Was wirst Du von den ersten Lehrern am Gymnasium zu Padua sagen, welche, als ich ihnen es anbot, weder die Planeten noch den Mond noch das Fernrohr sehen wollten? Diese Art von Menschen hält die Philosophie für ein Buch wie die *Aeneide* oder *Odyssee* und glaubt, die Wahrheit sei nicht in der Welt oder Natur, sondern nur in „Ver-

---

„Diese Nachweisung katalytischer Kräfte für die Elektricität ist jedoch keine strenge Folgerung aus dem gefundener elektrischen Grundgesetze. Sie würde es nur dann sein, wenn man mit diesem Grundgesetze nothwendig die Idee verbinden müsste, dass dadurch nur solche Kräfte bestimmt wären, welche elektrische Massen aus der Ferne unmittelbar auf einander ausübten. Es lässt sich aber auch denken, dass die unter dem gefundenen Grundgesetze begriffenen Kräfte zum Theil auch solche Kräfte sind, welche zwei elektrische Massen auf einander mittelbar ausüben, und welche daher zunächst von dem vermittelnden Medium, und ferner von allen Körpern, welche auf dieses Medium wirken, abhängen müssen. Es kann leicht geschehen, dass solche mittelbar ausgeübten Kräfte, wenn sich das vermittelnde Medium unserer Betrachtung entzieht, als katalytische Kräfte erscheinen, wiewohl sie es nicht sind. Man müsste wenigstens, um in solchen Fällen von katalytischen Kräften zu sprechen, den Begriff von katalytischer Kraft wesentlich modificiren. Man müsste nämlich unter katalytischer Kraft eine solche mittelbar ausgeübte Kraft verstehen, welche sich nach einer allgemeinen Regel bestimmen lässt, durch eine gewisse Kenntniss von den Körpern, deren Einflusse das vermittelnde Medium unterworfen ist, jedoch ohne Kenntniss dieses Mediums selbst. Das gefundene elektrische Grundgesetz giebt eine allgemeine Regel zur Bestimmung katalytischer Kräfte in diesem Sinne.“

*) *Muncke* in *Gehler's* physikalischem Wörterbuch Bd. V. S. 1007

**) Vgl. oben S. 448.

gleichung der Texte" zu suchen. Wie würdest Du gelacht haben, als zu Pisa der erste Lehrer des dortigen Gymnasiums in Gegenwart des Grossherzogs sich bemühte, die neuen Planeten mit logischen Beweisen gleichsam als magische Beschwörungen vom Himmel herabzureissen?"

Kepler aber antwortete hierauf *Galilei:* —

„Habe Vertrauen, *Galilei,* und schreite voran! wenn ich richtig sehe, werden wenige von Europa's bedeutenden Mathematikern von uns abweichen wollen; so gross ist die Macht der Wahrheit!"*)

Zur Bestätigung der Zöllner'schen Experimente.

Einige Experimente des Professors Hare.

Vom **Herausgeber.**

1. Ueber das Durchdringen der Materie.

Wir lesen in dem früher erschienenen „The Spiritual Telegraph" vom 1. Mai 1858, No. 313, in einem an das Journal adressirten Schreiben Folgendes: —

„Philadelphia, den 18. April 1858.

„Herr Herausgeber!

„Da ich mich in dieser Stadt auf einem Besuche aus dem Staate Missouri befand, so ergriff ich die günstige Gelegenheit, Herrn Professor *Hare* meinen Besuch zu machen, um zu sehen, welche neuen Entwickelungen oder Entdeckungen er im Spiritualismus machte. Ich hege keinen Zweifel, dass eine Geschichte der erstaunlichsten spirituellen Manifestationen, welche jetzt in des Professors Laboratorium stattfinden, binnen kurzer Zeit ans Tageslicht der Oeffentlichkeit treten wird. . . . . .

„Ich will nun constatiren, was ich selbst sah. Dr. *Hare,* das Medium (Mr. *Ruggles*, ein junger Mann von 18 bis 19 Jahren, dem ich ganz fremd war, als ich das Laboratorium betrat,) und ich selbst waren die allein anwesenden Personen. Das Medium setzte sich vor das Spiritoskop, welches auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers stand, — Dr. *Hare* und ich sassen an der entgegengesetzten Seite und nahe am Tische. Nach einigen Minuten wurde uns durch das

---

*) In einem der nächsten Hefte werden wir bereits die Fortsetzung der bis jetzt noch nicht veröffentlichten letzten und wohl merkwürdigsten Experimente des Herrn Prof. *Zöllner* mit Mr. *Slade* und dem Magnetiseur Herrn *Hansen* unseren Lesern vorzuführen beginnen. — Die Red.



Spiritoskop gesagt: „Lasst Dr. *S. A. Peters* zwei Glasröhren und zwei Stück russischen Erzes in den Kasten thun." Dr. *Hare* verliess hierauf seinen Sitz und holte mir zwei Glasröhren von ungefähr sechs Zoll Länge und einem halben Zoll Durchmesser, an den Enden hermetisch versiegelt, herbei und ebenso zwei russische Platina-Stücke, jedes von der Gestalt einer gewöhnlichen Flintenkugel. Ich untersuchte zuvor den Kasten, in welchen ich diese Gegenstände hineinlegen sollte. Er stand auf dem Tische vor mir. Er hatte die Gestalt eines Schreibpults, war etwas über 2 Fuss lang und einen halben Fuss breit, vier bis acht Zoll tief, hatte einen schräg niederfallenden Deckel mit Scharnieren und einem Schloss. In diesen Kasten legte ich die beiden Glasröhren und Platinakugeln — sonst befand sich nichts weiter darin — und verschloss ihn. Dr. *Hare* und ich nahmen hierauf unsere Sitze wieder ein wie zuvor, und das Medium Mr. *Ruggles* verharrte weiter am Spiritoskop. Nach Verlauf von 55 Minuten wurde uns durch das Spiritoskop gesagt: „Wir haben ein Geschenk für Dr. *S. A. P.*; er gehe zum Kasten und hole es!" Ich ging hierauf zum Kasten, welcher nur einige Fuss von mir stand, öffnete ihn und fand — die beiden russischen Platina-Stücke im Innern der beiden hermetisch versiegelten Glasröhren.

„Ich will keine weiteren Bemerkungen zu dem Obigen machen. Was ich gesehen habe, hielt ich für meine Pflicht, der Welt bekannt zu machen. Ich habe kein anderes Interesse bei der obigen Darstellung, als den guten Willen, meinen Mitmenschen zu dienen."

„S. A. Peters."

2. Das Zusammenbrechen eines Wasserglases.

Diese Thatsache ist dem Professor Dr. *Robert Hare* von Mr. *Rehn* am 1. August 1855 mitgetheilt worden. Dieses Phänomen scheint sich an das „des Zerreissens des Bettschirmes" anzuschliessen, welches von Herrn Professor *Zöllner* bei *Slade* (s. „Wiss. Abhandl." II. Bd. 2. Theil, S. 935 ff., wieder abgedruckt „Psych. Stud." Jahrg. 1879, S. 260 ff.) constatirt worden ist. Folgendes ist das Zeugniss des Mr. *Rehn*, Präsidenten der „Harmonial Society" in Philadelphia: —

„In derselben Sitzung befanden sich ein Krug und ein Wasserglas auf einem Waschtische in einer Ecke des Zimmers, etwa fünf Fuss von jeder der anwesenden Personen entfernt, als plötzlich ein Krach in der Richtung vernommen wurde, in welcher diese Gegenstände standen. Bei unserer Untersuchung fanden wir das Wasserglas in mehrere Hundert Stücke zerbrochen, und was noch seltsamer war, die Stücke

lagen nicht umhergestreut, sondern sie nahmen nur einen Fleck ein, welcher kaum 8 oder 10 Zoll im Durchmesser betrug! Es schien, als ob das Wasserglas in sich zusammengefallen wäre; sogar der dicke Boden desselben lag in viele Stücke zerbrochen. Diese Thatsachen ereigneten sich im Hause des Mr. *George D. Henck*, Zahnarzt in Arch street, welcher nebst den anderen bei dieser Gelegenheit anwesenden Personen zu jeder Zeit diese Mittheilungen bestätigen wird." (*Hare* „Experimental Investigation of the Spirit Manifestations" [New York, 1858]*) p. 290, §. 1470.)

*) Deutsch herausgegeben bei *Oswald Mutze* in Leipzig unter dem Titel: — „Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen. Von Prof. Dr. med. *Robert Hare*. 1871." — Die Red.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Die Unsterblichkeitslehre Gotthold Ephraim Lessing's.

Von

Professor Dr. **Franz Hoffmann.**

Lessing war in allem Wesentlichen Leibnizianer, nicht Spinozist. Doch könnte man bezüglich seines Schöpfungsbegriffs einen Einfluss *Spinoza's* finden wollen, der ihn aber nicht zum Spinozisten, sondern zum Persönlichkeitspantheisten machte. War von *Leibniz* der Ausdruck Effulguration, Coruskation für Schöpfung nicht im bloss bildlichen, sondern im vollen Ernst gemeint, so lag schon in der *Leibniz*'schen Philosophie ein persönlichkeitspantheistischer Moment, und dann ist *Lessing* nicht erst durch Einfluss *Spinoza's* zu seinem Schöpfungsbegriff gekommen, wiewohl er darin durch ihn bestärkt worden sein kann. Dass *Lessing* mit *Leibniz* in der Lehre von Gott als dem selbstbewusstwollenden absoluten oder Ur-Geist einverstanden war im Gegensatz zu *Spinoza's* rationalistischen Monismus, lässt sich aus allen seinen philosophischen Schriften erweisen. Es genüge aus dem Fragment: „Das Christenthum der Vernunft", nur einige Erklärungen anzuführen: —

„Das einzige vollkommenste Wesen hat sich von Ewigkeit her mit nichts als mit der Betrachtung des Vollkommensten beschäftigen können. Das Vollkommenste ist er selbst, und also hat Gott von Ewigkeit her nur sich selbst denken können. Gott dachte sich von Ewigkeit her in seiner Vollkommenheit, d. i.: Gott schuf sich von Ewigkeit her ein Wesen, welchem keine Vollkommenheit mangelte, die er selbst besass. Dieses Wesen nennt die Schrift den Sohn Gottes oder, welches noch besser sein würde, den Sohn Gott. Einen Gott, weil ihm keine von den Eigenschaften fehlt, die Gott zukommen . . . . Dieses Wesen ist Gott selbst und von Gott nicht zu unterscheiden, weil man es denkt, sobald man Gott denkt, und es ohne Gott nicht denken kann, d. i. weil man Gott ohne Gott nicht denken kann, oder weil das kein Gott sein würde, dem man

die Vorstellung seiner selbst nehmen wollte. Man kann dieses Wesen ein Bild Gottes nennen, aber ein identisches Bild. Je mehr zwei Dinge mit einander gemein haben, desto grösser ist die Harmonie zwischen ihnen. Die grösste Harmonie muss also zwischen zwei Dingen sein, welche alles mit einander gemein haben, d. i. zwischen zwei Dingen, welche zusammen nur eines sind. Zwei solche Dinge sind Gott und der Sohn Gott oder das identische Bild Gottes: und die Harmonie, welche zwischen ihnen ist, nennt die Schrift den Geist, welcher vom Vater und Sohn ausgeht. In dieser Harmonie ist alles, was in dem Vater ist, und also auch alles, was in dem Sohn ist; diese Harmonie ist aber Gott so, dass sie nicht Gott sein würde, wenn der Vater nicht Gott und der Sohn nicht Gott wären, und dass beide nicht Gott sein könnten, wenn diese Harmonie nicht wäre, d. i.: alle drei sind eines.*)

Die Persönlichkeit Gottes steht also für *Lessing* fest. Ob aber auch der strenge Theismus hier und in den weiteren Erklärungen desselben Fragments und eines andren: (Ueber die Wirklichkeit der Dinge ausser Gott) ebenso gewahrt ist, diess bedarf noch der Untersuchung. *Lessing* sagt nämlich in dem ersten Fragment weiterhin: „Vorstellen, wollen und schaffen ist bei Gott eines. Man kann also sagen, alles, was sich Gott vorstellet, alles das schafft er auch. Gott kann sich nur auf zweierlei Art denken; entweder er denkt alle seine Vollkommenheiten auf einmal und sich als den Inbegriff derselben; oder er denkt seine Vollkommenheiten zertheilt, eine von den anderen abgesondert, und jede von sich selbst nach Graden abgetheilt. Gott dachte seine Vollkommenheiten zertheilt, d. i. er schaffte Wesen, wovon jedes etwas von seinen Vollkommenheiten hat; denn jeder Gedanke ist bei Gott eine Schöpfung. Alle diese Wesen zusammen heissen die Welt. Die vollkommenste Art, seine Vollkommenheiten zu denken, ist diejenige, wenn man sie nach unendlichen Graden des Mehreren und Wenigeren, welche so mit einander folgen, dass nirgends ein Sprung oder eine Lücke zwischen ihnen ist, zertheilt denkt. Nach solchen Graden also müssen die Wesen in dieser Welt geordnet sein. Sie müssen eine Reihe ausmachen, in welcher jedes Glied alles dasjenige enthält, was die untern Glieder enthalten, und noch etwas mehr; welches etwas mehr aber nie die letzte Grenze erreicht. Ein solche Reihe muss eine unendliche Reihe sein, und in diesem Verstande ist die Unendlichkeit der Welt unwidersprechlich. Gott schafft

*) *Lessing's* S. Schriften von *Lachmann*, XI, 604—605.

nichts als einfache Wesen, und das Zusammengesetzte ist nichts als eine Folge seiner Schöpfung. Da jedes von diesen einfachen Wesen etwas hat, welches die anderen haben, und keines etwas haben kann, welches die anderen nicht hätten, so muss unter diesen einfachen Wesen eine Harmonie sein, aus welcher Harmonie alles zu erklären ist, was unter ihnen überhaupt, d. i. in der Welt vorgeht.*)

In einem Aufsatz, der nach *Karl Lessing*, dem Bruder *G. Ephraim's*, an *Mendelsohn* gerichtet gewesen sein soll: „Ueber die Wirklichkeit der Dinge ausser Gott", erklärt *Lessing*, dass er sich von der Wirklichkeit der Dinge ausser Gott keinen Begriff machen könne. Nenne man sie das Complement der Möglichkeit, so müsse doch auch von diesem Complement der Möglichkeit in Gott ein Begriff sein. Dann aber sei die Sache selbst in ihm, und so seien alle Dinge in ihm selbst wirklich. Würde der Begriff, welchen Gott von der Wirklichkeit eines Dinges habe, die Wirklichkeit eines Dinges ausser ihm nicht aufheben, so müsste die Wirklichkeit ausser ihm etwas haben, was sie von der Wirklichkeit in seinem Begriffe unterscheide, und es müsste in der Wirklichkeit ausser ihm etwas sein, wovon Gott keinen Begriff habe, was eine Ungereimtheit sei. „Ist aber (sagt *Lessing*) nichts dergleichen, ist in dem Begriffe, den Gott von der Wirklichkeit eines Dinges hat, alles zu finden, was in dessen Wirklichkeit ausser ihm anzutreffen: so sind beide Wirklichkeiten Eins, und alles, was ausser Gott existiren soll, existirt in Gott." Sage man aber: die „Wirklichkeit eines Dinges" sei der Inbegriff aller möglichen Bestimmungen, die ihm zukommen können, so müsse doch dieser Inbegriff auch in der Idee Gottes sein. „Welche Bestimmung (fährt *Lessing* fort) hat das Wirkliche ausser ihm, wenn nicht auch das Urbild in Gott zu finden wäre? Folglich ist dieses Urbild das Ding selbst, und sagen, dass das Ding auch ausser diesem Urbild existire, heisst, dessen Urbild auf eine ebenso unnöthige als ungereimte Weise verdoppeln." Wollten aber die Philosophen damit, dass sie von einem Dinge die Wirklichkeit ausser Gott bejahen, weiter nichts sagen, als dieses Ding bloss von Gott unterscheiden und dessen Wirklichkeit von einer anderen Art zu sein erklären, als die nothwendige Wirklichkeit Gottes ist, so sei zu fragen: warum nicht die Begriffe, die Gott von den wirklichen Dingen hat, diese wirklichen Dinge selbst sein sollen? „Sie sind (vollendet *Lessing*) von Gott doch immer genugsam unterschieden, und ihre Wirklichkeit

*) Am angeführten Ort, XI, S. 604—606.

wird darum noch nichts weniger als nothwendig, weil sie in ihm wirklich sind. Denn müsste nicht der Zufälligkeit, die sie ausser ihm haben sollte, auch in seiner Idee ein Bild entsprechen? Und dieses Bild ist nur ihre Zufälligkeit selbst. Was ausser Gott zufällig ist, wird auch in Gott zufällig sein, oder Gott müsste von dem Zufälligen ausser ihm keinen Begriff haben. — Ich brauche dieses ausser ihm, so wie man es gemeiniglich zu brauchen pflegt, um aus der Anwendung zu zeigen, dass man es nicht brauchen sollte. Aber, wird man schreien: Zufälligkeiten in dem unveränderlichen Wesen Gottes annehmen! — Nun? Bin ich es allein, der dieses thut? Ihr selbst, die ihr Gott Begriffe von zufälligen Dingen beilegen müsst, ist euch nie beigefallen, dass die Begriffe von zufälligen Dingen zufällige Begriffe sind?" —

Vor Allem ist hier zu bemerken, dass diese Verneinung der Dinge ausser Gott nicht Spinozismus genannt werden kann. Denn die Persönlichkeit Gottes liegt zu Grunde, und die Unterschiedenheit der Dinge von Gott bleibt bestehen, wird wenigstens behauptet. Die Frage kann nur sein, ob hier von *Lessing* Theismus oder Persönlichkeitspantheismus gelehrt wird? Man könnte zu Gunsten des ersten Gliedes der Alternative sagen, dass *Lessing* im Rechte sei, ein Sein der Dinge ausser Gott im absoluten Sinne zu leugnen. Denn ein absolutes Ausser-Gott-sein der Dinge würde absoluter Dualismus sein, d. h. die Lehre, dass der Inbegriff der Dinge, das Weltall, aus und durch sich sei, wie Gott aus und durch sich ist. Zwei Absolute (geschweige mehr als zwei) widersprechen sich aber und sind darum unmöglich. Also müssen allerdings alle Dinge in Gott sein, da nur der einige Gott absolut ist und alles Andere nur durch ihn sein kann. Durch Gott sein heisst, durch ihn entstanden sein und bestehen, folglich in seiner Macht sein. Wollte *Lessing* mit dem In-Gott-Sein alle Dinge nur sagen, dass alle Dinge in Gottes Macht seien, so benahm diess dem strengen Theismus nicht nur nichts, sondern bestätigte ihn sogar. In diesem Sinne sind auch nach den entschiedensten Theisten: *Newton*, *Kant*, *Baader* alle Dinge in Gott, und diese Philosophen drücken dieses In-Gott-Sein aller Dinge (Wesen) mit dem Begriffe der virtuellen Allgegenwart und Alldurchdringung Gottes aus. Da *Lessing* hier nicht sagt: Alle Dinge sind in Gott und darum constituirende Momente seines Wesens und Seins, sondern: Alle Dinge sind in Gott, aber doch von ihm unterschieden, so läge darin an sich noch nichts Persönlichkeitspantheistisches, und dem strengen Theismus wäre damit nicht

widersprochen. Es wäre damit nur und mit Recht dem absoluten Ausser-Gott-Sein der Dinge widersprochen, aber noch nicht, wenigstens nicht ausdrücklich, dem relativen. Dieses letztere setzt die Dinge weder ausser den Gedanken, noch ausser die Macht Gottes. Insoweit könnten wir also *Lessing* vom Persönlichkeitspantheismus frei sprechen. Aber diess wird sich nicht durchführen lassen, wenn wir unseren Blick darauf lenken, dass *Lessing* weiterhin sagt, dass das Urbild des Dings (der Dinge) in Gott das Ding (die Dinge) selbst sei. Wäre diess der Fall, so wären die Ideen Gottes und die Dinge eines und dasselbe und Gott und Welt — nach *Lessing* der persönliche Gott und die Wesen der Welt — wären einer Wesenheit.*) Damit stimmen die Aeusserungen im Christenthum der Vernunft überein, dass Gott von Ewigkeit nur sich selbst habe denken können, Vorstellen, Wollen und Schaffen sei bei Gott eins, was er sich selbst vorstelle, schaffe er auch, Gott könne sich, d. h. alle seine Vollkommenheiten, entweder nur auf einmal oder zertheilt denken. — Wenn Gott von Ewigkeit her nur sich selbst denken konnte, so kann er auch in Ewigkeit nichts Anderes als sich selbst denken, sei es auf einmal, sei es zertheilt, wenn ein zertheiltes Denken seiner selbst als möglich anzunehmen wäre.**) Dann sind die Dinge nicht bloss in Gott — als in seiner Macht —, sondern sie sind Gott selbst, d. h. eines Wesens mit ihm als die constituirenden Momente seines unterscheidenden Sichselbstdenkens und Seins. Folgte daraus, dass Gott, vorstellend und denkend, nur sich selbst vorstellen und denken könnte, so wäre der Persönlichkeitspantheismus gerechtfertigt, und müsste als die einzig wahre, die vollkommene Form des Theismus, wie auch *Schelling* im Wesentlichen später lehrte, anerkannt werden.

Viele werden sich wundern, dass wir uns dieser Lehre, die ihrem Grundgedanken nach namentlich seit der letzten Gestalt der Philosophie *Schelling's* unter den geistvollsten Philosophen Deutschlands nicht geringe Verbreitung gefunden hat, nicht anschliessen. Warum nicht, da sie doch so rationell zu sein und sogar von der Schriftlehre nach einigen Stellen begünstigt zu werden scheint? Unsere Gegengründe lassen sich in zwei Hauptpunkte zusammenfassen: 1) Gottes Unendlichkeit verträgt keine Beschränkung, also auch die nicht, dass er nicht mehr und

*) Am angeführten Ort, XI, 111—112.

**) Vergl.: *G. E. Lessing* als Theologe von *Carl Schwarz*, S. 74 ff., 77—78.

sogar unendlich viel mehr schaffen konnte, als er faktisch geschaffen hat. Würde ihm jeder Gedanke eo ipso zu einem Ding, Wesen, einem Weltwirklichen, so müsste seine Unendlichkeit durch die Totalität des Weltwirklichen erschöpft sein. Eine erschöpfte Unendlichkeit ist aber nicht denkbar. 2) Ist Gott und Welt, Urbild und Abbild eines Wesens, so ist Gott in allen Wesen der Alleinwirkende, Allbestimmende, so dass für jedes Wesen, sei es bewusstlos, sei es bewusst, jede Selbstbestimmungsfähigkeit und Selbstthätigkeit, physische wie geistige, aufgehoben erscheint. Schreibt man auch — wie *Lessing* — Gott Selbstbewusstsein zu, so entgeht man doch der (spinozistischen) Folgerung nicht, dass es keine Freiheit des Willens gebe, dass Alles nothwendig sei und nothwendig erfolge, und der Unterschied des Guten und des Bösen, absolut betrachtet, hinwegfalle, reiner Schein sei und die Gott seiende oder eines Wesens mit Gott seiende Welt von Ewigkeit zu Ewigkeit, da auch die Zeit und der Raum nur Schein wären, nicht vollkommener und nicht unvollkommener werde, sondern unveränderlich immer sei und bleibe, was sie immer gewesen sei. Solche Gleichgültigkeit aller Dinge, Wesen und ihrer Erscheinungen widerspricht aller Erfahrung und ist auch der Vernunft unerträglich. Es kann also nicht wahr sein, dass Gott nur sich selbst denken, nichts von sich selbst Unterschiedenes denken und schaffen könne, wenn auch das Wie des Schaffens von Gott dem Schöpfer Unterschiedenen uns schon darum Geheimniss bleibt und bleiben muss, weil wir Gott selbst sein müssten, um dieses begreifen zu können, vorausgesetzt, dass es Gott selbst begreiflich sein könne, was *Baader* kühn genug ist, mit Genieblick auch vom Urwesen zu verneinen. *Lessing* huldigt mit dem abstracten Verstande dem Determinismus, und zwar consequent von seinen Verstandesvoraussetzungen aus. Allein er zieht die Consequenzen des Determinismus nicht. Sonst hätte er kein Recht, wie er doch thut, sich über das Böse und Schlechte bis zur Empörung zu entrüsten und ihm überall, so viel er nur konnte und erkannte, entgegenzuwirken, so dass er doch Zeitlebens bei jeder Entscheidung seines Willens nach der Voraussetzung der Freiheit des Willens erwägt, sich entscheidet, entschliesst und handelt, und zwar unstreitig als einer der edelsten Charactere der Menschheit. Ein Determinismus, dessen Vertheidiger doch stets nach der Voraussetzung, dem unwillkürlichen Glauben an die Freiheit des Willens erwägt, sich entschliesst und handelt, ist kein Determinismus innerster Ueberzeugung, sondern nur der Vorstellung, des abstracten Verstandes,

dem Vernunft und Geist und Gemüth widersprechen und dem darum praktisch nicht Folge gegeben wird.*) Der Mensch kann ohne den Glauben an die Freiheit des Willens nicht leben, auch wenn sein Verstand sie nicht fassen kann.**)

Weicht nun *Lessing's* Theorie der Schöpfung von dem strengen Theismus ab, so lässt sich von ihm auch eine eigenthümliche Gestaltung der Unsterblichkeitslehre erwarten. In Spinozismus im vollen Sinne des Wortes verfällt er auch hier nicht, wiewohl er auch nicht völlig in den Geleisen des *Leibniz*, seines so hoch verehrten Meisters, sich bewegt. Nur in genial hingeworfenen Grundzügen hat sich *Lessing* über die Unsterblichkeit ausgesprochen, aber wir sehen doch überall bestimmt, wo sie hinaus will. Versuchen wir diese Umrisse zu zeichnen. Im Vorbericht zu seiner Abhandlung: „Die Erziehung des Menschengeschlechts" sagt *Lessing*, er habe sich darin auf einen Hügel gestellt, von welchem er etwas mehr, als den vorgeschriebenen Weg seines heutigen Tages zu übersehen glaube, aber er verlange nicht, dass die Aussicht, die ihn entzückt habe, auch jedes andere Auge entzücken müsse. Man ersieht aus dieser Aeusserung die hohe Befriedigung, welche ihm diese kleine, aber bedeutende Arbeit gewährt hat. In derselben nun erklärt *Lessing* gegen Ende, es werde gewiss die Zeit kommen eines neuen ewigen Evangelismus, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen werde. Vielleicht hätten gewisse Schwärmer des 13. und 14. Jahrhunderts einen Strahl dieses neuen ewigen Evangeliums aufgefangen und nur darin geirrt, dass sie den Ausbruch desselben so nahe verkündigt hätten. Nur dass sie den (göttlichen) Plan der allgemeinen Erziehung des Menschengeschlechts übereilt hätten, habe sie zu Schwärmern gemacht. Dann fährt *Lessing* fort: —

„Der Schwärmer thut oft sehr richtige Blicke in die Zukunft. Er wünscht diese Zukunft beschleuniget; und wünscht, dass sie durch ihn beschleuniget werde. Wozu sich die Natur Jahrtausende Zeit nimmt, soll in dem Augenblicke seines Daseins reifen. Denn was hat er davon, wenn das, was er für das Bessere erkennt, nicht noch bei seinen Lebzeiten das Bessere wird? Kommt er wieder?

---

*) Auch *Karl Schwarz* (l. c. S. 74) hält das (zugleich) Sichzertheiltdenken Gottes bei *Lessing* nicht für einen glücklichen und richtigen Gedanken, so sehr er entschiedener Verehrer *Lessing's* ist.

**) In diesem Sinne allerdings können wir *K. Schwarz* (S. i. 78 ff.) zustimmen, wenn er den Determinismus *Lessings* nur für scheinbar erklärt.

Glaubt er wieder zu kommen? — Sonderbar, dass diese Schwärmerei allein unter den Schwärmern nicht mehr Mode werden will! Geh' deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur lass mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln. Lass mich an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten zurück zu gehen! Es ist nicht wahr, dass die kürzeste Linie immer die gerade ist.

„Du hast auf deinem ewigen Wege so viel mitzunehmen! so viel Seitenschritte zu thun! — Und wie? wenn es nun gar so gut als ausgemacht wäre, dass das grosse langsame Rad, welches das Geschlecht seiner Vollkommenheit näher bringt, nur durch kleinere schnellere Räder in Bewegung gesetzt würde, deren jedes sein Einzelnes eben dahin liefert?

„Nicht anders! Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muss jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben. — In einem und demselben Leben durchlaufen haben? Kann er in eben demselben Leben ein sinnlicher Jude und ein geistiger Christ gewesen sein? Kann er in eben demselben Leben beide überholet haben?

„Das nun wohl nicht! — Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein!

„Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?

„Warum könnte auch Ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung gethan haben, welche bloss zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können?

„Und warum nicht ein andermal alle die, welche zu thun uns die Aussichten in ewige Belohnungen so mächtig helfen?

„Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe wieder zu kommen nicht etwa lohnet?

„Darum nicht? — Oder, weil ich es vergesse, dass ich schon da gewesen? Wohl mir, dass ich das vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf itzt vergessen muss, habe ich denn das auf ewig vergessen!

„Oder, weil so zu viel Zeit für mich verloren gehen

würde? — Verloren? — Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?*)" —

Im nächsten Zusammenhange mit diesen hypothetischen (ihm wahrscheinlichen) Aufstellungen stehen die 22 Sätze des Aufsatzes: „Dass mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können." Die ersten Sätze dieses Aufsatzes sagen uns (auf Grund der Monadologie des *Leibniz*), die Seele sei ein einfaches, aber unendlicher Vorstellungen fähiges Wesen, welches als endlich dieselben nur in einer unendlichen Folge von Zeit erlangen könne, und zwar nach einer Ordnung und nach einem Maasse, die durch die Sinne bestimmt würden. Da, was Grenzen setze, Materie heisse, so müssten die Sinne die Grenzen der Vorstellungen der Seele bestimmen. Jedes Stäubchen der Materie könne einer Seele zu einem Sinn dienen, denn die ganze materielle Welt sei bis in ihre kleinsten Theile beseelt. Sobald die Seele Vorstellungen zu haben angefangen, habe sie einen Sinn gehabt und sei folglich mit Materie verbunden gewesen, aber mit einem organischen Körper erst nach Erlangung mehrerer Sinne. Die Seele habe gegenwärtig fünf Sinne. Aber es sei nicht zu glauben, dass sie Vorstellungen zu haben mit diesen fünf Sinnen angefangen habe. Sie werde alle untern Staffeln durchgegangen sein, ehe sie auf die gekommen, auf welcher sie sich gegenwärtig befinde. Es scheint *Lessing* nicht, dass die Seele bestimmt sei, auf der erlangten Stufe stehen zu bleiben, für alle Ewigkeit nur die fünf Sinne zu behalten. Eine des Schöpfers würdigere Betrachtung führe auf die Annahme, dass weit mehrere Sinne möglich seien als die fünf erlangten. Nach diesen Erklärungen, die wir in etwas anderer Folge in's Kurze zusammengezogen haben, fährt *Lessing* in folgender Weise fort: —

„Stäubchen, die der Seele zu einerlei Sinn dienen, machen homogene Urstoffe. Wenn man wissen könnte, wie viel homogene Massen die materielle Welt enthielte, so könnte man auch wissen, wieviele Sinne möglich wären. Aber wozu das? Genug, dass wir zuverlässig wissen, dass mehr als fünf dergleichen homogene Massen existiren, welchen

---

*) „Ja," sagt *Jacobi* im „Waldemar" (S. Werke V, 447): „Freiheit ist der Tugend Wurzel, und Freiheit ist der Tugend Frucht . . . Allein durch Freiheit fühlt sich der Mensch als Mensch; durch sie allein ist Selbstachtung und Zuversicht, Wort und Glaube, Friede, Freundschaft, feste Treue möglich, worauf unter Menschen alles beruht." Uebereinstimmend damit erklärte sich *Friedrich der Grosse* vor *Jacobi* in seiner „Kritik des Systems der Natur von *Holbach*", woraus *Zöllner* wichtige Mittheilungen macht im 2. Bande seiner genialen „Wissenschaftlichen Abhandlungen," S. 298 ff.

…wärtigen fünf Sinne entsprechen. Nämlich, so … homogenen Masse, durch welche die Körper in den …and der Sichtbarkeit kommen, (dem Lichte) der Sinn des Gesichts entspricht: so können und werden gewiss z. B. der electrischen Materie oder der magnetischen Materie ebenfalls besondere Sinne entsprechen, durch welche wir es unmittelbar erkennen, ob sich die Körper in dem Stande der Electricität oder in dem Stande des Magnetismus befinden, welches wir jetzt nicht anders als aus angestellten Versuchen wissen können. Alles, was wir jetzt noch von dem Magnetismus wissen, oder in diesem menschlichen Zustande wissen können, ist nicht mehr, als *Saunderson**) von der Optik wusste. Kaum aber werden wir den Sinn der Elektricität oder den Sinn des Magnetismus selbst haben: so wird es uns gehen, wie es *Saunderson* würde ergangen sein, wenn er auf einmal das Gesicht erhalten hätte. Es wird auf einmal für uns eine ganz neue Welt voll der herrlichsten Phänomene entstehen, von denen wir uns jetzt eben so wenig einen Begriff machen können, als er sich von Licht und Farben machen konnte. Und so wie wir jetzt von der magnetischen und elektrischen Kraft oder von dem homogenen Urstoffe, in welchem diese Kräfte wirksam sind, versichert sein können, ob man gleich irgend einmal wenig oder gar nichts von ihnen gewusst: ebenso können wir uns von hundert, von tausend andern Kräften in ihren Massen versichert halten, ob wir gleich von ihnen noch nichts wissen, welchen allen ein besonderer Sinn entspricht. Von der Zahl dieser uns noch unbekannten Sinne ist nichts zu sagen. Sie kann nicht unendlich sein, sondern sie muss b e s t i m m t sein, ob sie schon von uns nicht bestimmbar ist." —

Beigeschrieben ist nach der Mittheilung von *Karl Lessing*, dem Bruder des Philosophen und Dichters, noch folgendes Bemerkenswerthe: —

„Dieses mein System ist gewiss das älteste aller philosophischen Systeme. Denn es ist eigentlich nichts als das System von der Seelenpräexistenz und Metempsychose, welches nicht allein schon *Pythagoras* und *Plato*, sondern auch vor ihnen Aegyptier und Chaldäer und Perser, kurz alle Weisen des Orients, gedacht haben. Und schon dieses muss ein gutes Vorurtheil dafür wecken. Die erste und älteste Meinung ist in spekulativen Dingen immer die wahr-

---

*) *Lessing's* S. Schriften von *Lachmann*, X, 308, 327—329. Vergl. *Lessing* ein Lebensbild nach *J. Sime*, frei bearbeitet von *Adolf Strodtmann*, S. 390, 424.



scheinlichste, weil der gesunde Menschenverstand sofort darauf verfiel." Die letzten Worte dieses Beisatzes lauten: „Es wird nun dieses älteste, und wie ich glaube, einzig wahrscheinliche System durch zwei Dinge verstellt. Einmal —" *) Hier bricht das Fragment ab. Wir wissen nicht, ob schon Jemand versucht hat, zu enträthseln, welche zwei Entstellungen der Seelenwanderungslehre *Lessing* gemeint haben mag. Unsere Vermuthung geht dahin, dass *Lessing* 1) die Grundlage des Monotheismus und 2) die nicht durch Zurücksinken in Thier- und Pflanzenseelen unterbrochene Fortschreitung der Menschenseelen zu immer höheren Stufen der Vervollkommnung vermisste. Die Grundlage der *Lessing*'schen Weltanschauung ist die Monadologie des *Leibniz*, die *Lessing* aber in mehreren Punkten modificirte, vielleicht nicht ohne Einfluss des *Nicolaus Cusanus* und des *Giordano Bruno*, am Meisten aber wohl des *Origenes***) und *Spinoza****).

Die Möglichkeit wiederholter Einverleibungen von Menschenseelen in das menschliche Erdenleben wird von *Lessing* nicht ausgeschlossen, und er ist also, wie vor mehr als 600 Jahren *Origenes*, der Reincarnationslehre nicht blos nicht fremd, sondern derselben zugethan.†) Wenn s. Z. *Fichte* vorübergehend der Reincarnationslehre das Wort sprach, so ist dies ziemlich sicher auf den Einfluss *Lessing's* zurückzuführen. Nicht weniger ist stark zu vermuthen, dass Herr *von Kirchmann* unter dem Einfluss *Lessings* seine, wenn wir so sagen dürfen, intermittirende Unsterblichkeitslehre ausgebildet hat, die jedoch dadurch über *Leibniz*, *Kant*, *Lessing* und *Fichte* hinausgreift, dass sie der Entwickelung und Vervollkommnung schliesslich das Ziel der Vollendung (Seligkeit) setzt, womit *v. Kirchmann* mit dem sonst von ihm mit Unrecht, ja mit schnöder Bornirtheit perhorresicirten *Baader* sich berührt ††). Es darf nicht übersehen werden,

---

*) Ueber *Saunderson* vergleiche man: „Die Anthropologie von *Max Perty*", I, 212.

**) *Origenes* lehrte die Ewigkeit der Schöpfung und die Metempsychose als Uebergang der Seelen aus Körpern in Körper, doch nicht in Thier- und Pflanzenkörper. Vergl. Origenes von *Redepenning* II, 109, 345.

***) Geschichte der neueren Philosophie von *Kuno Fischer*, 2. Aufl. II, 876—817.

†) *Allan Kardek* und seine Anhänger lehren die Reincarnation und auch *Julius Meurer* (Spiritisch-philosophische Reflexionen über den menschlichen Geist, S. 167 ff.) nimmt sie als hohe Wahrscheinlichkeit an, während *Andrew Jackson Davis* sie entschieden bestreitet.

††) Ueber die Unsterblichkeit. Ein philosophischer Versuch von *J. H. von Kirchmann* (1865) S. 151—153, 220—222. Wir werden einmal später auf diese merkwürdige Schrift zurückkommen, mit welcher

dass *Lessing* in Folge seiner jener *Spinoza's* entgegengesetzten induktiven Methode nicht abschliessende Behauptungen, sondern Wahrscheinlichkeiten hinstellt, die für ihn hinlängliche Ueberzeugungskraft gewähren.

H. v. Kirchmann sich das Verdienst erworben hat, den Unsterblichkeitsleugnern, wenn auch nur auf naturialistischer Grundlage entgegengetreten zu sein. Diese Schrift ist den Spiritualisten im weiteren Sinne des Wortes zur Beachtung und Prüfung zu empfehlen. Auf überraschende Weise spricht sich *v. K.* in seinem späteren Katechismus der Philosophie ganz anders aus, worin er S. 140 sagt: „Vom realistischen Standpunkt aus (den er einnimmt) erscheint eine Auflösung des Geistigen im Menschen gleichzeitig mit dem Verlöschen seines leiblichen Lebens als das Wahrscheinlichere (als Zurückversinken in den allgemeinen Geist nach *Hegel*). So wandelbar sind *H. v. Kirchmann's* Ansichten!!

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Die Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung über Spiritualismus.

Die „Ergänzungsblätter zur Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung," herausgegeben von Prof. Dr. *C. E. Luthardt* in Leipzig, besprechen in No. 12/1879 „*F. Zöllner's* Theorie der vierdimensionalen Raumwesen" in einer von dieser theologischen Seite her wahrhaft anerkennenswerthen, weil gänzlich vorurtheilsfreien und würdigen Weise. „Dem stoffvergötternden Materialismus," — so beginnt der Aufsatz, (welcher im weiteren Verlauf die *Zöllner*'schen Experimente mit *Slade*, Prof. *Fechner's* neueste Schrift: „Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht," *Fichte's* „Der neuere Spiritualismus etc." und „Spiritualistische Memorabilien," Prof. *Hoffmann's* Urtheil über die vierte Dimension in den „Psych. Stud.," Prof. *Michelis'* Broschüre: „Ist die Annahme eines Raumes von mehr als drei Dimensionen wissenschaftlich berechtigt?," Prof. *Ulrici's* Schrift: „Der sogenannte Spiritismus eine wissenschaftliche Frage," Stud. phil. *M. Wirth's* Vortrag über „Herrn Prof *Zöllner's* Hypothese intelligenter vierdimensionaler Wesen etc." und *Lazar* Baron *Hellenbach's* Buch: „Der Individualismus" etc. mit eingehender Sachkenntniss bespricht,) — „ist seit kurzem im Heerlager der bisher ihm ergebenen Naturforscher selbst eine nicht zu verachtende Gegnerschaft erwachsen. Ein Idealismus der kühnsten Art, eine nicht etwa bloss spiritualistische, sondern spiritistische, für die Thatsächlichkeit mediumistisch vermittelter Geisterkundgebungen eintretende Theorie, hat sich aus eben derselben atomistischen Naturbetrachtung hervorgebildet, welche auch dem Materialismus zur Grundlage dient. Die Sache ist merkwürdig genug, zumal da sie in ihrer weiteren Entwickelung unzweifelhaft auch noch tief in die religiösen und theologischen Interessen eingreifen wird." — Von Prof. *Zöllner's* Theorie wird gerühmt, „dass er sich bei Anstellung jener Experimente alles etwaigen Theologisirens im Sinne der gewöhnlichen 'Geisterforschung', aller neugierigen Nachfragen nach Zuständen des Jenseits, aller Untersuchungen über den Zusammenhang der Geister

mit jetztlebenden irdischen Existenzen, aller Bemühungen zur Gewinnung directer Zeugnisse für die menschliche Seelenfortdauer, für eine jenseitige Vergeltung u. dgl. m., gänzlich enthalten hat. Wie er ausgehend von mathematisch-physikalischer Spekulation zur Vornahme seiner Untersuchungen über den Character der mediumistischen Phänomene geführt worden ist, so hat er während der Führung dieser Untersuchungen die Haltung eines echten Naturforschers stets streng zu wahren gewusst. Das Verfallen in die sentimental-romantischen oder auch nekromantischen Verirrungen so mancher früherer Erforscher der spiritistischen Vorgänge ist von ihm glücklich vermieden worden. Gerade für diese strenge Objectivität seines Verfahrens hat die Wissenschaft, und zwar sowohl die theologische wie die nichttheologische, ihm aufrichtig dankbar zu sein." — Der Verfasser meint, dass ein lebhaftes Interesse an weiterer Verarbeitung, Ergänzung und allseitiger Bestätigung des bis jetzt von *Zöllner* Ermittelten im Grunde bei den Repräsentanten gar manchen Wissenszweiges vorausgesetzt werden sollte, aber leider noch nicht in dem gewünschten Maasse vorhanden sei; aus naheliegenden Gründen ziehen die Psychologen, Physiologen, Pathologen, Mediciner, Theologen und Metaphysiker es vor, dieses ihnen vielfach unbequeme Gebiet von Thatsachen möglichst zu ignoriren, oder — setzen wir hinzu — zu verdächtigen. Hieraus und aus den bis jetzt vereinzelt laut gewordenen Stimmen über dasselbe kommt er zu dem Schlusse: — „Das neue Philosophem erscheint dem Allen zufolge als ein noch vielfach angefochtenes, dem ein Hindurchgehen durch mancherlei Entwickelungsphasen und Wandlungen schwerlich erspart bleiben wird. Wie viel echten wissenschaftlichen Gewinns schliesslich aus ihm resultiren möchte: auf jeden Fall verdient es auch theologischerseits beachtet und in seinem weiteren Gange mit Aufmerksamkeit verfolgt zu werden." — Bei den Theologen wünscht er besonders Theilnahme „wegen der handgreiflichen Aehnlichkeit, wo nicht Identität der mediumistischen Phänomene mit den Zuständen dämonischer Obsession und der Possession, den Besessenheitserscheinungen der neutestamentlichen und der ältesten Kirchengeschichte." — Nun, wir können hier versichern, dass tüchtige theologische Federn bereits mit der Lösung dieser Aufgabe beschäftigt sind und dass die nächste Zeit eine Fülle einschlägiger Schriften an das Tageslicht fördern wird.

Gr. C. W.

Erscheinungen und Vorgesichte.

„Rückblicke auf Leben und Amt von Dr. *C. Bindemann* (Halle, *Julius Fricke*, 1879)“ — heisst ein von dem im Juni 1878 im 64. Lebensjahre verstorbenen Superintendenten zu Grimmen in Neu-Vorpommern erschienenes Buch, aus welchem die „Europa“ No. 8/1879 eine Schilderung seiner Vaterstadt Barth unter dem Titel: „Eine alte deutsche Ostsee-Stadt vor sechzig Jahren“ bringt, welche unter vielen anderen höchst fesselnden Mittheilungen auch folgende enthält: — „Der alte Glöckner und Todtengräber, der täglich ein paar Mal auf den Thurm zu steigen hatte, um das Morgen- und Abendgeläute, — was leider in der Folgezeit bald verstummte, — zu besorgen, deutete geheimnissvoll mit der Bemerkung, dass es am gerathensten sei, über dergleichen zu schweigen, darauf hin, dass er, wenn er im Abenddunkel zum Thurm emporsteige, dort Wahrnehmungen mache, bei denen ihn ein Grauen überfallen müsse. Diese und jene Oertlichkeit wurde als eine solche bezeichnet, an welcher ein ruheloser Geist umgehe und nächtliche Wanderer schrecke und verfolge, bis er etwa an einem Kreuzwege oder vor dem Zeichen des Kreuzes verschwinde. Oder auch es sollten von Geisterbannern dämonische Wesen in wüste Oerter verwiesen sein. Ferner ward erzählt, dass Seeleute, die auf weiter Reise abwesend waren, zum Schrecken der Ihrigen in unbeweglich stiller Gestalt an der Thür ihres Hauses gestanden hätten, eine Erscheinung, die entweder auf den soeben erfolgten Tod oder auf augenblickliche grosse Lebensgefahr des Erscheinenden hindeutete. Oder man wollte wissen, dass diese und jene Personen sich selbst gesehen hätten, zum Vorzeichen entweder des nahen Todes oder einer bevorstehenden grossen Lebensgefahr. Man deutete auf einige hin, denen Blicke in die ausserirdische Welt aufgeschlossen würden; vornehmlich auf einen alten Handwerker, in dessen Augen freilich etwas leuchtete, was zu bezeichnen schien, dass ihm Dinge gezeigt würden, die von Sterblichen nicht gezeigt werden können. — Folgende Erzählung ist völlig verbürgt. An einem Sommerabend sitzen mehrere Nachbarsfrauen auf der Bank vor einer Hausthür — fast jedes Haus war mit einer solchen ausgestattet — im Gespräch beisammen. Der unheimliche Alte tritt zu ihnen und sagt, dass er an der See zwei Leichenlichter tanzen gesehen habe und nach wenigen Tagen zwei Knaben aus der Nachbarschaft im Wasser umkommen würden. Erschrocken fragt eine der Frauen — alles in plattdeutscher

Sprache: — „Ach, es wird doch mich nicht treffen?“ Der Alte: „Nein, auf dieser Seite der Strasse ist es nicht.“ Eine andere Nachbarin: „Es wird doch auch mich nicht treffen?“ Darauf der Alte: „Spott' Sie nicht über die Eule, die ist auch ein Vogel.“ — Nach wenigen Tagen verunglückten in der See zwei Knaben beim Baden; der eine Knabe war ein Sohn jener Frau, welcher die vorhersagenden Worte Unglück angedroht hatten.“ — Wir verweisen unsere Leser hierbei zurück auf die im März-Heft 1879 Seite 136 ff. bezeichneten Fälle „über Leichenseher.“

Die Wünschelruthe.*)

Von **M. F. Clavairoz (Léon Favre),** General-Consul von Frankreich in Triest.

Früher wurde der Gebrauch der Wünschelruthe lediglich als eine besondere Art von Zauberei betrachtet. Gegenwärtig ist sie nichts Uebernatürliches mehr, oder vielmehr man betrachtet sie nur als die Wirkung einiger noch nicht verstandener Naturgesetze. Was für Gesetze es sind, welche diese besondere Klasse von Phänomenen lenken, oder was für Bedingungen es sind, unter denen sie wirksam werden, ist mir nicht bekannt; aber so lange die Wissenschaft die Ursache der Wirkung der Wünschelruthe nicht ausgefunden hat, mag es gut sein, so viel als möglich die Zahl der Beispiele zu vermehren, welche die Thatsache ihrer Wirksamkeit bezeugen. Da durch meinen Einfluss das Phänomen der Wünschelruthe zur Darstellung gekommen ist, so wünsche ich auch, mein Zeugniss dem der anderen Experimentatoren, welche ähnliche Resultate erhalten haben, hinzuzufügen.

Ich besuchte einen Freund, welcher uns eines Tages sagte, dass er einen Bauer kenne, welcher im Stande sei, verborgene Brunnen mit Hülfe der Wünschelruthe zu finden; noch zwei andere Personen waren zur Zeit mit mir, und wir Alle remonstrirten gegen den herrschenden Aberglauben, der noch an Geschichten glauben lasse, an die wir selbst gar nicht mehr glauben konnten.

„Gut, so prüfen Sie die Sache!“ sagte unser Wirth.

---

*) Wir bringen diesen Artikel als eine Bestätigung der im November-Hefte 1878 der „Psych. Stud.“ enthaltenen Mittheilung über das Quellensuchen durch die Wünschelruthe.

Da unsere Neugier erregt war, so gingen wir auf den Vorschlag ein und begaben uns mit einander auf einen breiten mit Sand bestreuten Gang, welcher mit Rasen und Blumen eingefasst war; wir schnitten uns selbst einige Ruthen von dichten Haselnuszsträuchern, und Jeder erfasste einen Stecken und drehte das gegabelte Ende zu Boden; wir gingen dann mit langsamen Schritten weiter, aufmerksam auf das, was stattfinden würde.

Wir waren ungefähr 20 Schritte weit gegangen, als ich ein Zittern in meiner Ruthe fühlte, und je weiter wir gingen, desto stärker wurde es. Bald begann eine drehende Bewegung derselben, welche die bei dem Bauer besprochene Schnelligkeit annahm; an diesem Punkte wurde die Rinde abgeschält, doch trotz aller Anstrengung war ich nicht im Stande, die heftige Bewegung aufzuhalten.

Ganz überrascht von diesem Resultate, blickte ich auf meine Gefährten; einer von ihnen hatte dieselben Wirkungen erhalten, wie ich, obgleich in geringerem Grade, während der andere seine Ruthe träg und regungslos in seiner Hand hielt und die Möglichkeit des Phänomens geläugnet haben würde, wenn er nicht die schnelle Bewegung unserer Ruthen gesehen hätte.

Dieses erste Experiment setzte uns zwar in Erstaunen, überzeugte uns jedoch nicht, denn ein neues Phänomen kann nur erhärtet werden durch unfehlbare Wiederholung. Wir kehrten desshalb um, schnitten uns frische Haselgerten, begannen unsere Promenade von Neuem und erhielten dieselben Resultate, nämlich, rasche rotatorische Bewegungen in meinen Händen, mässige Bewegungen in den Händen des einen meiner Freunde und gar keine in den Händen des anderen.

Es ist somit bewiesen, — nicht, dass die Wasser unter der Erde an der von der Wünschelruthe angedeuteten Stelle hervorspringen, — sondern dass diese Ruthe beseelt war von einer Kraft, welche alle Bemühungen einer starken Hand aufzuhalten nicht im Stande waren, denn ich war zur Zeit noch jung und besass eine ziemlich ungewöhnliche Stärke.

Aber warum musste die Wünschelruthe gerade vom Haselstrauch sein, und nicht von jedem anderen Baum?

Es ist nebenbei bewiesen worden, dass diese Kraft vermittelst des Organismus eines Mediums erzeugt wird, weil ich drei verschiedene Reihen von Resultaten durch drei verschiedene Operatoren erhalten habe. Es besteht daher in diesem Phänomen ein gewisser Rapport zwischen der Kraft, welche aus der Erde strömt, und derjenigen,

welche aus dem Operator hervorgeht, und die Gerte dient als ein Conductor oder Leiter zwischen den beiden, wie die Metalle für Electrizität. Aber wer weiss, ob nicht hinter dieser Thatsache, welche schon in alten Zeiten beobachtet worden ist, die verborgene Quelle einer Entdeckung in Betreff der noch nicht verstandenen wirksamen Kräfte stecken mag?

Ladungen vor den Richterstuhl Gottes.

„Preussische Jahrbücher." Herausgegeben von *H. v. Treitschke* und *W. Wehrenpfennig* (Berlin, *G. Reimer*) bringen im März-Heft 1879 einen interessanten Artikel: „Ladungen vor den Richterstuhl Gottes" von Dr. *Fr. Oetker*, welcher von dem bekanntesten Beispiel einer solchen Ladung des Königs *Philipp* des Schönen von Frankreich und des Papstes *Clemens V.* bei der Vernichtung des Templerordens durch den im Jahre 1313 verbrannten Grossmeister *Jacob Molay* binnen Jahresfrist zum Erscheinen vor Gottes Gerechtigkeit ausgeht. Und wirklich starb der Papst am 20. April, der König am 29. November 1314. Am ausführlichsten hat sich der Jesuitenpater *Drexel* um die Mitte des 17. Jahrhunderts mit den Ladungen vor Gottes Gericht beschäftigt. Er schrieb eine 92 Quartseiten lange Abhandlung über das „Tribunal *Christi* seu Arcanum ac singulare cujusvis hominis in morte Judicium" — *Hieremiae Drexelii* Opera omnia, Moguntiae, 1651, tom. I, p. 123 seq. Auch *Delrio's* „Disquisitiones Magicae" pag. 609 theilt dergleichen Fälle mit. *Drexel* zählt 21 testes oder einzelne Beweisvorgänge auf. So hatte der Markgraf *Otto* von Meissen binnen einem Jahr zu erscheinen; ein Vicekönig von Irland starb 14 Tage nach der Ladung; „Herzog *Rudolph* von Oesterreich," der einen Ritter sacken liess und der Ladung lachte, endigte noch vor dem Ablaufe eines Jahres. Herzog *Franz* von Bretagne, der nach Aeneas Silvius' — „De statu Europae sub *Friderico III.*, cap. 39 — einen Bruder einkerkern und tödten liess, ward ebenfalls binnen Jahresfrist vor das Gericht Gottes geladen; er starb an der Wassersucht. Ein nordischer Richter *Johannes Turso,* der einem Beschuldigten die erbetene weitere Vertheidigung versagte und in der Stunde der Hinrichtung selbst vor Gottes Gericht gefordert wurde, sank nach kaum gefallenem Hiebe wie vom Blitze getroffen zu Boden. — Den Schluss der *Drexel*'schen Beispiele bildet ein Vorgang aus dem Jahre 1606. Ein deutscher Soldat wird wegen einer unbedachten, mehr

scherzhaften Aeusserung der Meuterei beschuldigt und schliesslich zum Galgen geführt. Da ruft er dem Befehlshaber zu: „Nach drei Wochen zu dieser selben nächtlichen Stunde wirst Du Gott Rechenschaft geben über meinen Tod.“ Um 12 Uhr wird er gehenkt. Der Geladene lachte der Sache. Aber als er nach drei Wochen um Mitternacht die Wachen nachsehen wollte, fiel er von einer Schiffbrücke und ertrank. — Noch eine grosse Anzahl anderer ausführlich beschriebener ähnlicher Fälle sind in dem von uns Eingangs citirten Artikel *Oetker's* enthalten. ***Gr. C. W.***

Kurze Notizen.

a) „Spiritisten und Spiritualisten“ ist ein Artikel der „Neuen Evangelischen Kirchenzeitung“ in Berlin vom 10. Mai cr. betitelt, welcher von einem im Heerlager der deutschen Spiritisten ausgebrochenen Zwiespalt berichtet. Der Verfasser desselben hatte die Schrift von *Kasprowicz*, welche den Anlass zu einer „Entlarvung“ von Seiten des Herausgebers der „Psychischen Studien“ hervorrief, originaliter vor sich und hätte die Angelegenheit nicht so für tumultuarisch und schroff zu erfassen brauchen, als wirklich geschehen ist. Herr *Kasprowicz* ist in Deutschland nachweislich gar nicht der berufene Vertreter *Allan Kardec's* und noch viel weniger der der christlichen Religion im Sinne der „Neuen Evangel. Kirchenzeitung“. Die „Psychischen Studien“ stehen ganz und gar nicht auf einem zu darwinistischen Anschauungen neigenden Standpunkt, sondern pflegen bloss das Gebiet gut beobachteter und bezeugter Thatsachen, ohne sich allzu weit in gewagte Hypothesen einzulassen. Der Streit dürfte wirklich als erledigt zu betrachten sein, da er auf ganz falsche Voraussetzungen hin provocirt wurde, und Herr *Kasprowicz* mit seinen angeblich positiv-christlichen Anschauungen gar sehr um Argumente zur Zurückweisung seines vermeintlichen Gegners verlegen sein dürfte. Die „Psychischen Studien“ glauben der wahren christlichen Religion nicht im mindesten zu nahe zu treten, wenn sie sich auf dem Boden objectiv-wissenschaftlicher Beobachtung halten.

b) Madame *Elise van Calcar* im Haag ist Herausgeberin eines im 3. Jahrgange erscheinenden spiritualistischen Monatsjournals, welches im Sinne und Geiste der „Psychischen Studien“ arbeitet und den Titel führt: „Op de Grenzen van Twee Werelden. Onderzoek en Ervaring op het gebied van het Hoogere leven door Mevr. *Elise van Calcar*,

('s Gravenhage, *H. C. van Calcar*, 1877, 1878 & 1879.) Deutsch: „An der Grenze von zwei Welten. Untersuchungen und Erfahrungen über das Gebiet des höheren Lebens."

c) Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers des neunzehnten Jahrhunderts. Von Prof. Dr. *Maximilian Perty*. Mit dem Bildnisse des Verfassers. (Leipzig und Heidelberg, *C. F. Winter*'sche Verlagshandlung, 1879) 486 S. gr. 8⁰ — wird nicht bloss allen Schülern, denen *Perty* einst Lehrer war, sondern namentlich allen Spiritualisten, welche den geistigen Entwickelungsgang dieses denkenden Naturforschers zu verfolgen wünschen, von hohem Interesse sein. Diejenigen, welche seine spiritualistischen Schriften: „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur", „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen", „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes" etc. besitzen, werden besonders das III. Kapitel des II. Theils, betitelt: „Das innere Leben," in hohem Grade interessant und lehrreich finden. Der I. Theil bespricht die Weltverhältnisse des neunzehnten Jahrhunderts in ihren geschichtlichen Ereignissen, berühmten Personen und Naturvorgängen, während der II. Theil sein individuelles und reichhaltiges äusseres wie wissenschaftliches Leben uns vorführt. Geboren am 17. September 1804 im fränkischen Städtchen Ornbau, wurde er in Tölz und München erzogen und wissenschaftlich ausgebildet, studirte auf der Universität Landshut von 1823 an, promovirte 1826 zum Dr. med., studirte hierauf in München Geologie und allgemeine Naturgeschichte, verheirathete sich 1828, erhielt 1833 die königliche Erlaubniss, als Dozent an der Münchener Hochschule in vorgenannten Fächern zu lesen, ging aber nicht lange darauf als Professor der Zoologie an die Hochschule in Bern, an welcher er 42 Jahre lang der Wissenschaft diente und sich 1875 pensioniren liess. Die Arbeiten seiner letzten Jahre waren vorwaltend spiritualistischen Studien zugewendet.

d) In „Nord und Süd." Eine deutsche Monatsschrift. Herausgegeben von *Paul Lindau* (Breslau, *S. Schottlaender*, 1879), 9. Band, Juni-Heft 1879, befindet sich die letzte Arbeit des jüngst (am 19. März 1879) im Alter von 49 Jahren verstorbenen Münchener Professors *Johannes Huber* unter dem Titel: „Moderne Magie." Mit grosser Um- und Uebersicht hat er zuerst „Das Geschichtliche" dieses weitverzweigten Gebietes darzustellen versucht; ein Schlussartikel, die „wissenschaftliche Prüfung" enthaltend, soll im Juli-Heft von „Nord und Süd" folgen. Beherzigenswerth ist die Einleitung über den menschlichen Verstand, den

er zutreffend also characterisirt: — „Gegebene Wahrnehmungen mit einander in Uebereinstimmung und Zusammenhang setzend und sich daraus eine Erfahrung anschaffend, alles Neue an diese anknüpfend und von ihr aus erklärend, sieht er oder reicht er mit seinem Verstehen nur so weit, als sein bereits erworbener Vorstellungskreis Vermittlungen mit dem bisher noch nicht Wahrgenommenen gestattet. Wo ihm diess nicht mehr möglich ist, da resolvirt er sich rasch dahin, das Neue als Täuschung und die Annahme desselben als Aberglauben und Thorheit abzuweisen. So enthüllt sich dieser Verstand, wie ihn schon *Hume* richtig analysirte, als eine Gewohnheit unseres Vorstellens, die zwar gegen den Betrug vorsichtig zu machen, nicht minder aber auch den Geist zu beschränken im Stande ist. . . . . So möge sich denn dieser Verstand erst selber verstehen, seine Genesis und seine Methode bedenken und namentlich sich darüber nicht ohne Rechenschaft bleiben, ob sich sein Horizont wirklich schon mit aller möglichen Erfahrung decke, ehe er sich als Tribunal in der Frage des Spiritismus constituirt." — Dasselbe Monatsheft enthält auch eine Biographie *Johannes Huber's* von *Moritz Carriere* in München, mit Beiträgen von *I. Friedrich* und *I. A. Messmer*, welche wir gleichzeitig der Lectüre unserer Leser angelegentlich empfehlen.

e) Der Spiritismus. Eine sogenannte Wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Dr. *Hermann Ulrici* in Halle von *W. Wundt*, Professor in Leipzig. (Leipzig, *Wilhelm Engelmann*, 1879.) — lautet der Titel einer Broschüre von 31 Seiten in gr. 8°, welche es sich zum Zweck gesetzt hat, die Zeugnisse derjenigen Leipziger Professoren, welche die *Slade*'schen Phänomene constatirt haben, möglichst zu discreditiren. Das ist dem Herrn Verfasser schlecht genug gelungen, selbst Nichtkennern der Phänomene gegenüber. Das Merkwürdigste bleibt, dass er Seite 15 und 16 seiner Schrift die Phänomene, denen er selbst mit beigewohnt hat, trotz seiner oberflächlichen Beobachtung derselben als richtig einräumt. „Ich muss aber zugleich erklären, dass Erscheinungen dieser Art gänzlich ausserhalb des Bereichs fachmässiger Ausbildung liegen, die ich mir während meiner naturwissenschaftlichen Laufbahn erworben habe. Jedem Naturforscher ist es bekannt, dass man ein Experiment nur dann richtig zu beurtheilen vermag, wenn man selbst in verwandter Richtung schon experimentirt hat, also in die Entstehungsbedingungen der Erscheinungen einen Einblick besitzt." Trotz dieses Zugeständnisses, für seine Person zur Beurtheilung der *Slade*'schen Erscheinungen unbefähigt ge-

wesen zu sein, schreibt er im zweiten Theile eine philosophische Widerlegung, welche sich sogar auf das sittliche und religiöse Gebiet versteigt, Domänen, die er als Physiologe von Fach noch weniger in Erbpacht besitzt. Wir glauben, dass Herr Professor *Ulrici* in Halle und die indirect mit Angegriffenen ihm und uns ihre gewichtigeren Gegengründe nicht verschweigen werden.

f) Philosophische Schriften von Dr. *Franz Hoffmann*, ord. Prof. an der Universität Würzburg, Ritter des Michaelsordens erster Klasse und auswärtigem Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München. Sechster Band. (Erlangen, *Andreas Deichert*, 1879) — ist ein Band von 472 Seiten gr. 8°, seinem theuren Freunde *Emanuel Hermann v. Fichte*, dem ehrwürdigen Nestor der deutschen Philosophie, gewidmet, welcher Letztere leider seit Mitte Mai schwer erkrankt darniederliegt. Der vorliegende sechste Band enthält kritische Beleuchtungen neuerer Philosophen, Magnetiker, Idealisten und Realisten, und zwar in 19 Kapiteln. Wir heben für unsere spiritualistisch gesinnten Leser einige Kapitel als ganz besonders anregend hervor, obgleich die ganze philosophische Kritik des Verfassers vom spiritualistischen Standpunkt *Baader's* aus visirt ist, welche durch den Verfasser nach dem jedesmaligen Standpunkte der Erfahrung treu weiter entwickelt worden ist. So bespricht er nach *Baader's* Leben und Lehre: 5) Die Fortdauer nach dem Tode von *Melchior Meyr;* 7) *Fichte's* Lehre von der menschlichen Seele; 11) Hauptmomente der Geschichte des Lebensmagnetismus von Mesmer bis Reichenbach, Passavant und Ennemoser; 17), *Immanuel Kant* und *Immanuel Swedenborg;* 18) *I. G. Fichte's* (des Vaters) Unsterblichkeitslehre und 19) *Schelling's* Unsterblichkeitslehre. Im 11. Kapitel Seite 367 ff. befindet sich eine wahre Fundgrube zum Theil verschollener einschlägiger Schriften. Wir brauchen den Band nicht besonders zu empfehlen; er empfiehlt sich selbst durch seinen ganzen Inhalt.

g) In New York ist der Superintendent der öffentlichen Schulen Mr. *Henry Kiddle* in Folge selbsteigener Experimente mit seinen beiden Kindern, welche er in einem besonderen Buch veröffentlichte, zum Spiritualismus übergetreten, welcher Schritt in der Presse der gesammten Vereinigten Staaten ein ungemeines Aufsehen erregt hat und mehr abfällig als beifällig kritisirt worden ist. Selbst das zu Boston erscheinende „Banner of Light" ist der Ansicht, dass er sich dabei zu sehr auf seine selbsteigenen Untersuchungen und Schlussfolgerungen verliess und sie vorschnell veröffentlichte. Er hätte sich zuvor den seit Jahrhunderten aufgespeicherten



Schatz von Erfahrungen in diesem Gebiete zu Nutze machen sollen. „Seine eigenen Kinder würden ihn doch sicher nicht wissentlich betrügen, das war sein leitender Gedanke, und ganz mit Recht. Aber könnten nicht sie selbst durch Einflüsse betrogen worden sein, die in ihren Denkorganen abnorme Eindrücke erzeugten? Dadurch, dass *Kiddle* diese letztere Hypothese unberücksichtigt liess, setzte er sich der Gefahr des Irrthums aus und unternahm eine Arbeit, für die er nicht genügend vorbereitet war.... aber wir zollen trotzdem seiner Ueberzeugungstreue und seinem Muth das gebührende Lob." — Die sogenannten Geistermittheilungen in *Kiddle's* Buch sollen nur eine Rückspiegelung der religiösen Meinungen und Sympathien des Verfassers sein, weil er ein Mitglied der Episkopalkirche geblieben ist. Aber seine beiden Kindermedien haben vielleicht nur denkverwandte Geister angezogen. Das Buch ist betitelt: „Spiritual Communications" und will eine Offenbarung des zukünftigen Lebens, sowie eine Erläuterung und Bestätigung der Fundamentallehre des christlichen Glaubens darbieten.

h) Latomia. Neue Zeitschrift für Freimaurerei. Herausgegeben von Br. *B. Cramer* in Leipzig. II. Jahrg., enthält in Nr. 12 vom 15. Juni 1879 einen offenen Brief: „An den Herausgeber dieses Blattes" von einem Br. *C. H.* über den Spiritualismus. „Gel. Br.!" — beginnt das Schreiben: — "Unter den nichtpolitischen Fragen nimmt jene in Betreff der Beachtung oder Verdammung der modernen Spiritualisten-Doktrin nicht den letzten Platz ein. Gerade die spottenden, wegwerfenden, verdammenden Artikel der meisten Zeitungen und Journale veranlassten mich, die Sache auch meinerseits zu prüfen und mir selbst ein Urtheil zu bilden, denn 'es ist ja nicht das Schlechteste, woran die Wespen nagen.' Offen muss ich gestehen, dass ich durch eifriges Lesen sehr vieler Schriften, sowohl englischer wie deutscher, die den Spiritualismus behandeln, zur Ueberzeugung kam, dass nicht nur Jene, die, ohne auch nur geprüft zu haben, die ganze Doktrin verurtheilen, sehr unrecht haben, sondern auch, dass in den Grundprincipien der Freimaurerei und denen des Spiritualismus nur wenig Unterschied ist, und dass der wenige Unterschied nur zum Vortheil des Letzteren ist. Diess nachzuweisen, ist der eine Zweck dieses Briefes an Sie, werther Br. .... bin aber im Voraus überzeugt, dass Sie von der grossen Materialistenpartei unter uns mit mehr oder minder heftigen Entgegnungen überschüttet werden; denn es gehört ja jetzt zum 'guten Ton', über Alles ohne weitere Prüfung ein verdammendes

Urtheil auszusprechen, was nicht in den eingefahrenen Gleisen der herrschenden Ideen läuft. Wir Alle, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, sind überzeugt, dass die Freimaurerei reformbedürftig ist, nur über das Wie sind wir sehr verschiedener Meinung. Dass die Partei des Grand Orient de France nicht das Richtige getroffen, darüber, glaube ich, ist die Mehrzahl von uns nicht im Zweifel. U. s. w. —" Wir können uns einer solchen unparteiischen Anerkennung nur freuen, und bedauern nur, den ganzen Inhalt des Briefes nicht wiedergeben zu können.

i) Der Philosoph Dr. *Eduard von Hartmann* in Berlin (geboren 1842), ein Schüler *Schopenhauer's*, Verfasser der „Philosophie des Unbewussten" und der „Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins" hat im November 1878 ein Schreiben an Dr. *G. Bloede* in Brooklyn, N. Y., erlassen, in welchem er die von *Zöllner* und anderen Leipziger Professoren bestätigten mediumistischen Phänomene *Slade's* zwar einräumt, aber die Hypothese von einer Mitwirkung der Geister als unwissenschaftlich auszuschliessen sucht. Wir werden auf seine Thesen und deren Widerlegung durch das „Banner of Light" vom 7. December 1878 in einem späteren Artikel zurückkommen.

j.) Mrs. *Rosalie C. Simpson*, Medium für Schiefertafelschrift und plötzliches Herbeibringen von Blumen zu Chicago, hat nicht allein einen Sieg über den Herausgeber des „St. Louis Globe-Democrat," sondern sogar eine Wette von 50 Dollars gewonnen, welche ein reicher Ansiedler Mr. *John Deshon* aus Minnesota ihr in einer Privat-Séance zu Battle Creek in Michigan anbot, wenn sie ihm in einem Glase Wasser eine rothe und zwei weisse Garten-Nelken ebenso herbeizaubern wolle, wie kurz zuvor einem Mr. *George A. Geer*. Mr. *Deshon* setzte sich dicht neben das Medium, welches das Glas Wasser auf eine Schiefertafel stellte und beide an die untere Seite der Tischplatte fest andrückte. Der haltende Arm des Mediums war bis zum Elbogen entblösst, die andere Hand legte Mrs. *Simpson* noch auf die Schiefertafel, als nach Verlauf von drei Minuten der materialistische Skeptiker Schiefertafel und Glas ergriff und unter dem Tische hervorzog. Zum grössten Erstaunen Aller enthielt das Glas eine rothe und zwei weisse Gartennelken! — Mr. *Deshon* bezahlte pünktlich seine verlorene Wette. („The Spiritualist" von 16. Mai 1879, p 234.)

k) Dr. *Slade* überzeugte in Sidney den Herausgeber von „The Australian Magazine," Mr. *E. Cyril Haviland*, von der Echtheit seiner Mediumschaft. Dieser begleitete Dr. *Slade*



zurück nach Melbourne, schrieb einen umständlichen Bericht*) über seine Experimente mit Mr. *Slade*, den er amtlich beglaubigen liess, und liess ihn auf seine Kosten, weil die Redaction die Aufnahme verweigerte, in „The Argus" vom 18. Februar 1879 in vier Spalten-Columnen kleiner Typen veröffentlichen. Dr. *Slade's* Gesundheit soll durch Ueberarbeitung in Sidney wieder stark gelitten haben. („Harbinger of Light", Melbourne, den 1. März cr.)

l) Dr. *Slade* zurück nach Amerika. — Dr. *Slade* erreichte am 24. April glücklich San Francisco, nachdem er der Sache des Spiritualismus in Australien wie vorher in Europa enormen Vorschub geleistet. Leider war er während der ganzen Reise von Melbourne aus in Folge Abhaltens zu vieler Sitzungen, was das Nervensystem furchtbar schwächt, auf seine Glieder (rechten Arm und rechtes Bein vollständig) gelähmt. Mr. *J. D. Mc Lannan*, das Heil-Medium von San Francisco,**) befreite ihn von diesem Leiden binnen wenigen Minuten durch mesmerische Striche, so dass er alsbald wieder zu gehen im Stande war. Diese Heilung hat in der dortigen Presse und Bevölkerung grosse Sensation erregt. Mr. *Simmons*, sein treuer Reisebegleiter durch Europa, hat sich dort mit Dr. *Slade* wieder vereinigt und ist bereits mit ihm nach New York zurückgekehrt, woselbst *Slade* bereits eine Person von vielseitiger und erhöhter Beachtung Seitens der Presse und seiner Landsleute geworden ist.

m) Der Spiritualismus macht auf der Universität Cambridge beträchtliche Fortschritte durch die Bemühungen des Mr. *James Campbell*, Präsidenten des Universitäts-Vereins für Psychologische Forschungen, dessen Gründer er ist. Am 6. und 7. Juni cr. hielt er in demselben mit dem Medium Mr. *Rita* zwei alle Zuschauer befriedigende Séancen, in denen des Mediums Hände dauernd festgehalten wurden und dennoch schwere Gegenstände und Zimmergeräthe sich über den Köpfen der Anwesenden durch die Luft bewegten. Mr. *James Campbell* hat den Grad eines Baccalaureus Artium in der Moralphilosophie an der Universität Cambridge erworben. In einem seiner neuesten Artikel beschreibt er,

*) Erschienen unter dem Titel: „From Spirits and their Friends (Von Geistern und ihren Freunden)" von E. C. *Haviland*. (Sidney, *Turner & Henderson*, 1879.) Einen Auszug findet man in „The Spiritualist" zu London vom 6. Juni 1879. — Referent.

**) Die Adresse desselben für etwa dorthin Reisende ist: — Dr. *J. D. Mc Lennan*, psychopathischer Arzt, No. 220 Stockton-Street, San Francisco. Er heilt bloss durch Auflegen der Hände, ohne alle Medicin. „The Morning Call" zu San Francisco hat die wunderbare Heilung Dr. *Slade's* öffentlich bestätigt. (The Spiritualist v. 19. Juni cr.)

wie er den Mesmerismus auf die Heilung eines mangelhaften Characters anwendete, was ein höheres Werk verrichten heisst, als die blosse Anwendung desselben auf einen kranken Körper.

n) † Mr. *Benjamin Coleman*, einer der frühesten und thätigsten Vertreter für die Sache des Spiritualismus, Herausgeber von „The Rise and Progress of Spiritualism in England (Die Entstehung und der Fortschritt des Spiritualismus in England“ — die „Psych. Studien“ brachten den letzten Artikel daraus ohne Fortsetzung im December 1874, weil sich inzwischen wichtigere Ereignisse auf die Tagesordnung drängten,) starb im Alter von 70 Jahren zu Norwood bei London am 18. Juni cr. Sein erstes Auftreten für die Sache bezeichnet sein offenes Schreiben in „The Morning Advertiser“ vom October 1855, in welchem er die falschen Darstellungen des jüngst verstorbenen Sir *David Brewster* berichtigte. Er ward dadurch der erste Beschützer Mr. *Home's* in London. 1861 besuchte er die Vereinigten Staaten speziell zum Studium der dortigen Phänomene und schrieb „Spiritualism in Amerika.“ 1866 vermittelte er eine Reihe Soiréen, in denen Miss *Emma Hardinge Brittan* ihre amerikanisch-spiritualistische Beredsamkeit das erste Mal in London leuchten liess. In einer folgenden Reihe von Soiréen trug Mr. *Alfred Russel Wallace* seinen berühmten „Essay on Miracles“ (Abhandlung über Wunder) als Entgegnung auf *David Hume's* und neuere Einwürfe vor. Er war ein in der Handelswelt allgemein geachteter Kaufmann. Geboren ward er in Charlestown in Süd Carolina, aber schon als Kind nach England gebracht. Alle Spiritualistischen Journale Englands widmen ihm die ehrenvollsten Nachrufe.

o) Mr. *W. Eglington*, das unseren Lesern rühmlichst bekannte Materialisations-Medium, ist am 29. April cr. von der Capstadt in Süd-Afrika mit dem Postdampfer Pretoria abgefahren und am 22. Mai nach angenehmer Fahrt in Southampton gelandet. Er will sich in England als Zahn-Arzt niederlassen, nach seinen bisher gemachten Erfahrungen nur noch Privat-Séancen geben, aber nicht mehr als öffentliches Medium auftreten. Inzwischen ist er jedoch aufgefordert worden, nach Hindostan zu kommen, um dortigen Verehrern des Spiritualismus Gelegenheit zur Beobachtung der bei ihm auftretenden merkwürdigen Manifestationen zu geben. Er ist nicht abgeneigt, schon im October dorthin abzureisen und auf seiner Tour über den Continent nach Brindisi auch deutschen Spiritualisten nach besonderem Wunsch und Uebereinkommen Privat-Séancen zu ertheilen.



(Seine Adresse ist zu richten an den Herausgeber der „Spiritual Notes“ Mr. *Thomas Blyton*, care of the publisher, Mr. *E. W. Allen*, 11, Ave Maria Lane, London, E. C.)

p) —*o.* „Aus dem Leben eines Arztes“ von *A. J. Davis.* Verlag von *Wilhelm Besser*, Leipzig. — Das vorliegende Werk ist in der Form einer Erzählung gehalten. Bei aller Kürze ist ihr Inhalt so ausserordentlich reich an Gedanken über Ursachen und Wirkungen menschlicher Verirrungen, dass sie Jedem, der sich für die Entwickelung gesunder und naturgemässer Anschauung interessirt, unwillkürlich zu tiefem Nachdenken veranlasst. Mit überraschender Schärfe und Klarheit werden uns Einblicke in die menschliche Natur eröffnet, die geradezu vernichtend wirken auf die bisherigen Anschauungen über Verantwortlichkeit unserer Thaten. Welche eminente Tragweite die darin entwickelte Philosophie hat, vermag erst die Zukunft vollkommen zu würdigen. Uns Allen aber fällt die Aufgabe zu, diese Zukunft herbeizuführen, wäre es auch nur, indem wir dazu einladen, dieses Buch mit klarem Geiste und warmem Herzen zu lesen. Nur so kann der Zweck erreicht werden, welcher den menschenfreundlichen Verfasser bei Abfassung dieses Werkes leitete. Das deutsche Volk ist geistig reif genug, diese Absicht zu erkennen und zu würdigen, und so mag das werthvolle Buch denn warm empfohlen sein. („Leipziger Tageblatt und Anzeiger“, No. 184 vom 3. Juli 1879, S. 3806 ff.)

Correspondenz.

Herrn **C. L. Christensen** in **T.**: — Herzlichen Dank für Ihre erneuten interessanten Mittheilungen aus Ihrer Heimath, die wir jedoch nicht in unserm Journal, das sich vorwaltend nur experimentellen Forschungen zur Verfügung stellt, sondern vielleicht anderwärts mit verwerthen zu können hoffen. Aus diesem Grunde belassen Sie uns wohl noch das Schreiben des Herrn Past. R. auf einige Zeit.

Herrn **Dr. Goeze** in **H.**: — Ihr Manuscript „Visionen“ haben wir dankend erhalten und werden dasselbe gelegentlich zu verwerthen suchen.

Herrn **Dr. L. Erdmenger** in **G.**: — Wären wir seiner Zeit in den Besitz von *Alexander Wiessner's* Buch: „Vom Punkt zum Geiste“ gelangt, so würden wir dasselbe auch mehr berücksichtigt haben. Er hat niemals an uns direct geschrieben. Gleichwohl haben wir seine Schriften in unsere Bibliographie aufgenommen. Die Biographie desselben im Todtenbuche der Naturforscher in der zu Halle erscheinenden Zeitschrift: „Die Natur“ S. 268 ff. des laufenden Jahrgangs hat uns sympathisch gefesselt; aber er war nach Allem mehr ein spekulativer Kopf, als ein Experimentator auf unserem Gebiete.

Herrn **W. J. Rensch** in **New Orleans**: — Ihre gefälligen Mittheilungen aus Ihrer jetzigen Heimath waren uns von Interesse, sowie

auch der mit beifolgende mediumistische Schreibversuch Ihrer lieben Frau, durch Mr. *Benson* veranlasst. Fahren Sie freundlichst fort, uns Nachricht zu geben, besonders über die allgemeine Weiterentwickelung Ihres Privatcirkels. Ihre Abonnementsbeträge haben wir s. Z. richtig erhalten und die Hefte stets pünktlich expedirt.

Herrn **Th. Griebel** in **K.**: — Lassen wir Ihren gelehrten Herrn Professor über Herrn Prof. *Zöllner's* echte Experimente mit *Slade* und Dr. *Christiani's* Nachahmungen derselben denken wie er will, — es giebt auch hier noch solche beschränkte Köpfe, — die Zeit wird nur zu bald lehren, wer von ihnen Recht hat. Inzwischen wird er sich durch das Studium der „Wissenschaftl. Abhandl.“ *Zöllner's* wohl schon eines Besseren belehrt haben. — Die adjective Form „mediumistisch“ erscheint uns als die von dem gebräuchlichen Worte „Medium“ am besten abgeleitete und euphemistisch gebildete. Mediumisch, medial und gar medisch würden verfehlt, wenn nicht (wie das letztere) einen total andern Sinn ergebend sein. Denken Sie an das medische Reich. Medial würde bloss etwas in der Mitte Befindliches bezeichnen. Mediumisch könnte allenfalls gebraucht werden, wenn es nicht zu schlecht klänge. Herr Prof. *Max Perty* schlägt das Wort „mesitisch“ vor. (S. „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen etc.“ S. 64).

Herrn **Christian Hupert** in **M.**: — Die Streitfrage, ob Magnetismus oder etwas Künstliches bei Herrn Magnetiseur *Hansen* im Spiele sei, ist längst zu dessen Gunsten entschieden. Er ist ein echter Magnetiseur. In Folge dessen können wir Ihren sonst geschätzten Artikel nicht in der gegenwärtigen Fassung desselben verwenden.

Dem angehenden Spiritualisten an den Grenzen von **Texas**: — „1) Was wird aus dem Geist eines 1 Tag alt gewordenen Baby's? — Antw. Er bleibt jedenfalls das, was er ist, und entwickelt sich als solcher weiter. „2) Warum ist der Spiritualismus hier in den Vereinigten Staaten im Absterben?“ — Antw. Weil er dort schon über das Normalalter von 30 Jahren hinaus ist. „3) Wo ist der Geist, wenn eine Person 14 Tage total bewusstlos ist?“ — Antw. Wo ist der Flügelspieler, wenn sein Instrument ihm unter den Händen sich total verstimmt? — Nicht dergleichen noch so scharfsinnig erdachte Fragen und Antworten erledigen die Sache, sondern nur genaueste Beobachtung eines jeden einzelnen Falls und vorsichtig darauf gebaute Schlussfolgerungen!



Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat August 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Spiritualistische Memorabilien.

Von **I. H. von Fichte.**

(Fortsetzung von Seite 206.)

VI.

Unter die letzte der eben bezeichneten Kategorien gehören offenbar auch die gar nicht seltenen spiritualistischen Manifestationen, in welcher dem Seher das deutlich erkennbare, ihm aber unbekannte „Eidolon" (Seelenbild) eines Abgeschiedenen erscheint, welches nachheraus der Beschreibung als die Gestalt einer wirklichen, den Nachlebenden bekannten Persönlichkeit ermittelt wird. Auch in diesen Fällen muss der Versuch bloss subjectivistischer Erklärung sich als lückenhaft und ungenügend erweisen. Mit den Belegen für die oben bezeichneten drei Kategorien wird der folgende Abschnitt sich zu beschäftigen haben. Hier sei noch eine allgemeinere Betrachtung gestattet.

In dem jetzt noch unentschiedenen Kampfe zwischen den beiden entgegengesetzten Erklärungsversuchen befinden sich die ausschliesslichen Subjectivisten vorerst noch in der Mehrzahl; und nur selten wagt die entgegengesetzte Meinung sich hervor. Da ist es nun von besonderem Interesse, an einem geschichtlichen Beispiel aus jüngster Zeit zu erfahren, auf welcher Seite die grössere Gründlichkeit und Unbefangenheit des Urtheils zu finden sei; indem ein ursprünglich entschiedener Subjectivist durch tieferes Ein-

dringen in den Gegenstand später nicht nur seine Meinung geändert hat, sondern zum Vorkämpfer für die Rechte der entgegengesetzten Auffassung geworden ist. Und diess Beispiel steht nicht vereinzelt da!

Maximilian Perty hat unbestritten das epochemachende Verdienst sich erworben, die „mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“ zum ersten Male in ihrem ganzen Umfange und in ihren vielseitigen Wirkungen auf das gesammte Culturleben der Menschheit dargestellt und gedeutet zu haben. („Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur, dargestellt und gedeutet von *Max Perty*.“ 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Bände. 1872.) In diesem Werke hat er noch in der zweiten Auflage bei Deutung der „magischen“ und „geisterhaften“ Phänomene, so gut es gehen wollte, die alte subjectivische Erklärungsweise zur Geltung zu bringen versucht; — an sich völlig consequent nach dem methodischen Grundsatz: ein als gültig anerkanntes Erklärungsprincip nicht zu verlassen, so lange es sich halten lässt den Eigenthümlichkeiten der zu erklärenden Thatsachen gegenüber. Aber je weiter er kam in der Prüfung eigentlich spiritualistischer Phänomene, desto mehr musste der scharfsinnige und gewissenhafte Forscher sich gestehen, dass die Deutungen derselben in bloss subjectivistischem Sinne immer gezwungener, erkünstelter, innerlich unwahrer sich erwiesen, und geradezu ungereimt in denjenigen Fällen, welche ich oben als die „classischen“ bezeichnet habe.

Damit that er aus wissenschaftlichen Gründen, weder willkürlich, noch übereilt, den entscheidenden Schritt, auch der objectivistischen Auffassung in bestimmten Fällen Berechtigung zuzugestehen. Diess war ein „Fortschritt“ in eigentlichster Weise, weil er nach seiner innern Consequenz völlig neue und weitreichende Gesichtspunkte, mittelbar selbst eine neue Weltaufassung in Aussicht stellte. Der Schritt geschah in *Perty's* zweitem, nicht minder wichtigen Werke: „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart von *M. Perty*.“ (Leipzig, 1877.)

Entschiedene Unterstützung und Ausbildung erhielt dieser Standpunkt — und zwar in ganz unabhängiger Weise — durch die Werke von *Fr. Daumer*, eines Denkers, dessen Bedeutung bisher viel zu wenig gewürdigt worden. Es geschah nicht nur in seinem Hauptwerke: „Das Geisterreich in Glauben, Vorstellung, Sage und Wirklichkeit von *G. Fr. Daumer*.“ (II Bände.

Dresden 1867), sondern noch ausgesprochener in dem zweiten, wie es scheint, weniger beachteten, aber wegen seines kritischen Werthes bedeutungsvolleren Werkes: „Das Buch des Geheimnissvollen und Wunderbaren. Thatsache und Theorie. Von *G. Fr. Daumer*" (Regensburg, 1872). Es ist vorzugsweise „Theorie", wie seine Aufschrift es ankündigt: „Kritische Untersuchung der spiritualistischen Thatsachen nach dem Gesichtspunkt subjectivistischer oder objectivistischer Erklärbarkeit derselben." (Als Beispiel dieser kritischen Behandlung verweise ich auf seinen lehrreichen Aufsatz über „Selma, die jüdische Seherin" (Breslau, 1838) a. a. O. S. 220 fg. Er weist darin überzeugend nach, wie ungereimt es sei, alle dort berichteten Phänomene blos aus den krankhaften Einbildungen der Seherin herleiten zu wollen, dass daher in diesem, wie in noch andern dort angeführten Fällen*) eine objective Ursache dabei anzunehmen sei.)

Was nun war der bisherige Erfolg, die Aufnahme des neu Dargebotenen in der deutschen, namentlich in der journalistischen Presse? Zu allermeist das entschiedenste Nichteingehenwollen auf jene neue Betrachtungsweise, das Ablehnen jedes Eingehens auf die allgemeinen wie besonderen Gründe für jene Annahme, kurz die zur Schau getragene wissenschaftliche Incompetenz. Es zeigte sich von dieser Seite wiederum der alte, nie aussterbende Nicolaismus in seiner ganzen Süffisance und absprechenden Oberflächlichkeit! (Vgl. „Der neuere Spiritualismus" S. 70.)

Gründlicher und darum gerechter urtheilten einzelne deutsche Forscher darüber und bestätigten dadurch meine Hoffnungen, dass die spiritualistische Frage dennoch gerade in Deutschland zur Entscheidung kommen werde. Ich nenne ausser *Perty* und *Daumer* in erster Reihe *Franz Hoffmann* als gründlichsten Kenner und competentesten Beurtheiler der Sache, weil er längst so zu sagen auf sie vorbereitet war und sie schon lange kannte durch sein tiefes Eindringen in die Ideen *Franz von Baader's*. Dieser tiefsinnige und durchaus originale Geist hat im Anschluss an die ältere Mystik und der Plattheit seiner Zeitgenossen trotzend, nicht nur, wie *Schelling*, *Schubert* u. A., den „magisch-mystischen" Seelenzuständen einige Aufmerksamkeit zugewendet, sondern diese in ihrer Ganzheit, Tiefe und universalen Bedeutung richtig erkannt und als wesentliches Glied seiner gesammten Weltansicht eingereiht, — also dasselbe gethan, was auch ich an meinem Theile, nur auf anderm Wege zu er-

*) Weiteres darüber enthält *Daumer's* „Geisterreich" Bd. I. S. 206 fg.

reichen versuche. Sein Schüler und würdiger Nachfolger *Fr. Hoffmann* hat wiederholt auf jene Leistung hingewiesen; aber auch dieser Wink scheint abgeglitten zu sein an der Gleichgültigkeit der herrschenden Tagesmeinungen. Seine eignen Abhandlungen und Kritiken enthalten statt dessen das Wichtigste und Zutreffendste, was vom philosophischen Standpunkt zur Würdigung des Spiritualismus gesagt werden kann.

Was *A. Schopenhauer* Anregendes für die Sache geleistet durch seine Abhandlung über „das Geistersehen und was damit zusammenhängt" („Parerga und Paralipomena", in erster Ausgabe schon 1851 erschienen) ist dankbar von uns anerkannt worden. („Anthropologie", III. Auflage. 1876. S. 447 Note.) Er hat zuerst auf die universale Bedeutung des Gegenstandes überhaupt hingewiesen und durch seinen ächt philosophischen Sinn für das Charakteristische des Thatsächlichen wurde er, seiner metaphysischen Theorie zuwider, sogar dazu hingedrängt, eigentliche Geistererscheinungen, d. h. ein Fortdauern und Fortwirken des Individualgeistes nach dem Tode, als möglich zuzulassen. (Vgl. S. 325 der dritten Ausgabe.) Aber als unbeugsamer Anti-Individualist will er in solchen Erscheinungen doch nur einen flüchtigen Nachhall des vergangenen Lebens erblicken, welcher im „Traumorgan" eines noch Lebenden erscheint „aus Anlass irgend eines Ueberbleibsels, irgend einer zurückgelassenen Spur." („Parerga und Paralipomena" in III. Ausgabe: Werke 1874, Bd. V. S. 304.) Daraus erklärt er auch, warum die Abgeschiedenen in der Regel (?) bekleidet und in ihrer gewöhnlichen Tracht erscheinen, welche eben ihre zurückgelassene „Spur" ist; — eine „natürliche" Erklärungsweise, deren fürwahr ein *Nicolai*, ein *Hennings* sich nicht zu schämen hätte!

Ein analoges Missgeschick bei demselben Gegenstande ist der „Philosophie des Unbewussten" begegnet, und gerade auch aus demselben Grunde: — durch den Conflict einer einseitigen und eigensinnigen „monistischen" Theorie mit der wahren Beschaffenheit der Thatsachen, die nun mit Zwang jener Theorie eingepasst werden sollen. Man kann unwissend oder mit Vorbedacht (auch diess kommt vor) dergleichen widerstrebende Thatsachen ignoriren; aber ihre Existenz und Bedeutung ausdrücklich anerkennen, um in der Erklärung sie zu verfälschen, ist unstatthaft und greift zerstörend in die Theorie zurück.

Jene Lehre („Die Philosophie des Unbewussten von *E. von Hartmann*", Berlin 1870) spricht mit grossem Nach-

druck und wahrem Interesse vom „Ahnen“ und „Hellsehen“ bei Menschen und Thieren und nimmt diess ganze Thatsachengebiet gegen die „modernen Vorurtheile“ auf's Motivirteste in Schutz. „Weil sie sich aus materialistischen Gesichtspunkten nicht begreifen lassen und nicht nach der Inductionsmethode der Differenz auf das Experiment ziehen lassen,“ — als ob letzteres bei Moral, Socialwissenschaft und Politik nicht ebenso unmöglich wäre: — sollen sie nicht existiren. Der Verfasser räumt die Wahrheit des spontanen und des künstlichen Somnambulismus ein, mit der besondern Gabe ausgebildeter Somnambulen, Heilmittel für sich selbst und etwa noch für Andere, die ihrem Herzen nahe stehen, zu entdecken. Mehr noch werden von ihm wahrsagende Träume, Todesprophezeihungen, Ferngesichte in Raum und Zeit, Wissen der eignen Zukunft, Warnungen vor Lebensgefahr, Tröstungen bei Schmerz durch visionäre Eingebungen u. dgl. als möglich zugestanden. Endlich lässt er sogar „die durch alle Zeiten sich hindurchziehenden Wunder der Propheten, Heiligen und Magier“ gelten.

Indem nun die Lehre solchergestalt dem Spiritualismus die breitesten Zugeständnisse einräumt, und zwar lediglich aus dem sehr triftigen Grunde, weil die unbefangen aufgefasste Erfahrung es also fordert:“ scheint uns die Gränze, auf die der Verfasser jenes Zugeständniss einschränken will, eine durchaus subjective und willkürliche; denn nur allzu deutlich ist sie ihm durch gewisse „Vorurtheile“ eingegeben, deren er sich noch immer nicht entschlagen kann. Consequenter für ihn wäre es gewesen, auch hier das Recht der Thatsachen anzuerkennen, um von solchem voreiligen Schrankenziehen, vorerst aprioristischer Meinungen halber sich fern zu halten. Wir selbst behaupten mit einiger Zuversicht, schon im Vorhergehenden so gesicherte spiritualistische Thatsachen aufgewiesen zu haben, dass durch deren factische Anerkennung seine ganze Theorie hinfällig würde.

Entscheidender jedoch ist Folgendes. Alle jene von ihm eingeräumten spiritualistischen Thatsachen, neben den andern Hauptthatsachen des natürlichen und Geisterlebens, sollen dem Denker gemeinsam zum Beweise dienen von „der All-Einheit des Unbewussten“ und von der bloss phänomenalen Bedeutung des Individuellen. Ich habe schon in einer frühern Kritik der Lehre gezeigt, dass und warum dieser Nachweis ein ungenügender, missglückter Versuch geblieben sei. („Die theistische Weltansicht und ihre Berechtigung“ Leipzig

1873, S. 34—52.) Das „hellsehende" Unbewusste ist und bleibt ein unklarer, phantastischer Halbgedanke (ein „hölzernes Eisen", wie *Franz Hoffmann* derb, aber zutreffend sagt), welches vor schärferem Denken in einen doppelten Widerspruch sich auflöst. Denn „Hellsehen" kann nur begriffen werden und zeigt auch thatsächlich sich nur als Bewusstseinszustand eines an sich schon selbstbewussten Geistes. Und umgekehrt: ein Unbewusstes, welchem dennoch „Hellsehen" beigelegt wird, wäre eben darum *eo ipso* kein Unbewusstes mehr! — Ein Unbewusstes ferner, welchem zugleich „Allwissenheit" und „Allweisheit" zugeschrieben wird, lässt sich nach allen begreiflichen Bedingungen seiner Existenz nur denken als Macht des Bewusstseins, Macht des Bewusstseins in allerhöchster Potenz und Vollkommenheit; d. h. in der vollkommensten Form der Bewusstheit, die wir überhaupt zu denken vermögen. Diese aber ist einzig oder ausschliessend die des Selbstbewusstseins, welche wir populär und allverständlich nur bezeichnen können mit dem so sehr gescheuten Worte der „Urpersönlichkeit Gottes". Aber auch diese wäre eine undenkbare Abstraction, ohne den Begriff einer unendlichen Realität („Natur") in *Gott*, in welcher Er mit seinem Allbewusstsein sie durchwohnend, allein als realer Geist zu denken ist. Mit einem Worte: allein im („concreten") Theismus gewinnt das metaphysische Denken Consequenz und begreiflichen Abschluss. Nur zwischen Theismus und Materialismus hat man sich zu entscheiden; alle pantheistischen und halbpantheistisch-monistischen Zwischenstufen sind unzulängliche Halbheiten, in deren einer die „Philosophie des Unbewussten" haften geblieben.

Noch summarischer kann ich mich über die monistische Psychologie derselben erklären, indem ich auf die „Anthropologie" mich berufe, (siehe Buch I, Kapitel IV: „Die Psychologie des pantheistischen Monismus" §. 47—65. Dritte Aufl. 1876. S. 144 fg.). Die consequenteste und ausgeführteste Darstellung des psychologischen Monismus hat *Hegel* gegeben in seiner Lehre vom subjectiven, objectiven und absoluten Geist. Aber gerade an dem letztern, auf dem Gipfel der Entwicklung, verräth sich die Unnatur und Gewaltsamkeit der ganzen Annahme am stärksten. Seine beiden Nachfolger (*Schopenhauer* und der Philosoph des Unbewussten) bieten jener Leistung gegenüber nur unvollständige und verzerrte Nebelbilder, ohne dem Princip selber neue Stützen zu verleihen. Bei so unreifen und so sehr bestreitbaren Hypothesen geziemt es sich daher für Beide am

so weniger, auf d e r e n Autorität hin dem unvertilgbaren Menschheitsglauben an persönliche Fortdauer für immer den Garaus machen zu wollen und gelegentlich sogar über *Kant's* drei Grundwahrheiten: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, ihren Spott zu ergiessen! Ich trete in dieser Hinsicht, wie in den andern Punkten vollständig dem Urtheil bei, welches *Franz Hoffmann* in den „Physischen Studien" (Feb. 1879, S. 75—82) über jene beiden Denker und über *Lazar von Hellenbach's* „relativen Individualismus" abgegeben hat. Möchten so gediegene, aus reichhaltigster Kenntniss hervorgegangene Winke in der Gegenwart die ihrer würdige Beachtung finden! —

Ich habe bisher bei meinen kritischen Erörterungen durchaus nur auf solche Thatsachen mich bezogen, die vom n e u e r n Spiritualismus ganz unabhängig sind und namentlich nicht in das Gebiet der physischen Experimente oder überhaupt der durch künstliche Mittel erzeugten Phänomene gehören. Und den Grund davon habe ich nicht verschwiegen. Bei letztern — ganz abgesehen von der fast gänzlichen Bedeutungslosigkeit ihres Inhalts — muss nämlich wegen der Complication und Vieldeutigkeit ihrer Entstehung und der daraus entstehenden Schwierigkeit ihrer Prüfung das Endergebniss zu allermeist ein ungewisses und unentschiedenes bleiben. Anders bei jenen naturwüchsigen, unwillkürlich hervortretenden Erscheinungen, die zugleich, da sie trotz ihrer grossen inhaltlichen Verschiedenheit im Einzelnen gewisse übereinstimmende Characterzüge und einen verständlichen, innerlich wohlmotivirten Verlauf an sich tragen, gleichsam auf eine zweite höhere Naturordnung deuten. Diess wird besonders klar hervortreten, wenn wir im Folgenden mit den spiritualistischen Thatsachen uns beschäftigen, welche ich M a n i f e s t a t i o n e n v o n e t h i s c h e r B e d e u t u n g nenne.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Erfahrungen aus dem Gebiete der mystischen Thatsachen

mit Hinsicht auf verwandte ältere.

(Bilocation oder Fernwirkung der Lebenden.)

Von

Prof. Dr. **Maximilian Perty.**

II.

(Schluss von Seite 301.)

Protokoll, Mödling, 21. Mai 1866, Nachmittags 3¼.

1. *Stratil:* Da wir nun ganz allein sind, rufen wir heute noch einmal jenen weiblichen Geist, der uns am 6. dieses Monats versprach, zu Pfingsten wiederzukommen, Dich *Luise T*.......

Lieber Gustav, ich schlafe und träume von Dir und bin glücklich. Weisst Du, wer ich bin?

2. *Gustav B.* Ich habe keine Ahnung davon, sei daher so gut und erkläre Dich näher!

Das kann und will ich nicht, Du sollst mich errathen.

3. *Gustav B.* Ich glaube also, dass möglicherweise mir die grosse Ueberraschung zu Theil wird, ... hier zu finden.

Du irrst, ich weiss aber, wen Du meinst. — Ich bin allerdings eine Dame, der Du einst Dein Contrefait versprochen, und ich komme nun, Dich an Dein Versprechen zu mahnen. Glücklich bin ich im Traume, aber nicht, Du Eiteler! weil ich von Dir träume, das ist nur ein zufälliges Zusammentreffen.

4. *Gustav B.* Ich bin nicht so eitel, zu glauben, dass es Jemand glücklich machen kann, von mir zu tränmen oder mein Porträt zu besitzen, — wie kommst Du aber, unbekannte Dame, jetzt hierher und erinnerst mich an etwas, was ich allenfalls mehreren Personen versprochen haben kann?

Weil jetzt die beste Gelegenheit ist, Dein Wort zu halten, ohne dass es Dir Mühe oder Kosten verursacht; warum drei Bilder anfertigen lassen und zwei davon vernichten? Warum soll ich nicht eines der der Vernichtung geweihten erhalten?

5. *Gustav B.* Nun gut, weil Du dieses schon weisst, sollst Du ein Exemplar erhalten, selbst wenn ich mich nochmal aufnehmen lassen müsste; doch musst Du mir sagen, erstens, warum Du immer mit lateinischen statt deutschen Lettern schreibst, zweitens, wer Du bist, liebe Dame, damit ich nicht mein Geschenk an eine unrichtige Person abliefere und mich vielleicht blamire!



Die lateinischen Lettern waren eine kindliche Caprice, die ich fallen lasse. Wer ich bin? Hier meine Adresse, die Du auf nachfolgenden Brief schreiben sollst, denn ich will sehen, ob ich mich auch im Wachen erinnere, was ich geträumt; der Brief soll lauten . . . . . .

6. *Gustav B.* Nun schreibe, wie soll der Brief lauten, damit wir die Controlle deines Traumes besitzen?

Mein Fräulein, hier bin ich! Kennen Sie mich? Im bejahenden Falle u. s. w. (Hier folgt der Wortlaut des *Sophie* zugekommenen anonymen Schreibens.) *Adresse: Fräulein S. S. M. G., Alservorstadt, Haus No. 19.*

7. *Gustav B.* Du musst doch die Gasse auch benennen, sonst würde die Adresse nicht vollständig sein!

Du Schelm, weisst sie schon! Du hast Dich auch recht gut erinnert, dass Du mir dein Antlitz auf Papier gezaubert versprochen. Alles Uebrige ist Ueberfluss, sende nur bald Dein Bild, auf das ich mich freue.

8. *Gustav B.* Ist also doch die Mariannengasse die richtige?

Ja, und die beiden S. S. weisst Du ohnehin zu deuten.

9. 10. *Stratil.* Ja wohl, und ein drittes *S.* lässt Dich als seine liebe Norne schönstens grüssen. (Hier folgte ein Scherz des alten Herrn und *Sophien's* Gegenrede darauf.)

11. *Stratil.* Aber trotz der kleinen Zurechtweisung nimmst Du doch seinen Gruss an und zürnst ihm nicht?

Wie könnte ich meinem lieben väterlichen Freunde zürnen? Aber es ist Zeit, diese Unterredung zu schliessen; ich höre im Halbtaumel die Kinder im Nebenzimmer spielen und lärmen, und fühle, dass ich meine Gedanken nicht mehr recht zusammen fassen kann. Lebe wohl, schicke mir den Brief und Deine Gesichtsabschrift.

12. *Gustav B.* Nun, wir grüssen Dich freundlichst, danken Dir für Deinen Besuch und hoffen, dass Du Dich unser auch beim Erwachen erinnern wirst. Brief und Photographie erhältst Du nächster Tage. Schlummere sanft und lebe wohl! —

Adieu, ich erwa — — —

(Schluss punkt 4 Uhr.)

Als dieses Protokoll *Sophie* vorgelesen wurde, kam ihr nach und nach die ganze Reihe der durch die gewaltsame Erweckung verwischten Einzelheiten in die Erinnerung, und sie rief beim Vorlesen öfter unwillkürlich: „Ja, Ja!" Ihr Bruder äusserte, die im Protokoll mit Latein-Cursivschrift geschriebenen Stellen glichen sehr der Schrift in ihren französischen Uebungen, was *S.* nicht widersprechen konnte. In den Geisterprotokollen von *Gustav B.* bei *Stratil* ist auch

die Schrift der Antworten eine wesentlich andere, als in den von ihm als Medium geschriebenen Fragen. Das Ergebniss von *Sophien's* Vernehmung durch Bruder *Anton* wurde an Herrn *Stratil* genau berichtet und findet sich ebenfalls in seiner reichen Sammlung psychographischer Mittheilungen aufbewahrt. (Herrn *Stratil's* ist in meinem Buche „Der Spiritualismus etc.“ S. 345 gedacht.)

Ich bemerke hierzu, dass wir hier ein Beispiel von Fernwirkung einer Lebenden vor uns haben, welche überhaupt selten sind, hier noch complicirt durch die geisterhafte Beeinflussung eines psychographisch schreibenden Mediums, ganz wie nach der Annahme der Spiritualisten dieses sonst durch die Geister der Abgeschiedenen geschieht. Weil noch zusammenhängend mit dem Leibe, kann sie aus dem tiefen Schlafe, in welchem die vorgestellte Versetzung nach Mödling stattfindet, durch den Lärm der Kinder erweckt werden und tritt wieder in das gewöhnliche Verhältniss zum Körper zurück, während der Geist die Zeit des Schlafes über bei andern (befreundeten) Geistern weilen konnte, indem für Geister räumliche Sonderung nicht so wie für Körper besteht. Die im irdischen Leben gewonnene räumliche Vorstellung wird aber nicht sogleich vernichtet, so dass ihre vorübergehende Aufhebung sich unter dem Bilde einer, jedoch nur sehr kurzen Reise darstellt.

Fräulein *Sophie* war befreundet mit Frau *N.* und deren Tochter *Irma*, die seelenvoll Piano spielte, was *S.* immer in Entzücken versetzte. An einem Winterabend 1869 sass *S.* neben Frau *N.* auf dem Sopha mit weiblicher Arbeit beschäftigt, auf der anderen Seite des Zimmers spielte *Irma Bach's* „Frühlingserwachen“ auf dem Flügel. *S.* legte sich zurück, schloss die Augen, um recht zu geniessen, fühlte sich los vom Irdischen, es wurde um sie immer lichter. Sie erhob sich (nämlich im Geiste) und trat an die Seite der Spielerin, fühlte sich aber durch eine Bewegung der Hausfrau gestört, die verwundert nach ihr sah und zugleich nach ihrer Rechten auf dem Sopha, wo *Sophie* gesessen, die nun ebenfalls nach dieser Ecke blickte, und sich dort zurückgelehnt mit geschlossenen Augen sah, und „in ihren Körper zurück eilte“, und schnell die Augen aufschlug, um der mütterlichen Freundin aufregende Gedanken zu ersparen. Frau *N.* sagte nun, sie habe so eben *S.* noch neben ihrer Tochter stehen sehen und zu ihrem Erstaunen zugleich auf dem Sopha sitzen. Sie habe dann sogleich wieder ihren Blick nach der Gestalt neben der Tochter richten wollen, aber erstere sei im Augenblick verschwunden, wo *S.* auf dem Sopha die Augen öffnete. *Irma*, in ihr Spiel vertieft,

hatte nichts wahrgenommen. (Bilocation oder Sein an zwei Orten zugleich, mit sich Selbstsehen verbunden!)

Irma hatte am 1. Juni 1869 Wien verlassen und reiste zu einer kranken Freundin in einem etwa 40 Meilen entfernten Badeorte. *Sophie* wollte sich Nachmittags zu deren Mutter Frau *N.* begeben, um ihr die ersten Stunden der Trennung zu verkürzen, musste aber Mittags sich tobender Kopfschmerzen wegen zu Bett legen. Sie beschloss nun, um 3 Uhr zu Frau *N.* zu gehen; aber ihr Kopf war noch immer dumpf, und sie blieb daher im Bett liegen, innigst die Verhinderung bedauernd. Bald darauf fiel sie in eine Art Halbschlaf, in welchem es ihr schien, sie trete aus dem Salon der *N.* in deren Schlafzimmer und dort an die Thüre, welche in das Wohnzimmer führt, wo sie dann Frau *N.* über eine Handarbeit gebeugt sitzen sah. Da fiel der *Sophie* ein, sie liege ja im Bette, sei nur geistig hier und dürfe sich der *N.* nicht zeigen, sondern müsse sich ungesehen zurückziehen. In diesem Augenblick hob aber Frau *N.* den Kopf und blickte erstaunt nach ihr mit dem Ausruf *Fides!* wie sie sie immer nannte, bei welchem Ton *Sophie* erwachte und sich auf ihrem Bette fand. Am zweitnächsten Tage ging sie zu Frau *N.*, wo schon im Vorzimmer das Dienstmädchen ihr sagte, nach der Meinung der Frau *N.* müsse Fräulein *Sophie* vorgestern da gewesen sein. Dann sagte ihr Frau *N.* selbst, sie habe sie um 3 Uhr auf der Schwelle des Wohnzimmers gesehen und sie etwa mit den Worten gerufen: „*Fides*, bist Du da?“ worauf *S.* verschwunden sei. — Am Eingang ihrer Mittheilungen, deren Veröffentlichung mit Namensangabe sie gestattete, hatte Fräulein *Swoboda* bemerkt, sie hätte dieselben auf die Aufforderung von Freunden und als Zeugniss „für gewisse im Menschen vorhandene Fähigkeiten“, möglicherweise für deren Erforschung nieder geschrieben. Am Schluss spricht sie ihren Dank für Gottes Liebe und Weisheit aus, für Gottes, des Gebers alles Guten und Vater des Lichtes und Lebens. (Beiläufig bemerke ich, dass Fräulein *S.* nach mündlicher Mittheilung auch in *Reichenbach's* Dunkelkammer war, dort seine Stirne und Hand leuchten sah; Licht sei in Spiralen von einer grossen angeschlagenen Glasglocke bis an die Decke aufgestiegen und dort zurück geworfen worden.)

Es wurden in meinen Schriften für die immerhin seltene Fernwirkung Lebender, welche ohne oder mit Erzeugung des Bildes der eigenen Gestalt stattfinden kann, so dass dieses der fernen Person sichtbar wird, Beispiele angeführt. Meistens geschieht dieses im somnambulen oder gewöhnlichen Schlafe und kommt etwa dem Wirkenden als Traum zum

Bewusstsein, es geschieht absichtlich, mit Willen, oder unabsichtlich, der Vorgang und Verlauf erfolgt hingegen nach den Gesetzen des magischen Vermögens, über welche der Betreffende keine Macht hat. *Auguste Müller* (Mystische Erscheinungen I. 282), eine Somnambule in Karlsruhe, konnte sich an fremde Orte, z. B. zu ihrem geliebten Bruder nach Wien versetzen, „indem sie ihren Geist auf ihn richte,“ wie sie sich ausdrückte. Einst machte sie einen geistigen Besuch in Freiburg und sah, dass dort der Schwiegervater des sie eben fragenden Herrn *B.* gestorben war. Sie konnte auch an fernen Orten wirken, was auch die *Hauffe*, Seherin von Prevorst, die *Therese v. B.*, der Regierungsrath *Wesermann* und einige andere Personen vermochten, (siehe das angeführte Werk Bd. II. 122 ff.) Ein besonders bezeichnendes Beispiel S. 123 hat *Jung Stilling* bekannt gemacht. Die *Cadière*, von welcher in den „Blicken in das verborgene Leben des Menschengeistes“ S. 137 die Rede ist, kam im Kloster des Nachts geistig zu den Nonnen, wie sie ihnen am Tage angezeigt hatte. *Haddock's* Somnambule *Emma* konnte sich ebenfalls an ferne Orte versetzen und über das dort Wahrgenommene Auskunft geben, welche sich bestätigte. (Mystische Erscheinungen I. 231—2.) *Werner's* Somnambule sagte einmal: wenn meine Seele sich vom Körper trennt, so hat sie einen weiten Gesichtskreis und ist hauptsächlich da, wo sie wirkt, erkennt und fühlt: Alles nur verschiedene Namen für ein Geschäft. (Mystische Erscheinungen I, 234.)

Wie der Kirchenvater *St. Augustin* erzählt, ersuchte *Prästantius* einen Philosophen, ihm einen Zweifel zu lösen, was dieser nicht sogleich that, den er aber in der folgenden Nacht neben sich stehen sah, wo er ihm den Zweifel löste und sich dann schnell entfernte. Am nächsten Tage begegnete ihm *Prästantius* und fragte ihn, warum er ihm den Zweifel gestern nicht habe lösen wollen und dann doch um Mitternacht zu ihm gekommen sei und dieses gethan habe? worauf der Philosoph antwortete: „Ich bin wahrhaftig nicht zu Dir gekommen, glaubte aber dieses in einem Traume zu thun.“ Er war aber doch im Geiste bei *Prästantius* gewesen, sonst hätte dieser das nicht aussagen können, die Lösung seines Zweifels nicht gewusst. Die lebenden Wirkenden empfinden also, was sie thun, auf verschiedene Art; sie glauben entweder wach zu sein und mit Bewusstsein und Willen zu handeln, oder sie halten, wie jener Philosoph, die magisch ausgeführte Handlung für einen Traum. — In dem Buche „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart“, (Leipzig

1877), kommen wieder andere Fälle von Fernwirken und Erscheinen Lebender an anderen Orten vor, S. 204—210; einer der merkwürdigsten ist der von der Förstersfrau bei einem Kinde, das 14 Tage darauf in ihren Armen starb, S. 205, von *Varley's* Schwägerin und Frau, S. 207—8, dem sterbenden Grossvater, welcher durch Klopfen und Rufen den anderwärts wohnenden Enkel zum Kommen auffordert, S. 209. Eine englische Dame schrieb mir aus London, 21. März 1878: „Mit wenig Uebung, was ich zuerst in Amerika von Mad. *Blavatsky* kennen gelernt habe, kann ich im Schlafe mit Absicht gewissen Personen, welche die Sehergabe haben, erscheinen, kann mit ihnen laut und vernehmbar sprechen und wieder verschwinden. Dieses ist mir bis jetzt sechs oder sieben Mal gelungen. Einmal sang ich richtig eine lateinische Hymne, wie sie in der römischen Messe aufgeführt wird. Mein Freund ist katholisch, ich kenne aber weder die Messe noch Latein. Ich kann dieselbe Hymne möglicherweise irgendwo gehört haben, im wachen Zustande vermag ich sie aber nicht zu singen." Sie glaubt ganz richtig, dass wir die Kräfte unseres eigenen Wesens noch immer nicht ganz kennen und dass man nicht in allen Fällen einen fremden Geist anzunehmen nöthig habe, in manchen sei dieses allerdings unumgänglich . . . „Eines Tages sagte mir ein Herr, er werde nicht in die Comité-Sitzung am Abend kommen; mitten in derselben erschien er zu meinem Erstaunen doch. Später fragte ich ihn: „Warum kamen Sie so plötzlich in die Sitzung?" Er antwortete: „Warum? weil Sie mich gerufen haben. Nach dem Thee, als ich mich zu meiner Arbeit setzen wollte und die Pfeife anzündete, erschienen Sie in meinem Zimmer und sagten mit sorgenvollen Blicken: ‚Herr Doktor! Kommen Sie zu uns, denn ich habe den Herrn *M.*, der heute experimentiren soll, gar nicht gern, ich kann ihn nicht ausstehen.' Und dann verschwanden Sie." — „Ich war, fährt die Dame fort, zu dieser Zeit ganz wach und thätig, hatte vielleicht Aehnliches, doch nicht intensiv, gedacht. Ist dieses Erscheinenkönnen bei Anderen nicht eine fürchterliche Waffe?" —

Eine andere, mir nahe stehende Dame schrieb mir vor Jahren: „Am 8. September 1866, einem herrlichen Morgen, wollten wir einen Ausflug machen, so dass ich die zwei jüngeren Kinder bei mir behielt, die zwei älteren der Vater mit sich nehmen wollte. Mein damals 12jähriger Knabe, eine derbe, praktische Natur, zu phantasielos selbst für Aberglauben, war soeben von dem anderwärts befindlichen Büreau des Vaters gekommen, um die ältere Schwester

abzuholen zum Vater auf dem Büreau; ich eilte mit den zwei Kleinen dem Bahnhof zu. Die 17jährige Tochter weilte noch für einige Veranstaltungen in der Wohnung, der Knabe, sie erwartend, stand auf dem langen Gang, in den sieben Thüren mündeten. Im Moment, als seine Schwester aus der ihrigen trat, sich zum Gehen anschickend, fasste sie der Knabe heftig und sprach, sie zurück drängend, mit gepresster Stimme und grässlicher Angst: „Da schau, schau, schau!" dabei auf jene Thüre starrend, die in mein Schlafzimmer führte. Schreiend vor Entsetzen, die Augen verhüllend und mit dem Stock wie ein Rasender um sich schlagend, stürmte er nach kaum einer halben Minute vor jener Thür vorüber, zur Hausthüre hinaus. Dann stellte sich heftiges krampfhaftes Weinen ein, und er berichtete der erschreckten Schwester, die nichts gesehen hatte: eine weibliche Gestalt mit losen Haaren, etwa in Nachtkleidung, den Eindruck machend, als wäre sie aus dem Wasser aufgetaucht, habe sich mit dem Oberkörper zur fatalen Thüre herausgebeugt, habe ihm fest und wehmüthig in das Gesicht geblickt und er habe in ihr zu seinem unaussprechlichen Entsetzen das Bild der eigenen Mutter erkannt, die wenige Minuten vorher er habe weggehen sehen. — Ich hatte eben in Erwartung dieses Sohnes den Morgenzug versäumt und ging mit den zwei kleineren Kindern zu Fuss nach Hessellohe (bei München). Die zwei grösseren verbrachten einen unruhigen Tag; als wir Abends um 9 Uhr zusammentrafen, sprang der Knabe schon von weitem auf mich zu, sehr weich gestimmt, was nicht seine Art war, und erzählte mir fast weinend das Erlebte. Es erfolgte hierauf nichts; aber stehen wir nicht bei solchen Vorkommnissen wie auf einem Hausgang vor sieben verschlossenen Thüren, und durch welche soll der Geist brechen, um den Ausgang zur Wahrheit zu finden?" (Für eine blosse Hallucination des Knaben darf man, wie ich glaube, den Vorfall nicht halten, denn Hallucinationen sind nicht mit solchem Entsetzen verbunden, sondern eher für eine unbewusste Doppelgängerei seiner Mutter mit der Besonderheit, dass die unbewusst erzeugte Gestalt nicht die des Augenblickes, sondern einer früheren Stunde war.)

Eine weitere Begebenheit dieser Kategorie ist folgende: Der zu Berlin erscheinende Staatssocialist vom 22. Juni 1878 berichtet, dass bei der Beerdigung einer Dame von beschränktem Geist auch ein den Leidtragenden ganz unbekannter Herr erschien. Jene Dame, die manchmal durch ihre Besuche lästig wurde, war von einem Wagen überfahren und schwer verwundet nach der Charité gebracht

worden, wo sie nach einigen Tagen starb. Jener Herr theilte nach dem Begräbniss mit, seine leidende Frau, die von der Verstorbenen öfters besucht wurde, habe es unangenehm empfunden, dass diese vor acht Tagen unangemeldet in ihr Zimmer trat, und sie gebeten, ein andermal zu kommen, da sie jetzt keine Besuche annehmen könne, worauf sich die Verstorbene entfernte. Das Dienstmädchen begriff nicht, wie dieselbe von ihr unbemerkt hatte in das Zimmer kommen können. Als man in der Zeitung die Todesanzeige las, habe es sich herausgestellt, dass der Besuch nach dem Verunglücken der Betreffenden erfolgt war.

Man nennt den schon aus alter Zeit bekannten Vorgang, wo das Schemen einer Person an einem anderen Orte gesehen wird, als an welchem sich ihr Leib befindet, Doppelgängerei, auch Bilocation, und es sind in den „Mystischen Erscheinungen“ Bd. II, 130—144 eine Menge Fälle dieser Art mitgetheilt, auch ist von S. 119 an über diese und andere Arten der magischen Fernwirkung gesprochen worden. Ebenso stehen in den „Blicken in das verborgene Leben“ etc. S. 137 ff. sehr charakteristische und wohl beglaubigte. Häufiger als bei Lebenden kommt die Erzeugung des eigenen Bildes bei Sterbenden, und wie man wohl auch annehmen muss, bei Verstorbenen vor, in welchem letzteren Falle man von „Geistererscheinungen“ spricht. Man sehe auch noch, was im Buche: „Der jetzige Spiritualismus,“ S. 210—11 gesagt ist. In der „Realität der magischen Kräfte“ etc. S. 66 wird ein Fall erzählt, wo Jemand, in ruhigster Stimmung nach Hause kehrend und seine Kerze anzündend, ein fremdartiges Geräusch hörte und sich umwendend eine Hand erblickte, welche rasch das Wort *Godefroy* auf ein Papier schrieb, worauf sie verschwand. Es war der Name eines Freundes in Canada, der um dieselbe Stunde starb. Also sehr ähnlich dem, was die „Spirits“ thun. Und S. 67 steht ein Fall, wo ein vom Pferde Stürzender und Sterbender sich in seinem Bette liegend vor dem Bruder, der ihn berührte und kalt und starr fand, sogar demnach tangibel darstellte. Diese beiden Fälle aus dem Journal „La Patrie“ 22. September 1857 würden, wenn sie anders authentisch sind, mächtige Stützen für die Annahme sein, dass wir in den Spirits doch die Geister Verstorbener vor uns haben.

Bei all' diesen und noch andern später zu betrachtenden Vorgängen wirkt immer die gleiche magische Kraft des Geistes in verschiedenen Modificationen und Richtungen. Sie tritt bei den Lebenden aus ihrer Latenz nur hervor bei theilweiser Scheidung des Geistes vom materiellen Organismus in einem „ekstatischen“ Zustand, der im Wachen,

im gewöhnlichen und somnambulen Schlaf vorkommen kann, in welchem Zustand sich auch die Medien befinden.*) Bei den Verstorbenen wäre die Wirkung noch freier und leichter, namentlich wenn sie hierzu geeignete lebende Personen: Somnambulen, Medien, Seher haben.

Weitere spiritualistische Erlebnisse eines Deutschen in England.

Von **Christian Reimers.**

III.

(Fortsetzung von Seite 250, Jahrg. 1878.)

Obschon die wunderbaren Manifestationen, die ich in meinem letzten Bericht gegeben, eigentlich nur eine Variation der so oft klar bewiesenen, mysteriösen Intelligenz, verschlossene und versiegelte Thüren ignorirend, darbieten, so wirkte doch dieser Ausdruck gesteigerter Intimität eigenthümlich auf mich, und ehe ich mich zur vollen Anerkennung des näheren Bündnisses entschliessen konnte, musste ich, lächerlich wie es scheint, noch einmal die Thür des Zweifels öffnen und dort die Siegel brechen, welche ich glaubte nur mit der Thür vermodert wiederzufinden. Sollte ich mit mir über diesen Rückfall zürnen, wenn sich erfahrene Forscher bei jeder neuen Steigerung oder Wendung in die Haare fahren? Wie kindisch albern bilden sich Einwendungen, wenn der Zweifel drohend die Zähne zeigt! Eine Materialisation, die alles Dagewesene überbot und jedes Wagniss eines Betrugsvorschlags mit homerischem Gelächter zurückwies, wurde z. B. verdächtigt, weil sie in der Wohnung des Mediums statt fand, obgleich derselbe in fast vollem Gaslicht mitten zwischen den Freunden stand, während sich die Figur sozusagen erschuf und dann durch Sprache, Bewegung und Kraftäusserung sich wie ein Mensch in Fleisch und Bein gerirte und mit den Uebrigen im Zimmer weilte und plauderte, indess das Medium Dr. *Monck* einen Freund zur Hausthür begleitete. Es wird mit der sogenannten wissenschaftlichen Genauigkeit dahin kommen, dass ein Endurtheil suspensirt wird, weil sich herausstellte, dass einer der Zeugen einen Schnupfen hatte! Wie die Taschenspieler

---

*) Man vergleiche hierzu den Artikel: „Giebt es eine Magie" von *W. Judge* in „Psychische Studien" 1877, Seite 193. — Die Red.

Maskelyne und *Cook* in London den einfachen Tisch Dr. *Slade's* als „pfiffig construirt" den blöden Gaffern darstellten, so missbrauchen oft Spiritualisten ihre Autorität, einem Medium eins anzuhängen, wenn dasselbe etwa eine Höflichkeitsformel versäumt hat! — Wenn aber derartige, bei den Haaren herbeigezogene Verdächtigungen das Gepräge wissenschaftlicher Strenge beanspruchen, so ist ein solcher Gelehrtenhumbug nur verächtlich — wie die meisten, noch weiter gesteigerten Prüfungsbedingungen. Ich konnte mein Fenster und die Thür nicht vollkommener mit geheimen Verräthern versehen, und es ärgerte mich nur noch die Nothwendigkeit, dem Dienstmädchen jedesmal sagen zu müssen, nicht die Thüre zu öffnen, — so dass das Medium also immer vorher ahnen konnte, dass ich etwas im Schilde führe. So kam ich denn auf die Idee, nachdem alles arrangirt war, einen Brief an meine Geheimnissvolle zu schreiben mit besondern Anforderungen wie: dass sie ihren Namen kreuzweise über meinen setzen solle etc. Dann verklebte ich das Fenster und diesmal die Thür von Innen, indem ich einen dünnen, zarten Papierstreifen etwa 6 Zoll lang an beiden Enden mit Kleister bestrich und das eine an die innere Kante drückte und die Thür anzog, so dass ich eben mit der Hand durchlangen konnte, das andere Ende an den Thürrahmen anzudrücken. Dann schloss ich die Thür und öffnete noch einmal um einen Zoll und fand den Streifen nun fest, der aber natürlich beim nächsten Ruck zerreissen würde. Nun noch einige heimliche Einschiebungen von kleinen Papierstückchen durch die Thürspalte, die natürlich fallen musten beim Oeffnen, und so ging ich fort, um Abends spät alles genau wie vorher zu finden. Vorsichtig öffne ich die Thür, und der Streifen war ebenfalls ungestört, und zunächst gehe ich ans Fenster — alles in Ordnung — und dann traf mein diesmal fast geblendetes Auge ein grosses Kreuz von frischen, üppigen Blumen formirt auf meinem Bette — meinen Brief fort und die gewünschte Antwort an dessen Stelle! — Fast betrübte es mich, das liebliche Gebilde zu stören, aber bald hatte ich ein herrliches Bouquet für meine Vase. Ich stand nun im heimlichen Brief- und Blumenwechsel mit — einem Geiste!? Das Gepolter des täglichen Lebens traf fast grausam mein empfindliches Ohr. Das Geschnatter der Zweifler berührte mich wie das der Enten und Frösche — den Gesang der Vögel zu bestreiten! —

Einige Tage nach diesen wunderlichen Dingen sollte ich nun erfahren, dass meine Bekanntschaften mit „jener Welt" sich ausdehnen — oder, wenn, um eine andere Theorie

anzunehmen, Jugend-Eindrücke herangezogen werden, dieselben äusserliche objective Gestaltung annehmen. In meinem 13.—14. Jahre las ich die anmuthige Geschichte von *Quintin Matsys*' Liebe zur schönen Tochter eines berühmten Malers, der die Hand aber nur einem Künstler geben wolle, in Folge dessen *Quintin* nun vom Hufschmied-Gesellen zum berühmten Maler wurde. Dieser durch Liebe erweckte verborgene Genius beschäftigte lange mein Gefühl und Denken und half wohl den Samen legen zu meinem Hange, Geist und Materie immer wieder sanft auseinander zu lösen, wo Letztere schon den Rachen aufsperrt. Kunst und Wissenschaft fanden schliesslich in meinem Gemüth den äussern Ausdruck dieser (scheinbaren) Contraste — die innige Verschmelzung beider aber als das schönste Erdenziel. Wer aber den Zug des Geistes schon hier überwiegend fühlt, streift vor dem Tode die schwerfälligen Elemente ab, bis der Tod selbst nun mit leichter Hand den Rest in die Grube wirft und künftige Blumen den garstigen Eindruck der gierigen Würmer besänftigen und so auch den Schrecken des materiellen Vorganges versöhnen. Diese reizende Thatsache betreffs *Quintin's* war aber lange meinem Tagesgedächtniss entflohen, also erklärlich, dass ich nie, weder mit meinem Medium, noch mit Dr. *Monck* davon sprach. Diess ist wichtig vorzubemerken, um das Eigenthümliche des nun Erlebten zu fassen.

Ich besuchte Dr. *Monck*, der bei meinem Eintritt ins Zimmer aufgeregt vom Schreibtisch mir entgegentrat. „Wie sonderbar!“ rief er aus, „eben bin ich mächtig influenzirt, Ihnen zu schreiben; da lesen Sie, was ich geschrieben, bis Sie mich unterbrachen: 'Sage Freund *Christian*, dass ich mich seinem Geisterkreise anschliessen werde; er kennt mich, *Quintin Matsys*; mein Vater hatte dasselbe Geschäft wie der seine — ich will es in sein Gehirn hineinhämmern!'“ — Betroffen starrte ich auf Dr. *Monck*, welcher, total unwissend in der Kunstgeschichte, mich fragte, ob ich den „curiosen“ Namen entziffern könne? — und als ich ihn fragte, ob er erfahren habe, welches Geschäft mein Vater hatte, und auf seine Verneinung ich denn erklärte, dass er Schmied gewesen, — drehte er sich heftig um, hielt sich die Hüften vor Lachen und hatte Mühe, heraus zu stottern und zu jauchzen: „Ha, ha, ha, in's Gehirn hineinhämmern!'“ — Ich gestehe, der Eindruck war ganz eigenthümlich, und ich spionirte, trotz fester Ueberzeugung, dass eine Täuschung durch unbewusste Vermittelung des Gedächtnisses ausser Frage war, nach möglichen Zufälligkeiten, bis ich nach einigen Tagen — nach gewohntem, strengem Verschluss meines Zimmers —

reichliche Blumen und einen Brief *Bertie's* vorfand und auf der andern Seite desselben Bogens einen Brief in fremder Hand, freilich in Englisch, unterzeichnet: *Quintin Matsys*! — Wie die meisten Botschaften, drückte auch diese die hohe Bedeutung der gegenwärtigen Offenbarung aus, und nachdem ich diesen Eindruck in mich verarbeitet, fühlte ich den Tagesmenschen in mir sich regen, und ich musste lächelnd den Kopf schütteln über die sonderbare Geister-Poststube!

Jetzt wurde mir die Reise nach Bonn fast willkommen, um wieder einmal unter Menschen zu sein und zu prüfen, wie mir nun diese Erquickung, der Schatten kühler — und wohl auch frostiger — Denkungsart behagen würde. Ich fand die Opposition, von Betrug oder Schwindel ausgehend, weniger beissend, insofern ein merklicher Fortschritt, dafür aber allerdings mit mehr oder weniger Bosheit, gewöhnlich in Gemeinheit kulminirend, die Form der Manifestationen angegriffen, um so die beleidigte Majestät des entlarvten Materialismus kund zu geben. Diese lümmelhafte Art zu zu disputiren findet man in Deutschland fast allgemein, und sie hat starken Hopfenduft, welcher, die Nasen der Materie-Heiligen erreichend, dort ein seliges Lächeln erzeugt, während der begeisterte Schüler, die Regung des unterdrückten göttlichen Instincts fühlend, heult: „Bier her, Bier her, oder ich fall um!“ Ein Rendez-vous mit einem Professor vereitelte mir diese seine prophetische Mahnung: „Sie werden mich nicht und ich Sie nicht bekehren!“ — „Dann ist einer von uns zu dumm“ — dachte ich — und liess uns gegenseitig den Vortheil des Zweifels. Es war gerade Rectorwahl in der Aula, und die feierliche Handlung war mir imposant und ergötzlich, zumal die stattliche Procession jedem Einzelnen einen flüchtigen Augenblick bewundernder Aufmerksamkeit gönnte. Das Bewusstsein, dem Geheimniss der Natur auf der Spur zu sein, drückte sich dem Antlitz mancher der Würdenträger gebieterisch auf — fast meine Geister verscheuchend in dem bunten Carneval des Lebens — ja, ich verlor sie fast aus dem Gesicht, bis ich bei Freund *Wiese* in Wiesbaden die Flüchtlinge wiederfand — oder vielmehr lachend von ihnen empfangen wurde. Genug, ich erfuhr hier in einem bald folgenden geistreichen öffentlichen Vortrage, dass alles Schwindel, Widerstand zu leisten, und dagegen alles — bis auf den Vortrag — dem Schwindelreiche zu entreissen sei. In einem kleinen Kreise gab ich nun meine Erfahrungen und erzielte eine momentane Stockung des blöden Vorurtheils, erfahre aber eben durch eine hellerblickende Dame, dass Alles vergebliche Mühe gewesen

sei und dass man mich für jämmerlich betrogen hält. Ich glaub's jetzt. Ich wähnte nämlich, vor kerngesunden Intelligenzen verhandelt zu haben! — Je tiefer das Licht, je länger der Schatten — die Herren werden wohl mit der Zeit aus ihren eignen heraustreten, denn das Licht steigt höher und wird bald über den Qualm der Schmelztiegel der Laboratorien hinausragen.

Nach einigen Wochen voll Geniessen und Seufzen kehrte ich plötzlich nach Richmond zurück, und das erste Augenpaar, das mich begrüsste, war das *Alfred's*, der inzwischen von Paris angelangt war, im October 1877. Dass es nun losging — mögen die Leser mit Recht voraussetzen, und in der That, der Anschluss dieser kolossalen Geisterbatterie, obschon quasi incognito, (da seine Kraft ausschliesslich dem Zirkel des Grafen *de Bullet* in Paris gewidmet ist,) erzeugte eine Evolution von Thatsachen, die abwechselnd vom Hochaltar weihevoller Kundgebungen geradeswegs hinunter in die richtige Hexenküche führten, so dass Priester und — Pfaffen die Hände voll zu thun kriegten. „Herr des Himmels! — was sind das für Teufelssachen!" — musste ich verwirrt ausrufen. Gleich beim Mittagsessen rückte und bäumte sich der schwere Tisch unter tosendem Klopfen, dass mir fast der Appetit stockte, denn ich werde schon sehkrank bei geringster Bewegung von Gegenständen, die bestimmt sind für Stabilität, und da uns Allen dieses Toben und Poltern nicht nach Geschmack war, empfand ich hier (wie immer in solchen Fällen) den widrigen Eindruck einer, wenn auch geheimnissvollen, interessanten, aber unschönen Kraftäusserung. Der beseligende Schein des neuen Lichtes wird einem verkümmert, wenn man sich sozusagen zugleich gegen die springenden, brennenden Kohlenstücke und Qualm wehren muss — und manche kehren sogar feindlich heim, wenn sie sich die Pfoten verbrannt haben. Allerdings darf ich nicht brummen, denn bei uns wird doch immer was Neues gekocht über diesem Feuer, und ich setze den Lesern nun die Gerichte vor, wie sie kamen. Interessant sind sie ziemlich alle, ob verdaulich für gewisse Mägen? — muss ich dahingestellt sein lassen.

Zunächst erwartete ich die Materialisirung *Bertie's* durch diese Anwesenheit mit besonderer Spannung, und sie kam, an *Alfred's* Arm gelehnt, meinem Sitz (am Piano) sich nähernd. Auf halbem Wege aber stürzte er plötzlich hin auf den Teppich, und *Bertie* stand nun isolirt — scheinbar selbst affizirt durch die Unterbrechung des Stromes. Sie schwankte zurück in's Nebenzimmer, wo die Mutter, das andere Medium, sass, welche mit dem Sohne zugleich dort geweilt, und kam

wieder, von der Ferne mit der Hand mesmerisirende Bewegungen nach dem Bewusstlosen machend, und dieser, mit geschlossenen Augen, folgte sozuzagen dem unsichtbaren Bande halb wie magnetisch gezogen, halb durch Stützen mit der Hand auf den Teppich sich allmählich aufrichtend.; dann kamen beide zu mir, *Bertie* nahm einen Blumenstrauss von mir, und sanft glitten beide zurück. Niemals wurde mir die Realität eines magnetischen (oder wie wir es nun nennen) Rapports oder Canals zwischen verschiedenen Individualitäten so eindringlich vorgeführt, wie in dieser mir unvergesslichen Scene, wo vielleicht eine innere körperliche Zufälligkeit des Mediums (die äussern Arrangements waren natürlich perfect harmonisch) die Strömung plötzlich aufhob und die Schwere des über die Balance geneigten Körpers momentan siegte. — —

Dass Communicationen in dem Medium absolut fremden Sprachen zuweilen mächtig von Annahme innerer geistiger Verbindung ablenken, hat *Alfred Firman* oft in schlagendster Weise bestätigt. So fand ich eines Tages auf mein Bett ein prangendes Kreuz von Blumen gelegt und einen Brief von „*Glaucus*" (einem Geiste, welcher oft im Zirkel des Grafen *de Bullet* in Paris erschien.) in Deutsch an mich gerichtet, und zwar in umgekehrter (Spiegel-)Schrift. Der Inhalt ermahnte mich, das Temperament und die Eigenheiten eines Mediums von den „Communicationen" in gütiger, liebevoller Nachsicht zu trennen. Die oft alle Schranken durchbrechende Heftigkeit des jungen Mannes, in der Explosion aller Gegenrede trotzend, hatte mich oft bitter gestimmt.

In solcher Gemüthsstörung ging ich am 23. Nov. nach London, wenig ahnend, welche kolossale, logische Constructionen purzelnmachende Manifestationen mich bei der Rückkehr erwarteten! —

Wo kommen die Sägespähne her?
„Ein Problem für einen *Carpenter*."*)

(Zu Deutsch Zimmermann.)

(Dem „Medium" vom 30. Nov. entnommen: —)

„An der Station fand ich Mr. *Eglington*, der mich und *Alfred* zu besuchen gekommen. *Alfred*, mit seiner kleinen elfjährigen Cousine am Arm, war ebenfalls dort, und wir gingen unserer Wohnung zu. *Eglington* und ich hintennach. Es war dunkel, neun Uhr Abends. Etwa hundert Schritte

*) Obgleich mir von Natur zuweilen etwas Witz zu Gebote steht, erlaubte ich mir selten die billige Anwendung eines Namens; hier aber eine Ausnahme.

vor meiner Wohnung flatterten plötzlich Papierstücke über unsere Köpfe, und wie wir dieselben mit Mühe zusammengelesen, waren es Briefcouverte, vom talentvollen *A. F. Binney* (Verfasser von: „Where are the dead?" mit drolligen Carricaturen versehen. Diese Couverte kaufte ich vor drei Jahren in einem Bazar, und sie waren seither tief in einem meiner Schubfächer vergraben und seit mehr denn einem Jahre mir nicht zu Gesicht gekommen! Wir hörten das Rauschen über unsern Köpfen zuerst und sahen die Papiere flattern, konnten aber keine Richtung bestimmen, woher der Wurf oder Anstoss kam. Angelangt, geriethen *Alfred* und ich in Zank, da auch ich leicht aus dem Geleise zu bringen bin. Die Steigerung der Aufwallung schien eine Versöhnung weit weg zu stossen, bis „*John King*" durch Klopfen das Alphabet verlangte und: „Gleicht es aus" (shake hands) war der Befehl. Interessant ist mir noch jetzt in der Erinnerung, wie *Alfred*, sich weigernd, die Mahnung ignoriren wollte, aber schliesslich seiner „Controle" gehorchte, für mich fast der köstlichste Moment eines unabhängigen Eingriffs „von der andern Seite," und als nach Handschlag nun der Tisch (es war im Dunkel) ganz allein die Freude austoben zu wollen schien und bereits einige derbe Püffe uns gegeben, abgesehen von den Bespritzungen mit Wasser aus den nahen Gläsern, so kam mir *Eglington's* Erinnerung, dass er fort müsse, ganz willkommen, und in einigen Minuten waren wir auf dem Weg zur Station und beschlossen ein Glas Bier im benachbarten Wirthshause zu trinken. Auf dem Wege dorthin (es war nun Mondschein) fiel etwas vor mir auf den Weg — es war einer meiner paar hübschen vergoldeten Leuchter! Ich steckte ihn in meine Tasche und dachte, es möge wohl eine kleine selbstfabricirte Zugabe des muntern *Eglington* sein. Wir nahmen unser Bier stehend an der „bar" (Buffet), und plötzlich fühlte ich in meiner Tasche einen grossen Korkzieher und in der andern (ganz von Allem abgewandt) Korkstöpsel etc. Natürlich verbreitete sich allgemeine Heiterkeit, und nun kam das non plus ultra (wenigstens in einer Beziehung) aller von mir erlebten kuriosen Begebenheiten! Es fiel mir ein, (Keiner forderte mich dazu auf, weil sie mein Talent nicht kannten,) zum Amüsement das Geräusch des Holzsägens nachzuahmen, und so stelle ich mich an eine Ecke, bücke mich und säge unter schallendem Gelächter darauf los. Plötzlich verstummt das Gelächter, ich drehe mich um, den Applaus zu ernten, und finde alle Augen nach einem Punkt am Fussboden starrend und die Mäuler hängend — um zu erforschen, wo und wie denn wohl der wirkliche Haufen Sägespähne

dahingekommen? Aus der Erde wohl nicht, denn mein ganzer Paletot war vom Kopf bis unten hinten damit bestreut! Natürlich sahen wir alle nach oben: — eine einfache Zimmerdecke — kein Loch war zu finden. Ich gestehe, das Komische der Situation wurde momentan bei uns allen vollständig paralysirt, und die jungen Mädchen nahmen das nun sich entschädigende Lachen wieder auf, als ich mit Mühe meinen Paletot zu säubern suchte; um Bemerkungen an der Station zu vermeiden, wohin wir nun unsern Weg richteten, nahm ich eine der „girls“, ein munteres Mädchen, am Arm. Mr. *Eglington*, neben mir gehend, sagte: „Wie sonderbar mit dem Leuchter! Sie sollten eigentlich auch die Kerze bringen“ — und sofort fühlte ich meinen Rücken betupfen, und die Kerze lag auf dem Boden! — Mein Zweifel, ob diess echt sei, wurde bald mit der Feuerzange beseitigt, die ich plötzlich in die weite Tasche (rechte Seite und frei, *Eglington* hatte sich zu den Andern gesellt) mit einem Klick schlupfen fühlte! Wir durften nicht Zeit verlieren, sie zurück in's Haus zu bringen, und das achtzehn Zoll lange Ding genirte mich. Klick! tönts auf der andern Seite, und meine Begleiterin hatte die lustige Zange in der linken Tasche ihres Paletots — und sie ging an meiner linken Seite, so dass die äussersten Taschen unsern gegenseitigen Verdacht total zurückschlugen. So wanderte die Hexenzange hin und her, bis plötzlich meine Dame ausrief: „Sie haben ja wieder den Rücken voll Sägespähne!“ Unter solchen Neckereien erreichten wir die Station, und nie vergesse ich den Blick eines der Beamten, der die Zange (wie konnte ich sie verbergen?) entdeckte. Auf dem Rückwege ging die Sache wieder los, und zu Hause angekommen, will ich den Leuchter aus der Tasche nehmen — fort ist er — das heisst — er steht bei seinen Kameraden auf dem gewöhnlichen Platz, nebst einigen kleinen Blumen umhergestreut, von welchen kleinen Blumen ich schliesslich noch einige auf meinem Kopfkissen vorfand — gleichsam um die grotesken Vorgänge schöner abzuschliessen! Dennoch fühlte ich mich wie herausgerissen aus dem gewohnten poëtischeren Gange der Manifestationen, und ich begriff die bange verwirrte Aeusserung mancher, auf klares Verständniss begierige Forscher in diesen intriguanten Erscheinungen: „Es ist ja alles Hexerei, Schwarzkunst!“ tobte es in meinem Kopfe, und nur, als ich die herrlichen Manifestationen lebhaft in's Gedächtniss zurückrief, kam der besänftigende Schlaf.

„Am nächsten Tage gingen wir nun zusammen nach London und sassen allein im Waggon, Mrs. *Firman*, *Alfred*, die

kleine Cousine und ich. Klopfen natürlich deutete auf mehr Gesellschaft. So sprachen wir über die sonderbaren Sachen, die selbst *Alfred* zum Theil überrascht hatten, als urplötzlich ein Buch vor unsere Füsse heftig geschleudert wurde. Ich nahm es auf und fand es als eins, welches ich vor zwei Jahren angefangen zu lesen — und das mir ganz aus den Augen gekommen war, da es verpackt war zwischen andern Sachen ausser täglichem Bereich! Der Titel des Buches ist: „Le Diable boiteux par *Le Sage*" — und ich unterbrach die Lectüre aus Mangel hinreichender Kenntniss der französischen Sprache! — Dass grade dieses Buch für die an sich stupende Manifestation gewählt wurde, bestimmt mich fast für die Wiederaufnahme seiner Lectüre. Die Heftigkeit des Hineinschleuderns aber bleibt mir unvergesslich mit dem Contrast der grössten Ruhe, welche ich im selben Augenblicke an uns Allen bemerkte. Nachdem ich nun noch einmal eine kleine Ladung Sägespähne als Zugabe abzustäuben hatte, trennten wir uns — und es war mir nicht leicht, mich in den Gang des Tageslebens hineinzufinden." —

In meinem englischen Bericht über diese sonderbaren, zum Theil verrückten Vorgänge versuchte ich unter andern Auslegungen, die Sägespähne mit dem Namen *Carpenter* in Zusammenhang zu bringen, und hielt seine „Theorien" für Kinderpuppen, die durch diesen Artikel ihre innere Fülle erreichen und nach Hin- und Herzerren nur einige Fetzen zurück- und verrathen lassen, aus welchem Zeug sie gemacht sind. Als ich meinen „Geist" fragte, ob der mir in den Weg geworfene Leuchter andeutete, dass ich fortfahren solle, mein kleines Licht dieser grossen Frage zu widmen, erhielt ich solche kräftige Zustimmung, dass ich fast vermuthete, das Richtige hier getroffen zu haben. Die Feuerzange lässt der Fantasie mehr Spielraum, und wäre ich verheirathet, so möchte ich vielleicht denselben noch mehr erweitern; aber, um den ernsten Faden wieder aufzunehmen, alle diese scheinbar oft zufälligen Einzelheiten haben oft einen verborgenen Sinn, eine besondere Absicht, eine symbolische Sprache, wie mir tieferfahrene und denkende Spiritualisten wie Wm. *Oxley* oft in einer Weise demonstrirten, dass ich mich überrascht fand, denselben schon auf halbem Wege entgegenzukommen. Die Wahl der gesendeten Blumen, die Kreuzform in deren Vertheilung und manche andere „Zeichen" deuten auf einen geheimen Gedankengang und gewisse Influenzen, hervorgerufen durch bestimmte Formeln.

(Schluss folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Dr. Eduard von Hartmann über Spiritualismus.

Widerlegt durch Dr. G. Bloede in Brooklyn, N. Y.*)

Im vorigen Hefte S. 332 sub *i*) der „Kurzen Notizen" berichteten wir bereits über ein Schreiben des Berliner Philosophen *von Hartmann* an Dr. *Gustav Bloede* in Brooklyn, N. Y. In demselben stellt *von Hartmann* folgende Behauptungen auf: —

1.) „Wenn die Geister nicht im Stande sind, ohne ein lebendes Medium zu wirken, — wenn sie des unbewussten Willens des letzteren für ihre Vermittlung bedürfen, — so können wir uns ebenso gut mit diesem unbewussten Willen als einer Ursache begnügen."

2.) „Wenn wir anzunehmen haben, die Geister seien verstorbene Personen, so würden wir dadurch anerkennen, dass die Menschen Fähigkeiten besitzen, deren sie während ihres ganzen Lebens unbewusst sind."

3.) „Wenn diess so ist, dann könnten auch lebende Menschen diese Fähigkeiten unbewusst ausüben."

4.) „Der Inhalt der Geistermittheilungen übersteigt in der That oft die Intelligenz der Medien, aber niemals die der anwesenden Personen (Beisitzenden), und ist durchschnittlich der letzteren proportional." — —

Hierauf erwidert Dr. *G. Bloede* im „Banner of Light" zu Boston vom 7. December 1878 Folgendes: —

„ad 1.) *Hartmann* nimmt an, dass die Geister unfähig seien, ohne ein lebendes Medium zu wirken. Aber diese Annahme ist durchaus keine feststehende Thatsache. Wenn es schwierig ist, sie zu verwerfen, so ist es noch bei weitem schwieriger, sie zu beweisen. Die Phänomene in Häusern, wo es spukt und umgeht, — die Fälle, in denen Särge ver-

---

*) Unseren Lesern rühmlichst bekannt durch sein zu rechter Zeit in deutsche Journale geschleudertes „Glaubensbekenntniss eines Spiritualisten," s. Psych. Studien," December-Heft 1876, S. 559 ff. —
Die Redaktion.

rückt worden sind ohne die Anwesenheit eines lebenden Mediums, — die Manifestationen des Steinewerfens und noch viele andere, — sie alle zeigen, dass es selbständige Geisterwirkungen geben kann. Es ist nicht wahr, dass ein Geist immer durch den 'unbewussten Willen' des Mediums operirt. In dem Falle der Mrs. *Andrews* zu Moravia und in vielen anderen liegt das Medium nicht in Trance (Verzückung), sondern ist ganz bewusst; wenn auch der Wille sich passiv verhalten mag, so kann er doch nicht unbewusst genannt werden. Und man wird weiterhin sehen, dass Unbewusstsein in des Mediums normalem Zustande kein Beweis dafür ist, dass das gesammte Geistesgebiet von keinem Strahle des Bewusstseins erhellt sei. Gleich unserem Planeten kann er auf einer Seite erleuchtet sein, während die andere sich in Dunkelheit befindet.

„Die grosse Thatsache der Materialisation zeigt das ganz Unzureichende dieser Theorie einer unbewussten Willenskraft, um die Thatsachen damit zu decken. Wenn ein unbewusster Wille den Wünschen der in Communikation mit ihm Versetzten nachkommen, Erinnerungen hervorrufen, Neigungen offenbaren, die Gestalten von Abgeschiedenen hervorrufen und wieder bekleiden, auf musikalischen Instrumenten spielen, in philosophische Discussionen sich einlassen, sprechen, singen und schreiben, übermenschliche Kraft ausüben, verrichten kann, was weder das Medium noch Einer der Anwesenden zu verrichten im Stande ist, und eine Intelligenz zu zeigen vermag, welche Niemand von ihnen besitzt: dann sehen wir nicht ein, weshalb ein intelligentes Wesen nicht ganz ebenso gut ohne Bewusstsein fortkommen sollte als mit ihm. Es würde in der menschlichen Gesellschaft als ein bewusster Mensch gelten. Wenn *v. Hartmann* eine Reihe von Untersuchungen über die Materialisations-Phänomene geduldig durchgehen wollte, so würde er finden, dass diese seine Theorie ganz unadäquat ist zur Erklärung jener transcendenten Thatsachen im Spiritualismus, von welchen die Einwirkung unabhängiger Geister vernünftiger Weise nicht ausgeschlossen werden kann.

„Dass der sog. unbewusste Wille die Ursache e i n i g e r Phänomene sein mag, haben die Spiritualisten immer behauptet, und zwar aus dem Grunde, weil sie den Menschen selbst als einen potentiellen Geist betrachten und sie deshalb nicht sagen können, wie weit die Kräfte seines geistigen Organismus durch seine Verbindung mit dem physischen Körper beschränkt sind. Aber die Theorie, dass der Mensch als Geist thätig sein, körperliche Erhebungen, Materialisationen, von ihm scheinbar unabhängige Bewegungen u. s. w.

bewirken kann, während er an diesen irdischen Körper gefesselt ist, involvirt sicher die Theorie, dass er gerade so handeln kann, wenn er von diesem Körper ganz befreit ist.

„Die Phänomene sind oft von direct entgegengesetzter Art, als wir uns ihre Hervorbringung durch die unbewusste Willenskraft irgend einer oder mehrerer Personen im Körper vorzustellen vermögen; und je weiter wir in der Untersuchung vorschreiten, desto mehr sind wir zu der Theorie von der Wirksamkeit von Geistern, welche ihre irdischen Leiber verlassen haben, gezwungen. Die entgegenstehende Theorie ist eine Art von Nothgebäude, in welchem manche ernste Forscher eine Zeit lang sich aufhalten mögen; aber sowie sie an Erkenntniss und Erfahrung zunehmen, sind sie gezwungen, es zu verlassen. Wir könnten viele Beispiele zur Bestätigung dieser Thatsache anführen.

„ad 2.) Die Annahme, dass es Geister verstorbener Personen seien, schliesst nach *Hartmann* die Anerkennung in sich, dass die Menschen Fähigkeiten besitzen, deren sie während ihres ganzen Lebens sich unbewusst sind. Sehr wahr. Das ist gute spiritualistische Lehre. Wenn Etwas aus mit Erfahrung verbundener Analogie bewiesen werden kann, so ist es das, dass die Menschen wirklich hohe psychische Vermögen besitzen, deren sie während ihres leiblichen Lebens ganz unbewusst sein können. Wenn Hellsehen und andere übersinnliche Fähigkeiten in Medien sich entfalten, so bedürfen wir keiner weiteren Gewissheit für unsere eigene Ueberzeugung, dass wir und andere menschliche Wesen auch diese Fähigkeiten besitzen, wenn auch in einem latenten und unentwickelten Zustande. *v. Hartmann's* Annahme, welche er als ein Dilemma aufzustellen scheint, wird von den Spiritualisten beinahe als eine axiomatische Wahrheit betrachtet. Anstatt die spirituelle (Geister-) Theorie zu schwächen, stärkt sie dieselbe vielmehr.

„ad 3.) sagt *v. Hartmann*: 'Wenn diess so ist, dann könnten auch lebende Menschen diese Fähigkeiten unbewusst ausüben.' Wie wir bereits beansprucht haben, stimmt es mit der spirituellen Theorie überein, dass gewisse hohe psychische Fähigkeiten zuweilen unbewusst ausgeübt werden. Im Schlaf, im Augenblick des Ertrinkens, bei das Leben gefährdenden Unfällen und bei anderen Gelegenheiten können Fähigkeiten entwickelt werden, von denen wir in unserem normalen Zustande gar kein Bewusstsein haben. Aber diess giebt nicht im Entferntesten der Theorie ein Gewicht, dass alles Bewusstsein abwesend sei, oder dass alle Phänomene des Spiritualismus erklärlich würden durch die Operation

unbewusster Willensacte des Mediums und der übrigen anwesenden Personen.

„Wenn *v. Hartmann* dem Studium der verwandten Phänomene des Mesmerismus, Somnambulismus, Hellsehens und Spiritualismus ebenso viel Zeit gewidmet hätte, als er dem der exacteren Naturwissenschaften zugewendet hat, so würde er gelernt haben, dass das, was er „das Unbewusste“ nennt, bloss die niedere Latenz eines höheren Bewusstseinszustandes, als der normale ist, sein kann. Hierin erhält seine Vorstellung, dass seine Theorie des Unbewussten unsere Phänomene erklären werde, ihre Todeswunde. Der Somnambule geht in einen längeren Bewusstseinszustand über, welcher höher, weiter und klarer ist als der normale. Jeder Erforscher der sei es von selbst auftretenden, oder durch Mesmerismus herbeigeführten Erscheinungen des Somnambulismus kennt diese grosse, diese höchst bezeichnende und wundervolle Thatsache.

„Wir haben eine Somnambule gekannt, welche in ihrem abnormalen Zustande eine ganz andere Person war als in ihrem normalen. Wir haben sie mehrere Tage lang in dem somnambulen Zustande verharren sehen, mit zwar geschlossenen Augen, aber doch mit der Fähigkeit, in einem ganz dunkeln Zimmer zu sehen, zu lesen und zu schreiben. Ein duales oder doppeltes Bewusstsein offenbarte sich ganz unzweifelhaft in ihrem Falle. Das höhere, abnormale Bewusstsein begriff Alles, was in dem niederen vorhanden war, aber das niedere begriff nichts von den Thatsachen und Ereignissen, welche sich auf das höhere beschränkten. Viele genau ähnliche Fälle werden berichtet. Wenn *von Hartmann* Zeuge von solchen gewesen wäre, wir glauben, die Schlussfolgerungen in seiner ‚Philosophie des Unbewussten‘ würden ganz andere geworden sein.

„Er würde gefunden haben, dass es in der Natur ebenso wie im menschlichen Wesen ein Bewusstsein über die Intelligenz und den Willen hinaus, welche er zum Alles in Allem macht, geben kann; und dass auch eine tiefe Wahrheit in jenem Theile der Philosophie *Schelling's* liegen mag, welcher das Natur-Element der Gottheit von seiner höheren bewussten Intelligenz unterscheidet.

„Wenn es eine Intelligenz und einen Willen im Kosmos giebt; wenn die philosophische Wissenschaft so nahe an den Grenzen des Theismus streifen kann, dass sie all Dieses zugiebt: wesshalb kann denn nicht eine weitere und höhere Verallgemeinerung auch göttliches Bewusstsein in sich schliessen? Dass ein solches Bewusstsein latent oder selbstverständlich beschränkt sein mag in der Natur, ist

begreiflich, und wir haben gesehen, dass es eine Analogie dafür in den Thatsachen des menschlichen Somnambulismus giebt. Die unbewusste Vorsehung, welche von *Hartmann* als in der Natur offenbar eingeräumt wird, — kann sie nicht die Abschattung, die niedere Hypostase, einer bewussten Vorsehung sein, deren Offenbarungsfülle in den himmlischen Sphären des unsichtbaren Universums waltet?

„ad 4) Die in *von Hartmann's* viertem Einwurfe enthaltene Theorie ist ganz plausibel und nicht ohne einen Grund von Wahrheit. In vielen Fällen mag es vorkommen, dass des entzückten Mediums Vortrag seiner eigenen Intelligenz und der der anwesenden Personen entsprechend ist. Oft scheint das Medium unbewusst, fliessend und ohne Anstrengung Gedanken zu äussern, welche mit seinen eigenen Fähigkeiten oder mit denen seiner Zuhörer ganz auf demselben Niveau sich befinden. Da wir Alle potentielle (d. h. hoch entwicklungsfähige) Geister sind, so kann das Medium zuweilen unbewusst Einflüsse ebenso von seinen Zuhörern als von den nicht mehr an ihre Erdenleiber gebundenen Geistern erhalten. Aber es giebt Ausnahmen, welche diese Theorie nicht erklärt, unzählige Fälle, wo die sich offenbarende Intelligenz höher ist als die des Mediums und aller Beiwohnenden, und wo der Character der Intelligenz uns zu dem Schlusse berechtigt, dass ihre Mittheilung aus einem hohen übersinnlichen Vermögen stammt, welches von abgeschiedenen Geistern in Thätigkeit gerufen wird.

„Der Fehler bei derart urtheilenden deutschen Philosophen, welche trotz ihres Anspruchs auf das Privilegium, dass ihre Untersuchungen vorwaltend 'wissenschaftlich' genannt werden, die Welt beständig aus den Tiefen ihrer metaphysischen Spekulationen construiren, liegt an ihrer fast totalen Unkenntniss der überwältigenden Masse spiritualistischer Thatsachen und an ihrer Abneigung, solche zu beobachten, wenn sich ihnen eine Gelegenheit hierzu darbietet." —

Die bisher beste und gründlichste Widerlegung der *von Hartmann*'schen Hypothese „des Unbewussten", auf welche er als Alles erklärendes Grundprincip auch die spiritualistischen Manifestationen zurückführen möchte, scheint uns in metaphysischer Hinsicht (abgesehen von den obigen experimentellen Dr. *Bloede's*, denen wir voll beistimmen müssen,) in des berühmten Physikers Professor Dr. *Gustav Theodor Fechner's* neuestem Werk: — „Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" (Leipzig, *Breitkopf & Härtel*, 1879) VI, 274 S. — enthalten zu sein.

Nach ihm gehört *von Hartmann's* „Unbewusstes" zur gegenwärtig noch vorherrschenden pessimistischen Nachtansicht der Dinge, welche einer erfreulicheren Tagesansicht mehr und mehr zu weichen beginnt.

Gr. C. Wittig.

Dr. med. Charcot's Ansichten über Somnambulismus etc., beurtheilt von einem Collegen Dr. med. Tony-Durand.*)

Aus dem Französischen übersetzt von **Gr. C. Wittig.**

Dr. *Tony-Durand* hat dem „Figaro" folgenden Brief geschrieben: —

Herr Redacteur! — Da ich weiss, wie gern der Figaro stets bereit ist, einer gerechten Sache seine Unterstützung zu leihen, so komme auch ich, Sie um Gastfreundschaft in einem kleinen Winkel Ihres Journals zu bitten, indem ich auf Ihren Artikel vom 11. März 1879 über den Somnambulismus erwidern möchte, welchen der gelehrte Professor Dr. *Charcot* so eben wiedererweckt haben will, eine Thatsache, welche — darin stimmen wir doch überein? — wunderbarer ist als eine einfache Entdeckung.

Ja, Herr *Charcot* erweckt den Somnambulismus wieder von den Todten, dieweil er ganz gehörig und in guter Form unter dem Vorwande, dass er gar nicht existire, von der französischen Akademie begraben worden war.

Von diesem bedauerlichen Irrthume der Akademie überzeugt, sagt uns inzwischen Herr *Charcot*, oder lässt es uns durch den Verfasser des bezeichneten Artikels mittheilen: dass er diese Thatsache, welche doch vor ihm nicht existirte, nichtsdestoweniger den Händen der Empiriker entwunden habe!

Das ist eins jener wirklich unbegreiflichen Quiproquo's; denn wenn Herr *Charcot* den Somnambulismus den Händen der Empiriker entrissen, so hat er ihn doch nicht entdeckt, wie naive Leute sagen würden.

---

*) Entnommen aus „La Revue Magnétique" (Paris, Bureaux: 11, rue du Faubourg Poissonnière) 2me Année, No. 24, 1er Avril 1879. — Wir verweisen wegen Dr. *Charcot's* Ansichten zurück auf unsere Kurze Notiz *f)* im Mai-Heft 1879 der „Psych. Stud.", S. 238 ff. — Der Uebersetzer.



In diesem Falle bleibt ganz einfach feststehend, dass die Empiriker mehr Geist besessen haben als viele Andere, weil sie sich dem Studium eines unbestreitbar gebliebenen Phänomens gewidmet haben trotz der gegnerischen Sentenzen der gelehrten Akademie.

Aber da man uns versichert, Herr *Charcot* habe den Somnambulismus entdeckt, so prüfen wir doch einmal seine Entdeckung. O Staunen! Ich nehme wahr, dass der gelehrte Professor ganz so wie der kleinste Magnetiseur den Somnambulismus durch die Wirkung des Blickes, durch Striche erhält; wo man jedoch eine Neuerung findet, so liegt sie in der Anwendung des elektrischen Lichtes, der Vibrationen einer starken Stimmgabel.

Fürwahr, wenn wir ein wenig vernünftig urtheilen, so sagen wir: Er hat festgestellt, dass die Elektrizität, das Licht, die Wärme, die Vibrationen u. s. w. nur Modifikationen **eines und desselben Agens** sind, dessen Natur die Wissenschaft noch nicht erklärt hat. Oder, dass dieses einzige Agens trotz seiner verschiedenen Formen dieselbe Wirkung hervorbringe, was uns doch vollkommen logisch erscheint. Das ist die Ursache, welche Herrn *Charcot* gestattet hat, den Somnambulismus zu erregen, obgleich er nur erzeugt worden ist durch einfache Modifikationen **eines und desselben Princips**.

Es liegt also darin keine Entdeckung, sondern nur die Bestätigung, dass der künstliche Somnambulismus erzeugt wird durch eine elektrische Thätigkeit irgend einer beliebigen Form.

Nach einer solchen Entdeckung blieb nur noch die Erklärung des physiologischen Mechanismus übrig, und der gelehrte Professor *Charcot* hat dieselbe zu geben nicht ermangelt.

„Der Somnambulismus", — lässt er uns in dem oben bezeichneten Artikel wissen, — „ist nur eine Art von Hysterie beim weiblichen Geschlecht ohne Nervenleiden."

Welch' ein genialer Gedanke! . . . Und zu sagen, dass seit hundert Jahren eine Menge der Menschheit sich aufopfernder Männer vergebens den Ursachen des Somnambulismus nachgeforscht haben!

Herr *Charcot* hat sie auf den ersten Blick herausgefunden.

Nur kann ich mir, da der künstliche Somnambulismus ebenso wohl beim Manne wie bei der Frau auftritt, nicht erklären, wie Hysterie beim Manne auftreten sollte? . . .

Das ist ohne Zweifel das Geheimniss des Forschers,

welcher seit seinen Arbeiten gewiss schon entdeckt haben wird, dass der Mann mit einem neuen Organe versehen ist.

Den Physiologen zum Studium! — ruft der Verfasser des Artikels aus, auf den ich hier erwiedere.

Für meinen Theil habe ich niemals aufgehört, denselben Mahnruf zu wiederholen; auch habe ich das Beispiel dafür zu geben angefangen.

Nach fünfunddreissigjährigen Untersuchungen hoffte ich die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf meine Arbeiten lenken zu dürfen und legte am 21. December 1872 eine Denkschrift der Akademie der Wissenschaften vor. Ich sagte: eine Denkschrift, ich hätte sagen sollen: eine Skizze; denn ich hatte nur die Hauptumrisse gegeben, damit ich der Commission, welche ernannt worden war, die Langeweile des mich Lesens ersparte. Ich erwartete, dass man mich berufen würde, die nothwendigen Aufklärungen zu ertheilen; aber nur Stillschweigen verbreitete sich um mich. Der Kampf des Stillschweigens ist der schrecklichste, wie man weiss.

Ich entschloss mich, Zusammenkünfte im Boulevard des Capucines zu veranstalten; und in zwölf allgemein verständlichen Vorträgen (Causeries) habe ich Alles abgehandelt, was sich auf den Magnetismus bezieht: seine Physiologie und Psychologie.

Die Akademie hatte den Experimentatoren, welche vor sie traten, immer geantwortet: „Zeigt uns euer Fluidum!“

Die Akademie war in ihrem Rechte; denn um zu erhärten, dass ein Phänomen magnetisch sei, musste man die Existenz des magnetischen Fluidums beim Menschen beweisen; und das habe ich gethan.

Ich habe demnach festgestellt, dass der menschliche Leib ein magnetischer Körper ist, weil er Eisen in sich trägt; und dass ähnlich den Magneten, deren magnetische Theilchen nur kleine Magneten sind, der menschliche Körper von auf- und absteigenden Strömen umgeben ist, welche positive und negative Fluiden bilden.

Ich habe gezeigt, dass das Nervenfluidum nichts anderes als das magnetische Fluidum ist, wobei ich auf der Thatsache beharrte, dass die Elektrizität nicht Magnetismus sei, welcher letztere ein reineres und stärkeres Fluidum ist. Ich berufe mich hier auf die Autorität des gelehrten Elektrikers, des Herrn Grafen *du Moncel*, welcher die Elektro-Magneten so viel und so gut studirt hat.

Ich habe bewiesen, dass die magnetischen Ströme des Menschen, indem sie mit den Blutgefässen verlaufen, nichts anderes sind als die bewegende Kraft der Lebens-



bewegungen, **die Lebenskraft selbst**, während die Arterien und Venen nur die magnetischen Pfeiler derselben bilden.

Ich habe ferner auf positive Weise die Existenz der Seele bewiesen, indem ich dargethan, das das magnetische Fluidum das vermittelnde Element zwischen dem Geiste und der Materie ist.

Ich habe daraus erschlossen, dass, da der Wille ein Seelenvermögen ist, jede bisher vermeintlich magnetische Thätigkeit eine **geistige** Thätigkeit ist, bei welcher der Magnetismus nur das Vehikel oder der Träger ist.

Ich habe hierauf den Geist, seine Manifestationen und seine Kräfte studirt.

Ich habe den Mechanismus des natürlichen Schlafes und seine Ursachen erklärt und mich dabei auf die schönen Arbeiten *Burdach's* gestützt. Fügen wir dem hinzu, dass man in der Physiologie nichts vom Schlafe weiss.

Ich habe das Leben im Schlafe erforscht, das heisst, die Träumereien, die Traumbilder, die Visionen, den natürlichen Somnambulismus, im Vergleiche mit den künstlichen Visionen und dem künstlichen Somnambulismus.

Ich hoffe, in Kurzem ein Werk zu vollenden, in welchem alle diese Fragen entwickelt sind und noch viele andere! Dann erst wird das Publikum beurtheilen können, auf welcher Seite die Empiriker stehen.

Noch ein Wort: „Das Wunderbare fällt" — sagt man uns nach Herrn *Charcot's* Ansicht — „ebenso, wie der Magnetismus der Charlatane."

Als *Mesmer* sich in Frankreich zeigte, hat er ebenso gesprochen; das hat jedoch die spirituellen Phänomene nicht verhindert, sich überall für und wider Alle zu manifestiren. — Herr Baron *du Potet* sagte noch in seinen Vorlesungen über Magnetismus zu Besançon: „Das Wunderbare verschwand." Einige Jahre darauf schrieb er seine „Magie Dévoilée (Entschleierte Magie)", in welcher er die spirituellen Kräfte constatirt.

Die rückenden Tische der Spiritisten, welche von den Herren *de Mireville* und *Desmousseaux* so stark kritisirt wurden, haben noch die Existenz spiritueller Kräfte fester begründet.

Ich citire diese Schulen, obwohl ich gegen sie und nur für ernste Sachen eingenommen bin; und ich füge hinzu, dass die durch die magnetischen Thatsachen offenbarten spirituellen Manifestationen berufen sind, Frankreich von dem Abgrunde zu retten, in den der ärztliche Materialismus es gestürzt hat.

Es bleibt uns nur noch die Erklärung des Beinamens „Charlatan" übrig, welcher uns unaufhörlich in's Gesicht geschleudert wird.

Was ist denn ein Charlatan?

Ein Mann, der weder an das glaubt, was er sagt, noch an das, was er thut, und der auf diese Weise wissentlich Diejenigen, welche ihm vertrauen, täuscht.

Wohlan! ich behaupte, dass nicht eine den Magnetismus vertretende Person diese Eigenschaften besitzt; den Magnetiseuren kann wohl Belehrung, aber die Ueberzeugung **niemals** mangeln! . . . . weil die Ueberzeugung durch die Uebereinstimmung derselben Thatsachen genährt wird.

Während, wenn wir uns auf Seiten der Aerzte umsehen, wir bei ihnen die wesentlichen Characterzüge des Charlatanismus finden; denn die Mehrzahl unter ihnen, ob klein oder gross, glaubt weder an die Arzneikunst, noch an die Medicamente. — Das ist die erzwungene Folge der Nichtübereinstimmung der beobachteten Fälle. Ich werde das beweisen, wenn man es wünschen sollte.

Es erübrigt nur noch, geehrter Herr Redacteur! mich wegen der Länge meines Schreibens zu entschuldigen, — es war mir unmöglich, mich kürzer zu fassen: — genehmigen Sie freundlichst die Versicherung u. s. w.

Dr. *Tony-Durand,*

Verfasser des Werkes „Une révolution en Médicine", rue de Milan, 6, Paris.

Moderne Magie.

Von **Johannes Huber,** weil. Prof. in München.

Wisenschaftliche Prüfung.

Dieser zweite und Schlussartikel des unlängst verstorbenen Verfassers im Juli-Heft von „Nord und Süd", den wir bereits S. 328 sub d) des Juli-Heftes der „Psych. Stud." ankündigten, liegt uns jetzt vor, und wir finden ihn ausgehend von der zweijährigen Untersuchung des Spiritualismus durch das Comité der dialektischen Gesellschaft in London im Jahre 1869. Sodann bespricht er des berühmten Physikers *Crookes* vierjährige Prüfung der Phänomene, welche er als thatsächlich anerkannte, ohne noch zur spiritualisti-



schen Hypothese zu greifen. Die seiner Zeit die übrigen Naturforscher scharf tadelnden Artikel der Times, weil ein *Tyndall*, *Huxley*, *Lewes* u. A. sich vom ernsteren Studium dieser Probleme abgestossen fühlten, werden hervorgehoben, und „wiederholte unverdrossene Erprobung derselben wie bei den Experimenten in der Naturwissenschaft" wird als wesentliche Bedingung ihrer Erforschung hingestellt. Der englische Physiologe *Carpenter* mit seiner unbewussten Cerebrations-Hypothese und seiner blossen Scheingründlichkeit in Widerlegung der spiritualistischen Phänomene wird richtig characterisirt.

Die angeblichen Betrügereien gewisser englischer Medien werden durch *Daniel Home's* „Lights and Shadows of Spiritualism (Lichter und Schatten des Spirit.)" nach *Huber's* Meinung eher bestätigt als in den Augen der Gläubigen auf ihre blosse Scheinbarkeit zurückgeführt, obgleich *Home* selbst für England und Russland der erste Apostel des spiritistischen Evangeliums war und Männer wie Lord *Lindsay* und den Chemiker *Butlerow* zu überzeugten Anhängern machte. Des geistvollen Naturphilosophen *Nees von Esenbeck*, sowie Prof. *Perty's*, Prof. *Franz Hoffmann's* und *I. H. von Fichte's* Eintreten für die spiritualistische Sache im Verein mit Herrn *Aksakow's* „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland" und der von ihm herausgegebenen Monatsschrift „Psych. Studien" wird kurz erwähnt, um auf *Slade's* Wirken in London, Berlin und Leipzig überzugehen, *Helmholz'*, *Virchow's* und *Ed. von Hartmann's* gegnerische Stellung zu seinen Phänomenen, Prof. *Zöllner's*, Prof. *W. Weber's*, Prof. *Fechner's* und des Mathematikers *Scheibner* Anerkennung und Bestätigung derselben darzulegen. Prof. *Fechner* schreibt u. A.: „Man möchte sich der Anerkenntniss so unglaublicher Dinge entziehen; zuletzt zwingen doch die Thatsachen. So ist es bei mir und bei anderen hiesigen Beobachtern der Fall gewesen." Unter diesen befand sich auch der als skeptischer und verstandesheller Kopf bekannte Prof. der Chirurgie *Thiersch*.

Hierauf fasst *Huber* das Wesentlichste aus Prof. *Zöllner's* Berichten zusammen, redet aber im Tadel gegen *Zöllner's* wohlberechtigte Polemik bloss dessen versteckten Gegnern das Wort, welche auf neutral erscheinende Weise ihn nur in dieser formellen Art anzugreifen vermochten, während in Wahrheit doch *Zöllner* der angegriffene Theil war und ist, welcher alle falschen und total irreführenden Grundanschauungen seiner Gegner über die actio in distans oder Fernwirkung und über *Newton's* eigentliche Ansicht von derselben zu ihrem Aerger schlagend widerlegt hat.

Indess durchschaut *Huber* die Kunststücke der Herren *Christiani* und *Preyer* bei den von ihnen so befürworteten Taschenspieler-Nachahmungen und sagt: Wenn aber *Preyer* (auf solche nichtssagende Mittheilungen *Christiani's* sich in die Brust wirft und die Frage in die Welt hinausschleudert: Was sagen nun die Spiritisten zu diesen Erklärungen? So antworte ich, der ich kein Spiritist bin dass solche Widerlegungen des Spiritismus mich erst in die Gefahr bringen könnten, daran zu glauben. Auf alle Fälle bildet der Spiritismus ein interessantes Problem der Psychologie des Zeitgeistes."

Sein folgender Erklärungsversuch des Ursprungs des modernen Spiritualismus bloss aus einer Reaction des Gemüths gegen die Rohheit des Materialismus erscheint uns nicht als ganz stichhaltig. Er existirt eben mit seinen Erscheinungen, weil er wirklich im Wesen des geistigen Menschen begründet liegt, wie der Materialismus in dem des sinnlichen Menschen. Eine blosse Reaction ist das nicht, sondern nur die auch in vielen anderen Formen der Kunst und Wissenschaft sich schon bethätigt habende Suprematie des Geistigen über das Sinnliche. Seine Nachweise, des Vorhandenseins des Spiritismus im grauen Alterthum von des *Jamblichus* „Mysterien der Aegypter" an bis herab zu des Chirurgen *N. C. Paul* „A treatise on the Yoga-Philosophy" (Benares 1851) bestätigen nur unsere obige Ansicht. Das Hexenwesen des Mittelalters beruhte nach ihm wohl nicht auf blossem Glauben daran. Wegen der Realität des animalischen Magnetismus beruft er sich auf *Hufeland* und die Akademie zu Paris, welche 1826 durch 76 Aerzte und Naturforscher Fälle von Hellsehen constatiren liess. Auch *David Friedrich Strauss* habe das Thatsächliche der Erscheinungen bei der Seherin von Prevorst unumwunden anerkannt, nur dieselben auf das Maass seines Verständnisses zurückzuführen gesucht. Die Wissenschaft habe demnach auch dem Spiritismus ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Er tritt uns als eine neue Weltanschauung und Religion und zugleich mit dem Programm einer sozialen Reform entgegen. — *Kant* spiele leider, indem er Ernst und Ironie geschickt in einander verwebe und das Eine immer wieder durch das Andere in Frage stelle, mit dem Leser, in Wahrheit aber suche er nur seine eigene Verlegenheit zu maskiren, denn er konnte die ausserordentlichen Dinge, die man von *Swedenborg* erzählte, nicht leugnen. „Dieses Schicksal von *Kant* mag einen Jeden witzigen, der sich vor eine ähnliche Aufgabe gestellt sieht." Trotzdem versucht *Huber* ein paar Gesichtspunkte zur Lösung dieser

spiritistischen Räthsel geltend zu machen. Die quaestio facti scheint ihm beseitigt durch die Beobachtungen exacter Naturforscher: „denn wenn unter den Vorbereitungen, die sie trafen, und bei der geschärften Aufmerksamkeit, welche ihnen schon die unerhörte Art der behaupteten Phänomene von selbst aufnöthigte, keine sichere Constatirung von Thatsachen erzielt werden kann, dann dürfte die Möglichkeit eines Thatsachenbeweises überhaupt zweifelhaft werden.“ Doch glaubt er trotz ihrer Thatsächlichkeit noch nicht „sogleich aus einer nebelhaften Transcendenz Erklärungsgründe für sie herbeiholen zu müssen. . . . Aber sie werden gerade durch den Aberglauben, der sich bei ihrer Deutung einzustellen pflegt und der indess mit ihnen als Thatsache durchaus in keinem nothwendigen Zusammenhang steht, so in's Lächerliche gezogen, dass es Männern der Wissenschaft nur mit grosser Ueberwindung gelingt, an sie überhaupt heranzutreten; und so wird es leider versäumt, dieselben für die Naturerkenntniss und Psychologie fruchtbar zu machen.“ Er zielt offenbar auf die Geisterhypothese und meint: — „Vielleicht, dass wir es in den spiritistischen Vorgängen mit einer Steigerung der seelischen Kräfte zu thun haben. Dieselben würden zum grossen Theil begreiflich, wenn wir der Seele als erkennender und wollender entweder die Möglichkeit einer unmittelbaren Wirkung in die Ferne (visio und actio in distans) oder einer durch sublime Effluvien aus dem Organismus vermittelten vindiciren dürften. In jedem Falle würden dann aus der Kraft des Willens heraus ohne eine uns wahrnehmbare mechanische Vermittelung sowohl an materiellen Gegenständen, wie auch in Anderer Seelen, Wirkungen, welche der Intention jenes Willens entsprächen, erzielt werden können. Wenn die Erfahrungen beim Hypnotismus bewiesen, dass eine Person ihren Willen und ihre Vorstellungen in das Bewusstsein einer anderen Person reflectiren und also dieselbe ganz nach sich bestimmen kann, wenn also hier die Bilder des einen Bewusstseins in einem andern gleichsam zum Abdruck gelangen, warum sollte es ausgeschlossen sein, dass eine solche Abspiegelung auch an materiellen Dingen, also z. B. der Abdruck eines Fusses auf dem Russpapier innerhalb der verschlossenen Doppeltafel und Aehnliches, sich vollziehen könne? Lehrt doch heute die Naturwissenschaft, dass jedes Zimmer auf seinen Wänden Photographien von den Ereignissen, die in ihm spielten, tragen kann. Wenn der Wille in das Fürsichsein eines andern Bewusstseins hineinzuwirken vermag, so bedarf es auch nicht der Annahme einer vierten Dimension, um Acte desselben in verschlossenen

Räumen zu erklären. Selbst die sogenannten Materialisationen, wenn ihnen etwas Thatsächliches zu Grunde liegt, würden auf diese Weise natürlich begreiflich; denn entweder sind sie die Reflexionen von Phantasiebildern der Medien in das Bewusstsein der Anwesenden, die in diesen durch Projection in die Sinnesorgane sich sensual gestalten, oder es sind wirklich vorübergehende objective Bildungen, ähnlich wie jeder Ton als flüchtige Gestalt in der Luft schwebt, und die dann dadurch entstehen, dass jene Phantasien an stattfindenden Effluvien aus dem Organismus des Mediums einen Stoff zur Verkörperung erhalten. — Weitere Vorkommnisse, wie Suspension der Empfindung, Entwicklung des Ahnungsvermögens bis zu einem deutlichen Hellsehen, wunderbare Heilungen u. s. w., sind durch die Wissenschaft selbst so gut bezeugte und verbürgte Thatsachen, dass wir ihr Vorkommen bei spiritistischen Manifestationen zu bezweifeln nicht berechtigt sind. Auch vermag sie unsere Psychologie bereits zum Theil verständlich zu machen.“ —

Diese wie seine weitere physikalische Erklärung der Phänomene ist überaus scharfsinnig gefasst, dürfte aber immer nicht alle Erscheinungen des Spiritualismus decken, besonders nicht diejenigen spezifischer Offenbarungen verstorbener Personen, wobei weder aus dem Geiste und Bewusstsein des Mediums noch aus dem der übrigen Anwesenden geschöpft wird. „Mehr, als er ahnt, streift der heutige Naturalismus an den Spiritismus“ — behauptet *H.* in seinem Sinne weiter. „Wenn *Strauss* die psychischen Acte in die Kette der physikalischen Actionen einreihte und als eine Transformation von mechanischer Bewegung und Wärme auffasste, wie nahe lag ihm da der Schluss, dass Vorstellung und Willen, wie sie sich aus der Bewegung der Materie gebildet haben sollen, sich auch wieder in solche zurückverwandeln und nun, aus dem Organismus in die Aussenwelt abfliessend und übergehend, in derselben Wirkungen hervorrufen, die uns, weil wir mit unsern Sinnen die Wellenkreise, welche die vom Organismus ausgehenden Bewegungen erregen, nicht verfolgen können, als mechanisch unvermittelte Wirkungen in der Ferne sich darstellen würden. Ja, warum sollte nach dieser Hypothese sich nicht eine lebhafte Phantasie in ein objectives Bild verwandeln können? Die Beobachtung, dass die Medien nach ihren Productionen in einen Zustand grösster Erschöpfung verfielen, würde dieselbe nur stützen.“ — Dem wäre nur entgegenzuhalten, dass die lebhafteste Phantasie eines noch so echten und genialen Künstlers darum noch kein spiritualistisches Medium aus ihm macht, sonst wären sie alle solche von *Praxiteles* an,

sondern dass zu einem Medium ein ganz spezifisch von Aussen auf dasselbe einwirkender intelligenter Einfluss erforderlich ist, welcher dasselbe in seinen Bann nimmt. Der einzige Bau- und Schluszstein der Erklärung, welcher das Problem genügend und nach allen Seiten hin löst, die Geisterhypothese, wird eben von den Bauleuten noch verworfen, weil sie eine mechanische Hypothese lieber wollen. Aber selbst die so aufgeklärte Mechanik des Himmels und der Erde hat in der Schwerkraft noch immer einen unverstandenen dunklen Hintergrund, der sicher im Urgeist centrirt. Diesem Gedanken nähert sich unser inzwischen leider verstorbener Verfasser wieder, indem er nach der neuesten atomistischen Theorie „die Atome, als die Träger und Verursacher aller Bewegung und alles Lebens in der Natur, als von deren Erforschern nicht mehr in sich selber todt und unthätig gedacht darstellt, sondern mit Actionen erfüllt, welche — „kaum anders als analog den psychischen sich vorstellen lassen. In dieser Hinsicht“ — schliesst er — „treffen *Haeckel* und *Zöllner* zusammen, und so berühren sich schliesslich die Extreme des Materialismus und Spiritismus, indem Beide physikalische Erscheinungen auf die Wirksamkeit psychischer Kräfte zurückführen.“ — Zwischen *Haeckel* und *Zöllner* scheint uns nur der grosse Unterschied zu walten, dass *Zöllner* seine Intelligenzen nicht ausschliesslich in den Atomen der Materie wie *Haeckel*, sondern vielmehr in denen des universalen Geistes selbst sucht.

Gr. C. Wittig.

---

*) Man vergl. *Goethe's* Uebersetzung von *Benvenuto Cellini*, 2. Buch 1. Kap. und 13. Kap.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Sinnloses Geschwätz des Herrn Gaston Tissandier,

Hauptredakteur des Journals: „La Nature. Revue des Sciences",

(Verlag bei *Masson* in Paris).

Vom Herausgeber.

Da finden wir in Nr. 306 des oben genannten Journals vom 12. April 1879 in einem Artikel: „Cordes spirites et science allemande (Spiritische Stricke und die deutsche Wissenschaft)" betitelt, folgende ergötzliche Stellen: —

„Vor drei Jahren ging *Slade* mit seiner Schiefertafel nach England und bildete sich ein, während einer Sitzung der Britannischen Gesellschaft seine Operationen zur Kenntniss dieser gelehrten Gesellschaft bringen zu können, welche aber zum grossen Missvergnügen *Slade's* sich mit ihm zu beschäftigen ablehnte. Indess unterzogen sich die Doctoren *Tan Kester* (sic!) und *Donkin* dieser Aufgabe, u. s. w. . . . Er wurde in Folge dessen als Betrüger verurtheilt; aber ein Formfehler im Urtheilsspruche gestattete ihm zu appelliren. Die Sache war noch nicht in die zweite Instanz gelangt, als *Slade* bereits verschwunden war; in der letzten Zeit hat man ihn wieder auftauchen sehen, aber auf dem Continent und nicht mehr mit seiner Schiefertafel. Dieses Mal war es ein Bindfaden, vermittelst dessen er die Geister gelehrter deutscher Professoren und besonders den des Herrn *Zöllner* umstrickt hat."

(Hierauf folgt die Beschreibung des Experiments mit den Knoten nebst Wiedergabe der Zeichnung.)

„Wir können hier unmöglich die lange Abhandlung wiederholen, in welcher Professor *Zöllner* seine Hypothese auseinandersetzt, aber wir geben hier in Kürze den wesentlichen Inhalt: — Wenn der vorbemeldete Knoten gemacht ist, können wir, die wir drei Wesen von Dimensionen (trois êtres dimensionnels)*) sind, diesen Knoten weder schlingen

---

*) Hier, wie in allen folgenden ähnlichen Fällen, hätte Herr *G. Tissandier* „zwei-, drei-, u. s. w. dimensionale Wesen", die gemeint sein sollen, im Französischen mit „êtres à deux, à trois etc. dimensions" wiedergeben müssen; statt „les deux parties dimensionnelles" musste es richtig heissen: les parties à deux dimensions = zweidimensionale Theile u. s. w. Daher sein Galimatias.



noch auflösen, wenn wir nicht ein Ende der Schnur um 360 Grad in einer schiefen Ebene bewegen mit Bezug auf die Ebene, welche die beiden Dimensions-Theile (les deux parties dimensionnelles) des Knotens, das heisst, die Hälfte der Operation enthält. Aber wenn es unter uns Wesen gäbe, die im Stande wären, durch ihren Willen vier Dimensions-Bewegungen (quatre mouvements dimensionnels) materieller Substanzen zu erzeugen, so könnten sie diese Knoten auf eine viel einfachere Art schlingen und auflösen, welche der Operation ähnlich ist, die bezüglich eines Knotens von zwei Dimensionen beschrieben ward. Der Knoten von zwei Dimensionen ist die Hälfte der Operation, der man die Schnur unterwerfen muss, ein Knoten, den ein Wesen von zwei Dimensionen, nach des Professors Ansicht, nur aufzulösen im Stande wäre, wenn es ein Ende der Schnur (sic!) über das andere (par-dessus l'autre) legte und somit einen vollständigen Kreis von 360 Grad beschriebe, während eine Person von drei Dimensionen dem Knoten (?) nur eine einzige Drehung zu geben braucht." . . .

„Man wird uns verzeihen, dass wir allen diesen vorhergehenden Unsinn (galimatias) citirt haben; aber das geschieht nur, weil es seine Belehrung hinsichtlich menschlicher Leichtgläubigkeit in sich trägt und weil es uns über den befremdlichen Geisteszustand gewisser Gelehrten aufklärt, welche auf der anderen Seite des Rheins, im Schoosse eines so gelehrten Landes, einige der bedeutendsten Lehrstühle der deutschen Universität einnehmen."

„G(aston) T(issandier)."

Bevor man sich gestattet, einen so hervorragenden Mann der Wissenschaft des „Unsinns" zu beschuldigen, muss man das, was er sagt, erst richtig verstehen; wenn aber der Kopf des Kritikers zu schwach ist, um die Gedanken des Verfassers zu begreifen, so hätte er sich an eine einfache Uebersetzung halten sollen, ohne sich an Resümés zu wagen, sonst läuft der Kritiker Gefahr, zu beweisen, dass der „Unsinn" nur in seinem eigenen Kopfe spukt. Das ist so eben Herrn *Tissandier* passirt. Es ist das zwar nichts Neues für manchen französischen Kopf; aber wenn man sich „Hauptredakteur" einer „Revue der Wissenschaften" nennt, so ist das eben so neu als lächerlich.

Herr Dr. Friese in Breslau und sein Werk:

„Stimmen aus dem Reich der Geister. Veröffentlicht von Dr. *Robert Friese.* Mit einer Tafel in Lichtdruck. (Leipzig, Druck u. Verlag von *Oswald Mutze,* 1879.)

XXV, 352 S. gr. 8°." Preis 4 M., gebunden 5 M. 50 Pf. — Dieses „dem unermüdlichen Forscher nach Licht und Wahrheit *Johann Carl Friedrich Zöllner* mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit gewidmete" Buch hat zum Verfasser einen „alten Lehrer", (er ist Oberlehrer an einer höheren Schule in Breslau und unseren Lesern bekannt aus „Psych. Stud." Decbr.-Heft 1878, Seite 574), „der ein langes Leben mit der ernsten Aufgabe ausgefüllt hat, Tausenden von Schülern und Zuhörern Klarheit im Denken und Vorsicht im Urtheil zu predigen", und deshalb „unmöglich vor diese seine ehemaligen Schüler und die öffentliche Meinung mit leeren Hirngespinsten und Phantastereien treten kann." Das hat er auch durch alle XXIV Kapitel seines Buches redlich bewiesen. Obgleich erst durch die *Zöllner*'schen Experimente mit *Slade* selbst nachdrücklicher auf die wunderbaren Erscheinungen des Spiritualismus hingelenkt, zeigt er sich doch in der hauptsächlichsten Literatur desselben (besonders in *Crookes*', *Hare's* u. v. a. spiritualistischen Schriften) gut bewandert und knüpft überall seine eigensten mediumistischen Erfahrungen an dieselbe an. Seine Beweisführungen für die spezifische G e i s t i g k e i t ihres Ursprungs sind treffend, und es charakterisirt nur seine gediegene wissenschaftliche Vorsicht, wenn er S. XXII sagt: „So unumstösslich nun der Beweis von der E x i s t e n z dieser intelligenten Wesen oben geführt worden ist, d e r von der R i c h t i g k e i t alles dessen, was wir von ihnen erfahren, ist nicht beizubringen, und der Leser wird, wenn er sich selbst diesen Untersuchungen hingiebt, nur aus den übereinstimmenden Urtheilen und Berichten vieler Geister, die er als bewährt erkannt hat, im Stande sein, das Wahre mit einem gewissen Grade von W a h r s c h e i n l i c h k e i t zu erkennen. Diess Ziel habe ich, nicht ohne grosse Mühe, verfolgt, aber dennoch bin ich weit davon zu wähnen, ich hätte mich in einer so neuen und so dunklen Frage vor jedem Irrthum sicher stellen können." — Sein Haupt-Medium (neben 5 oder mehr deutschen Medien) war eine englische Dame, mit welcher der Prof. der Geologie *Barkas* in Newcastle über 2 Jahre lang experimentirt und fast ausschliesslich wissenschaftliche Fragen der schwierigsten Art beantwortet erhalten hat, die in seinem Buche „Original Researches in Psychology" by *T. P. Barkas*, F. G. S. (London, *Pitman*) niedergelegt sind. (Cfr. unsere Note in „Psych. Stud." Decbr. Heft 1878, S. 550.) Herr Dr. *Friese* beschäftigt sich auch nur vorwaltend mit denjenigen „Kundgebungen, welche uns über unsere fernere Existenz Aufklärung verschaffen", also mit sog. G e i s t e r - Communikationen durch Schreibmediumschaft, und

erwähnt die physikalischen Manifestationen, welche er gesehen, nur nebenher zur Charakterisirung der sich ihm offenbarenden Intelligenzen. Er selbst hat die Geister, welche seine Medien controllirten, an seiner eigenen Person Versuche machen lassen und sich „vollständig überzeugt, dass die beliebten Erklärungen unfreiwilliger Cerebration u. s. w. eitle Täuschungen sind." Wir sind nicht im Stande, ihm hier auf das ganze weite Gebiet, das er mit pädagogischer Umsicht und Unermüdlichkeit zu erkunden bemüht war, eingehend zu folgen, sondern können die reich belehrenden Kapitel über Tod, Hölle, das Land der Sphären, Befähigung der Geister, Materialisation, Klopfen, Tischrücken, Schreiben, Lesen der Gedanken, die Liebe und Sorge der Geister für uns und ihre Religion nur auf's dringendste der eigenen Lectüre unserer geehrten Leser bestens empfehlen. Sein praktischer Rath beim Verkehr mit Medien und Geistern (Kap. XXIII) wird gewiss die ihm gebührende Berücksichtigung finden. „Da ich aber vermuthe, dass diess Alles den Skeptiker von echtem Schrot und Korn noch nicht überzeugen wird, ersuche ich den Leser ergebenst, mir etwaige neue Erfahrungen auf diesem Gebiet zur weiteren Benutzung mitzutheilen." (S. 319.) Und seinen Spöttern ruft er S. X zu: — „Ihnen soll von meiner Seite freies Spiel gegönnt sein, denn nur die eigene Erfahrung, kein Wortkampf, kann hier nützen. Ein Trost aber bleibt uns auch für diese, und das ist der, dass die Stunde ganz unfehlbar kommt, in der wir sie Alle, Alle an unserer Seite kämpfen und ringen sehen werden für die Wahrheiten, für welche wir jetzt in die Schranken treten." — Die von ihm beigegebene Photolithographie einer durch *Slade*'s Mediumschaft von Herrn Director *Liebing* in Berlin erhaltenen, in 6 Sprachen beschriebenen Schiefertafel ist ganz geeignet, die weitverbreitete irrthümliche Ansicht zu widerlegen, als enthielten die Geisterschriften nur Trivialitäten, „weil der Inhalt in diesem Falle schon durch den sprachlichen Reichthum imponirt." Wir wünschen diesem Werke in allen Kreisen die weiteste Verbreitung.

Gr. C. W.

Herr Candidat Leeser c/a Prof. Wundt.

Am 24. Juni und 1. Juli hielt im Akademisch-philosophischen Verein zu Leipzig Herr cand. med. *J. Leeser* einen Vortrag über „Animalischen Magnetismus, Od und Spiritualismus." Redner unterzog zunächst die kürzlich erschienene Schrift Prof. *Wundt's*

„Der Spiritismus, eine sogenannte wissenschaftliche Frage" namentlich in Bezug auf die darin entwickelten erkenntniss-theoretischen Gesichtspunkte einer scharfen Kritik und kam zu dem Resultate, dass Prof. *Wundt*, wenn er vor der Untersuchung der spiritistischen Phänomene an ihrer Realität zweifele, d. h. sie, ohne diess jedoch bewiesen zu haben, für Taschenspieler-Kunststücke erkläre, auf einem ebenso vorurtheilsvollen als falschen Standpunkte stehe, da man über neue, noch unbekannte Erscheinungen doch unmöglich *a priori* aburtheilen könne. Den spiritistischen Phänomenen gegenüber stellte sich der Vortragende so, dass er die von wissenschaftlichen Autoritäten berichteten und genügend beglaubigten Thatsachen als solche anerkennt, dieselben jedoch nicht durch die Geister, sondern durch Naturkräfte erklärt wissen will. Als eine solche Naturkraft, mittelst deren sich die spiritistischen Erscheinungen erklären lassen, stellte Redner das von Freiherrn *von Reichenbach* entdeckte Od auf, welches auch den Erscheinungen des thierischen Magnetismus zu Grunde liege. Ausgehend von den hier in Leipzig ausgeführten Experimenten *Hansen's*, welche er, wie alle Erscheinungen des thierischen Magnetismus, durch eine starke Willensäusserung des Magnetiseurs bewirkt erklärte, die mittelst des Odes auf die zu magnetisirenden Individuen übertragen werde, gab der Vortragende eine Darstellung der Erscheinungen und eine historische Uebersicht des thierischen Magnetismus, sowie eine Schilderung der Odlehre *Reichenbach's*. Sodann suchte er die spiritistischen Phänomene, vorzugsweise die *Crookes*'schen und *Zöllner*'schen Experimente, der Reihe nach mittelst seiner Odhypothese naturwissenschaftlich zu erklären, und waren seine Deutungen der verschiedenen Experimente oft geradezu überraschend.

Der mit grossem Beifall aufgenommene Vortrag ist mittlerweile in veränderter Form bei *Oswald Mutze* in Leipzig bereits in 2. Auflage im Druck erschienen unter dem Titel **„Herr Professor Wundt und der Spiritismus"** (5 Bog. gr. 8. Preis 1 Mk. 20 Pf.) und können wir daher, ohne näher auf den Inhalt einzugehen, wohl am besten auf diese ebenso interessante als lehrreiche Schrift hinweisen, in welcher jeder Leser eine Menge neuer und für die Beurtheilung des Spiritismus wichtiger Gesichtspunkte finden wird; namentlich möchten wir diese Brochüre auch den dem Spiritismus ferner Stehenden angelegentlichst empfehlen, weil sie in ihr den Gegenstand von einem vorurtheilslosen Standpunkte behandelt finden.

---

a) Das „Budweiser Kreisblatt“ No. 25 vom 26. März d. J. brachte ein Schreiben des Glasfabrik- und Kunstmühlenbesitzers Herrn *Jos. Ed. Schmid* in Annathal bei Schüttenhofen in Böhmen, worin Derselbe „als Selbstforscher auf diesem Gebiete“ (durch Hinweis auf seinen vorjährigen Artikel im Juli-Heft 1878 der Psych. Stud.) und durch Bezugnahme auf „Gelehrte ersten Ranges in Amerika, England, Russland und Deutschland, welche als Augenzeugen für die in ihren Werken behaupteten mediumistischen Thatsachen öffentlich in die Schranken treten, wobei exacte Prüfungen und streng wissenschaftliche Kritik der Vorgänge Hauptbedingungen sind, es denn doch der Mühe für werth hielt, die Aufmerksamkeit der Redaktion und ihrer Leser auf den Spiritismus zu lenken.“ Die Redaktion hatte denselben vorher für einen „Humbug“ erklärt und sagte in einer Note: — „Zum Beweise, dass wir fremde Anschauungen über einen Gegenstand — wenn wir auch mit jenen durchaus nicht gleicher Gesinnung sind — zu ehren wissen, bringen wir voranstehend Ihr Schreiben vollinhaltlich zum Abdrucke.“ — Damit wäre die Sache erledigt gewesen, wenn nicht dasselbe Blatt am 5. April cr. einen weiteren Artikel über Spiritismus veröffentlicht hätte, worin die Red. sich auf eine „ihr von sehr geehrter Seite aus Berlin zugekommene Zuschrift“ stützt, „welche die einst modern gewesene Geisterseherei in einem ganz eigenthümlichen, jedenfalls wahren Lichte erscheinen lässt.“ — „Es ist sehr schön,“ heisst es in der Zuschrift, „dass Sie auch gegentheiligen Meinungen in Ihrem Blatte Raum geben und gelegentlich auf das grosse Spiritistenmedium *Slade* hinweisen lassen; es wird aber nicht schaden, wenn Sie hinzufügen, dass es derselbe Mr. *Slade* ist, bei welchem hier Redacteur *Elcho* den gewöhnlichsten Schwindler-Hokuspokus nachgewiesen hat, so dass es das ‘angepriesene Medium’ vorzog, geräuschlos zu verduften, statt uns weiter seine Künste zu zeigen.“ Und nun folgt ein höchst lückenhafter Erklärungsversuch, was ein sog. „Medium“ sei, welcher vom amerikanischen Tischrücken ausgeht und mit der Erklärung endet: „dann führten die Geister den Medien die Hand, und diese schrieben die Gedanken des Geistes nieder; endlich haben es die Spiritisten soweit gebracht, dass ihre Medien die Geister sehen und mit ihnen sprechen können (!!). Ein solches Medium war nun auch der erwähnte Mr. *Slade*, der als Schwindler entlarvt aus Berlin verschwand, um — anderswo Schwachköpfe auf die Leimruthe fangen zu können.“ — — Hierauf wandte sich Herr *Schmid* mit einer diese verleumderischen Behauptungen schlagend widerlegenden Berichtigung an die

Redaktion des „Budweiser Kreisblattes," sandte derselben alle einschlägigen Broschüren, Werke und Fingerzeige zu, um Herrn *Elcho's* vermeintliche Entlarvung *Slade's* als einen Herrn *Elcho* selbst befallen habenden Schwindel zu kennzeichnen*), erreichte aber trotz seiner objectiven und ruhigen Sachdarstellung keine Aufnahme seiner berichtigenden Erwiederung, wohl weil er am Schlusse die Bitte aussprach, „ihm und den Lesern des Blattes unter überzeugenden Gründen doch eben so offen zu sagen, wie es einem starken Kopfe möglich sei, sich nach vorliegenden sorgfältig beobachteten und mit Anderer Beobachtungen völlig übereinstimmenden Thatsachen der Zahl der auf die Leimruthe einer solchen Mediumschaft gefangenen Schwachköpfe zu entziehen?" — Diese Frage seit April bis dato zu beantworten, ist der betreffenden Redaction leider nicht möglich gewesen. Nun, Stillschweigen unter solchen Umständen ist auch geredet. — Inzwischen hat sich Herr *Schmid* nicht abhalten lassen, seine Studien auch auf den menschlichen Magnetismus auszudehnen und mit eigenen Privat-Medien je nach den sich darbietenden günstigen Stimmungen und Gelegenheiten die Beobachtung mediumistischer Phänomene fortzusetzen. Unsere vollste Hochachtung vor einem so energisch sein Ziel verfolgenden Selbstforscher!

b) Denksäulen im Gebiete der Cultur und Literatur. Von *August Silberstein.* (Wien, *Braumüller*, 1879) gr. 8°, 7 M. — ein Buch, welches neben Lebensbildern älterer und neuerer Dichter auch einen Aufsatz: „Teufel und Hexen in Geschichte und Sage" enthält, der einen gediegenen literarischen Beitrag zur Geschichte des Volksgeistes und seiner angeblichen Verirrungen liefert.

c) Gedanken der Geister von jenseits des Grabes. Von Baron *Ludwig von Güldenstubbe* und seiner Schwester *Julie.* (Basel, 1879) — ist ein ganz kleines Büchlein von 86 Seiten in Westentaschenformat, welches die überlebende Schwester des Barons *von Güldenstubbe* als deutsche Ausgabe der „Geistergedanken," der englischen von 1867 und französischen 2. Ausgabe von 1875 nach, nur anders gestellt und vermehrt, dem spiritualistisch gesinnten Publikum vorlegt. Es enthält CLXXIII Geistersprüche, jedenfalls durch Schreibmediumschaft gewonnen. Wir citiren kurz folgende

*) Man sehe hierüber nur Herrn Prof. *Zöllner's* „Wissenschaftliche Abhandlung." II. Band, 1. Theil, Seite 377 ff., worin *Elcho's* Verhältniss zum Redakteur der „Gartenlaube" Herrn *Keil* in eine eigenthümliche Beleuchtung gerückt ist, indem *Elcho* auf des Letzteren Bestellung schon im Voraus einen abfälligen Artikel über *Slade* zu bringen übernommen hatte! — Referent.



zur Empfehlung der übrigen: „XLIX. Die Interesselosigkeit ist das Siegel des wahren Seelenadels.“ — „L. Freimuth ist die Richtschnur des Gerechten, aber nur zu oft zieht sie ihm die Ungnade der Grossen dieser Welt zu.“ — „LXIV. Die grösste Thorheit des menschlichen Geistes ist die Furcht, im Jenseits fortzuleben.“ — „LXXIII. Die Wahrheit ist die Sprache der Engel.“ — „LXXX. Die Ewigkeit ist die Central-Sonne, die jeden edlen Geist anzieht.“ — „CXIII. Der positive Spiritualismus ist die umfassendste der Wissenschaften, weil er den gegenseitigen Verkehr aller Sphären und Wesen des Weltalls lehrt.“ — „CXXXV. Geistererscheinungen und Manifestationen zerreissen den Schleier zwischen Leben und Tod.“ U. s. w.

Correspondenz.

Herrn **Dr. Eduard Loewenthal in Paris**: — Ihre neu verfasste „Thaumatologie“ würde sehr gern Aufnahme in unsere „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“ finden, wenn diese Bibliothek nur von den Anhängern der Sache behufs deren Fortsetzung mit den erforderlichen Geldmitteln weiter unterstützt würde. Bisher hat ihr Herausgeber ganz allein durch 10 Jahre die Kosten bestritten und noch nicht den zehnten Theil des Anlagekapitals wiedergewonnen. Hieraus ergiebt sich, dass die Herausgeber von Schriften spiritualistischen Inhalts in Deutschland noch immer auf ihre eigene Gefahr und Unkosten drucken. Unsere Gegner dürfen ihnen also Geldspekulation ebensowenig wie unseren „Medien“ vorwerfen, da letztere, wenn sie gereist sind, ihre aufgewandte Zeit, Mühe und Kapitalanlage meist nur zur Hälfte gedeckt sahen. — Wenn Sie uns weiter schreiben: — „In einem *Concil* behufs Constituirung einer *'Allgemeinen Spiritualistischen Glaubens-Allianz'*, für welche die Betheiligung unserer englischen, französischen und spanischen Gesinnungsgenossen bereits gesichert ist und das hier Mitte October d. J. stattfinden wird, lade ich auch Sie und die dortigen Freunde ergebenst ein. Die Statuten stehen Ihnen zum Abdruck zur Verfügung“: — so bitten wir erstens um gefällige Zusendung der letzteren und veröffentlichen zweitens Ihre geschätzte Einladung hierdurch, damit die deutschen spiritistischen wie spiritualistischen Cirkel und Vereine für Beschickung Ihres allgemeinen Conzils sich bei Zeiten schlüssig machen können und für ihre Abgeordneten vielleicht die erforderlichen Diäten aufbringen. Bloss individuelles Vorgehen Einzelner, wenn auch hierzu Bemittelter, würde dem voraussichtlichen Zwecke eines solchen Conzils behufs Zusammenschluss und Organisation Aller unseres Erachtens nur zum Theil die erwünschten Dienste leisten! Uebrigens reist der Herausgeber dieses Journals zur Zeit durch Frankreich, um seine geschwächte Gesundheit in einem Seebade zu kräftigen, und könnten Sie seinen gegenwärtigen Aufenthalt behufs persönlicher Verständigung „22 rue de la Paix, Hôtel des Isles Britanniques, Paris“ bestimmt erfahren. [Er weilt zur Zeit im Seebad Arcachon bei Bordeaux, grand Hôtel, leider schwer krank.]

Herrn **Max Sellmaier in München**: — Wie wir Ihnen bereits privatim schrieben, sehen wir uns leider ausser Stande, ein gutes Medium von England, Amerika oder irgendwo her zu engagiren, wenn nicht ein fester Beschluss einer grösseren Anzahl von Cirkeln uns zu-

geht, nicht allein die Reisekosten, den Aufenthalt und die aufgewendete Mühe des Mediums, sondern auch alle etwa möglichen Unfälle, die dasselbe betreffen könnten, gemeinsam decken zu helfen. Wir können also nur Anträge, welche auf obige Bedingungen eingehen, berücksichtigen, wenn wir als Vermittler von herbeizurufenden Medien fungiren sollen. Uebrigens soll Mr. *Eglington*, eines der kräftigsten Medien, (s. Mai-Heft, 1878; Februar-Heft 1878, S. 58 u. a. a. O.), nach unserer neuesten Mittheilung im Juli-Heft 1879 S. 384 im Anfang October seine Tour über den Continent nach Indien antreten und dürfte dann vielleicht unter für Sie leichteren Bedingungen zu engagiren sein. Aus allen diesen Schwierigkeiten wird Ihnen auf's Beste einleuchten, wie wenig die Gegner *Slade's* ihrer Zeit Grund hatten, sich über seine blossen Honorare für Séancen zu beschweren. Sie hatten nur dieses, und nicht einmal die Reisekosten mit zu bestreiten, welche zur Zeit allein vom Herausgeber dieses Journals, der *Slade* bekanntlich von New York nach Petersburg berief, bestritten wurden. Jetzt ist die Berufung von Medien freilich ein anderes Risiko für die Unternehmer. Ueberhaupt sollte ein Medium der Nothwendigkeit enthoben werden, öffentliche Séancen für Honorar zu geben, und unter dem steten Schutze der es berufenden Personen bleiben. Theilnehmenwollende mögen sich dann an Letztere wenden, um Zutritt unter den erforderlichen Bedingungen zu erlangen.



Am Vormittag des 8. August cr. verschied zu Stuttgart in seinem 84. Lebensjahre nach längeren Leiden an Altersgebrechen unser hochverehrter Mitarbeiter, der Nestor der deutschen Philosophie

Herr

Dr. Immanuel Hermann von Fichte,

emeritirter Professor der Philosophie an den Universitäten zu Bonn und zu Tübingen, Ritter des Ordens der Würtembergischen Krone I. Klasse, des Verdienstkreuzes des Herzoglich Sachsen Ernestinischen Hausordens u. m. a. O., auswärtiges Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, correspondirendes Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften u. a. gelehrten Gesellschaften.

Den „Psychischen Studien" hinterliess er als denkwürdiges Vermächtniss das Schluss-Manuscript seiner letzten geistesfrischen Arbeit: —

„Spiritualistische Memorabilien", —

welche seine Ueberzeugungstreue wie sein edles Wirken und Andenken dem Gemüthe unserer Leser noch in den nächsten Monatsheften vorführen und für alle Zeit dauernd bewahren werden.

Sein Geist weile heiter unter den Glückseligen und Weisesten im Reiche der Unsterblichkeit! — —

Die Redaction.



Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat September 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Leistungsfähigkeit der Geister

durch das Medium Heinrich v. Langsdorff.

Folgende Beweise der seit dem 1. Februar dieses Jahres sich entwickelnden Mediumschaft meines Sohnes *Heinrich* dürfte den Lesern der „Psychischen Studien" von Interesse sein.

Mein Sohn ist eigentlich nur Sprech- und Schreibmedium und hat in diesen beiden Eigenschaften unwiderlegliche Beweise geliefert, dass eine ausser ihm wirkende intelligente Kraft durch ihn sich äussert. Sein ihn kontrolirender Geist nennt sich *Dabot* und gibt gern Erklärungen der verschiedenen spiritualistischen Erscheinungen. Seit 26. Juni halten wir ganz unter uns einen Zirkel und zwar auf Geheiss *Dabot's* im dunkeln Zimmer. Es sind nur vier Personen dabei betheiligt: Meine Frau (sprechendes Medium), unser Sohn *Heinrich,* ein Dienstmädchen (mit mediumistischen Anlagen) und ich. In der Regel halten wir diese Sitzungen abends von $^1/_2$9—$^1/_2$10 Uhr, und zwar wird eine halbe Stunde mit physikalischen Versuchen: Klopfen, Drehen, freies Heben eines aufgeklappten runden Tisches, und die andere halbe Stunde mit einem Vortrag *Dabot's,* nebst daran sich knüpfendem Diskurs zugebracht.

Eines Abends bezüglich des Bringens von Gegenständen durch verschlossene Räume befragt, gab *Dabot* folgende Erklärung durch sein Medium: — *Dabot:* „Das Dir genau und fasslich zu erklären, wird wohl schwer gehen. Es ist eigentlich nur ein Kunststück, doch möge Dir vorläufig Folgen-

des als Anhaltspunkt dienen. — Um solches überhaupt zu erzielen, dazu gehört unbedingte Harmonie, und gelingen desshalb derlei Manifestationen nur in kleinen Zirkeln. Ferner gehört dazu ein dafür qualifizirtes Medium, welches von einem oder mehreren Geistern der untersten Sphäre unterstützt wird. Der Magnetismus des Mediums muss dabei mit dem Magnetismus dieser Geister ganz genau vermengt werden können. Wir wollen nun annehmen, es soll in einem verschlossenen Kasten oder Raum ein Stück Papier beschrieben, oder die bei Euch so beliebten Abdrücke auf Tafeln geleistet werden, so wird zuerst der ganze Kasten von uns magnetisirt. Er wird in eine schwarze Wolke gehüllt und wird dann nach und nach glänzend und durchsichtig, d. h. für uns, so dass für uns kein Raum mehr existirt. Durch unsern Magnetismus wird dann der Bleistift, Griffel u. dgl. geführt, oder der Abdruck bewerkstelligt. Ebenso wie wir einem verschütteten Bergmann seine Seele durch feine magnetische Fäden heraufziehen, gerade so können wir den Magnetismus durch solche Fäden in verborgene Räume hineinzwängen. Ist es Dir so verständlich?"

Antwort: „Gewiss! Man könnte es demnach eine Condensirung des Nervengeistes nennen?"

Dabot. „Ganz recht, so könnt Ihr es Euch vorstellen. Ich will versuchen, Euch dieses Experiment einmal zu machen, obgleich sich der Magnetismus meines Mediums hiezu nicht eignet, und zwar will ich versuchen, Euch in einigen Tagen ein Pflänzchen sammt Wurzel und Grund zu bringen." (Diess wurde am 9. Juli versprochen.)

Den Abend darauf wurde die Ausführung des Versprechens in zwei Tagen in Aussicht gestellt, mit dem Bemerken, er habe sich hiezu inzwischen acht Helfershelfer aus der niedern Stufe ausgesucht. Wir sollten den morgigen Abend aussetzen, damit das Medium den darauf folgenden Abend recht kräftig sei.

Sonnabend, 12. Juli. Wir setzten uns nun ½9 Uhr um den Tisch, welcher bald zu klopfen anfing. Man hörte nun *Dabot* seine Gehülfen auf französisch kommandiren. Nachdem wir 20 Minuten gesessen waren, rief *Dabot* (resp. das Medium) „maintenant"! Das Medium äusserte hierauf starke Krämpfe, — dann wurden wir aufgefordert, das Licht zu bringen, das Experiment sei gelungen, das Pflänzchen liege auf dem Tische, doch wolle er (*Dabot*) vorher sein Medium in das dunkle Nebenzimmer führen. — Da lag nun das wunderbare Pflänzchen mit frischem Grund noch an der Wurzel und verbreitete einen



herrlichen Geruch. Unser freudiges Erstaunen war begreiflicher Weise gross! Es war eine Geranium-Art, die den Gattungsnamen Erodium führt, behaftet mit vielen kleinen Blüthenknospen.*)

Nachdem wir uns einigermaassen sattgesehen, wurde das Licht wieder entfernt, und *Dabot* (d. h. sein Medium) trat, von uns mit einem freudigen Bravo begrüsst, wieder herein und sagte, dass dieser erste Versuch auch ihn gefreut, ja er sei stolz darauf, dass es ihm gelungen sei; jedoch werde er solche Versuche nicht sehr oft machen. Es greife sein Medium zu sehr an. Morgen wolle er das Experiment erklären, da das Medium für heute zu sehr angegriffen sei. Nachdem *Dabot* seinen sechs Mithelfern, auch in unserm Namen gedankt, wünschte er uns eine gute Nacht.

Sonntag, 13. Juli. Es wurde eine kurze Zeit mit Drehen und Heben des Tisches experimentirt und dann von *Dabot* durch sein Medium folgende Erklärung gegeben: „Nachdem ich mit meinen acht Gehilfen, wovon einer ein Gärtner ist, der früher in Rheims gearbeitet, hier eine grosse Pflanzung dieser Geranium-Art gefunden, wurde ein Stöckchen bezeichnet, welches wir gestern schon um 6 Uhr Abends auszugraben anfingen und dann wieder in Erde einschlugen, was bis halb 8 Uhr dauerte. Bei Euch im Gange war es rasch, und zwar schon um 8 Uhr, in eine magnetische Wolke eingehüllt, aber für Euch unsichtbar. Während Ihr nun um den Tisch zusammensasset, gingen meine acht Trabanten daran, eine Stelle mitten in der Thüre durch stetes Reiben zu magnetisiren, wodurch die Stelle ganz durchsichtig wurde. Nun kam das Schwierigste, nämlich das Pflänzchen durch die Thüre zu bringen, wozu ich auch den Magnetismus des Mediums benutzen musste. Von der Thüre auf den Tisch war es dann ein Leichtes."

Frage. „Bis in den Gang habt Ihr doch auch durch 2 bis 3 Thüren dringen müssen; wie habt Ihr das zu Stande gebracht?"

Dabot: „Das wurde durch die offenen Thüren bewerkstelligt, und zwar brachten wir es dadurch in den Gang, dass wir die Köchin veranlassten hinauszugehen, und während sie die Glasthüre öffnete, wurde das Pflänzchen in den Gang gebracht, wo es in eine Wolke gehüllt bis zum betreffenden Momente weilte."

In einer der folgenden Sitzungen versprach uns *Dabot*, einmal Obst zu bringen, und zwar Trauben. (Die Reben

*) Bei keinem der hiesigen Gärtner, nicht einmal im hiesigen botanischen Garten konnte ich diese Species finden.

sind dieses Jahr bei uns so zurück, dass sie noch nicht einmal alle verblüht hatten, daher wir auf dieses Experiment sehr gespannt waren.)

Am 16. Juli erklärte *Dabot*, dass die Trauben noch steinhart seien und wir desshalb noch 8 Tage warten müssten. Sein Gärtner glaube aber, sie bis in 8 Tagen essbar machen zu können. Am 23. Juli wurde uns in Aussicht gestellt, dass wir in zwei Tagen die versprochenen Trauben, und zwar ganz reife, bekommen sollen. Wir sollten aber das Zimmer vorher durchforschen, das Medium veranlassen, seinen Rock auszuziehen, sollten das Medium am ganzen Körper untersuchen und während der Sitzung des Mediums Hände fest halten. Es wurde natürlich Freitag.

Am 25. Juli. Alles pünktlich befolgt, ohne dass wir etwas vorfanden. Wir sassen mit grösster Spannung von halb 9 bis 9 Uhr. Kurz vor 9 Uhr stöhnte das Medium und streckte krampfhaft Arme und Finger aus, dann sprach es mit leiser Stimme: „Die Trauben sind da und zwar auf der Ofenplatte. Der Transport war sehr mühsam. Es sind unterwegs Beeren verloren gegangen, weil meine Leute das Reifen durch ihren Magnetismus zu sehr forcirt haben. Aufheben könnt Ihr diese Trauben nicht. Lasst sie Euch gut schmecken. Für heute Gute Nacht!"

Wir liessen das Medium erst etwas zu sich kommen, holten dann Licht und fanden richtig auf der Ofenplatte zwei goldgelbe, zuckersüsse Trauben.

Hier haben wir also nicht nur den Beweis, dass die Trauben aus fernen Gegenden durch himmlische Kräfte gebracht worden sind, sondern auch, dass sie (wenigstens nach Angabe des kontrolirenden Geistes) vor acht Tagen noch steinhart und durch himmlischen Magnetismus zur Reife künstlich materialisirt worden sind. Somit ein doppelter Beweis von der Kraft der Geister.

Dr. Georg v. Langsdorff

Den 27. Juli 1879. *in Freiburg i. B.*

Spiritualistische Memorabilien.

Von **I. H. von Fichte.**

Fortsetzung von Seite 343.)

VII.

Was uns hier beschäftigen soll, ist vorbereitet und genau bestimmt durch das am Eingang und am Schlusse des vorigen (IV. bis VI.) Abschnitts Gesagte. Im Bisherigen



ist überhaupt nur versucht worden, aus den verschiedenen Formen und Abstufungen spiritualistischer Manifestationen gewählte Beispiele vorzuführen, durch welche auf dem Wege des Inductionsbeweises die Realität des ganzen Erfahrungs-Gebietes begründet werden soll. Hier ist es die neue Aufgabe, für die tiefere Bedeutung des Spiritualismus überhaupt beweisend einzutreten, indem wir auf Erfahrungen dieser Art hinweisen, in denen eine gemüthvolle Absicht, ein ethisches Wirken, eine providentielle Fügung aus dem Inhalte der Manifestationen deutlich hervorblickt und dadurch auch nach Rückwärts dem ganzen Gebiet von Erscheinungen erst einen höheren Werth, eine eigenthümliche Würde verleihen kann. Ja ich habe behauptet, dass jene Erfahrungen, auf ihren Ursprung und erste Ursache zurückgeführt und in ihrer vollen Consequenz erwogen, gerade geeignet seien, eine deutlich fühlbare Lücke in der „theistischen Weltansicht“ auszufüllen, sofern es gilt, den Glauben an „individuelle Vorsehung“, — dessen keine Religion entbehren kann und dessen keine entbehrt, wenn es zu allermeist damit auch nur bei einer unbegriffenen Ahnung bleibt, — zu thatsächlicher Ueberführung zu bringen und von da aus zu begriffsmässigem Verständniss zu erheben.

Die allgemein wissenschaftliche Seite der Begründung bleibt natürlich hier unberührt; ich muss mich darüber auf den Schluss der „Theistischen Weltansicht“ (Leipzig, 1873. S. 272 flg.) beziehen. Hier genügen folgende Andeutungen: Die „Vorsehung“ nach ihrem allgemeinen Begriff, wenn sie auf ganz „individuelle“, dem bestimmtesten Bedürfniss des Hülfesuchenden entgegenkommende Art wirken soll, kann diess auf begreifliche Weise nur in dem ganz bestimmten Verhältniss von individuellem Geist zu Geist, völlig analog dem Verhältniss, welches wir (in der „Ethik“) als das Weltgesetz alles Culturlebens und aller Culturentwicklung nachgewiesen haben, der ergänzenden Wechselwirkung zwischen mittheilendem und empfangendem Geiste („Genius“). Diese innigste, am Tiefsten in der Eigenthümlichkeit der Individualitäten, wurzelnde, beide Theile gleichmässig beglückende Wechselanziehung reicht nun über die irdischen Lebensverhältnisse hinaus und bleibt ein unzerstörbares Band eigenthümlicher Wirkungen zwischen dem Diesseits und Jenseits; diess nun, auch als blosse Hypothese betrachtet, hat an sich, wie man zugeben wird, im ganzen Zusammenhange einer theistischen Weltansicht nichts Unwahrscheinliches oder Ungereimtes, und gewisse, alte wie neue, spiritualistische Erfahrungen bestätigen sie.

Der Hinterbliebene darf vielleicht hoffen, in der Geisterwelt einen unsichtbaren Vertreter, geheimen Schützer, Helfer, Warner, sogar begleitenden Führer zu besitzen. Angeblich ist diess die blindeste Schwärmerei, welche zum verderblichsten Aberglauben geführt hat. Ich würde einstimmen in diesen allgemeinen Warnungsruf, wenn ich in jener Annahme nur das geringste Widersinnige, Unverständliche oder die Sittlichkeit und den freien Willen Schädigende zu entdecken vermöchte. Umgekehrt vielmehr finde ich in dieser ganzen Ansicht die geistig natürlichste, analogiemässigste, verständlichste Erklärung für gar viele und sehr verschiedenartige psychische Erfahrungen, welche der alten Ansicht als unlösbare Räthsel, darum als Zubezweifelndes und Bekämpftes gegenüberstehen. Jene Ansicht selbst aber hat sich gegenüber nur die bekannten aufklärerischen Vorurtheile einer veralteten Psychologie, welche endlich doch ausser Wirkung kommen sollten. Und wenn der neuere Spiritualismus bloss daran erinnert hätte, wie schwach die theoretischen Gründe seiner Gegner sind, — er hat es aber kaum gethan, von weit geringfügigeren Dingen in Anspruch genommen, — so wäre ihm schon deshalb ein grosses Verdienst zuzuerkennen.*)

Wenn wir nun es versuchen, jener Hypothese näher zu treten und die Gesichtspunkte zu prüfen, welche sie zur Deutung mancher bisher noch unerklärter, darum zweifelhaft gebliebener psychischer Erscheinungen zu bieten vermag: so werden wir zunächst an die vielbesprochenen und vielbezweifelten sog. „Gebetserhörungen" erinnert. Die gemein empirische Ansicht der Dinge verwirft sie unbedingt als vollständig erfahrungswidrig und innerlich ungereimt. Aber auch die höhere wissenschaftliche Betrachtung muss sie, wenigstens nach ihrer gewöhnlichen Auffassung, vorerst ablehnen als völlig in Widerspruch mit dem allgegenwärtigen Walten einer vernunftvollen und lückenlos zweckmässigen Naturordnung. Es ist das alte theologische „Wunder", welches hier abermals sich geltend macht: die Annahme einer „ausserordentlichen", den gesetzlichen Causalitätsverlauf durchbrechenden göttlichen Wirkung.

Dennoch ist an der Wahrheit der Sache selbst und ihrer Erfolge kaum ein ernster Zweifel statthaft; denn der zuversichtliche und niemals getäuschte Glaube an sie hat

*) Richter *Edmonds*, Prof. *Rob. Hare, A. J. Davis*, Naturforscher *A. R. Wallace* und der amerikanische Gesandte *Robert Dale Owen* haben diess in ihren in der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland" übersetzten Werken aufs nachdrücklichste gethan. — Die Red.



factisch berühmte Waisen- und Krankenhäuser zu erbauen vermocht.*) Und wer noch weiter sich umthun wollte in den Mysterien menschlicher Lebensläufe, der könnte von gar vielen Schlichtgläubigen wie von besonnenen Selbstbeobachtern das Bekenntniss erfahren, — und ich darf abermals mich nur auf *Goethe* und das aus seinen Werken schon Mitgetheilte berufen, — wie sie in mannigfacher Form solcher „anonymen“ Einwirkungen bewusst geworden sind, in denen sie ein höher Beabsichtigtes anerkennen mussten. Unser Altmeister, einige bestätigende Beispiele aus dem eigenen Leben erzählend, fügt dann abschliessend hinzu: „*J. G. Steube,* seine unruhigen Irrfahrten erzählend, so wie *Plutarch,* ein weiser, gelehrter Mann von Chäronea, die grössten Helden vorführend, Beide wissen sich, jener in eignen, dieser in Weltverhältnissen nicht zu helfen, wenn sie nicht ein über Alle waltendes höchstes, unerforschliches (?) Wesen annehmen.“**)

Warum aber ein „unerforschliches“? Offenbart es sich nicht gerade durch und in jenen Bezeugungen seiner segensvollen Allgegenwart? Denn nur diess kann dabei die Frage sein: in welcher unserm Wesen homogenen, unserm Gefühl und inneren Verständniss entsprechenden Form jene Erweisungen geschehen mögen? Nur was unser Geist durchaus verstanden, d. h. in sich erlebt hat, kann er sein geistiges Eigenthum nennen, welches auch allein in ihm fortzuwirken vermag. Und fürwahr, wem eine solche Erweisung zu Theil geworden, wird nicht zweifeln an ihrer Wahrheit und ihrem höhern Ursprunge. Die gewaltige Wirkung hat er ja erlebt, wenn er vielleicht auch theoretisch die Art ihrer Vermittelung nicht zu ergründen vermag. Er glaubt an sie mit einer ihm nicht zu raubenden factischen Evidenz, der Theorie es überlassend, ob sie dieselbe aus allgemeinen Gründen verständlich zu machen vermöge oder nicht.

Die biblische Anschauungsweise bezeichnet jene vermittelnden Wesen einfach, aber mit zutreffendem symbolischen Ausdruck als Boten Gottes („Engel“) an die Menschen, durch welche Er seinen Willen verkündigen oder seine Befehle vollstrecken lässt. Die dogmengeschichtliche Entwicklung der Engellehre im jüdischen und christlichen Alterthum und bei den Scholastikern, ingleichen später in den Lehrbestimmungen der katholischen und prote-

*) Siehe *A. R. Wallace:* „Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus.“ (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1875.) S. 81 über die Wirksamkeit des Gebetes. — Die Red.

**) *Göthe,* Sämmtliche Werke. Bd. 45, S. 255. — Die Red.

stantischen Kirche, kann uns hier nicht beschäftigen und auch nicht binden. Aber diess bleibe nicht unbeachtet: die „Engel" sind reale Mächte, Mittelwesen geistiger Art, welche zum Menschen in ein ebenso reales, geistig einwirkendes Verhältniss treten können.

Darin nun finden wir den einfachen Kern jenes Glaubens und zugleich Dasjenige, was ihn mit dem ältern und neuern Spiritualismus in Verwandtschaft bringt. Es war der feste gemeinsame Glaube aller Zeiten und aller geistig entwickelten Völker an eine reicherfüllte Geisterwelt mit unterscheidenden Abstufungen, bis hinab zu einem Reiche kakodämonischer Mächte, welche gleichfalls thatsächlich sich nicht unbezeugt lassen sollen: sie alle aber in geheimer, doch erweckbarer Beziehung zum Menschen mit seinen Schicksalen und Bedürfnissen.

Späterhin indess verflüchtigte sich dieser allverbreitete Menschheitsglaube sammt Jeglichem, was damit zusammenhing, beinahe bis auf die letzte Erinnerung in der rationalistischen Periode, welche, den „Aberglauben" auszurotten beflissen, seinen eigentlichen Ursprung und seine tiefere Bedeutung achtlos übersah. Unterstüzt wurde sie dabei von einer unzulänglichen Metaphysik und Psychologie, welche einerseits jede Transscendenz bis zu vollster Unbegreiflichkeit herabdrückte, da sie nur raumlos und zeitfrei zu denken sein sollte; andrerseits den Geist entweder zum naturlosen, „immateriellen" Wesen hinaufpurificirte, oder materialistisch für das vergängliche Product sinnlicher Stoffe und Wirkungen erklärte.

So entstand im Bewusstsein der „Gebildeten" bis in die Gegenwart hinein auch für die Frage nach der Möglichkeit persönlicher Fortdauer jene völlige Unfassbarkeit eines solchen Gedankens, jene Enthebung des Jenseits in's Unbekannte und Unbegreifliche, wie wir sie mit ihrer trostlosen Oede und Leerheit im ersten Abschnitte des „neuern Spiritualismus" geschildert haben. Der gewissenhafte *Kant* hat sie eingestanden, als er einmal auf die Frage nach den Gründen für die Unsterblichkeit die höchst bezeichnende Antwort gab: „man könne" (damals oder vor der Hand) „keinen Staat mit denselben machen!"

So nun verhält sich die Sache jetzt durchaus nicht mehr, wie damals; — glücklich, wie ich behaupten darf, für die allgemeine Culturbildung der Menschheit gerade im gegenwärtigen Augenblicke, wo eine so tiefgreifende ethisch-religiöse Missbildung, eine solche sittliche Verwilderung in und ausserhalb Deutschlands der Geister sich bemächtigt hat. Die deutsche philosophische Wissenschaft wenigstens

hat zu einem Ideal-Realismus sich emporgearbeitet, welcher jenen Fragen und Problemen eine ganz andere Anerkennung und verstehende Auffassung entgegenzubringen vermag, als in jener Epoche beschränkter Erfahrungsforschung und abstracter Begriffsmetaphysik.

Da war es nun der Zweck meiner eben angeführten Schrift, in ihrem allgemeinen Theile zu zeigen: wie die vermeintlich neuentdeckten spiritualistischen Phänomene nicht neu, sondern uralt und allverbreitet seien; ebenso dass dieselben, um zur Erscheinung zu kommen, keineswegs immer der Beihülfe s. g. „Medien“ und künstlicher Apparate bedürfen, sondern unvorbereitet und naturwüchsig gerade in ihrer eigentlichen Kraft und in charakteristischem Werthe hervortreten. Endlich: dass gerade in ihnen und in dem geistigen Gehalte, welchen sie darbieten, der sicherste Beweis für ihre Realität zu finden sei, nicht, oder weit weniger, in den künstlich hervorgerufenen Manifestationen, welche innerlich zumeist völlig werth- und bedeutungslosen Inhalts sind. Darum sei noch ausdrücklich erinnert, — was nicht immer beachtet zu werden scheint, — dass ich unter den von mir gewählten Beispielen keines dem neueren experimentirenden Spiritualismus entnommen habe, sondern ältern und neuern wohlbeglaubigten Quellen.

Wenn es darauf ankommt, eine geordnete Auswahl zu treffen aus dem fast unübersehbaren Thatsachenmaterial, welches hier sich darbietet: so tritt in der Geschichte des Geistersehens sehr bemerkbar eine doppelte Richtung hervor: die eine, welche hülfsbedürftige, unselige oder wenigstens vom Jenseits unbefriedigte Geister in das Diesseits zurückzieht, um hier Hülfe, Befriedigung, sogar (wovon Beispiele älterer und neuester Zeit vorliegen) versuchsweisen sinnlichen Genuss zu finden; die andere, durch welche reinere Geister von sympathischer Neigung, persönlicher Liebe oder allgemeinem Mitgefühl angezogen, dem Diesseits sich zuwenden, um wohlthätig, hülfreich, warnend einzuwirken, entweder flüchtig, in ganz bestimmter Veranlassung, oder bleibend, bis hinauf zu solchen Beispielen, die sogar einen schutzgeistartigen Charakter anzunehmen scheinen.

Beide Richtungen sind nach den im Diesseits geltenden psychologischen Analogien vollkommen erklärlich, ja sogar innerlich wahrscheinlich oder völlig „naturgemäss.“ Denn innere Gründe, wie äussere, d. h. thatsächliche aus dem Seherleben, sprechen übereinstimmend dafür: dass das Gesetz der Stetigkeit auch für das Jenseits gelte; dass somit der Geist mit seinem ganzen, hier eingelebten

Gemüthszustande, mit allen Charakterzügen, Neigungen und Abneigungen eintrete in's Jenseits, um dort seinen geistigen Lebensweg fortzusetzen; — nach der innern Gerechtigkeit, die wir schon im Diesseits überall walten sehen und welche auch dort Alles auf die Freiheit des Individuums gestellt haben wird, die er durch Selbstwahl erringen soll, was dort zu seinem Frieden, seiner Seligkeit ihm vorbehalten ist. Hat doch selbst ein geistig sehr hochstehender „Revenant" behauptet, dass der neue Zustand ihm „extremement nouveau", d. h. dem Erwarteten nicht entsprechend, überraschend erschienen sei! (Wir kommen später auf diess wichtige Zeugniss zurück.) Und so lässt es sich wohl erklären, wenn einzelne Stimmen der Unseligkeit, der Klage, des Unvorbereitetseins warnend oder mahnend zu uns aus dem Jenseits herübertönen.

Dabei jedoch ist nicht ausgeschlossen, vielmehr gerade eingeschlossen, der Glaube: dass auch dort, wie hier, der Geist nicht allein gelassen und hülflos der Einsamkeit übergeben sei; sondern dass eine weise Veranstaltung ihn in ihre Pflege nehme. Ein grosser Naturforscher hat vor seinem Ende diese Zuversicht auf's Herzlichste und Naivste ausgesprochen, indem er den Seinigen das Bekenntniss aussprach: dass er auf die Thatsache jener allgegenwärtigen Weisheit gestützt, welche er in der Natur gefunden, getrost dem Tode entgegensehe, indem auch dort dieselbe Weisheit für ihn gesorgt haben werde. Es war *Justus Liebig*, der diess glaubte und aussprach. Diesem ächten Naturforscherglauben huldigte auch ein *Gauss* (vgl. das Titelmotto meiner Schrift über den „Spiritualismus"), ein *K. von Bär*, wie nach seinem Tode öffentlich mitgetheilt wurde; und Beide, gleichwie Jener, waren eben dadurch die grossen Naturforscher, die glücklichen Entdecker, weil jener Glaube in ihnen lebendig war und ihre Geistesaugen offen erhielt für die enthüllbaren Geheimnisse der Schöpfung.

Freilich ist dieser Glaube nur ein Analogieschluss vom Diesseits auf das Jenseits, mit all den logischen Cautelen, die dabei zu gelten haben. Aber er scheint nicht unberechtigt nach den mancherlei Winken vom Jenseits her, die wir eben darum aufzusuchen haben. Und gewiss sind diese vorzugsweise in den Thatsachen zu finden, welche wir Manifestationen von ethischer Bedeutung nannten.

Wir beginnen mit der Erzählung eines vor nicht langer Zeit vorgefallenen Familienereignisses, welche wir einem neuern Werke über den „Traum" entnehmen. Volle Beglaubigung hat übrigens der Bericht erst dadurch für mich erhalten, dass die Thatsache von einem dabei Mitwirkenden,

innerlich aber völlig Unbetheiligten als wahr und genau richtig bezeichnet worden. Nähere Hinweisungen auf Persönliches sind hier ebenso unstatthaft als überflüssig. Die Sache in ihrem einfachen Verlaufe spricht für sich selbst; ihrem Ursprunge nach scheint sie das Gepräge zu tragen, — halb einer liebevoll warnenden, halb einer eifersüchtigen Regung.

In einem vornehmen Hause starb die Gemahlin des Schlossherrn und wurde nach Gebrauch feierlich im Erbbegräbniss beigesetzt. Nach einiger Zeit verlangte eine entfernt wohnende Freundin der Verstorbenen dringend den Schlossherrn zu sprechen, und angenommen eröffnete sie ihm Nachfolgendes. Seit Kurzem werde sie fast allnächtlich von dem Geiste seiner verstorbenen Gattin beunruhigt, welche mit dem Ausdruck tiefer Trauer ihr im Traum erscheine und unaufhörlich sie mahne, ihrem Gemahl ein Geheimniss zu enthüllen, welches ihm die Augen über ein gewisses Verhältniss öffnen werde. Sie habe ihm selbst im Traum zu erscheinen getrachtet; diess aber unmöglich gefunden, da sein Geist und Gemüth sich von ihr abgewandt habe. Er müsse erfahren, dass sie vor der Bestattung ihres Eheringes beraubt worden. Die Eröffnung ihres Grabes werde ihn vom Raube überzeugen, das darauf Erfolgende werde aber den Sinn ihrer Warnung ihm deuten. Der Gatte, nicht wenig betroffen und beunruhigt, stieg in die Erbgruft hinab, allein begleitet vom Erzieher seiner Söhne, (welcher dadurch der einzige Mitwisser und Zeuge des Vorganges wurde, den er weit später vertrauten Freunden wohl mittheilte, da er tiefen Eindruck auf ihn gemacht). Beide öffneten das Grab und fanden die Leiche ihres Kleinods beraubt. Der Schlossherr, tief entrüstet, machte den Hausgenossen den Vorfall bekannt mit der Drohung einer strengen Untersuchung und Bestrafung. Da kam bald eine weibliche Mitbewohnerin des Schlosses herbei, um den Ring zu überreichen, den sie angeblich auf der Schlosstreppe gefunden habe. Ueber das persönliche Verhältniss im Schlosse geht die Erzählung lakonisch hinweg; sicher nur, dass die Ueberbringerin des Ringes, die an ihm vielleicht eine Art von Talisman zu besitzen glaubte, plötzlich aus dem Hause und der Familie entfernt wurde. Die Warnung war verstanden und befolgt worden.

Man wird gestehen müssen, dass der ganze Verlauf dieser Geschichte, namentlich die geisterhafte Vermittlung durch einen Traum, nach bekannten spiritualitischen Erfahrungen nichts Ungewöhnliches darbiete; zugleich aber

auch, dass ihn nach gewöhnter subjectivistischer Deutungsweise „natürlich" zu erklären, grosse Schwierigkeiten darbiete. Die einzigen Mitwisser des geheimnissvollen Raubes waren die Beraubte selbst und die Kammerfrau, (wie wir sie der Kürze halber nennen wollen). Die Letztere hatte gewiss die dringendste Veranlassung, ihre That geheim zu halten. Wie konnte sie daher in den Traum jener Vermittlerin hineingelangen, einer fremden, fernwohnenden, ganz unbetheiligten Person? Zudem noch mit der energischen Kraft und Wirkung nach Aussen, wie wir den Traum sich entwickeln sehen? Will man den Traum erklären durch eine unwillkürliche und unbewusste sogenannte „Phantasieübertragung" von der Kammerfrau („die etwa von Gewissensbissen beunruhigt selber davon träumte"): so ist diess nur eine von den sinnreich ersonnenen Albernheiten, an denen die subjectivistischen Erklärer so reich sind. Aber sie ist zugleich unbeholfen und ungenügend; denn sie lässt gerade die Hauptfrage unerklärt, wie der Traum die feindliche Richtung wider die vorgebliche Traumerregerin nehmen konnte, mit der ausdrücklichen Absicht, einer Warnung vor ihr zum Siege zu verhelfen? Wir werden daher von jeder Erklärung abstehen oder bekennen müssen: dass nur die Verstorbene selbst Urheberin jenes Traumes sein konnte.

Darum haben wir das Recht, von unserm hinreichend begründeten Standpunkt hier eine wirkliche Geistererweisung anzunehmen und diesen Fall damit als einen „klassischen" zu bezeichnen. Die gemüthlich ethische Bedeutung desselben braucht wohl kaum besonders betont zu werden. Wir finden eine frühzeitig Verstorbene mit treuer, sorgender Liebe noch immer ihrem Gatten zugewandt, dessen Gemüth ihr schon entfremdet ist. Mit entschlossener Klugheit ersinnt sie ein Mittel, dennoch ihm beizukommen und ihn zur Umkehr zu lenken; und diess Mittel gelingt. Ihre edelsten Gefühle und ihr Verstand sind ihr im Jenseits getreu geblieben. —

Der zweite Fall, den ich vorführe, hat darum eigenthümlichen Werth, weil alle Umstände desselben factisch gesichert sind durch schwurgerichtliche Untersuchung und eidliche Zeugenaussagen, welche im Druck veröffentlicht vorliegen.*)

Eine *Margaretha Jäger* war im Jahre 1835 wegen Ver-

---

*) Vgl. „Verhandlungen des Assisenhofes in Mainz über die Giftmörderin *Margaretha Jäger*", Mainz 1855. Die wörtlichen Protokollaussagen stehen in der „Frankfurter Didaskalia" vom 5. Juli 1835.

dachts mehrerer Giftmorde, an ihren Verwandten in eigennütziger Absicht verübt, zu Mainz in Untersuchung und in Gefängnisshaft. Sie leugnete hartnäckig und zeigte überhaupt während der Untersuchung reuelosen Trotz und schlaue Verschlossenheit. Bewohnt war ihre Zelle zugleich von zwei weiblichen Mitgefangenen, mit denen sie vorher in keinerlei Beziehung gestanden hatte. Diese sahen mehrere Nächte hinter einander am Fussende des Bettes der Angeklagten eine dunkle männliche Geistergestalt stehen, die mit traurig ernster Miene auf sie hinblickte. Sie selbst gewahrte nichts von jener Erscheinung, weil sie stets in festem Schlafe lag. Von Grauen ergriffen meldeten die Mitbewohnerinnen den Vorgang und verlangten für sich eine andere Zelle. So kam die Sache zu gerichtlicher Verhandlung und zur Kunde der Angeklagten. Diese soll nachher auch einmal die Geistergestalt gesehen und in ihr einen ermordeten Verwandten (Vater) erkannt haben. Da von Entsetzen ergriffen habe sie ausgerufen: „Wenn die Gräber sich öffnen, um mich anzuklagen, muss ich Bekenntniss ablegen!“ Und sie gestand freiwillig, was sie bisher hartnäckig verweigert hatte, das Verbrechen von sieben Vergiftungen ein.

Hierbei erscheint uns ein Doppeltes beachtenswerth. Zuerst, dass der Geist Anfangs nicht von der Person gesehen wurde, welcher doch eigentlich und ganz allein seine Erscheinung galt, sondern von zwei andern, ganz unbetheiligten und über möglichen Sinn und Absicht der Erscheinung völlig ununterrichteten Personen. Erst nachher, als die Schuldige selbst den Geist erblickte, bestätigte sie die Vision, indem sie die Persönlichkeit des Geistes erkannte und zugleich damit auch die Absicht seines Erscheinens.

Hieraus folgt mit logischer Consequenz: dass sie selbst nicht die Quelle jener Vision sein konnte (angeblich etwa entstanden aus verborgener Gewissensangst), indem sie erst später (nach der bekannten Deutungsweise durch „Ansteckung“) die Mitgefangenen ergriffen hätte. Vielmehr ist hier das Verhältniss ein gerade umgekehrtes. Die zwei Frauen waren die Quelle der Vision, welche sie beide gleichzeitig, wiederholt und auf dieselbe Weise hatten. Wie ist eine solche Uebereinstimmung des Empfindens zweier von einander unabhängiger Personen zu erklären, ohne irgend ein veranlassendes Objektive ausser ihnen anzunehmen? Als gleichzeitig in ihnen entstandene krankhafte Hallucination? Aber diese Hallucination wurde nachher von einer Dritten als das Eidolon einer wirklichen, jenen Beiden völlig unbekannten Person erkannt, und die objective Bedeutung

davon wurde bestätigt durch die gewaltige Gewissenskatastrophe, welche die Vision bewirkte. Diess Alles sei aber nur das zufällige Spiel einer krankhaft erregten Phantasie in drei ganz von einander unabhängigen Persönlichkeiten?

Man sieht: wohin man sich auch wende, mit einer bloss subjektivistischen Erklärung stösst man auf unlösbare Ungereimtheiten. *Schopenhauer* hatte daher Recht, wenn er diese Geschichte ausdrücklich als Beispiel anführt, bei welchem die subjektivistische Deutung „grosse Schwierigkeiten darbiete, sobald man die Sache nicht lieber für gänzlich erlogen halten wolle."*) Diess verbieten aber die gedruckten Protokolle.

In solchen Nöthen giebt man einer radikaleren Deutung im Geschmacke des Subjektivismus den Vorzug, welche die Sache an der Wurzel angreift und ausrottet. Die Geistergeschichte ist nichts Anderes als ein geschickter Kunstgriff des Untersuchungsrichters gewesen, um durch die Mitgefangenen mittels der ihnen vorgeschriebenen Fiction einer Geistererscheinung die hartnäckig Leugnende zum Geständniss zu bringen, und diess Mittel ist glücklich gelungen. Von dieser, criminalistisch beurtheilt, so löblichen Ueberlistung einer Schuldigen ist in den Protokollen indess keine Spur zu entdecken, während die Hypothese auch sonst dem eigentlichen Hergang völlig widerspricht! Wir werden jedoch in unsern weitern Berichten bei unbequemen Thatsachen noch ähnlichen Gewaltsmaassregeln der Erklärung begegnen.

Fragt man sodann (es ist der zweite Gesichtspunkt zur Beurtheilung) nach dem innern Grunde oder der Absicht jener Geistermanifestation, also nach ihrer ethischen Bedeutung: so ist sie wohl deutlich genug ausgesprochen im Verlaufe der Sache selbst. Es ist hier kein Racheoder Zorngeist, welcher den Mörder verfolgt, wie Geschichten dieser Art seit dem Alterthum bis heute bekannt und geglaubt sind. Es ist vielmehr ein rührender Zug von Bekümmerniss und Sorge um das Seelenheil der Verbrecherin. Dreimal kehrt unverdrossen der Geist wieder, um warnend einzuwirken; und erst, als ihm diess gelungen, verschwindet er. Ich sage nicht, dass diess ein neuer Beweisgrund sei für die wesentliche Objectivität des Thatbestandes; aber es bestätigt von Neuem, dass auch dort dieselben ethischen Gefühle walten und wirken, wie im Diesseits; sogar dass sie stärker und entschiedener wirken als hier. —

(Schluss folgt.)

*) *Schopenhauer* „Parerga und Paralipomena." (Werke Bd. 6. S. 316 flg.)



Weitere spiritualistische Erlebnisse eines Deutschen in England.

Von **Christian Reimers.**

IV.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 360, Jahrg. 1879.)

Die finstere, böse Seite davon führt auf das Gebiet der Schwarzkunst und der gemeinen Hexerei, oder wie die stets construirende Fantasie der Menschen alle diese Schattirungen nennt, welche durch den Eintritt der höhern wissenschaftlichen Psychologie allmählig schwinden werden. Die verschiedenen nun bestehenden, dahinbezüglichen Zeitschriften betrachte ich als Thüren und Fenster, durch welche ein neues herrlicheres Licht uns zugänglich wird, und ein freudiges Ah! entfuhr mir, als ich die erste deutsche Thür, die „Psychischen Studien", durch Prof. *Zöllner* weiter geöffnet fand — wo nun noch mehr Licht sich ausbreiten wird! Wenn der Widerspruch der Phänomene oft unsern Sinn bedroht, weil im Schwanken der Entscheidung das Dämonische, Unförmliche (vom ästhetischen Standpunkt) oft, wenn nicht in der Mehrzahl, das Uebergewicht erhält, so ist das Vortreten solcher Naturforscher eine wahre Wohlthat, denn wir erwarten dann die Vermittelung mit dem schon Erworbenen, oder wenigstens mit dem, was davon noch brauchbar bleibt — und dann lässt sich's schon weiter führen.

Eine photographische Manifestation erhielt ich im Strome der Wunder, welche einzig dasteht, die Ohnmacht einer Erklärung, nach bekannten Vorgängen oder Gesetzen zu bebeweisen! Ich kaufte eine präparirte Platte (trocken Collodion) und schob sie in den Rahmen der Camera Abends 9 Uhr, und legte dann meine Hand auf die Camera, bis das Medium den Platz hinterm Vorhang nahm, und dann löschte ich das Licht aus. Die „Geisterstimme" gebot, die Linse zu öffnen und nach einigen Secunden wieder zu schliessen. Das nun erwachte Medium ging mit mir in die gelbe Kammer, und (keinen Moment die Platte aus meinen Augen lassend, so wie es aus dem Rahmen kam) — sah ich „*Bertie*" mit dem Kreuz um den Hals und ganz so, wie immer materialisirt, nach und nach deutlich von dem umgebenden Nichts sich abheben! — Ein Bild in stockfinsterer Nacht entstanden! die für uns unsichtbaren Strahlen vom Objekt auf die Platte sendend! und — möchte ich

hinzusetzen — durch das eherne Schild unserer Naturgesetze, so dass kein Pariren nützt. Nur die Figur im Gewande stellt sich dar — keine Spur von Umgebung, die Strahlen also nur von der Gestalt ausgehend, als nicht reflectirtes Licht.

Alfred kehrte nach Paris zurück, und da der Gesundheitszustand der Mutter nur ab und zu reguläre Sitzungen erlaubte, kultivirte ich meine Geister-Poststube, und kuriose einzelne Kundgebungen wechselten mit einander ab, bis wieder eine wahrhaft überirdische Materialisation den Höhepunkt bildete. Die Schwester des Mediums, selbst stark mediumistisch, aber leider zu nervös und fast furchtsam, wenn sie die „Influence" kommen fühlt, sass neben mir, als ich meinen Platz am Piano genommen, und diesmal hatte ich die kleine Lampe vor mir aufs Piano gestellt, die directen Strahlen verhüllend bis auf eine kleine Spalte, die mir zufällig den unvergesslichen Blick gönnte! — *Bertie* kam zu mir, und bald zog sie sich sanft zurück und kam wieder mit dem Medium. Sie öffnete (mir so nahe stehend, dass sie mich berührte, so den Gedanken einer Vision vernichtend) den Schleier und zeigte ein Himmelsantlitz (die vollen Strahlen der Lampe zulassend), welches zu beschreiben ich nicht wagen darf! Die anmuthige Büste, die zarte Fleischfarbe mit dem weissen Satin- ähnlichen Kleide verschmelzend, die glänzenden Augen unter den langen Wimpern und die liebliche Stellung — alles Dieses übertraf jegliche vorherige Erscheinung, und ich gestehe offen — meine Fassung gerieth ins Stocken, ich wurde verwirrt, meine Finger stotterten (ich fürchte dummes Zeug) auf dem Piano, bis sie selbst verstummten — meine momentane Verzückung deren Spitzen erreichend. Um meine Begeisterung in der Erinnerung an diese Erscheinung ein wenig abzudämpfen, möchte ich einfach versichern, dass, wenn ein *Mephistopheles* mitgekommen wäre und hätte, à la *Faust*, mir meine erneuerte Jugend zukredenzt und, auf Risiko der Seele, die Gefährtin permanent versprochen, — ich weiss kaum, ob ich bei diesem Zauber die bedenkliche Klippe in Betracht gezogen hätte! — Ein Stöhnen des Mediums schloss das Bild, und die gewöhnliche prosaische Frage: „Kam etwas?" hörte ich diesmal kaum neben dem Ausdruck des „andächtigen" Erstaunens, aus welchem die Schwester sich nur langsam zu entziehen schien, um der Pflege des, wie meistens, nun mit der Rückkehr des normalen Zustandes kämpfenden Mediums zu gedenken. Ich leugne nicht, dass ich nicht sobald aus dem „Taumel" mich loswinden konnte, die Füsse wieder auf die feste Chaussée des Tageslebens zu setzen, und fast dankbar er-

kenne ich, dass solche Lichtblicke, das Höchste irdischer Fantasie überstrahlend, nur selten vergönnt werden. In der nächsten (8 Tage späteren) ähnlichen Sitzung erschien sie freilich mit derselben Anmuth, aber mehr leichenhaft, wie ein an Schwindsucht gestorbenes zartes Mädchen, noch einmal dem Sarge entstanden und die langen Augenwimpern aufschlagend, während die Hände, eiskalt anzufühlen und dunkel gegen die weissen Atlas-ähnlichen Gewänder fast mumienhaft abstachen, — als wenn der Process der vollen Entwickelung diesmal unterbrochen worden wäre.

Am 30. Nov. 1876 erhielt ich beim Frühstück eine Manifestation, die einzig dasteht in Schönheit und Bedeutung. Ich las den eben erhaltenen „Spiritualist" und besonders den Artikel über Materialisationen. Es kränkte mich tief, im Interesse der Wahrheit meine Resultate nicht erwähnt zu finden, (wie denn überhaupt eigenthümliche Widersprüche bezüglich gegenseitiger Annerkennung unter Spiritualisten (?) herrschen,) und sagte seufzend: „Wann werden denn endlich bedeutende Thatsachen ungehindert durch die Dämme menschlicher Eifersucht und Ruhm-Krämerei brechen?" als urplötzlich Mrs. *Firman* heftig zu zittern begann, beide Hände vor'm Kopf hielt, so dass ich einen Krampfanfall befürchtete. „O, haben Sie nicht gesehen? Sie war hier, und so blendend schön!" — und nun sah sie sich um, als müsse das Bild noch verhanden sein, und dann sah sie starr auf etwas neben mir, deutete mit dem Finger darauf, und da ruhte die lieblichste frische Rosenknospe, welche ich je gesehen, gleichsam als köstliche Perle herausgedrückt aus einer für mich noch jetzt in der Erinnerung beängstigenden Beklemmung! Es gab mir viel zu denken — mehr zu fühlen, denn lange schon empfand ich, dass neue bedeutendere Resultate oft am meisten gegen Freunde der neuen Kunde zu kämpfen haben, — bevor sie der Welt übergeben werden können.

Bis gegen Weinachten 1876 hatte ich verschiedene derart eingestreute Manifestationen und noch die höchst interessante Zugabe, während einiger Tage Abwesenheit der Mrs. *Firman* ähnliche Zeichen mediumistischer Begabung durch die Schwester der Miss *Russel* zu erhalten, so dass ich wiederum durch heimliche Versiegelung meiner Thüre etc. auch hier die Echtheit bestätigt fand. Bei Zurückkunft nach einigen Wochen aber von Mrs. *Firman* kulminirte sich diese Phase in einer Weise, die Alles übertraf. Ich hatte meine Erfindungskraft erschöpft, es sozusagen selbst den „Geistern" zu erschweren, die heimlichen Zeugen des Thürverschlusses nicht zu Verräthern zu machen, falls die-

selbe geöffnet werden müsse, nachdem ich einen Brief und Blumenstrauss im Zimmer gelassen. Da diess die letzte (weil sattsam bewiesene, thatsächliche) Probe sein sollte, so behandelte ich es mehr als eine Uebung des „Witzes," solche Vorkehrungen zu treffen, dass eine nachherige Erklärung des Betrugs nur als Uebung des „Wahnsinnes" oder desjenigen forcirten Zweifels gelten konnte, der jetzt anfängt, sich auf dieselbe Stufe ausgemachter Verrücktheit zu schieben. Kurz und gut, der Teufel selbst würde sich hier blamirt haben, mich zu beschwindeln, (die ihn besser kennen, mögen meine Kühnheit verzeihen!) — und so ging ich nach London in die Oper. Wichtig nun ist zu bemerken, dass ich nie Wein und Bier oder irgend Erfrischungen ausser Wasser vorfinde, wenn ich auch noch so spät nach Hause komme, — gemäss meiner eignen Anordnung. Kürzlich hat ein (Wein?-) geistreicher Berliner gefragt, wie viel an Alkohol ich zu mir nähme, um an alle diese Dinge zu glauben? Eine Antwort scheint mir höchst nützlich, da mehrere Frager derselben Natur als Blüthen der materiellen Philosophie existiren mögen, und wissenschaftlich ist die Frage gerecht, um über die Beobachtungsfähigkeit ein Urtheil zu unterstützen. Zum Frühstück habe ich Caffee oder Thee mit ein paar Eiern oder Koteletts etwa 9 Uhr — dann um 6 Uhr Mittagessen mit zuweilen einem Glase Bier oder zwei Glas Rothwein — und Abends spät, etwa 10 oder 11 Uhr ein Glas (halbes Seidel) Bier, oder im strengen Wetter, obschon selten, einen Cognac mit heissem Wasser. Ich könnte daher beinahe zur gänzlichen Enthaltung von geistigen Getränken mich unterschreiben, ohne grosse leibliche Kämpfe zu bestehen; aber ich hasse solchen „Humbug" und Schulzwang, und verachte sowohl Excess im Genuss wie Excess in Entbehrung. Zwischen diesen Mahlzeiten trinke ich nie etwas ausser Wasser, und zwar alles dieses nach Beobachtung des Effects auf meine Stimmung und Denkkraft, nicht aus moralischen Bedenken. Jede Pflanze verlangt ihr Quantum Begiessung, wie solche Frager wohl auch erkennen werden, wenn sie etwas mehr klares Wasser tränken, — um den Blick zu klären. Die Mitglieder meines Zirkels würden keine Begeisterung unreiner Quelle in Sitzungen dulden, und wenn von unserer Seite daher die normale Beobachtungsfähigkeit eher intensifizirt als getrübt wird, so wird sich ein gutes Resultat erzielen lassen, wenn die Frager und Leser sich auf ein ähnliches Princip stellen, — sonst lieber „Berliner Tageblätter" lesen, als „Psychische Studien."

Um zu meinem Experiment zurückzukehren, empfand

ich (wie immer nach Concerten oder Opern) extra Hunger und Durst, — aber leider keine Zeit, an die „Materialisation" damit verbundener Wünsche zu denken, und erreichte mit Mühe den letzten „Zug" und konnte also keinen aus dem Glase thun. Auf dem Wege nach Hause (1 Uhr Mitternacht) zürnte ich mit mir über die Sorglosigkeit, nichts im Hause bereit zu haben, und in „blendender Verlockung" stahl sich meinem Geiste das Bild eines Glases Wein mit Kuchen ein, und mit ihm sehnlichstes Verlangen. Die Küche war verschlossen, und ich sah auf den Schlaf als Vermittler des Zwiespaltes, — und die Erwartung einer Manifestation verscheuchte momentan eben Hunger und Durst. Sorgfältig, als wäre ich ein theuer bezahlter Detectiv, untersuchte ich jede angebrachte Probe — Alles unberührt und genau wie vorher. Mein Blumenstrauss aber war fort — ein schönerer an dessen Stelle neben der Antwort auf meinen weggeführten Brief, und ein allerliebstes seidenes Buchbändchen! Nun erst richtete ich meine Augen auf die Wand, wo über meinem Bett ein kleines Bücherbord hängt, und — taumelte fast zurück vor Schreck, — denn ich sah vier Blumensträusse (vorher in ähnlicher mysteriöser Weise mir zugeführt) dort gruppirt um ein — Glas Wein, zugedeckt mit einem Teller voll Kuchen! Meine himmlische Seligkeit aber wurde bald von der irdischen überholt, und fast in einem Zuge genoss ich des wonnigsten Tranks meines Lebens! Nie erinnere ich mich, so köstlichen Wein geschmeckt zu haben. Natürlich würzte meine Erschöpfung vollends diesen Trank, welcher eine Mischung schien, ähnlich unserem Glühwein. Der Kuchen war gewöhnlicher Sorte, aber Alles war für mich ein — Göttermahl!

Damit ich diese ausserordentliche Thatsache nicht im Laufe der Zeit dem Reiche der Träume überliefern möchte, wurde mir derselbe Empfang nach etwa 8 Tagen zu Theil, als ich von einer Versammlung heimkehrte, wo ich umständlich meine Abgüsse erklärte, allein Opposition fand durch die unvermeidlichen Unvollkommenheiten, beim zweiten Abguss entstanden. In geistreicher Frechheit und Albernheit wurden diese verdächtigen (!) Zeichen hervorgehoben, und erregten einige Heiterkeit. Es ärgerte mich aber, — daher fand ich denn ein erquickendes Glas Wein zum Gruss, als ich heimkehrte.

Diese ausserhalb „regulairer Sitzungen" um so mehr überraschenden Zeichen von Rapport beschäftigten mein Nachdenken in neuer Richtung, und eine Manifestation in den wilden Ducie-Club-Sitzungen muss ich hier einschalten, um ein höchst interessantes Beispiel von ausgedehnter

Intrigue zu liefern, mit welcher die „Unsichtbaren" uns umspinnen können und vielleicht unsere Ansicht über Vorgänge des practischen Lebens, dem eigentlichen Welttheater, modifiziren helfen. Die gewöhnlichen Redensarten: „Wer gab mir das ein? wie sonderbar dieser Zufall! etc." erlangen bei jedem Spiritisten neue Bedeutung. Eine „Séance" ist nur „Localisirung" der immer gegenwärtigen Intelligenz oder Kraft, das Netzwerk aber über Alle ausgebreitet. Das stolze Selbstvertrauen leidet dadurch einen Stoss, bitter, wenn in Unkenntniss verharrend, heilsam, wenn willig die Abhängigkeit anerkennend.

Nachdem in besagter Sitzung das Erstaunen über die grotesken, aber total unerklärlichen Phänomene sich gelegt und die Verwirrung der umgetauschten Uhren, Dosen etc. durch langes Ordnen die rechtmässigen Eigenthümer beruhigt hatte, vermisste ein junger Mann sein Taschenbuch von hohem Geschäftswerth (Tausende von Thalern repräsentirend) und fuhr mich an, ich müsste es wissen, ich kenne die „Geister" — somit die Unmöglichkeit meiner Taschenspielerei zugebend. Das Buch war spurlos verschwunden! — Ich ging am nächsten Morgen nach dem Local und untersuchte mit den Kellnern alle Winkel vergebens. Die Wuth des jungen Mannes artete in Drohung aus, mich zu verklagen, und seine gelegentlichen Angriffe auf mich steigerten sich in den nun verlaufenden Monaten, dass ich ihm schrieb: „Ordnen Sie eine Privat-Sitzung an, und suchen Sie möglichst Viele herbeizuziehen, die in der ersten gegenwärtig waren, — aber ich schliesse mich aus, sonst sagen Sie, ich wäre der Dieb doch gewesen! falls Erfolg kommen würde." — Bald darauf dankte er mir im Club für meinen Rath und die höfliche Abfassung desselben, und er wolle demselben folgen, nur müsse ich doch gegenwärtig sein. „Unter keiner Bedingung!" erwiderte ich, und da das Medium der ersten Sitzung bereit war, sofort dabei zu sein, so arrangirten wir mit 6—7 Personen einen Zirkel in einem der Whist-Zimmer, nichts weiter als einen einfachen Tisch ohne Schieblade und die nöthigen Stühle enthaltend. Um meinen Gegner bezüglich meiner Gegenwart dennoch zu befriedigen, willigte ich ein, ausserhalb des Zimmers nahe der Thür zu bleiben, und zog weislich einen Kellner als Zeugen an mich. Kaum war die Kette drinnen formirt, so hörte ich das Medium wie beängstigt rufen: „Löscht das Licht aus!" und nun folgte ein entsetzliches Gepolter und plötzliche Todtenstille. Ich erwartete nun eine Mittheilung durch Klopfen — aber Stille herrschte wie zuvor. Es wurde mir unheimlich. Ich öffne die Thür — Alles dunkel,

kein Laut, Grabesstille! Zitternd zünde ich ein Streichhölzchen an, und — nievergesslicher Anblick! Alle lagen am Boden in den verschränktesten Stellungen, nur Einer starrt mich an und dann die am Boden Liegenden. Es war grausig, kein Athmen zu hören! Der junge Mann, der sein Buch vermisste, befand sich im tiefsten trance und war nur nach vieler Mühe wieder zur Besinnung zu bringen. Die Zurechtbiegung der Glieder, so zu sagen, die Herstellung des Bewusstseins erforderte geraume Zeit; da sich aber das Buch nicht fand, so schlug ich vor, nur bei vollem Licht wieder zu sitzen, und bald war Alles arrangirt, ohne dass einer von uns das Zimmer verlassen hatte. Ich stellte mich wieder mit meinem Kellner auf meinen Posten, und bald kam dasselbe Geschrei: „O, ich halt's nicht aus, das Licht aus!" — und schauerliches Gepolter, diesmal mit Geräusch von zerbrechenden Tellern vermischt. Dann Stille. Ich trat hinein und zündete das Gas an — und dieses Tableau! — Der Längste der Gesellschaft auf dem Boden, in ein grosses Tischlaken von Kopf zu Fuss eingewickelt, zerbrochene Tellerscherben rings umher, die Andern ähnlich in momentaner Stockung alles Lebens dahingestreckt, und langsam nur brachte ich die Leute, theils mesmerische Striche machend, theils durch Rufen auf die Beine. Mit stierenden Augen sagte der Lange, nachdem er sich aus dem langen Laken herausgedreht: „Ich sah ein Souper auf dem Tisch ausgebreitet!" Allerdings waren Teller und Tischtuch Zeugen seiner Beobachtung. Wie kam diess alles in's Zimmer, wo ich doch immer an der Thüre stand?! — Mir schien die Scene in *Auerbach's* Keller fast verdunkelt durch dieses Bild. Nach geraumer Zeit erholten sich die „Besessenen" (der Eigenthümer des Buches zuletzt) aus der Betäubung, und Alles stürzte an's Buffet, und nach hastiger Erfrischung rief das Medium: „Suchen Sie nach dem Buch!" — „Dummes Zeug!" erwiederte der Betreffende, vergeblich die Taschen durchwühlend, bis sein Gesicht plötzlich wie erstarrt aussah. Mit Ziehen und Würgen, dass die Stirnadern schwollen, holte er endlich aus der Hosentasche das Buch — zu gross für die Tasche, daher die Mühe. Das allgemeine Erstaunen glich mehr einer Bestürzung, und schwer bahnte sich schliesslich das Gelächter der jungen Leute durch die allerdings gewaltige Situation. Eine geheime Einschiebung des viel zu grossen Buches war zu lächerlich anzunehmen, und die ganzen Vorgänge waren nur im Einklang mit unerklärlichen Kräften. Später bat mich der junge Mann um Zulassung in meinen Zirkel, allein ich verwies ihn auf Versuche im

eignen Hause, was wohl natürlich unterblieb in dem zu aufgeklärten Manchester.*)

Die bald erfolgenden Verurtheilungen Dr. *Slade's* und Dr. *Monck's* vernichteten total den unverkennbaren Eindruck, welchen diese Ereignisse bei Denen bewirkten, die sonst ihre Ansicht mit Courage vertraten. Wie bald die öffentliche Meinung, vom Gebelle der Zeitungen aufgehetzt, Feiglinge und Verräther an's Licht zieht, habe ich schmerzlich genug erfahren und gebüsst, und kann zuversichtlich die Leser darauf aufmerksam machen, dass nicht immer ehrlicher Zweifel den Fortschritt einer Wahrheit hemmt, welche dem gewohnten Denken, Handeln und Geniessen feindlich ist. Dieser Zug lässt sich bis in die wissenschaftliche Aristokratie verfolgen, und ich beneide gewisse Opponenten nicht um ihre zukünftige Stellung. Die Schwierigkeiten aber, diese Manifestationen in ihren oft grellen Widersprüchen, namentlich aber die rohen, zuweilen teuflischen Ausbrüche der Medien selbst harmonisch aufzufassen und zu begreifen, entschuldigen jeden Schwachen, sofort Kehrtum zu machen, um das gewohnte Dasein und Glück nicht weiter zu stören. —

Nach dieser einzigen letzten December-Manifestation, um meinen chronologischen Faden wieder aufzunehmen, hatte ich leider wenige Sitzungen, und nie für Materialisation, da die Gesundheit des Mediums stets schwankend ist; und die wichtigsten Resultate, die wahrscheinlich erfolgen würden, die Vergleiche der Erscheinungen durch die mediumistische Kraft der Schwester, scheiterten an der mir unbegreiflichen Abneigung derselben, sich zu entwickeln, und zwar ist sie vielleicht abgeschreckt worden durch die Krampferscheinungen bei Eintritt der Influenz — ohne Schmerz für das Medium, aber zuweilen scheinbar stark angreifend und die Rückkehr in den normalen Zustand allerdings zuweilen ängstlich aufregend.

Am Morgen des 5. April 1878 beim Frühstück entzückte mich eine Botschaft durch Klopfen: „Arrangire die Zimmer, ich komme Mittags!" — und eine der merkwürdigsten Sitzungen sollte meine Erwartung belohnen. Ich schrieb nun einen Brief an Prof. *Zöllner* und schloss denselben mit Beschreibung der überraschenden Weinproduction. Die lebhafte Erinnerung daran erfüllte mich ganz in der Arbeit, indessen, als ich den Brief in den Kasten warf, war alles weitere Denken daran total abgeschnitten, die Sehnsucht

*) Sollte nicht dieser junge Mann auch heute noch geneigt sein, eine selbsteigene bestätigende Darstellung des obigen, für ihn gewiss höchst wichtigen Erlebnisses zu liefern? — Die Redaction.



nach dem lang entbehrten Gaste war die einzige Anregung jetzt. Dass Medium wusste nicht einmal, dass ich geschrieben, geschweige denn eine Spur des Inhaltes. Die Schwester sass neben mir, das Gesicht mir zugewendet, als *Bertie* schwankenden Schrittes zu mir trat in reizender Erscheinung. Sie ging wieder zurück und brachte das Medium, das einige Fuss von mir stehen blieb, die Augen halbgeschlossen. Dann bewegte *Bertie* mit spielenden Fingern die Hände vor mir, und plötzlich hielt sie ein leeres Weinglas in der Hand und flüsterte: „Jetzt habe ich es materialisirt!" und nun hielt sie es ruhig hinter meiner Schulter, und ich bemerkte am gesteigerten Erstaunen der Schwester, dass etwas Besonderes vor sich ging, und bald hielt *Bertie* das Glas, gefüllt mit Wein bis an den Rand, in die Luft — und trank mir zu! — Die Schwester versicherte, es sich von unten füllen gesehen zu haben. Lieblich grüssend, zog sich *Bertie* zurück — und der leibliche Genuss des köstlichen Trankes überzeugte mich von der Realität des Vorganges.

Wie wunderbar, dass so mein Brief zu diesem Ausdruck des Rapports Veranlassung geben musste! Meine Mittheilung in deutscher Sprache tritt der wörtlichen Uebertragung entgegen. Es war also directe Ideenverbindung. Manche derartige innigen Zusammenhänge haben mir oft die Auffassung lebhaft angeregt, dass Alles — wunderbar und unerklärlich an sich — dennoch aus unserm eignen Bereiche sich objectiv ausbildet, und in der That theilen sich die Ansichten mancher Spiritisten in Bezug auf die Urquelle aller dieser Manifestationen, bis die mannigfachen Beweise von gänzlich isolirten Einströmungen aus der Geister- oder wenigstens Geisteswelt, wie z. B. fremde Sprachen und Autographen, die weitere Analyse hemmen und die Spaltung wieder vermitteln. Dass von mir bewusster Weise nicht die Ahnung solchen Resultates mit in die Sitzung gebracht wurde, versichere ich einfach durch mein Wort. Dass das Medium die December-Manifestation absolut vergessen, — ist meine feste Ueberzeugung — und so nehme ich an, dass meine „Zauberin" dem Herrn Prof. *Zöllner* ein Compliment beabsichtigte.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Angebliche Entlarvung der „Entlarvung einer Mystifikation aus dem Jenseits"*) durch Herrn Kasprowicz.

Motto: — „Calumniare audacter, [non] semper aliquid haeret!"
„Verleumde nur frisch drauflos, [nicht] immer bleibt Etwas hängen!" —

Der Spiritismus in Deutschland. III. Der Spiritualismus der „Psychischen Studien" und Herr Staatsrath *Alexander von Aksákow.* Eine Entgegnung von *E. L. Kasprowicz*, Gründer und Präsident des Vereins für spirite Studien in Leipzig. Entlarvung der „Entlarvung einer Mystifikation aus dem Jenseits" — lautet der Titel einer 16 Seiten gr. 8⁰ starken und in gothischen Petit-Lettern gedruckten Flugschrift des durch Herrn *Aksákow's* „Entlarvung einer Mystifikation aus dem Jenseits" nicht mit Unrecht gekränkten Geistes, welcher Herrn *K.* noch weiter logisch und dialektisch zu besitzen scheint, da Er selbst bis jetzt durchaus verfehlt hat, „sofort gegen diese freche Anmaassung seines achtbaren Namens von Seiten dieses schlimm gesinnten Geistes zu protestiren" *(Aksákow*: „Entlarvung einer Mystifikation", Schluss S. 19), denn seine ganze Entgegnung schweigt über diese Art von Besessenheit; sie wimmelt vielmehr von neuen Entstellungen, Verdrehungen und total falschen wie verkehrten Auffassungen der Tendenz der „Psychischen Studien", gegen die er seinen Hauptzorn aussprudelt. Letztere sind und bleiben ihm ein „Sammelsurium"; ein Journal „voller Ungenauigkeiten und Widersprüche"; sie „schaden dem christlichen Spiritismus"; „treten Alles, was nicht in ihre Spekulation gehört, mit Füssen, selbst das, was sie, nach Bedürfniss, andersmal (sic!) im (sic!) Himmel heben" (S. 10); zeigen „einen vollständigen Mangel an Systemen und an Grundsätzen überhaupt, sowie vollständige Unkenntniss aller Theorien"; drohen „eine vollkommene Ideenverwirrung

---

*) „Entlarvung einer Mystifikation aus dem Jenseits." Von *Alexander Aksákow.* (Extra-Beilage zum März-Heft der „Psychischen Studien", VI. Jahrg. 1879, Seite 125.) Leipzig, *Oswald Mutze*, 1879. Auch als besondere Broschüre für 50 Pf. portofrei zu beziehen.



herbeizuführen“; „verdrehen die Facten bei der Kritik seiner Artikel“; ja „arbeiten emsig an der Zerstörung des wahren Christenthums.“ Das Alles *'credat Judaeus Apella, non ego!'* *) Besonders letztere Beschuldigung, die freilich von allen Lesern unseres Journals kaum Er allein mit den wenigsten seiner Anhänger glauben mag, sucht er zur besonderen Verdächtigung der „Psych. Studien“ seinen Lesern wiederholt förmlich einzuimpfen. Mit welchem Glück und Recht, zeige folgende kurze Betrachtung.

Seite 12 seiner Broschüre sagt er in den beiden letzten Zeilen: — „Abgesehen von dieser Verwechselung behaupten doch die „Psych. Stud.“ sonst (1877, S. 189—90), dass der Spiritualismus kein Verständniss für das Christenthum hat — wie kann er da nach demselben Blatte auf einmal christlich sein? Und noch, wenn der kritische Spiritualist selbst nicht an *Lohse's* gottgesandten *Christus* glaubt? (1878, S. 304), wie sich dieses Blatt auszudrücken beliebt.“ —

Nun sehen wir einmal näher zu, auf welche wahrhaft drastische Weise dieser Herrn *K.* besitzende Geist angeblich christlich-spiriter Logik, deren er sich fast auf jeder Seite rühmt, in seinen sog. logischen Beweisführungen, von denen obiges ein gutes Beispiel für fast alle übrigen ist, verfährt. Schlagen wir die so ostentiös citirte Stelle nach („Psych. Stud.“ 1877, S. 189/90), so finden wir dort sub *k*) der „Kurzen Notizen“, eine Besprechung zweier Vorträge des Herrn Grafen *Poninski* vom 16. und 23. März 1877, welcher in einem derselben die Behauptung aufgestellt hatte, dass der Spiritualismus (wegen seiner angeblich darwinistischen Anschauungen) für das Christenthum kein Verständniss haben könne“, worauf durch Unterzeichneten eine kurze Widerlegung dieses Vorurtheils des Herrn Grafen *P.* durch Hinweis auf die von der Redaction der „Psych. Stud.“ selbst verbreiteten, spezifisch christlich gehaltenen Schriften des Prof. *Robert Hare* und des amerik. Gesandten *Rob. Dale Owen* folgt: — und von dem Allen erklärt der logische Geist des Herrn *K.*: „die „Psych. Stud.“ selbst behaupten, dass der Spiritismus somit kein Verständniss für das Christenthum hat“!!! — Er verkehrt somit „Etwas selbst referiren“ direct in „Etwas selbst behaupten“!

*) So ruft *Horaz* im I. Buche seiner „Satyren“, 5. Kap. V. 100 aus, nachdem er zuvor berichtet, dass man ihn und seine Genossen zu Egnatia habe bereden wollen, dass ohne Feuer der Weihrauch schmölz' auf heiliger Schwelle: — „Das glaube der Jude *Apella!*“ (d. h. Einer, der leichtgläubig genug ist,) — „Ich nicht!“ —

Heisst das nicht geradezu alle Logik auf den Kopf stellen und mit ihr tolle Purzelbäume schiessen?!

Ferner klebt derselbe logisch sein wollende Geist des Herrn *K.* auch bei „*Lohse's* gottgesandtem *Christus*" (Ps. St. 1878, S. 304) nur an der äusserlichen Schale des bloss ironischen Ausdrucks; denn wer des armen geistergefoppten *J. Lohse* in Altona 1872 erschienene phantastische Offenbarungsschrift (s. „Psych. Stud. 1878, S. 81 ff., 170 ff.) kennt, kann mit Herrn Prof. *Hoffmann* in Würzburg, dessen Urtheil Herrn *K.'s* Geist doch sonst zu berücksichtigen scheint, durchaus weder als kritischer Spiritualist noch auch als kritischer Spiritist an *Lohse's*, also hier offenbar „an den angeblich an *Lohse* selbst neuerdings gottgesandten *Christus*" glauben. Das ist aber doch wohl etwas ungeheuer Verschiedenes von dem, was Herrn *K.'s* logischer Geist seinen Lesern als Meinung des unterzeichneten Mitarbeiters der „Psych. Stud.", den er mit deren Redaction verwechselt, unterzuschieb ensucht! Den Nichtglauben an „*Lohse's*" gottgesandten *Christus* verdreht er hier in einen Nichtglauben an die göttliche Sendung *Christi* überhaupt! Und so ähnlich macht er es fast in allen seinen übrigen Behauptungen, welche eine wahre, mit numerirten Belegen versehene Musterkarte von Sinnentstellungen bilden.

Jede weitere Widerlegung erscheint für wirkliche Kenner unseres Journals unnöthig und wäre für Herrn *K.* selbst auch eine ganz verlorene Liebesmühe, denn S. 15 erklärt er im Voraus: — „Da ich mich bei dieser Vertheidigung streng auf dem Boden der Wahrheit bewege und meine Aussagen überall mit Beweisen und Angaben der Quellen, aus welchen ich sie geschöpft habe, [wir haben so eben gesehen — wie?!] erhärtet werden, — so werde ich ferneren Angriffen, falls solche noch stattfinden sollten, mit Berufung auf das hier Gebrachte begegnen. Wer sich von dem wirklichen Vorhandensein der als Belege angeführten Citate, deren wörtliche Anführung wegen Raumersparniss hier unterbleiben musste, überzeugt hat, wird derartigen Angriffen keinen Glauben mehr schenken; Diejenigen aber, welche ohne Prüfung der Thatsachen oder infolge Verdrehung derselben mich ferner angreifen wollen, werde ich nicht mehr beachten." — Kann sich wohl Angesichts des so eben gewonnenen Resultats unserer Prüfung ein von einem bösen Geiste Verblendeter ein schärferes Selbstvernichtungsurtheil sprechen? Der abgeschossene Pfeil fliegt hier auf den Schützen zurück: man wird nunmehr seinen derartigen Angriffen keinen Glauben mehr schenken!

Und obendrein hat er schon einmal feierlich auf jede

weitere Rechtfertigung Verzicht geleistet und nun hinterdrein doch 16 weitere Druckseiten „Entgegnung“ geschrieben — auf diesen unseren kurzen Artikel, nicht des Angriffs, sondern der Widerlegung, wird er vielleicht einen ganzen Folianten seiner angeblich christlich-spiriten Logik loslassen. Doch verschweigen wir ihm wie bisher (s. Juli-Heft 1879, S. 327) nicht mehr, was ihm „die angeblich so wohlwollende Kritik und Vertheidigung von Seiten der 'Neuen Evangel. Kirchenzeitung' des Herrn Prof. Dr. *H. Messner* in Berlin (1879, Nr. 19, S. 294)“, welche ihn nach S. 4 zu dieser neuen Entgegnung „aufgefordert“ haben soll, am Schlusse ebenfalls warnend zugerufen hat: — „Grössere schriftstellerische Gewandtheit, sowie klareres und präciseres Denken möchten wir ihm allerdings wünschen!“ — Das springt auch deutlich in die Augen, wenn wir ihn z. B. auf die Befolgung seines S. 15 ausgesprochenen eigenen Grundsatzes hin prüfen: — „Doch soll Niemand Andersdenkende persönlich vor das Forum der Oeffentlichkeit schleppen und sie lächerlich [wir setzen hinzu: „und verdächtig“:] machen, weil ihm derer Ansichten nicht gefallen.“ Schon seine I. Broschüre schlägt diesem Grundsatz ohne alle Provokation mit frecher Faust in die Augen, und seine vorliegende III. Schmähschrift setzt die spirite Händelmacherei weiter fort. „*O si tacuisses, philosophus mansisses!*“

Die eigentliche Ursache seines so lange verhaltenen und jetzt loseifernden Zorns verräth er uns S. 5 seines Pamphlets genau in folgenden Worten: — „Die 'Psych. Stud.', 1873/74 von Herrn Staatsrath *A. von Aksákow* gegründet, haben bis heute um die Ehre der Priorität der Propaganda indirect gekämpft. In ihren Columnen, in allen Leitungs-Artikeln und Anmerkungen der Redaction wird nur stets durch 'ich' und 'wir' von eigenen Verdiensten gesprochen. Sie leiden keine anderen Verdienste auf diesem Felde in Deutschland, sie ignoriren vornehm alle [?] Arbeiten auf diesem Felde vor ihrer Existenz und während derselben, über welche sonst anderweitig oft berichtet wurde. Der Einleitungsartikel vom Jahre 1878 z. B. spricht nur vom Spiritismus oder Spiritualismus des Herrn Herausgebers in Deutschland, von Verdiensten jener Zeitschrift auf diesem Felde, vielmehr aber des Herrn Herausgebers allein. Ich begreife daher vollkommen das gekränkte Gefühl des anspruchsvollen Organs beim Vernehmen einer fremden Stimme, welche auch etwas Berücksichtigung beansprucht. Von diesem Standpunkte sind die 'Psych. Stud.' zu einer Kritik jener Stimme berechtigt.“ — Der Herrn *K.* beseelende

Geist eines vermeintlich berechtigten Ehrgeizes wegen der Priorität der Propaganda in Deutschland irrt sich nur in Bezug auf das nicht gemeinsame Objekt derselben: — während er vor und während des Bestehens der 'Psych. Stud.' sich ausschliesslich nur mit seiner durch blosse Schreibmediumschaft überlieferten, oder aus ähnlich entstandenen Büchern entnommenen, rein theoretisch-spekulativen 'Lehre vom Geiste', dessen Vorexistenz und Reincarnation beschäftigte, eröffneten die „Psych. Studien" laut Programm in Deutschland die vorwaltend experimentelle Untersuchung aller Arten von Mediumschaft und nahmen allerdings für diese mit vollem Recht die Ehre der Priorität ihrer Anregung in Deutschland in Anspruch. Obgleich sonst schon anderweitig oft über die ersteren Arbeiten in *Meurer's* und *Mutze's* „Spiritisch-rationalistischer Zeitschrift" (v. 1. April 1872—Decbr. 1873), welche niemals in die Hände des Herausgebers der „Psych. Stud." mit Heft 7/1873 übergegangen ist, wie Herr *K.* Eingangs seiner Flugschrift fälschlich behauptet, berichtet worden war, wurden doch dergleichen vorwaltend theoretische Abhandlungen nicht ganz ausser Acht gelassen, wie die Aufnahme mehrerer Artikel des nun verstorbenen Herrn Grafen *Poninski* und anderer Spiritisten in die „Psych. Stud." beweist. Die Stimme des Geistes des Herrn *K.* ist unserem Journal lediglich in Folge seines anfänglich selbstgewählten Stillschweigens und Sichzurückziehens von demselben fremd geblieben; ihr erstes Sicherheben aber war ein befremdender und sie uns noch fremder machender unbefugter Angriff voll Feindseligkeit zu einer unserer Correspondenzen mit Herrn *Ch. de Rappard* in Paris (September-Heft 1874, S. 432: „Dem angeblich sachverständigen Anonymus" — und November-Heft 1874, S. 528). Sonach hatte diese Stimme ihr etwaiges Recht zu „auch etwas Berücksichtigung, die sie beansprucht", sich von vornherein selbst verwirkt; und abermals verwirkte sie sich dieselbe Berücksichtigung durch ihre erneuten unbesonnenen Angriffe cfr. „Psych. Stud." 1878, 6. und 9. Heft, S. 267 und 432. Die 'Psych. Stud.' haben daher von diesem Standpunkte aus nur diejenige berechtigte Kritik gegen sie geübt, welche diese Stimme ihnen ja selbst ausdrücklich zugestanden hat.

Und der Zweck, den dieser rauflustige Geist des Herrn *K.* selbstgeständlich mit seiner Schmähschrift und seinen übrigen öffentlichen wie gedruckten Vorträgen und Vereinsstiftungen in Leipzig als dem Herzen Deutschlands neuerdings verfolgt? Seite 14 erklärt er: sein Zweck sei, mit seiner Lehre vom Geiste „auf geistesarme Wesen

einzuwirken [die geistreichen scheinen sich ihm stets sofort zu entziehen!] und sie zum Allmächtigen in den ihnen anerzogenen Grundsätzen der Confession und des Glaubens zurückzuführen, welche leider von ihrer Gemeinde abtrünnig geworden sind u. s. w." Und Seite 16 gegen den Schluss hin „bewegt den ehrlichen Anhänger des Materialismus seine (*K.'s*) Lehre vom Geiste zur Rückkehr in den Schooss des ihn allein selig machenden Glaubens aus persönlicher, thatsächlicher Ueberzeugung." — Hieraus erkennen wir deutlich, dass der Herrn *K.* besitzende Geist ehedem bei Lebzeiten als Mitglied einer ganz spezifisch arbeitenden **Mission** nicht etwa unter den entfernten Heiden, sondern vielmehr unter den aus dem Schoosse des allein selig machenden Glaubens entwichenen Protestanten fungirt haben muss, weil er gerade diese Abtrünnigen von ihrer Gemeinde speziell in Deutschland (S. 13) zur Rückkehr in jenen dunkeln Schooss zu bewegen noch jetzt so eifrig bestrebt ist. Aber da es sich hierbei um eine **solche** Mission handelt, so haben die „Psychischen Studien" sich nicht weiter damit zu beschäftigen . . . . .

Die „Entlarvung" des Herrn *Aksákow* ist nach seiner eigenen Erklärung lediglich vom historischen Gesichtspunkte aus für nothwendig erachtet worden, um die Entstellungen, denen die Thatsachen und Lehren des Spiritualismus unterworfen wurden, zu kennzeichnen und zu berichtigen; diese seine Entlarvung bleibt fest bestehen: die „Entlarvung seiner Entlarvung" aber ist nichts weiter als ein leeres Fechten in die Luft, das sich nicht einmal mit einem logischen Scheingrunde von Berechtigung wie weil. Ritter Sir *Falstaff* rühmen kann: —

„So lag ich — und so führt' ich meine Klinge!" —

Gr. C. Wittig.

Immanuel Kant's Unsterblichkeitslehre

von

Professor Dr. **Franz Hoffmann.**

I.

I. Kant war in allen Stadien seiner hervorragenden Schriftstellerthätigkeit entschiedener Unsterblichkeitsgläubiger. In seiner Entwickelung unterscheidet man die vorkritische und die kritische Periode, zwischen denen sich eine

kürzere mittlere als Uebergangsstufe von der ersten zur zweiten Epoche nachweisen lassen wird. In den vorkritischen Schriften spricht sich überall die bald auf empirische, bald auf apriorische Gründe gestützte Ueberzeugung von der Existenz Gottes als des überweltlichen absoluten Geistes und Schöpfers der Welt aus. Dieser Monotheismus gestaltet sich bei ihm zu einem kosmologischen Dualismus des Materiellen und des Seelischen, der Natur und des Geistes. Die unorganische Natur ist *Kant* der Inbegriff der realen Atome und deren von Gott eingepflanzten Gesetzen ihrer physikalischen und chemischen Verbindungen, Complikationen, Trennungen und Wiederverbindungen. Aber aus dem Materiellen, den Atomencomplikationen, lässt sich das Seelische nicht erklären und muss also einer schöpferischen Thätigkeit Gottes zugeschrieben werden.*) Diess gilt bereits für das niedrigste, geringste Seelische und, da alles Organische beseelt ist, für alles Organische. Das Seelische ist aber überall mit dem Materiellen verbunden, so weit die Erfahrung reicht, und mit der Anlage ausgestattet, von Stufe zu Stufe sich zu vervollkommnen, bis es im Menschen zur Vernunftstufe sich erhebt und Geist wird. *Kant* glaubt, dass jeder Geist unsterblich sei als moralisches Wesen, was er durch Intelligenz und Wille sei. Obgleich es gewiss sei, behauptet er in der Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels, dass des Menschen Seele mit dem Körper und mittelst desselben in einem natürlichen wechselseitigen Einflussverhältniss stehe, so sei dieses (die Weise desselben) doch unerforschlich. Unstreitig aber erlitten die Seelenzustände des Menschen mit veränderter Beschaffenheit des Körpers Abänderungen. Wahrscheinlich vollzögen sich die geistigen Prozesse desto leichter und rascher, je leichter und beweglicher die Materie seines Körpers und seines Planeten sei. Die Fertigkeit, die Eindrücke der sinnlichen Welt zu verbinden und zu vergleichen — über sie zu denken, — hänge von der Beschaffenheit der Materie ab, an die der Schöpfer den Menschen gebunden habe. Nach dem Maasse, als sein Körper sich ausbilde, bekämen auch die Fähigkeiten seiner denkenden Natur die gehörigen Grade der Vollkommenheit. Dennoch erreiche der Mensch unter allen Geschöpfen (hienieden) am Wenigsten den Zweck seines Daseins. Er würde das „verachtungswürdigste" unter

---

*) *Kant's* S. Werke von *Hartenstein* (2. Aufl. I, 18, 219, 304, 329—345, II, 328 ff, 331 ff, 335. Vergl. Spekulation und Philosophie von Dr. *Hermann Wolff*, I, 57—63, 66—68.

allen sein, wenn die Hoffnung des Künftigen ihn nicht erhübe und den in ihm verschlossenen Kräften nicht die Periode einer völligen Ausbildung bevorstände. Die Ursache der Hindernisse, welche die menschliche Natur in so tiefer Erniedrigung erhielten, liege in der Grobheit der Materie, darin sein geistiger Theil versenkt sei. Die specifische Beschaffenheit des Stoffes habe eine wesentliche Beziehung zu dem Grade des Einflusses, womit die Sonne nach dem Maasse ihres Abstandes sie belebe und zu den Verrichtungen der animalischen Oekonomie tüchtig mache. Die meisten der Planeten des Sonnensystems hielt *Kant* damals für bewohnt und meinte, die es nicht seien, würden es dereinst werden. So glaubte er die Annahme aufstellen zu können: „der Stoff, woraus die Einwohner verschiedener Planeten, ja sogar die Thiere und Gewächse auf denselben gebildet sind, muss überhaupt um desto leichterer und feinerer Art und die Elasticität der Fasern sammt der vortheilhaften Anlage ihres Baues um desto vollkommener sein, nach dem Maasse, als sie weiter von der Sonne abstehen.“ *Kant* hielt sich damals überzeugt, dass der Stoff, woraus die Himmelskörper gebildet seien, bei den entfernteren (Planeten) allemal leichterer Art als bei den nahen sei, welches nothwendig an denen Geschöpfen, die sich auf ihnen erzeugten und unterhielten, ein gleiches Verhältniss nach sich ziehen müsse, und zwar auch in Ansehung der geistigen Fähigkeiten der vernünftigen Geschöpfe. Wir können daher nach *Kant* mit mehr als wahrscheinlicher Vermuthung schliessen, dass die Trefflichkeit der denkenden Naturen, die Hurtigkeit in ihren Vorstellungen, die Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Begriffe, die sie durch äusserliche Eindrücke bekommen, sammt dem Vermögen sie zusammenzusetzen, endlich auch die Behendigkeit in der wirklichen Ausübung, kurz, der ganze Umfang ihrer Vollkommenheit unter einer gewissen Regel stehen, nach welcher dieselben, nach dem Verhältniss des Abstandes ihrer Wohnplätze von der Sonne, immer trefflicher und vollkommener werden. Daher dürfen wir muthmaassen, dass die menschliche Natur, welche in der Leiter der Wesen gleichsam die mittelste Sprosse inne hat, sich zwischen den zwei äussersten Grenzen der Vollkommenheit mitten inne sieht. Wenn die Vorstellung der erhabensten Klassen vernünftiger Creaturen, die den Jupiter oder Saturn bewohnen, ihre Eifersucht reizt und sie durch die Erkenntniss ihrer eigenen Niedrigkeit demüthigt, so kann der Anblick der niedrigen Stufen sie wiederum zufrieden sprechen und beruhigen, die in den Planeten Venus und Merkur weit unter der Vollkommenheit

der menschlichen Natur erniedrigt sind. Welch ein verwunderungswürdiger Anblick! Von der einen Seite sehen wir denkende Geschöpfe, bei denen ein Grönländer oder Hottentot ein *Newton* sein würde; und auf der andern Seite andere, die diesen als einen Affen bewundern." Nachdem *Kant* diese Vermuthungen über die nach Stufen der Vollkommenheit unterschiedenen Bewohner der Planeten noch ziemlich viel weiter ausgesponnen hat, beschliesst er diese Betrachtungen mit folgenden Sätzen: —

„Sollte die unsterbliche Seele wohl in der ganzen Unendlichkeit ihrer künftigen Dauer, die das Grab selber nicht unterbricht, sondern nur verändert, an diesen Punkt des Weltenraums, an unsere Erde, jederzeit geheftet bleiben? Sollte sie niemals von den übrigen Wundern der Schöpfung eines näheren Anschauens theilhaftig werden? Wer weiss, ist es ihr nicht zugedacht, dass sie dereinst jene entfernten Kugeln des Weltgebäudes und die Trefflichkeit ihrer Anstalten, die schon von weitem ihre Neugierde reizen, in der Nähe soll kennen lernen? Vielleicht bilden sich darin noch Kugeln des Planetensystems aus, um nach vollendetem Ablauf der Zeit, die unserem Aufenthalte allhier vorgeschrieben ist, uns in andern Himmeln neue Wohnplätze zu bereiten. Wer weiss, laufen nicht jene Trabanten um den Jupiter, um uns dereinst zu leuchten? . . . . Nachdem die Eitelkeit ihren Antheil an der menschlichen Natur wird abgesondert haben, so wird der unsterbliche Geist mit einem schnellen Schwunge sich über alles, was endlich ist (!), emporschwingen und in einem neuen Verhältniss gegen die ganze Natur, welche aus einer nähern Verbindung mit dem höchsten Wesen entspringt, sein Dasein fortsetzen. Forthin wird diese erhöhte Natur, welche die Quelle der Glückseligkeit in sich selber hat, sich nicht mehr unter den äussern Gegenständen zerstreuen, um eine Beruhigung bei ihnen zu suchen. Der gesammte Inbegriff der Geschöpfe, welcher eine nothwendige Uebereinstimmung zum Wohlgefallen des höchsten Urwesens hat, muss auch sie zu dem seinigen haben, und wird sie nicht anders als mit immerwährender Zufriedenheit rühren . . . . . Wenn es unter den denkenden Geschöpfen dieses Planeten niederträchtige Wesen gibt, die im Stande sind, sich fest an die Dienstbarkeit der Eitelkeit zu heften: wie unglücklich ist diese Kugel, dass sie so elende Geschöpfe hat erziehen können! Wie glücklich aber ist sie andererseits, da ihr unter den alleraannehmungswürdigsten Bedingungen ein Weg eröffnet ist, zu einer Glückseligkeit und Hoheit zu gelangen, welche unendlich weit über die Vorzüge erhaben ist, die die allervortheil-

hafteste Einrichtung der Natur in allen Weltkörpern erreichen kann!"*)

Auch in den „Träumen eines Geistersehers", (worin schon der Uebergang zum Kriticismus sich ankündigt), „erläutert durch Träume der Metaphysik" (1766), wird von *Kant* der angedeutete cartesianisch-dualistische Standpunkt nicht verlassen. Der Abschied, den er in dieser Schrift vom Dogmatismus nimmt, gilt nicht sowohl dem Cartesianismus, wenigstens nicht dem kosmologischen Dualismus desselben, sondern wie (stillschweigend) dem Spinozismus, so vorzüglich und direct dem Leibnizianismus und Wolffianismus. Dem Spiritualismus und dem Materialismus gegenüber stellt er sich auf den Standpunkt des kosmologischen Dualismus, weder dass die Welt, die Schöpfung Gottes, rein geistig, noch dass sie rein materiell zu erklären sei, sondern behauptend, dass Seelenwelt und Naturwelt, Geisterwelt und materielle Welt ihrem Ursprung nach qualitativ verschieden seien, wiewohl in eine unbegreifliche Verbindung und Wechselwirkung gebracht.**) Er bekennt im Grunde nicht zu wissen, was eine Seele oder ein Geist sei, und er hätte eigentlich dasselbe von der Materie und nicht weniger von Gott sagen müssen, wenn er nur ein absolutes Wissen für Wissen gelten lassen wollte. Der halbskeptische kritische Gesichts- oder Standpunkt tritt hier schon so stark hervor, dass *K.* sagt: „Man kann die Möglichkeit unmaterieller Wesen (Seelen, Geister, Ref.) annehmen, ohne Besorgniss, widerlegt zu werden, wiewohl auch ohne Hoffnung, diese Möglichkeit durch Vernunftgründe beweisen zu können." Ganz analog erklärte *Kant* später in der „Kritik der reinen Vernunft" die Existenz Gottes weder für beweisbar, noch für widerlegbar und zog sich auf den moralischen Glauben zurück. So ist es auch schon in den „Träumen eines Geistersehers" eigentlich nur ein Glaube, dass Seelen, Geister existiren, nicht eine wissenschaftliche Erkenntniss. Diess drückt sich bestimmt genug in den Worten aus: „Ich gestehe, dass ich sehr geneigt sei, das Dasein unmaterieller Naturen in der Welt zu behaupten und meine Seele selbst in die Klasse dieser Wesen zu setzen."***) Er fühlt sich zwar bedrückt durch die Unbegreiflichkeit der Wechselwirkung zwischen Seele und Materie. Indessen ändert diess nichts an der Thatsache, dass

---

*) *I. Kant's* S. Werke von *Hartenstein*, I, 319—345. Vergl. S. 304—5. S. Werke *Baader's* 8, 219, 287.

**) „Der Hylozoismus (den *K.* damals verwarf) belebt (beseelt, begeistigt, Ref.) alles, der Materialismus dagegen, wenn er genau erwogen wird, tödtet alles", sagt *Kant.* (S. Werke II, 338.)

***) *Kant's* Werke II, 335.

Kant auch in der beregten Schrift den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit der menschlichen Seele festgehalten hat, und zwar nach dualistischer Ansicht so, dass ihm der Tod als völlige Trennung der Seele von allem Materiellen, Natürlichen, Leiblichen galt.

Den vollen Inhalt der Schrift: „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik" haben wir schon früher anderswo*) besprochen.

(Schluss folgt.)

*) Im „Allgemeinen Anzeiger", aufgenommen in den 6. Band unserer Philosophischen Schriften, S. 425—450.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Ein neues Gebiet des menschlichen Wissens?

Von **Robert Waldmüller-Duboc.**

Das „New-Yorker Belletristische Journal“, eine Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft, Politik und Tagesgeschichte, redigirt von *Rudolph Lexow* und *Udo Brachvogel*, [Office: Nro. 39 Park Row (Times-Gebäude)], enthält in No. 1420 seines 28. Jahrgangs vom 13. Juni 1879 einen schätzbaren Artikel des rühmlich bekannten Schriftstellers *Robert Waldmüller-Duboc* (zur Zeit in Dresden lebend), unter dem Titel: „Ein neues Gebiet des menschlichen Wissens?“ Zuerst erzählt er eine Geschichte des königlich dänischen Lotto zur Zeit der Schneckenposten, dessen Gewinn-Nummern einst durch den ersten zwischen Kiel und Kopenhagen gehenden und vom Engländer *Scott* erbauten Dampfer um viele Tage früher von letzterem Orte nach Kiel zurückgebracht wurden, als sonst durch die Post üblich war, was desshalb nirgends Glauben fand. „Ich erzähle diese Geschichte“ — sagt unser Verfasser — „hier als Einleitung zu einem Gegenstande, der interessant genug ist, um in die allerhellste elektrische Beleuchtung gerückt zu werden, über den aber in der Presse so wenig verlautet, dass er für die grosse Mehrzahl gar nicht vorhanden zu sein scheint. Eine Nebelkappe, wie diejenige des gehörnten *Siegfried*, schwebt über einer Reihe überaus wissenswerther Vorgänge, die der dabei Nächstbetheiligte schon im Jahre ’77 und ebenso (in zwei starken Bänden) im Jahre ’78 in das klarste Licht zu stellen beflissen gewesen ist, und unsere, so oft um Stoff doch verlegene Tages- und Wochenpresse lässt es ruhig geschehen, dass jene Nebelkappe sich immer mehr verdichtet. — Und was hat jene Geschichte mit dem Gegenstande zu thun? — Gerade so viel als nöthig, um uns zuzurufen: seien wir nicht zu superklug, und lassen wir uns einen Gewinn nicht entgehen, weil uns die (einmal früher als sonst erfahrenen) Gewinn-Nummern nicht in den Kopf wollen. Was wir heute wissen, werden unsere Enkel als Beschränktheit belächeln!“ — Und nun geht er über auf die Geschichte

der Strassenlaternen, die noch mit Fischthran und Rüböl brannten, und citirt *Goethe's* vorschauendes Wort:

„Wüsste nicht, was sie Besseres erfinden könnten,
Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten."

Ferner auf unsere gewiss noch zu überflügelnden Dampfkräfte durch die sicher transportablen Kräfte eines Niagara und anderer kraftverschwendenden Wasserstürze, auf die Verbesserungsfähigkeit unserer künstlichen Heizapparate durch die Hitze des Erdinnern etc. „Alle diese Hinweise auf bereits überwundene und noch zu erringende Standpunkte verfolgen den nämlichen Zweck: das aus dem Wege-Räumen unserer leidigen Voreingenommenheit für den Wissens- und Kenntniss-Schatz, über welchen die Gegenwart verfügt, und das Aufrütteln zum wachen Achtgeben auf die neuen Erscheinungen, die am Horizont heraufsteigen." — Verf. beeilt sich jedoch sogleich hinzuzufügen, dass er weder selbst Spiritist sei, noch in somnambulen Dingen sich für einen vollgültig Rechtgläubigen ausgeben könne; „denn ich glaube nicht, dass je eine Hellsehende Künftiges anders als in der Phantasie gesehen hat. Und ich fordere, ehe ich daran glauben kann, — dass durch eine Hellsehende ein einziges Mal einem armen Teufel die Nummer offenbart werde, auf welche in der letzten Ziehung irgend einer Lotterie das grosse Loos fallen wird. — Nie bisher ist diess vorgekommen etc., und so halte ich Nichts von dem Zukunftsblick der Somnambulen." — Herr *Waldmüller-Duboc* irrt sich in diesem Punkte, weil er die Geschichte des Hellsehens noch nicht kennt. Noch viel Merkwürdigeres, als das grosse Loos, ist von Somnambulen vorher verkündigt worden und pünktlich eingetroffen. (S. *Wallace* „Die wiss. Ansicht d. Uebernatürlichen", Leipzig, *Mutze*, 1874, S. 24 ff.; vergl. *Davis* „Zauberstab" S. 389 ff.)

Herr *Waldmüller-Duboc* kommt nun auf seinen Gegenstand: Prof. *Zöllner's* Experimente mit Mr. *Slade* und Prof. *Fechner's* frühere Untersuchungen zu sprechen, über welche er eingehend referirt. Wenn er dieselben aber mit den Worten einleitet: „Dank den Spiritisten, hatten leider die Untersuchungen über jene geheimnissvolle Kraft seit längerer Zeit wieder die alte Richtung ins Nebelhafte und Abenteuerliche genommen", so hätten wohl wenigstens die Vertreter des Journals „Psych. Stud." verdient, sich in Deutschland von diesem Urtheil ausgenommen zu sehen. Sie sind durch die sechs Jahre ihres Bestehens nur den wirklichen Thatsachen gefolgt und haben sich nirgends einer Schwärmerei oder zu weit gehenden Hypothesen hingegeben. Trotzdem schätzen wir den nicht gering anzuschlagenden Muth

des Herrn Verfassers, für eine noch ziemlich verfehmte Sache, deren inneren Wahrheitswerth er erst zu erkennen begonnen, schon so öffentlich einzustehen.

Gr. C. W.

Urtheil eines skeptischen Naturforschers über Prof. Perty's „Erinnerungen etc."

Der Herausgeber von „Die Natur", Dr. *Karl Müller* von Halle, bespricht in Nr. 24 vom 11. Juni cr. Prof. *Perty's* „Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers" (Leipzig, *C. F. Winter*, 1879), bezeichnet es als von zu aphoristischem Character, wo es die hauptsächlichsten Weltereignisse und naturwissenschaftlichen Entdeckungen in knappstem Tagebuchstil vorführe, lobt aber den biographischen Theil, welcher „Das individuelle Leben" schildert. „Das wissenschaftliche Leben" des Verfassers erscheint ihm wieder zu sehr in die einzelnen Theile und Fächer zerfallend. Das „innere Leben" endlich schildere des Verfassers ethische Weltanschauung und bietet damit den Gipfelpunkt seines Lebensbaues. „Eines ist ja unter allen Umständen klar", — äussert sich Herr *K. M.* weiter, — „das nämlich: dass wir es mit einem treu ausgenutzten Leben und einer ganz besonderen Individualität zu thun haben. Sie zieht uns an durch vieles Schöne, mit dem wir selbst auf dem kritischesten Standpunkte dreist sympathisiren dürfen, und stösst uns wieder ab durch Unbegreiflichkeiten, die sich bis zu dem Glauben an die Wahrheit des Spiritismus verirren. . . . . Darum muss man bei ihm stets auf seiner Hut sein, um zu erkennen, ob man sich auch in Uebereinstimmung mit ihm weiss, ob nicht . . . . Im Grunde des Herzens jedoch ist er ein wirklicher, und zwar ein bedeutender Naturforscher, dessen Aussprüche, wenn sie philosophisch gebildet sind, in die Tiefe gehen und dogmenartig sich zuspitzen. Er hat viel gesehen, viel erfahren, viel gedacht, vielleicht noch mehr gelesen, und hat sich das Alles zu einem Systeme zusammengefügt, dessen Endpunkte in das metaphysische Chaos verlaufen . . . . Es steckt eine Art Klosternatur in ihm, die ihm gebietet, nicht in der Glückseligkeit, sondern in der Erfüllung sittlicher Aufgaben und Vorbereitung für eine ‚ewige Bestimmung des Menschen' den Hauptzweck des Lebens zu sehen, und darum gibt es für ihn jederzeit auch Wunder, ‚die nicht nach den bekannten physikalischen

und physiologischen Gesetzen zu erklären sind.' . . . Wir haben offenbar eine Natur vor uns, wie sie sich schon einmal in ganz ähnlicher Weise in *Gotthilf Heinrich von Schubert*, dem bekannten Münchener Naturforscher, verkörperte, nur dass er dessen Sentimentalität nicht besitzt, sondern mit einem weit geschulteren Geiste kalt die Dinge betrachtet, bis er durch seine Mystik an irgend einem Punkte überwältigt wird. Es ist und bleibt trotzdem ein eigener Genuss, sich in eine solche Natur zu versenken, sei es auch nur, um zu erfahren, wie man gewisse Dinge nicht anschauen darf. Diese Natur wenigstens ist entfernt von Heuchelei, und darum haben wir auch gesucht, ihr gerecht zu werden, soweit wir sie selbst verstanden zu haben glauben. Ohne Zweifel gehört *Perty* zu den wenigen noch lebenden Naturforschern, die sich nicht in Spezialismen vergruben und darüber eine allgemeine Weltanschauung versäumten. Wir bekennen mit ihm, dass das letzte Ziel aller Naturforschung nur — eine Naturphilosophie sei." — — Herr *K. M.* würde vielleicht ein noch exacterer Naturforscher sein und werden, wenn er *Perty* in seiner angeblichen Mystik nicht bloss so weit verstanden zu haben glaubte, sondern den thatsächlichen Wurzeln jener Mystik nachforschte und sie unter das Mikroskop seiner eigenen Beobachtung zu bringen versuchte. Sie würden ihm dann nicht mehr „als doch nur ganz subjectiver Natur" erscheinen — oder wenn diess ja noch der Fall sein sollte, so würde sich seine ganze bisherige Naturbeobachtung in die gleiche subjective Natur für ihn verflüchtigen müssen. Er wolle gefälligst einmal über Subjectivität oder Objectivität seiner und der *Perty*'schen wie *Zöllner*'schen Natur-Erscheinungen, zu denen wir doch mit Recht auch die spiritualistischen Phänomene rechnen, reiflicher nachdenken und letztere seiner etwas näheren Aufmerksamkeit würdigen, als er bisher gethan zu haben scheint. Dem bloss flüchtig hinsehenden Auge erscheint oft etwas als widerlicher Flecken, was sich dem bewaffneten Blicke meist als eine Welt der wunderbarsten Gebilde enthüllt.

Gr. C. W.

Kurze Notizen.

a) Zur Geschichte einer astronomischen Episode in *Wilhelm Meister's* Wanderjahren. Von *Wilhelm Foerster* — lautet ein Aufsatz in „*Westermann's* Illustrirte Deutsche Monatshefte" vom Juni 1879, in welchem

nach dem 10. Kapitel des 1. Buches von *Goethe's* „Wanderjahren“ von einer wunderwürdigen Dame *Makarie* erzählt wird, welcher „die Verhältnisse unseres Sonnensystems“ gleichsam „eingeboren“ waren. Ein Freund, Mathematiker und Philosoph zugleich, ungläubig von Anfang an, war lange zweifelhaft, ob diese Anschauung nicht etwa angelernt war; aber durch sorgfältige Beobachtungen und Berechnungen dessen, was *Makarie* erschaut hatte, „folgerte er, dass sie nicht sowohl das ganze Sonnensystem in sich trage, sondern dass sie sich vielmehr geistig als ein integrirender Theil darin bewege. Er verfuhr nach dieser Voraussetzung, und seine Calküls wurden auf eine unglaubliche Weise durch ihre Aussagen bestätigt.“ — — Diese merkwürdige Stelle der „Wanderjahre“ findet alsdann im Anfang des 15. Cap. des 3. Buches eine weitere Ausführung. In einem später erzählten „terrestrischen Märchen“ finden wir dann die Schilderung ähnlicher übernatürlicher Begabungen eines anderen weiblichen Wesens, welches dem Geologen der Wanderjahre, *Montan*, in Betreff der Dinge unter der Erde ähnliche hellsichtige Aufschlüsse giebt, wie *Makarie* ihrem Astronomen über die Zustände unseres Sonnensystems. „Eine volle culturgeschichtliche Würdigung dieser und ähnlicher Ideen in *Goethe's* Dichtung“ — meint Herr *Foerster* — „könnte sehr anziehend sein,“ und darum legt er sie uns auch mit allen seinen historischen Ermittelungen vor. „Im Allgemeinen sieht man wohl,“ — fährt er einleitend fort, — „in welchem Zusammenhange derartige dichterische Gebilde mit dem seit dem Auftreten *Swedenborg's* und später *Mesmer's* im 18. Jahrhundert neu erwachten und weit verbreiteten Glauben an hellsichtige Zustände der menschlichen Seele gestanden haben. Welche Bedeutung derartige Ideen bis in die Kreise der grössten Denker und Dichter hinauf genommen hatten, kann man auch in der merkwürdigen, neuerdings viel besprochenen Schrift von *Kant*, betitelt 'Träume eines Geistersehers', erkennen, in welcher sich bezüglich der Möglichkeit einer schon neben der irdischen Bethätigung der Seele einhergehenden Zugehörigkeit derselben zu einer höheren Geisterwelt eine zwar überwiegend humoristische und kritische, aber doch sehr eingehende Erörterung findet.“ — So abgewandt Herr *Foerster* nun auch im Uebrigen solchen Träumen und ätherischen Dichtungen sich erklärt, wenn sie „den Anspruch erheben, im hellen Tageslichte irdischen Lebens das nüchterne Streben jeder gesunden. . . Menschenseele nach einem stetigen, gegen Willkür gesicherten Einklange und Zusammenhange ihres gesammten Denkens irgendwie zu schwächen,“ so folgen wir doch gern und

willig seiner Darlegung, „aus welchen eigenen Erlebnissen und Erinnerungen der grosse Dichter den Stoff zu jener Dichtung von *Makarien* und ihrem Astronomen entnommen hat.“ — Wir wollen damit nur zur Lectüre des Aufsatzes anregen, dabei aber auch die Bemerkung nicht unterdrücken, dass *Goethe* wohl nicht bloss idealisirte und ätherisch dichtete, sondern auf wirklichen Erlebnissen fusste, wie ja viele andere Stellen seiner Werke und wohl auch sonstige Vorgänge neuerer Zeit genugsam erhärten*), und dass eine Unterdrückung solcher neuen holden Märchen oder Visionen des wirklichen Lebens um der lieben Nüchternheit und des bisher gewonnenen Einklangs und Zusammenhangs des gesammten Denkens willen erst recht eine unverzeihliche Willkür gegen alle Wahrheit und fortschreitende Wissenschaft sein würde.

b) Dasselbe Juni-Heft von „*Westermann's* Illustrirten Deutschen Monatsheften“ enthält auch eine höchst spannende Erzählung von *August Becker*, betitelt: „Das alte Bild“, welche echt spiritualistischen Geistes genannt werden kann. Keiner unserer Leser dürfte sie ohne vollste Befriedigung aus der Hand legen. — Das Nämliche gilt von einem überaus instructiven Artikel: „Der Sehpurpur. Von *Oskar Dränert*“, welcher dem Geheimnisse des Sehens durch Wort und Bild schon wieder einen bedeutenden Schritt näher führt. (S. „Psych. Stud.“, Jahrg. 1878, Seite 131.)

c) „*Oberlin*, der Vater der Kleinkinderschule. Eine Säkularerinnerung“ — ist ein von *Max Reichard* im „Daheim“ No. 40 vom 5. Juli 1879 veröffentlichter Aufsatz betitelt, welchem eine Abbildung nach dem einzigen vorhandenen Originalporträt *Johann Friedrich Oberlin's* (geb. 31. August 1740 zu Strassburg und gest. den 1. Juni 1826 im Steinthal an der Westgrenze des Elsass als Pfarrer) beigegeben ist. Aus der merkwürdigen Lebensgeschichte desselben, welche übrigens schon von *David Strauss* ausführlich bearbeitet worden ist, entnehmen wir nur folgende kurz hingeworfene spiritualistische Züge. Schon von seinem Grossvater *Jacob Felz* wird berichtet, „dass er sich viel mit geistlichen Dingen beschäftigte, nicht ohne eine Anwandlung von Schwärmerei (?), in welcher er auch seiner Familie ein Dokument hinterliess, worin er zum Voraus Tag und Stunde seines Todes bezeichnet hatte. Seine Tochter war *Oberlin's* Mutter.“ — „*Oberlin*“ — heisst es in seiner späteren

*) Vgl. Septbr. Heft 1878, S. 429 der „Psych. Stud.“: „Ein Rechnenkünstler en miniature;“ desgleichen sub *l*, des vorliegenden Heftes, Seite 429. — Ref.



Characterschilderung als Pfarrer weiter — „ist kein orthodoxer Theolog gewesen; er vertritt vielfach den ausgesprochensten Individualismus, und seine ganze Richtung hat, wie wir sehen werden, etwas Mystisches und Pietistisches. Er konnte sich nicht mit allen Lehren der evangelischen Kirche befreunden; hatte er sich doch sein religiöses System selbst zusammen konstruirt und darin allerlei Fremdartiges aufgenommen, so zum Beispiel die Lehre von der endlichen Wiederbringung aller Dinge, die Fürbitte für die abgeschiedenen Seelen, den Glauben an göttliche Entscheidungen durch das Loos und noch andere [vorwaltend echt spiritualistische] Ansichten, die nicht auf klarer biblischer Grundlage beruhen. Er zwang übrigens diese Ansichten Niemandem auf; obwohl er sie in Predigten und Vorträgen vielfach entwickelte, stellte er sie doch immer nur als Muthmaassungen auf." — Als im Jahre 1784 am 18. Januar der jähe Tod ihm seine treue Gattin *Magdalena* geb. *Witter*, eine hochgebildete Strassburger Professorentochter, nach sechzehnjähriger Ehe entriss, glaubte er, getreu den Traditionen seiner Familie, mit der Seeligen in einem lebhaften geistigen Verkehr zu stehen, eine Vorstellung, die er bis zu seinem Tode festhielt und die für ihn eine Quelle inniger Freude wurde. — Nur so viel behuf's Anregung unserer Leser zur gelegentlichen Lectüre des ganzen Artikels.

d) Im Verlage von *Oswald Mutze* in Leipzig ist kürzlich erschienen: — Experimenteller Spiritualismus und Spiritismus, oder Wie steht es mit dem Leben nach dem Tode? Von *L. Braun* — VIII u. 139 S. gr. 8. —, ein medianimisch geschriebenes, leicht fassliches Buch, welches in 26 Kapiteln über die Lehre vom Geiste oder den Spiritismus als Experimental-Wissenschaft, als einen religiösen Glauben und als eine moralische Lehre einen durch Geistercommunicationen vermittelten Aufschluss zu ertheilen sucht. Der Inhalt enthält folgende Kapitel: — 1) Was ist ein Geist und was sind Geister? — 2) Wozu dient der Geisterverkehr? — 3) Ist dieser Verkehr nothwendig oder entbehrlich? — 4) Wie manifestiren sich die Geister? (Eintheilung der Geister.) — 5) Ist jeder Mensch fähig, mit den Geistern zu verkehren? (Eintheilung der Medien.) — 6) Wie erkennt man, ob ein sich manifestirender Geist ein guter, schlechter oder böser ist? — 7) Unter welchen Bedingungen kann ein Verkehr mit entkörperten Geistern stattfinden? — 8) Was lehren die Geister? — 9) Welchen Einfluss kann der Geisterverkehr auf den Staat und die menschliche Gesellschaft haben? — 10) Der Dienst der Geister. — 11) Welchen Einfluss können

Menschen auf Geister ausüben? — 12) Wie stimmt der Geisterverkehr mit der heiligen Schrift? — 13) Widerspricht er dem christlichen Glauben? — 14) Widerspricht er der menschlichen Vernunft? — 15) Mittheilungen der Geister über das Leben nach dem Tode. — 16) Mittheilungen der Geister in gebundener Rede (Gedichte). — 17) Medianime Krankenheilungen u. s. w. Viele der darin aufgestellten Behauptungen, z. B. über die Natur als ein mixtum compositum von Geistern, dass Wolken, Winde, Staub und Regen von spezifischen Geistern gelenkt werden u. dgl. m., können wir von unserem experimentellen Standpunkte aus leider nicht für erwiesen betrachten, gestehen aber dem pseudonymen Verfasser (oder der Verfasserin) zu, dass sie wenigstens eine gute Ueberschau der meisten gegenwärtig noch in manchen spiritistischen Kreisen herrschenden speculativen Ideen über Geisterverkehr uns durch ihr Buch vermittelt hat.

e) In einer kritischen Besprechung des Werkes: — Vorträge und Abhandlungen. Von *Eduard Zeller*. 2. Sammlung. (Leipzig, *Fues*, 1877) gr. 8°, 9 M. — in „Blätter f. liter. Unterh." No. 26 v. 26. Juni cr. kann Herr *Friedrich von Baerenbach* sich nicht enthalten, den Spiritisten S. 409 folgende gute Lehre zu ertheilen: — „Der den Lesern der 'Deutschen Rundschau' bekannte Aufsatz '*Alexander* und *Peregrinus*. Ein Betrüger und ein Schwärmer' — enthält die Geschichte zweier falscher Propheten des spätrömischen Köhler-, Aber- und Wunderglaubens, eine Geschichte, die übrigens im 19. Jahrhundert im Schoosse moderner Culturvölker zeitgemässe Nachahmungen gefunden hat, bei welchen nur der gewinneinstreichende Prophet nicht im Vordergrunde der Bühne steht, wie bei jenen antiken Beispielen. Die Lectüre dieses Aufsatzes dürfte sich auch den dem Grossbetrieb des Spiritismus anhängenden oder zur Erhaltung eines 'spiritiste voyageur' beitragenden Kreisen sehr empfehlen, wenn das fabula docet seine Richtigkeit hat." — In der That ist diese ganze Voraussetzung des Herrn *von Baerenbach* nicht bloss eine Fabel, sondern ein dem Publikum mit Vorliebe von Neuem aufgebundener Bär. Man vgl. „Psych. Stud." December-Heft 1878, S. 576.

f) Der „Messager", ein zu Lüttich erscheinendes spiritistisches Journal, berichtet, dass Sr. Ehrw. Mr. *Flower*, Pastor der christlichen Alliance-Kirche zu Ohio und Herausgeber von „The Independent Age", sich freimüthig zum Spiritualismus bekannt hat; zwei Drittel der Mitglieder seiner Kirche sind ihm gefolgt; sie nennen sich: „Christ-

liche Spiritualisten.“ (Moniteur de la Fédération Belge vom 15. Juillet 1879.)

g) Ueber Professor *Fechner* urtheilt *Julius Doboc* in „Reben und Ranken. Studienblätter“ (Halle, *Gesenius*, 1879) 8°, 6 M. — in dem darin enthaltenen Aufsatze: — „Die Berechtigung des Theismus vom Standpunkte der Seelenfrage“ in folgender anerkennender Weise: — „Zu den interessantesten, gedankentiefsten Leistungen in der deutschen Geistesarbeit der Neuzeit rechne ich *Fechner's* Versuch einer wissenschaftlichen Rettung und naturgesetzlichen Construction des Theismus.*) Bewundernswerth namentlich in der sinnvollen Verknüpfung auch der entlegensten Beziehungen, durch welche dieser Denker seinem Gegenstand eine ganze Reihe neuer und unerwarteter, aber stets geistvoll entwickelter Gesichtspunkte abgewinnt, ist er es nicht minder durch die Kühnheit der Anlage und Ausführung. . . . Der *Fechner*'sche Gedankenprocess hat, wie soll ich sagen, etwas von einem naturwissenschaftlichen Hellsehen an sich. Wenigstens liegt gewissermaassen der Versuch eines solchen bei ihm vor, und dieser Versuch hat etwas ungemein Reizvolles, da er sich mit einem seltenen Aufgebot von scharfsinniger Combinationsgabe in ihm vollzieht. . . . Alles weist uns in dieser zweifelvollen Welt, in der Schein und Wesen, Schatten und Blendung unsere Erkenntniss verwirren, auf das *audiatur et altera pars* hin. Nur die Gattung erkennt. Nur indem wir keine Stimme von Belang, die sich erhebt, ungehört verklingen lassen, arbeiten wir an der Erkenntniss im Sinne der Gattung. . . Die Vorstellung einer grenzenlosen Entwickelung zu unbekannten Zielen und jeglicher Vermuthung entrückten Bahnen muss meines Erachtens unverschränkt bleiben, und das bekannte von einem hervorragenden Vertreter der Wissenschaft (*Du Bois Reymond*) einmal geäusserte Wort: *ignorabimus***) (nämlich was Materie und Kraft seien), enthält in meinen Augen weniger eine Bescheidung als die Anmaassung einer Entscheidung. In diesem Wissen, dass wir nicht wissen werden, steckt mir eben zu viel Wissen. Aber die schwere Kunst zu üben, ziemt dem Menschengeschlecht: ruhig zu harren, bis die Nebelschleier allgemach zerfliessen, die sich nicht mit Gewalt zerreissen lassen, und lieber das wahrhaft Sichtbare immer anhaltender und eingehender untersuchen, als in den Nebel starren, bis es uns vor Augen tanzt.“

*) Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Von *Gustav Theodor Fechner*. (Leipzig, *Breitkopf & Härtel*, 1879.) gr. 8°. VI, 274 S. — **) Wir werden es niemals wissen! —

h) Aus der Welt des Unerklärlichen. IV. Der Magnetismus und sein neuester Apostel (*Hansen*), mit Illustration — lautet der Titel eines Artikels in „Das Neue Blatt“ No. 40/1879, Seite 632—635, worin nach Herrn *Volkmar Müller's* in Leipzig geschilderten eigenen Erfahrungen die Experimente des Herrn *Hansen* durch neun um dessen wohlgetroffenes Portrait gereihte Augenblicksbilder zur deutlichsten Anschauung gebracht werden.

i) Die communistischen Gemeinden Nordamerikas. II. — ein Artikel im 1. August-Heft 1879 von „Unsere Zeit,“ herausgegeben von *Rudolf von Gottschall*, behandelt die Icarianer, die Shakers, die Oneida- und Wallingfordgemeinden und die Bruderschaft des neuen Lebens von ihren spiritualistischen Grundsätzen aus, stellt ihre Gründer in die Classe der modernen Medien, theilt mit, dass diese Gesellschaften — ebenso wie die Inspirationisten in Amana — in täglichem Verkehr mit den abgeschiedenen Geistern stehen, deren Aussprüche und Wünsche für sie Befehle sind, vergisst aber leider den grossen Unterschied zwischen diesen bestenfalls bibelsektirerischen Gemeinschaften, welche die Schrift blindgläubig je nach den erhaltenen verschiedenen Offenbarungen deuten, und den modernen Spiritualisten und deren Medien hervorzuheben, welche schon auf bibelkritischem und wissenschaftlichem Boden stehen und die Aussprüche der Geister nicht ohne Prüfung hinnehmen. So ist der Gründer der selbst angeblich in höheren Gesellschaftskreisen weitverzweigten „Bruderschaft des neuen Lebens zu Salem-on-Erie und Fountain Grove in Californien“, der Dichter *Thomas L. Harris*, dessen auch *Davis* in seinem „Zauberstab“ erwähnt, mit all' seinen erhabenen Ideen, ein besseres Geschlecht zu erwecken, Sünde, Krankheit und Tod zu verbannen, doch bestenfalls nur ein poetischer Phantast, der mit der baaren Wirklichkeit noch nicht zu rechnen gelernt hat, so überzeugend auch sein Princip klingt, „dass nur die Erfahrung einen Maaszstab giebt für die Offenbarung.“

j) Der Berliner „Kladderadatsch“ scheint jetzt schon eine bessere Reklame als früher für den Spiritismus machen zu wollen. Man lese die No 33 vom 27. Juli 1879, S. 135. Sie enthält ein „Offenes Dankschreiben an Herrn Professor *Ulrici* in Halle a. S.“ für seine beiden jüngsten namentlich angeführten Broschüren gegen den ungläubigen Professor *Wundt* in Leipzig von Seiten dankbarer Spirits, welche sich angeblich vorgenommen haben, dem Letzteren „durch ihren abgesandten Quälgeist *Quirlifex* keine ruhige Stunde zu lassen.“ Es könnte sich das in der That bald

genug bewahrheiten; ebenso auch die in der Nachschrift enthaltene Mittheilung, wenn auch in etwas anderer und edlerer Weise. Es heisst daselbst: — „Heut Abend werden in der Geisterhalle 500,000 Spirits auf Sie einen Salamander reiben. Getrunken wird Nebelthau, dann folgt grosses Ballet von 200 weiblichen Spirits, zum Schluss Feuerwerk mit Illumination Ihres Namenszuges.“ — Das Medium *Slade* geht dabei den Herren Berliner Witzmachern noch immer nicht aus dem Kopf, folglich ist es auch geistig dort noch nicht ausgewiesen.

k) *Gerhard von Amyntor*, ein pseudonymer geistvoller satyrischer Schriftsteller und Dichter der Neuzeit, Verfasser von „Der Zug des Todes“, hat neuerdings eine Novelle unter dem Titel: „Eine räthselhafte Katastrophe“ bei *F. A. Perthes* in Gotha veröffentlicht. Er beschäftigt sich darin mit einem seltsamen Problem der Menschennatur, nämlich der Macht des Willens einiger besonders beanlagter Menschen, auf schwächer organisirte Wesen einen bestimmenden und oft verhängnissvollen Einfluss auszuüben. Auch den modernen Spiritismus bespricht er und kennzeichnet ihn „als eine Verirrung unserer Zeit“ — ganz so, wie er früher jene von Spiritisten längst behauptete dämonische Macht des Willens genannt haben wird. Doch gesteht er das Walten geheimnissvoller Kräfte im Menschen zu und dokumentirt durch geschichtliche Vorgänge das Räthsel der Ahnungen, des zweiten Gesichts, die Kraft magnetischer Einwirkung. Seine wahrheitsgetreue Geschichte knüpft an das ereignissreiche Jahr 1870 an und spielt vor Metz.

l) Die „Illustrirte Zeitung“ von *J. J. Weber* in Leipzig bringt in No. 1886 vom 23. August 1879 die Biographie und Abbildung des erst sechsjährigen *Moritz Frankl* aus Fünfkirchen in Ungarn unter dem Titel: „Ein Wunderkind des 19. Jahrhunderts.“ Von *Wilh. Anthony.**) Der Knabe rechnet die schwierigsten und verwickeltsten Aufgaben in wenigen — nicht Minuten, sondern Sekunden schlagfertig im Kopfe aus und irrt sich fast niemals. So wurde bei einer Vorstellung desselben im Lobe-Theater zu Breslau, nachdem er zuvor in Wien, Brünn, Troppau und Olmütz gastirt, jüngst von seinem mitreisenden Lehrer dem Publikum mitgetheilt, „der Knabe sei am 22. October 1873 geboren und habe ohne Schulbesuch in der Rechenkunst es bereits so weit gebracht, dass er, ohne die Zeichen

*) Wir gedachten seiner bereits vor Jahr und Tag im September-Heft 1878, S. 429 der „Psych. Stud.“ unter dem Titel: „Ein Rechnenkünstler en miniature.“ —

der betreffenden Zahlen zu kennen, also lediglich mit dem Zahlenbegriff operirend, sechs- bis neunzifferige Zahlen addire und subtrahire, dividire und multiplicire, die Quadratwurzel aus sieben- bis achtstelligen Zahlen sowie die Kubikwurzel aus sechsstelligen Zahlen ausziehe und ausserdem Zahlen zur 3., 4., ja 5. Potenz erhöbe! Dann begann der kleine Knirps auf dem Stuhl den Anfang zur Production durch die Aufforderung: „Ich bitte um eine Aufgabe!“ Es fand sich denn auch alsbald ein Börsenkönig, der Allen sichtbar in der Vorderreihe einer Orchesterloge sass, bereit, die erste Aufgabe zu stellen. Er fragte: „Ich bin heute 45 Jahre alt, wie viele Sekunden habe ich gelebt?“ Geradezu im Handumdrehen erfolgte die Antwort des Kleinen! Der Lehrer schrieb die Riesenziffer auf seine grosse Tafel und rechnete nun dieselbe mit Kreide im Detail nach. Das Facit stimmte, und jetzt erst brach der Beifallssturm los.“ Noch sechs ähnliche, weit schwierigere Aufgaben wurden gestellt und mit unglaublicher Geschwindigkeit richtig gelöst. „Der Kleine machte während seiner kolossalen Hirnarbeit durchaus nicht den Eindruck, als ob dieselbe ihn irgendwie anstrenge; seine Mienen blieben ruhig und heiter; meistens rechnete er laulblaut vor sich hin, selten schloss er das Auge. . . . Dabei ist er auch in allem Uebrigen ganz und völlig ein naives Kind, das allen Spielen fröhlich nachgeht. . . . Welches Endziel diesem wunderbaren Talent gesteckt sei, lässt sich somit zur Zeit noch gar nicht absehen. Und es ist keine Frage, dass das Gehirn des kleinen *Moritz Frankl* auch das Hirn manches grossen Physiologen und Phrenologen anstrengen werde, um die Lösung eines Räthsels zu ergründen, vor welchem wir mit Staunen und Bewunderung stehen.“ — Wir glauben auch mit Herrn *Anthony* und *Hamlet*, dass „es mehr Dinge im Himmel und auf Erden giebt, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt“, und erwarten von der Wissenschaft nicht eher die Lösung dieses Räthsels, als bis sie sich mit sämmtlichen mediumistischen Erscheinungen des bisher so verächtlich von ihr ignorirten modernen Spiritualismus oder Spiritismus beschäftigt haben wird, welche noch grössere Wunderdinge und bereits ihre annähernde Deutung enthalten.

m) Dass sich der „Kladderadatsch“ den jüngst durch alle Zeitungen colportirten Scherz: „Eine Heirath im Geisterland“ nicht entgehen lassen würde, war vorauszusehen. In seiner No. 36 vom 10. August 1879 wird die Sache breitgetreten. Die vor 30 Jahren im Alter von 3 Wochen verstorbene Tochter eines gewissen *Isaak E. Eaton* von Leavenworth soll hiernach mit *Benjamin Pierce*, der als

zwölfjähriger Knabe vor 26 Jahren bei einem Eisenbahnunfall ums Leben kam, im Jenseits Hochzeit gefeiert und der seherische Berichterstatter derselben sogar alle Einzelheiten ihrer Toiletten beschrieben haben. In Betreff der Hochzeitsgäste füllt nun Kladderadatsch die in amerikanischen Journalen angeblich gelassene bedauerliche Lücke durch einen eigenen Spezialcorrespondenten aus, welcher Herrn Prof. *Ulrici* in Halle und Herrn Professor *Zöllner* als Gast an der Spitze einer vierdimensionalen Polonaise zu erwähnen, natürlich nicht vergessen hat. Was dem Geschrei wirklich zu Grunde liegt, darüber ein vielleicht ander Mal!

n) Geister- oder Taschenspielerei? oder Ein Urtheil über *Ulrici* und *Wundt* (Karlsruhe, *A. H. Dillinger*, 1879) — ist der Titel einer von Herrn *Moritz Müller*, einem angesehenen Fabrikherrn zu Pforzheim, am 28. Juli cr. geschriebenen Broschüre von 12 S. gr. 8°, in welcher das klar gezogene Resumé kurz folgendermaassen lautet: — „Die Schriften von *Zöllner*, *Ulrici* und *Wundt* sind allen Gebildeten zu empfehlen. Ich selbst halte zu *Ulrici*. Wenn es jedoch später klar erwiesen werden sollte, dass wir es nicht mit Geistern, sondern nur mit Taschenspielerei zu thun hätten, so ist diess kein Beweis gegen die Unsterblichkeit. *Ulrici* gilt mir hinsichlich seiner grossen philosophischen Werke als grössere Autorität wie *Wundt*. Auch seine Schrift gegen *Wundt* zeigt mehr Geisteskraft als die seines Gegners. Freilich — den Beifall der Menge wird *Wundt* erhalten. Aber je später die volle Wahrheit an den Tag tritt, je mehr trifft die Schuld die Herren Gelehrten, die nicht streng prüfen und zu feig sind, ihre Meinung zu sagen.“ — Wir empfehlen die lichtvoll geschriebene kleine Broschüre unseren Lesern auf's angelegentlichste. Ueber Herrn Prof. *Ulrici's* neueste Entgegnung auf Prof. *Wundt's* Antwortschreiben, welche den Titel führt: — „Ueber den Spiritismus als wissenschaftliche Frage“ (Halle, *C. E. M. Pfeffer*, 1879) 28 S. gr. 8°, behalten wir uns übrigens eine etwas eingehendere Besprechung für das nächste Heft vor.

Correspondenz.

Herrn **Christian Reimers in London,** 47 Mornington Road, Regents Park: — Ihren „impressionirten" Vorschlag, Mrs. *Kane* (die berühmte *Kate Fox*) nach Deutschland einzuladen, um das Werk *Slade's* fortzusetzen, theilen wir hierdurch allen Media engagiren wollenden Freunden und Cirkeln in Berlin, Leipzig, Breslau, Annathal, Prag, Wien und München zu geneigter Erwägung mit. Wer Mrs. *Kane* ist und was sie leistet, ist aus *Owen's* Werk: „Das streitige Land", 2 Thle. (Leipzig, *Oswald Mutze,* 1876) 1. Theil S. 84 ff. genugsam zu ersehen. Die von ihr auf Ihre Anfrage erhaltene mediumistische Spiegelschrift: — „Ja, wir erblicken ein weites Feld für Mrs. *Kane* in Deutschland. *Mühlbach*" — welche Sie der Redaction freundlichst übersandten, dürfte auch Mrs. *Kane's* eigene Bereitwilligkeit indirect bezeugen, sich in Deutschland engagiren zu lassen, trotzdem sie in London von Bewerbungen um ihre Mediumschaft überhäuft ist. — Ihre weitere Mittheilung, dass Mrs. *Firman* sowohl, von der Ihr im gegenwärtigen September-Heft vorliegender Schlussartikel so ausserordentliche Leistungen berichtet (s. S. 400 ff.) als auch Dr. *Monck* in Folge ihrer beiderseitigen nervösen Ueberanstrengungen bei Materialisationen so schwer erkrankt sind, dass Erstere fast hoffnungslos darnieder liegt, Letzerer noch lange Zeit wird pausiren müssen, lässt den Erforschern von Materialisations-Erscheinungen die damit verknüpfte hohe Verantwortlichkeit für ihre Medien und deren subtile Behandlung (wie sie beispielsweise Mr. *Adshead* in seinem Falle mit „Miss *Wood* in Derbyshire" übte (s. Psych. Stud. 1878, S. 292 ff.) nicht dringend genug ans Herz legen. Anerbietungen für Mrs. *Kane* übernehmen Sie wohl freundlichst selbst an Ihre obige Adresse.

Herrn **Max Sellmaier in München:** — Ihre freundliche Mittheilung, dass das Medium Mr. *Eglington* wahrscheinlich Mitte September von London zuerst nach München reisen werde, veröffentlichen wir hier um anderer Theilnehmer willen, welche von diesem Engagement gelegentlich mit Nutzen zu ziehen wünschen. Unsere vorhergehende Correspondenz an Herrn *Reimers* in London wollen Sie gefälligst mit in Erwägung ziehen. Vielleicht verbindet sich Mrs. *Kane* mit Mr. *Eglington* zu einer gemeinsamen Reise?! Anfang October cr. dürften sich in Leipzig Herr Staatsrath *Aksákow* mit Herrn Prof. *Butlerow* und vielleicht auch Herrn Prof. *Wagner* aus Petersburg einfinden, und dann würde ein Eintreffen dieser Medien hier vielleicht von um so grösserem Erfolge für sie sein, weil die hiesigen Theilnehmer an geschlossenen Cirkeln eine erhöhte Anregung dadurch fänden. Herr Staatsrath *Aksákow* befindet sich zur Zeit noch im Seebad Biarritz in den unteren Pyrenäen und geht von da zuerst nach Paris, ehe er nach Leipzig kommt.

Herrn **C. Meinert in H.:** — Ihre werthen Anfragen wegen Ausbildung eigener Medien finden Sie im Jahrg. 1877 der „Psych. Stud." unter der Ueberschrift: — „Wie man experimentiren muss, um psychische Phänomene zu erhalten. Anweisung zur Bildung eines Cirkels" — sämmtlich bereits beantwortet.

Herrn **H. Liebing in Berlin:** — Herzlichen Dank für Ihre überaus freundlichen Privat-Mittheilungen über die unermüdliche Wirksamkeit Ihres Berliner Vereins. — Es wird die Gönner unserer Sache hoch erfreuen, aus Ihrer Correspondenz mit Dr. *Slade* zu erfahren, dass Derselbe bereits an einen zweiten Besuch Europas denkt und alle seine hier erworbenen Freunde vielleicht schon künftiges Jahr wieder begrüssen zu können hofft.



Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat October 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Spiritistisches*).

Aus: „Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht."
(Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1879.)

Von **Gustav Theodor Fechner.**

1. Stellung der Tagesansicht zum Spiritismus.**)

I.

Ignoriren lässt sich der Spiritismus nun einmal nicht mehr; es gilt Stellung dazu zu nehmen und sich darüber zu erklären. Zwar, so lange sich die Betrachtung in Gebieten hält, die von der Frage des Spiritismus nicht berührt werden, warum sich um denselben kümmern; aber die Tagesansicht wird mehr als blos davon berührt.

*) Dass ich mit den folgenden Betrachtungen weder Antispiritisten noch Spiritisten befriedigen werde, weiss ich wohl; erstere nicht, weil ich spiritistische Thatsachen überhaupt anerkenne, letztere nicht, weil ich den Charakter und die Tragweite derselben in gewisser Beziehung gegen die, ihnen von den Spiritisten beigelegte, herabsetze. Inzwischen giebt es ausser Spiritisten und Antispiritisten noch ein bis jetzt parteiloses Publicum, an das man sich wenden kann, und ausser Leidenschaftlichen Leidenschaftslose, mit denen eine Unterhaltung über ein Gebiet möglich ist, über das doch bis jetzt Niemand, sei es in positivem oder negativem Sinne, ganz im Reinen zu sein behaupten darf; und als ein Wort zu dieser Unterhaltung meinerseits mag man die folgenden Betrachtungen nehmen. — Spiritismus ist dabei im weitern Sinne mit Inbegriff des sog. Spiritualismus verstanden. — Der Verf.

**) Wir haben bereits im Juni-Heft cr. S. 287 und im September-Heft S. 427 auf Herrn Professor *Fechner's* obiges Werk, dasselbe wiederholt empfehlend, hingedeutet und bringen nun mit seiner speziellen freundlichen Genehmigung die folgenden Abschnitte aus demselben. — Die Red.

Aus dem Gesichtspunkte derselben nun meine ich: das ganze spiritistische Gebiet gehört zu den Schattenseiten der Welt; aber hat die Welt keine Schattenseiten, und nutzt es, von denselben zu abstrahiren? Nur hat der Schatten Unrecht, Licht selbst bedeuten zu wollen, wenn er mit seinen wunderlichen Verzerrungen in den Tag hineinbricht. Aber anstatt in Bildern fortzufahren, lassen wir uns auf die heikle Sache selber ein, mit dem Gefühle freilich, in ein Wespennest zu greifen.

Der Spiritist wird von vorn herein sagen: du hast dir sehr viel überflüssige Mühe gegeben (V. 5 und XIII), das Jenseits aus dem Diesseits heraus zu beweisen und zu construiren; jetzt ist die Thatsache, dass es Geister des Jenseits giebt, durch ihr Erscheinen selbst bewiesen und weiss man direct mit ihnen zu verkehren.

Nehmen wir einmal an, es sei wirklich so, was kann unsern Schlüssen mehr zu statten kommen, als dass die spiritistische Erfahrung Bestätigungen dafür bietet? Und thut sie es nicht wirklich? In der That, sehen wir näher zu, so stimmen die spiritistischen Erfahrungen nicht nur im Allgemeinen, sondern auch nach den wichtigsten Besonderheiten zur Lehre der Tagesansicht vom Jenseits, als wie: dass der Mensch schon im Diesseits von einer Welt jenseitiger Geister umgeben ist, dass es ein Hineinwirken dieser Geister in die diesseitigen Menschen und einen Gedankenverkehr mit ihnen giebt (S. 45, 46), dass die Geister des Jenseits nicht mehr an dieselben räumlichen Schranken gebunden sind als diesseits (S. 43), dass ihnen ohne Augen und Ohren doch ein weiter reichendes Wahrnehmungsvermögen als uns zusteht, dass sie noch mit der früheren leiblichen Gestalt (ausnahmsweise sogar in's Diesseits hinein) zu erscheinen vermögen (S. 45, 98 ff.), dass aber bei all' dem das Dasein und Wirken dieser Geister normalerweise so in unser diesseitiges Dasein und dessen Gesetzlichkeiten verwebt und verrechnet ist, dass wir unter gewöhnlichen Verhältnissen gar keinen Anlass haben, an die Gegenwart und das Hineinspielen einer jenseitigen Geisterwelt in unsre diesseitige Welt zu denken. Noch ehe das Wort Spiritismus erfunden war, war diese Lehre als Folgerung und Bestandstück der Tagesansicht in zwei Schriften*) aufgestellt. Rücksichtslos auf diese unbeachtet gebliebene Lehre haben sich die spiritistischen Thatsachen entwickelt, und das Zusammentreffen beider in jenen Hauptpunkten lässt sich immerhin zu Gunsten der Wahrheit beider geltend machen.

*) Büchlein v. Leben n. d. Tode 1836 und dritter Theil des Zendavesta 1851.

Nun freilich, der Spiritismus hat auch Thatsachen zum Vorschein gebracht, die nicht in jener Lehre vorausgesehen waren; wonach sich erstens fragt, ob es auch Thatsachen sind, und zweitens, ob sie, als solche anerkannt, jener Lehre widersprechen, nicht vielmehr nur insofern ergänzend hinzutreten, als sie zu den, von der Tagesansicht in's Auge gefassten, normalen Verhältnissen zwischen Diesseits und Jenseits auch abnorme zum Vorschein bringen, die eben desshalb sich den, von uns als gültig angesehenen, Gesetzen nicht fügen, weil diese selbst nur aus den normalen Verhältnissen abstrahirt sind. Und da ich mich gezwungen finde, Thatsachen jener Art gelten zu lassen, so ist letzteres die Ansicht, die ich davon hege, womit nicht sowohl eine Erklärung derselben aus den uns bekannten Gesetzen gegeben, als ein Gesichtspunkt ihrer Nichterklärbarkeit daraus aufgestellt ist.

Nach spiritistischen Berichten sollen unter Vermittlung durch ein sog. Medium jenseitige Geister, die sich selbst für solche erklären, nicht nur durch Klopfen, Psychographen, sondern bei kräftigem Einflusse des Medium sogar durch lesbare Schrift und hörbare Rede sich mittheilen, nicht nur sichtbar, sondern auch fühlbar (in den sog. Materialisationsphänomenen) erscheinen, und bleibende Wirkungen als von sichtbaren und fühlbaren Wesen hinterlassen können. Auch ohne sichtbare Gegenwart derselben sollen durch sie körperliche Gegenstände gehoben, geworfen, geschoben werden können, ohne dass eine hebende, werfende, schiebende Hand dazu nachweisbar ist, ja gar Leistungen hervorgebracht werden, die auf das Hineinwirken von Kräften aus einer vierten Raumdimension weisen. Und vergessen wir nicht, hinzuzufügen, dass all' das, selbst das unglaublichst Scheinende davon, durch die sorgfältigsten, mit ängstlichen Vorsichten angestellten, Beobachtungen strenger Forscher, von denen die meisten, wenn nicht alle, mit dem entschiedensten Unglauben an diess Gebiet herangetreten sind, bewährt erscheint*). Während sonst Irrthümer um so sicherer erkannt

*) Abgesehen von den, erst neuerlich hinzugekommenen, Beobachtungen deutscher Forscher, worüber *Zöllner's* „Wissenschaftl. Unters." zu vergleichen, und unter Nr. 3 dieses Abschnitts einige Bemerkungen folgen, beziehe ich mich hierbei insbesondre auf die Beobachtungen der englischen Forscher, als wie *Crookes, Wallace, Huggins, Varley,* sämmtlich Mitglieder der königl. Soc. zu London. Auch wissenschaftliche Autoritäten in Russland und Amerika wären zu nennen. Der bestätigenden Beobachtungen Seitens Laien giebt es unzählige, von denen doch gar manche einen Zutrauen erweckenden Eindruck machen. Die seit 1874 monatlich erscheinenden „Psychischen Studien" (Leipzig, *Mutze*) registiren überhaupt das Meiste, was in diesem Felde namentlich deutscher- und englischerseits zum Vorschein kommt.

werden, je eingehender, genauer die Untersuchung, muss man sagen: je mehr sie es bezüglich der spiritistischen Thatsachen gewesen ist, desto sichrer haben sich solche in den als beweisend anzusehenden Fällen als nicht durch Selbsttäuschung noch Betrug erklärbar herausgestellt; und es ändert hierin nichts, dass es auch an unzulänglichen Beobachtungen und nachgewiesenen Betrügereien in diesem Felde nicht gefehlt hat.

Jedenfalls finde ich nach all' dem keine zwingenden theoretischen Gründe, die Möglichkeit spiritistischer Erscheinungen überhaupt zu bestreiten, hingegen zwingende empirische Gründe, die Thatsächlichkeit solcher Erscheinungen anzuerkennen, obschon ich mich diesem Zwange insbesondere bezüglich der sog. Materialisationserscheinungen und was damit zusammenhängt, nur mit Widerstreben füge*). Ein Fundament aber für die Tagesansicht kann ich im Spiritismus überhaupt nicht suchen, und selbst nur eine zweideutige Hülfe darin finden.

Einmal aus dem formalen Grunde, dass der Spiritismus dem Unglauben noch in weitesten Kreisen begegnet, und es misslich wäre, die Glaubenssachen der Tagesansicht mit der Fraglichkeit von Thatsachen zu vermischen, zweitens aus dem viel wichtigeren sachlichen Grunde, dass sich gesunde Ansichten vom Jenseits und seinen Beziehungen zum Diesseits nicht aus abnormen Verkehrsverhältnissen zwischen beiden gewinnen lassen. Für den abnormen Charakter des spiritistischen Verkehrs zwischen Jenseits und Diesseits aber sprechen Umstände wie folgt.

Nicht nur, dass der Charakter des Ausnahmsweisen selbst an sich zugleich diesem Charakter entspricht, ist auch der Zustand und das Verhalten der, die spiritistischen Erscheinungen vermittelnden Medien während der spiritistischen Manifestationen mehr oder weniger abnorm, umsomehr (vom

*) Muss man einmal anerkennen, dass hier ein Gebiet vorliegt, dessen Phänomene nach den uns bekannten Principien nicht erklärbar sind, so würde es selbst principlos sein, die Gränze dessen bestimmen zu wollen, was nach den noch unbekannten Principien möglich ist: und im Grunde ist es nicht weiter von der einfachsten spiritistischen Thatsache, die man nicht abweisen kann, ohne sie erklären zu können, zur *Katie King* von *Crookes* (Psychische Stud. Band I), den Hand- und Fussabdrücken von *Zöllner* u. s. w. u. s. w., als vom Fünkchen ohne Feuerzeug aus dem Bernstein bis zum Blitz und Donner aus den Wolken und dem atlantischen Telegraphen, an welchem Gedanken hin- und wieder durch das Meer laufen. Gewiss ist die Unwahrscheinlichkeit der spiritistischen Materialisationsphänomene von vornherein haarsträubend, und bleibt doch schliesslich zurück gegen die „Brutalität" der beobachteten Thatsachen. Um darüber zu urtheilen, muss man freilich die Literatur darüber kennen.



krampfhaften Zucken bis zur halben oder völligen Bewusstlosigkeit) je wunderbarer die Manifestationen sind; die Medien fühlen sich im Allgemeinen davon angegriffen, und zumeist ist wohl ihr Nervensystem überhaupt ausser Gleichgewicht. Was die jenseitigen Geister, sog. Spirits thun, oder was als Thun derselben angesehen wird, weil es in Zusammenhang mit entschiedenen Aeusserungen einer Intelligenz auftritt, von der man sonst keinen Quell anzugeben weiss, ist meist nur vergeblicher oder läppischer Spuk; Tische, Stühle, Sophas, Bettstellen werden gehoben, umgestossen, verrückt, zerbrochen, und damit Gesetze aufgehoben, umgestossen, verrückt, gebrochen, die unser normales Leben und hiemit auch unstreitig das jenseitige regeln, soweit es mit dem diesseitigen zusammenhängt, und in dasselbe eingreift. Ein Zusammennehmen spiritistischer Kräfte zu einer praktisch nützlichen Leistung ist meines Wissens noch nicht vorgekommen, und so stark die physischen Kraftäusserungen der Spirits mitunter erscheinen, so zwecklos und kunststückähnlich erscheinen sie zugleich. Auch ist aus Allem, was die Spirits klopfen, schreiben und sprechen, bisher noch keine Förderung, sei es unseres höheren oder historischen Erkenntnissgebietes hervorgegangen.

So gut es nun eben gehen mag, erläutere ich mir hienach das in den spiritistischen Thatsachen zum Vorschein kommende Verhältniss zwischen Diesseits und Jenseits, insoweit ich nicht umhin kann, ein solches als im Spiele dabei zuzugestehen, durch folgende aus dem Diesseits selbst geschöpfte Analogie, womit ich dem, überall in der Lehre vom Jenseits befolgten, Principe treu bleibe, in den Verhältnissen des Jenseits nicht sowohl einen Abbruch der Verhältnisse des Diesseits als eine causal daraus hervorgegangene Erweiterung und Steigerung derselben zu erblicken. Diese aber kann nun eben sowohl auf die abnormen als normalen Verhältnisse des Diesseits bezogen werden.

Es giebt Gesetze gesunden geistigen Lebens in uns, aber sie werden mitunter durchbrochen. Erinnerungsgestalten, noch häufiger Phantasiegestalten, gewinnen mitunter die Kraft sinnlicher Wirklichkeit, und spielen störend, verwirrend in's Reich der Anschauungen hinein. Wir nennen es Hallucinationen, Phantasmen; oft sind sie bei Verrückten mit Bewegungen, die nicht minder aus den Gesetzen körperlich und geistig gesunden Lebens heraustreten, verbunden. Es ist ein krankhaftes Verhältniss zwischen dem kleinen Diesseits und Jenseits, was wir als Anschauungs- und Erinnerungsleben schon diesseits in unserm kleinen Geiste

tragen (S. 44, 95); also liegt es nahe, auch an die Möglichkeit eines solchen zwischen dem grossen Diesseits und Jenseits in dem allgemeinen Geiste, der im Sinne der Tagesansicht Beides zugleich einschliesst, zu denken; nur dass es stets blos als eine partielle Störung auftreten wird. Können nicht also wirklich mitunter Geister und phantastische Geistergebilde des Jenseits mit der Kraft sinnlicher Wirklichkeit in die diesseitige Welt hineintreten; und mit der Möglichkeit abnormer Erscheinungen die Möglichkeit abnormer Bewegungen sich verbinden? Giebt es aber etwas dergleichen, so ist es ein Verhältniss, was weder dem Diesseits noch dem Jenseits frommen kann; schlimm stände es um den religiösen Glauben, hätte er nichts Anderes, worauf sich zu stützen, woraus sich zu erbauen; und gern wendet solchen Störungen der, wer gewohnt ist, die Gesetzlichkeiten gesunden Lebens und Geschehens in sich und über sich hinaus zu verfolgen und des Fortschrittes der Erkenntniss darin sich zu erfreuen, den Rücken zu. Nur kann hinter einem exacten Rücken Manches vorgehen, was derselbe nicht sieht, und die Krankheit hat wie die Gesundheit ein Recht der Erforschung. Leichter freilich, Thatsachen der Krankheit zu registriren und zu gruppiren, als Gesetze derselben zu finden, die sich mit denen der Gesundheit unter allgemeinerem Gesichtspunkte vereinigen, und bis jetzt haben sich solche für das Gebiet des Spiritismus so wenig finden lassen, dass der Widerstand, auch nur Thatsachen des Spiritismus anzuerkennen, erklärlich ist.

Die Physiologie kann von der Pathologie, die Psychologie von der Krankheitslehre des Geistes etwas lernen; nur können sich erstere nicht auf letztere begründen wollen, und blos insofern davon lernen, als sie zugleich lernen, wie Körper und Geist nicht sein sollen. In ähnlichem Verhältnisse steht eine gesunde Ansicht von den Beziehungen zwischen Diesseits und Jenseits zum Spiritismus.

Vor Zeiten hielt man geradezu Alles, was in den Kreis der spiritistischen Erscheinungen fällt, — denn ohne den Namen spielten solche von jeher eine Rolle, — für Werk oder Blendwerk des Teufels und verbrannte die Personen, welche solche Erscheinungen vermittelten, heutzutage Medien genannt, als Hexen oder Zauberer. Und unstreitig hat man darin einen richtigen Instinkt, doch auch zugleich eine Uebertreibung zu erblicken. Selbst die heutigen Antispiritisten sehen die Sache des Spiritismus milder an, verlangen nicht mehr, dass die Medien verbrannt, sondern höchstens, dass sie als Betrüger ausgewiesen werden, und setzen den Gelehrten, die sich davon foppen lassen, statt einer Teufels-

mütze eine Narrenmütze auf. In der That lassen sich einem zu harten Verdammungsurtheile des Spiritismus gegenüber Punkte wie folgende geltend machen.

Eigenthümlich ist, dass die bei den spiritistischen Sitzungen Anwesenden, während sie von Geisterspuck umgeben sind, doch nichts von dem Gespenstergrauen empfinden, was wohl jeder aus Anwandlungen davon kennt; vielmehr hat man bei den wunderbarsten Stücken, welche die Spirits ausführen, nur das Gefühl, als ob man in einer Taschenspielerbude sässe. Auch verkehrt sich's im Allgemeinen recht harmlos mit den Spirits. Sie verrathen keinen Unmuth darüber, aus dem Jenseits aufgestört zu werden; meist scheint es ihnen eher Unterhaltung und Vergnügen zu gewähren, den Anwesenden etwas vorzumachen oder sich mit ihnen durch die spiritistisch hergebrachten Verkehrsmittel auf Unterhaltung einzulassen; sind sie wieder weg, so ist man freilich darnach so klug oder dümmer wie vorher. Sehr allgemein geben sie selbst ein Interesse an Förderung des Spiritismus zu erkennen, sprechen von ihm als von einer Sache, die eine grosse Zukunft habe, und geben sich gern zu beweisenden Experimenten dafür her, indess sie gegen Zweifler und Leugner schlecht gestimmt sind. Alles das klingt und ist nun freilich sehr curios und verdächtig; indess kann man wohl denken, dass den ernsthaften und gewissenhaften Beobachtern in diesem Felde die Verdachtsgründe gegen dergleichen eben so nahe gelegen haben, als den Nichtbeobachtern, welche sich durch den Verdacht gleich mit der Sache abfinden, dass sie aber auch von ihnen berücksichtigt worden sind. Wonach es sich doch nicht möglich zeigt, all das auf bewusste Täuschungen Seitens der Medien oder Hallucinationen der Beobachtenden zu schieben. Wie dem auch sei, so spricht jedenfalls die Weise, wie sich die spiritistischen Sitzungen gestalten, gegen einen zu bedenklichen Charakter derselben; und wenn ich noch hinzufüge, dass die Gesundheit der Medien durch solche Sitzungen, falls sie nicht übertrieben werden, nicht nachhaltig zu leiden scheint, — obwohl das doch noch eines näheren Zusehens bedürfen möchte, — so dürfte gegen Beobachtungen und Versuche im Felde des Spiritismus zu wissenschaftlicher Feststellung seiner Thatsachen und Verhältnisse Seitens Berufener nichts einzuwenden sein, und es selbst Niemand überhaupt verdacht werden können, wenn er eine Gelegenheit zur eignen Beobachtung in diesem Felde ergreift, um sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden oder das Urtheil Andrer zu controliren. Ueber diese Zwecke hinaus aber den Spiritismus zur

blossen Befriedigung der Curiosität auszubeuten, dürfte immer viel gegen sich behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Echtheit von Mr. Williams und Rita's Mediumschaft.

Geehrter Freund!

Dass Mr. *Rita* wirklich ein Medium sei, steht bei mir fest, trotz der Erklärung jener Amsterdamer Herren S. 436 vor. Jahrg., wo es heisst: „Jeder Verständige wird — — nun nicht länger glauben, dass *Williams* und *Rita* Medien seien." Die Manifestationen, welche ich seinerzeit an 15 Abenden zu beobachten Gelegenheit hatte, gelten mir nach wie vor für echt.*) Jetzt weiss ich auch, dass Mr. *Williams* ein Medium ist, obgleich ich nur an einigen Abenden mit ihm gesessen und die Materialisationen nicht so glänzend erhalten habe, als es schon der Fall gewesen sein soll. —

Ich will keine ausführliche Beschreibung meiner Séancen liefern, sondern nur anführen, dass dieselben abermals (wie mit Mr. *Rita* seinerzeit) bei Herrn *von Veh* stattfanden unter ähnlichen Vorsichtsmaassregeln und in sehr kleinem Zirkel. Zugegen waren Herr *von Veh* und Sohn, eine der Familie befreundete junge Dame, meine Frau und ich. Wir sassen um einen sehr kleinen Tisch und unterhielten uns stets aufs Lebhafteste, und zwar nicht einseitig, so dass ich aufs Bündigste versichern kann, die Entfernung einer Person von ihrem Platze hätte ich augenblicklich gemerkt. Während meine Frau dem Medium zur Rechten und ich ihm zur Linken sass und beschwören konnte, seine Hand nicht einen Moment losgelassen zu haben, erhielten wir jene ausgezeichnete Stuhlmanifestation und zwar derart, dass der Stuhl an meinem rechten Oberarm hing. Da derselbe schon vorher an demselben sich angelehnt hatte, so vermuthete ich schon das mir bekannte Experiment und richtete natürlich meine ganze Aufmerksamkeit auf den zu erwartenden Vorgang. Das Medium schauerte leicht zusammen, und im selben Augenblicke hing der Stuhl an meinem Arm. Diess eine Experiment würde mir genügen, um Mr. *Williams* echte Mediumschaft zuzusprechen. Die

---

*) Siehe „Psych. Stud.", Mai-Heft 1878: — „Mediumistische Erlebnisse in Dresden. Von *Bruno Pohl*. — Die Red.

sonstigen physik. Manifestationen, wie z. B. das Herumschweben der Musikdose, die Berührungen mit Händen, Lichterscheinungen etc. waren ganz ähnlich wie bei Mr. *Rita.*

In Bezug auf die einmalige Materialisationssitzung sei bemerkt: Das Phantom *John King* erschien zu wiederholten Malen, erhob sich ein Paar Mal weit über Manneshöhe nach der Zimmerdecke zu, und versank das eine Mal unmittelbar vor meinen Füssen (ich sass nebst meiner Frau dem Cabinet am nächsten) derart, dass der erleuchtete Kopf in den Boden zu verschwinden schien. — Auf meine Bitte erschien das Gesicht ca. $^1/_2$ Elle vor meinen Augen und zwar über dem Tisch, an dem wir sassen, — und während dessen hörten wir Mr. *Williams,* der etwas erkältet war, wiederholt hinter den Vorhängen husten und sich räuspern. — Je genauer ich mir Localität und alle näheren Umstände vergegenwärtige und überlege, desto mehr bin ich überzeugt, dass nun und nimmermehr Mr. *Williams* in einer Vermummung diesen angebl. *John King* darzustellen vermochte. Die Gestalt *Peter's* erschien nicht, doch vernahmen wir oft seine Stimme, ja wir führten Conversation mit dieser Stimme bis zur Dauer von 5 Minuten — dabei fühlten wir die Hände *Peter's,* und ich sowie meine Frau hörten abwechselnd unmittelbar vor unsern Ohren sein anmuthiges Geplauder zugleich mit Mr. *Williams'* Husten und Seufzen hinter der Gardine. Zum Ueberfluss schnitt *Peter* noch mit der Scheere eine Figur aus, die Herr *v. Veh* in der Sitzung unmittelbar vorher auf Papier aufgezeichnet hatte. Trotz der Finsterniss sind die Conturen ganz nett ausgeschnitten — eine warme Hand gab mir das Machwerk in meine Rechte, und *Peter's* Stimme bat mich, vorsichtig zu sein und das Werk nicht aus Versehen zu zerreissen.

Williams ist von hier nach Zürich gereist. — Er hatte die Familie *von Veh* in Elster besucht und war mit hierhergekommen. Leider starb Frau *von Veh* in dieser Zeit, und so habe ich nur wenige Sitzungen haben können. Gern hätte ich einen besonderen Artikel für die „Psych. Stud." verfasst, aber da es mir nicht vergönnt war, Medium und Spirit zu gleicher Zeit zu sehen, was an dem einen Abend hier geschehen sein soll, so halte ich es nicht für opportun. Sollten Sie aber eine Form finden, in der „Correspondenz" oder sonstwie eine Erwähnung zu bringen, so soll es mir ganz recht sein. —

„Leeser" und *„Wegener"* habe ich gelesen. *Wegener's* Idee hat mich sehr frappirt, und diese Verbindung von mechanischen Kräften und Geist ist in der That eine höchst

originelle. Schade, dass solche Hypothesen nicht zu beweisen sind!

Nach *Leeser* wird allerdings die ganze Frage aufs materialistische Gebiet zurückverwiesen — immerhin ist es interessant, wie jeder Erklärungsversuch die Materie immermehr zu vergeistigen genöthigt ist. „Der Wille lenkt das Od", wie man's haben will; — je nun, dann lassen wir eines Tages auch noch das Od weg, und dann ist der Wille, i. e. der Geist, als Motor allein übrig. *Leeser* gegenüber ist es ganz nöthig, die Identität der Geister zu beweisen, — das dünkt mich die einzige Rettung, damit die Bewegung nicht in materialistische Bahnen zurücklenkt. *Fechner* habe ich noch nicht gelesen.

Unter herzlichsten Grüssen

Bruno Pohl.

Dresden, 24. September 1879.

Spiritualistische Memorabilien.

Von **I. H. von Fichte.**

(Fortsetzung und Schluss von Seite 398.)

VIII.

Die spiritualistische Begebenheit, deren jetzt zu erwähnen, bietet darum vielleicht ein besonderes Interesse, weil sie als Bruchstück einer vom Grossvater bis zum Enkel sich fortsetzenden geheimen Familiengeschichte gelten darf, in deren Dunkel plötzlich ein vorübergehendes Licht fällt, um gleich nachher wieder zu verlöschen. Die Absicht der Erscheinung war auch hier eine warnende, erst ernst mahnende, und sie hatte auch, zunächst wenigstens, eine erschütternde Wirkung. Die Person aber, durch welche diese Wirkung gelang, war merkwürdiger Weise eine fremde, völlig unbetheiligte, welche ohne alles eigene Wissen und Zuthun zufällig in den Kreis der Begebenheit gezogen wurde. Es war *Julie von Güldenstubbe*, welche mit ihrem Bruder *Ludwig* den Winter 1869—70 in einer süddeutschen Hauptstadt verlebte, wo eben die Begebenheit stattfand. Das Thatsächliche derselben in ihren entscheidenden Umständen habe ich zu vertreten, indem meine persönlichen Beziehungen mir Gelegenheit gaben, dieselben nach allen Seiten zu erkunden.

Ein russischer Gesandtschaftsattaché, der damals in jener Hauptstadt sich aufhielt, der junge Graf *M.*, stellte in einer Abendgesellschaft bei dem Grafen *R.*, in's Zimmer



eintretend, zunächst, wie er sollte, der Gemahlin seines Chefs, der Baronin *St.* sich vor, neben welcher *Julie von Güldenstubbe* zufällig sass. Diese, bei ihrer grossen Sensitivität für (den Andern unwahrnehmbare) Geistereinflüsse, sah, den jungen Mann erblickend, zugleich hinter ihm eine dunkle ihr unbekannte Gestalt stehen. Dadurch, wie gewöhnlich, in den höhern Zustand eigentlichen Hellsehens versetzt, erhob sie sich und bat den etwas befremdeten jungen Grafen, ihr in ein einsames Zimmer zu folgen, indem sie ihm eine geheime Mittheilung zu machen habe. Hier angelangt, eröffnete sie ihm, dass jene Gestalt sich ihr als der Geist seines verstorbenen Grossvaters angekündigt habe, (der als russischer Gouverneur in Warschau seiner Zeit grossen Hass der Polen auf sich gezogen und von dem ein Gerücht behauptete, dass er an Vergiftung gestorben sei). Er begleite seinen Enkel unsichtbar, um ihn vor dem Hasse und den Nachstellungen eines feindlichen Familiengliedes zu warnen und zu schützen. Dann kamen Mahnungen ernstester Art gegen sein „unmoralisches“ Leben, dadurch motivirt: „dass er seinen Enkel bewahren wolle vor dem unseligen Zustande, in welchem Er sich befinde.“ Der junge Mann — diess ist durch sein eigenes Zeugniss erhärtet — verstand nicht allein den ganzen Sinn und die hohe Bedeutung jener Warnungen, sondern erkannte auch die Gerechtigkeit des schweren ihn treffenden Tadels, indem er nachher einem Freunde und Theilnehmer seiner Genüsse, dem Grafen *F.*, tief reuig das Geständniss machte, dass er sein Leben zu bessern entschlossen sei.

Soweit steht die Betheiligung *Juliens* an der Sache mit Sicherheit fest. Zweifelhafter ist der Nebenumstand: ob der Geist der Dame auch das Gerücht seiner Vergiftung bestätigt habe. Der andere Hauptzeuge für mich, *Ludwig von Güldenstubbe*, den ich befragte, wusste nichts davon; und so möge es dahingestellt bleiben; nur dass diese Differenz der Ueberlieferung der Wahrheit der Hauptsache keinen Eintrag thue.

Hierbei ist nämlich noch Folgendes von Bedeutung. Die Schwester theilte ihrem Bruder — wie dieser mir auf Ehrenwort versicherte — vom Inhalte jenes Gespräches nichts mit; — wie denn solche Offenbarungen überhaupt als tiefes Geheimniss behandelt werden, wie er bemerkte. (Ich kann diess bestätigen, indem auch die Seherin von Prevorst nur ungern und mit Widerstreben von Dergleichen sprach, was ihr mancherlei Rüge und Ungunst zuzog.) Erst von dem Grafen *M.* selbst erfuhr er den ganzen Inhalt der

schwesterlichen Mittheilung gerade also, wie wir sie oben aufgezeichnet. Aber der Graf fügte noch bedeutungsvoll hinzu: es sei der Fluch seines Lebens, dass, wo er mit Medien in Berührung komme, diese ihm die Mittheilung von der Geisternähe seines Grossvaters machten; schon *Hume* habe früher in Paris ihm das Gleiche gesagt.

Erwägen wir nunmehr das innere Verhältniss der beiden Hauptpersonen gegen einander und wie eine so seltsame Situation überhaupt psychologisch sich verständlich machen lasse. Wie konnte zunächst in der Seherin bei dem zufälligen Zusammentreffen mit einem jungen, ihr ganz unbekannten Manne die plötzliche Kunde von seinen geheimsten Lebensbeziehungen entstehen? Ebenso: wie lässt sich erklären die grosse, ganz unbegreifliche Dreistigkeit ihrerseits, ebenso plötzlich ihn mit ganz specialisirten moralischen Vorwürfen zu überschütten? (denn es sei noch bemerkt, dass er *Ludwig von Güldenstubbe* gegenüber gerade dadurch sich beschämt und verwirrt fühlte, dass er an verborgene Dinge erinnert wurde.) Man bedenke doch: eine Dame, in strenger, fast puritanischer Sitte erzogen, mit vollkommen salonfähigem Urtheil ausgestattet über Schickliches und Unschickliches, selbst allem Unsittlichen bis zur Unkunde fern; — eine solche wird gedrängt, einem Manne Vorhalte zu machen über eigentlich ihr ganz fremde Dinge; und dieser Mann ist beschämt und ergriffen; denn er muss die Wahrheit und die Berechtigung jenes Vorwurfs wider seine Neigung anerkennen.

Welchergestalt die Subjektivisten mit der psychologischen Erklärung einer so ungewöhnlichen, sonst aber innerlich wohlmotivirten und verständlichen Begebenheit sich abfinden werden, bleibe ihrem Scharfsinn überlassen. Nur sei bemerkt, dass der Scharfsinn einer Dame der „höheren Gesellschaft“ eine solche Erklärung schon damals herausgefunden hatte. Sie hatte gehört: der junge Graf habe bekannt, schon von dem Geisterseher *Hume* die Geisternähe seines Grossvaters erfahren zu haben. Diess war genug, um in ihr die Vermuthung unwiderruflich zu befestigen: dass *Julie* nur von *Hume* diess Märchen erfahren haben könne, welches sie benutzt habe, um dem Grafen zu imponiren. Trotz der wesentlichen Einwendungen aus innern Gründen und trotz der Versicherung, dass äusserlich keine Verbindung zwischen *Hume* und *Julie* bestehe, beharrte sie bei ihrem Glauben, und damit beruhigte sich schliesslich auch die „höhere Gesellschaft“ vollkommen. Ich dagegen bin der Meinung, dass auch in diesem Falle, — die genaue Wahrheit des Factischen vorausgesetzt, — die

allein vollgenügende und darum auch einzig „natürliche“ Erklärung des Hergangs die spiritualistische sei.

Es sei daher gestattet, eine analoge Thatsache — eine moralische Geisterwarnung von Vater zu Sohn — hier noch anzuführen, welche durch ein mir persönlich bewährtes weibliches Schreibmedium an den, während einer spiritualistischen Sitzung in meiner Wohnung gegenwärtigen Sohn übermittelt wurde. Zum vollen Verständniss des Hergangs habe ich Einiges über die Eigenthümlichkeit des Mediums einzuschalten. *Elise D.*, einzige Tochter eines verstorbenen Arztes, lebte bei ihrer zweiten Mutter, vertraute mir indess, dass sie noch immer das Gefühl habe, mit ihrem Vater in einer Art von schutzgeistigem Verhältniss geblieben zu sein, indem er ihr bei manchen wichtigen Lebensfällen im Traum oder durch sonstige Zeichen Rath und Winke gegeben habe. Heiter und lebensfreudig, wie sie war, hatte sie indess ihre spiritualistische Naturanlage weder ausgebildet, noch sonderlich geachtet. Wenn sie zum unwillkürlichen Schreiben gedrängt wurde, wobei die Schriftzüge rasch und unaufhaltsam sich folgten, wusste sie nicht, was sie schrieb, dachte an andere Dinge und verwunderte sich nur, dass es ihr so mühelos gelinge, während ein eigener Brief ihr Anstrengung koste, um ihre Gedanken zu ordnen. — Bei einer Sitzung in meinem Hause am 25. Januar 1871 offenbarte sich ganz unerwartet durch den Bleistift *Elisens* ein „intelligentes Etwas“, welches sich in den schlichtesten Worten als „der Vater des Professor *Ludwig Eckardt*“ *) bezeichnete“, der gerade vor vier Jahren mein Gast gewesen sei.“ Der Schreiberin war mein näheres Verhältniss zu *Eckardt* völlig unbekannt; ebenso mir sein Vater. Auch die Gleichzeitigkeit jenes Besuches mit dieser Manifestation war mir völlig unbeachtet geblieben; erst später zeigte sie sich richtig und genau zutreffend. Ich befragte (unausgesprochen) in Gedanken jene verborgene Intelligenz: wo sein Sohn jetzt weile, für den ich noch immer grosses Interesse hege, und ob er (der Vater) mit ihm in Verbindung stehe? Die passende Antwort kam sogleich: „dass er seinen Sohn leite, da er immer ein guter Sohn gewesen sei; dass er meines Interesses würdig sei; dass er aber jetzt Näheres über ihn nicht angeben könne, während ich bald diess Nähere erfahren werde.“ (Wörtlicher Auszug aus meinem gleichzeitig geschriebenen Tagebuche.)

Diese Mittheilung geschah am 25. Januar 1871. Drei

*) Des bekannten Aesthetikers und dramatischen Dichters.

Tage darauf, am 28. Januar, erfolgte der plötzliche, Allen unerwartete Tod *Eckardt's* durch einen Gehirnschlag auf einer Reise von Wien nach Dresden zu Teschen in Böhmen. Ich gestehe, dass diess Zusammentreffen jener Voraussage mit ihrer traurigen Bestätigung, neben dem Schmerze über den Verlust eines so werthen Freundes, auch auf mein Urtheil und Denken einen tiefen, nachhaltigen Eindruck machte; indem es zugleich auch mich aufforderte, der spiritualistischen Begabung des Schreibmediums grössere Beachtung zu schenken.

Jene Begabung blieb nicht unbestätigt durch eine zweite Thatsache, zu deren Bericht ich nun zurücklenke. Ich war durch Vermittlung des Geschwisterpaares *Ludwig* und *Julie von Güldenstubbe* während ihres Aufenthalts bei uns mit der Familie eines adlichen Gutsbesitzers in Verbindung gekommen, welche für einige Zeit Stuttgart bewohnte und durch Jene für den Spiritualismus gewonnen worden war. So kam es, dass der Baron bei einer in meinem Hause gehaltenen Sitzung dem Schreibmedium *Elise* begegnete. Beide sahen sich meines Erinnerns zum ersten Male, und was hier vorging, lässt sich in die wenigen Worte zusammen fassen: Sie sassen von der übrigen Gesellschaft gesondert in einem kleinen Nebenzimmer an einem Tische. *Elise* fühlte sich zum Schreiben gedrängt; und nach einigen Vorbereitungen gestalteten sich immer deutlichere Schriftzüge, welche der gewohnten Handschrift vom Vater des Barons glichen, mit Worten, welche dem Letzteren galten und in ernsten väterlichen Mahnungen und Warnungen culminirten. Die Namensunterschrift, mit welcher die Ansprache schloss, in ihren ganz eigenthümlichen schief nach Links gerichteten Zügen, lockte dem Sohne den unwillkürlichen Ausruf ab: Gerade, mit vollständigem Vor- und Zunamen, habe bei bedeutenden Veranlassungen sein Vater sich unterzeichnet. Er nahm das Blatt an sich und verliess aufgeregt die Sitzung. Später habe ich von ihm selbst andeutungsweise den Grund seiner Aufregung erfahren, aber mit Erwähnung jenes Hauptumstandes der charakteristischen Unterschrift und mit dem Befremden über die ganz unbetheiligte Vermittlerin, durch die ihm diess Alles zugekommen sei. Dieser einfache, aber nach den jetzt bekannten spiritualistischen Erfahrungen gar nicht ungewöhnliche Hergang scheint indess dadurch ein eigenthümliches Interesse darzubieten, indem die schwierige Probe über die Originalität und unverfälschte Treue der Mittheilung, die man wohl auf die Aehnlichkeit der Handschrift eines Abgeschiedenen mit

der, welche das Schreibmedium hervorbringt, zu gründen sucht, in diesem Falle auf das Einfachste und Glücklichste durch jene charakteristische Namensunterschrift erreicht wird. Er kann daher in dieser bestimmten Rücksicht sogar als ein „classischer“ bezeichnet werden, zumal da die Unterschrift des Vaters nach ihrer bestimmten Beschaffenheit sogar als eine wirklich beabsichtigte Beglaubigung seines Zurufs aus dem Jenseits gedeutet werden könnte. Der Empfänger wenigstens verrieth diesen ernsten Glauben. —

In entschiedenem Contrast mit den bisher geschilderten Erweisungen, welche gemeinsam den Charakter wohlwollender Neigung oder hülfsbereiter Herablassung an sich tragen, stehen diejenigen Manifestationen, in welchen umgekehrt ein selbstsüchtiges Verlangen sich kundgiebt, in's Diesseits sich zurückzuwenden, dort irgendwie neue Anknüpfungen zu versuchen, Hülfe von dorther anzusprechen, aber auch noch schlimmer bis zum Kakodämonischen hinab, mit neckischer Schadenfreude oder mit eigentlicher Bosheit der innern Pein der Unseligkeit nach Aussen hin Luft zu machen.

Die Manifestationen solcher Art — allerlei Spukphänomene mit dem ganzen Gefolge physischer Nebenerscheinungen — sind die zahlreichsten, innerlich werthlosesten, (wesshalb ich diese streng ausgeschieden habe von gegenwärtiger Betrachtung) — aber auch die verrufensten in der Geschichte des Geisterwesens. Sie sind es zugleich, welche dem ganzen Gegenstande und der Beschäftigung mit demselben den übeln Leumund zugezogen haben, selbst im Gefühle der höher und sittlicher Gebildeten, welche den Glauben an ein so beschaffenes Geisterreich entschieden ablehnen und darin sogar einen vermessenen Vorwurf erblicken gegen die göttliche Weisheit und Gerechtigkeit. Es ist das „Geistergesindel“, welches *Hegel* in seinem bekannten Urtheil über die Seherin von Prevorst, sogar als „widerchristlich“, sich vom Leibe halten wollte.*) Es ist, was *Schiller* mit jener Warnung vor den Einflüssen des „Geisterreichs“ meint („Die Jungfrau von Orleans. Prolog. Zweite Scene.“), in welcher er zugleich mit seltener dichterischer Divination das Charakteristische derselben treffend hervorhebt: das Zudringliche, unheimlich Grauenhafte und Widerwärtige, welches durchweg jenen Manifestationen anhaftet:

„Leicht aufzuritzen“ (reizen?) „ist das Reich der Geister“;
„Sie liegen wartend unter dunkler Decke“,
„Und leise hörend stürmen sie herauf.“

---

*) *Hegel* „Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften.“ Dritte Ausgabe. Heidelberg 1803, S. XLIII.

Dass der Dichter in diesen Zeilen nicht seinen eignen Glauben aussprechen wollte, sondern den Aberglauben seiner Zeit, versteht sich von selbst. Dass er es geistreich und kurz erschöpfend gethan, dafür war er der tiefschauende Dichtergenius. Für ihn selbst aber war das Jenseits „ein unbekanntes Land", aus welchem „noch kein Sterblicher je zurückgekehrt, um Kunde von ihm zu bringen"; — der hergebrachte, aber völlg grundlose und übereilte negative Aberglaube der „Aufgeklärten", mit dem sie noch jetzt behaftet sind und welchem kritisch näher zu treten der Dichter keine Veranlassung fand, so wenig wie seine meisten Zeitgenossen, (wo merkwürdiger Weise vielleicht nur *Wieland* auszunehmen wäre!)

Was *Hegel* über das „Jenseits" persönlich glaubte oder fühlte, ist schwer zu entscheiden. Speculativ war ihm der Gegensatz des Jenseits und Diesseits eine aufzuhebende blosse Verstandeskategorie. Diess wäre an sich vortrefflich gewesen und bliebe in anderer Gestalt festzustellen. Aber als entschiedener Anti-Individualist lässt *Hegel* den endlichen Geist, das Individuum, im unendlich „übergreifenden" absoluten Geiste so entstehen wie untergehen. Damit hat er die Stätte und den Schauplatz für ein „jenseitiges" Geisterreich sich entzogen. Das Diesseits, die Gegenwart umfasst und enthält ihm Alles.

Damit im Gegensatze haben zwei der tiefsinnigsten Geister unserer nächsten Vergangenheit, *Franz von Baader* und, durch ihn angeregt, *Schelling* in seiner späteren Periode, uns das Jenseits zurückgegeben, ohne im Geringsten damit dem alten Dualismus zu verfallen; — und mittelbar dadurch auch das Recht des „Geisterglaubens", ohne dass ihnen (wie es jetzt geschieht) der Vorwurf einer speculativen Glaubensseligkeit desshalb gemacht worden wäre. Sie sind vielmehr Wissende zu nennen; denn sie haben die Erfahrung nicht übersprungen. Da nun vollends nach den Ermittlungen der Gegenwart die Thatsächlichkeit solcher Dinge kaum mehr abzuläugnen sein möchte: so wird man sich entschliessen müssen, im ganzen Zusammenhange einer Geistertheorie auch von jenen unheimlichen Phänomenen Act zu nehmen und zugleich die Ueberzahl derselben nach ihrer innern Bedeutung nicht zu übersehen. Darum gehört auch diese Frage recht eigentlich hinein in eine ethische Betrachtung des ganzen Gegenstandes, wie sie hier uns beschäftigt.

Wer nach dem Tode auch nur die erste Vorstufe des höhern Daseins betreten und schon einen Vorgenuss jener seligen Ruhe gewonnen hat, welche dort den Frommen er-



wartet: Der blickt sicherlich nicht mehr zurück auf die verlassene, ihm fremd gewordene Lebensstufe der Turbulenz und Unruhe, die hier ihn umgab, es sei denn, dass ihm der Auftrag wird, den in den Kämpfen des Diesseits noch Eingefangenen beizustehen, oder wenn er durch tiefen Seelendrang zu den Seinigen hinabgezogen wird; denn gerade dort hört die Liebe nicht auf. An Beispielen von Erweisungen solcher Art, den höchsten und segensvollsten, lässt es die Geschichte des Spiritualismus aus älterer wie neuerer Zeit nicht fehlen. Sie vollenden erst und krönen das Ganze, indem jene „Ahnungen" des Menschengeistes, die wir in einem früheren Abschnitt charakterisirten, hier die volle Bestätigung, gleichsam auf jene Fragen die Antwort finden können.

Darum nur ihretwegen und um aller der Folgen willen, die für das Leben wie selbst für die Wissenschaft aus dieser Erkenntniss sich ergeben, verlohnt es sich der Mühe, jetzt auch dem erneuerten Spiritualismus näher zu treten. Diess war auch und bleibt noch immer die einzige Absicht meiner Bemühungen um die Sache, was ich schon so entschieden als möglich in meiner Schrift über den „neuern Spiritualismus" ausgesprochen habe. (Und darüber wird vielleicht noch in einem folgenden Abschnitt gegenwärtiger Mittheilungen weiter zu verhandeln sein.) Dennoch muss ich besorgen, dass dieser Umschwung, von welchem ich hoffte, dass er gerade in Deutschland durch deutsche Wissenschaft sich vollziehen möchte, verabsäumt werde und auch hier, wie anderswo, in umständlichen Beschäftigungen mit werthlosen Nebendingen sich verflache. Es sind endlose und nicht zu entscheidende Controversen über Täuschung oder Wahrheit in Betreff des äusserlich Factischen, über Taschenspielerei oder natürliche Entstehung und Aehnliches. Diess kann aber nur Zeugniss dafür geben, auf eine wie tiefe Stufe des Werthes die ernste Angelegenheit herabgesunken ist. Wenn es gilt, den höhern geistigen Gehalt einer mediumistischen Mittheilung nach ihrer Wahrheit oder Unwahrheit zu beurtheilen: so entscheiden nicht jene äusserlichen Cautelen fast polizeilicher Art, wie sie angewendet werden, sondern die Vernunft und das ethische Urtheil, das sittliche Gewissen hat die Entscheidung zu fällen.

Sind nun auch in den gewöhnlichen Mittheilungen solcher Art manchmal wirkliche Geistermanifestationen zu entdecken, wie ich in bestimmten Fällen, je nach ihrem Inhalt und ihrer Beschaffenheit, nicht bestreiten will: so sind sie doch zu allermeist ihrem geistigen Gehalte nach so dürftig und trivial bis zur Abgeschmacktheit herab, dass

in ihnen keine Spur einer höheren Geisterwirkung zu entdecken ist. Sie entstammen sicherlich jenen niederen Geistern des „Zwischenreiches", die nach dem treffenden Worte des Dichters „mit rückwärts gewendetem Blicke" die Erde verliessen, und die nichts offenbaren können, als ihre eignen unvollkommenen, ungeläuterten Zustände, eingewurzelten Neigungen, festgewordenen Wahngebilde; wozu die Geschichte der Seherin von Prevorst die reichlichsten Belege bietet, welche ich vermehren könnte durch allerlei mir mitgetheilte wohlbeglaubigte Thatsachen ähnlicher Art, die ich übergehe, weil ich ihnen keinen höhern oder eigenthümlichen Werth beizulegen vermag.

Nach welchen, wie es scheint, bisher unbekannten Gesetzen oder Bedingungen jedoch manche dabei auftretenden physischen Wirkungen sich vollziehen, ist eine ganz von jenen Gesichtspunkten abzusondernde Frage, welcher ich ihre eigenthümliche Bedeutung abzusprechen weit entfernt bin. (Ich erinnere an *Fr. Zöllner* und seine darauf gerichteten scharfsinnigen Untersuchungen.) Aber in ihnen liegt weder der eigentliche Charakter des Spiritualismus, noch wird damit auch nur im Entferntesten darin die ethische Bedeutung der Sache berührt. Ich habe daher Theilung der Arbeit vorgeschlagen. („Der neuere Spiritualismus" S. 100.)

Am Harmlosesten sind wohl die Manifestationen, in denen ein (angeblich) höherer Geist, ein berühmter Name sich ankündigt, um unter dieser Einkleidung eigenthümliche Offenbarungen einzuführen oder Leistungen zu zeigen, welche denen seines vergangenen Lebens gleichen sollen. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Wahl des Namens nach den Ländern sich verschieden zeigt, in denen er Autorität und Geltung besitzt. In Amerika sind es die gefeierten Männer der Nation: ein *Benjamin Franklin*, ein *Washington*, ein *Lincoln* oder der Richter *Edmonds*; in Deutschland sind es meistens Literatur-Namen, die sich durch Medien äussern: ein *Schiller* durch posthume Dichtungen mittelmässiger Art („Der neuere Spiritualismus" S. 91."); *Heinrich Heine* durch lascive Scherze (bei *Hornung* — dort auch noch Andere); ein *Wieland* (bei *Ludwig von Güldenstubbe*, in einer sonst interessanten Vision, von welcher vielleicht in einem andern Zusammenhange). Ein angeblicher *Franz von Baader* stellte sich bei dem Grafen *Poninski* (in Leipzig) ein, verrieth aber auf 40 schriftlich ihm vorgelegte Prüfungsfragen des Professor *Franz Hoffmann* über seine Lehre eine vollständige Unkenntniss derselben. — Einer deutschen, persönlich mir bekannten Dame mit besonderer musikalischer

Begabung, welche in Paris den Spiritualismus kennen gelernt und Schreibmedium geworden war, hatte sich dort unter dieser Form der Mittheilung „der Geist *Meyerbeer's*" aufgedrängt, unter dem Vorgeben, sie musikalisch begeistern zu wollen, den sie aber alsbald durch die Trivialität des „ihr Eingegebenen" und aus andern moralischen Gründen als Täuscher und Lügner erkannte. Der immer sich steigernde widrige Eindruck seiner Annäherung stiess sie ab, befestigte aber auch die Ueberzeugung in ihr, dass sie es hier nicht mit eignen subjectiven Stimmungen zu thun habe, dass wirklich eine fremde, ausser ihr liegende Intelligenz Herrschaft über sie gewinnen wolle.

All dergleichen Einflüsse standhaft von sich abzulehnen, ist selbst der Rath *Allan Kardek's*, des Stifters der spiritistischen Lehre, welche besonders diese Richtung ausgebildet hat, weniger, was vielleicht ihr Vorzug, die Erforschung der bekannten physischen Phänomene. Er bemerkt ausdrücklich, dass von hundert Manifestationen jener Art kaum zehn ächt und zuverlässig seien; und *Ludwig von Güldenstubbe* bestätigt es.*) Aber diess enthält auch eine ernste Warnung für den Spiritualismus überhaupt, der

*) Diese Kritik grösstentheils unechter Manifestationen kann jedoch offenbar nur auf die *Allan Kardec* und Baron *von Güldenstubbe* ihrer Zeit persönlich zugänglichen spiritistischen Cirkel und Medien Frankreichs Bezug gehabt haben, welche vorwaltend nur der visionären und Schreib-Mediumschaft am besten fähig und erschlossen waren, aus übelverstandener Nachahmungssucht aber auch die übrigen, aus anderen Ländern vielseitig berichteten physischen Mediumschaften unter sich auszubilden suchten, nicht auf die lange vorher, gleichzeitig und später gut beglaubigten physikalischen Erscheinungen des Mediumismus in Amerika, England, Russland und Deutschland. Uebrigens giebt es bekanntlich allüberall halbe Nachahmungen des Echten und mehr oder weniger unkritisch-blindgläubige Spiritisten wie Spiritualisten, welche in Allem ihre Lieblings-Vorurtheile bestätigt finden. Die echten Erscheinungen stets in ihr gehöriges Licht zu setzen und über das Gegebene nicht voreilig hinaus zu schliessen, war und ist eben Sache der Vertreter eines wissenschaftlich, philosophisch und kritisch geschulten Spiritismus wie Spiritualismus. Nicht die sog. psychischen und ethischen Manifestationen der Geisterwelt (so lange sie auch schon wirksam waren!) haben für sich allein in neuerer Zeit dem Spiritualismus in Deutschland eine erneute allgemeinere und erhöhte Aufmerksamkeit und Geltung verschafft, sondern vielmehr die in unabtrennbarer Verbindung mit jenen stehenden physischen oder physikalischen Experimente, welche vorerst den Glauben oder die unbedingte Nothwendigkeit der Hypothese vom Geist oder wenigstens einer psychischen Kraft zur Erklärung der Erscheinungen bei deren bisherigen materialistischen Leugnern wieder erwecken musste. Das ist eine unseres Erachtens wahrhaft grundlegende Leistung, auf welcher nun erst wissenschaftlich-exact weiter und höher gebaut werden kann. — Die Redaction.

auch von dieser Seite in kleinliche Spielereien und Deutungen sich zu verlieren in Gefahr ist.

Wenn jedoch derselbe bis zu den Pforten des Jenseits vorzudringen wagt, um von dorther factische Beweise für die Gewissheit einer Fortdauer und eines ewigen Lebens zu gewinnen: so ist er völlig berechtigt zu diesem Versuche, welcher auch dem natürlichen, durch Vorurtheile noch unverdorbenen Menschenverstande als der nächste, einfachste, überzeugendste sich empfiehlt. Und er unternimmt damit zugleich ein hohes und heilsames Werk; auch ist ihm der Anfang dazu glücklich gelungen, wie man mehr und mehr erkennen wird, nachdem das erste Befremden und die Opposition Unkundiger vorüber gegangen. Aber er möge dabei jene verdächtigen, unlauteren Quellen von sich abhalten; theils durch Kritik über die äussere Glaubwürdigkeit der Thatsachen, (wovon ich im Vorigen Proben gegeben zu haben glaube), theils durch Prüfung des Inhalts nach den ewigen Gesetzen der Vernunft und der untrüglichen sittlichen Evidenz. Will und vermag der (ächte) Spiritualismus auch nicht, einen „neuen" Glauben zu bieten: so bestätigt er doch das ewig Wahre des alten, und bestärkt die Zuversicht zu demselben. Unsere Zeit bedarf fürwahr eines solchen erfrischenden Anhauches von Oben, mitten hinein in die dumpfe Monotonie unsers gewöhnlichen, halb gleichgültigen, halb orthodox bornirten Glaubenslebens, — noch entschiedener gegen den theoretischen und praktischen Materialismus, der jetzt sich die Weltherrschaft erringen will.

Vielleicht bestätigt sich dieser Eindruck auch dem Leser, wenn ich ihm zum Schlusse noch zwei spiritualistische Manifestationen neuerer und neuester Zeit vorführe. Sie sind schlichtester Art und von einfachstem Verlaufe; doch schärfer erwogen, bieten sie den tiefsten, reichhaltigsten Sinn. Es sind Tröstungen „aus dem Jenseits", tief ergreifend und überzeugend für die Empfänger, hoch beachtenswerth für ein unbefangenes Urtheil.*)

---

*) Hier brechen des inzwischen erkrankten und verstorbenen Herrn Verfassers „Memorabilien" leider für uns auf immer ab. — Die Red.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Herr Baron von Hellenbach c/a. Prof. Wundt.*)

Die vierte Raumdimension meinem Leser klarzustellen, insoweit diess überhaupt geht, ist sehr schwer, nichtsdestoweniger will ich es auf die gemeinfasslichste Weise versuchen, damit er wenigstens wisse, um was es sich dabei handelt.

Alle diese dunkeln und scheinbar übernatürlichen Vorgänge werden sofort durchsichtig und natürlich, wenn man ihnen zwei Hypothesen zu Grunde legt, welche die ganze Welt in ein anderes und schöneres Licht stellen. Die eine derselben ist der vierdimensionale Raum, oder die Idealitität unserer Raumvorstellung, die bereits *Kant* vertrat. Die zweite werden wir später kennen lernen.

Dieses Capitel befand sich bereits unter der Presse, als mir Professor *Wundt's* offener Brief an Professor *Ulrici* zukam. Da sich darin einige Einwürfe von so competenter Seite befinden, so wollen wir sie den obigen anreihen und beantworten.

Professor *Wundt* läugnet weder seine Theilnahme an einigen Experimenten, noch zweifelt er an der Wahrheit der *Zöllner*'schen Berichte; er gibt keine Aufklärung über die Art und Weise, wie sie zu Stande gebracht wurden. Nichtsdestoweniger verwirft er sie aber doch, weil er in ihnen eine Durchkreuzung der Naturgesetze und ein Aufgeben der Causalität erblickt — ein sonderbarer Schluss!

Wundt gesteht die Bewegung der Magnetnadel zu, aber meint, dass *Slade* einen starken Magneten im Rockärmel gehabt haben könnte. Das würde wohl nur die Folge haben, dass die Nadel gegen den ruhigen Arm *Slade's* sich gekehrt hätte; um sie rotiren zu machen, müsste *Slade* einen Magnet am Fusse gehabt, und mit diesem eine drehende Bewegung unter dem Tische hervorgebracht haben. Angenommen nun, das Letztere wäre der Fall, aber man hätte diesen Betrug nicht gleich entdeckt; wäre für die Zeit der Unerklärlichkeit etwa ein Loch in die Naturgesetze und die Causalität geschlagen worden? Gewiss nicht, man

---

*) Aus Herrn *Lazar* Baron *von Hellenbach's* II. Bande seines jüngst erschienenen Werkes: — „Die Vorurtheile der Menschheit." (Wien, *L. Rosner,* 1879). gr. 8° à 6 M. Seite 108—113.

hätte die Ursache einfach nicht gefunden. Wenn man sie nun findet, den verborgenen Magnet nämlich, so würde sich herausgestellt haben, dass das Loch in unserer Erkenntniss war, die schlecht oder gar nicht suchte, oder nicht fand. Bei mir erhielt die Magnetnadel Stösse, und ging auf gedachtes Commando — so versicherte wenigstens der anwesende Fürst *L* . . . . — unter Bedingungen, die alle (bei sich etwa getragenen) Magnete *Slade's* nicht verursacht haben konnten. Ist deshalb an eine Aufhebung der Naturgesetze oder der Causalität nur zu denken? Gewiss nicht, das Loch ist in unserem Wissen, und darum hat ein Forscher den Experimenten nachzugehen, nicht aber sich von ihnen auszuschliessen. *Wundt* gesteht selbst zu, dass die Hexenprocesse eine frappante Aehnlichkeit der damaligen und heutigen Vorkommnisse zu Tage treten lassen; liegt da der Gedanke nicht nahe, dass ein diessbezügliches Loch in unserem Wissen sich befinde?

Ausser diesem ganz unrichtigen Schlusse im Betreff der Aufhebung der Naturgesetze, sind es die Consequenzen, die *Wundt* perhorrescirt. Denn dass es dann Gespenster — wie er sich ganz richtig ausdrückt — sein müssten, und zufolge der sichtbar werdenden Organe abgestorbene Menschen, das ist ihm einleuchtend. Wenn das aber der Fall wäre, so sähe er sich zu folgenden Schlüssen genöthigt: —

„Physisch gerathen die Seelen unserer Verstorbenen in die Sclaverei gewisser lebender Menschen, der sogenannten Medien. Diese Medien sind, gegenwärtig wenigstens, nicht sehr verbreitet und scheinen fast ausschliesslich der amerikanischen Nationalität anzugehören. Auf Befehl derselben führen die Seelen mechanische Leistungen aus, welche durchgängig den Charakter der Zwecklosigkeit an sich tragen: sie klopfen, heben Tische und Stühle, bewegen Betten, spielen Harmonika u. s. w.“ — —

Ei, ei, Herr Professor! Wenn Sie Ihre Freunde in Leipzig und Umgebung, etwa auch mich aus Wien zu Tische laden würden, und einige eben in der Lage wären, dieser Einladung Folge zu leisten, wären diese dann in Ihrer physischen Abhängigkeit? Ich kann nicht jede Einladung annehmen, und ich will es auch nicht, es würde eines besonderen Motives bedürfen, um z. B. deshalb nach Leipzig zu reisen. Glauben Sie, dass sich das bei jenen Wesen nicht auf analoge Weise verhalten werde? Wenn ich einen Ihrer Wünsche erfülle, so habe ich noch nicht Ihren Befehlen gehorcht; wenn ich Ihre Wünsche nicht erfülle, so beweist diess wieder nichts gegen meine Existenz.

Wundt fährt fort: —

„2. Intellectuell verfallen die Seelen in einen Zustand, der, soweit ihre durch Schieferschriften niedergelegten Leistungen auf ihn schliessen lassen, nur als ein beklagenswerther bezeichnet werden kann. Diese Schieferschriften gehören durchgängig dem Gebiete des höheren oder niederen Blödsinns an, namentlich aber des niederen, d. h. sie sind völlig inhaltsleer.“ —

Glauben Sie denn, Herr Professor, wenn Sie und ein Neger aus dem Inneren Afrika's an einem Tage sterben, dass Sie beide auf der gleichen Stufe der Intelligenz stehen könnten? Glauben Sie, dass irgend ein Wessen, welcher Art immer, mehr wissen kann, als es irgend wann und irgend wo gelernt? Diese Wesen, wenn sie wirklich Abgestorbene sind, — was wir noch nicht wissen, und auf was wir später kommen werden, — haben jene Intelligenz, die sie sich erworben oder erwerben, und mich würde das Gegentheil Wunder nehmen. Dass es aber auch — allerdings in sehr geringen Procenten — Antworten gibt, die Sie nicht zu Stande brächten, mögen Sie mir vorläufig glauben. Und doch hat der Planet Menschen Ihrer Intelligenz kaum einige Tausende, während die Blödsinnigen, wie Sie sie nennen, nach Hunderten von Millionen zählen. Besteht eine Identität dieser Wesensreihe mit uns, so kann die Proportion drüben doch keine andere sein als hüben. Sie haben, Herr Professor, in diesen Dingen noch zu wenig Erfahrung, um ein Urtheil abgeben zu können.

Der moralische Zustand scheint Ihnen ein besserer zu sein. Da haben Sie Recht, denn man hat dort nicht für die Ernährung der Zellen und Erhaltung des Organismus in unserem Sinne zu sorgen, die Motivation ist richtiger, die etwaige polizeiliche Aufsicht wegen grösserer Durchsichtigkeit wahrscheinlich leichter, um in Ihrer Sprache zu reden. Denn wie man in den Wald hineinruft, so hallt es zurück!

Der Vorwurf, den Sie dem Professor *Ulrici* machen, dass er ein Zerrbild einer Weltordnung durch sein spiritistisches System vertrete, „indem es Menschen von mindestens höchst gewöhnlicher geistiger und sittlicher Begabung zu Trägern übernatürlicher Kräfte und damit zu auserlesenen Werkzeugen der Vorsehung stempelt —“ dieser Vorwurf ist nicht gerecht; ich habe wenigstens das aus der Brochure nicht herauslesen können. Doch das ist Nebensache. Diese aussergewöhnlichen Naturen können allerdings manchmal „auserlesene Träger“ sein, wie es vielleicht *Christus* war, aber sie können auch ganz gewöhnliche, kranke, auch böse und dumme Menschen sein. Wenn Sie

in diesen Dingen mehr eigene Erfahrung hätten, oder fremde benützten, so würden Sie wissen, dass man in Indien das Geheimniss besitzt, fast jeden Organismus, der die Procedur aushält, um den Preis der Gesundheit in einen solchen Zustand zu versetzen, dass er die nothwendige organische Substanz abzugeben vermag, die zu diesen Dingen nothwendig ist. Auch auf diesen Punkt werden wir noch kommen.

Der Blinde ist nicht dafür verantwortlich, dass er nicht sieht; doch gibt es Menschen, die Augen haben, aber nicht sehen wollen, wie auch der Strauss den Kopf unter den Flügel stecken soll. Ich begreife, wenn Jemand sagt: ich habe keine Zeit oder kein Verständniss für Untersuchung dieser Dinge; ich entschuldige, wenn Jemand aus Besorgniss für die Erhaltung seiner Familie sich scheut, dem herrschenden Vorurtheile entgegenzutreten; der moralische Muth ist eine schöne, aber seltene Eigenschaft; die angegebenen Motive *Wundt's* sind aber unrichtige Schlüsse, die man von einem Professor der Physiologie nicht erwarten sollte. Wenn ich einen Sessel aufhebe, und dadurch der Anziehungskraft der Erde entgegentrete, so ist das gewiss keine Aufhebung der Naturgesetze und Causalität, selbst dann nicht, wenn ich es mit einem für *Wundt* unsichtbaren Faden, oder es aus einem für ihn unsichtbaren Orte thue. Das Wunderbare läge nur darin, das *Wundt* von mir nichts weiss und sieht. Sollen aber die Causalität von dem Fassungs-, und die Naturgesetze von dem Erkenntnissvermögen *Wundt's* abhängen? Nicht übel!

Was die Competenzfrage, die *Wundt* anregt, anbelangt, so würde ich in physiologischen Fragen gewiss mich an *Wundt* und nicht an *Zöllner* wenden; für diese Thatsachen aber gibt es gar kein competenteres Forum, als *Weber* und *Zöllner*, die aus gegebenen Daten sehr richtige Consequenzen zu ziehen vermögen, was zwar die Sache eines Philosophie-Professors sein sollte, aber nicht immer ist.

Der offene Brief *Wundt's* beweist, wie tief die Vorurtheile des wissenschaftlichen Préstige noch sitzen. Wer scheinen will, muss sehr oft das Sein opfern, und umgekehrt. Die Herren Professoren wollen ihren wissenschaftlichen Nimbus nicht verlieren und ziehen es vor, „stille Beobachter" zu bleiben, die Anderen mögen die Kastanien aus dem Feuer holen. Das werden sie auch, und zwar mit dem Bewusstsein, dass die Bekämpfer der Vorurtheile nie auf Rosen gebettet waren!

Ulrici hat Recht, aut — aut! Entweder man erkennt die Thatsachen an — oder nicht. Im ersten Falle muss man

die von Anderen gezogenen Consequenzen entweder auch anerkennen, oder sie durch bessere ersetzen, mit dem vornehmen Ignoriren ist es aus; der Spiritismus ist ein Range geworden; den man zwar in die Erziehung schicken muss, weil er sich noch in den Tölpeljahren befindet, aber nicht umbringen kann; er ist lebendig und im steten Wachsthume begriffen. Entweder sind wir, die wir für die Thatsächlichkeit einstehen, Betrüger oder Betrogene; im letzten Falle muss man nachweisen, warum und wie; das hat aber noch Niemand unternommen; die Gegner wissen sich nichts vorzubringen, als den Vorwurf des Schwindels. Das kann den Spiritisten Musik in den Ohren sein, denn Gemeinplätze pflegen am meisten dort aufzutreten, wo es an Argumenten fehlt.

Ueber den Spiritismus als wissenschaftliche Frage.

Antwortschreiben auf den offenen Brief des Professor Dr. *W. Wundt* von Dr. *H. Ulrici*, ord. Prof. der Philosophie in Halle u. s. w.
(Halle, *C. E. M. Pfeffer*, 1879.)

ist eine Gegenbroschüre von 28 Seiten gr. 8°, deren Erscheinen wir im Juli-Heft cr. Seite 330 bereits als eine sichere Erwartung ausgesprochen hatten. Sie ist mit Feinheit, Kraft und Würde geschrieben. Zuerst weist Herr Prof. *Ulrici* dem Herrn Prof. *Wundt* einen wesentlichen Selbstwiderspruch zwischen einem Eingangs seiner Schrift gemachten Zugeständniss, dass die Objectivität und Realität der mediumistischen Erscheinungen bei *Slade* von ihm nicht werde bestritten werden, und seiner späteren Erklärung derselben als Taschenspielerkunstücken nach. Ein zweiter Selbstwiderspruch liege in der anfänglichen Anerkennung der wissenschaftlichen Autoritäten, welche den *Slade*'schen Experimenten beigewohnt, als über jeden Zweifel erhaben glaubwürdiger — und in der späteren Bemängelung dieser Glaubwürdigkeit. Die spiritistischen Erscheinungen sollen nach Prof. *Wundt's* Ansicht keine Naturerscheinungen sein und desshalb auch von naturwissenschaftlichen Autoritäten nicht beurtheilt werden können. Denn in der Natur herrsche nur unabänderliche causale Gesetzmässigkeit und weder Laune noch Zufall, wie in den spiritistischen Erscheinungen, denen gegenüber die Naturgesetze beseitigt scheinen. Spiritistische Beobachtung und Naturbeobachtung seien conträre Gegensätze.

Herr Prof. *Ulrici* bestreitet nun Prof. *W.'s* Voraussetzung der unabänderlichen Gesetzmässigkeit alles Natur-

geschehens und legt damit die Grunddifferenz zwischen ihren beiderseitigen Anschauungen auf das scharfsinnigste blos. Das Causalitätsgesetz sei ein blosses Denk-, aber kein Erfahrungs-Gesetz. Es schliesse, auch wenn wir es gelten lassen, keine unabänderliche Gesetzmässigkeit alles Naturgeschehens in sich. Es würde sonst keine freie Willensbestimmung, keine Sittlichkeit walten können. Das Gesetz der Causalität fordere nur, dass Alles, was geschieht, als Wirkung einer Ursache (Erfolg einer Kraft, einer Thätigkeit) müsse gedacht werden. Dieser Forderung widersprechen weder die spiritistischen Erscheinungen, noch die freien Handlungen des Menschen. „Letztere sind die Wirkung unsrer durch einen Willensentschluss in Thätigkeit gesetzten Kräfte; hinsichtlich jener ist es zwar noch fraglich, wie und durch welche Kräfte sie hervorgerufen werden, aber dass sie nicht ebenfalls Wirkungen bestimmter Ursachen seien, hat noch kein Spiritist behauptet." In der Natur überschauen wir niemals den gesammten, doch bloss vorausgesetzten, lückenlosen Zusammenhang oder Causalnexus aller Ursachen und Wirkungen, sondern immer nur die nächsten, die Ereignisse hervorrufenden Ursachen, indem die entfernteren, welche möglicherweise nicht bedingt seien, unserer Forschung bisher wenigstens unzugänglich geblieben seien. Es stehe keineswegs fest, dass jede Naturkraft nothwendig thätig sein und diese ganz bestimmten Wirkungen stetig üben müsse. Es gebe nicht zwei schlechthin gleiche Naturerscheinungen selbst da, wo dieselben Kräfte wirkten.

Diese stetige Aenderung der Umstände und Wirkungen in der Natur setzte die Wirksamkeit selbstthätig variirender, frei wirkender Kräfte voraus. Entweder giebt es solche, oder es muss eine schlechthin unveränderbare, stets und überall dieselben Erfolge maschinenartig abspielende Gleichheit des Geschehens in der Natur herrschen. Letzteres sei thatsächlich nicht der Fall. Das lehre schon die Geologie mit ihren ungeheuer langen Zeitabschnitten und ganz von einander verschiedenen paläontologischen Entwickelungsperioden. Auch das von der Naturwissenschaft nachgewiesene Gesetz des Gleichgewichts der wirkenden Kräfte beruhe im Grunde auf einer immer wiederholten Störung desselben, welche von Kräften ausgeht, die nicht an ein festbestimmtes Maass unverbrüchlich gebunden sind, sondern das ihnen gesetzte Maass zu überschreiten oder ihre Wirkungsweise abzuändern vermögen. Die Verschiedenheit des Geschehens, der Wechsel der Umstände sei daher am wahrscheinlichsten so zu erklären, dass in die Wirksamkeit nothwendiger

(physischer) Ursachen die Thätigkeit freier (psychischer) Kräfte eingreift und die Wirkungen jener modificirt. Die frühere deterministisch-mechanistische Voraussetzung sei viel zu complicirt, um verständlich zu sein, und vermöge durchaus nicht die zwar im Allgemeinen in der Natur herrschende Gesetzmässigkeit und Ordnung, im Einzelnen dagegen waltende grosse Mannigfaltigkeit und Veränderlichkeit zu erklären. Freie Kräfte aber heben die Wirksamkeit der allgemeinen Naturkräfte nicht auf, sondern modificiren sie nur, d. h. ändern die Wirkung derselben im einzelnen Falle ab. Weder die gewöhnlichen menschlichen, noch spiritistischen Kräfte stürzen die allgemeinen Naturkräfte um, sondern leiten, verstärken oder schwächen dieselben höchstens nur ab. Folglich seien Prof. *Wundt's* Behauptungen, „die Gesetze der Schwere, der Elektrizität, des Lichts und der Wärme würden durch die spiritistischen Erscheinungen umgestossen", und „die Voraussetzung einer allgemeinen Causalität müsse alsdann von der Naturwissenschaft aufgegeben werden", einfach hinfällig.

Die spiritistischen Erscheinungen, als thatsächlich anerkannt, seien nicht so sehr für die Naturwissenschaft als für die Philosophie Zeugnisse für die Ethik, für die Unsterblichkeit der Seele und deren freies selbstthätiges Eingreifen in den Ablauf der Naturgeschehnisse. Der Einwurf von ihrer Aehnlichkeit mit Taschenspielerkunststücken wird durch die Betrachtung ihrer zu Tage liegenden Einfachheit und deutlichen Beobachtbarkeit zurückgewiesen. Gegen den weiteren Einwurf des Prof. *Wundt*, dass die spirit. Erscheinungen nicht nur mit den Naturerscheinungen, sondern auch mit den freien menschlichen Handlungen wenig Aehnlichkeit hätten, giebt Prof. *U.* zu, [was Referent an seiner Stelle unmöglich hätte thun können], dass der Inhalt der Schriften des selbstschreibenden Schieferstiftes, wenn auch nicht „Blödsinn", so doch durchgängig (?) so unbedeutend sei, dass er der Mittheilung kaum werth erscheine; ferner erschienen die meisten sog. physikalischen Manifestationen der Spirits so willkürlich und zwecklos, dass man sie kaum als Handlungen intelligenter Wesen auffassen könne. [Denselben zwecklosen Schein trugen aber nach des Referenten Erachten alle sog. physikalischen ersten Versuche, wie z. B. des *Archimedes* Malen von Dreiecken und Figuren in den Sand, *Galvani's* Experimente mit den zuckenden Froschschenkeln, des Erfinders der ersten Dampfmaschine Topfdeckelstudien u. s. w.] Herr Prof *U.* macht jedoch geltend, dass die spirit. Erscheinungen überhaupt in letzter Instanz auf der Initiative der göttlichen Vorsehung beruhen und

den Zweck haben könnten, die herrschende materialistisch-mechanistische Weltanschauung mit ihren Consequenzen (Leugnung der Unsterblichkeit, Willensfreiheit und Moralität) recht drastisch zu widerlegen. Auf solche Leugner der Willensfreiheit und hartnäckige Betoner einer unabänderlichen Naturgesetzmässigkeit würde die erkennbare Thatsächlichkeit der spiritistischen Erscheinungen einen um so grösseren Eindruck machen, je mehr sie das Gepräge rein subjectiver, grund- und zweckloser Willkürlichkeit an sich tragen.

Prof. *W.* setzt der obigen Ansicht *U.'s* von einer bloss gegenwärtigen göttlichen Initiative beim Auftreten der modernen spirit. Erscheinungen das Vorkommen ähnlicher zu allen Zeiten, vom uralten Schamanismus an bis zu den Hexereien des 14. und 17. Jahrhunderts, entgegen. Hiergegen erklärt *U.*: „Noch kein Culturhistoriker von Profession hat, so viel ich weiss, eine Aehnlichkeit gefunden zwischen dem Schamanismus und dem Spiritismus“ — der Nachweis, dass bestimmte einzelne Leistungen der Schamanen bestimmten Experimenten *Slade's* „bis in die einzelsten Züge hinein“ gleichen, sei noch zu führen, und dann wären sie, nach Prof. *Wundt's* Ansicht von *Slade*, doch auch nur Taschenspieler! Dasselbe sei mit den Hexen des Mittelalters der Fall — obendrein seien deren Thaten Unheil und Schaden stiftend gewesen, die der modernen Spirits aber, wie *W.* selbst anerkenne, durchweg sehr „harmloser“ Art. Auch habe der Hexenglaube auf dem Glauben an den Teufel und seine Macht über den Menschen beruht, während der Glaube an Spirits zu ganz anderen sittlichen und veredelnden Consequenzen führe. Desshalb könne er die Richtigkeit der *W.*'schen Parallele zwischen Spiritismus, Schamanismus, Zauberei und Hexerei nicht anerkennen. Damit wolle er jedoch keineswegs behauptet haben, dass nicht auch in früheren Zeiten vereinzelte spiritistische Erscheinungen vorgekommen seien. Nur seien die gegenwärtig auftretenden Manifestationen gegenüber dem entschieden vorherrschenden Sensualismus und Materialismus am zweckentsprechendsten.

Schliesslich wendet sich Herr *U.* zur Berichtigung noch einiger Missverständnisse zuerst gegen den ihm gemachten Vorwurf, er habe die spirit. Erscheinungen, „obschon sie im Einzelnen so läppisch wie möglich seien“, als eine neue Quelle sittlicher und religiöser Ueberzeugung hingestellt. Er habe sie jedoch nur für ein neues und wirksames Mittel erklärt, den so gut wie ausgestorbenen

Glauben an die Unsterblichkeit der Seele neu zu beleben. Sonst seien von den Spirits neue sittliche und religiöse Belehrungen oder Offenbarungen nicht nur bisher nicht ertheilt, sondern auch nicht zu erwarten, [was Refer. jedoch dem geehrten Herrn Verfasser im Hinblick auf gewisse Leistungen der Spirits, welche in der gesammten modernen spiritualistischen Literatur niedergelegt sind, einfach zu bestreiten gezwungen ist.] Prof. *W.'s* weitere Behauptung, die Seelen unserer Verstorbenen geriethen nach *U.'s* Annahme in die Sklaverei gewisser lebender Menschen, der sog. Medien, wird von *U.* durch die Betrachtung widerlegt, dass weder *Slade* noch die Spirits jemals solches ausgesagt, dass die letzteren sogar selbstständig und anders handelten, als z. B. *Slade* in gewissen Fällen gewollt habe. [Ein gründlicher Irrthum des Herrn *W.*, dass die Medien fast ausschliesslich der amerikanischen Nationalität anzugehören scheinen, ist von Herrn Prof. *U.* unwiderlegt geblieben.] Prof. *W.* versteift sich in seiner Widerlegung *U.'s* am liebsten wiederholt auf den in's Gebiet des höheren oder niederen Blödsinns gehörenden Inhalt der *Slade*'schen Schiefertafelschriften, [obgleich er nirgends einen solchen Blödsinn auch nur in einem einzigen Falle faktisch nachgewiesen hat,] und erklärt deshalb den intellectuellen Zustand solcher abgeschiedenen Seelen für höchst beklagenswerth. *Ulrici* erkennt manche Mittheilungen der Spirits zwar für nicht blödsinnig, aber für unbedeutend an, erklärt Letzteres jedoch daraus, „dass sie, weil sie Menschen waren, wissen, dass wir, wie wir nun einmal geartet sind, zu Naturerkenntniss und Naturwissenschaft nur auf dem Wege der Erfahrung gelangen können und daher ihre in Worten (Begriffen — Ideen) gefassten Belehrungen nicht verstehen würden."

Da nach *W.'s* eigener Anerkennung „über die moralischen Eigenschaften derselben nichts Näheres bekannt sei," und nur „ihr nach allen Zeugnissen [:er kennt nur die über die *Slade*'schen Manifestationen:] ihnen nicht abzusprechender Charakter der Harmlosigkeit auch von ihren sonstigen moralischen Eigenschaften einiges Gute erwarten lasse," so räth Prof. *U.*, „dass, weil eben von ihren moralischen Eigenschaften im Grunde nichts bekannt ist, wir auch jeder Hypothese über ihren sittlichen Character uns zu enthalten haben." [:So gern Referent dem beistimmen möchte, sieht er sich doch auch hierbei leider genöthigt, diesen beiderseits für die Spirits Verstorbener ziemlich wohlwollend geäusserten Ansichten durch einfachen Hinweis — statt auf frühere,

auf die allerneuesten „Stimmen aus dem Reich der Geister,“ veröffentlicht von Dr. *Robert Friese* (Leipzig, *O. Mutze*, 1879)*) als durchaus irrthümlichen entgegenzutreten.:]

Der weitere Vorwurf *W.'s*, dass *U.* durch seine erste Schrift über den Spiritismus „plötzlich alle (bisher von ihm befolgten) Principien wissenschaftlicher Forschung über den Haufen geworfen habe, um in den Offenbarungen der Klopfgeister das Mittel zu finden, das unserer Einsicht in die Weltordnung zu Hülfe kommen solle,“ wird von Diesem entschieden bestritten und behauptet, dass wir an den Principien wissenschaftlicher Forschung lediglich festzuhalten und sie wie bisher streng zu befolgen haben. Wenn Herr Prof. *U.* aber vorausschickt, „dass selbst, wenn wir solche Offenbarungen erhielten, sie doch kein Mittel, keine Hülfe zur Erweiterung unserer Einsicht in die Weltordnung uns bieten würden,“ so muss Referent wohl oder übel auch dieser Ansicht widersprechen, da ja schon das blosse Auftreten der neueren spiritistischen Erscheinungen in dem Herrn Verf. selbst und anderen Naturforschern bisher unbekannte und ungeglaubte Thatsachen zu ihrer Ueberzeugung erhoben und so ihre Einsicht in die Weltordnung principiell durch faktische Begründung freier, selbstthätiger Kräfte, welche bisher nur Hypothese waren, wesentlich erweitert hat. — Mit Recht macht Herr *U.* ja selbst gegen *W.'s* wiederholten Vorwurf, *U.'s* Auffassung führe zur Beseitigung der Naturgesetze, geltend, dass „ein solches Eingreifen und damit ein Zusammenwirken geistiger (freier) und natürlicher (nothwendiger) Kräfte weder das Causalgesetz, noch die im Allgemeinen waltende Gesetzmässigkeit des Naturgeschehens aufhebe.“ Auch diese Einsicht ist von den spirit. Manifestationen entweder angeregt, oder, wenn sie schon hypothetisch bestand, doch erst durch sie fest begründet worden. Sind aber schon die blossen spirit. Erscheinungen physischer Natur solche Erkenntnisse zu bewirken mächtig, wie viel mehr müssen nicht die sog. intellectuellen Geisteroffenbarungen, welche doch offenbar Zweck der sie einleitenden physischen Manifestationen sind, durch weitere Pflege zu bis jetzt noch ungeahnten Resultaten des Wissens zu führen im Stande sein. Wer wollte die Wirksamkeit freier selbstthätiger Kräfte in ihrer unendlichen Entwickelungsfähigkeit irgendwie beschränken oder ihnen ihre weitere Offenbarungsfähigkeit von einem bloss intellectuellen ABC, das sich bisher kundgegeben, bis zu einem intellec-

*) Siehe auch *I. H. v. Fichte's* „Spiritualische Memorabilien“ VIII, Seite 393 ff. „Psych. Stud.“ 1879.

tuellen wissenschaftlichen System so im Vorhinein philosophisch absprechen können?!

Trotz Herrn Prof. *Wundt's* komischer Angst, „was aus der Wissenschaft werden solle, wenn Bestrebungen, zu denen *U.'s* Anschauungen nur zu leicht herausfordern, unter unseren Studirenden um sich greifen, wenn ernste Arbeit und der Wetteifer wissenschaftlicher Studien unter ihnen durch eine ziellose Jagd nach Wundern und durch Klopfgeister-Vereine verdrängt werden sollten?" — scheint Herr Prof. *Ulrici* nicht im Geringsten von Furcht angesteckt, sondern giebt am Schlusse seiner Arbeit die einzig treffende Antwort, dass „Versuche, in streng wissenschaftlichem Geiste und streng wissenschaftlicher Methode angestellt, — auf welche Objecte sie auch gerichtet sein mögen, — der Wissenschaft niemals zum Schaden, sondern schliesslich nur zum Vortheil gereichen." Wir aber möchten mit *Goethe* noch hinzufügen: „Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen," dass trotz eines *Moritz Frankl* nicht alle Nachstrebenden sogleich grosse Rechenmeister, dass trotz eines *Slade* nicht alle Bildner spiritistischer Cirkel sogleich Medien und Wunderwirker werden, sondern dass auch hier das Naturgesetz einer Entwickelung herrscht, dem sich selbst die Geister mit innerer Naturnothwendigkeit ebenso unter erleichternden wie erschwerenden Bedingungen unterziehen.

Die durchweg geistvolle und unendlich anregende Streitschrift des Herrn Prof. *Ulrici* aber verfehle kein denkender Spiritualist in ihren feinen Original-Details zu studiren!

Gr. C. Wittig.

Immanuel Kant's Unsterblichkeitslehre

von

Professor Dr. **Franz Hoffmann.**

II.

Hatte *Kant* seine Schrift: „Träume eines Geistersehers" mit den Worten des „ehrlichen" Candide *Voltaire's*: „Lasst uns unser Glück besorgen, in den Garten gehen und arbeiten" beschlossen, so ging doch *Kant* selber nicht in den Garten, um zu arbeiten, etwa Rüben und Kohl zu bauen, sondern schrieb (1770 erschienen) seine „Dissertatio de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis", deutsch: „Ueber

die Form und Principien der Sinnen- und Verstandeswelt*), das Präludium seiner Kritik der reinen Vernunft, an welcher er 11 Jahre (1770—1781) arbeitete, eines der kolossalsten Werke der gesammten Geschichte der Philosophie, so zu nennen weniger nach seinem äusseren, doch nicht unbeträchtlichen Umfang, als hauptsächlich wegen der riesigen Ausdauer in seiner Durchbildung und der ausserordentlichen Wirkungen, die es faktisch geübt hat, man mag sie nun beurtheilen, wie man wolle. Dr. *Hermann Wolff*, empiristischer Gegner *Kant's*, nennt das *Kant*'sche System das originellste und merkwürdigste aller Systeme.**) Der Kritik der reinen Vernunft folgte die Kritik der praktischen Vernunft und dieser die Kritik der Urtheilskraft. Diese drei Werke bilden den Grundriss der Kritischen Philosophie, an welche sich eine Reihe anderer als doktrinale Ausführungen anschliessen. In der vorkritischen Periode hatte sich *Kant* weder an *Cartesius*, noch an *Leibniz*, noch an *Chr. Wolff* vollständig oder auch nur hauptsächlich angeschlossen, wiewohl er mit allen dreien sich in gewissen Lehrpunkten berührte; aber wiewohl er mehrfach Lehren der Dogmatisten bestritt, so sagte er sich doch vom Dogmatismus selbst principiell nicht los. Diess geschah erst mit voller Entschiedenheit in seiner Schrift: „Träume eines Geistersehers," (1766) worauf zwei Jahre später seine als Präludium (Prodromus) bezeichnete „Dissertatio rr." und erst 1781 seine „Kritik der reinen Vernunft"***), 1788 seine „Kritik der praktischen Vernunft" und 1790 seine „Kritik der Urtheilskraft" erschien.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, den Kriticismus in Grundzügen darzulegen und ihn einer umfassenden Kritik zu unterstellen. Zu solcher Orientirung verweisen wir auf die bezüglichen Werke von *Ulrici*, *v. Ritter*, *J. Ed.*

---

*) In's Deutsche übersetzt von *Tieftrunk* im 2. Bande seiner Sammlung der kleinen Schriften des Nestors der kritischen Philosophie: *I. Kant's* Vermischte Schriften (II, 478—566), Halle, Renger, 1799—1807. Auch in dieser Schrift verhält sich *Kant* bejahend bezüglich der Unsterblichkeitslehre, ablehnend bezüglich der Annahme von Einflüssen der Geister (l. c. S. 564).

**) Und doch, wie verwerfend fällt *H. Wolff's* Kritik dieses Systems aus. Vergl. *Baader* S. Werke XV, 203—205.

***) Deren zweite zum Theil veränderte Ausgabe (1787) erst den bekannten grossen Einfluss gewann. Eine modernisirte Ausgabe dieser zweiten Bearbeitung mit Beilagen aus der ersten hat neustens *Benno Erdmann* (Leipzig, *Voss*, 1878) herausgegeben. Zugleich erschien von *Benno Erdmann* eine historische Untersuchung: *Kant's* Kriticismus in der ersten und in der zweiten Auflage der Kr. d. r. V. und mit Einleitung ein Sonderabdruck der Prolegomena *Kant's*. Auch stellt *Benno Erdmann* eine Entwickelungsgeschichte *Kant's* in Aussicht.

Erdmann und *Kuno Fischer*, wie auch auf das Werk von Dr. *Hermann Wolff*: „Spekulation und Philosophie" 2) Bände, Berlin, *Denicke* (*Reincke*) 1878. Es mag erlaubt sein, hier *H. Wolff's* gedrängte Zusammenfassung von *Kant's* transscendental-idealistischer Weltauffassung im Ganzen vorzuführen, ehe wir in unserem Thema weiter schreiten:

„Alle wirkliche Realität von Raum und Zeit, wie sie in der vorkritischen Periode festgehalten und nachgewiesen wurde, ist beseitigt. Die Materie in Raum und Zeit hat keine eigene Realität, sondern ist ein apriorisch construirter Begriff so gut wie alle übrigen. Alle wahre Erkenntniss ist vernichtet und beseitigt. Wie und was wir auch wissen, ist ein reines Selbstgespinnst unseres „Ich denke-Ich verbinde," welches uns von dem wirklichen Sein, welches wir zu wissen verlangen, auch nicht das Geringste aussagt, dessen Realität eine rein illusorische und eingebildete ist. Wie es keinen Raum, keine Zeit, keine Materie, keine Erkenntniss giebt, so auch im wahren Sinne kein geistiges Dasein, welches erkannt und aus dessen Bewegung das gesammte geistige Leben hergeleitet werden könnte. Sondern 1) die Welt ist eine subjective Phänomenalwelt. Als Elemente, aus denen sie sich aufbaut, lernten wir kennen die angeborenen, unbewusst und gesetzmässig, als aktive Vermögen unseres Gemüths wirkenden Funktionen von Raum und Zeit, die Kategorien sammt Schemata und Grundsätze, sowie endlich die Ideen, als höchster abschliessender regulativer Faktoren. Ihr Zusammenwirken zu einem einheitlichen Ganzen, welches wir Erfahrung nennen, ist nachgewiesen. In jedem Augenblicke durch die apriorischen Fähigkeiten und einen unbegreiflichen Anstoss von Aussen im Bewusstsein wachgerufen und neu gebildet, sinkt sie mit jedem Aufhören derselben in ein Nichts. Sie gleicht einem Traumgebilde, welches mich umgaukelt, mir eine Welt vorspiegelt, die sich im letzten Grunde aber doch als eitles phantastisches Selbstgespinnst zu erkennen gibt. 2) Die Welt ist „Ding an sich", d. h. ein durch apriorisches Denken gebildetes, an und für sich natürlich unerkennbares, unvorstellbares, undenkbares Gedanken-X, dem aber trotz aller Unbekanntheit doch Dasein, Substantialität, Causalität, Freiheit, Spontaneität zukommt und in dem schliesslich alle Wahrheit und Realität liegt."

Diess ist in kurzen Worten die Weltanschauung, die durch ein ganzes Jahrhundert die gebildete Welt Deutschlands beherrscht, aber auch in die Irre geführt hat.*)

*) Spekulation und Philosophie von Dr. *H. Wolff* I, 127—128. Werden die Neukantianer diese Auffassung des Kriticismus zu widerlegen vermögen? Wenn sie es versuchen, weigern wir uns nicht der

Kant hielt seit 1770, nachdem weder der *Wolff*'sche Dogmatismus (*Leibniz* erwähnt *Kant* dabei gar nicht), noch der *Hume*'sche Skepticismus zu einem haltbaren Ergebniss geführt haben, den kritischen Weg der Philosophie für den allein noch offenstehenden. Seiner eigenen vorkritischen Schriften gedenkt er gar nicht mehr, als ob er sie nie, so hoch sie gerühmt waren, geschrieben hätte.

Er will einen völlig neuen Weg einschlagen. Andere mögen den von ihm gezeigten und betretenen Fuszsteig zur Heerstrasse machen, damit, was viele Jahrhunderte nicht zu leisten vermocht hätten, noch vor Ablauf des gegenwärtigen erreicht werden möge.*) Die Umwälzung soll damit vollbracht werden, dass man die Annahme fallen lasse, alle unsere Erkenntniss müsse sich nach den Gegenständen richten. Wir würden mit der Metaphysik besser fortkommen durch die Annahme, dass die Gegenstände sich nach unserer Erkenntniss richten müssen. Diese Behauptung kann doch nur den Sinn haben, dass es apriorische Erkenntniss gebe, die Alles zu bestimmen und damit zu beherrschen habe, was uns von Gegenständen empirisch gegeben werde. Mit dieser Kühnheit steht es aber gleich am Anfang schon schief, weil *Kant* auch die apriorische Erkenntniss für erworben erklären, also zeitlich das Aposteriorische dem Apriorischen (im Bewusstsein) vorausgehen lassen muss. *Kant* dreht sich gleich hier in einem fehlerhaften Zirkel, das Apriorische zum Allbestimmenden des Empirischen zu machen, da es doch selbst als Erworbenes Empirisches zur Voraussetzung hat. Die Anlage zu dieser Erwerbung ist nach *Kant* dem Menschen angeboren, aber die Anlage als Möglichkeit apriorischer Erkenntniss, wenn man letztere zugiebt, kann doch nicht als solche schon das Allbestimmende des Empirischen sein, womit ja nach *Kant* alle unsere Erkenntniss anfängt (wenn nach ihm auch nicht alle aus ihr entspringt).**)

---

sorgfältigen Prüfung. Nicht was *Kant* glaubte, — er glaubte Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, — sondern was er zu wissen behauptete, ist für uns die Frage, d. h. ob er sein angebliches Wissen befriedigend zu begründen vermochte: ein angebliches Wissen, das über das Subjective nicht hinauszukommen scheint.

*) Bei aller Bescheidenheit fehlt es *Kant* nicht an enormer Kühnheit. Der Erste, der es versuchte, seinen „Fuszsteig" zur Heerstrasse zu machen, *J. G. Fichte*, kam schlecht bei ihm an, aber jeder andere selbständige Versuch würde das gleiche Schicksal erfahren haben. Es gab nach ihm bisher keinen klassischen Philosophen, aber er beansprucht indirekt, der klassische Philosoph zu sein, den man nur elegant copiren, aber nicht überschreiten kann. *Kant* reagirt gegen *Leibniz*, und doch ist *Leibniz* in ihm nur zum Theil latent geworden, nicht ausgetilgt.

**) Wenn das Empirische, das unseren Sinnen Gegebene, nach *Kant* in sich formlos wäre und erst durch unsere apriorischen Kate-

Kant unterscheidet in dem menschlichen Bewusstsein drei Hauptformen alles Erkennens: Sinnlichkeit (Vermögen der Anschauung), Verstand (Vermögen der Regeln) und Vernunft (Vermögen der Principien).*) Die Sinnlichkeit bietet nur aposteriorische (empirische) Erscheinungen, die wohl Wesen (Dinge an sich) voraussetzen, als Ursachen der Erscheinungen, deren Erkenntniss aber dem Menschen versagt ist. Zeit und Raum sind apriorische Anschauungen. Der Verstand bildet und bietet eine Totalität apriorischer Erkenntnissformen, die als formell nur Anwendung auf das Sinnliche (und die bloss regulativen Vernunftideen?) in keiner Weise aber auf übersinnliche Objecte ermöglichen und zulassen. Alles Sinnliche, welches uns als formloser Stoff geboten wird, fassen wir spontan durch die apriorischen Kategorien als formbildende Akte des Verstandes auf und bestimmen (formen) durch sie dieselben. Erfahrungswissenschaft kommt also nur zu Stande durch Anwendung der apriorischen Verstandeskategorien auf die durch die Sinne gegebenen Erscheinungen und die Bestimmung dieser durch jene. Darüber hinaus gibt es keine wirkliche Erkenntniss. Hieraus folgte nun für *Kant*, dass es keine theoretisch gültigen Beweise für das Dasein Gottes, der Seele als einfachen unsterblichen Wesens und der Freiheit des Willens gebe, aber auch keine gültigen Gegenbeweise, weil alles Uebersinnliche als nicht seinem Sein, aber seinem Wesen nach unerkennbar weder beweisbar noch widerlegbar sei.**) Die Vernunft bilde wohl nothwendig die Idee von Gott (Ideal der Vernunft), Seele, Freiheit,

---

gorien geformt würde, so müsste es in sich geistlos, nicht vom Geist hervorgebracht und durchwaltet sein. Und doch sollen die Dinge an sich die Ursachen der Erscheinungen sein. Welche Fragen liessen sich daran knüpfen, die *Kant* nicht zu beantworten vermöchte!

*) Vergl. *H. Wolff's* Werke. S. 160.

**) Es ist daher nicht richtig, wenn *H. Wolff* (Spek. Rationalismus, p. XV und 229) sagt, es stehe in der Kr. d. r. Vernunft: Es ist kein Gott. Es steht darin allerdings, es gebe keinen theoretisch gültigen Beweis für das Dasein Gottes, und diess ist nicht einzuräumen, aber es ist doch nicht identisch mit der positiven Behauptung, dass Gott nicht sei. *H. Wolff's* Realismus, den er ausdrücklich Naturalismus nennt, kennt nur ungeschaffene ewig seiende materielle Atome und unmaterielle Seelen, aber Gott ist ihm nicht Gegenstand des Erkenntnisses, sondern nur des Glaubens. (L. c. S. 310.) Und wie stimmt mit dem Obigen zusammen, was *Wolff* S. 113 sagt, dass *Kant* seiner Ueberzeugung vom Dasein Gottes nie untreu geworden sei, indem er es in seiner Kritik der praktischen Vernunft zu beweisen versucht habe? Konnte *Kant* sagen, es sei kein Gott und doch überzeugt sein, dass Gott sei? *Kant* räumte nicht ein, dass aus seiner (vermeintlichen) Nichtbeweisbarkeit des Daseins Gottes die Nichtexistenz Gottes folge.

Unsterblichkeit. Aber wegen Unerweisbarkeit, dass diesen Ideen Objecte in der Wirklichkeit entsprechen, können sie nach *Kant* nicht constitutive, sondern nur regulative Bedeutung in Anspruch nehmen. So aber bleibe ohne Widerspruch der Glaube aus moralischen Gründen an Gott, Seele und deren Freiheit und Unsterblichkeit offen und aus Grundsätzen der praktischen Vernunft begründbar, nicht zwar als theoretische Einsicht, wohl aber als moralisch nothwendige Postulate.

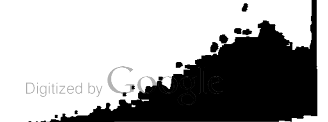
Im Schlusswort der transscendentalen Elementarlehre der Kritik der reinen Vernunft äussert *Kant* auf characteristische Weise Folgendes:

„So fängt denn alle menschliche Erkenntniss mit Anschauungen an, geht von da zu Begriffen und endigt mit Ideen. Ob sie zwar in Ansehung aller drei Elemente Erkenntnissquellen *a priori* hat, die beim ersten Anblicke die Grenzen aller Erfahrung zu verschmähen scheinen, so überzeugt doch eine vollendete Kritik, dass alle Vernunft im spekulativen Gebrauche mit diesen Elementen niemals über das Feld möglicher Erfahrung hinauskommen könne."*)

In der „Kritik der praktischen Vernunft" erörtert nun *Kant* das Verhältniss der praktischen zur theoretischen Vernunft und spricht sich dann über die Unsterblichkeit der Seele als ein Postulat der praktischen Vernunft in folgender Weise aus:

„Die Bewirkung des höchsten Gutes in der Welt ist das nothwendige Objekt eines durch's moralische Gesetz bestimmbaren Willens. In diesem aber ist die völlige Angemessenheit der Gesinnungen zum moralischen Gesetze die oberste Bedingung des höchsten Gutes. Sie muss also ebensowohl möglich sein, als ihr Object, weil sie in demselben Gebote dieses zu befördern enthalten ist. Die völlige Angemessenheit des Willens aber zum moralischen Gesetze ist Heiligkeit, eine Vollkommenheit, deren kein vernünftiges Wesen der Sinnenwelt, in keinem Zeitpunkte seines Daseins fähig ist. Da sie indessen gleichwohl als praktisch nothwendig gefordert wird, so kann sie nur in einem in's Unendliche gehenden Progressus zu einer völligen Angemessenheit angetroffen werden, und es ist nothwendig, eine solche praktische Fortschreitung als das reale Object unseres Willens anzunehmen. Dieser unendliche Progressus ist aber nur unter Voraussetzung einer in's Unendliche fortdauernden Existenz und Persönlichkeit desselben vernünftigen

*) *Kant's* Kritik der reinen Vernunft, *H. von Hartenstein*, S. 504. — S. Werke III, 469.



Wesens, (welche man die Unsterblichkeit der menschlichen Seele nennt) möglich. Also ist das höchste Gut, praktisch, nur unter der Voraussetzung der Unsterblichkeit der menschlichen Seele möglich; mithin diese, als unzertrennlich mit dem moralischen Gesetze verbunden, ein Postulat der reinen praktischen Vernunft. Der Satz von der moralischen Bestimmung unserer Natur, nur allein in einem in's Unendliche gehenden Fortschritte zur völligen Angemessenheit mit dem Sittengesetze gelangen zu können, ist von dem grössten Nutzen, nicht bloss in Rücksicht auf die gegenwärtige Ergänzung des Unvermögens der spekulativen Vernunft, sondern auch in Ansehung der Religion. In Ermangelung desselben wird entweder das moralische Gesetz von seiner Heiligkeit gänzlich abgewürdigt, indem man es sich als nachsichtig und so unserer Behaglichkeit angemessen verkünstelt, oder auch seinen Beruf und zugleich Erwartung zu einer unerreichbaren Bestimmung, nämlich einem verhofften völligen Erwerb der Heiligkeit des Willens, spannt, und sich in schwärmende, dem Selbsterkenntniss ganz widersprechende theosophische Träume verliert, durch welches Beides das unaufhörliche Streben zur pünktlichen und durchgängigen Befolgung eines strengen unnachsichtigen, dennoch aber nicht idealischen, sondern wahrhaften Vernunftgebots nur verhindert wird. Einem vernünftigen, aber endlichen Wesen ist nur der Progressus ins Unendliche, von niedern zu den höheren Stufen der moralischen Vollkommenheit möglich. Der Unendliche, dem die Zeitbedingung nichts ist, sieht in dieser für uns endlosen Reihe das Ganze der Angemessenheit mit dem moralischen Gesetze und die Heiligkeit, die sein Gebot unnachlässlich fordert, um seiner Gerechtigkeit in dem Antheil, den er Jedem am höchsten Gute bestimmt, gemäss zu sein, ist in einer einzigen intellektuellen Anschauung des Daseins vernünftiger Wesen ganz anzutreffen. Was dem Geschöpfe allein in Ansehung der Hoffnung dieses Antheils zukommen kann, wäre das Bewusstsein seiner erprüften Gesinnung, um aus seinem bisherigen Fortschritte vom Schlechteren zum moralisch Besseren und dem dadurch ihm bekannt gewordenen unwandelbaren Vorsatze eine fernere ununterbrochene Fortsetzung desselben, wie weit seine Existenz auch immer reichen mag, selbst über dieses Leben hinaus zu hoffen, und so, zwar niemals hier, oder in irgend einem absehlichen künftigen Zeitpunkte seines Daseins, sondern um in der (Gott allein übersehbaren) Unendlichkeit seiner Fortdauer dem Willen desselben (ohne Nachsicht oder Erlassung, welche sich mit der Ge-

rechtigkeit nicht zusammen vereint) völlig adäquat zu sein."*)

In der kleinen Abhandlung: das Ende aller Dinge (1794) verhehlt sich *Kant* nicht, dass die Vorstellung eines unendlichen Fortschreitens zum Endzweck doch zugleich ein Prospekt in eine unendliche Reihe von Uebeln sei, die, obgleich von grösseren Gütern überzogen, doch die Zufriedenheit nicht stattfinden lassen, die er sich nur dadurch, dass der Endzweck endlich einmal erreicht wird, denken kann. *Kant's* Werke, VI, 264. Vergl. die Unsterblichkeit der Seele von *Teichmüller*, 2. Auflage (1878).

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Sardou's Umgang mit Geistern.**)

Victorien Sardou ist bekanntlich einer der eifrigsten Anhänger des Spiritismus. Er lässt sich durch keine Einreden von seinem Glauben abbringen. Der geistreiche Mann glaubt einmal an Geister, und wenn man ihn in die Enge treibt und Alles, was die Wissenschaft gegen die Lehrsätze des Spiritismus einwendet, vorhält, so entgegnet er nicht mit Theorien, sondern mit Thatsachen, Ereignissen, die er wenigstens für wahr hält. *Sardou* war Mitglied einer Gesellschaft von Spiritisten, welche aus gebildeten, geistreichen, den besten Classen angehörigen Männern bestand. Sie glaubten aufrichtig, und ihre Sitzungen hatten einen vollständig ernsten Charakter. Hätte es sich darum gehandelt, dass sie ihre Zeit mit gegenseitigen Mystificationen zubringen sollten, so wäre keiner derselben bei den Berathungen erschienen. Als sie eines Abends, der Vorschrift gemäss einander mit den Händen berührend, vereinigt sassen, kündigte der sich bewegende Tisch an, dass eine Seele sich mit dem Cirkel in Verbindung setzen wolle. Man machte der Seele die Mittheilung, dass sie erwünscht komme. Sie theilte mit, dass sie sehr leide. Sie wäre die Seele eines Mannes, der vor

*) *Kant's* Werke von *Hartenstein* V, 128. Vergl. S. 168, 474, 481, 482, 488, 494.

**) Entnommen aus der „Dresdner Zeitung" No. 228 vom 20. September 1879. — Die Red.



hundert Jahren gestorben sei und *Thomas* geheissen habe. Der Mann sei reich gewesen, in hohem Ansehen gestanden und in Folge dessen zum Maire gewählt worden. Nichtsdestoweniger sei er in Wirklichkeit ein schlechter Mensch gewesen, welcher seinen Reichthum durch den Ruin seiner Verwandten erworben habe. Man fragte die Seele, wo sich dieses Ereigniss zugetragen. In dem Orte Z . . . ., antwortete sie und schrieb die Daten auf. Man bat die Seele, anzugeben, was man zu ihren Gunsten thun könne. Es erfolgte die Mittheilung, dass die Seele nicht ohne Hoffnung sei, da sie Zeit genug gehabt habe, um die auf dieser Erde begangenen Missethaten zu bereuen. Man solle für sie beten, ferner Nachforschungen anstellen, ob Erben des *Thomas* aufzufinden seien, an welchen gut gemacht werden könne, was der Schuldige vor Jahren an ihren Vorfahren verbrochen. Das war Alles, was die Seele sagte, und die Sitzung wurde unterbrochen. Die Mitglieder der Gesellschaft fragten einander, ob eines derselben Zeit seines Lebens von *Thomas* und dem Orte Z . . . ., in welchem er gelebt haben solle, Kenntniss besessen habe? Keines derselben hatte je weder von dem einen, noch dem andern sprechen gehört. Jeder bekräftigte es mit seinen Ehrenworte und gab die Erklärung auch schriftlich von sich. Man ernannte eine Commission, welche beauftragt wurde, an den Maire des Ortes Z . . . . zu schreiben und die erhaltenen Mittheilungen zu untersuchen. Dieser antwortete officiell in einem ersten Briefe, dass er nicht das Geringste von dem wisse, was man erfahren wolle. Einige Zeit nachher langte aber ein zweiter Brief von dem Maire ein, in welchem er mittheilte, er habe nach ausgedehnten und anhaltenden Nachforschungen die Existenz eines Mannes *Thomas* constatirt, der zu der bestimmten Zeit in dem Orte Z . . . . Maire gewesen sei. Er habe aber trotzdem keinen Verwandten desselben in jener Gegend erforschen können. Ob ein solcher irgend wo anders lebe, könne er nicht wissen. Die Erklärung war beglaubigt. Die Gesellschaft wurde in ihrem Glauben bestätigt, dass die Seele die Wahrheit gesagt habe, denn die Mitglieder der Gesellschaft waren Männer von Charakter, und da nach ihren Versicherungen keines derselben von der angegebenen Thatsache Kenntniss gehabt, so war es zweifellos: die Gesellschaft hatte von einem Geiste durch Vermittlung eines Tisches erfahren, dass ein Mann in einem bestimmten Orte vor längerer Zeit eine bestimmte Stelle eingenommen habe. *Sardou* zeigte einem seiner Widersacher die Actenstücke und die Unterschriften. Der Widersacher war trotzdem nicht überzeugt. Einige Zeit später

theilte ihm *Sardou* mit, dass in Folge wiederholter Sitzungen und Citirung der Seele Mittheilungen erfolgt seien, welche es der Gesellschaft ermöglichten, einen Verwandten des *Thomas* aufzufinden. Dieser Verwandte befand sich in der drückendsten Lage. Die Seele gab nun einen Ort an, wo eine grössere Summe Geldes verborgen sein sollte. Man fand dieselbe wirklich und übergab sie dem armen Verwandten, welcher aus seiner drückenden Lage befreit und in einen verhältnissmässigen Wohlstand versetzt wurde. Der Gegner *Sardou's* war auch diesmal nur halb überzeugt. Er sagte *Sardou*, dass ein Spiritist wie er nicht unschwer in der Lage sei, einen Ort zu entdecken, wo sich verborgene Schätze befänden. Dieser Ort sei der Kopf *Sardou's*. Sein Talent trage ihm Geld ein, und seine Einbildungskraft setze ihn in die Lage, Geldbedürftige aufzufinden, wenn sich solche nicht von selbst einfänden. Uebrigens meint der Gegner *Sardou's*, es sei eigenthümlich, dass der geistvolle Schriftsteller in seinen eigenen Angelegenheiten nicht irgend eine Seele um Rath befrage. Eine solche Seele könne ihm ja sehr leicht das Schicksal der Stücke vorhersagen, welche er zur Aufführung bringe. „Das geht nicht recht an," sagte *Sardou* lachend, „meine Stücke sind ja nicht aus einer anderen Welt." „Das ist richtig," sagte der Gegner, „gerade weil sie so treu diese Welt schildern und nur aus der lebenden Gesellschaft geschöpft sind, haben sie so grossen Erfolg."

Eine Spiritualisten-Platform.*)

Die Zahl der Spiritualisten hat sich in den letzten Jahren in den Ver. Staaten unglaublich rasch vermehrt. Interessant ist die Platform, welche jüngst auf einer von vielen Tausenden besuchten Spiritualisten-Versammlung in der Nähe Philadelphia's zur Annahme gelangte. Dieselbe lautet:

Wir glauben:

1) Dass eine wohlthätige Macht und weise Intelligenz das Universum durchdringt und controllirt, zu allen menschlichen Wesen in dem innigen Verhältnisse eines Vaters und einer Mutter steht, dessen Offenbarung die Natur, dessen Dolmetsch die Wissenschaft, und dessen willkommenste Gottesverehrung es ist, Allen Gutes zu erweisen.

2) Dass jede Wahrheit für das Individuum, das sie erfasst, heilige absolute Autorität ist; aber während Einer dem Anderen in der Erkenntniss der Wahrheit und Pflicht

---

*) Entnommen der „Savannah Abend-Zeitung" im Staate Georgia, U. S., 9. Jahrg. No. 19 vom 27. August 1879. — Die Red.

behilflich sein kann, so kann doch Keiner für den Anderen bestimmen, was Wahrheit und Pflicht ist; es muss also jedes menschliche Wesen auf seine eigene individuelle Verantwortlichkeit hin glauben und handeln.

3) Dass jede Handlung je nach ihrer Beschaffenheit durch die Wirkung inwohnender physischer und spiritueller Gesetze Leiden oder Freuden zur Folge hat.

4) Dass alle menschlichen Wesen bestimmt sind, in einem künftigen Zustande eine individuelle Existenz zu führen, für welche die Erfahrungen und Errungenschaften des gegenwärtigen Lebens die Vorbereitung sind, und dass es deshalb die Pflicht Aller ist, sich in Kenntniss, Weisheit und Liebe durch den richtigen Gebrauch aller Mittel zu vervollkommnen.

5) Dass reeller Umgang mit Denen, welche vor uns in die Geisterwelt gegangen sind, unter angemessenen Bedingungen möglich, und ein Vorrecht von hohem Werthe für Diejenigen ist, die es weise benützen.

6) Dass das menschliche Geschlecht eine Familie und eine Brüderschaft ist, deren Interessen für immer unzertrennbar sind; und dass es deshalb die Pflicht eines jeden Individuums ist, sich nicht nur von Allem zu enthalten, was einem Anderen Unrecht oder Leid zufügen würde, sondern auch für das Wohl Aller zu leben und besonders den Unglücklichen, Unwissenden, Unharmonischen und Leidenden zu helfen.

7) Wir glauben endlich, dass die Vollbringung richtigen Lebens und edlerer Civilisation durch gesellschaftliche und zusammenwirkende Handlungen besser, als durch bloss individuelle erreicht werden kann.

Noch merkwürdiger als diese Platform war die Art, in der Professor *I. R. Buchanan* dieselbe vertheidigte. Die ganze Bibel beweise die Wahrheit der spriritualistischen Lehre. Eines der ältesten Medien sei *Elias* gewesen. Dann *Jesus;* hierauf der hl. *Johannes,* der die Geheime Offenbarung verfasst habe.

(„Virginische Ztg.“)

Worte am Grabe des Herrn Immanuel Hermann von Fichte.

Gesprochen von Stadtpfarrer *Fischer*. (Stuttgart, *F. B. Metzler*, 1879) — enthalten nach einem einleitenden Hinweis auf *Jung Stilling's*, des Freundes und Vertrauten der Geisterwelt, sinnige Worte: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen heim kommen“, und nach einer kurzen Lebensskizze des Verstorbenen unter anderen, seine Philosophie höchst anerkennenden Ge-

danken folgende für einen protestantischen Priester gewiss höchst objectiv zu nennende Beurtheilung des geistigen Wirkens *Fichte's*: — „Man hatte bei ihm den Eindruck: bei diesem Manne speculirt nicht bloss der Kopf, sondern da ist bei der Speculation auch das warme Herz mit betheiligt . . . Und darin mag es theilweise seine Erklärung finden, dass es ihm in seiner Philosophie vor Allem und über Allem darum zu thun war, der unermesslich reichen Welt des religiösen und sittlichen Lebens, den religiösen und sittlichen Urthatsachen und Urforderungen des menschlichen Wesens gerecht zu werden. Und wenn wir auch auf manchen Gängen, die sein speculativer Geist gethan, ihm vielleicht nicht folgen können; wenn wir namentlich auch auf dem [Wir ergänzen hier: spiritistischen:] Gebiet, das er so gerne betrat, offen bekennen müssen, dass uns da noch manche offene Frage und vielleicht auch manches entschiedene Bedenken entgegensteht, so werden wir es ihm doch nie vergessen, und es wird ihm in den Annalen der Christenheit nie vergessen werden, dass er als Mann der Wissenschaft für den Glauben an einen persönlichen, lebendigen Gott, als das Kleinod der Menschheit, und für den Glauben an das ewige Leben der Menschen, als das Palladium der Menschheit, mit der ganzen Kraft seines Denkens und der ganzen Kunst seiner Darlegung immer wieder muthvoll eintrat. Und es wird ihm das um so eher angerechnet werden dürfen, als er es that in einer Zeit, wo es in grossen Lagern fast als Schiboleth der Wissenschaft gilt, den Geist über uns und den Geist in uns zu leugnen; dass er es that in einer so überaus materiell und sensualistisch gerichteten Zeit; und dass er es that selbst auf die ihm von Manchen gedrohte Gefahr hin, dass er seinen wissenschaftlichen Ruhm dabei mit auf den Altar als Opfer legen müsse . . . . Mit uns Allen dankt ihm eine grosse Schaar. Nicht bloss in unserem engeren Vaterland, sondern überall, wo noch deutsche Geistesphilosophie lebt und blüht, stehen Trauernde mit uns am Grabe dieses Vaters echter, idealer Philosophie. Und dass die nicht unter uns aussterbe, das gebe Gott!

„Der Gott aller Gnade aber, der uns Alle berufen hat zu seiner Herrlichkeit, der Gott wolle nun auch diesen abgeschiedenen Geist hinaufnehmen in die ewigen Hütten, und Er wolle ihn und einst mit ihm auch uns kommen lassen von Licht zu Licht, von Klarheit zu Klarheit. Amen." —

Fichte's feierliche Beerdigung fand am Montag den 10. August 1879 auf dem Fangelsbacher Friedhof in Stuttgart unter Betheiligung von Tausenden aus allen Kreisen der Gesellschaft statt.

Kurze Notizen.

a) In „Erinnerungen an *Amalie von Lasaulx*, Schwester *Augustine*, Oberin der Barmherzigen Schwestern im St. Johannis-Hospital zu Bonn.“ (Gotha, *F. A. Perthes*, 1878) — wird erzählt, dass *Amalie* im Frühjahr 1848 ihren Vater verlor. Nur schwer hatte sie bei einem früheren Besuch seine Versöhnung wegen ihres heimlichen Insklostergehens erlangt. In seiner letzten Krankheit hatte er sich dem positiven Christenthum wieder zugewandt und, wie er an *Bethmann-Hollweg* schrieb, erfahren, was man leichter verliere als wiedergewinne. In eigenthümlicher Weise hatte sich der sterbende Vater der entfernten Tochter bezeugt. Eines Tages in der Mittagsstunde, um 12 Uhr, war *Amalie* in der Apotheke beschäftigt. Plötzlich ergriff sie eine tiefe Betrübniss, und sie brach in Thränen aus. Nach Tisch theilte ihr die Oberin mit, ihr Vater sei erkrankt, sie solle sofort nach Hause reisen. Freudig, die Ihren wieder sehen zu dürfen, ohne die geringste Ahnung, wie schwer ihr Vater darnieder liege, eilte sie in die Heimath, um dort die Trauerkunde zu hören, dass am Tage vorher, mittags um 12 Uhr, ihr Vater gestorben sei. (Grenzboten. No. 37 v. 11. September 1879, S. 436.)

b) Der animalische Magnetismus. Ein unparteiisches Wort von *A. T.* in No. 47, 1879 von „Das Neue Blatt“ (Leipzig, *A. H. Payne*) sucht Herrn *Volkmar Müller's* Bericht über den Magnetiseur *Hansen* in No. 40 desselben Blattes dadurch abzuschwächen, dass sein Verfasser eine abfällige Biographie *Anton Mesmer's* nach *Sierke's* (wie er sagt) vortrefflichem Werk: „Schwärmer und Schwindler zu Ende des 18. Jahrhunderts“ bringt. Jede besondere magnetische Kraft wird geleugnet, alle Erscheinungen nur auf Einbildung und Glauben zurückgeführt, wie der Wunsch als Vater des Gedankens, so die Furcht als Mutter der Ereignisse hingestellt. Und trotz der vielen, ohne eine solche bestimmte magnetische Kraft ganz unerklärlichen Phänomene, welche über *Hansen* von den verschiedensten Seiten mitgetheilt sind, wagt sich Verfasser genannten Artikels noch mit seiner höchst seichten Aufklärung des Thatbestandes hervor. Wir bezweifeln in hohem Grade die thatsächliche Richtigkeit der *Sierke*'schen Mittheilungen über die 1784 angestellte amtliche Untersuchung der mesmerischen Erscheinungen durch eine Regierungs-Commission mit deren drastischem Experimente, durch das einer der bis dahin eifrigsten Anhänger *Mesmer's*, der Arzt *Deslon*, von der blossen Wirkung der

Einbildungskraft überzeugt worden sei. Trotz der 20,000 im Lande verbreiteten tendenziösen Regierungsberichte über die Nichtigkeit des animalischen Magnetismus ist derselbe durchaus nicht für ewige Zeiten abgethan, sondern derselbe florirt dort und in England in besonderen Journalen und magnetischen Vereinen auf das prächtigste. Man vergl. *A. R. Wallace's* instructiven Artikel: „Der Kampf gegen die Orthodoxie in der Naturwissenschaft." (Psych. Stud. 1878, S. 72, 120, 217, 321, 366, 464, 514.)

c) Leuchtende Erscheinungen. — Mr. *Joseph P. Hazard* schreibt uns aus Peacedale, Rhode Island, United States vom 4. September 1879 über einige Materialisations-Séancen, denen er dort beiwohnte, Folgendes: —

„Die hiesigen Geister produciren grosse Mengen sehr feiner Gaze mit merkwürdiger Leichtigkeit — einen englischen Scheffel voll in wenigen Minuten. Das Fabrikat ist zuweilen glänzend und knistert vor Electrizität. Die elektrischen Funken sind häufig so gross wie Goldflitter. Bisweilen bleiben Lichtflitter in voller schöner Gluth eine Minute und noch länger, ehe sie verschwinden; sie scheinen an dem Stoffe zu haften gleich Fischschuppen an einem Netze. Das Knistern dieses Elementes ist erst nach der Schliessung des Cirkels durch mich vernommen worden. Ich bildete sein drittes Glied ausser dem Medium, welches eine achtbare, intelligente Frau ist." (The Spiritualist, Septbr. 26, 1879.)

d) Herr Graf *de Bullet* in Paris, welcher durch seine dortigen Forschungen der Sache des Spiritualismus grosse Dienste geleistet hat, soll bedenklich erkrankt sein. Sein Medium, Mr. *Firman*, befindet sich zur Zeit in London und hat dort bereits mehrere Privat-Séancen mit grossem Erfolge gegeben. (Spiritual Notes, No. XVI vom October 1879.)

e) Die von Mr. *J. Burns*, dem unermüdlich thätigen Herausgeber des „Medium & Daybreak", und seinen Anhängern in London im Juli cr. vorgeschlagene 2. Jubiläums-Zusammenkunft aller Spiritualisten Englands (die erste Convention fand vor 14 Jahren in Darlington, das erste Jubiläum vor sieben Jahren statt!) hat unter die Gegenstände ihrer öffentlichen Berathung und Besprechung namentlich folgende aufgenommen: — I. Der unbewusste, wohlthätige oder nachtheilige Einfluss eines Individuums auf ein anderes, besonders in den Fällen Sensitiver. II. Die geeignete Entwickelung von Medien. III. Die besten Mittel, die Phänomene des Spiritualismus dem aussenstehenden Publikum zugänglich zu machen. IV. Die individuelle Verantwortlichkeit und gegenseitige Abhängigkeit zwischen

Medien und Spiritualisten. Die Stellung professioneller Medien in der Bewegung. V. Heilmediumschaft. VI. Oeffentliche Versammlungen. Vorlesungen. Der Nutzen von in Verzückung sprechenden Medien. VII. Literatur. Periodische Journale. Abhandlungen. Bücher. Buchhandlungen. VIII. Der Spiritualismus mit seinen Erziehungs-Anstalten: Schulen für das spirituelle Studium. Kinder-Lycea. Pläne für intellectuelle Entwickelung. IX. Geistespflege: — Höherstreben, geistige Gaben und die religiösen Aussichten und der Endzweck des Spiritualismus. — Alle diese Erörterungen sollen im Laufe des Monats October stattfinden. („The Medium & Daybreak" v. 5. Septbr. 1879.)

f) Der medicinische Wunderglaube und die Incubation im Alterthume. Eine ärztlich-archäologische Studie von *Gottfried von Rittershain.* (Berlin, *Denicke,* 1878.) Gr. 8°. 2 M. 50 Pf. — lautet der Titel einer von Herrn *Eduard Reich* in „Blätter f. liter. Unterh." No. 33 vom 14. August cr. besprochenen Schrift, in welcher nachgewiesen wird, dass im Alterthume die Priester zugleich Aerzte waren, bei denen der Glaube an Wunder wirklich zu Heilung von Krankheiten führte.

„Anders, wenn der Arzt und der Priester zwei Personen sind, und von Seiten des letztern ein Aberglaube gefördert wird, dessen Ziel nicht Heilung und Bewahrung, sondern Beherrschung der Menschen ist. Jeder solche Wunderglaube ist verderblich, muss bekämpft und ausgerottet werden. — Die Frage, ob die Incubation des Alterthums und der thierische Magnetismus von heute in Zusammenhang miteinander stehen, möchte ich mit Ja beantworten, obgleich zwischen beiden der Unterschied immerhin beträchtlich ist. Die Priesterärzte der Tempel haben, glaube ich, durchaus mit den nämlichen Eigenschaften des Menschen gerechnet wie die heutigen Magnetiseure, und der Tempelschlaf scheint mir mit dem magnetischen Schlaf mindestens in dem Verhältnisse der Analogie zu stehen."

g) Herr *Karl Müller* in Halle, der Herausgeber von „Die Natur", wendet sich in deren No. 38 v. 28. August cr. bei Besprechung der Prof. *Wundt*'schen Broschüre: „Der Spiritismus. Eine sog. Wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Dr. *Hermann Ulrici* in Halle", selber gegen diesen seinen Landsmann, den er einen alten Herrn nennt, welcher bloss darauf ausgehe, die Gesetze der Natur als ausser Wirksamkeit gesetzt, resp. ihre streng geschlossene Kette durch spiritistische Taschenspielereien als durchbrochen hinstellen zu wollen. Es sei hierbei grosse Gefahr für die studirende Jugend im Anzuge, wenn dieser Richtung nicht

sofort gesteuert werde. — Wir dagegen glauben, es könne der Gegenwart und Zukunft aller echten angehenden Naturforscher keine grössere Gefahr drohen als das böse Beispiel von sog. Naturforschern, welche die laute Stimme der Thatsachen auf diese Weise zu ersticken versuchen, weil ihnen deren Consequenzen die Arbeitslast einer gründlicheren Revision ihrer Grundprincipien auferlegt, als bisher geschehen ist. Es war bis jetzt so leicht und bequem, sich auf die schöne Tirade der ein für allemal festgestellten Gesetze der Natur und eigenen Vernunft zu verlassen, welche ja schon gegen *Columbus* die damals so festgegründete Thatsache ins Feld führten, dass, wenn die Erde eine runde Kugel wäre, seine Schiffe ja bergauf fahren müssten, falls er auf seinem geplanten Wege nach Indien wolle. Das war damals höchster Blödsinn und vollständige Unmöglichkeit nach Vernunftgesetzen, und heut zu Tage sollen die spiritistischen Erscheinungen aus denselben triftigen Gründen nicht echt, sondern blosse Taschenspielereien sein und bleiben, nur damit man sich nicht weiter mit ihnen zu befassen, nicht weiter über sie nachzudenken braucht. Diese ihre Bärenhaut, auf welcher sie so bequem ruhen, vertheidigen nun die heutigen Gegner des Spiritismus mit aller ihnen zustehenden Sophistik — keiner von ihnen bemüht sich, wirkliche Experimente anzustellen und sich vom puren Gegentheile ihrer bisherigen Vorurtheile gegen ihnen unheimliche Facta zu überzeugen!

h) Das monatliche „Journal des Magnetismus" („Journal de Magnétisme"), welches halbmonatlich unter Leitung des Herrn *H. Durville* in Paris, 77 rue Neuve-des-Petits-Champs, erscheint und mit No. 5 vom 1. Oktober die zweite Serie fortführt, wird von einer neuen „Revue Internationale de Magnétisme" sekundirt, welche der berühmte Magnetiseur Herr *Donato* am 1. eines jeden Monats seit 1. Juli herausgiebt, dessen Adresse lautet: 48, Rue Croix des Petits-Champs, Paris. Wir werden nicht verfehlen, gelegentlich aus dem interessanten Inhalt beider Journale zu schöpfen und unseren Lesern das Wesentlichste mitzutheilen.

i) Miss *Wood* in Newcastle-on-Tyne, zur Zeit noch ausschliessliches Medium der dort bestehenden Spirituellen Prüfungs-Gesellschaft, giebt derselben ihre höchst merkwürdigen Séancen weiter, welche stets unter den strengsten Prüfungsbedingungen abgehalten werden. Bei einer dieser Séancen waren nicht weniger als 114 Personen zugegen. Die Gesellschaft hat nunmehr beschlossen, die Regel aufzustellen und durchzusetzen, dass nur solche Personen zu

den Sitzungen zuzulassen seien, welche durch ein wirkliches beiwohnendes Mitglied eingeführt werden. Dieser weise Beschluss wird die bisherige gewöhnliche Neugier mehr in Schranken halten und mehr nur wirklich interessirten Forschern den erwünschten Zutritt vermitteln. (Spiritual Notes, September 1879.)

j) In London ist ein geheimer Orden erstanden, welcher sich „Das weisse Kreuz“ nennt. Sein Zweck ist, die höheren Wahrheiten des Spiritualismus zu lehren und auf jede Weise das Beste seiner Mitglieder zu befördern. Wir hoffen, bald genauere Details über denselben mittheilen zu können. (Daselbst.)

k) In London starb Mittwoch den 10. September cr. Mrs. *Firman*, jenes begabte Medium, mit welchem Herr *Reimers* daselbst Jahre lang experimentirte und so erstaunliche Phänomene erhielt. Ihr Sohn Mr. *Firman* ist das Medium des Grafen Herrn *de Bullet* in Paris. Ihr Leben war eine Kette von Anfechtungen und Drangsalen. Sie starb an den Anfällen einer Herzkrankheit, sanft und in dem vollen Bewusstsein, dass der Tod nur eine Eingangspforte zu einem höheren Leben sei. (The Spiritualist v. 19. Septbr. 1879.)

l) Die öffentlichen Versammlungen des „Vereins für Harmonische Philosophie“ in Leipzig beginnen wieder für das Winter-Semester 1879/80 mit Dienstag Abend 8—10 Uhr den 14. October cr. im Hôtel „Stadt London“, zu denen der Vorstand sowohl einheimische als auswärtige Freunde der Sache ergebenst einladet.

m) Dass die Seele ist. Neue Forschungen und Entdeckungen in Briefen von Dr. *Carl Albert Scherner*. (Berlin, *Heinrich Schindler*, 1879) VII und 221 Seiten gr. 8⁰ — ist ein soeben erschienenes neues Werk des durch seine „Entdeckungen auf dem Gebiet der Seele. Erster Band: Das Leben des Traums“ bereits rühmlich bekannten Verfassers, früheren Docenten der Philosophie an der Universität zu Breslau. „Sind wir oder sind wir nicht? Das ist die Frage —“ so beginnt sein Motto. „Sind wir nur Stoff, so sind wir nicht. Sind wir Seele im Stoff, so sind wir, und es ist werth ein Mensch zu sein; wir fühlen das Glück des Seins in der Brust — wir fassen Energie zur Moral und immer höherer idealer Vollkommenheit. — Dafür, dass wir sind, d. i. wesende Seele sind oder Geist, setze ich meine Forschung ein.“ — Wir behalten uns vor, gelegentlich noch spezieller auf den reichen Gedankenschatz dieses Buches zurückzukommen.

n) Licht, mehr Licht! Psychologisches Sonntagsblatt. Redigirt von *Chr. Reimers* in London und *C. v. Rappard*

in Paris. Administration: rue de Trévise 41 in Paris; Expedition: *Th. Egling*'sche Buchdruckerei, Waltershausen bei Gotha. Dasselbe Journal erscheint nach seinem ausgegebenen Prospekt vom 5. October cr. ab wöchentlich im Umfange von 1 Bogen in gr. 4° zum Preise von 2 Mark vierteljährlich, Einzelnummern 20 Pf. Die Probenummern 1 und 2 vom 5. und 12. October cr. werden vereinigt ausgegeben. Im Prospekt heisst es unter Anderem: — „Wir wollen mit diesen Blättern der Wissenschaft freundlich die Hand reichen, indem wir die Resultate unserer langjährigen Erforschung sogenannter mediumistischer Phänomene veröffentlichen. Unsere Spalten sollen eine freie Arena für alle Kämpen werden, deren Schild die Devise führt: „Lösung der Frage individueller Unsterblichkeit durch verbürgte Thatsachen."

Correspondenz.

Herrn **H. Hofer** in **Gr.**: — Den Inhalt Ihres werthen Schreibens vom Anfang September cr. haben wir dem Herrn Herausgeber dieses Journals während seines dreitägigen Aufenthalts in Leipzig vom 6. bis 9. October sofort mitgetheilt. Derselbe steht Ihnen für etwaige weitere Wünsche und Mittheilungen gern zu Diensten.

Herrn **H. Liebing** in **Berlin**: — Mr. *Eglington* und Mrs. *Kane* (nicht *Katie*, sondern *Margaret Fox)* sind zur Zeit wohl noch nirgends in Deutschland eingetroffen. Wie wir durch Herrn *Schmid* in Annathal erfahren, ist Mr. *Eglington* vor seiner Reise nach München, Prag und Annathal nach Stockholm gereist. Ob er ohne spezielle Einladung über Berlin reisen wird, ist sehr ungewiss.

Herrn **Prof. Dr. Fr. Hoffmann** in **Würzburg**: — Ihr geschätzter Brief nebst Karte konnten wegen schwerer Krankheit des Empfängers nicht umgehend beantwortet werden und sind nun wohl inzwischen gegenstandslos geworden. Das neue *Rechenberg*'sche Buch ist uns noch nicht vor Augen gekommen.

Herrn **I. Brake** i. **Neapel**: — Herzlichen Dank für Ihr ausgesprochenes lebhaftes Interesse an dem Inhalt unseres Journals, besonders an den *Zöllner*'schen Experimenten. Sie werden hoffentlich bald mehr und womöglich noch Ueberzeugenderes und Erstaunlicheres von ihm hören.

Herrn Dr. **Loewenthal** in **Paris**: — Ihren „Aufruf zur Begründung einer Allgemeinen Spiritualistischen Glaubens-Allianz" glaubt der Herr Herausgeber der Psych. Stud., so sehr er seine Tendenz würdigt, in seinem Journal nicht zum Abdruck bringen zu können, weil derselbe nicht in dessen Sphäre rein exacter Experimental-Forschungen einschlägt. Während seines Aufenthaltes in Paris in den letzten Tagen des September und Anfang October verhinderten ihn leider Unwohlsein und andere Geschäfte, Ihnen seinen persönlichen Besuch abzustatten. Das Manuscript Ihres Aufrufs wird Ihnen brieflich angehen.



Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat November 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Wahrheitsgetreue Lebensskizze
Jakob Lorber's.*)

Die Psychischen Studien brachten im IV. Hefte d. J. 1878 S. 158—160 eine Hinweisung auf den steiermärkischen Theosophen *Jakob Lorber*, die leider ganz geeignet ist, das Andenken dieses ebenso ehrenwerthen als merkwürdigen Mannes arg zu verunglimpfen und zugleich eine ganz falsche Beurtheilung seiner vielen ideenreichen Schriften zu verschulden. *J. Lorber* wird darin nämlich „ein fortwährend

*) Wir drucken zur genauen Orientirung unserer Leser nachfolgendes Begleitschreiben des geehrten Herrn Verfassers obigen Artikels hiermit ab: —

„Sehr geehrte Redaction!

„Der von Unrichtigkeiten strotzende Artikel über *Jakob Lorber* im Aprilhefte des Jahres 1878 der „Psychischen Studien", welcher die Ehre eines mir theuren Todten gröblich verletzt, nöthiget mich, die sehr geehrte Redaktion dieser Monatsschrift höflichst zu ersuchen, die neben mitgehende biographische Skizze in eines der nächstfolgenden Monatshefte gefälligst aufnehmen zu wollen. Ich hoffe um so zuversichtlicher auf die geneigte Erfüllung dieses meines Wunsches, als es im eigenen Interesse eines, einer so edeln und hochwichtigen Sache dienenden, literarischen Organes liegt, nicht die Verbreitung grober Irrthümer zu fördern, die nicht nur das Andenken eines ehrenwerthen Verstorbenen zu verunglimpfen, sondern auch zur Missachtung von zahlreichen medianimischen Schriften zu verleiten vermögen, die — man mag darüber wie immer denken — doch jedenfalls einen Schatz neuer und nicht selten erhabener Ideen in sich verbergen, und die, wenn man sie alle zusammen fasst, dem Urheber derselben zweifellos einen Platz neben andern allbekannten Theosophen, Mystikern oder, wie man sonst ver-

der Trunksucht ergebener Bierfiedler" genannt. Es ist sehr zu bedauern, dass der Verfasser jenes Artikels durch irgend ein unlauteres Gerücht zu dieser Entstellung des Charakterbildes *Lorber's* so wie zur Beifügung einer ebenso irrigen Jugendgeschichte desselben sich verführen liess. Ihm selbst will und soll keine üble Absicht zugemuthet werden; denn er führt im Anfange seines Artikels selbst für alle redlichen Medien mit Wärme das Wort, und empfiehlt sie sogar unserer Sorgfalt und unserer Verehrung; er anerkennt auch

---

wandte Autoren benennen mag, anweisen. Unter den Schreib- und Sprechmedien der neueren Zeit dürfte *J. Lorber* übrigens wohl nicht nur in Europa, sondern auch überhaupt das zuerst aufgetretene sein; denn er begann schon um mehr als ein Jahrzehent vor dem Auftauchen des Tischrückens sein grosses erstes Werk „Die Geschichte der Urschöpfung" medianimisch niederzuschreiben.

„Was die beiliegende Lebensskizze *Lorbers* anbelangt, so war ich durch die gegen seinen moralischen Charakter vorgebrachten Anschuldigungen veranlasst, dabei in Einzelheiten näher einzugehen; weil aus der detailirten Darstellung seines ganzen Lebenslaufes überzeugender als aus einem trockenen Widerspruche gegen das ihm angeworfene Laster hervorgeht, dass er doch etwas anderes war, als ein fortwährender Trunksucht ergebener Bierfiedler, mit welchem in freundschaftlicher Verbindung zu stehen, ich und andere Männer meiner Art uns wahrlich geschämt haben würden. Dass ich erst so spät zur Einsendung dieses berichtigenden Aufsatzes kam, rührt übrigens daher, weil ich zu dessen verlässlicher Ausarbeitung erst die nöthigen Daten sammeln musste und meinen endlich zu Stande gebrachten Entwurf erst mehreren noch hier lebenden Freunden *J. Lorber's* zur controlirenden Einsichtnahme übergeben wollte.

„Die Aufzählung aller seiner bereits gedruckten Schriften fand ich desshalb wünschenswerth, weil die Verzeichnisse derselben im I. Hefte 1877 und IV. Hefte 1878 der „Psychischen Studien" doch unvollständig und die Titel derselben nicht nach dem wirklichem Wortlaute, sondern nur beiläufig ohne Angabe der Zeit und des Ortes ihres Erscheinens angeführt sind, so, dass die meisten dieser Werke, zumal viele derselben nur im Selbstverlage herausgekommen und in *Hinrich's* Bücher-Verzeichnissen nicht aufgenommen sind, der Lesewelt bisher fast unerreichbar blieben. Wäre aber die Aufnahme dieses Verzeichnisses im Haupttexte der Monatschrift wegen seiner Ausdehnung unthunlich, so dürfte es vielleicht doch in der Bibliographie, die am Ende jeden Heftes mit Nonpareille-Antiqua beigedruckt ist, Raum finden können; um was ich mir in diesem Falle zu ersuchen erlaube.

„Da ich gegenwärtig zum ersten Male die Ehre habe, mit der sehr geehrten Redaction zu verkehren; so fühle ich mich noch verpflichtet, Wohlderselben mich gleichsam vorzustellen, indem ich mich mit der vorzüglichsten Hochachtung zeichne

„Graz, am 1. November 1879.

„Der sehr geehrten Redaction

„ergebenster

„*K. G. Ritter von Leitner,*

„steierm. Ständesecretär im Ruhestande,
„emerit. Curator des ständ. Joanneums und Ritter
„des kais. österr. Ordens der eisernen Krone."

„die Höhe der von *Lorber* behandelten Probleme sowie die durch das Ganze seiner wichtigen Arbeiten beurkundete höhere Intelligenz," und erklärt dabei ausdrücklich selbst, er wisse nicht, „ob dieser Vorläufer der Schreibmedien mechanisch oder innerlich auffassend schrieb," woraus genügend hervorgeht, dass er von *Lorber's* eigentlichen psychischen Zuständen und nähern Verhältnissen nichts aus eigener Wahrnehmung weiss.

Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem Augenzeugen *Ch. F. Zimpel*, Doctor der Philosophie und Medizin, welcher durch Dr. *Justinus Kerner* von *Lorber's* ungewöhnlicher Begabung gehört hatte. Dieser reiste um das Jahr 1850 eigens nach Graz, um ihn dort aufzusuchen, beobachtete ihn während mehrerer Monate selbst, und beförderte dann dessen erste Manuskripte in Würtemberg zum Drucke. In seinem Nachworte zu *Lorber's* „Geschichte der Urschöpfung" S. II. sagt er wörtlich: „Dieser harmlose, stille, fromme „Mann ohne wissenschaftliche Bildung (?) hat ein vortreffliches „Herz und theilt mit Allen, die weniger haben als er selbst, „seine geringe Habe, die ohnehin nur in Almosen besteht, „die er von einigen Freunden empfängt, bis zu einem Grade, „dass ihn der Weltverstand für unbesonnen erklären würde."

Der Verfasser der vorliegenden Lebensskizze, welcher mit *Lorber* durch dreissig Jahre in freundschaftlichen Beziehungen stand, kann nicht umhin, die Richtigkeit dieser Schilderung auch seinerseits zu bestätigen, und er fühlt sich zur Abwehr des obigen Anwurfes noch beizufügen verpflichtet, dass *J. Lorber* nicht „durch fortwährende Trunk- „sucht in einen verächtlichen Zustand von Geistesabwesen- „heit gekommen sei;" also auch „während desselben nicht hellsehender geworden" sein, oder „das medianimische Schreiben begonnen" haben konnte; was leider Alles in jenem Artikel zu lesen ist. Wenn *J. Lorber*, geboren und herangewachsen auf den Rebenhügeln der untern Steiermark, ebenso wie Tausende anderer hochachtbarer Männer, sofern es sein spärlich gefüllter Säckel gestattete, im Kreise von Freunden ein Glas heimischen Weines nicht verschmähte, und bei seiner stäten medianimischen Thätigkeit einer solchen Wiederkräftigung seiner Nerven wohl auch benöthigte; so wird ihm desshalb doch Niemand das abscheuliche Laster verächtlicher Trunksucht anwerfen dürfen.

Um aber solche Verunstaltungen seines Charakterbildes für die Zukunft hintanzuhalten, möge hier eine einfache biographische Skizze dieses für die Erfahrungs-Seelenlehre jedenfalls höchst beachtenswerthen Zeitgenossen folgen, den die „Psychischen Studien" im Januarhefte 1877 S. 43 und 44

selbst ein psychologisches Räthsel nennen, dessen Entwirrung jedem Erforscher des Seelenlebens zu empfehlen sein dürfte. Dieser kurze Lebensabriss kann übrigens um so mehr auf volle Verlässlichkeit Anspruch machen, als er auf den eigenen Wahrnehmungen des Verfassers desselben sowie auf den Mittheilungen eines Bruders und der nächsten Freunde *J. Lorber's* beruht.

Jakob Lorber wurde am 22. Juli 1800 in der Gemeinde Kanischa der Pfarre Jaring bei Marburg in Steiermark geboren, wo sein mit *Maria Tautscher* verehelichter Vater *Michael Lorber* zwei Bergholdengründe besass und nebstbei, da er die meisten musikalischen Instrumente fertig spielte, durch mehrere Jahre auch der damals unter dem Namen „Schwarzenbacher" sehr beliebten Musikergesellschaft als Kapellmeister vorstand. Er starb erst, nachdem sein Sohn *Jakob* bereits 30 Jahre alt und längst selbständig geworden war, im 74. Lebensjahre auf seinem heimatlichen Besitzthume, und die Mutter, eine sehr intelligente Frau, die an ihrem Erstgebornen mit grosser Liebe hing, ebendort erst einige Jahre nach dem Hinscheiden des Letztern, bereits 87 Jahre alt. *Jakob Lorber* war also nicht „schon in früher Jugend verwaist, sein Vaterhaus brannte" nie ab, und er war daher auch nie „in Gefahr, dabei umzukommen."

Er und seine Brüder wurden in ihrer Jugend lediglich von ihren Eltern erhalten und mit grosser Aufopferung in ihrer Ausbildung unterstützt; und somit wurde er auch nicht „von guten Nachbarn aufgenommen, genährt, gekleidet, in die Schule geschickt und vor dem Elend errettet." Schon neun Jahre alt, erhielt er in der Dorfschule zu Jaring den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben, wogegen er nie eine Abneigung zeigte, wie jener Artikel zu berichten weiss, sondern wofür er vielmehr regen Eifer bewies, wie er denn überhaupt ein sehr wissbegieriger Knabe war. Daneben äusserte er auch grosse Vorliebe und Befähigung zur Musik, in welcher ihn zuerst der Vater selbst, später aber der Ortsschulmeister mit gutem Erfolge unterwies, so dass er zunächst einige Blasinstrumente und nachher auch das Klavier, die Orgel und die Violine spielen lernte. Im Sommer 1817 besuchte er den Lehramtsunterricht in Marburg und trat darauf in den Landschuldienst. Ein Caplan, der nun dessen besondere Fähigkeiten bemerkte, gab ihm deshalb einige Unterweisung in der lateinischen Sprache und eiferte ihn an, sich dem Priesterstande zu widmen. *Lorber* begann nun sofort im Jahre 1818 die Gymnasial-Studien in Marburg, wurde bald seines Wohlverhaltens wegen zum Familias seiner Klasse ernannt, und bezog für die damit verbundenen kleinen Verrichtungen [illegible]

für das Orgelspiel bei der Schulmesse ein mässiges Honorar. Nachdem er in dieser Weise fünf Classen dort mit recht gutem Fortgange vollendet hatte, begab er sich 1824 nach Graz, um seine Studien fortzusetzen. Allein bei der Schwierigkeit, sich in einer grossen, fremden Stadt seine Existenz zu fristen, verliess er die Studienlaufbahn bald ganz, übernahm eine Hauslehrerstelle bei einer sehr achtbaren Familie und unterrichtete deren Kinder durch fünf Jahre. Um seinen Lebensunterhalt jedoch auch für die Zukunft zu sichern, wandte er sich 1829 nochmals zum Lehrfache, und erwarb sich am höhern Curse für Lehrer an Hauptschulen ein ihn „ganz wohl“ empfehlendes Schlusszeugniss. Als aber seine erste Bewerbung und eine Lehrstelle 1830 nicht gleich zum Ziele führte, gab der Leichtentmuthigte diesen Lebensplan wieder und für immer auf.

Er verlegte sich nun ganz auf die Musik, gab Unterricht im Gesange sowie im Klavier- und Violinspiele, und componirte auch einige Lieder und Concertstücke. Hierdurch kam er mit dem rühmlich bekannten Tonsetzer *Anselm Hüttenbrenner*, welcher damals Director des steiermärkischen Musikvereins war, in persönlichen Verkehr. Dieser verschaffte ihm auch zuerst Gelegenheit, sich mit seinem Violinspiele öffentlich hören zu lassen. *Lorber* hatte zwar keine streng schulgerechte Bogenführung, aber er überwand in staunenerregender Weise die grössten Schwierigkeiten, zeichnete sich vorzüglich durch sein Staccato und Flageolet aus, und erregte zumal durch seine Nachahmung *Paganini's*, welchen zu hören er eigens nach Wien reiste, die beifällige Aufmerksamkeit des Publikums. In der Folge kam er auch mit örtlichen Tageblättern in Verbindung, indem er für sie Recensionen über Opern- und Concertaufführungen lieferte.

So ernst es aber *Lorber*, der täglich stundenlange Uebungen auf seiner Geige vornahm, bei seinem Kunstbestreben war, so lag doch, wie sich später zeigte, sein eigentlicher Beruf nach einer ganz anderen Richtung hin. Von jeher machte sich in seinem Wesen eine gewisse Innerlichkeit bemerkbar, allmählich aber begannen sich auch bedeutungsvolle Träume, ja sogar Visionen, einzustellen. Er las nun auch manche Werke von *Swedenborg*, *Jung-Stilling*, *Jakob Böhme*, *Kerning*, *Justinus Kerner* und ähnlichen Schriftstellern; doch machte er aus dieser Lectüre, die sich überhaupt nur auf einzelne Schriften dieser Autoren beschränkte, kein eigentliches Studium, was überhaupt seine Sache nicht war; sondern er legte sie vielmehr wieder bei Seite und blieb lediglich bei der Lesung der Bibel, machte aber auch hieraus kein tägliches Geschäft, sondern langte

auch nach ihr nur, wenn ihn eben ein äusserer Anlass oder ein innerer Antrieb dazu bestimmte.

Ein besonderes Interesse hegte er auch für die Astronomie. Zwar mangelte ihm, um sie wissenschaftlich betreiben zu können, eine gründliche Kenntniss der Mathematik; aber bei seinem mächtigen Verlangen nach höherer Erkenntniss zog ihn doch die Tiefe des gestirnten Himmels unwiderstehlich an, und so suchte er wenigstens mittelst künstlicher Steigerung des Sehvermögens in die Geheimnisse des Weltbaues gleichsam thatsächlich einzudringen. Er verfertigte sich dazu anfänglich selbst einen grossen, freilich ziemlich primitiv gerathenen, jedoch ganz brauchbaren Tubus und war später auch so glücklich, in den Besitz eines guten Fernrohres von *Steinheil* zu gelangen.

So war *Lorber* bereits in das vierzigste Lebensjahr vorgerückt, ohne sich irgend eine feste Stellung errungen zu haben. Nun ging ihm aber aus Triest die unerwartete Aufforderung zu, unter recht annehmbaren Bedingungen dort eine zweite Capellmeisterstelle zu übernehmen. Er ging darauf ein und traf alle Vorbereitungen zur Abreise; allein sein Leben nahm nun plötzlich eine ganz andere Wendung. Er hatte am 15. März 1840 um 6 Uhr früh, — so erzählte er nachher seinen Freunden, — eben sein Morgengebet verrichtet und war im Begriffe, das Bett zu verlassen; da hörte er in der Gegend seines Herzens innerlich eine Stimme ertönen, die ihm zurief: „Steh' auf, nimm Deinen Griffel und schreibe!“ — Er gehorchte diesem geheimnissvollen Rufe sogleich, lehnte die Anstellung in Triest wieder ab und diente, von dieser Stunde angefangen, durch eine Reihe von mehr als vierundzwanzig Jahren und bis zu seinem Tode dieser mysteriösen Einflüsterung als emsiger Schreiber, indem er sich demüthig einen „Knecht des Herrn“ nannte.

Er begann sein tägliches Schreibgeschäft gewöhnlich gleich Morgens schon vor dem Frühstück, welches er in seinem Eifer nicht selten unberührt stehen liess. Dabei sass er, meistens mit einer Mütze auf dem Kopfe, an einem kleinen Tischchen, im Winter knapp neben dem Ofen, und führte, ganz in sich gekehrt, mässig schnell, aber ohne je eine Pause des Nachdenkens zu machen oder etwas zu verbessern, ununterbrochen die Feder wie Jemand, dem von einem Andern etwas dictirt wird. Er äusserte, er fühle die ihm einsagende Stimme links in der Brust und habe im Augenblicke des Vernehmens derselben auch die bildliche Anschauung des Gehörten. Nach seiner Aussage theilte er das innerlich Vernommene aber noch leichter mit, wenn er es einem Anderen dictiren konnte, und in der That sagte

er einigen seiner Freunde einzelne Aufsätze, ja ganze Werke von mehreren Hunderten von Bogen auf diese Art in die Feder. Dabei sass er neben dem Schreibenden, ruhig vor sich hinschauend und nie in seinem gleichmässigen Redeflusse stockend oder irgend eine Satzfügung oder auch nur einen einzelnen Ausdruck abändernd. Und wenn sein Dictiren durch Zufall auf kürzere oder längere Zeit, selbst für Tage und Wochen unterbrochen wurde, so vermochte er, ohne das bereits Geschriebene näher nachzulesen, sogleich wieder, beim letzten früheren Worte beginnend, im richtigen Zusammenhange gleichsam mechanisch fortzusetzen.

Er lebte in der Regel in Graz, nur dass er die Jahre 1845 und 1846 bei seinen beiden Brüdern, die sich damals in Oberkärnten aufhielten, mit Besorgung einiger ihrer Privatgeschäfte zubrachte. Diese Letztern führten ihn damals auch nach Innsbruck, Botzen und bis nach Mailand, wo er im Theater alla Scala ein beifällig aufgenommenes Violinconcert gab. Während dieses seines Verweilens in Oberkärnten bestieg er dort mehrere Hochgebirge und darunter auch den Grossglockner, nahm skizzirte Ansichten derselben auf und führte sie später in Graz mit schwarzer Kreide aus, und man konnte, wenn man an die Perspective nicht zu strenge Forderungen stellt, allerdings anerkennen, dass er auch zur Zeichnenkunst, in der er nie Unterricht genossen hatte, nicht ohne Naturanlage war. Nachher entfernte er sich nur noch 1857 auf einige Monate von Graz, indem er sich mit zwei vorzüglichen Meistern im Harfen- und Guitarrespiele verband und mit ihnen auf einer Rundreise in den Hauptstädten einiger österreichischen Kronländer Concerte gab. Bei seiner Rückkehr nahm er seine Thätigkeit als Musiklehrer wieder auf, blieb mit seinen Reisegefährten auch noch einige Zeit in Verbindung und gab mit ihnen bei Reunionen an öffentlichen Orten zeitweilig Musikproductionen, die beim Publikum stets Beifall fanden, ihm aber wahrscheinlich in dem Eingangs erwähnten Artikel auch den Titel eines „Bierfiedlers“ eintrugen.

Lorber fühlte bald, dass er durch diese Nebenbeschäftigung, wenn er gleich den Vormittag grösstentheils am Schreibtische zubrachte, doch von dem, was er als seinen eigentlichen Lebensberuf ansah, zu sehr abgezogen werde. Er gab sie daher bald wieder auf und begnügte sich damit, seinen Unterhalt sich fortan lediglich durch Musiklectionen und mitunter auch durch Klavierstimmen zu erwerben. Freilich konnte dieser Verdienst, wenn gleich *Lorber's* Bedürfnisse nur sehr bescheiden waren, doch in den spätern Jahren, als er zu den damit verbundenen vielen und weiten Gängen schon zu gebrechlich geworden war, nicht mehr

immer ausreichen, und da halfen denn freiwillig angebotene Freundesgaben wohlwollend nach, zumal er für seine vielen Schriften, welche stets ohne seinen Namen und nur von andern, ihm ganz fremden Personen mit grossen Geldopfern zum Drucke befördert wurden, nie ein Buchhändler-Honorar bezogen hat.

Im Winter 1864 lag er ein paar Monate krank darnieder, war aber dabei doch zeitweilig fähig, einem oder dem andern seiner Freunde manches Tiefsinnige zu dictiren. Nachdem er sich im Frühling darauf so weit erholt hatte, dass er wieder ins Freie gehen konnte und man seine vollkommene Genesung hoffen durfte, erkrankte er in der Hälfte des Monats August von Neuem, und am 23. (nicht 24.) desselben Monats um die Mittagszeit fand das Leben dieses merkwürdigen Mannes durch ein plötzlich eingetretenes Bluterbrechen zum tiefen Bedauern seiner zahlreichen Freunde hienieden seinen Abschluss.

Alle Schriften *J. Lorbers*, die auf die hier dargestellte ausserordentliche Weise zu Stande kamen, beruhen auf den Grundsätzen des reinsten Christenthums, auf der Liebe zu Gott und den Menschen. Ihr Styl ist einfach, hie und da sogar vulgär, er schwingt sich aber auch oft zur Erhabenheit auf und bleibt dabei immer, selbst in den abstractesten Theilen klar, was man den Zuthaten des um deren Veröffentlichung hochverdienten Herausgebers der zuletzt erschienenen Werke nicht nachrühmen kann. Die von diesem herrührenden Titel nämlich, welche schon im Letternsatze wunderlich figurirt sind, und die gleich diesen schwülstig stylisirten Vorreden und Schlussworte leiden an einer Unklarheit, die zur Lectüre des Dargebotenen leider nicht einladen. Die bisher gedruckten Schriften *J. Lorber's* füllen im Ganzen bereits über 7000 Druckseiten in Grossoctavformat; es dürften aber noch mehrere Manuscripte hie und da vorhanden sein, welche noch nicht der Presse übergeben worden sind.

Jakob Lorber's bisher im Druck erschienenen Werke sind, nach der Zeitfolge ihres Erscheinens gereiht, die nachfolgenden: — 1) Die grosse Zeit der Zeiten. In Versmaass. Wahrscheinlich Graz 1848. — 2) Briefwechsel zwischen dem Herrn *Jesus Christus* und *Abgarus*, König von Edessa. Heilbron und Leipzig bei *J. U. Landherr*, 1851. — 3) Brief des Apostels *Paulus* an die Gemeinde zu Laodicea. 1851, wie eben angegeben. — 4) Naturgemässe und spirituelle Verhältnisse des Mondes, mit einem Nachtrage über das magnetische Fluidum. Zum Drucke befördert von *Ch. F. Zimpel*, Dr. der Philosophie und Medicin. Stuttgart bei *E.*

Schweizerbart, 1852. — 5) Geschichte der Urschöpfung oder Haushaltung Gottes. I. Theil, Stuttgart, wie oben, 1852. Der II. Theil ist noch nicht erschienen. — 6) Jugendgeschichte unsers Herrn *Jesu Christi.* 1852, wie oben. Diese Auflage wurde nach dem Verkaufe weniger Exemplare confiscirt. Zweite Auflage, herausgegeben von *K. A. Schöbel* zu Söbrigen bei Pillnitz im Selbstverlag, 1869. — 7) Ausserordentliche Eröffnungen über die natürliche und geistige Beschaffenheit des Planeten Saturnus. Herausgegeben von *Johannes Busch* *), in Commission bei *Louis Mosche* in Meissen, 1855. — 8) Belehrungen der ewigen Liebe und Weisheit über das lebendige Wort, die Wiedergeburt des Geistes, den Geist und die Materie. 1856, wie eben angegeben. Eine Aehrenlese aus *Lorber's* Werken. — 9) Ausserordentliche Eröffnungen über die natürliche und metaphysische Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes. 1856, wie zunächst angegeben. — 10) Die Dreitagscene *Jesu Christi* im Tempel, als Er zwölf Jahre alt war, sammt einem Anhange. Im Selbstverlag herausgegeben von *J. Busch* in Dresden, 1861. — 11) Des ewigen Wortes Erweis der Unsterblichkeit der Seele des Menschen. Mit Beigaben von Anderm. 1861, wie zunächst angegeben. — 12) Wort des Wortes aus der Höhe der Höhen. Meissen, in Commission bei *L. Mosche,* 1863. — 13) Die zwölf Stunden. Im Selbstverlag von *J. Busch,* Dresden, 1864. — 14) Naturzeugnisse. I. Die Fliege. Im Selbstverlag des Herausgebers *A. Mediotti,* Triest, Buchdruckerei des österreichischen Lloyd, 1864. — 15) Ausserordentliche Kundgebungen über die naturgemässe und geistige Beschaffenheit der Sonne. I. Abtheilung: Die naturmässige Sonne. Im Selbstverlag von *J. Busch,* Dresden 1864. — 16) Andeutungen des HERRN SELBST über Seine Wiederkunft. Herausgegeben von *J. Busch,* in Commiss. bei *L. Mosche,* Meissen 1866. — 17) Lichtwort über Tisch-Rücken, Klopfen und Schreiben, sammt einem Schlüssel, mit der Geisterwelt zu correspondiren. 1869, wie zunächst angegeben. — 18) Ausserordentliche Kundgebungen über die Sonne. II. und III. Abtheilung: Die geistige Sonne. Im Selbstverlag von *J. Busch* in Dresden, 1870. — 19) Psalmen und Gedichte. Wie eben angegeben, 1870. — 20) Das Evangelium St. *Johannis.* Wie eben angegeben. 1. Band, 1871; 2. Band, 1872; 3. Band, 1873; 4. Band, 1874; 5. Band, 1874; 6. Band, 1875; und 7. Band 1876.

K. G. Ritter v. Leitner.

*) Gestorben, 82 Jahre alt, im Sommer 1879 zu Dresden.

Spiritistisches.

Aus: „Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht.“
(Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1879.)

Von **Gustav Theodor Fechner.**

1. Stellung der Tagesansicht zum Spiritismus.

II.

(Fortsetzung von Seite 440.)

Die Spiritisten selbst versprechen dem Spiritismus noch eine grosse Zukunft und der Zukunft noch grosse Dinge vom Spiritismus. Meines Erachtens aber ist für die Zukunft nicht sowohl eine weitere Entwickelung des Spiritismus, als nur Feststellung seiner Thatsächlichkeit und Klärung seiner Verhältnisse zu wünschen; denn soweit der Spiritismus bisher gediehen ist, hat die Erkenntniss durch ihn nur ein Räthsel mehr gewonnen, dessen weitere Fortführung schwerlich zu seiner Lösung helfen wird, die Praxis aber überhaupt durch ihn nichts gewonnen, auch wüsst' ich nicht, welche Aussichten sie durch ihn gewonnen hätte.

Zunächst zwar bietet sich folgender Gedanke dar. So lange die Sprache noch nicht erfunden war, gab es noch keinen geistigen Verkehr zwischen den Menschen, sie konnten sich nicht mit einander unterhalten, waren wie gegeneinander verschlossene Häuser; wie offen sind sie jetzt gegen einander; es kommt blos darauf an, wie offen sie gegeneinander sein wollen. So gab es auch keinen Verkehr zwischen diesseitigen und jenseitigen Geistern, bevor der Spiritismus die Sprachmittel dazu geboten hatte; nun, nachdem es der Fall ist, kommt es schon hie und da vor, dass sich verstorbene Aeltern mit ihren zurückgelassenen Kindern unterhalten, jenseitige und diesseitige Freunde einander grüssen, diesseitige Forscher bei jenseitigen Belehrung suchen und finden. Doch ist das erst ein Anfang, sozusagen ein erstes Lallen, weil der ganze Spiritismus noch in seinen Anfängen begriffen ist; wenn aber mit seiner unaufhaltsam fortschreitenden Entwicklung auch die spiritistische Sprache zwischen Diesseits und Jenseits zur gleichen Entwicklung gelangt sein wird, als die heutige menschliche Sprache im Diesseits, so wird auch der Verkehr zwischen diesseitigen und jenseitigen Geistern eben so frei, leicht und entwickelt werden, als er es jetzt zwischen den diesseitigen Geistern ist, und eine bis jetzt noch ungeahnte Bereicherung und Steigerung des Lebens beiderseits daraus hevorgehen.

Und warum nicht das Alles, wenn der Spiritismus wirklich ein Geschenk ist, wofür ihn die Spiritisten halten,



was einen Fortschritt der Welt bedeutet und verspricht. Anders aber, wenn er eine Abnormität ist, wofür ich ihn halte, deren Wachsthum und Entwickelung vielmehr zu fürchten, als zu fördern ist. Hat die Tagesansicht mit ihrem, nur auf das normale Verhältniss zwischen Diesseits und Jenseits gerichteten Blicke Recht, so hat der geistige Verkehr dazwischen nicht erst auf die Vermittelung durch ein diesseitiges Medium zu warten, ist vielmehr und war von jeher ein so unmittelbarer, dass der diesseitige Geist für sein Eigenthum hält, was zugleich Eigenthum des jenseitigen Geistes*) ist; und die Zwischeneinschiebung des Medium, anstatt den Verkehr erst zu schaffen, kann ihn nur aus den richtigen Bahnen lenken, und wenn nicht ganz in ein täuschendes Wesen übersetzen, doch mit täuschenden Ele-

*) Aus d. Büchl. v. Leb. n. dem Tode S. 8 f.

„Schon während seiner Lebzeiten wächst jeder Mensch mit seinen Wirkungen in Andere hinein durch Wort, Beispiel, Schrift und That. Schon als *Goethe* lebte, trugen Millionen Mitlebende Funken seines Geistes in sich, an denen neue Lichter entbrannten, schon als *Napoleon* lebte, drang seines Geistes Kraft in fast die ganze Mitwelt ein; als beide starben, starben diese Lebenszweige, die sie in die Mitwelt getrieben, nicht mit; blos die Triebkraft neuer Zweige erlosch; und das Wachsthum dieser, von Einem Individuum ausgegangenen, in ihrer Gesammtheit Ein Individuum wieder bildenden, Ausgeburten geschieht jetzt mit einem gleichen inwohnenden, von uns freilich nicht zu erfassenden, Bewusstsein, als früher ihr erstes Hervortreiben. Noch leben ein *Goethe*, ein *Schiller*, ein *Napoleon*, ein *Luther* unter uns, in uns als selbstbewusste, schon höher als bei ihrem Tode entwickelte, in uns denkende und handelnde, Ideen zeugende und fortentwickelnde Individuen, nicht mehr eingeschlossen in einen engen Leib, sondern ergossen durch die Welt, die sie bei Lebzeiten bildeten, erfreuten, beherrschten, und weit hinausreichend mit ihrem Selbst über die Wirkungen, die wir von ihnen spüren."

„Das grösste Beispiel eines mächtigen Geistes, der in der Nachwelt sichtbar fortlebt und fortwirkt, haben wir an *Christo*. Es ist nicht ein leeres Wort, dass *Christus* in seinen Bekennern lebe; jeder ächte Christ trägt ihn nicht blos vergleichungsweise, sondern wahrhaft lebendig in sich; jeder ist seiner theilhaftig, der in seinem Sinne handelt und denkt, denn eben nur *Christi* Geist wirkt in ihm dieses Handeln und Denken. Er hat sich ausgebreitet durch die ganzen Glieder seiner Gemeine und alle hängen durch seinen Geist zusammen, wie die Aepfel durch die Zweige Eines Stammes, wie die Reben eines Weinstocks."

„„Denn wie Ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch Ein Leib, also auch *Christus*."" (1. Cor. 12, 12.)

„Aber nicht bloss die grössten Geister, sondern jeder tüchtige Mensch erwacht in der folgenden Welt mit einem selbstgeschaffenen, eine Einheit unendlicher geistiger Schöpfungen, Wirkungen, Momente in sich befassenden, Organismus, der einen grösseren oder kleineren Umkreis erfüllen und mehr oder weniger Fortentwicklungskraft haben wird, je nachdem der Geist des Menschen selbst bei Lebzeiten weiter und kräftiger um sich griff."

menten versetzen, indem das Jenseits durch das fremdartige Mittelglied nicht rein in das Diesseits durchzuscheinen vermag.

Dass es sich aber wirklich so verhält, dafür kann insbesondere folgende Bemerkung sprechen.

Von vornherein sollte man meinen, die Geister, welche im Spiritismus eine Rolle spielen, müssten von den Zuständen und den Verhältnissen des Jenseits, worin sie leben, auch die sicherste und unzweideutigste Auskunft geben können. Aber factisch ist das so wenig der Fall, obwohl sie sich durch Klopftöne (1 für a, 2 für b etc. gerechnet), Psychographen, Schrift und unter Umständen selbst direct durch Rede mitzutheilen vermögen, dass man von dieser Seite zu einem sehr natürlichen Zweifel veranlasst wird, ob man es wirklich mit Geistern des Jenseits zu thun habe, gäben sie sich nicht selbst dafür und wüsste man nur, wofür sie sonst nach Sachlage aller Umstände zu halten; intelligente Wesen können es doch nach ihren Mittheilungen nur sein. Aber die Anhänger des Spiritismus bekennen wohl selbst, dass auf die zum Theil unbestimmten, zum Theil nichtssagenden, zum Theil widersprechenden und phantastischen Aussagen über die Verhältnisse des Jenseits, die mitunter von den Spirits zu erlangen sind, nichts zu bauen*), und entschuldigen es meist damit, dass es an sich schwer sein müsse, von einem, dem Diesseits ganz fremden, Zustande klar mit Ausdrücken des Diesseits zu sprechen, ausserdem aber die Spirits grossentheils gar nicht die Fähigkeit dazu haben möchten, indem sie mit ihrem Uebertritt in's Jenseits keineswegs eine höhere Stufe der Intelligenz erstiegen; auch gäbe es selbst genug Lug- und Truggeister unter ihnen, von welchen natürlich nur ihrem Charakter gemässe Angaben zu erhalten. Da man indess doch auch mit den Geistern namhafter Gelehrten, Philosophen und Physiker in Verkehr gewesen sein will, so würde ja nichts gehindert haben, diese recht gründlich nach der Weise ihrer jenseitigen Existenz auszufragen und ihre Angaben durch einander zu controliren; es ist mir aber nicht bekannt, dass es geschehen ist, oder zu etwas geführt hat; und man sollte doch meinen, dass ein aus dem diesseitigen Zustande erwachsener Zustand, wie es

*) Eine vergleichende Zusammenstellung der in dieser Hinsicht vorliegenden Angaben und die Hervorrufung weiterer Angaben mit Berücksichtigung der Einflüsse, welche etwa auf dieselben mitbestimmend einwirken konnten, wäre in spiritistischem Interesse zu wünschen, sollte sie auch zu nichts weiter führen, als die Unsicherheit aller dieser Angaben um so sichrer darzuthun.



der jenseitige ist, dem diesseitigen nicht so gar fremd sein könnte, um nicht Seitens gescheuter Spirits für Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zwischen beiden Ausdrücke, die dem Diesseits noch verständlich sind, finden zu können.

Meinerseits gestehe ich freilich, dass es mir bei dem, was ich von spiritistischen Mittheilungen überhaupt kenne, meist so erschienen ist, als wenn die Spirits sich irgendwelchen bekannten oder unbekannten Namen anmaassten, und die Welt mit Mittheilungen äfften, die sie vielmehr aus dem Diesseits herauslesen, als aus dem Jenseits hineintragen. Denn, wenn schon die, durch das Medium vermittelten, Antworten auf Fragen, die an die Spirits gestellt sind, unzweifelhaft oft viel mehr und Andres enthalten, als das Medium wissen konnte, scheinen sie doch im Allgemeinen nicht mehr zu enthalten, als der Fragende oder die bei der Sitzung Gegenwärtigen wissen; wenn aber Fragen nach etwas gestellt werden, was diese selbst nicht wissen, ohne dass es an sich schwerer wissbar ist, bleiben die Spirits die Antwort schuldig oder gehen fehl. Derartige Thatsachen liegen jedenfalls wirklich vor, und es gälte, die Beobachtungen darüber zu vervielfältigen. Doch sollen allerdings auch mitunter spiritistische Fernsichten vorkommen, die sich nicht durch ein Lesen von Gedanken der diesseits Lebenden oder als eine Composition daraus erklären lassen würden, und ganz auf's Reine ist in der Sache nicht leicht zu kommen.

Hienach liegt folgender Gedanke nahe. Da die spiritistischen Manifestationen überhaupt nur durch Vermittelung eines diesseitigen Medium zu Stande kommen, und das Vermögen, in Andrer Seelen zu lesen, zu den spiritistischen Vermögen selbst gerechnet wird, so mögen nicht nur Ideen des Medium selbst, sondern auch der an den spiritistischen Sitzungen Mitbetheiligten über das Jenseits sich den Mittheilungen darüber beimischen oder den Hauptinhalt davon bilden, womit man entweder nichts Klares oder Neues erfährt; und selbst das Interesse, was die Spirits an der Förderung des Spiritismus beweisen, lässt sich leicht so deuten, dass das Interesse derer, mit denen sie in den Sitzungen verkehren, sich in den spiritistischen Mittheilungen wiederspiegelt. Manche Medien erklären sich geradezu für besessen von diesen oder jenen Geistern; umgekehrt werden diese Geister als vom Medium besessen zu betrachten sein. Wir verglichen das spiritistische Verhältniss zwischen Diesseits und Jenseits mit einer Art Verrücktheit, wie sie im Diesseits selbst vorkommt. Von Verrückten kann man auch nichts Zulängliches über ihren Zustand ausser der

Verrücktheit und überhaupt keine Wahrheit, auf die Verlass ist, erfahren.

Endlich liesse sich an folgenden Gesichtspunkt denken. Der Somnambule erinnert sich wohl dessen, was ausser seinem somnambulen Zustande mit ihm vorgeht, doch in den gewöhnlichen Zustand zurückgekehrt nicht dessen, was ihm im somnambulen begegnet. So könnten Geister des Jenseits, wenn sie abnormerweise in die Verhältnisse des Diesseits zurückkehren, die klare Erinnerung an die jenseitigen Verhältnisse verlieren, hiemit aber um so leichter diesseitigen Ansichten oder Phantasien, in denen solche mitspielen, verfallen; und es spricht hiegegen nicht, dass sie doch bei ihrem Wiedereintritt ins Diesseits Kräfte, welche nicht ins normale Diesseits fallen, fortbehalten, da die Aeusserungen solcher Kräfte ebensowenig in's normale Jenseits fallen; denn sonst müssten sie alltäglich sein, sofern das Jenseits ja gar nicht abgesondert vom Diesseits besteht.

Man erspart sich nun freilich alle solche precär bleibende Vermuthungen, wenn man das ganze wüste Wesen des Spiritismus — und etwas Andres ist es bisher doch nicht — einfach über Bord wirft, und das kann ja jeder thun, dem es nicht behagt, sich damit zu befassen; nur wird man damit, dass man es subjectiv thut, den Spiritismus objectiv nicht los.

Sollten die Beziehungen, in welchen nach *Zöllner's* scharfsinnigen Betrachtungen gewisse, experimental von ihm genau constatirte, spiritistische Phänomene zur Annahme einer vierten Raumdimension stehen, wirklich als streng beweisend dafür anzusehen sein, so würde unstreitig auch das jenseitige Dasein mit dieser vierten Dimension und umgekehrt diese mit jenem zu thun haben, und sich neue Aussichten damit eröffnen; aber ich halte es noch für zu gewagt, an eine Discussion hierüber einzugehen, der sich auch der Vertreter der Ansicht von der vierten Dimension selbst bisher noch entzogen hat. In der That dürfte das Gelingen und die zulängliche Deutung einiger für die Frage wichtigen Experimente (Umkehrung linksgedrehter in rechtsgedrehte Formen, Deutung gewisser Wärmephänomene) erst noch abzuwarten sein, um der jetzt noch bestehenden Möglichkeit einer andern Hypothese zur Erklärung derselben Erscheinungen um so wirksamer zu begegnen, einer Hypothese, die jedoch für das Wunder der vierten Raumdimension nur ein andres, fraglich ob wahrscheinlicheres, Wunder in Anspruch nehmen würde*). Meinerseits gestehe ich, die aus

*) Die aus der Annahme einer vierten Raumdimension so schön im Zusammenhange erklärten Knoten- und Ringversuche, sowie Phänomene des Eindringens von Körpern in verschlossene Räume und



mathematischem und metaphysischem Gesichtspunkte freilich hochinteressante Frage der vierten Raumdimension für mich selbst bisher weder aprioristisch noch empirisch hinreichend entschieden zu finden, und verzichte daher hier um so lieber auf eine nähere Inbetrachtnahme derselben, als diese Frage weder von den allgemeinen Gesichtspunkten der Tagesansicht aus eine Aufklärung gewinnen, noch ihre Entscheidung im einen oder andern Sinne in die hier aufgestellten Gesichtspunkte dieser Ansicht wesentlich ändernd eingreifen könnte; nur der Spielraum des jenseitigen Daseins würde für sie mit Annahme einer vierten Raumdimension wachsen**).

2. Stellung des Spiritismus zur Religion.

Wie viel sich auch im Vorigen zu Ungunsten des Charakters spiritistischer Phänomene sagen liess, so bleibt es nach den Spiritisten ein Hauptverdienst des Spiritismus, den Glauben an die künftige Fortdauer überhaupt nicht nur stützen, sondern selbst erst zwingend begründen zu können. Auch mögen zehn theoretische und praktische Beweisgründe für ein künftiges Leben Manchem gegen eine wirkliche Geistererscheinung oder Mittheilung aus der Geisterwelt, oder was er dafür hält, wie zehn Sperlinge auf dem Dache gegen einen in der Hand erscheinen. Und warum sollten Thatsachen der Art, insoweit es Thatsachen sind, nicht in der Frage nach dem Jenseits als Momente dafür mitzählen, wären es nur eben nicht abnorme, nur ausnahmsweise vorkommende, willkürlich nicht herzustellende, daher immer dem Zweifel oder dem Gedanken an einen trüben Quell derselben — und bleibt er nicht nach Allem ein trüber! — zugänglich bleibende, Fälle, die, anstatt fest darauf fussen zu können, sozusagen selbst aller Anstrengung bedürfen, um festgestellt zu werden. Also habe ich auch mit Fleiss vermieden, eine

Verschwindens daraus würden nämlich auch von vorübergehender Trennung und Wiedervereinigung materieller Continuität, theilweis auch von einer Durchgängigkeit der Materien durcheinander (unter Wärmeerzeugung) abhängig gedacht werden können, indess ich nicht wüsste, wie derartige Erklärungen auf das oben (einschaltungsweise) erwähnte Umkehrungsphänomen anwendbar sein sollten.

**) Vorlängst habe ich selbst in der kleinen Schrift: „Vier Paradoxa" (hieraus in *Mises* „kleinen Schriften"), das Dasein einer vierten Raumdimension vertreten, doch geschah dies mehr scherzweise und unter einer, von der *Zöllner*'schen abweichenden, Form der Hypothese, wonach die vierte Dimension zwar nicht die Zeit selbst vorstellt, aber in der Zeit durchlaufen wird. Es fügt sich aber diese Form der Hypothese keineswegs so wie die *Zöllner*'sche Erklärung der spiritistischen Phänomene, und ich lege kein Gewicht darauf.

Stütze des religiösen Glaubens der Tagesansicht darin zu suchen, bedaure vielmehr, dass eine Zeit da ist, für welche eine solche Stütze allerdings noch erwünscht scheint.

Nun macht der Spiritist in dieser Hinsicht als allgemeinen Vortheil des Spiritismus geltend und legt besondres Gewicht darauf, dass der Spiritismus überhaupt das wirksamste, wenn nicht alleinige, Mittel sei, den überhand genommenen Materialismus aus der Zeit auszutreiben. Aber wenn er dazu helfen kann, wird es doch nur sein, wie eine Arznei gegen ein Uebel helfen kann, die als Nahrungsmittel selbst ein Uebel wäre, und nicht in den gesunden Lebensgang hinein fortzuführen ist. Der Materialismus widerspricht aller Religion, indem weder von Gott noch Jenseits darin die Rede ist; möchte ihn nun auch der Spiritismus mit handgreiflichen Beweisen für das Jenseits überwinden, so erscheint es doch als ein zweideutiger Vortheil, wenn sich das Jenseits danach unter unzutreffenden, das Diesseits irrenden, Gesichtspunkten darstellt, was factisch der Fall ist, sofern es spiritistisch aus seinen normalen Verhältnissen dazu heraustritt. Nun werden zwar unstreitig die abnormen Verhältnisse mit den normalen etwas gemein behalten, es fragt sich aber, was und wie viel, und ein sicheres Kriterium, beides zu scheiden, liegt nicht vor. Gesetzt, man will wissen, was in einem verschlossenen Kabinet, worin geheime Dinge vorgehen, sich begiebt, und macht ein Loch in das Kabinet, so dass die geheimen Dinge heraus an's Tageslicht kommen, meint man denn, dass sie draussen offen noch ebenso wie drinnen im Geheimen vorgehen, und man sicher vom Draussen auf das Drinnen schliessen kann, wenn schon man sicher daraus schliessen kann, dass doch drinnen etwas vorgeht? In der That aber begründen die gesammten Manifestationen der, aus dem Jenseits in's Diesseits hineinbeschworenen, Spirits mit sammt ihren Aeusserungen über das Jenseits selber, nur wirre Vorstellungen von dem Jenseits, die aller Erbaulichkeit, Klarheit und Festigkeit ermangeln. Und während sie hiemit über das eine Hauptstück der Religion nur einen verwirrenden Schein verbreiten, lassen sie das andre, das oberste, betreffend die Beziehungen des menschlichen zum göttlichen Geiste, ganz im Dunkel. Also wird eine, auf den Spiritismus gebaute, Religion, mag sie auch gar keiner noch vorzuziehen sein, stets nur ein halbes und mehr als halb in der Nachtseite der Dinge wurzelndes Wesen bleiben. Besser doch hienach, sich einfach gläubig in höchsten und letzten Dingen an die heilige Schrift als an die Schieferschrift der Spirits und ihr handgreifliches Erscheinen zu halten. Wie sich das halbdunkle spiritistische Sitzungszimmer mit einem

Medium drinnen, was halb oder gar nicht bei sich ist, und dem dadurch vermittelten Spuk zur tageshellen Kirche mit dem Prediger auf der Kanzel und dem andächtigen Chorgesange der Gemeine verhält, so die spiritistische zur christlichen Religion, deren Glaubenssätze in Bezug auf höchste und letzte Dinge zugleich die der Tagesansicht sind*).

Nun wird auch das dem Spiritismus als Verdienst zugerechnet, dass der Glaube an die Quellen der christlichen Lehre selber dadurch um so sichrer gestellt werde; denn was seien die von *Christo* verrichteten Wunder und die Erscheinungen desselben nach seinem Tode anders als spiritistische Manifestationen. Durch die Thatsache, dass es noch jetzt solche Manifestationen gebe, werde die Unglaublichkeit von jenen gehoben, und gewinne das Christenthum hiemit ein thatsächliches Fundament. Und unstreitig ist ganz allgemein gesprochen kein Grund, die Thatsächlichkeit der christlichen Wunder, um diesen kurzen Ausdruck zu gebrauchen, zu bestreiten, wenn man die der spiritistischen zugestehen muss, und Mancher mag wirklich durch den Glauben an letztere zum Glauben an erstere bekehrt werden; nur lässt sich in der Bekehrung zu den christlichen Wundern als zu spiritistischen wieder eine arge Verkehrung sehen. Denn zwischen beiden besteht ein solcher Gegensatz im Charakter, dass es wie Blasphemie erscheint, beide unter dieselbe Rubrik bringen und dem Christenthum damit aufhelfen zu wollen, dass man *Christus* für das begabteste Medium erklärt. Es ist ein Unterschied wie aus dem Lichte und aus der Nacht geboren, wie abnorm gesteigerte gesunde und abnorm verrückte Kraft. *Christus* warf sich in Vollbringung seiner Wunderthaten nicht unruhig umher, verfiel nicht in volles oder halbes Unbewusstsein, rief nicht fremde Geister herbei, erklärte sich nicht von solchen besessen, nahm nicht Dunkel oder Halbdunkel zu Hülfe, wie unsre Medien heutzutage thun, sondern gieng bei hellem Tage als ein gesunder, seiner Sinne, seiner geistigen und körperlichen Kraft vollkommen mächtiger, Mann umher und machte gesund. Er hob nicht Tische, warf nicht Stühle um, machte nicht Kunststücke, die sich mit Taschenspielereien verwechseln lassen, liess sich nicht dafür bezahlen, sondern machte eben gesund mit einer Kraft, die noch kein Medium bewiesen hat.**) Er liess nicht Gemeinplätze von Spirits auf Schiefer-

*) Vergl. Abschn. VI und VII. Eingehender ist das Verhältniss der Tagesansicht zum Christenthum in Zendavesta Abschn. XIII und XXX und in den drei Motiven und Gründen besprochen.

**) Die Spiritualisten haben aber eine grosse Anzahl selbst in weite Ferne wirkender Heilmedien. Siehe „Der amerikanische

tafeln schreiben, sondern lebendige Worte gingen aus seinem Munde, welche die Welt des Heidenthums und Judenthums überwunden haben; und wollte man alle während seines Lebens von ihm verrichteten Wunder als historisch nicht hinreichend verbürgt bezweifeln, dies Wunder einer übermenschlichen Wirkung, womit er noch heute nach seinem Tode in die Geschichte hineinragt, lässt sich nicht bezweifeln. Wohl aber lässt sich glauben, dass die kleine Gemeine seiner Jünger, von der aus sich das Christenthum in Zeit und Raum hinein ausgebreitet hat, nicht mit ihm durch's Leben und nach ihm für seine Lehre in den Tod gegangen wäre, ein *Paulus* nicht aus einem *Saulus* geworden wäre, wenn nicht wirklich ausnahmsweise wirkende Kräfte und Erscheinungen *Christi* ihn in ihren Augen beglaubigt hätten; aber es werden in anderem Sinne ausnahmsweise wirkende Kräfte, ausnahmsweise Erscheinungen gewesen sein, als die heut' im Spiritismus spielen.

In der That auch die Erscheinungen *Christi* nach seinem Tode, wovon die biblischen Erzählungen berichten, lassen sich nicht als spiritistische deuten. Soll *Christus* ein Medium gewesen sein, so sind es ja nicht die Medien selbst, die nach dem Tode als Geister erscheinen; sie vermitteln blos die spiritistischen Geistererscheinungen; aber *Christus* brauchte kein Medium, um nach dem Tode zu erscheinen; er erschien aus eigener Machtvollkommenheit, erschien am hellen Tage, indess die spiritistischen Geistererscheinungen des Dunkels oder Halbdunkels bedürfen.*) Glaubt man also an die Erscheinungen *Christi* nach dem Tode, so kann man doch nicht daran als an spiritistische glauben; wenn schon es immer wahr bleibt, dass die Thatsache der letztern den Glauben an die erstern erleichtert.

Hienach denke ich mir das Verhältniss zwischen den christlichen Wundern oder sage ich lieber dem Wunder *Christi* und den spiritistischen Wundern so, ohne freilich einen ganz klaren und sichern Ausdruck dafür finden zu

---

Spiritualismus" von *John Worth Edmonds* (Leipzig, 1873) S. 147 ff.; ferner *A. R. Wallace*, „Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus." (Leipzig, 1875) S. 72 u. a. a. O. — Auch der in diesem Hefte vorliegende Artikel: „Das amerikanische Heilmedium Dr. *Mack* in England" ist geeignet, des geehrten Herrn Verfassers obige Ansichten mit der Zeit noch zu modificiren. — Die Red.

*) Hierbei möchten wir doch daran erinnern, dass *Christus* stets nur im Kreise (oder Cirkel) seiner mehr gläubigen als ungläubigen Jünger oder Apostel (meist in der Frühdämmerung oder des Abends bei verschlossenen Thüren) erschien und alsdann einer oder mehrere unter ihnen als seine Erscheinung vermittelnde Medien angesehen werden können. — Die Red.



können. Aber wer vermag in diesen Dingen überhaupt einen solchen zu finden, wenn er doch nur ein unvollkommenes Einsehen darein hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte des Spiritualismus in England.

Von

Benjamin Coleman.*)

(Fortsetzung von Seite 544 des December-Heftes 1874.)

II.

In seinem Vorwort sagt Mr. *Howitt*: —

„Der Verfasser dieses Werkes versteht unter dem Uebernatürlichen die Wirkung jener höheren und verborgeneren Gesetze Gottes, nach denen, da wir bis jetzt nur sehr unvollkommen mit ihnen bekannt sind, wir entweder ihre Wirkung wunderbar nennen, oder, unsere Augen fest verschliessend, ihre Existenz ganz leugnen. Weit entfernt davon, zu glauben, dass das, was man Wunder nennt, Unterbrechungen oder Verletzungen des Naturlaufes seien, betrachtet er sie nur als die Resultate geistiger Gesetze, welche bei ihrer gelegentlichen Wirksamkeit die minder kräftigen physischen Gesetze unterwerfen, aufheben oder neutralisiren, genau so wie eine stärkere chemische Verwandtschaft eine schwächere sich unterwirft, indem sie neue Verbindungen erzeugt, aber Verbindungen streng in Uebereinstimmung mit den Gesammt-Gesetzen des Universums, ob dieselben von uns verstanden oder noch nicht verstanden sind. Zu einer Zeit, wo so viele Einwendungen erhoben werden gegen gewisse erzählende Abschnitte der Heiligen Schrift, welche die Menschengemüther verwirren und sie mit kläglichen Vorbedeutungen erschrecken, hat es der Verfasser als von höchster Wichtigkeit erachtet, die Darstellungen der ausgezeichnetsten Historiker und Philosophen aller Zeitalter und Nationen über die Manifestationen jener spirituellen Wirkungskräfte unter ihnen, die wir aus Mangel einer näheren Kenntniss übernatürlich nennen, in eine zusammenhängende Ueberschau zu bringen.

„So gross ist die gesammte Masse von Zeugnissen aus allen Zeitaltern und Völkern, dass wir auf folgendes Dilemma reducirt sind: — entweder die allgemeinen Zeugnisse zu verwerfen, wodurch wir unvermeidlich alle Geschichte auf

---

*) Verfasser † am 18. Juni 1879. Siehe „Psych. Studien" Juli-Heft 1879, S. 334 sub *n*). — Die Red.

eine gigantische Fiction zurückführen und jede Berufung auf ihre Entscheidung über irgend welche Frage zerstören. oder sie anzunehmen, in welchem Falle wir uns einem Princip von dem autoritativsten Character hinsichtlich der Lösung spiritueller Räthsel und der Verhinderung des verhängnissvollen Fortschritts des Unglaubens direct gegenüber befinden.“ —

Mr. *Wm. M. Wilkinson*, welcher eine hohe Stellung in dieser Metropole als Jurist einnimmt und sich unter den Ersten befand, seine Ueberzeugung von der Wahrheit des Spiritualismus zu verkündigen, veröffentlichte ein Werk unter dem Titel: „Spirit Drawings“ (Geisterzeichnungen), in dem er die Geschichte von Mrs. *Wilkinson's* Entwickelung als Zeichnen-Medium giebt, als sie — unter directer geistiger Leitung und Controlle und ohne die geringste Kenntniss der Kunst — eine grosse Reihe sehr schöner symbolischer Zeichnungen in Wasserfarben erzeugte. Mr. *Wilkinson* ist auch der Verfasser eines anderen Buches, betitelt: „The Revival, considered in its Physikal, Psychical and Religious Aspects“ (Die Wiedererweckungs-Versammlungen in ihrer physischen, psychischen und religiösen Hinsicht betrachtet). Beide Bücher werden von competenten Beurtheilern als fähig und philosophisch geschrieben erklärt.

Mr. *Wilkinson* sagt: —

„Unglauben an eine Thatsache ist nach meiner Meinung jene weitverbreitete Schwäche des menschlichen Geistes, welche an Menschen bemerkt wird, die ihre Meinungen fertig gestellt und keinen Raum mehr dafür haben, noch etwas hinzu zu lernen. Eine neue Thatsache für sie ist eine über die Zahl hinaus, welche ihnen passend oder nothwendig erscheint, und hätten sie die Kraft zu schaffen, oder Schöpfung zu verhindern, so würde die unbequeme Thatsache nicht zur Existenz gekommen sein.

„In der That, wenn ‚dieser kleine Fremdling‘ in ihr vollendetes System zugelassen wird, so würde er es ganz zerstören, indem er als ein chemisches Lösungsmittel des Baues wirkt.

„Aber dieses ist nicht die Art und Weise für den Forscher nach Wahrheit; und bei Entscheidung über eine wichtige Frage, welche man der Betrachtung zu unterwerfen beabsichtigt, möchte ich lieber Vieles vergessen, was ich gelehrt worden bin, oder es ganz unbegründet finden, als einen einzigen Umstand verwerfen, den ich als eine Wahrheit kenne und anerkenne.“

Mr. *Thomas Shorter*, (welcher sich pseudonym auch *Brevior* nannte), über den es in der Sache des Spiritualismus



keinen intelligenteren und thätigeren Arbeiter giebt, gab zuerst „The Confessions of a Truth Seeker“ (Die Bekenntnisse eines Wahrheitsuchenden) und später ein grösseres Werk, betitelt: „The Two Worlds“ (Die beiden Welten) heraus, welches in seiner Vertretung der Wahrheit des Spiritualismus seine Stellung auf dem Boden der Bibel nimmt und, indem es eine Masse der nützlichsten Belehrung enthält, das ganze Gebiet beherrscht und ein höchst schätzbares Nachschlagebuch bildet. Sein Ton kann aus den folgenden Bemerkungen in des Verfassers Vorwort erkannt werden: —

„Die Christen schämen sich heut zu Tage, oder sie glauben zu erleuchtet zu sein, um an das directe Zeugniss eines zukünftigen Lebens zu appelliren, welches die Thatsachen spiritueller Manifestationen liefern; obgleich ihre Bibel das grösste Vorrathshaus spiritueller Thatsachen ist und die christliche wie jede andere Religionsform in ihnen gewiegt sind. Aber obgleich dieser Weg jetzt respectabel und fashionable ist, so sollte man doch bedenken, dass er nur eine Mode ist, — dass der allgemeine Skeptizismus über diesen Punkt in der christlichen Welt von allerjüngstem Datum ist, und dass er beständig fortgeschritten ist, und dass in paralleler Linie mit ihm der Fortschritt der materialistischen Philosophie stattgefunden hat, die Leugnung der Offenbarung und einer geistigen Welt, und die Hinneigung des Glaubens zu einem verschwindenden Punkte, bis wir endlich im Schoosse der eingesetzten Kirche dieses Landes von einigen ihrer anerkannten und hervorragenden Lehrer den Versuch gemacht finden, ähnlich, wie es die Gottesgelehrten und Professoren in Deutschland gethan haben, sich des übernatürlichen Elementes ganz zu entledigen. Wäre diese Bemühung erfolgreich, so könnten wir mit dem Gesetz sprechen: ‚Siehe! das Reich Gottes ist verschlossen und nur ein Reich der Schriftgelehrten und Pharisäer anstatt desselben herbeigekommen!‘ Auch darf dieser Zustand der Dinge uns nicht überraschen; er ist ein übereinstimmendes logisches Resultat der Leugnung existirender geistiger Wirkungskräfte.“

Schliesslich gehört in diese Kategorie noch ein recht tüchtiges Buch: „From Matter to Spirit“ (Von der Materie zum Geiste) von Mrs. *De Morgan*, mit einem bewunderungswürdigen Vorwort aus der geschickten Feder des Professors *De Morgan*, des ausgezeichneten Mathematikers.*) Er sagt: —

*) Siehe „Psychische Studien“, I. Jahrg. 1874, II. Heft, Seit 72 ff. — Desgleichen „Der Spiritualismus und die Wissenschaft“ (Leipzig, *O. Mutze*, 1872), S. 6 ff. — Der Uebersetzer.

„Ich will weder **für** noch **wider** die Schlussfolgerungen dieses Buches einstehen. Ich bin schon befriedigt durch den Nachweis **einiger** der erzählten Thatsachen; von anderen habe ich nun so gute Beweise, als Zeugnisse sie nur liefern können. Ich bin vollkommen überzeugt, dass ich auf eine Weise, welche jeden Nichtglauben unmöglich machen sollte, sogenannte ‚spirituelle oder geistige Dinge' gesehen und gehört habe, welche von keinem vernünftigen Wesen durch Betrug, Zufall, oder Irrthum erklärt werden können. So weit fühle ich den Boden fest unter mir. Aber wenn es sich darum handelt, welches die Ursache dieser Phänomene ist, so finde ich, dass ich keine der bis jetzt vorgebrachten Erklärungen annehmen kann. Wenn ich verpflichtet wäre, unter Dingen zu wählen, die ich begreifen kann, so würde ich sagen, dass sie die Wirkungsweise einer Verbindung von Willen, Verstand und physischer Kraft ist, welche nicht diejenige eines der anwesenden menschlichen Wesen ist.

„Aber da ich es für sehr wahrscheinlich halte, dass das Universum manche — ich möchte sagen: eine halbe Million — Agentien enthalten mag, über die noch kein Mensch etwas weiss, so kann ich nur vermuthen, dass ein kleiner Theil dieser Agentien, etwa 5000, zur Hervorbringung aller Phänomene auf verschiedentliche Weise befähigt ist oder zur Lösung der ihnen zugemutheten Aufgaben getrieben werden kann.

„Die physikalischen Erklärungen, welche ich vernommen habe, sind anmuthend, aber jämmerlich unzureichend: die spirituelle Hypothese ist ausreichend, aber ungeheuer schwierig." —

Unter den hervorragenden Büchern, welche geschrieben worden sind, um die Wahrheit des Spiritualismus und die Realität der Manifestationen aufrecht zu erhalten, befindet sich auch das von Viscount *Adare*, betitelt: „Experiences in Spiritualism with Mr. *D. D. Home*, with introductory remarks by the Earl *of Dunraven*" (Erfahrungen im Spiritualismus mit Mr. *D. D. Home*, nebst einleitenden Bemerkungen vom Grafen *von Dunraven)*. Dieses Buch, (welches nur behufs Privat-Verbreitung gedruckt wurde, obgleich es aus der Feder eines literarischen Edelmanns hervorging), behauptet nichts weiter zu thun, als nur eine Reihe merkwürdiger Phänomene zu berichten, welche von ihm und zahlreichen Freunden während der letzten drei oder vier Jahre erlebt wurden. Aus des Lord *Dunraven* Vorwort zu diesem Buche gebe ich folgende kurze Auszüge: —

„Der Gegenstand des Spiritualismus wurde das erste

Mal vor etwa fünfzehn Jahren zu meiner Kenntniss gebracht, wo ich zwei oder drei Berichte von den Vorfällen las, welche in Amerika stattfanden. Bis zu einem gewissen Grade war ich vorbereitet auf eine ehrliche Untersuchung der recht seltsamen und erstaunlichen Phänomene, weil ich schon zuvor den Gegenstand des Mesmerismus vollkommen geprüft hatte . . . . Zu dieser Zeit waren die Männer der Wissenschaft im Allgemeinen und die des ärztlichen Standes im Besonderen voll lauter Verdammung dessen, was sie für einen reinen Betrug erachteten . . . . Seit damals hat nun eine grosse Veränderung in der Meinung des Publikums über diesen Gegenstand stattgefunden . . . . Als das Tischrücken eine der Belustigungen des Tages wurde, war ich Zeuge verschiedener Experimente, welche die Unangemessenheit der Erklärung des Professors *Faraday*, dass die Manifestationen durch unwillkürliche Muskelthätigkeit hervorgebracht würden, klar bewiesen."

Mit Bezug auf die Thatsachen, welche in diesem Buche von Lord *Adare* und ihm selbst berichtet werden, sagt Lord *Dunraven*: —

„Es ist ersichtlich, dass der Hauptwerth eines solchen Berichtes von der Glaubwürdigkeit des Erzählers abhängen muss. Treue der Beschreibung ist sehr selten, selbst wenn die Ehrlichkeit der Absicht unbezweifelt ist. Ich glaube, dass in dem gegenwärtigen Falle gewissenhafte Genauigkeit, ein festbehaltendes Gedächtniss und ein unerregliches Temperament in einem ungewöhnlichen Grade verbunden waren und so. genau eine solche Combination von Eigenschaften bildeten, wie sie für Jemand unerlässlich ist, der es unternimmt, über Phänomene von diesem ausnahmsweisen und erstaunlichen Character zu berichten.

„Man muss sich vergegenwärtigen, dass ein wirklicher Bericht von Thatsachen, und keine Annahme oder Widerlegung irgend einer besonderen Theorie, der ins Auge gefasste Hauptzweck ist.

„Der Spiritualismus wird daher in den folgenden Bemerkungen hauptsächlich in seiner wissenschaftlichen oder phänomenalen Hinsicht betrachtet werden. Ich habe es absichtlich vermieden, eine entschiedene Meinung über so verwickelte Fragen auszudrücken, über welche gegenwärtig solche widerstreitende Meinungen herrschen, wie z. B. über den Character der Phänomene, die Quelle, aus der sie fliessen, und die Tendenz der Lehren, die aus ihnen abgeleitet werden.

„Der ganze Gegenstand des Spiritualismus ist ein solcher, welcher bald die Aufmerksamkeit denkender Männer in

diesem Lande auf sich ziehen muss, wie diess schon sehr stark in Amerika, und in gewissem Maasse auch in Frankreich und anderen Ländern Europas geschehen ist."

Von den von Lord *Adare* berichteten Manifestationen wird es vielleicht genügend sein zu sagen, dass sie unter den wunderbarsten von denjenigen sind, welche von Tausenden durch Mr. *Home's* ausgezeichnete, eigenthümliche und hochgespannte Phase der Mediumschaft erlebt wurden; viele von ihnen geschahen noch vor den in Mr. *Home's* eigenem Buche: „Incidents of my Life" (Ereignisse meines Lebens) geschilderten, zu dem das Vorwort von keinem in der literarischen Welt Geringeren als Dr. *Robert Chambers* geschrieben ward, aus welchem Vorworte ich folgenden Auszug gebe: —

„Es wird oft als eine recht zum Nachdenken stimmende Merkwürdigkeit in diesem unserem hochgebildeten Zeitalter betrachtet, dass Männer von Wissen und Ueberlegung, von denen man so viel bessere Dinge erwarten könnte, so schwach gefunden werden, sich durch so leicht zu durchschauenden Betrug täuschen zu lassen, und dass sie selbst so närrisch sind, hervorzutreten und Zeugniss für ihn abzulegen. Aber selbstverständlich ist das kein vernünftiges Urtheil; es heisst das einfach, die Frage selbst ausser Acht lassen. Diese Bemerkung könnte durch eine andere beantwortet werden: es ist eine Merkwürdigkeit von einer recht zum Nachdenken stimmenden Art, dass Männer von kritischem Urtheil durch ihre Selbstschätzung so weit getäuscht werden sollten, dass sie ruhig eine Anzahl von ebenso verständig wie sie selbst geschätzten Männern, deren Urtheil sie als gleich fähig, etwas zu sehen und zu hören, was nicht ist, anerkennen, niedersetzen — und niemals zu argwöhnen scheinen, dass diese Personen möglicherweise einige reelle Gründe für den Glauben haben, der in ihnen ist. Ein wenig Bescheidenheit würde offenbar einen weiten Weg gehen, um die Schwierigkeit zu lösen. Wenn sie nur ein klein wenig weiter gehen und nur soweit den Geboten ihrer Lieblings-Philosophie gehorchen wollten, dass sie untersuchten, ehe sie absprächen, so möchte es geschehen, dass die Stellung eines Gläubigen an diese Phänomene ihnen verständlicher werden würde. So wenigstens ist es bereits einer grossen Anzahl von Personen ergangen, welche von vornherein ebenso bestimmt waren in ihrer Voraussetzung, dass das Ganze eine Täuschung wäre; und wir sind berechtigt anzunehmen, dass das, was geschehen ist, wieder geschehen kann." —

Noch verschiedene andere Bücher und Flugschriften sind veröffentlicht worden, welche für den Leser der englischen Literatur mehr oder weniger Interesse haben: „Animal



Magnetism and Spiritualism", von Dr. *Ashburner;* „Outlines of Spiritualism (Umrisse des Spiritualismus) von Mr. *Barkas*; „The Life of the *Davenports*" (Das Leben der Gebrüder *Davenport),* von Dr. *Nichol,* englischem Correspondenten an der „New York Times"; „Spiritualism in America" von Mr. *B. Coleman* und „The Scientific Aspect of Spiritualism" (Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen*) von Mr. *Alfred R. Wallace,* dem ausgezeichneten Naturforscher, welcher seinen höchst nützlichen Essay mit folgenden Worten schliesst: —

„Am Schlusse dieser unvollkommenen Erläuterungen über einen bei Männern der Wissenschaft so allgemein verrufenen Gegenstand hege ich weder den Wunsch noch die Erwartung, auch nur einen einzigen Bekehrten zu machen. Alles, was ich beanspruche, ist, eine der Untersuchung würdige Sache nachgewiesen und gezeigt zu haben, dass sie kein Gegenstand ist, der noch länger, als auch nur eines Augenblickes Untersuchung unwürdig, verächtlich bespottet werden darf. Ich fühle mich von der Wahrheit und objectiven Realität vieler der hier erzählten Thatsachen so überzeugt, dass ich die ganze Frage der Meinung eines jeden Mannes von Wissenschaft, welcher zur Wahrheit zu gelangen trachtet, anheimstellen würde, wenn er nur zwei oder drei Stunden wöchentlich, einige Monate lang, der Prüfung der Erscheinungen widmen wollte, ehe er eine Meinung darüber ausspricht; denn ich wiederhole abermals, nicht ein einziges Individuum, von dem ich gehört habe, hat dieses gethan, ohne von der Realität dieser Erscheinungen überzeugt zu werden. Ich behaupte daher schliesslich, dass — ob wir nun die ungeheure Anzahl und den hohen Character seiner Bekenner, die unermessliche Anhäufung und Authentizität seiner Thatsachen, oder die edle Lehre, die es von einem zukünftigen Zustande entwickelt hat, betrachten — das sogenannte Uebernatürliche, wie es sich in den Phänomenen des thierischen Magnetismus, des Hellsehens und des modernen Spiritualismus entfaltet, eine Experimental-Wissenschaft ist, welche gewaltig unsere Kenntniss von des Menschen wahrer Natur und seinen höchsten Interessen vermehrt und desshalb eine ehrliche und gründliche Untersuchung erheischt." (Seite 82.)

---

*) Deutsch erschienen als 8. Band der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland", herausgegeben von *Alexander Aksakow* (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1874). — Der Uebersetzer.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Der animalische Magnetismus.

Ein unparteiisches Wort von A. T.

(Schluss.*)

„Das Neue Blatt“ No. 48/1879 schreibt zuerst den seltsamen Wirkungen des Blicks den Einfluss *Hansen's* auf Herrn *Volkmar Müller* zu. Aber auch bei ihm sei es nur der Glaube, welcher jene Resultate erziele, „der Glaube, welcher durch nichts mehr als durch die Macht des Auges gestärkt wird. Oder will man etwa eben hierin den Magnetismus erkennen? Welch ein wunderbarer Magnetiseur war dann der alte *Fritz*, der mit seinem strahlenden Blick und mit einigen geheimnissvollen Bewegungen des Krückenstocks den Kroaten derart lähmte, dass er nicht loszuschiessen vermochte!“ — Aber hat uns denn Herr *A. T.* zuvor nachgewiesen, dass der Kroat wirklich dabei mehr an den alten Fritz und seinen Krükenstock, als an die Wirkung seiner Flinte glaubte? — „Hat *Hansen*“ — frägt unser Unpartheiischer weiter — „wirklich seine in Illusion versetzten Subjecte in einen Obstgarten oder den geöffneten Himmel erblicken lassen? Woher wissen wir das? Keiner der Magnetisirten hat nachher ausgesagt, er habe diese oder jene Illusion gehabt; vielmehr waren alle ohne Ausnahme darin einig, dass sie nicht wussten, was mit ihnen vorgegangen war.“ Nun, wenn z. B. nur Herr *Volkmar Müller* das nicht gewusst hätte, wie hätte er denn über seinen Zustand einen so langen Artikel schreiben können? „Nichts, was geschah,“ behauptet *A. T.* weiter, „geschah auf *Hansen's* blossen Befehl, sondern erst dann reagirten die betreffenden Individuen, wenn *Hansen* ihnen die verlangten Bewegungen mehrmals vorgemacht und sie dazu gereizt hatte. Alle jene Bewegungen waren also Reflexbewegungen, die auf einen äusseren Reiz hin, willenlos und unbewusst ausgeübt wurden, gerade so, wie der enthauptete Frosch noch diejenige Stelle seines Körpers reibt, die wir mit Schwefelsäure bestrichen haben. Von Wirkungen des animalischen Magnetismus haben wir aber nichts gesehen, und wenn eine Illusion vorlag, so herrschte

---

*) Ueber den Anfang ist bereits berichtet „Psych. Studien,“ October-Heft 1879, Seite 475 sub *b*. — Refer.



sie sicherlich nicht bei den Magnetisirten, sondern einzig und allein bei dem Publikum, welches sich der angenehmen Illusion hingab, der Magnetisirte sehe, was der Magnetiseur dem Publikum vorfabelte.“ Damit wäre denn der magnetische Einfluss eines Magnetiseurs auf seine Subjecte in der wachen Illusion des Herrn *A. T.* beseitigt und mit dem Worte Reflexbewegungen wäre jenes scheinbar unbewusste Thun der angeblich Magnetisirten für ihn erklärt. Für ihn wohl, aber nicht für uns. Es ist wahrhaft komisch, wenn wir der weiteren Behauptung begegnen, die Wirkung des Magnetiseurs auf das Vergessen des eigenen Namens sei nicht mehr psychologischer, sondern physiologischer Natur. „Die Wirkung beruht hier darauf, dass der Magnetiseur durch den bekannten Druck auf die Stirn eine Gehirnerschütterung hervorruft, welche den Betreffenden zunächst in den Zustand der Aphasie oder Sprachlosigkeit versetzt, bis überhaupt die Erinnerung schwindet.“ Da die Sache so gar einfach ist, warum übt sie denn nicht Herr *A. T.* selbst an jedem beliebigen Subjecte und erzielt den gleichen Erfolg? Letzteren jemals gewonnen zu haben, berichtet er uns nirgends. Er beruft sich plötzlich auf die bekannten Erscheinungen das Somnambulismus für weitere zu erklärende Fälle, nennt aber diese Somnambulen meist Hysterische. Da bei ihm beide identisch zu sein scheinen, warum versucht er denn nicht, die Unempfindlichkeit der Hysterischen auf seine Gewaltprobe der Durchbohrung ihrer Hand mit Nadeln zu stellen? Dass *Hansen* das jemals gethan hätte, ist uns nicht bekannt. Uns ist nur bekannt, dass Hysterische (was doch nur Frauen sind!) im höchsten Grade empfindlich reagiren. Ihr hysterischer und ihr somnambuler Zustand sind zwei ganz verschiedene Dinge! Unser angeblich unparteiischer Gewährsmann hat sonach wenig Glück mit seinen Behauptungen. Wir behaupten dagegen, dass er an sich selbst kaum glauben würde, wenn wir seine eigene Erklärung, wie mechanisch ein Magnetisirter der Hand des Magnetiseurs folgen müsse, weil er innerlich an dessen Kraft und Macht glaube, während ihm doch Bewusstsein und Wille gleichzeitig gelähmt sein sollen, nun mit seinem ganzen unpartheiischen Artikel in Parallele stellen wollten. Wir eben glauben, er schreibt nur aus derselben mechanischen Gewohnheit des Denkens heraus, mit der „wir mechanisch einen Weg verfolgen, ohne zu bedenken, wohin wir eigentlich gehen, so dass wir nach Verlauf von längerer Zeit uns plötzlich besinnen, dass wir ja eine ganz verkehrte Richtung eingeschlagen haben. Das hat, so viel ich weiss, bis jetzt noch Niemand für Wirkungen des animalischen Magnetismus gehalten, aber vielleicht

kommen wir auch einmal dahin.“ Diese seine Hoffnung ist schon so gut wie erfüllt! Er ist wirklich von einer gewissen sensualistisch-materialistischen Denkrichtung in seinem ganzen Denken so magnetisirt, dass er den Einfluss dieses Magnetismus nicht mehr empfindet und sich dabei noch für denkfrei und unparteiisch hält! Er glaubt eher an einen empfindlichen Körper, trotzdem dessen Bewusstsein und Wille gelähmt sind, als an die sichtliche Thatsache, dass ein gewisser Krafteinfluss von Person zu Person wirkt. Durch blosse Berührung (also ohne allen magnetischen oder sonstigen Kraft-Einfluss!) soll die Bewegungsfähigkeit der Thiere aufgehoben werden. „Und nicht anders haben wir es schliesslich aufzufassen, wenn *Hansen* durch ein Bestreichen des menschlichen Körpers diesen derart unbeweglich macht, dass man ihn wie ein Brett über zwei Stühle legen kann. Diese Erscheinungen des Näheren zu erklären, würde Aufgabe einer eingehenden physiologischen Untersuchung sein. Die vorliegenden Zeilen haben nur den Zweck, den Weg anzudeuten, auf dem eine einfache und natürliche Erklärung zu suchen und zu finden ist.“ — Also er kann sie auf kurze, einfache und natürliche Weise n i c h t erklären ohne grosse Umschweife. Wir dagegen bahaupten ganz einfach, dass der magnetische Einfluss der Striche *Hansen's* das Nervensystem des Subjects in einen gespannten Zustand versetzt, welcher die starre Unbeweglichkeit desselben zur Folge hat. Was gäbe es Näherliegendes, Einfacheres? Dabei ist noch zu bedenken, dass die Striche *Hansen's* durchaus keinen D r u c k auf den Körper des Subjectes ausüben, sondern lose über denselben hinweggeführt werden. Also stimmt die oben versuchte Erklärung mit den mechanisch niedergedrückten Thieren abermals nicht zu *Hansen's* magnetischen Einflüssen und Erfolgen. *Mesmer's* angeblicher Fehlschluss würde auch in Herrn *A. T.'s* vermeintlich richtiger Fassung keineswegs den Glauben seiner ungläubigen Zeitgenossen erregt haben. Welcher Illusion giebt sich Herr *A. T.* damit hin! Also seine blosse Betrachtung: — „*Mesmer* zog einen Fehlschluss, als er folgerte: ‘Da nicht der Magnet die Ursache der Erscheinungen war, so hat der Körper selbst als ein Magnet gewirkt.’ Er hätte vielmehr schliessen sollen: ‘Da nicht der Magnet als Magnet, sondern als reibender, Körper wirkte, so hat das Bestreichen auf den animalischen Körper gewisse, noch nicht näher aufgeklärte Einflüsse’, und er hätte dann auch wohl die weiteren Ursachen gefunden. Das aber sehen wir ja auf allen Gebieten des Wissens, dass, wo einmal eine falsche Hypothese besteht, sie zu den tollsten Verirrungen Anlass giebt“ — diese ganz

triviale Betrachtung wäre fast ein Jahrhundert, und nun ohne Herrn *A. T.* noch weiter übersehen worden?! Und kann es weiter eine falschere Hypothese, eine tollere Verirrung Angesichts aller feststehenden *Hansen*'schen Thatsachen geben, als die erste Regel des grossen *Newton* zu verkennen, welche zwar wörtlich lautet: „Eine neue Ursache zur Erklärung von Naturerscheinungen soll man, wo es nicht nöthig ist, nie annehmen", die aber doch ihrem inneren Sinne nach besagt: „Eine neue Ursache zur Erklärung von Naturerscheinungen soll man, wo es nöthig ist (wie hier), nicht hartnäckig von sich weisen!"? Herr *A. T.* thut das aber auf Kosten der Thatsachen, die er nach seiner Willkür so lange deutelt, bis sie den ihm gefälligen Sinn annehmen. Sollte *Mesmer* nicht so klug gewesen sein wie Herr *A. T.*, herauszufinden, ob ein in seinen Händen befindlicher Magnet grösseren Einfluss auf seinen Patienten ausübte, als ein Krystall oder anderer beliebiger Körper? Die alten Annalen des Magnetismus sind voll von derartigen Versuchen. Nur Unkenntniss derselben vermag Schlüsse zu ziehen wie die obigen. Der streichende reibende Körper streicht, reibt und wirkt doch offenbar nur durch die mit ihm streichende und reibende Person. Wer das nicht mehr einsieht, weiss auch nicht mehr, was ein richtiger und ein Fehlschluss ist.

Gr. C. Wittig.

Die Unsterblichkeitslehre Friedrich Heinrich Jacobi's im Zusammenhange seiner Weltanschauung.

Von

Professor Dr. **Franz Hoffmann.**

Jacobi hatte auf den Angriff *Schelling's* in dessen „Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen des Herrn *Fr. H. Jacobi*" (1812) zunächst nicht geantwortet. Der Angriff auf seine 1811 erschienene Schrift war zu heftig und zu leidenschaftlich, als dass *Jacobi* es seiner Würde gemäss erachten konnte, darauf direkt zu antworten. Aber er war eben im Begriffe, eine Gesammtausgabe seiner Schriften zu veranstalten, deren erster Band schon im gleichen Jahre, 1812, erschien. Erst das Jahr 1815 brachte den zweiten Band.*)

*) Der dritte erschien 1816. *Jacobi* starb 1819. In demselben Jahre trat die 1., 2. und 3. Abtheilung (1 und 2 herausgegeben von *Friedrich Köppen*, 3 von *Friedrich Roth*) an das Licht. Der 5. Band 1820, der 6. und letzte 1825 beide h. von *Fr. Roth*. Eine wünschens-

Diesem schickte *Jacobi* voraus: „Vorrede, zugleich Einleitung in des Verfassers sämmtliche philosophische Schriften“ (S. 3—125). Ohne Namensnennung weist hier *Jacobi* den Angriff *Schelling's* als unbegründet und verfehlt, wie er meint, zurück und schliesst mit den Worten: „So lautete meine frühste Rede: ich rede, wie ich begann.“ Die Grundlehren *Jacobi's* lassen sich in dem Folgenden zusammenfassen: Alle menschliche Erkenntniss geht aus von Offenbarung und Glauben. Es gibt ein Wissen aus erster Hand, welches alles Wissen aus zweiter — die Wissenschaft — erst bedingt, ein Wissen ohne Beweise, welches dem Wissen aus Beweisen nothwendig vorausgeht, es begründet und beherrscht. Es gibt nur einen Weg der Philosophie, den Weg der Selbstverständigung. Das Thier vernimmt nur Sinnliches. Der mit Vernunft begabte Mensch vernimmt auch Uebersinnliches. Womit er dieses vernimmt, das nennt er seine Vernunft, wie er das, womit er sieht, sein Auge nennt. Das Organ der Vernehmung des Uebersinnlichen fehlt dem Thiere, daher der Begriff einer bloss thierischen Vernunft ein unmöglicher Begriff ist. Ist die Vernunft aber wahrhaft offenbarend, so wird durch sie ein über den thierischen erhabener, von Gott, Freiheit und Tugend, vom Wahren, Schönen und Guten wissender, ein menschlicher Verstand. Ueber dem von der Vernunft erleuchteten Verstand und Willen ist im Menschen nichts, auch nicht die Vernunft selbst. Denn das Bewusstsein der Vernunft und ihrer Offenbarungen ist nur in einem Verstande möglich. Mit diesem Bewusstsein wird die lebendige Seele zu einem vernünftigen, zu einem menschlichen Wesen. Die Vernunft ist wirklich und wahrhaft das Vermögen der Voraussetzung des an sich Wahren, Guten und Schönen, mit der vollen Zuversicht zu der objektiven Gültigkeit dieser Voraussetzung. Diese Vernunft hatte *Jacobi* früher Glaubenskraft genannt. Der Verstand, obgleich ein zweiter Erkenntnissquell genannt, ist in Wahrheit keiner, indem durch ihn Gegenstände nicht gegeben, sondern nur gedacht werden. Denken heisst Urtheilen. Urtheil setzt Begriff, Begriff Anschauung voraus. Man kann nicht denken, ohne zu wissen, dass etwas ausser dem Denken ist, dem das Denken gemäss sein, das es bewahrheiten muss. Wahrnehmung ist, und ihre Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit, obgleich ein unbegreifliches

---

werthe Anordnung der Bestandstücke ist dieser Gesammtausgabe wegen Zeitverhältnissen nicht zu Theil geworden. Auch den Werken *Jacobi's* wäre noch aus anderen Gründen eine neue kritische Ausgabe zu wünschen, wie sie *Lessing* (von *Lachmann*) erhalten hat und jetzt *Herder* (von *Suphan)* erhält.

Wunder, muss dennoch schlechthin angenommen werden. Auf Gott schauend, schafft der Mensch in sich ein reines Herz und einen gewissen Geist; ausser sich Gutes und Schönes. Schaffende Freiheit ist also kein erdichteter Begriff; ihr Begriff ist das einer Vorsehungs- und Wunderkraft, wie der Mensch solche in seiner vernünftigen Persönlichkeit durch sich selbst inne wird; wie solche überschwenglich sein muss in Gott, wenn die Natur von ihm und nicht er von der Natur ausgegangen ist. Allmacht ohne Vorsehung ist blindes Schicksal, und Freiheit und Vorsehung sind von einander unzertrennlich. Denn was wäre Freiheit ohne Willen und Wollen, und was ein Wille, dem die That vorherginge oder welcher nur die That begleitete? Ein unüberwindliches Gefühl — das Zeugniss der Wahrnehmung durch Vernunft — nöthigt uns, Freiheit und Vorsehung dem Menschen beizumessen, obgleich sie dem Verstande durchaus unbegreiflich, sonach unmöglich scheinen. Allein eine Lehre, welche die Macht des ursprünglich Beginnenden ist, ist blindes Schicksal. Was im Gegensatz diesen Gott zum wahren Gott macht, heisst Vorsehung. Nur wo sie ist, da ist Vernunft, und wo Vernunft ist, da ist auch sie. Sie selbst ist der Geist, und nur dem, was des Geistes ist, entsprechen die sein Dasein verkündenden Gefühle der Bewunderung, der Ehrfurcht, der Liebe. Ein absolut begriffener Gott, eine durchaus begriffene Welt würden nicht mehr von uns bewundert werden können. Nicht eine alle Wunder vertilgende Wissenschaft, sondern ein neben der Wissenschaft bestehender unüberwindlicher Glaube an ein Wesen, welches nur Wunder thun kann und auch den Menschen wunderthätig schuf, der Glaube an Gott, Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit ist das Kleinod unseres Geschlechtes. Er ist das unterscheidende Merkmal der Menschheit, man dürfte sagen, die vernünftige Seele selbst, eine Kraft unmittelbar aus Gott und älter als alle Systeme. Glaube ist die Abschattung des göttlichen Wissens und Wollens in dem endlichen Geiste des Menschen. Könnten wir diesen Glauben in Wissen verwandeln, so würden wir (was die Schlange im Paradiese verhiess) sein wie Gott. Sowie sich im Gang der Entwickelung im menschlichen Bewusstsein die Wahrnehmungen des Sinnlichen von den Vernehmungen des Uebersinnlichen mit Klarheit zu unterscheiden beginnen, so fängt Philosophie an. Dunkel geschieht diese Unterscheidung auch schon im Kinde, aber Jahrhunderte verfliessen, ehe ein *Anaxagoras* den Weg des Erkenntnisses eines über der Natur waltenden Geistes, einer

schaffenden Intelligenz eröffnet.*) In Folge davon entstand eine über die Naturlehre sich erhebende, den Naturbegriff durch den Freiheitsbegriff einschränkende, eben damit aber den Verstand erweiternde Lehre: Philosophie in *Platon's* Sinne. Ihre Form erhält die Philosophie vom Verstande, ihren Inhalt von der Vernunft, dem Vermögen einer von der Sinnlichkeit unabhängigen, ihr unerreichbaren Erkenntniss. Die Vernunft schafft keine Begriffe, sondern ist, gleich den äusseren Sinnen, blos offenbarend, positiv verkündend. Wie es eine sinnliche Anschauung gibt, eine Anschauung durch den Sinn, so gibt es auch eine rationelle Anschauung durch die Vernunft, keine von ihnen lässt sich von der andern ableiten. Alles Wissens Quell entspringt aus Sinnesempfindung oder aus Geistesgefühl. Von dem, was wir wissen aus Geistesgefühl, sagen wir, dass wir es glauben. An Tugend, mithin an Freiheit, mithin an Geist und Gott, kann nur geglaubt werden. Das Vermögen der Gefühle ist im Menschen das über alle andern erhabene Vermögen, welches, ihn vom Thiere unterscheidend, mit der Vernunft Eines und dasselbe ist. Wie die Sinne dem Verstande in der Empfindung weisen, so weiset ihm die Vernunft im Gefühle. Die Vorstellungen des im Gefühle Gewiesenen sind Ideen zu nennen. Ohne das positive Vernunftgefühl wäre der Verstand nur aus dem Kreise des Bedingten getreten und hätte auch nicht einmal den negativen Begriff des Unbedingten gewonnen.

Hatte *Jacobi* das „Denkmal" *Schelling's* nicht gleich nach seinem Erscheinen beantwortet, so geschah es keineswegs, weil er sich geschlagen gefühlt hätte, weil ihm eine Antwort nicht möglich gewesen wäre. Hätte es sich so verhalten, so würde er auch ein oder zwei Jahre später nichts zu antworten gewusst haben. Aber in der Vorrede zum zweiten Bande seiner Werke, erschienen 1815, geschrieben wohl schon 1814 oder vielleicht schon 1813, antwortete *Jacobi*, d. h. er erklärte sich ohne Namensnennung gegen die Aufstellungen *Schellings* in dessen Schrift über die Freiheit und im Denkmal *Jacobis* und zwar, wenigstens in Einem Punkte, mit triftigen Gründen. Wir können nur jenen Hauptpunkt herausheben, dass die Behauptung *(Schellings)* unhaltbar sei, nach welcher Form und Ordnung nicht das Ursprüngliche, das Vollkommene nicht am Anfang sein konnte, so wenig ein vollkommener, ganz fertiger Gott als eine vollkommene, gleich ganz fertige Welt.

---

*) Der *Νοῦς* des *Anaxagoras* ist keine schaffende Intelligenz, sondern nur eine Welt ordnende und bauende.



Jacobi entgegnet dem, wenigstens in Rücksicht Gottes, ganz triftig: „Konnte das Vollkommene (Gott, R.) am Anfang (ewig) nicht sein, dann wahrlich und gewiss kann es auch nicht erst am Ende des Zeitverlaufs vollkommen werden."

Also wäre dann, am (vorausgesetzten Zeitende,) fragt *Jacobi*, kein Werden mehr, folglich auch kein Leben, da im Werden also, wie ihr (*Schelling* und die Pantheisten) sagt, und nur mit ihm das Leben ist, das sich selbst empfindliche, bestehend und sich selbst erhaltend durchaus nur im Kampfe?*) Einen kräftigen Ausdruck weiss *Jacobi* seiner Opposition zu geben, wenn er sagt: „Wer Augen hat zu lesen, der lese das Unglaubliche da, wo es urkundlich zu lesen ist (in *Schelling's* Freiheitsschrift und im Denkmal), mit eigenen Augen selbst; denn wie in der wunderlichen Cirkelrede das Für und Wider gegenseitig sich verschlingen; wie die offenbarsten Widersprüche sich hier brüderlich umarmen und in ewiger Eintracht mit einander zu verharren schwören: dieses lässt sich nicht in einem kürzeren Vortrag wieder geben." **)

Nur überschreitet *Jacobi* auch hier die richtige Grenze berechtigter Kritik, indem ihm der Unterschied der früheren und der späteren Gestalt der Philosophie *Schelling's* für nichts gilt als für Inconsequenz, womit er doch dem ernsten Ringen *Schelling's* nach tieferer Erkenntniss Gottes und der Welt nicht gerecht werden konnte. Gibt man die Inconsequenz *Schelling's* zu, so ist damit doch noch nicht bewiesen, dass diese Inconsequenz nicht ein Fortschritt gewesen sei, wenn auch nur ein relativer. Was ist nun aber von der Consequenz *Jacobi's* zu halten, wenn er den Spinozismus für Pantheismus, Naturalismus, Atheismus, Fatalismus erklärt und damit für ruchlos, gottlos, verabscheuungswürdig und dennoch für logisch unwiderlegbar, vollendet und logisch bündig? Das Unwahre, Verwerfliche kann niemals widerspruchlos sein. Wären z. B. *Spinoza's* Folgerungen durchgängig consequent (was keineswegs der Fall ist), so müsste sein Princip falsch und widersprechend sein, oder *Jacobi* könnte dessen Lehre nicht für unwahr und ver-

*) *Fr. H. Jacob'is* Werke, II, 87.

**) Ebendaselbst S. 92. Nicht ohne einigen Grund zieht *Jacobi* eine Parallele zwischen *Schelling* und dem „Fliessenden" *Platons*. Aber wenn *Jacobi* in der Frage nach dem Sein oder dem Werden Gottes die Charybdis (das zeitliche Werden) vermieden hat, so kann er nur dann zugleich die Scylla (das leblose Sein) vermieden haben, wenn sein Gedanke von Gott der Sache nach derselbe mit jenem *Baader's* gewesen ist, der nicht besser ausgedrückt werden kann als mit dem Worte (und dem Begriffe) der ewigen Selbstverjüngung des göttlichen Wesens.

werflich erklären. Steht denn das Princip einer Philosophie ausser der logischen Beurtheilung?

Jacobi hält auch in den (später geschriebenen) Vorreden und Vorberichten des III. und IV. Bandes seiner Werke seine Widerrede gegen *Schelling* und seine eigenen Lehren fest, erklärend, dass er für sie bis zum letzten Athemzuge kämpfen werde. Sieht man genauer zu, so erblickt man auch in dem Glaubens- oder Vernunftempfindungs- und Anschauungs-Philosophen *Jacobi* einen eigenthümlich gewachsenen Ableger der *Leibniz*'schen Philosophie. Denn in dem Gespräch: „Idealismus und Realismus" sagt *Jacobi:* „Die prästabilirte Harmonie ruht auf einem Grunde, der mir sehr fest zu sein dünkt und auf den ich mit *Leibniz* baue. Auch stehen die Monaden oder die substanziellen Formen nebst den angeborenen Ideen bei mir in nicht geringem Ansehen."*) Weiterhin beruft sich *Jacobi* auf die Ueberzeugung des *Leibniz,* dass „erschaffene Seelen und Geister sinnlicher Werkzeuge und sinnlicher Vorstellungen nie entbehren könnten, und dass desshalb kein vernünftiges Geschöpf ohne irgend einen organischen Körper sei." **) Nach *Jacobi* muss jedes Individuum etwas an und für sich selbst sein und wirken können, weil es sonst nie etwas für ein Anderes sein und nicht auf Anderes wirken könnte. Schon damit ist ihm die Monadenlehre (für die geistigen Wesen) erwiesen und, — sagt *J.* ausdrücklich, „insoweit bin ich der Monadenlehre mit ganzer Seele zugethan." ***) Er fährt fort: „Und nichts Anderes ist unsere Seele als eine gewisse bestimmte Form des Lebens. Das Mannichfaltige kann im Lebendigen allein sich durchdringen und eins werden. Wo Einheit, reale Individualität aufhört, da hört alles Dasein auf. Es gibt in der Natur keine anderen wahrhaft wirklichen Dinge als organische Wesen†), Seele und Leib sind in jeder erschaffenen (endlichen) Substanz beisammen. Nur ist nicht jede Portion der Materie ein organisches Wesen." *Jacobi* lässt selbst den Mitunterredner sagen: „Es ist unmöglich, von der Herrlichkeit und Grösse dieses (leibnizischen) Systems nicht ergriffen zu werden.††) Jedes, auch das kleinste

*) Etwa neben materiellen Atomen, da die Naturerscheinungen ihm durchaus mechanisch sind? Wird hier die Monadologie nicht durchbrochen und ein cartesianischer Dualismus unvermerkt eingeführt? Und angeborene Ideen in seinem Empirismus?

**) *Jacobi's* Werke, II, 237 ff.

***) Ebendaselbst, S. 256. Vergl. S. 261: „Alle wahrhaft wirklichen Dinge sind Individuen."

†) Und doch in der Natur nur mechanische Vorgänge?

††) Welches *Jacobi* aber entstellt, indem er es in Dualismus des Geschaffenen hinüberzieht.



System erfordert einen Geist, der es einigt, bewegt, zusammen hält, um wieviel mehr das System aller Systeme; das All der Wesen und der alles zu Einem machende Geist ist unmöglich nur Seele*) (Weltseele, R.). Dieser Geist ist Schöpfer, und das ist seine Schöpfung, dass er Seelen einsetzt, endliches Leben stiftet und Unsterblichkeit bereitet. Dieses überschwengliche Wesen aber begreifen, seine Natur ergründen wollen, würde heissen, einen Gott suchen, der uns den Gott werden lasse. Welch ein Schöpfer, der dem Geschöpf nicht als ein unmögliches Wesen erscheinen müsste?**) Der Grad unseres Vermögens, uns von den Dingen ausser uns intensiv und extensiv zu unterscheiden, ist der Grad unserer Persönlichkeit, d. i. unserer Geisteshöhe. Mit dieser köstlichsten Eigenschaft der Vernunft erhielten wir Gottesahnung, Ahnung dessen, der da ist, eines Wesens, das sein Leben in ihm selbst hat. Von da her weht Freiheit die Seele an, und die Gefilde der Unsterblichkeit thun sich auf. Freiheit ist das Vermögen des Menschen, kraft dessen er selbst ist und alleinthätig in sich und ausser sich handelt, wirkt und hervorbringt. Insofern er sich als ein freies Wesen fühlt und betrachtet, schreibt er seine persönlichen Eigenschaften sich selbst allein zu und sieht sich als den Schöpfer davon an, und nur in so weit nennt er sich frei. Also nur insoweit er mit einem Theil seines Wesens nicht zur Natur gehört, nicht aus ihr entsprungen ist, sich von ihr unterscheidet, sich über sie erhebt, ihren Mechanismus bezwingt und sich denselben dienstbar macht. Darum finden sich in unserm Bewusstsein Vernunft und Freiheit unzertrennlich mit einander verknüpft. Die Vereinigung (das Vereintsein) von Naturnothwendigkeit und Freiheit in einem und demselben Wesen ist ein unbegreifliches Faktum, ein Geheimniss, ein Wunder.***) Aber es ist unmöglich, dass alles Natur und

*) In jedem Organismus, wenn auch nicht in den unorganischen Gebilden und Zusammensetzungen, wäre also ein Geist, und doch wären alle Naturprozesse rein mechanisch? Oder ist unter dem Geiste, der auch das kleinste System einigt und alle, Gott zu verstehen, so bleibt es freilich Geheimniss, wie er diese Einigung vollbringt, ohne den Systemen (spinozistisch) immanent zu sein.

**) Das Ueberverπünftige ist nicht identisch mit dem Unmöglichen.

***) Nicht alles noch Unbegriffene ist ein Wunder, wenn es uns auch in solange als wunderbar erscheinen muss. Und ist, was für uns Wunder ist und bleibt, auch für Gott Wunder? Wenn nicht, so steht es keinesfalls im Widerspruch mit der göttlichen Vernunft. Wenn es aber auch für Gott Wunder gäbe, so müsste wohl Alles für ihn Wunder sein, und Gott müsste in unendlichen Wundern leben, die gleichwohl nur der Ausdruck seiner unendlichen Vollkommenheit sein könnten und folglich im Einklang, in absoluter Harmonie mit seiner unendlichen Vernunft sein müssten.

keine Freiheit sei, weil unmöglich, dass das Wahre, Gute und Schöne nur Täuschung, Betrug und Lüge sei. Diess wäre es, wenn Freiheit nicht wäre. Ein Gott, der gewusst werden könnte, wäre gar kein Gott. Gott kann nicht gewusst, sondern nur geglaubt werden. Ein nur künstlicher Glaube an Ihn (wie der Gott nach *Kant*, R.) ist aber auch ein unmöglicher Glaube; denn er hebt, insofern er bloss künstlich sein will oder bloss wissenschaftlich oder rein spekulativ, den natürlichen Glauben, und somit sich selbst als Glauben, folglich den ganzen Theismus auf.*)

„Mit dem Schöpfer geht dem Menschen nothwendig auch die ganze Schöpfung unter. Beider Schicksale sind in seinem Geiste unzertrennlich. Wird in seinem Geiste Gott ihm zum Gespenst, dann alsbald auch die Natur, dann sofort auch der eigene Geist. Denn das ist der Geist des Menschen, dass er Gott erkennt (also doch! R.), ihn wahrnimmt, ahnet in der Natur, anbetet im Ganzen. Das ist seine Vernunft, dass ihm das Dasein eines Gottes offenbarer und gewisser als das eigene ist. Kein endliches Wesen hat sein Leben in ihm selbst und nicht von ihm selbst. Die menschliche Vernunft ist zu betrachten einerseits als Wahrnehmungsvermögen eines ausser und über dem Menschen vorhandenen Göttlichen, andererseits als Wahrnehmungsvermögen eines im Menschen vorhandenen Göttlichen und als dieses Göttliche selbst. Wäre nicht das vernünftige Wesen ursprünglich göttlicher Natur, so würde es auf keine Art und Weise, weder zu einer wahren Erkenntniss, noch zu einer wahren Liebe Gottes gelangen können.

„Ein Sein ohne Selbstsein ist durchaus unmöglich, wie Selbstsein ohne Bewusstsein, Bewusstsein ohne Selbstbewusstsein, ohne Persönlichkeit, ohne Substantialität unmöglich ist. Gott ist nicht, wenn er nicht ein Geist ist, und er ist nicht Geist, wenn ihm Selbstbewusstsein, Substantialität und Persönlichkeit mangelt."

*) Ein Gott, der von uns nicht gewusst werden könnte, wäre überhaupt nicht für uns. Auch die leiseste Ahnung von Gott wäre noch immer eine Wissensweise, wenn auch ein Minimum des Wissens von ihm. Man sollte nur sagen, ein Gott, der von Geschöpfen auserkannt, ausergründet werden könnte, wäre kein Gott, weil Gott allein sich ausergründet und das Geschöpf Gott sein oder werden können müsste, um Gott vollendet zu erkennen, wie Gott sich erkennt.

(Schluss folgt.)



III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Mr. Eglington in Annathal.

Annathal, 19. *October* 1879.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Mr. *Eglington* traf am 13. d. M. hier ein, ist bis zur Stunde noch da und dürfte noch bis nächsten Freitag hier in Annathal bleiben. Er geht von da nach Prag zu Prinz *Thurn,* der ihm eigenhändig schrieb und ihn einlud.

Die hoch interessanten Sitzungen desselben behalte ich mir vor, für die „Psychischen Studien" zusammen zu stellen. Ich kann nur sagen, dass die Phänomene so merkwürdig und überzeugend sind, dass kein Zweifel mehr übrig bleibt, ob diess Geister thun oder nicht. Wir haben bisher so vielerlei erhalten, dass ich nicht genug staunen kann. Vom Klopfen angefangen, Bewegung und Sicherheben von directen Gegenständen leichten und schweren Gewichtes, Spielen von Instrumenten, Geisterberührungen, Sprechen der Geister, Lichterscheinungen von kleinen hellen Funken bis zur Bildung von Lichtformen, Materialisation uns verwandter Geister, ferner das Allerinteressanteste: das Schweben des Mediums selbst bis zur Zimmerdecke empor, directe Schrift der Geister, diess Alles, während die Hände des Mediums fest gehalten werden. Einmal flogen zu gleicher Zeit während einer Sitzung 8 verschiedene Gegenstände in der Luft über unsern Köpfen, dabei Berührungen sämmtlicher Anwesenden. Die Guitarre Accorde anschlagend, die Geige spielend, eine schwere Musikdose ebenfalls spielend, in der Luft eine Glocke läutend, kurz wir dachten, dass unsere Köpfe Schaden erleiden müssten, und doch kam nicht das geringste Unheil vor. — Ich werde Alles genau zusammenstellen und Ihnen mittheilen. *Eglington* ist ein hochinteressantes Medium, und ich rathe den dortigen Freunden, diese Gelegenheit zu benutzen und ihn nach dort kommen zu lassen. — Mit freundlichsten Grüssen und Empfehlungen Ihr aufrichtig ergebener

Jos. Ed. Schmid.

Mr. Eglington in München.

München, 31. *October* 1879.

Hochgeehrter Herr!

Mit freudigem Herzen theile ich Ihnen mit, dass Mr. *Eglington* hier in München war und seine Sitzungen vom erstaunlichsten Erfolg waren. Ich will Ihnen nur in Kürze mittheilen, unter welch ungünstigen Bedingungen die Sitzungen hier stattgefunden haben. Mr. *Eglington's* Aufenthalt dauerte nur 20 Stunden: er kam Nachts 11 Uhr von Prag an, und reiste den nächsten Tag um 7 Uhr Abends wieder ab. Innerhalb dieser Zeit hielt Mr. *E.* zwei Sitzungen ab, die eine um 11 Uhr Vormittags, die andre um 3 Uhr Nachmittags. Der Zirkel bestand aus 7 Herren und 3 Damen. Die Theilnehmer des ganzen Kreises, ausser mir und noch einem Herrn, waren sämmtlich ungläubig und hatten noch nie spiritistische Phänomene erlebt. Mr. *E.* wurde von den zwei Ungläubigsten der Gesellschaft an beiden Händen gehalten, auch stellte er uns frei, ob wir ihn an den Füssen fest binden wollten, was wir jedoch nicht für nöthig fanden.

Wir waren kaum eine halbe Stunde beisammen, so verfiel Mr. *E.* in Schlaf, und alsbald wurde er in die Luft gehoben bis zur Decke des Zimmers, und gleichzeitig wurden alle musikalischen Instrumente, Violine, Guitarre, Ziehharmonika, gespielt und die schwere Spieldose aufgezogen, und sämmtliche Gegenstände flogen musicirend in der Luft herum und setzten sich bald Dem und bald Jenem auf den Kopf, und Jeder des Kreises wurde durch weiche Hände berührt und gezupft. Kurz und gut, es war wirklich erstaunlich. Meine Zeit ist leider zu sehr gemessen, um Alles schon heute zu berichten, und werde ich Ihnen in einiger Zeit über die zweite, jedenfalls interessantere Sitzung ausführlich berichten.

Ein anderer Herr der Gesellschaft wird an Herrn Professor *Zöllner* ausführlich schreiben.

Hoffentlich werden Sie über diese kurze Mittheilung auch erfreut sein, denn jedenfalls haben Sie diesen Erfolg nicht erwartet. Mr. *Eglington* kommt übrigens nächstes Jahr im März wieder nach München, und zwar dann auf vier Wochen.

In der Hoffnung, dass meine Zeilen Sie bei besserer Gesundheit antreffen, verbleibe ich mit aller Hochachtung

Ihr ergebenster

Max Sellmaier.
Frauenstrasse 1, I.



Das amerikanische Heilmedium Dr. Mack in England.

Dr. *J. Mack* in London, ein langjähriges amerikanisches Heilmedium, giebt uns eine interessante Skizze seiner mediumistischen Entwickelung von seiner Kindheit im Alter von 5 und 11 Jahren an in seinem demnächst erscheinenden Werke: „Heilung durch Hände auflegen." Als Kind von 5 Jahren sah er plötzlich in einen grenzenlosen Raum, der für seine Blicke mit Leuten von verschiedenem Alter und aller Art angefüllt erschien. Diess geschah ihm so häufig, dass er ganz vertraut damit wurde. Als 11jähriger Knabe fühlte er sich bei einem Wettrennenspiel mit Knaben plötzlich vom Geiste eines Indianerknaben besessen, der mit ihm förmlich davon rannte und seine Glieder hoch in die Luft empor hob. Er überflügelte alle seine Kameraden im Wettrennen, nahm aber keinen Schaden. Erst 1857 begann er die Phänomene des Modernen Spiritualismus selbst noch als Ungläubiger und Skeptiker zu studiren. Diess geschah bei einem Medium Namens *John A. Bassett*, zu Salem, Mass., U. S., durch das ihm *Mozart's* und ein anderer Geist „*Zingaro Tasso*" sich kundgaben als seine beiden Leiter in seinen Bestrebungen, Musik und kaufmännische Tüchtigeit sich zu erwerben. Ein dritter Schutzgeist „*Irene*" theilte sich ihm mit, der ihn vor Unfall behütet. Ein vierter Geist „*Samoset*" kündigte sich als sein ihn beständig begleitender Arzt an. Und nun sollte er als öffentliches Heilmedium auftreten. Er heilte zuerst privatim wirklich eine Dame von einer 9jährigen Hüftenkrankheit durch blosses Handauflegen mit wunderlichen Nebenumständen. Ihm selbst schwollen dabei die Hände und Arme auf, so dass er frisches Wasser über dieselben strömen liess, wodurch der Anfall verging. Er strich alsdann die Dame von den Hüften bis zu den Füssen, worauf sie zu gehen anfing, zuerst an einem Stabe. 1862 kam er nach England auf Besuch und verrichtete hier ebenfalls die wunderbare Heilung eines kranken Fusses. In Boston, U. S., geschah dasselbe im Jahre 1871 bei einem gelegentlichen Besuche des wohlbekannten Seher-Mediums Mrs. *Mary Hardy*. Er heilte nicht nur eine dort Hilfe suchende Dame, sondern auch deren entfernte Tochter, und sagte Beiden alle näheren Krankheitsumstände visionär voraus. Seine erste Gattin, welche 1873 starb, gestattete ihm nicht, in eine öffentliche Beziehung zum Spiritismus zu treten. Seit September 1864 begann er seine Laufbahn als öffentliches Heilmedium No. 7 Montgomery Place, in Boston, N. S., wo er 3 Monate blieb und dann nach Havanna auf der Insel Cuba ging. Hier verrichtete er zwei merkwürdige Curen an einem

neuralgisch und an einem an Rheumatismus Leidenden. Auf dieses hin ward er dort stark beschäftigt, ging aber nach Boston zurück, wo er bis Mai 1875 blieb. Seine letzte unter zahlreichen dortigen Heilungen war die eines Typhoid-Fiebers und einer Lungenkrankheit, die er mit gleichzeitiger Anwendung magnetisirten Wassers unter Anweisungen des Mediums Mrs. *F. W. Fletcher* in Boston radikal heilte. Dann segelte er von New York nach London in Begleitung von Mr. und Mrs. *Hardy*, besuchte Italien und kehrte im Juli 1875 nach London zurück, wo er in Southampton Row seine Heilungs-Séancen hielt. Er gab auch öffentliche Heilungs-Vorstellungen in Doughty Hall in London, wobei er von der Kritik anfänglich allerdings nicht verschont blieb. Aber er redete weniger und wirkte mehr. In London und vielen Städten der Provinz hinterliess er schlagende Beweise seiner Heilkraft. Er erklärt sich nicht für allmächtig, aber er behauptet, schwer Leidenden wenigstens sofort Linderung und durch eine länger andauernde Behandlung auch völlige Heilung verschaffen zu können. Eine ungeheure Anzahl wirklicher Heilungsfälle ist in London registrirt und gut bezeugt. Sein sympathisches Bildniss befindet sich in No. 494 des „Medium and Daybreak“ vom 19. September cr. In allerneuester Zeit hat er durch sein öffentliches Auftreten in Newcastle-on-Tyne, wo Miss *Wood* als Medium wirkt, ungeheure Sensation und Enthusiasmus erregt. Ueber 64 Fälle sind verzeichnet, wo er privatim, und über 13, in denen er öffentlich am 26. October notorische Heilung bewirkt hat. Die No. 500 des „Medium“ vom 31. October enthält alles Nähere. Wir empfehlen unsern nach England reisenden Erforschern des Mediumismus, Dr. *Mack's* Heilkraft ja nicht unerprobt an sich oder ihren Patienten zu lassen, eventuell ihn gelegentlich nach Deutschland in Privat-Cirkel zu berufen, um auch diese bis jetzt noch viel verkannte und geleugnete Seite der Mediumschaft eigener sicherer Prüfung zu unterziehen und zur persönlichen Ueberzeugung zu erheben.

Gr. C. Wittig.

Kurze Notizen.

a) „Die vierte Dimension des Raumes.“ Einladungsschrift, durch welche mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg seine am Mittwoch den 6. August 1879 12 Uhr stattfindende Disputation und Antrittsvorlesung über Nervenfunktion und psychische Thätigkeit ergebenst an-

kündigt Dr. *Eugen Dreher*. (Halle a./S., *Plötz*'sche Buchdruckerei, 1879.) 8°. 26 S. — Diese Dissertationsschrift ist der höchst schwächliche Versuch einer Widerlegung der *Kant-Gauss-Riemann-Zöllner*'schen Hypothese ohne tiefere Erkenntniss des Wesens der Sache. Ebenso willkürlich, wie sein Verfasser mit dem „great experiment of Leipzig" umspringt, beliebt er mit Verstandesbegriffen zu operiren. Dergleichen Schriften sind überhaupt nur lehrreich für die Erkenntniss, auf welcher Stufe seichter Durchschnittsbildung die grosse Mehrheit unserer heutigen Universitätsbesucher über die tieferen Probleme des Denkens noch zum Theil steht und erhalten wird. Sie schulmeistern unsere grossen Denker, wenn sie dieselben nicht verstehen und ihnen nachzudenken zu schwach oder zu bequem sind, dass es eine wahre Lust ist. Wenn unser Verfasser z. B. Prof. *Zöllner's* Betrachtung sich schneidender Linien in einem Punkte, sich schneidender Ebenen in einer Linie, sich schneidender dreidimensionaler Körper in einer Ebene, sich schneidender vierdimensionaler Körper in einem dreidimensionalen Körper als falschen Analogieschluss durch die Betrachtung abzulehnen sucht, dass eine Ebene und ein Körper sich auch in einer Fläche, also in einer zweidimensionalen Grösse schneiden und, wenn wir nun die Fläche zum Körper erweitert denken, dann die Durchschnittsfigur beider Grössen ja ein Körper sein, folglich aus der dreidimensionalen Natur der Körper selbst sich ergeben müsse, so übersieht e r (und nicht Prof. *Zöllner*), dass er diesen seinen Schluss erschleicht, weil sein Körper sich mit seiner Fläche doch nicht als Körper, sondern eben nur mit einer seiner Körperf l ä c h e n schneiden kann, oder wenn die Fläche durch alle Körperflächen hindurch gelegt wird, sich in jeder derselben in einer Fläche schneiden muss, ganz abgesehen von der Körperlichkeit des diese geschnittenen Flächen besitzenden Körpers. Zum dreidimensionalen Körperschnitte aber gelangt er auf seinem angenommenen Wege zweier dreidimensionaler sich schneidender Körper nicht. Diese schneiden sich nur in Ebenen.

b) Die „Illustrirte Zeitung" von *J. J. Weber* in Leipzig bringt in ihrer Nr. 1895 vom 25. October 1879 zum 75. Geburtstage des Professors *Wilhelm Weber* (geb. 24. October 1804) eine Abbildung nebst einer kurzen Lebensskizze desselben, worin er als der erste Entdecker und praktische Verwerther des elektromagnetischen Telegraphen auf Grund des Zeugnisses des berühmten Mathematikers *Gauss* rehabilirt wird. Wegen seiner anderen Verdienste um die Physik und Naturwissenschaft wird auf Prof. *Friedr. Zöllner's* „Natur der Kometen" (2. Aufl. Leipzig, *Engelmann*,

1872), „Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie" (ebendas. 1876) und „Wissenschaftliche Abhandlungen" 1., 2. und 3. Bd. (Leipzig, *Staackmann*, 1877—1879) verwiesen. Dann heisst es: — „*Wilhelm Weber's* Name ist bekanntlich in letzter Zeit vielfach als Zeuge für die Wirklichkeit spiritistischer Phänomene genannt worden, indem er in Gemeinschaft mit den Professoren *Fechner*, *Scheibner* und *Zöllner* im Hause des Letzteren einigen Sitzungen mit dem Amerikaner *Slade* beigewohnt hat. Wir würden uns der Besprechung dieses Themas in unserer Zeitung gänzlich enthalten haben, wenn nicht einerseits Prof. *Fechner* in seiner vor kurzem erschienenen Schrift: „Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" (Leipzig, *Breitkopf & Härtel*) der Theilnahme *Wilhelm Weber's* gedacht hätte und anderseits nicht vor kurzem in französischen Zeitungen, z. B. der „République Française" vom 7. und 10. October, verletzende Bemerkungen über *Wilhelm Weber* und *Fechner* wegen ihrer Theilnahme an derartigen Beobachtungen geknüpft worden wären. Ohne in dieser gegenwärtig so vielfach besprochenen Frage irgendwelche Stellung einnehmen zu wollen, glauben wir uns doch entschieden gegen die Verunglimpfung von Männern aussprechen zu müssen, welche Deutschland für alle Zeiten zum Ruhm gereichen werden. *Fechner* vertheidigt in der oben erwähnten Schrift (S. 269) *Wilhelm Weber* mit folgenden Worten: „Was *Zöllner* von spiritistischen Thatsachen berichtet hat, steht nicht bloss auf seiner Autorität, sondern auch auf der Autorität eines Mannes, in dem sich sozusagen der Geist exacter Beobachtung und Schlussweisen verkörpert hat, *Wilhelm Weber's* u. s. w." — Da wir so eben Prof. *Fechner's* hier einschlägige Kapitel in unserem Journal zum Abdruck bringen, so verweisen wir unsere Leser wegen des „u. s. w." einfach auf die im December-Heft folgenden „Persönlichen Bemerkungen" desselben. Die Unpartheilichkeit der „Illustr. Ztg.", die wahrlich nicht zu den Gläubigen des Spiritismus zählt, wie wir seiner Zeit constatirt haben, ist hier nichtsdestoweniger gebührend anzuerkennen.

c) Das Medium Mr. *Eglington* aus London ging auf besondere Einladung einiger dortigen Spiritualisten am 22. September cr. nach Stockholm und hat dort 18 Sitzungen gegeben, von denen nur 2 keinen eigentlichen Erfolg hatten. Die übrigen waren voll wunderbarster Erscheinungen. Bei jeder dieser Séancen waren sieben bis elf Personen zugegen: unter ihnen befanden sich Repräsentanten des hohen Adels, Offiziere der Armee und der Marine, Künstler, Gelehrte, Männer von Rang und Stellung, Skeptiker und nur

zum Theil von vornherein Gläubige. Sie wurden fast alle überzeugt. Von Stockholm ging Mr. *Eglington* nach Annathal in Böhmen zu Herrn *Joseph Schmid*, worüber dieser eifrige und opferfreudige Experimentator und Patron der Sache in unserem Journale selbst berichtet; wandte sich hierauf nach Prag, woselbst er in einem hohen Cirkel unter distinguirten Persönlichkeiten mit gleichem Erfolg experimentirte, um zuletzt nach München zu Herrn *Max Sellmaier* zu gehen, welcher ebenfalls seinen eigenen Bericht giebt. Von hier ist er über Paris nach London zurückgekehrt.

d) *Constantin Delhez*, langjähriger Vertreter des Spiritismus in Wien und erster deutscher Uebersetzer des „Buches der Geister" von *Allan Kardec* (Wien, *Rud. Lechner*, 1868) ist nach einer zu einem Spiritisten-Congress in Lüttich am 7. Septbr. unternommenen Reise, wohin er als berichterstattender General-Secretär berufen war, daselbst unerwartet am 6. October cr. verstorben. Zu diesem Congress hatten 2500 Mitglieder des gesammten Spiritisten-Bundes ihre Abgeordneten aus Frankreich, Holland, Deutschland und Oesterreich entsendet. *Delhez* war Begründer eines besonderen Erziehungs-Systems, einer Art Gymnastik der Sinne, welches ihm die österreichische Regierung genehmigte. (Le Messager No. 8 v. 15. October 1879.)

e) Aus Smyrna schreibt man der „Revue Spirite" zu Paris: — „Wir haben hier ein ganzes Gebiet in voller Aufregung. Die hier wohnenden 50 oder 60 Familien behaupten, Steine, man weiss nicht von woher, fallen zu sehen, welche Scheiben zertrümmern und sogar Personen treffen, ohne jedoch Schaden zuzufügen. Lampen und verschiedene andere Gegenstände wurden von ihren Plätzen gerückt. 'Wie Sie sehen', schreibt Herr *E. Rossi de Justiniani*, 'ist das nur eine Wiederholung derselben Phänomene, welche bereits in Europa und Amerika stattgefunden haben. Wenn ich die Details kennen werde, will ich Ihnen einen genauen Bericht einsenden. Phänomene einer anderen Art haben sich auf der Insel Mytilene? (Mételin) zugetragen. 'Besessenheit und radikale Heilung durch Magnetismus, Vertreibung des magnetischen Subjects durch die Ortsbehörde und die Bevölkerung, das Alles hat sich nahezu auch auf Mytilene ereignet.' —" („Moniteur de la Fédération Belge," No. 8, 15. October 1879.)

f) In „The Medium and Daybreak" zu London war in No. 401 v. 29. August cr. die Frage aufgeworfen worden: Kann Jemand über den Charakter der Hexe von Endor näheren Aufschluss geben? Sie wird in der Schrift genannt „Caleth-aob", d. i. „ein Weib, das einen Wahrsager-Geist hat."

Nun deducirte ein Mr. *John Elliot* mit einem Vicar der englischen Hochkirche, dass, da das Verbum „aob“ so viel wie „anschwellen“, „aufgetrieben werden“, und „Caleth“ einen „Geist“ bedeutet, so bezeichne obiger „Wahrsager-Geist“ stets einen „bösen Geist,“ wenn nicht gar den Teufel selber. Sonach wäre die Hexe von Endor des Teufels gewesen. In No. 492 vom 5. September cr. finden wir von einem *George Barter* aus Winchester ein Beantwortung obiger Frage, indem er auf ein im Jahre 1723 erschienenes Buch: „An Introduction to the Holy Scriptures (Einleitung in die Heilige Schrift)“ hinweist. Darin steht folgende Stelle: — „Wir lesen in der Schrift, dass dieses Weib (die Hexe von Endor) einen Geist des Python hatte, weshalb sie eine Wahrsagerin hiess. Das Hebräische Wort, welches einen „Python“ bezeichnet, bedeutet auch so viel wie Uter (Schlauch), d. h. eine Bockshaut oder eine Blase. Und die Zauberer werden deshalb so genannt, weil, wenn sie vom Dämon besessen wurden, ihre Leiber aufschwollen gleich Blasen zur Zeit, da sie ihre Antworten Denjenigen ertheilten, welche sie um zukünftige Dinge befragten. Darum nennen *Josephus* und die Schriftdeuter dieselben „Engastrimuthoi“, ein Wort, welches Leute bedeutet, die aus ihren Bäuchen heraus (als Bauchredner) sprechen und deren Stimme einen dumpfen Ton von sich giebt, als ob sie aus der Erde hervor käme.“ — Mr. *Barter* schliesst nun aus dieser kirchlichen Definition, dass unsere Medien, wenn ihnen nicht abnorm geschwollene Leiber oder aufgetriebene Bäuche nachgewiesen werden, weder vom Teufel noch von sonst einem bösen Geist besessen sein können.

g) Miss *Wood* giebt ihre Séancen in Newcastle-on-Tyne gegenwärtig bei fest zugeschraubtem Käfig, was in den von Mr. *Adshead* zuerst berichteten Séancen mit dem Test-Käfig noch nicht der Fall war, und dennoch treten Gestalten aus dem neben dem Käfig befindlichen Kabinet hervor und ereignen sich die wunderbarsten Erscheinungen.

h) „The Theosophist“ ist ein ganz neubegründetes Monats-Journal, welches der Wissenschaft, der Orientalischen Philosophie, der Geschichte, Psychologie, Literatur und Kunst gewidmet sein soll. Redigirt von Madame *Helene P. Blavatsky*, welche sich gegenwärtig zu Bombay, India, befindet, Adresse: No. 108, Girgaum Back Road. Subscriptionspreis: 1 Livre Sterling (=20 Mark) jährlich. Postbestellungen sind zu richten: „To the Proprietors of the Theosophist.“ — Colonel *Henry S. Olcott*, welcher mit dieser Dame bekanntlich nach Indien zum Studium der dortigen Geheimwissenschaften ging, hat im Juli cr. einen vielver-



sprechenden Prospect in alle Welt versendet, dessen Erfüllung die Schliessung einer bisherigen Lücke in unserer Kenntniss des Orients und seiner mediumistischen Leistungen bedeuten würde.

i) Mrs. Esperance, durch deren Mediumschaft Herr Dr. *Robert Friese* in Breslau die hauptsächlichsten Communikationen von den Geistern *Humnur Stafford* und *Walter* zu seinem interessanten Werke: „Stimmen aus dem Reiche der Geister" (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1879) erhielt, welches demnächst in einer englischen Uebersetzung erscheinen soll, befindet sich zur Zeit (October und November cr.) in Newcastle-on-Tyne an der Grenze von England und Schottland und giebt hier Séancen für Gestalten und andere Manifestationen in ihrer Wohnung 11, Denmark Street, Gateshead. Auch hält sie Cirkel, in denen sie hellsehend die Charactere von lebenden wie abgeschiedenen Geistern schildert.

j) Mr. *J. Enmore Jones* schreibt unter'm 10. October cr. — „Ich erhielt so eben ein Schreiben von Mr. *D. D. Home* aus St. Petersburg. Er will Russland verlassen und nach Frankreich gehen. Seine Gesundheit ist fortdauernd schwach. Es ist gut, sich nützlicher Männer der Vergangenheit zu erinnern, während sie noch leiblich leben, und nicht Alles in Betreff ihrer zu verschieben, bis sie in die Unsterblichkeit hinübergeschieden sind."

k) Der Herr Herausgeber der „Psych. Studien" hat auf seiner Rückreise von den Seebädern Frankreichs nach St. Petersburg mit Frau Gemahlin und Fräulein Tochter, in Begleitung des Herrn Professors *A. Butlerow*, in den Tagen vom 6. bis 9. October cr. auch Leipzig berührt und hierorts am Druckorte seines Journals auch den hervorragenderen edlen Vertretern und Mit-Patronen desselben mehrfache Besuche abgestattet. Zu seiner und Herrn Prof. *Butlerow's* hoher Freude und Genugthuung war gleichzeitig mit ihrem Eintreffen Herrn Professor *Friedrich Zöllner's* III. Band „Wissenschaftlicher Abhandlungen" mit den Bildnissen und weiteren mediumistischen Berichten von und über *Crookes, Slade* und *Hansen* unter dem Spezial-Titel: „Die transcendentale Physik und die sogenannte Philosophie. Eine deutsche Antwort auf eine sogenannte wissenschaftliche Frage" im Druck nahezu vollendet. Die „Psych. Studien" werden nicht verfehlen, mit spezieller Genehmigung des Herrn Verfassers die wesentlichsten Kapital daraus ihren Lesern im neuen Jahrgange 1880, wenn nicht schon früher, getreu mitzutheilen. Dieses Werk ist noch mehr als alle früheren geeignet, die bisher

noch vielseitig angefochtenen Thatsachen des Mediumismus ein für alle Mal und zwar für alle Zukunft in Deutschland wissenschaftlich und philosophisch zu begründen.

l) Die grossartigste, bisher in England erhaltene Manifestation. — Mr. *Oxley* hat kürzlich London besucht, und einer Reihe von privaten Materialisations-Sitzungen mit Mr. *Firman* beigewohnt. Er erhielt dabei zwei vollkommene Wachs-Modelle von Geister-Gesichtern. Die Geister kamen hervor ans Licht, tauchten ihre Gesichter in das dastehende geschmolzene Paraffin, nahmen hierauf die Wachsmodelle ab und händigten sie Mr. *Oxley* ein. Es kann kein Irrthum in Betreff der Echtheit dieser Manifestationen walten. Man flüsterte sich längst zu, dass ähnliche Experimente beim Grafen *de Bullet* in Paris, als *Firman* sein Medium war, geglückt seien. Nun, derselbe Versuch ist auch in London gelungen. Mr. *Oxley* hat nunmehr Abbildungen von den Gypsabgüssen der Wachsmodelle machen, und wird dieselben im Londoner „Medium“ mit einer eigenen Beschreibung erscheinen lassen.

m) Unser jüngstes Schwester-Journal: „Licht, mehr Licht!“ berichtet in seiner Nr. 4 vom 26. October cr. in einem vom Herausgeber Herrn *C. v. Rappard* an Herrn Professor Dr. *J. Frohschammer* in München gerichteten Antwortschreiben u. A. Folgendes: — „Unser Prospectus besagt nämlich, dass wir der Wissenschaft freundlich die Hand bieten wollen, indem wir die Resultate unserer langjährigen Erforschung sog. mediumistischer Phänomene veröffentlichen. Daher ermangelten wir nicht, der vom 18. bis 22. September tagenden Naturforscher-Versammlung in Baden-Baden einige tausend jener einladenden Programme zu übersenden, mit der gehorsamen Bitte, die Adressen derjenigen Herren aufgeben zu wollen, welche uns erlaubten, ihnen eine Probenummer der Zeitschrift „Licht, mehr Licht!“ natürlich gratis, zuzustellen. — Vor der Mit- und namentlich der Nachwelt haben wir leider hier zu konstatiren, dass kein einziger der sogenannten Erforscher der Natur, tausend und mehr an der Zahl, von unsern Erfahrungen auf psychologischem Boden hat etwas wissen wollen.“ —

Nun, an Herrn Prof. *Jaeger* hat ja die ganze Naturforscher-Versammlung constatirt, dass sie die Entdeckung einer materiellen Seele nicht einmal zu riechen, geschweige zu verstehen Willens ist.

n) In Amerika hat sich gegen die seit Jahren eingeschlichene Misswirthschaft bezahlter Medien und gegen solche Cirkel, welche bloss aus Neugier, Ruhmsucht oder Wunderjägerei mediumistische Phänomene ohne ein höheres



Princip zu entwickeln suchen, *Andrew Jackson Davis* erneut mit warnender Stimme erhoben, auf die daraus hervorgehenden traurigen Folgen und Zwieträchtigkeiten hingewiesen und den Vorschlag gethan, mit allem Ernst eine gemeinsame spirituelle Reform anzustreben, welche das höhere Ziel allseitiger geistiger Harmonisirung durch gegenseitige brüderliche Liebe und weisheitsvolle Selbstdisciplin, Erziehung der Jugend und Volksaufklärung nicht aus dem Auge verliert. Wir verweisen wegen des Näheren einstweilen auf die Nrn. 21 und 22 des zu Chicago erscheinenden „Religio-Philosophical-Journal", Vol. XXV für 1879.

o) Mr. *Eglington* in Stockholm. — Von einem höchst achtbaren Correspondenten in Stockholm geht uns soeben noch ein kurzer, aber höchst interessanter Bericht über Mr. *Eglington's* dortige mediumistische Productionen zu, welchen wir in unserer nächsten Nummer mittheilen werden. Er wird im Zusammenschluss mit den Berichten, die wir aus Annathal, München und Prag erhielten und noch zu erhalten hoffen, wenigstens die übereinstimmende Beobachtung verschiedener Forscher an ganz verschiedenen Orten constatiren und so die Thatsächlichkeit derselben fest begründen helfen.

p) Giebt es Geister? Geschichten für Herbstabende — sind eine Reihe von Artikeln in „Das Neue Blatt", von No. 1/1880 beginnend, betitelt, deren Lectüre als sehr anregend und spannend bezeichnet werden kann und wenigstens die Aufmerksamkeit des ausser unseren exacten Forschungen stehenden Publikums auf die merkwürdigen Erscheinungen des Mediumismus wiederholt hinzulenken geeignet ist.

Correspondenz.

Herrn **G. Wiese in Wiesbaden**: — Aus Ihrem werthen Schreiben vom 30. October ersehen wir zu unserem Bedauern, dass Ihr an uns schon im Frühjahre eingesandtes Schluss-Manuscript Ihres (im Februar-Heft cr. erschienenen) Artikels verloren gegangen ist. Wir werden uns freuen, wenn Sie seinen Inhalt nochmals aus dem Kopfe und Ihren Protokollen zu reproduciren vermögen, da verschiedene Leser unseres Journals sich nach seiner Fortsetzung erkundigt haben. Die Noten des Herrn Herausgebers zu Ihrem Februar-Artikel dienten lediglich zur Verschärfung der Aufmerksamkeit auf denselben. Für Ihre übrigen wohlmeinenden Wünsche sagen wir Ihnen unseren verbindlichsten Dank.

Herrn **C. Matucha in Petersburg**: — Wir würden Ihnen mit grossem Vergnügen spezielle Auskunft über das Eintreffen z. B. des Mediums *Eglington* in Ihrer Nähe (Prag, Annathal in Böhmen) ertheilt haben, wenn wir nicht gerade zur Zeit durch schwere Krankheit an jeder eigenhändigen Privat-Correspondenz verhindert gewesen wären. Doch haben wir stets in unserer gedruckten Correspondenz nähere Winke für gelegentliche Engagements von Medien und für gegenseitige Verbindung der Beobachter und Erforscher des Mediumismus zu geben gesucht. Die Resultate liegen Ihnen bereits in diesem Hefte zum Theil vor. Weiteres ist in Aussicht gestellt. — Ihre grosse sympathische Theilnahme für unser Journal sowie auch für unsere Stellung zu unserem neuen Schwester-Journal hat uns recht angenehm berührt. Jede neu aufstrebende Sache gleicht zuerst einem Senfkörnlein, das erst allmählig zum Baume wird, unter dessen Zweigen dann erst viele Vögel des Himmels wohnen. Also Muth auch für Ihre noch kleine Aussaat! Wir haben uns über Ihren Abdruck unseres October-Heft-Artikels: „Eine Spiritualisten-Platform" im „Westungarischen Grenzboten" vom 8. November cr. herzlich gefreut. Es ist schon Vieles gewonnen, wenn die Redactionen der Tagesjournale unsere Sache nur selbst zu Worte kommen lassen, ohne dieselbe in ihrer meist voreingenommenen Weise zu kommentiren.

Herrn **Dr. J. in L.**: — Ihr geschätztes Schreiben vom 8. August cr., dessen Beantwortung leider durch Krankheit des Correspondenten verzögert wurde, plaidirt für den Druck unseres Journals in deutschen Lettern anstatt in lateinischen mit plausiblen Gründen. Wir werden den Inhalt Ihres Schreibens dem Herrn Herausgeber dieses Journals noch rechtzeitig mittheilen, ehe der neue Jahrgang beginnt. Aber wir konnten vom internationalen Standpunkte unseres Journals aus, das viele ausländische Leser zählt, welche wieder deutsche Lettern höchst ungern lesen, nicht gut anders als in lateinischen Lettern beginnen.

Herrn **B. H. in L.**: — Wenn Sie an einem bereits bestehenden Zirkel behufs Instruction einmal Theil zu nehmen wünschen, so werden Sie sowohl in Berlin als auch in Wiesbaden willkommen sein. Wenden Sie sich in B. an Herrn Director *H. Liebing,* Tempelhofer Ufer No. 8, in W. an Herrn *G. Wiese,* Albrechtstr. 19. Regeln für Zirkelbildung sind im September-Heft 1877, Seite 421 ff. enthalten.



Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Monat December 1879.

I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

An unsere Leser.

Ankündigung der Fortsetzung der „Psychischen Studien" im folgenden VII. Jahrgange 1880.

Wie beim Schlusse des vorigen V., ebenso befinden wir uns bei Ausgang des VI. Jahrganges unserer „Psychischen Studien" in der angenehmen Lage, dieselben theils durch die fortgesetzte materielle Mit-Unterstützung seiner hochedlen Patrone, theils durch die wesentliche Förderung und den Aufschwung, welche die eminenten Leistungen und Veröffentlichungen des Herrn Professors *Zöllner* und anderer hochachtbarer Männer der Wissenschaft und Philosophie der Sache des Spiritualismus in Deutschland ertheilt haben, auch im Jahre 1880 als ein Organ für die Mittheilung und Besprechung aller wichtigsten Erscheinungen und exacten Beobachtungen auf diesem hochinteressanten neuesten Experimental-Gebiete der „transscendentalen Physik" wie der gesammten Geistesforschung fortzuführen. Wir bitten um die gefällige weitere Mitunterstützung aller unserer bisherigen geehrten Abonnenten.

Hochachtungsvoll
Die Redaction
und die Verlagsbuchhandlung.

Die Transcendentale Physik
und
die sogenannte Philosophie.

Eine deutsche Antwort auf die „sogenannte wissenschaftliche Frage“

von

Friedrich Zöllner.

So lautet der Titel des Anfang November cr. in Leipzig bei *L. Staackmann* erschienenen III. Bandes der „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ des hochgeschätzten Professors und Astrophysikers. Dieses voluminöse Werk von CV Seiten Einleitung und 640 Seiten Inhalt, mit den vortrefflichen Bildnissen und Handschriften von *Crookes, Slade* und *Hansen*, nebst 8 Tafeln in Lichtdruck und 1 Tafel in Steindruck, glauben wir unseren Lesern von vornherein nicht besser nahe führen und seinen inneren Gehalt und Werth durch eigene Worte nicht mehr hervorheben zu können, als wenn wir vorläufig einfach seinen in diesem Gebiete alles bisher Dagewesene überragenden Inhalt unseren Lesern eingehend vorlegen.

Wer sich durch denselben nicht fesseln und zur Anschaffung dieses Werkes nebst den wesentlich mit ihm verknüpften früheren Bänden bestimmen lässt, ist ihm vielleicht weder materiell noch geistig gewachsen. Unser Journal ist im folgenden Jahrgange 1880 nur im Stande, den allerkleinsten Ausschnitt desselben über die letzten mediumistischen Erlebnisse des scharfsinnigen Forschers mit Dr. *Slade* unter besonders gütiger Erlaubniss des Herrn Verfassers wörtlich abzudrucken; aber den ebenso reichhaltigen als lehrreichen polemischen Inhalt desselben dürfte keine noch so eingehende Besprechung auch nur einigermaassen vollkommen zu skizziren im Stande sein. Ihn muss ein Jeder selbst originaliter gelesen und studirt haben, um einen *Zöllner* gegenüber seinen Gegnern vollständig zu verstehen. Doch nun zur Sache selbst! —



Uebersicht des Inhaltes.

Vorrede.

I. Der Spiritismus und die sogenannten Philosophen. Offener Brief an Dr. *Wilhelm Wundt*, ord. Professor der Philosophie an der Universität Leipzig. — Widerlegung des Vorwurfes gegen *Ulrici* über ein von ihm incorrect referirtes Experiment 2. — Ueber den psychologischen Ursprung der Furcht vor Lächerlichkeit 7. — Der moralische Zustand abgeschiedener Seelen 10. — *A medium of strong power* 11. — Professor *Ludwig's* Theilnahme an spiritistischen Sitzungen in Wien 14. — Oeffentliches Zeugniss der juristischen Facultät zu Heidelberg über die Realität spiritistischer Manifestationen 17. — Definition der „sogenannten" Philosophie 21. — Ein „klar denkender und ruhig prüfender Naturforscher" 23. — Die wahren Principien der Naturforschung 26. — *Virchow* über Naturgesetze 29. — „Wer meines Schwertes Spitze fürchtet, durchschreite diese Flammen nie" 31. — Ueber den Handel mit Verstand 32. — Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele 32. — Der Assistent von Professor *Helmholtz* 33. — *Gauss*, über die Unsterblichkeit 34. — *Grassmann*, über den Abfall vom Glauben 35. — „Traurig öde, wie die Lüneburger Heide" etc. 36. — *Faust*, *Gretchen* und *Mephistopheles* 39. — *Friedrich* der Grosse über das Evangelium 40. — Das deutsche Strafgesetzbuch über öffentliche Verleumdungen 40. — Bewusste oder unbewusste Lügen? 42. — Geister-Püffe 43. — Das deutsche Strafgesetzbuch über Gotteslästerungen 45. — Moralischer Zustand der Selbstmörder nach ihrem Tode 46. — Rechtfertigung einer Diagnose von *Slade* 50. — Der Spiritismus ein Zeichen der Culturbarbarei und des Materialismus unserer Zeit 51. — Orthodoxe Kritiken über den Spiritismus 52. — Kritiken aus Amerika 53. — Wirkungen des Spiritismus auf Materialisten 57. — Die Gesellschaft „Psyche" in Berlin 59. — Widerlegung unwahrer Insinuationen bezüglich der wissenschaftlichen Prüfung *Slade's* 64. 71. — Ein Urtheil eines Berliner Professors über Professor *Wundt's* offenen Brief 76. — Ein Urtheil eines Süddeutschen Professors 79. — „In Berlin plante man ein raffinirtes Attentat gegen *Zöllner*" 79. — Moralische und wissenschaftliche Ehrenrettung in der Anerkennung der Diagnose von *Slade*: „*Professor Wundt is a medium of strong power*" 81. —

II. Der Spiritismus und die sogenannten Mathematiker. Offener Brief an Dr. *A. Butlerow*, Professor der Chemie an der Universität zu St. Petersburg. — Veranlassung dieses Briefes 85. — Mangelhafte mathematische Kenntnisse eines anonymen russischen Kritikers 87. — Intellectuelle Verwandtschaft mit Hrn. *Helmholtz* 89. — *Riemann's* „Neue mathematische Principien der

Naturphilosophie“ 93. — Jedes materielle Atom ist nach *Riemann* ein Eintrittspunkt der vierten Dimension in den dreidimensionalen Raum 93. — „Mit jedem einfachen Denkakt tritt etwas Neues, Bleibendes in unsere Seele ein“ 94. — Einfluss von *Fechner's* Zend-Avesta auf die Conceptionen *Riemann's* 95. — Die Thatsachen des Hellsehens und des thierischen Magnetismus 95. — Geometrische Theorie des Hellsehens 96. — Methode zur Maassbestimmung für die Erhebung in die vierte Dimension 96. — Zur Psychologie und Metaphysik *Riemann's* 98. — „Eine unmittelbare Consequenz dieser Erklärungsprincipien ist es, dass die Seelen der organischen Wesen . . . auch nach dem Tode fortbestehen“ 100. — *Riemann's* „Versuch einer Lehre von den Grundbegriffen der Mathematik und Physik als Grundlage für die Naturerklärung“ 101. — *Riemann's* „Neue mathematische Principien der Naturphilosophie 102. — „In jedes ponderable Atom tritt in jedem Augenblick eine bestimmte, der Gravitationskraft proportionale Stoffmenge ein und verschwindet dort“ 103. — Ohne jemals das Verschwinden einer bestimmten Stoffmenge beobachtet zu haben, wie mir dies bei meinen Experimenten mit Herrn *Slade* zu wiederholten Malen vergönnt war, hat er dennoch den Muth gehabt, die Möglichkeit eines solchen Ereignisses in die Fundamente seiner neuen Weltanschauung aufzunehmen. . . . *„Vir fuit maximo ingenio et, quod in hoc exercitio magni momenti est, animo liber.“*

III. Zur Vertheidigung des Amerikaners *Henry Slade*. — Mittheilung wissenschaftlich verbürgter Thatsachen zur Aufklärung und Belehrung des deutschen Volkes 107. — Moralischer Verfall in den gebildeten und gelehrten Kreisen 109. — Die „Vossische Zeitung“ über „die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen“ von *Alfred Russel Wallace* 110. — Biographischer Abriss von Professor *Wallace* 111. — „Es ist möglich, dass intelligente Wesen existiren können, welche fähig sind, auf die Materie einzuwirken, obgleich sie selbst nicht direct durch unsere Sinne erkennbar sind“ 117. — „Die Geheimnisse des Tages von Dr. *Rechenberg*“ 137. — *Varley's* Beobachtungen 138. — Professor *Crooke's* wissenschaftliche Verdienste 130. — *Alfred Dove*, der anonyme Pamphletist „im neuen Reich“ 141. — Die christliche Freiheit der deutschen Reformation 143. — Mein Besuch bei Professor *Crookes* 144. — Bericht von Professor *Crookes* über seine Untersuchung der sogenannten spiritistischen Erscheinungen 146. — *Friedrich* der Grosse über den angeblichen Geheimbund zwischen Fürsten und Pfaffen 169. — Ueber die Bedeutung und Corruption der

---

Ein Brief über Magnetismus und Mediumismus
nebst einem interessanten Fall
aus dem Leben des Baron von Güldenstubbe.

Von **von P. R.** in **B.**

Geehrte Redaction!

Schon seit Jahren verfolge ich mit Interesse die spiriten Phänomene des Spiritismus und Spiritualismus, welche sich auf die noch unerforschte Kraft des Magnetismus gründen, um so mehr seit der Zeit, wo ich zufällig einige Selbsterfahrung auf diesem Gebiete machte, die mich überzeugte, dass es noch Kräfte im Menschen und Universum gibt, welche noch mit dichtem Schleier bedeckt sind, der nur theilweise gehoben ist und schwerlich gänzlich gehoben werden dürfte. — Denn viele durch Zeugen als wahr bewiesene Phänomene stimmen nicht mit bekannten Gesetzen überein und daher der Grund wohl, dass sich die Herren der Wissenschaften bislang so wenig mit den mystischen Sachen befasst haben. Eine rühmliche Ausnahme davon machten jedoch in neuester Zeit nur Professor *Hoffmann*, *Perty*, *Fichte*, *Zöllner* u. A., um etwas mehr Licht auf diesem dunkeln Felde zu verbreiten, und ist zu hoffen, es gelingt der deutschen Wissenschaft, die Wahrheit vom Lug, Schein und Selbstbetrug zu trennen.

Als Nichtgelehrter habe ich bislang Anstand genommen meine eigene Erfahrung im fraglichen Gebiete offen auszusprechen, die ich mittelst verschiedener Medien 1868 bis



1871 machte. Doch im Interesse für die Sache, welche das Herz erfüllt, geht der Mund über. So mögen Sie die nachstehenden Zeilen aufnehmen und ansehen.

Nach meiner individuellen Ansicht giebt es im Menschen zweierlei unbewusste Kraft und lebensmagnetische Thätigkeit: —

1) eine organische Kraft (**thierischer Magnetismus**), welche durch Uebung und Intelligenz sowohl auf lebende Wesen, wie auf Imponderabilien der Art übergehen und wirken kann, dass sogenannte „Wunder" (Phänomene) entstehen, welche sogar bekannten Gesetzen widerstreiten. Mit Einsicht bei Krankheiten angewendet, kann diese Art magnetischer Kraft auch Heilungen von Krankheiten bewirken, wo die Kunst der Aerzte aufhört. Hiervon habe ich in eigner Familie schlagende Beweise erhalten, indem durch fortgesetzte Magnetisation ein Leiden im Innern des Kopfes einer Frau beseitigt wurde, an welcher die Wissenschaft erfahrener Aerzte scheiterte; das Merkwürdigste dabei ist, dass der Erfolg der Krankheit durch ein Medium lange vorher gesagt wurde, durch dessen geistmagnetische Schrift von Zeit zu Zeit die Behandlung seitens des Magnetiseurs selbst vorgeschrieben wurde. Dadurch wurde ich zuerst vom Hereinragen der Geisterwelt in die irdische überzeugt. Wollte man dagegen einwenden, das Medium stand in Rapport mit dem Magnetiseur und schrieb, was dieser dachte, (wie Viele von *Allan Kardec* und seinem Medium behaupten), so trifft solches nicht den vorliegenden Fall, da auch andere Medien (dem Magnetiseur unbekannt) die Verfahrungsweise desselben als richtig und erfolgreich hinstellten. Dass durch falsch angewendete Magnetisation aber Unheil entstehen kann, habe ich dabei auch gleichzeitig bei einer andern Kranken erfahren, bis der durch sein Medium geleitete mir bekannte Herr die schweren Folgen unrichtiger Behandlung eines nicht intelligenten Magnetiseurs rasch beseitigte. Es handelte sich darum, eine an Krämpfen leidende und gänzlicher Ruhe im Schlafe beraubte Person zu heilen, was durch verschiedene ärztliche Mittel nicht gelingen wollte und sich noch vermehrte durch unrichtige vorangegangene Magnetisation.

Es steht zu hoffen, die lebensmagnetische Heilkraft im Menschen wird durch Gelehrte (Mediziner) noch mehr Beachtung finden als jetzt, besonders bei Nervenkrankheiten.*)

*) In Deutschland ist bereits durch das Erscheinen und wundersame Wirken des Magnetiseurs *Hansen* die Aufmerksamkeit der medizinischen Kreise auf die Thatsachen des Lebensmagnetismus wieder hingelenkt worden, aber um die Realität desselben ein Kampf ent-

2) Die zweite unbewusste Kraft im Menschen beruht in dessen **magischem Seelenleben** und führt zur höhern geistigen Thätigkeit, wodurch der Mensch gar als Leiter einer ausser ihm wirkenden unsichtbaren Macht und Kraft dasteht, so dass er Gegenwart und Zukunft klar durchschaut und vorhersehen kann. Die Philosophie von *E. Hartmann* hat desshalb in Etwas ihre Berechtigung, wenn damit auch der Kern der Wahrheit durch viele Worte mehr verdunkelt als klar gelegt erscheint. Ausserdem werden nur wenig Menschen Heil finden durch *Hartmann's* Pessimismus und Vernichtungsidee, auch nicht durch Theorien eines *Darwin* und *Büchner*. Dagegen dürften die neu aufgetauchten mystischen Thatsachen, (begründet auf unsichtbare Macht), sicherlich den herrschenden Materialismus erschüttern und den geistlosen Naturalismus aus der Welt verbannen, indem die Realität der Geisterwelt bewiesen und somit der Glaube an Unsterblichkeit der Seele festgestellt wird.

Daher ist das Ziel der Spiritualisten in Amerika und England ein edles und erhabenes, eine Harmonie auf religiösem und politischem und socialem Felde durch Verkehr mit dem Jenseits auf der Erde zu Wege zu bringen, wo der Materialismus und Nihilismus sich alle Tage mehr zu verbreiten droht. Ob sie aber, gleich den Spiritisten, den bösen Geist der Zeit bei der grossen Menge des Volks unterdrücken werden, die dem Realismus und Materialismus huldigen oder am alten Glauben hängen, ist eine Frage, obgleich die Anhänger der neuen Geistlehre (besonders in Amerika) in kurzer Zeit zu Hunderttausenden angewachsen sind. So lange aber keine Einheit und Uebereinstimmung in den neuen Geisteroffenbarungen herrscht, so lange wird es auch unmöglich sein, Heiden, Juden, Muhamedaner und Christen in Glaubenssachen zu vereinigen und darauf hin erst eine Harmonie auch auf politischem und socialem Felde hervorzubringen. Alles das könnte nur stattfinden, wenn wahrhaft göttliche Offenbarungen wie in alter Zeit wiederum stattfänden.

Wenn nicht Anderes, was ich Ihnen mittheilte über meine eignen Experimente,*) möchte nachstehende Erzählung sich für Ihre Zeitschrift eignen. ***v. P. R.***

B. den 26. Mai 1879.

---

brannt, den zuerst Herr Prof. *Zöllner* in Leipzig in seinem III. Bande „Wissenschaftlicher Abhandlungen" gegen dessen physiologische Gegner mit schlagenden Gründen aufgenommen hat. — Die Redaction.

*) Die zwei höchst interessanten Kapitel über die eigenen Erlebnisse des geehrten Herrn Verfassers werden wir im Januar-Heft

Ein interessanter Fall aus dem Leben des Baron v. Güldenstubbe.

(Von ihm selbst erzählt.)

Es war in Paris kurz vor dem grossen Kriege, bevor sich Baron *v. Güldenstubbe* von dort entfernte, da ihm die Geister die Belagerung der Stadt etc. vorhersagten, als er plötzlich, im Caféhause die Zeitung lesend, deutlich durch Geisterschrift auf dem Blatte vor sich die Aufforderung fand, sich mit Frauen der ersten Gesellschaft von P. andern Tags nach Versaille in die Bildergallerie zu begeben. Die Namen der Frauen waren dabei genannt, deren Männer bereits durch Bekanntschaft mit Bar. *v. G.* vom Hereinragen der Geisterwelt auf Erden bis zur Evidenz überzeugt waren, während die Frauen dagegen an solchen mystischen Sachen stets zweifelten. Andern Tags folgten die Damen der Aufforderung des Barons, nach V. zu fahren. Schon bei eingenommenem Frühstück zeigten sich physische Phänomene, indem der Tisch sich mit Speisen und Champagnerflaschen bis zur Decke des Zimmers erhob etc., was sich auch anderwärts begeben hat und ich daher nur andeute. Anders war es nachher in der Bildergallerie, wo sich psychische Thatsachen ereigneten und zwar die directe Geisterschrift, hervorgebracht durch vereinte Kräfte und den Willen des Barons *v. Güldenstubbe* und dessen ekstatischer Schwester, ohne alle sonstige Beihilfe als ein Stück Papier, womit sich die gen. Damen vorher versorgt hatten. Als jede derselben den schlagendsten Beweis irgend einer Schrift eines Verstorbenen, dessen Bild dort hängt, erhalten hatte, trat ihnen der kürzlich verstorbene Bischof von Orleans *Dupanloup* im Ornate entgegen, da er vorher die Messe dort celebrirt hatte. Mit den Damen aus Paris bekannt, redete er auch den Herrn Baron *v. G.* an mit dem Bedauern, dass er glaube dem Aeussern nach, der Baron sei Engländer von Geburt, mithin ein Anhänger *Luther's* und Feind Roms. *Luther* selbst würde jetzt wohl sein Unrecht der Spaltung der christlichen Kirche eingesehen haben und dafür event. im Fegefeuer schmachten etc. Darauf erwiderte ihm der Baron, dass er zwar Lutheraner, doch ein Schwede sei, jedoch nicht glaube, *Luther* sei im Fegefeuer oder der Hölle. Um Beweise seiner Ansicht zu geben, musste der hochw. Bischof ein Blatt reines Papier in der Nebengallerie unter das daselbst

---

1880 mittheilen. Es sind „Erfahrungen über Geisterschauen“ und „über verschiedene Medien.“ — Die Red.

über der Thür aufgehängte Bild *Luther's* auf die Erde legen und getrost das Weitere erwarten. (Dabei ist anzunehmen, der Herr Bischof war bereits von den Damen davon unterrichtet, warum es sich handle und wesshalb sie ohne ihre Gatten hier wären.) Der hohe Prälat folgte dem Ansuchen des Barons und nahm aus seinem mit Perlen gestickten Notizbuche ein Blatt Papier und legte dasselbe unter das Portrait *Luther's*.

Nach einigen Minuten, als der Herr Prälat dasselbe Stück Papier wieder von der Erde aufhob, stand deutlich darauf geschrieben:

in vita pestis eram Papae,
in morte mors ero.

Lutherus.*)

Höchst überrascht, durch Zufall die Bekanntschaft mit Baron *v. G.* und dessen Schwester gemacht und damit die Gewissheit von individueller Fortdauer der menschlichen Seele erhalten zu haben, reichte der Bischof dem Geschwisterpaar *v. G.* die Hand, um die Erlaubniss bittend, sie in Paris besuchen zu können, was auch später wiederholt geschah. Ich führe diese Thatsachen nur an, da man Zweifel an die Echtheit der directen Geisterschrift, durch vereinte mystische Kraft des Herrn Barons *v. G.* und dessen Schwester hervorgebracht, ausgesprochen hat. Doch sind die Thatsachen in Paris bekannt, so dass dem Baron *v. G.* durch Kaiser *Napoleon* verboten wurde, in St. Denis in die Gruft zu steigen, wo er von vielen Königen dort directe Schrift — wenn auch nur stets einige Worte — erhalten hatte und auch von *Maria Antoinette*, deren Schriftzüge ähnlich waren, wie die sie im Leben hatte. Diess ist bezeugt vom Vorsteher der dortigen Gobelin-Fabrik, in dessen Besitz Briefe der verstorbenen Königin *Maria Antoinette* sich heute noch befinden.

Wo solche Thaten reden, muss doch wohl alle Erdenklugheit schweigen!

Wer den Herrn Baron *v. Güldenstubbe* und seine Frl. Schwester persönlich kannte, der wird, gleich Herrn Prof. *Fichte*, nicht an der Wahrheit dessen zweifeln, was dies merkwürdige Geschwisterpaar in ihren Schriften der Welt offenbart hat. Der Herr Baron hat ausser seinen Studien in geheimen Wissenschaften auch noch durch seinen animalen Magnetismus Kranke geheilt, und da bei dieser Gelegenheit sowohl, wie bei andern Experimenten, seine Lebenskraft

*) Das heisst: „Im Leben war ich dem Papst eine Pest,
Im Tode werde ich sein Tod sein. *Luther.*"

bedeutend geschwächt wurde, starb er leider zu früh, um die Früchte seiner Erfahrungen und Mühen schon auf Erden zu geniessen, die im Jenseits sicher ihn erwarten. Seine einsam stehende Schwester nicht allein, sondern seine Freunde, wie General *Voigts-Rhetz* — wenn er noch lebt, wie der noch lebende Gesandte, Herr *v. Rosenberg*, vor Jahren in Stuttgart, werden seinen frühen Tod sicher bedauern, da Baron *v. Güldenstubbe* ebenso gelehrt als liebenswürdig in Gesellschaft erschien.

B. 26|5. 1879. ***v. P. R.***

Spiritistisches.

Aus: „Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht.“
(Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1879.)

Von **Gustav Theodor Fechner.**

2. Stellung des Spiritismus zur Religion.

III.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 499.)

Ausnahmsweise können die Beziehungen, welche normalerweise zwischen Mensch und Gott, Diesseits und Jenseits bestehen, unter Vermittlung durch eine erhabene Persönlichkeit eine, das gewöhnliche Maass übersteigende, Erweiterung und Steigerung erfahren, ohne damit zugleich eine Störung zu erfahren, und hievon auch Wirkungen abhängen, welche den Kreis gewohnter Wirkungen in einer zugleich dem Diesseits und Jenseits frommenden Weise überschreiten. So mit *Christus* und seinen Wundern. Ausnahmsweise können aber auch jene Beziehungen unter Vermittlung durch ein Individuum, in dem das normale Gleichgewicht der Kräfte aufgehoben ist, in solcher Weise gestört werden, wie wir es nun eben bei den Medien und den durch sie vermittelten wunderlichen, für Diesseits und Jenseits unstreitig gleich nichtsnutzigen, Manifestationen beobachten. Die Ausnahmen erster Art sind säculare und von säcularen Folgen, die Ausnahmen zweiter Art Sache einer Laune und Curiosität des Tages, *Christus* aber eine Ausnahme über allen Ausnahmen, deren Wesen man ebensowenig nach Oben nachkommen kann, als bisher dem Wesen der spiritistischen Ausnahmen nach Unten.*)

---

*) Wir sind hier der unmaassgeblichen Ansicht, dass auch bei *Christus* nicht sogleich der Zweck seiner Wunder und Erscheinungen seinen Zeitgenossen einleuchtete und sie dieselben ebenfalls, wie man

Gar manchen Spirits ist nachzurühmen, dass sie, anstatt sich auf mechanischen Spuk einzulassen, die Religiosität dadurch zu födern suchen, dass sie sich in erbaulichen Betrachtungen, christlichen Ermahnungen, Hinweisen auf *Christi* Lehre, gerade so wie es unsre Erbauungsbücher thun und als ob sie selbst aus solchen geschöpft hätten, ergehen. Oft sind es freilich nur Saalbadereien, deren Quell man nirgends anders als im Geiste des Medium selbst zu suchen braucht. Aber sei es, dass man Betrachtungen jener Art von jenseitigen Geistern abhängig und nur durch das Medium vermittelt halten will, so fragt sich, was wir damit gewinnen, dasselbe, was wir unmittelbar aus Büchern, die jedem zugänglich sind, holen können, aus spiritistischen Sitzungen zu holen. Erführen wir doch lieber durch jene Spirits, nachdem sie im Jenseits mit *Christus* und seinen Jüngern in nähere Beziehung getreten sind, etwas Genaueres über deren irdisches Leben, Leiden und Sterben, über die Ursprungs- und Aechtheitsverhältnisse der Evangelien und neutestamentlichen Briefe, über die richtige Fassung und Deutung der Parabel vom ungerechten Haushalter u. s. w. Damit wäre etwas Thatsächliches für unsere Erkenntniss gewonnen, und zugleich der Beweis geführt, dass mittelst des Spiritismus überhaupt etwas dafür zu gewinnen ist, den der Spiritismus bisher schuldig blieb. Hat die Tagesansicht Recht, so müssen für alle jene und so viel andre historischen Fragen die Erkenntnisswege im jenseitigen Erinnerungsleben der Geister wirklich offen sein; aber nur denen, die in's Jenseits übergetreten sind, ohne die Möglichkeit, diese Erkenntnisswege in's Diesseits zurückzuleiten; und der Spiritismus hat bisher in dieser Hinsicht nichts geändert.

3. Persönliche Bemerkungen.

Zu den bisherigen allgemeinen Betrachtungen über den Spiritismus finde ich mich veranlasst, zur näheren Motivirung meiner Anerkenntniss seiner Thatsächlichkeit folgende mehr persönliche Bemerkungen zu fügen.

Zöllner hat in dem Berichte, den er in seinen „Wissensch. Abh.“ von den in Leipzig mit dem Amerikanischen Medium *Slade* abgehaltenen spiritistischen Sitzungen gegeben, ausser dem Zeugnisse von *W. Weber* und *Scheibner* auch meines Zeugnisses dafür gedacht; und ich entziehe mich diesem

---

gegenwärtig noch zum Theil die spiritistischen Erscheinungen ansieht, für wunderlich, ungesetzmässig, curios und nichts weiter nützend erachtete. Und doch, welche ungeheure historischen Wirkungen ergaben sich aus ihnen! — Die Red.

Zeugnisse nicht, nur dass es viel weniger weit reicht und sogar für mich selbst weniger in's Gewicht fällt, als das von *Zöllner* selbst und seinen andern Mitbeobachtern. Ich bin nämlich nur bei ein paar von den ersten jener Sitzungen, die nicht zu den entscheidendsten gehörten, gegenwärtig gewesen, auch das vielmehr nur als Zuschauer, denn als Experimentator, was keinesweges hingereicht haben würde, auch nur für mich selbst, dem Verdacht von Taschenspielerei gegenüber, von durchschlagender Beweiskraft zu sein. Nehme ich aber das, was ich doch selbst gesehen, ohne bei geschärftester Aufmerksamkeit eine Täuschung entdecken zu können, mit den Resultaten fortgesetzter Beobachtungen und wirklicher Experimente meiner wissenschaftlichen Freunde in den spätern Sitzungen und mit denen der englischen Forscher zusammen; nehme ich ferner hinzu, dass dieselben Phänomene, die man hier als Schwindel und Taschenspielerei verdächtigt, anderwärts auch durch Vermittelung von Medien, die jedem Verdacht in dieser Beziehung überhoben waren, von guten Beobachtern constatirt sind, so übt das einen Zwang der Ueberzeugung auf mich, dem ich mich nicht zu entziehen vermag, so sehr ich es in Betreff gewisser Phänomene auch möchte.

Ja, so unglaublich die spiritistischen Thatsachen von vornherein erscheinen mögen, hiesse es doch meines Erachtens, den Glauben an Personen und die Möglichkeit, Thatsachen durch Beobachtungen zu constatiren, überhaupt aufgeben, hiemit alle Erfahrungswissenschaft preisgeben, wollte man der Masse und dem Gewicht der Zeugnisse, die für die Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene vorliegen, nicht weichen. Ohne die Masse der Stimmen zu berücksichtigen, will ich hier nur von einigen Stimmen sprechen, auf welche Bezug zu nehmen, nicht nur mir selbst am nächsten liegt, sondern auch dem Zeitinteresse am meisten entsprechen dürfte.

Wenn man *Zöllner*, der für Deutschland als Hauptvertreter der Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene gelten kann, so gut als mich, der keine selbständige Autorität als Beobachter in diesem Felde in Anspruch nimmt, aber seine Beobachtungen mit vertritt, für einen Phantasten erklärt, welcher sieht, was er sehen will, so möchte man doch erst zusehen, wo er sich je im Beobachtungsgebiete als solchen bewiesen hat, und ob seine schönen, für die exacten Naturwissenschaften fruchtbaren Erfindungen und Entdeckungen Phantasien sind. Sollte man doch darauf bestehen, die Kühnheit, mit welcher er Schlüsse auf Thatsachen baut, mit schlechter Beobachtung von Thatsachen zu verwechseln, und

der Persönlichkeit seiner Kritik, die ich nicht vertreten will, mit Aechtung seiner Person zu begegnen, was heisst, Schlag mit Todtschlag erwidern, so steht ja das, was er von spiritistischen Thatsachen berichtet hat, nicht bloss auf seiner Autorität, sondern auch der Autorität eines Mannes, in dem sich sozusagen der Geist exacter Beobachtung und Schlussweisen verkörpert hat, *W. Weber's*, dessen Ruhm in dieser Beziehung nie eine Anfechtung erfahren hat bis zu dem Momente, wo er für die Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene eintritt.*) Wenn man ihn aber von diesem Momente an für einen schlechten Beobachter, der sich von einem Taschenspieler hat düpiren lassen, oder für einen Phantasten, der sich von einer Voreingenommenheit für mystische Dinge hat verführen lassen, hält, so ist das etwas stark oder vielmehr schwach und dennoch solidarisch mit der Verwerfung seines Zeugnisses. Meinerseits gestehe ich, dass, nachdem er in einer ganzen Folge von Sitzungen zusammen mit *Zöllner* und zumeist auch *Scheibner*, einem der schärfsten und strengsten Mathematiker, den von *Slade* producirten Experimenten nicht etwa blos einfach zugesehen, sondern solche selbst in die Hand genommen und alle Mittel und Maassnahmen dazu in der Hand gehabt, ein Wort seines Zeugnisses für die Thatsächlichkeit der spriritistischen Phänomene mir mehr wiegt, als Alles, was Seitens solcher dagegen geredet oder geschrieben worden ist, die selbst nichts in diesem Felde gesehen, oder nur einmal so zugesehen haben, wie man Taschenspielern zusieht, und die sich hienach berechtigt halten, von objectiven Taschenspielereien zu sprechen. Doch ist *W. Weber* nur einer unter einer Reihe achtbarster Forscher, die nach gleich sorgfältiger Prüfung für die Thatsächlichkeit dieser Phänomene einstehen, gegenüber der Menge Solcher, die sozusagen aus der Ferne mit Steinen nach ihnen werfen, d. h. alle möglichen unbestimmten Verdachtsgründe gegen sie häufen, an die sich denken oder auch nach der Sachlage nicht denken lässt, und damit meinen etwas gethan zu haben. Die Oberflächlichkeit in diesem Felde liegt jedenfalls vielmehr auf Seiten der Bestreiter als Vertreter des Spiritismus; wobei ich natürlich nur solche Vertreter zähle, die auch ausserhalb des Spiritismus zählen. Ja, wäre der Spiritismus eine Verkehrtheit, so wären die Mittel, die man gegen ihn braucht, noch verkehrter; und dass man doch keine besseren gegen ihn findet, spricht selbst dafür, dass es überhaupt keine gegen ihn giebt.

---

*) Man vergl. die Kurze Notiz b, im November-Hefte 1879 der „Psych. Studien", Seite 521 bis 522. — Die Red.

Sonst zieht man Schlüsse nur aus gelungenen Versuchen und verwirft die misslungenen, eben weil sie misslungen sind; in Beziehung auf den Spiritismus zieht man Seitens der Antispiritisten Schlüsse nur aus misslungenen Versuchen und verwirft die gelungenen, eben weil sie gelungen sind. Wäre der, unter den sicherstellendsten Maassnahmen angestellte *Zöllner*'sche Knotenversuch in Leipzig und Breslau nicht gelungen, so würde man etwas darauf geben; da er gelungen ist, gilt er nichts: aber Taschenspielereien, nach denen ihn jeder nachmachen kann, der das Kunststück kennt, nur nicht unter jenen sicherstellenden Bedingungen, gelten. So mit allen, unter der Hand guter Beobachter gelungenen, Versuchen in diesem Felde. — Sonst untersucht man in einem neuen Beobachtungsfelde, unter welchen Bedingungen die Versuche gelingen; hier schreibt man ihnen die Bedingungen dazu von vornherein vor, und wenn z. B. ein Versuch unter sichernden Vorsichtsmaassregeln im Dunkel oder Halbdunkel gelungen ist*), so gilt er nichts, weil er nicht im Hellen gelungen gelungen ist; gelingt er aber unter günstigeren Bedingungen auch im Hellen, so gilt er doch nichts, weil er überhaupt gelungen ist. — Sonst hält man Reife der Erfahrung und des Urtheils jeder Untersuchung günstig, hier gilt sie als Altersschwäche, wenn die Untersuchung zu Gunsten des Spiritismus ausfällt; und Eier halten sich hier für klüger als Hennen. — Sonst sieht man, wenn mit Fingern auf Dinge gewiesen wird, danach hin, ob sie auch da sind; hier hackt man gleich die Finger ab, die danach weisen, so braucht man nicht erst danach zu sehen, und schreibt Abhandlungen darüber, dass nichts zu sehen.

Warum nun schlägt man nicht statt solcher Wege, die in der That nur die Ohnmacht, dem Spiritismus beizukommen, beweisen, den einen ein, der allein dazu reichen könnte, d. i. den für den Spiritismus geltend gemachten Beobachtungen endlich wirklich einmal dagegen sprechende entgegenzustellen, die mit gleicher Umsicht, Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit, Unbefangenheit, unter ebenso abgeänderten Umständen, mit nicht professionellen wie mit professionellen Medien angestellt sind, wie die besten der dafür sprechenden? Und giebt es gar nichts der Art? doch! Nur dass

*) Dass Dunkel dem Gelingen spiritistischer Versuche günstig ist, darf nicht so sehr befremden, sofern die Störung durch einen diesseitigen Reiz dabei wegfällt; im Allgemeinen aber hat sich gezeigt, dass bei einer kräftigeren Wirksamkeit des Medium dieselben Versuche auch im Hellen gelingen, welche bei schwächerer das Dunkel oder Halbdunkel fodern.

dieser Weg, wo man ihn auch einschlug, vielmehr zur gezwungenen Anerkennung als beabsichtigten Widerlegung des Spiritismus führte. Denn wohl keiner der Physiker, die sich nach eingehender und ernsthafter Untersuchung für den Spiritismus erklärt haben, dürfte von vornherein etwas Andres als dessen Widerlegung beabsichtigt haben.

Das Reden und Schreiben gegen den Spiritismus geht seinen Weg, und der Spiritismus geht seinen Weg; der erstere Weg aber läuft gar nicht eigentlich gegen den letztern, sondern blos nebenher; und durch das Entgegenschreien von da aus lässt sich der Spiritismus im Fortschritt nicht hemmen; das hat sich bisher bewiesen und wird sich ferner beweisen.

Habe ich mich im Vorigen der Thatsächlichkeit des Spiritismus angenommen, so geschah es, wie nicht minder aus dem Vorigen ersichtlich, nicht aus Sympathie für ihn, sondern weil der Sache und den Personen ihr Recht zu geben ist; denn sogern man den ganzen Spiritismus um jeden Preis beseitigen möchte, ist doch der Preis der Wahrheit dafür zu hoch. Die Tagesansicht kann mit und ohne den Spiritismus bestehen; bestände aber doch lieber ohne als mit demselben; denn, wenn schon sie in wichtigen Puncten mit ihm zusammentrifft und hierin eine Stütze suchen könnte, ja wie ich meine, bis zu gewissen Gränzen wirklich darin findet (S. 253), stört er doch mit seinen Abnormitäten nicht nur in sie, sondern das gesammte System unsrer bisherigen Erkenntnisse hinein; und nur eben dadurch weiss ich mich mit seiner Thatsächlichkeit abzufinden, dass ich zugleich diesem seinen abnormen Charakter Rechnung trage, wonach er sich weder in das gesunde Leben selbst noch die Wissenschaft um das gesunde Leben passend einfügt. Nun ist es für den Vertreter der Tagesansicht keine Freude, eine Schattenseite mehr in die Weltrechnuug aufnehmen zu müssen. Dass ich mich überhaupt nicht gutwillig mystischen Phänomenen füge, könnte mein Schriftchen „Ueber die letzten Tage der Odlehre" beweisen; inzwischen zähle ich 78 Jahre, habe den Zendavesta und dies Buch geschrieben, was wird es für Gegner, welche den Spiritismus in obiger Weise bestreiten, mehr bedürfen.

4. Ergänzende Bemerkungen zur Begründung der Tagesansicht.

Von vornherein ist zugestanden, es sei im Grunde nur eine Hypothese, wovon die Tagesansicht hier den Ausgang genommen hat, dass die Lichtschwingungen, Schallschwingungen auch ausserhalb der Menschen und Thiere leuchten,

tönen, und dass das Leuchten, Tönen sich nur von Aussen in Menschen und Thiere hineinerstrecke; wogegen es nicht minder eine Hypothese ist, worauf die Nachtansicht fusst, dass die Licht- und Schallschwingungen draussen weder leuchten noch tönen, sondern nur das Vermögen haben, Licht- und Schallempfindung in unserm Nervensystem zu wecken." Zu Gunsten der ersten Hypothese vor der andern aber liess sich geltend machen, erstens, dass die natürliche Auffassung des Menschen die erste von selbst vorzieht, zweitens, dass nach ihr die Welt unmittelbar einen erfreulicheren Anblick gewährt als nach der zweiten, drittens, dass sich auf sie des Weitern eine Weltansicht bauen lässt, die nach allen Seiten befriedigender ist, als die, wozu die zweite führt. Das zu zeigen, war die Hauptaufgabe dieses Buches, und es kann nicht die Aufgabe eines kurzen Satzes sein, es noch einmal zu zeigen. Dass die naturwissenschaftliche Abstraction von den Empfindungsqualitäten des Leuchtens, Tönens bei Betrachtung der quantitativen Bewegungsverhältnisse des Lichtes und Schalles kein Fehlen der qualitativen Bestimmtheit daran bedeute, ward in einem besonderen Abschnitte (XX) besprochen.

Gestehen wir weiter zu: es ist kein strenger Schluss, dass, wenn es ein Leuchten und Tönen über Menschen und Thiere hinaus giebt, es auch ein darüber übergreifendes, allgemeineres sehendes und hörendes Wesen dazu geben muss, in welches die Empfindung des Leuchtens, Tönens fällt. Kann nicht das Licht draussen für sich selber leuchten, der Schall für sich selber tönen? Wohl ward gesagt (S. 21): „Die sinnliche Empfindung kann ja nicht im Leeren schweben, es bedarf eines Subjectes, eines übergreifenden Bewusstseins dafür"; und wer kann sich's anders denken, sieht er in sich selbst hinein; aber verwechselt er nicht hiebei die subjective Thatsache mit einer objectiven Nothwendigkeit? Giebt es doch wirklich eine Ansicht, nach der die sinnliche Empfindung im Leeren schweben kann, ein Atom nämlich nur in Schwingung zu gerathen braucht, um für sich selbst eine einfache sinnliche Empfindung zu geben, ohne dass es eines, diese Empfindung befassenden Subjectes dazu bedarf (Abschn. XXII), wie wir solches doch foderten, um die sinnliche Empfindung nicht für sich selbst bestandfähig denken zu müssen. Was wird aber dann aus dem ganzen Gott der Tagesansicht, dessen Foderung an dieser Foderung hieng oder doch damit zusammenhieng?

In der That, wenn sich die Annahme Gottes bloss auf jene Foderung zu stützen hätte, so möchte sie noch schwach genug gestützt erscheinen. Nun aber bleibt zu-

nächst wahr, erstens, dass die Denkbarkeit einer für sich selbständig bestehenden sinnlichen Empfindung uns doch in der That schwer, wenn überhaupt eingänglich ist, indess die früher (Abschn. XXII) besprochene Ansicht, welche sich dennoch darauf einlässt, auch früher besprochenen Einwänden unterliegt; zweitens, dass die materiellen Bewegungen, woran Licht und Schall draussen hängen, in einer analogen Weise vom allgemeinen System der Welt übergriffen werden, als die, woran sie in uns hängen, von dem Theilsystem der Welt, was jeder von uns selbst bildet; drittens, dass das allgemeine materielle System zu unserm partiellen solche Verhältnisse der Analogie, des Zusammenhanges und der Ursächlichkeit darbietet, um einen Schluss vom einen auf das andre in Betreff der geistigen Tragkraft machen zu können, was in frühern Schriften mehr als in der jetzigen von mir ausgeführt ist. Möchte man aber auch alle diese theoretischen Gründe noch nicht durchschlagend genug finden, so treten des Weitern historische und praktische Gründe, denen nach Abschn. IX eine Mitrücksicht gebührt, für den Gottesglauben mit solcher Uebermacht hinzu, wie man insbesondre in den „drei Motiven und Gründen" ausgeführt findet, dass wir uns der Gesammtheit dieser Gründe nicht entziehen können, ohne in eine theoretisch, praktisch und historisch zugleich unhaltbare Weltansicht hineinzugerathen.

Das Vorige betraf die zwei ersten Grundpuncte der Tagesansicht (S. 15), der dritte aber hängt so sehr mit den beiden vorigen zusammen, dass eine Entwicklung der Tagesansicht überhaupt nur unter seiner Zuziehung möglich ist. Der göttliche Geist kann die Welt nicht im Zusammenhange übergreifen, ohne den Menschen zu übergreifen.

II. Abtheilung.

Theoretisches und Kritisches.

Prof. Vogel's neuester Vortrag über Spiritismus und Elcho's Referat.

Ueber einen von Professor Dr. *Vogel* im berliner Handwerkerverein (und zwar zum Besten der Bibliothek dieses Vereins) am 26. November gehaltenen Vortrag über „Spiritismus“ liegen uns zwei gedruckte Referate vor, deren eines in der „Volkszeitung“ Nr. 274 vom 22. November von dem unseren Lesern sehr wohlbekannten Herrn *R. Elcho* stammt, das andere in der 1. Beilage zur „Vossischen Ztg.“ Nr. 330 vom 26. November cr. einen nicht genannten Berichterstatter hat. Der letztere giebt ein ganz anderes eingehendes Referat über den gehaltenen Vortrag, als wir aus *Elcho's* einleitenden Worten, die wir zuerst zu Gesicht bekamen, hätten schliessen können. Nach *Elcho* hätte der Redner von vornherein erklärt, er sei kein Gläubiger, und sei nach einer objectiven Schilderung der spiritistischen Bewegung zu dem Schlusse gelangt, der Spiritismus biete der wissenschaftlichen Beobachtung keine Anhaltspunkte. Wenn das des Redners wirklicher Gedankengang war, so hätte er sich auf das Eklantanteste selbst widersprochen. Wie will ein von vornherein Ungläubiger über eine Sache objectiv berichten?! Nur „neutral“ hätte er sein müssen, um sich schliesslich dahin zu neigen, wo die meisten Beweisgründe für ihn zu liegen scheinen. Ferner haben bisher anerkannte Männer der Wissenschaft gewaltige Anhaltspunkte im Spiritismus gefunden und widerlegen somit des Redners Behauptung. Doch geht aus des ungenannten Referenten ausführlicherem Bericht hervor, dass Herr Prof. *Vogel* sich bereits etwas eingehender mit der Geschichte der spiritualistischen Bewegung bekannt gemacht zu haben scheint. Seine Mittheilungen über dieselbe sind zwar nicht irrthumsfrei, aber doch ein anerkennenswerther erster Versuch, objectiv sein und bleiben zu wollen. Wenn er den Berlinern und damit auch uns über ihm als wirklich echt überlieferte und beglaubigte sog. „Geister-Photographien“*) eine Reihe ge-

---

*) Wir erlauben uns, ihn auf den bereits im August-Heft 1878 S. 337 erschienen Artikel seines Fachgenossen: — „Beschreibung

nügender Vorstudien gemacht und an thatsächlichen eigenen Erfahrungen mit photographischen Medien uns als Kenner in diesem Gebiete seine maassgebenderen Ansichten entwickelt hätte, so würden wir auf das Gewicht seiner vorgebrachten Gründe hin uns eher sein Stehenbleiben bei der dritten Anschauung, dass Alles nur Lug und Trug sei, haben erklären können. Aber so referirt er nur, und zwar in vorurtheilsvollem Geiste, was Andere ihm mitgetheilt und was er ohne eigene Erfahrung in diesem verwickelten Gebiete sich nicht zu entwirren vermag und daher von vornherein als Widersprüche ansieht Herr Prof. *Zöllner* hat den von ihm wieder vorgebrachten Einwurf, *Slade's* Schiefertafelschriften seien meist trivialer Natur,*) bereits widerlegt; und doch wird derselbe immer wiedergekaut. Er wenigstens hätte doch nicht übersehen sollen, dass auch Schiefertafelschriften gewöhnlichen Inhalts, ebenso wie schlechte Photographien, noch kein Beweis gegen die Echtheit ihrer seltsamen und wunderbaren Entstehung sind. Schlechte Photographien sind doch kein Beweis, dass die Sonne sie nicht hervorgebracht haben könne. Wo steckt nun der Fehler — im Hervorbringen oder im Nachdenken darüber?

Doch dergleichen feine Erwägungen sind wir an unseren Gegnern noch nicht gewöhnt. Ihnen ist Herrn *Elcho's* Manier, die Sache zu besprechen, eine weit geläufigere. Dieser erklärt, keines der *Zöllner*'schen Werke selbst gelesen zu haben, und doch colportirt er sein alsdann ganz unreifes Urtheil über dieselben frischweg in alle Welt. Er kitzelt sich mit seiner durch *Zöllner* erworbenen Berühmtheit. Ach, er weiss leider nicht, was er thut! Wenn er sein geistiges Bild nur selbst in dem ihm vorgehaltenen Spiegel einmal genauer

---

merkwürdiger Experimente in der Photographie. Von *John Beattie* in Bristol" — besonders aufmerksam zu machen, dessen weitere Artikel wir im neuen Jahrgange 1880 vorführen werden.

*) Hierbei ist von Herrn Prof. *Vogel* wenigstens anzuerkennen, dass er doch die höhere Intelligenz des vom Verfasser dieses Artikels seiner Zeit (Psych. Stud. 1875, S. 334 und in seiner Broschüre „Die Kehrseite etc." Seite 18 Note) mitgetheilten, auf mediumistischem Wege erhaltenen, angeblich *Göthe*'schen Spruches anzuerkennen scheint, weil er ihn in seiner öffentlichen Vorlesung citirt hat: —

„Lobe Gott! es lebt der Geist. — Zöpfe giebt es allermeist. Aberglaube ist der Tod, Wissenschaft thut heute noth!"

Herr Prof. *Vogel* mag freilich seinen Standpunkt der Geistleugnung als den allein wissenschaftlichen betrachten; aber *Göthe* steht hier auf dem geistgläubigen Boden und nennt hier Aberglauben und Wissenschaftslosigkeit, was à priori ohne gründliche Untersuchung des Mediumismus denselben als eitel Lug und Trug zu stempeln sucht. Das ist abermals die Kehrseite obiger Betrachtungsweise.

betrachten wollte! Nachdem er, wie ihm durch Herrn Prof. *Zöllner* schlagend nachgewiesen, die grösste Inkonsequenz begangen, die sich ein Berichterstatter seines Schlages in der „Gartenlaube“ zu Schulden kommen lassen konnte, indem er seinen lieben „*Hans*“ vorschob, wo er selber hätte urtheilen sollen, brüstet er sich nach dieser seiner Erstlingsthat, als wenn er allein das Wesen der Geisterklopferei aufs allergründlichste erörtert hätte! Einem anerkannten Forscher wie *Zöllner* versucht Er, der ganz unbedeutende Literat, welcher noch nirgends etwas dauernd Hervorragendes geleistet hat, so **alberne Probleme** unterzuschieben, wie über diese von ihm gar nicht im entferntesten in ihrer Tragweite begriffene Sache nur von seinem eigenen Kopfe als sein sollende Witzelei ausgeheckt werden konnte: — *a)* „Ist *Elcho* Raucher?“ *b)* Lacht *Elcho*, wenn er gekitzelt wird? *c)* Lässt sich *Elcho* bei zunehmendem oder abnehmendem Monde die Haare schneiden?“ — und glaubt „die gelehrten Spiritisten Leipzigs mit der Lösung dieser tiefsinnigen Probleme der Transcendental-Physik bis zum Schlusse dieses Semesters vollauf beschäftigen zu können“. Was würden wohl die unsterblichen Geister, wenn sie solches auf den Bildflächen ihrer dortigen Schiefertafeln plötzlich zu lesen bekämen, von Herrn *Elcho's* Verstande urtheilen? Wir nennen das, nachdem er der zuerst angreifende und dann höflich zurückgewiesene Theil gewesen, mit Herrn Prof. *Zöllner* nicht mehr literarischen Anstand . . . . .

Da er Namen nennt, und unter diesen Namen auch in wiederholt unliebenswürdiger Weise den meinen, so habe ich ein Recht, ihm sein Betragen in dieser Weise zu Gemüthe zu führen. Abermals wiederholt er seine bereits in meiner besonderen Broschüre: — „Die Kehrseite der angeblich zu Berlin entlarvten Klopf- und Schreib-Mediumschaft Mr. Slade's. Ein letzter Appell an die exacten Gelehrten Deutschlands behufs endlicher gründlicher Entscheidung der Frage: Ist Mr. *Slade's* Mediumschaft echt, oder ist sie unecht? Eine kritische und psychologische Allerwelts-Gegenstudie“ (Leipzig, *Oswald Mutze*, 2. Aufl. Mitte December 1877) — energisch widerlegte Behauptung in der „Gartenlaube“, ich sei bei der mit ihm zusammen gehabten Séance vor Mr. *Slade* in Ekstase gerathen, mit den jede Rücksicht auf objective Wahrheit ausser Acht lassenden Worten: — „Als *Slade* z. B. Taschenspielerkünste produzirte, zu denen jedes Kind den Schlüssel hätte finden müssen, sah ich Herrn Dr. *Wittig* in eine Ekstase gerathen, als sei ein Gott vom Himmel gefallen. Als eine Schneidersfrau die plumpsten Schwindeleien für mediumistische

Offenbarungen ausgab, blickte einer meiner Bekannten, ein Mann, ausgerüstet mit akademischer Bildung, in gläubiger Verzückung nach Oben. Ja, als *Slade* Knoten in einen Strick machte, verkündete Prof. *Zöllner* die Entdeckung der vierdimensionalen Welt, und *Huber* und *Ulrici* riefen: Da ist eine neue Wissenschaft, vielleicht eine neue Weltreligion! — Wie ist das möglich? fragte ich mich und fand die Erklärung nicht. Die Spiritisten der Fraction *Reichenbach* gaben uns die Erklärung, und wir beachteten sie nicht; da ist sie: Der Geist dieser Herren war spazieren gegangen!" —

Und doch hätte Herrn *Elcho* der Inhalt meiner obigen Broschüre längst von meinem durchaus kritischen Standpunkte gegenüber *Slade* belehren müssen. Ich habe mir selbst kein entscheidendes Urtheil zu fällen angemaasst, son- nur objectiv berichtet, was ich gesehen und erlebt, und sofort anerkannte und exacte Männer der Wissenschaft in Berlin und Leipzig zur Mituntersuchung aufgefordert, ob diese Phänomene Taschenspielerei und Betrug — oder echte mediumistische Phänomene seien. Mein Geist war also wenigstens damals noch nicht mit spazieren gegangen, wie sich Herr *Elcho* die Thatsache zu erklären sucht, dass so viele Männer der Wissenschaft dergleichen Phänomene nicht bloss für möglich, sondern auch für wirklich und echt erklären konnten: ich hatte mich vielmehr ganz auf den Boden der Skeptiker versetzt und suchte von ihm aus eine wissenschaftliche Brücke zu dem Lande dieser wunderbaren Phänomene hinüber zu schlagen. Vielmehr war der ruhige, objective Beobachtungsgeist in der einzigen Sitzung, die Herr *Elcho* mit mir bei *Slade* gemeinschaftlich hatte, ihm selbst spazieren gegangen, und nun verlegt er das, was er innerlich selbst empfunden und durchgemacht, aus einer verzeihlichen Illusion, deren Erklärung ihm leider nicht begreiflich zu machen sein dürfte, statt in sich selbst, aus sich hinaus in andere Personen, wie wir es ja ähnlich auch mit unseren inneren Anschauungsung Empfindungs-Bildern thun, so lange wir noch Kinder im Beobachten und Denken sind.

Es wird dem nachfolgenden 2000. Jahrhunderte ein Räthsel sein, wie es in Berlin, der Metropole der sich so viel selbst beräuchernden Intelligenz und anderwärts, so lange Jahre hindurch Gelehrte und Literaten geben konnte, welche die einfachste Thatsache der Wirklichkeit nicht mehr von einem Taschenspielerkunststücke zu unterscheiden vermochten und beide mit einander beharrlich verwechselten. Denn darauf läuft doch der ganze Fall mit *Slade* einzig

und allein hinaus. Und wenn *Slade* nur der Wetzstein geworden wäre, an dem sich die Meinungen über Realität und Täuschung in unserer Sinnenwelt auf's Neue schärften, so würde dieses schon ein Segen für unser in so viele Illusionen wahrer Aufklärung verranntes Jahrhundert sein, weil es dadurch wieder zu sich selbst und zu der Besinnung gebracht würde, dass nicht in der blossen abstracten Vernunft allein, sondern nur in der mit beobachteten Thatsachen stetig verknüpften und weiter fortentwickelten Vernunft die alleinige Wahrheit und Wirklichkeit des Daseins gesucht und gefunden werden könne. ***Gr. C. Wittig.***

Die Unsterblichkeitslehre Friedrich Heinrich Jacobi's im Zusammenhange seiner Weltanschauung.

Von

Professor Dr. **Franz Hoffmann.**

II.

(Schluss von Seite 516.)

Es gibt nur zwei von einander wesentlich verschiedene Philosophien: Platonismus und Spinozismus, Freiheitslehre und Nothwendigkeitslehre.*) Die Wahl zwischen beiden entscheidet des Menschen ganzes Gemüth. *Jacobi* entscheidet sich für Platonismus, weil er nicht lassen kann von Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Freiheit, die ein Gott, der nur blinde Natur wäre, nicht gewähren kann, sondern nur ein lebendiger Gott, Urheber der Dinge durch Verstand und Freiheit. Nur der Begriff eines lebendigen Gottes interessirt uns, sagt auch *Kant*, und dieser Gott ist mit Freiheit und Unsterblichkeit ein wesentlicher Gegenstand der Philosophie.**) Die innerliche Thätigkeit seines Bewusstseins nennt der Mensch Verstand. Reiner Verstand ist das Vermögen der Begriffe. Aber nur das Wahrnehmungsvermögen bietet uns das Reale. Die Sinne geben uns das physisch Reale, die Vernunft als geistiges Wahrnehmungsvermögen das geistig Reale. Das Wahrnehmende im sinnlichen und geistigen Wahrnehmen ist die Seele, und diese ist untheilbares Individuum. Die Sinne sind blosse Organe. Nicht die Sinne

---

*) *Krause* weist darauf hin, dass der Prädestinismus theistisch ist und weder Platonismus noch Spinozismus. Der Prädestinismus ist nicht bloss theologisch; es gibt auch prädestinistische Philosophie. Vergl. die Schriften des älteren *Sigwart.*

**) *Jacobi's* Werke IVa, p. XXVIII. etc. Vergl. *F. H. Jacobi's* Leben, Dichten und Denken von *E. Zirngiebl.*

empfinden, sondern die Seele empfindet. Die Seele ist das Princip des Bewusstseins, jene und dieses bedingen sich wie Ursache und Wirkung. Das Princip des Bewusstseins und Verstandes und das Princip des Lebens ist eins und dasselbe. Die Seele des Individuums ist weder Accidenz des Bewusstseins, noch Eigenschaft der Materie. Die reinste und reichste Empfindung hat den reinsten und reichsten Verstand zur Folge. Der Verstand schafft sich nicht den Stoff, das Wahrnehmungsvermögen muss ihn ihm bieten. Wie der Sinn (Receptivität). so der Verstand (Spontanität). Der Grad unseres Vermögens, uns von den Dingen zu unterscheiden, ist der G r a d unserer Persönlichkeit, unserer Geisteshöhe. In dem vorstellenden Ich liegt *a priori* die Möglichkeit, das Vermögen, etwas sich vorzustellen, nicht aber zugleich die Substanz der Vorstellung, die vorstellbare Materie. Denn die Seele ist Vorstellungskraft. Der Mensch allein auf der Erde besitzt das Vermögen, sich seiner selbst bewusst zu werden, er allein gelangt zum Selbstbewusstsein. Das Selbstwahrnehmungsvermögen ist Vernunft, und die Vernunft ist nicht auf die Denkkraft gegründet, sondern die Denkkraft auf die Vernunft. Nur das vernünftige Wesen ist der Wissenschaft fähig. Persönlichkeit und Vernunft sind unzertrennlich. Durch die Vernunft kommen in den menschlichen Verstand ganz neue Erkenntnisse, die sittlichen Principien: G o t t, F r e i h e i t und U n s t e r b l i c h k e i t. Nicht die Philosophie bringt erst eine Sehnsucht nach ihnen hervor, sondern die angeborene Sehnsucht nach ihnen bringt die Philosophie hervor. Die sittlichen Ideen stammen nicht aus dem Verstand, sondern aus der Vernunft, dem höheren Vermögen, welchem sich das Wesen auf eine den Sinnen und dem Verstande unbegreifliche Weise kund thut. Der Mensch handelt mit dem Bewusstsein der Freiheit. Nur das Hervorbringen der Natur ist ein blindes, vernunftloses, nothwendiges, mechanisches. Der Vernunft liegt die Freiheit als Substanz zu Grunde. Vernunft ist die apriorische Synthese unserer Seele mit Gott.*) Ohne sie hätten wir kein Bewusstsein. Der Mensch muss

*) Könnte dies nicht ganz persönlichkeitspantheistisch verstanden werden? Was schützt davor, wenn doch *Jacobi* reinen Theismus lehren will? Sieht diese Synthese der Seelen mit Gott nicht den Effulgurationen des *Leibniz* sehr ähnlich? Sind die Menschenseelen von Gott geschaffen, so sind auch die Naturwesen von Gott geschaffen. Warum soll nun nicht jedes geschaffene Wesen ein Gottwesen sein, sondern nur der Mensch? Besteht dennoch ein solcher Unterschied, so kann er nicht im Geschaffensein als solchem liegen, sondern in dem, als was er geschaffen ist, ob als freies oder als nicht freies Wesen, wenn nicht alle zur Entwickelung zur Freiheit bestimmt sind.

Gott denken und kann ihn nur leugnen, nicht sich von ihm losmachen. Im Zusammenhange mit der Natur ist der Mensch ein Naturwesen, im Zusammenhange mit Gott ein Gottwesen, Bürger zweier Welten, Synthesis, Realeinheit des Göttlichen und des Natürlichen. Wir wissen von der Natur nur, wir wissen von Gott nur, was beide selbst uns vermittelst der entsprechenden Organe darbieten. Grunderfahrung geschieht einzig durch die Wahrnehmung, die aller Verstandesoperation vorhergeht. Zugleich und mit gleicher Kraft erfahre ich, dass ich bin und dass etwas ausser mir ist. Keine Vorstellung, kein Schluss vermittelt diese zweifache Offenbarung. In Folge unserer Sinnlichkeit allein besitzen wir das Bewusstsein des Realen. Wir werden andere wirkliche Dinge gewahr mit derselben Gewissheit, mit der wir uns selbst gewahr werden. Ebenso werden wir auch durch unseren inneren Sinn im Gefühl jener Eigenschaften gewahr, durch welche die Substanz unserer Selbst-Gewissheit (Gott, R.) sich selbst uns in der Vernunft offenbart. Im Gefühl offenbaren sich ohne Anschauung, ohne Begriff, unergründlich und unaussprechlich, das an sich Wahre, Gute und Schöne. Die Vernunft erfasst das Unbedingte als ein die Grundlage unserer Persönlichkeit in sich schliessendes Substantielles, als das objective Princip unseres persönlichen Wesens, als ein sich selbst Bestimmendes, Persönliches und Intelligentes. Das Unbedingte des Verstandes wird im Lichte der Vernunft d e r Unbedingte, der sich selbst weiss und mit Absicht schafft. Wäre das Unbedingte bloss das Unbestimmte (der Pantheisten, R.), so könnte das Bestimmte und Geordnete nicht aus ihm hervorgehen, es könnte nicht der Grund, geschweige die Ursache des Ich-Bewusstseins sein und dieses (der Mensch) könnte der nothwendigen Folge eine freie Satzung, den begehrlichen Trieben die Sittengebote, nicht entgegensetzen. Das Unbedingte der Vernunft ist eine von allen anderen Realitäten unterschiedene Realität, und die persönliche Ursache *a priori*, welche das Leben s e t z t und b e s t e h e n lässt — ein wirklicher Anfang alles Seins, aller wirklichen Succession.*)

Das Unbedingte als Ursache *a priori* ist Person im vollsten Sinne des Wortes. Als Person schafft das Unbedingte nach Ideen, handelt mit Intelligenz, und sein Erschaffenes ist weder als ein nothwendiger Bestandtheil des

*) Dass Gott die Welt aus Nichts geschaffen habe, lehrt der Sache nach sowohl *Jacobi* als *Kant*. Sonst könnten sie die Ueberweltlichkeit Gottes nicht festhalten und würden in Persönlichkeitspantheismus fallen wie *Lessing*. *Herder's* Lehre ist nicht Persönlichkeitspantheismus, dennoch aber Geistespantheismus.

Schöpfers, noch als identisch mit der Idee zu betrachten, sondern es ist ein der Idee Gemässes und als solches ein Fürsichseiendes. Der oberste Begriff der Vernunft ist daher der des Insichseienden, Aussichhervorbringenden, des unerschaffenen Schaffenden. Aus dem Begriff des Unbedingten folgt der Dualismus des Uebernatürlichen und Natürlichen. Kraft desselben unterscheiden wir uns von den übrigen Gliedern der Natur.*) In der Natur waltet allein das Gesetz der Stärke. Selbst im Thiere ist kein Wissen und kein Gewissen, nur Trieb und Vorstellung des Triebes. In der Natur erfolgt Alles auf durchaus nothwendige, mechanische Weise. Den Urgegensatz des Uebernatürlichen und Natürlichen können wir nur als diesen Gegensatz denken, aber keinen Punkt darüber hinaus erdenken, in welchem diese Antithesen ihre letzte Synthesis fänden. Sehen wir mit den Mitteln der Demonstration auf die Natur, so lässt sich weder deren Selbständigkeit noch deren Abhängigkeit von Gott erweisen; sehen wir auf Gott, so lässt sich auch dessen schöpferisches Verhältniss zur Welt durchaus nicht als ein denkbares darstellen.**) Aber was dem reinen Gedanken verborgen bleibt, ist dem menschlichen Individuum in seinem Leben aufgedeckt. Der lebendige Mensch ist nämlich ein diese Gegensätze verknüpfendes Wunder, — ein Wunder, weil in ihm die Synthese obiger Antithesen auf wunderbare, unbegreifliche Weise vollzogen worden ist, nämlich die des Sinnlichen und Geistigen, des Leidenden und Thätigen. Zu einer Geisteserkenntniss, Gotteserkenntniss gelangen wir nur, weil der Geist Gottes unser Wesen durchscheint, sich in uns abspiegelt, weil wir durch ihn persönliche Wesen sind. Nur darum tritt auch in uns Persönlichkeit, Freiheit, Selbstständigkeit hervor. Mit der Höhe des Geistesbewusstseins hängt stets und innig die Erkenntniss des Geistes selbst zusammen. Gott ist uns als Schöpfer von Persönlichkeiten wie *Sokrates*, *Christus*, *Fenelon* erhabener, denn als Schöpfer des Sternenhimmels. Indem wir bekennen, dass der Mensch Gottes Ebenbild in sich trage, behaupten wir, dass ausser diesem vom Theismus unzertrennlichen Anthropomorphismus nur Gottesleug-

*) Auch *Jacobi* lässt uns im Dunkeln darüber, wie der Mensch Naturgeschöpf sein, aus der Natur entsprungen sein kann und doch zugleich Vernunftwesen, freies Wesen, ist oder geworden ist. In demselben Dunkel lässt *Kant* die Frage stehen.

**) Wäre diess von dem vielverspotteten: Credo, quia absurdum, wesentlich verschieden?



nung oder Fetischismus ist.*) Den Menschen erschaffend theomorphisirte Gott. Nothwendig anthropomorphisirt darum der Mensch.**)

Die Religionen gruppiren sich in Christenthum und Heidenthum, Gottesdienst und Abgötterei. Eine dritte zwischen beiden ist nicht möglich. Jenes ist theistisch, dieses pantheistisch, entsprechend dem Platonismus und Spinozismus. Zwischen beiden besteht fortdauernder Kampf. Die Religion des Christenthums ist Gottesdienst, Tugendübung. Sie lehrt uns durch ein göttliches Leben Gott inne werden, und dass ohne Moralität keine Religion, wie ohne Religiosität kein Frieden Gottes ist. Die Lehre eines fortdauernden Wunders der Wiedergeburt durch höhere Kraft erhebt das Christenthum über allen Vergleich mit den andern Religionen. Religion ist das Offenbarmachen des Göttlichen im Menschen durch Wort und That. Das Maass der Wiedergeburt liegt ganz in uns. Die *Christus*that ist die in die Erscheinung getretene ideale Menschennatur, *Christus* das hohe Vorbild jedem Menschen. Gottes Wiedergeburt im Menschen ist die Geburt des Sohnes Gottes auf Erden. Sie ist nicht auf einen einmaligen Vorgang beschränkt, die Möglichkeit des Eintritts ist eine unbestimmte. Die Geschichte des Christenthums in dieser Auffassung bildet den Kern der Geschichte der Menschheit. Das Wesentliche aller Religionen, der Geist des Christenthums, ist Gottesfurcht und Tugend, und in ihnen ist der Gottesdienst der Völker repräsentirt. Alle Theologien und Offenbarungsgeschichten, einer Quelle entsprungen, sind daher ihrem innern Gehalte nach gleich wahr, ihrem äusseren Wesen nach aber gleich fabelhaft und irrgläubig.

Der Mensch erhebt sich über das Thierische durch Weisheit, Güte und Willenskraft. Aus diesen Haupttugenden gehen die andern: Gerechtigkeit, Mässigkeit, Standhaftigkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Wohlthätigkeit, Grossmuth hervor. Der tugendhafte Charakter wird um seiner selbst willen bewahrt. Gott ist die Liebe, und allein um dieser Liebe willen schuf er die Welt. Liebe und Schöpfung sind unzertrennliche Begriffe, ebenso Liebe und Freiheit. Liebe ist im Lebendigen ein zweites höheres Leben, das Leben im Geiste. Liebe, Bewunderung, Ehrfurcht sind die Grundlagen aller Sittlichkeit. Liebe ist das lebendige Mittelglied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Gott, um zu lieben,

---

*) *Jacobi's* Werke, III, 423. Vgl. *Jacobi's* Leben, Dichten und Denken von *Zirngiebl.* S. 268.

**) Eben daselbst. S. 418.

zu leben, muss gewissermaassen aus sich herausgehen und Mensch werden. Dem Schönen und Guten zu Liebe ist die Welt geschaffen worden. Nicht Grundsätze erheben den Menschen über sich selbst, nur das Herz erhebt ihn über sich. Vor Wem das Gesetz nicht wie ein Gott dasteht, der hat nur einen todten Buchstaben. Was wir Gewissen nennen, das ist die einzige Quelle der Moral, der Ursprung aller Rechte. Im eigentlichen Menscheninstinkt liegt Trieb und Sinn für Tugend verborgen, fussend auf der Vernunft mit ihrem Glauben an den lebendigen Gott. Also ist das religiöse Gefühl Grundlage der Moral, der Tugend, der Menschheit. Die Vernunft ist das wahre Leben unserer Natur, des Geistes Seele, das Band unserer Kräfte, ein Bild der ewigen unwandelbaren Ursache alles Wahren. Der Rang der Tugenden bestimmt sich nach dem Rang der Zwecke, dieser nach der Bestimmung des Menschen, seinem höchsten Ziele. Das höchste Ziel des Menschen kann daher nur die Ehre Gottes sein. Das An-sich-Gute offenbart allein die Vernunft, die in sich den auf Liebe gegründeten Glauben und mit ihm den heiligen Gehorsam — die edelste Kraft des Menschen, die Krone seiner Freiheit, entwickelt. Gerecht, tugendhaft, edel, vortrefflich ist, was der gerechte, tugendhafte, edle, vortreffliche Mensch seinem Charakter gemäss ausübt, verrichtet und hervorbringt. Das edle Gemüth ergänzt sie aus sich und erkennt kein höheres Gesetz als seinen bessern Trieb, seinen reinen und höheren Geschmack, oder wie das Kunstgenie durch den Eindruck seiner Werke der Kunst Meister und Gesetze gibt, so das sittliche Genie der Freiheit. Der bessere Mensch strahlt uns sein Bild ins Gemüth. Alle Tugenden sind vor ihren Begriffen und Vorschriften da. Sie erzeugen diese erst.

Wir versagen es uns ungern, auf die geniale, gedankenreiche Rechts- und Staatsphilosophie *Jacobi's* — seine Aesthetik ist minder bedeutend — näher einzugehen. Sie wetteifert in eigenthümlicher Weise mit der in gewissem Maasse verwandten *Kant'*schen praktischen Philosophie an Feinsinnigkeit, übertrifft sie aber — zwar nicht an Tiefe, Grösse und Reichthum der Gedanken, wohl aber an Innigkeit und Wärme der Darlegung. Nur diess bemerken wir kurz, dass *Jacobi* nach seiner ganzen Geistes- und Gesinnungsanlage aus der auf den Vernunftglauben gegründeten Sphäre der Moral das Recht hervorwachsen lässt und daher kein Recht ohne Pflicht, keine Pflicht ohne Recht kennt. Aus diesem Grundgedanken geht seine ganze edle und freisinnige Rechts- und Staatsphilosophie hervor, die sich mit gleicher Ent-

schiedenheit gegen Willkür, Gesetzlosigkeit, Anarchie, wie gegen Despotismus und Tyrannei wendet.*)

Es muss auffallen, dass *Jacobi* sich damit begnügt, den Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele auf dem Grunde des unmittelbaren Gewisswissens der Vernunft von der Persönlichkeit Gottes festgestellt zu haben, ohne nach dem Vordasein der Seele, welches doch von der Monadenlehre nicht trennbar ist, und nach der Daseinsweise derselben nach dem Tode zu fragen. Um so weniger lässt sich *Jacobi* auf die Frage der Möglichkeit geistiger Einwirkungen aus dem Jenseits ein, vielmehr zeigt er gegen das Eingehen auf dahin einschlägige Eragen unverkennbare Antipathie, während doch *Kant* diese Frage wenigstens der Untersuchung werth und solche Einwirkungen wenigstens möglich fand, *Lessing* die Seelenwanderung von Unten nach Oben ausdrücklich lehrte und sogar die Reincarnation annehmbar fand — wie sogar *J. G. Fichte* —, *Herder* über das Vor- und Nachleben die eingehendsten Untersuchungen anstellte und ohne Annahme von Einwirkungen der Geister des Jenseits sich gewisse Erscheinungen der Menschheitsgeschichte gar nicht erklären konnte. Es war schon viel, dass *Jacobi* einmal äusserte, dass er den Somnambulismus weder bejahen noch verneinen könne, da er selber keine Erfahrungen darüber gemacht habe.

Eine erschöpfende Kritik der *Jacobi*'schen Gefühlsphilosophie mit eingehender Berücksichtigung seines Verhältnisses zu *Platon*, *Aristoteles*, *Spinoza*, *Leibniz*, *Kant* etc. wird bis heute vermisst. Wohl haben *Schelling*, *Hegel*, *Schleiermacher*, *Krause*, *Herbart*, *Thilo*, *H. Ritter*, *Ulrici*, *Erdmann*, *Fortlage*, *Kuno Fischer* vieles mehr oder minder Zutreffende beigebracht, aber theils sind sie unvollständig geblieben, theils haben sie den Kern seiner Anschauung in dem Sinn seiner Polemik nicht überall genau richtig getroffen. *Krause*'s Kritik verdient besonders hervorgehoben zu werden. Sie stellt vorzüglich den *Jacobi*'schen Wirrwarr von Gefühl, Ahnen, Glauben, Wahrnehmen, Schauen, Wissen ins Licht und lässt fast nur ein näheres Eingehen auf *Jacobi's* cartesianirenden Dualismus, der sich mit seinen monadologischen Vorstellungen nicht gut verträgt, vermissen. Mit Schärfe zeigt *Krause*, wie sich in diesem hochbegabtem Geiste Tiefsinn mit Seichtigkeit, Edelsinn mit Originalitätssucht wunderlichst mischen. *Thilo* (Kurze pragmatische Geschichte

*) Die bis heute nicht übertroffene Darstellung der praktischen Philosophie *Jacobi's* findet sich in *Zirngiebl's* aus umfassendem, nachhaltigem Studium hervorgegangenen Werke: *F. H. Jacobi's* Leben, Dichten und Denken, S. 292—304.

der neueren Philosophie, S. 244—245) bringt einige treffende Bemerkungen zur Kritik *Jacobi's* bei. *Kuno Fischer* schreibt *Jacobi* als hochverdienstlich zu, mitten in der Aufklärungszeit die Entdeckung des Ursprünglichen gemacht oder doch zu machen versucht zu haben, wenn gleich erst *Kant* den Punkt getroffen habe, der von *Jacobi* gesucht worden sei (?). *Jacobi* behaupte mit unmittelbarer Gewissheit als einen Glaubenssatz, was *Kant* durch eine tiefsinnige und genaue Untersuchung analysirt und durch eine höhere Logik, als die bisherige, festgestellt habe (?). Nach *Harms* gehört *Jacobi* der Philosophie und ihrer Geschichte nur insofern an, als er Polemiker ist, indem er die Möglichkeit einer Philosophie als Wissenschaft bestreite. Seiner Polemik gegen alle systematische Philosophie und ein gegenstandloses Wissen liege aber nicht selbst eine Philosophie zum Grunde, sondern eine persönliche Ueberzeugung, welche *Jacobi* aus seiner Lebenserfahrung meine gewonnen zu haben. Wenn es nach *Jacobi* keine Wissenschaft gebe, so gebe es doch Erkenntnisse, deren Gewissheit auf innerer Wahrnehmung sich gründe. Von diesen Gesichtspunkten aus entwirft *Harms* einen Ueberblick über die Polemik und die persönlichen Ueberzeugungen *Jacobi's*, und es lässt sich nicht leugnen, dass die Stellung *Jacobi's* damit in helleres Licht zu treten scheint. Allein *Jacobi* erklärt doch oft genug seine persönlichen Ueberzeugungen für die wahre Philosophie, die sich auch Andere, wenn nicht Alle, aneignen könnten, wie er ja doch wirklich Schule machte.*) Unseres Wissens hat nur *Zirngiebl* die G e n e s i s des *Jacobi*'schen Grundwiderspruchs, als Wahrheit empfundene, gefühlte, wahrgenommene, erschaute und in diesem Sinne erkannte Wahrheit und folglich als wahre Philosophie zu behaupten, was er selber sich herbeiliess, im Verhältniss zu jeder philosophischen Wissenschaftslehre als Nichtphilosophie, ja sogar als Unphilosophie zu bezeichnen, aus seiner Entwickelungs- und Lebensgeschichte genau erklärt und aufgehellt.**) Am Schlusse seines Werkes ergeht sich *Zirngiebl* über den geschichtlichen Werth der Philosophie *Jacobi's* eingehend mit scharfsinnigen Gründen, wobei ihn jedoch seine Vorliebe für *Schelling* verhindert, den Hauptanstoss, den *Schelling Jacobi* durch seine Leugnung der ewigen Vollkommenheit Gottes, seine Behauptung der zeitlich fortschreitenden Vervollkommung

*) *Schelling's* S. Werke. I, 10, S. 179, 181.

**) *Zirngiebl's* öfter angeführtes Werk, S. 7 ff. Auf diesen Punkt hatte allerdings schon *Schelling* flüchtig hingedeutet in seiner Kritik der *Jacobi*'schen Philosophie.

Gottes bis zur nach Aeonen zu erreichenden Vollendung, gegeben hatte, richtig zu würdigen. Unter den Kritikern *Jacobi's* stehen ihm *Hegel*, *Schelling* und *Baader* oben an. Die Kritik *Hegel's* ist in Hauptpunkten eingreifend. Aber die Kritik *Schelling's* ist viel bedeutender.*) *Schelling* und *Hegel* treffen in der richtigen Behauptung zusammen, dass, was ein *Jacobi*'scher Glaube für sich ohne das Vermittelnde der Wissenschaft gewähre, unmöglich dem denkenden Geiste genügen könne und nur den Hunger nach Gehaltvollerem (durch Wissenschaft Begründetem, R.) wecke. Im Uebergang zur Besprechung der Kritik *Baader's* entwickelt *Zirngiebl* die triftigsten und schlagendsten Gründe gegen *Jacobi's* Wissenschaftsscheue (S. 348 ff.). Von dem aus *Baader's* Kritik Mitgetheilten heben wir nur das Eine Durchschlagende aus: „Verstand und Sinne sind nicht gegeneinander, der Verstand ist nicht das reine principium inertiae, und er vernichtet das Einzelne nicht, indem er es dem Einen gliedernd unterordnet. Der Verstand verfährt organisch und mechanisch hiebei. 'Erklären ist überall nur Enthüllen des Seins.' Je weiter, je tiefer erklärt, je mehr tritt das Sein und Dasein hervor. Darum will auch das Höchste erkannt, nicht bloss geglaubt sein, weil der Glaube ja doch nichts ist als das Erkennen in seiner untersten Stufe, und weil nur durch Erkenntniss, nicht durch Glauben der Subjektivismus und Separatismus überwunden wird. Mit Kopf und Herz gehe ich daran, mir meinen Gott zu erklären. Je klarer die Ansicht, je inniger die Gemeinschaft. Nur das Selbstgemachte, das Unwahre vergeht und verbrennt im Focus des reinen und scharfen Erkennens, das Wahre, das Gold, bleibt oder tritt erst hervor in seiner unsterblichen Reine. 'Das ist das ewige Leben, dass sie Dich (Gott) erkennen!'**)" —

*) So viel Treffendes *Schelling* in seinem Denkmal vorgetragen haben mag, so kann es doch wegen Beimengung von Leidenschaftlichem bei Weitem nicht von gleichem Gewicht mit der späteren, leidenschaftslosen und gerechten Kritik erachtet werden, welche *Schelling* in seinen Vorlesungen zur Geschichte der neueren Philosophie mit Meisterhand geübt hat. *Schelling's* S. Werke I, 10, 165—184.

**) Vergl. *Baader's* S. Werke I. 32, 78, II, 24, 377, III, 207, VIII, 24, 338, XV, 163—187.

III. Abtheilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Professor Zöllner's allerneueste wissenschaftliche Schrift.

Mit einem wahrhaft erstaunlichen Fleisse und fast vierdimensionaler Arbeitskraft begabt, erscheint kurz nach Ausgabe seines neuesten voluminösen (dritten) Bandes „Wissenschaftlicher Abhandlungen" Herr Professor Dr. *Friedrich Zöllner* mit einer neuesten Schrift, betitelt: —

„**Das Skalen-Photometer.** Ein neues Instrument zur mechanischen Messung des Lichtes nebst Beiträgen zur Geschichte und Theorie der mechanischen Photometrie." Mit 1 Tafel in Lichtdruck und 3 Tafeln in Steindruck. Preis: 4 Mark. (Leipzig, *L. Staackmann*, 1879.) Der Inhalt desselben, den wir hier unverkürzt mittheilen, bringt auch für die Spiritualisten und Spiritisten aller Gattungen abermals neue Entdeckungen und wichtige Mittheilungen: —

„Einleitung. — Untersuchungen über die Bewegungen strahlender und bestrahlter Körper. — Bestätigung der Emissionstheorie durch die neuen Experimente von Prof. *Crookes*.*) — Anwendung auf die Cometenschweife. — *Wilhelm Weber* über „elektrische Strahlung, insbesondere Reflexion und Zerstreuung der Strahlen." — „Anwendung der Theorie der Zurückwerfung elektrischer Strahlen auf Lichtäther und Gase nach der *Krönig-Clausius*'schen Theorie der molekularen Stösse" von *Wilhelm Weber*. — Die elektrische Emissions-Theorie in ihrer Anwendung auf mechanische Photometrie und die Construction des Skalen-Photometers.

„Nachtrag zur Transcendental-Physik des dritten Bandes der "Wissenschaftlichen Abhandlungen:" —

„1. Zur „Geschichte der vierten Dimension." — 2. Ueber die „Hypnotischen Versuche" von Professor *Adolf F. Weinhold*. — 3. Bestätigendes Zeugniss des Herrn *Ehrenwerth* in Berlin. — 4. Ueber vierdimensionale Knotenschürzung

---

*) Man vergleiche hierzu unsere „Kurze Notiz" sub *h)* über Prof. Dr. *Heinrich Gretschel's* in Freiberg Uebersetzung von Mr. *Crookes'* „Strahlende Materie oder der vierte Aggregatzustand." (Leipzig, *Quandt und Händel*, 1879.)



in den mystischen und abergläubischen Zeiten des deutschen Volks. — 5. Professor *Fechner's* Stellung zum Spiritismus."

Doch damit noch nicht genug, Herr Professor *Zöllner* sucht auch der bisher von Seiten seiner Gegner befolgten Taktik des Ignorirens, Todtschweigens oder Lächerlichmachens seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" mit ihrer „vierdimensionalen Theorie", welche gewöhnlichen Köpfen die bereits hart verknöcherte Hirnschale des Denkens nicht mehr zu erweitern vermag, durch eine populäre Broschüre zu begegnen, welche fast gleichzeitig mit der obigen in demselben Verlage erschien und den Titel führt: —

„**Zur Aufklärung des deutschen Volkes** über Inhalt und Aufgabe der 'Wissenschaftlichen Abhandlungen' von *Friedrich Zöllner* mit notariellen und wissenschaftlichen Attesten zur Rechtfertigung der öffentlich verletzten Ehre der Herren *Slade* und *Hansen*." (Leipzig, *Staackmann*, 1879.) Preis 1 Mark.

Wir sind der entschiedenen Ansicht, dass kein gebildeter Spiritualist und Spiritist der Welt ohne eingehende Kenntnissnahme der in diesen *Zöllner*'schen Schriften enthaltenen Grundprobleme transscendental-physikalischer Beobachtung und Erklärung der in ihnen behandelten Erscheinungen und ohne bestimmte Stellungnahme zu denselben, ja dass kein Physiker, Materialist, Philosoph und Theologe mehr ein Wort einer gegentheiligen Meinung zur Frage des Spiritualismus wagen darf, ohne auf dieselben Bezug zu nehmen und dieselben vorerst gründlich zu erschüttern und zu beseitigen, ehe er über dieselben hinwegschreitet. Wir werden im neuen Jahrgange 1880 nicht verfehlen, den wesentlichen Inhalt derselben näher zu besprechen und unseren geehrten Lesern vorzuführen.

Plötzlicher Tod des Mrs. Serjeant (Rechtsgelehrten) Cox.

Am 24. November cr. Abends war dieser in den Reihen der englischen Erforscher des Spiritualismus hervorragende Beförderer exacter mediumistischer Experimente mit zweien seiner Kinder in einer literarisch-musikalischen Abendunterhaltung in Mill-hill bei Hendon in London gewesen und hatte sich nach seiner Heimkehr in seine Villa zu Moat Mount, Highwood, in sein Studirzimmer zurückgezogen, als er eine halbe Stunde später daselbst todt aufgefunden wurde, jedenfalls an einem Herzschlage. Er war bereits vorgerückten Alters, im Jahre 1809 geboren und seit seinem 34. Jahre am Gerichtshofe des Middle Temple zu London

in Wirksamkeit, wo er 25 Jahre später den Titel eines „Sergeant-at-Law," etwa unserem „Justizrath" entsprechend, erhielt. 1870 wurde er deputirter beisitzender Richter von Middlesex, Friedens-Richter und Inhaber noch anderer hoher Stellungen. Er war Begründer der „Law Times", Eigenthümer des „Field" und noch anderer Zeitschriften, welche zur Zeit Mr. *Horace Cox* führt. Er gab verschiedene juristische Werke heraus, unter ihnen auch das berühmt gewordene: „The Principles of Punishment" (die Grundsätze der Bestrafung). Unter seinen Schriften über Psychologie, welche er als Präsident der „Psychologischen Gesellschaft von Gross-Britannien" ausser einer grossen Menge von Eröffnungsreden und Abhandlungen verfasste, befinden sich: „The Mechanism of Man" (der Mechanismus des Menschen) und „A Monography on Sleep and Dream" (Eine Abhandlung über Schlafen und Träumen). Ausserdem war er Mitarbeiter einer grossen Menge von Journalen. In den ersten Tagen des Mesmerismus wie Spiritualismus stellte er sich nach reiflicher Prüfung der Phänomene öffentlich auf die Seite der letzteren, so unpopulär sie auch waren. Bei seinen Untersuchungen vermied er sog. Enthusiasten, weil er solche für ein Hinderniss jeder nützlichen wissenschaftlichen und geistigen Forschung erachtete. Jahre lang wies er die Geister-Hypothese von sich ab und schrieb die Phänomene einer unbekannten psychischen Kraft zu, welche von der Intelligenz des Mediums begrenzt und gelenkt werde. Doch ist er in letzter Zeit anderen Sinnes geworden und hat seinen endlichen Glauben an die Geister-Hypothese gegenüber seinen Freunden freimüthig bekannt. Mr. *Crookes*, der mit ihm oft und viel experimentirte, beklagt seinen Verlust als Freund und Mann der Wissenschaft. Mit fast prophetischen Worten hat Mr. *Cox* in seiner letzten Präsidenten-Rede vor der „Psychologischen Gesellschaft" von seinem Hinabsteigen ins Thal der Jahre" und von sich als einem Manne gesprochen, „um dessen Schläfen bereits die Blumen des Grabes aufspriessen." Unser Journal hat 1874: S. 147, 292, 556; 1875: S. 312 Artikel von ihm gebracht. Auch ist in anderen Artikeln vielfach von ihm und seiner Hypothese einer psychischen Kraft die Rede gewesen. Die Wissenschaft des Spiritualismus, welche wir mit ihm getrost „Psychologie" nennen, verdankt ihm viel, und nicht allein England wird seinen plötzlichen Abschied aus der Mitte seiner geistigen Vorkämpfer und treuen Fahnenträger trauernd vermissen.

Gr. C. Wittig.

Aufruf an englische Medien.

Direct vor Schluss des December-Heftes geht uns aus einer hervorragenden Stadt Deutschlands folgendes hochbeachtungswerthe Schreiben zu: —

„Geehrtester Herr!

„In Kreisen der hiesigen Gesellschaft ist man urplötzlich von einer durch die jüngsten Schriften des Herrn Professor *Zöllner* über transcendentale Physik und Physiologie angeregten Sehnsucht ergriffen, Zeugen mediumistischer Phänomene zu sein, und werde ich ununterbrochen interpellirt. Da nun *Eglington* erst im Frühjahre kommen will, so bitte ich Sie, mir bekannt zu geben, ob es denn nicht möglich wäre, irgend ein Medium aus England noch früher zu bekommen.

„Wollten Sie mir freundlichst eine Quelle in England angeben, oder eventuell selbst die Sache vermitteln?

„Einer baldigen Antwort entgegensehend

„Ihr achtungsvoll ergebener

„N. N.“

„Den 4. Dec. 1879.“

Wir glauben den geehrten Wünschen des durch seine Vermittelung der Anerkennung der Thatsachen des Spiritualismus in den ihm zugänglichen Kreisen seiner engeren Heimath selbst hochverdienten Herrn Correspondenten nicht schleuniger und erfolgreicher nachkommen zu können, als wenn wir diesen seinen Aufruf sofort durch unser Journal allgemein bekannt geben und die in England etwa geneigten Medien, diesem Rufe sogleich zu folgen, hierdurch anregen, sich alsbald mit uns direct in briefliche oder telegraphische Verbindung setzen zu wollen. Wir ersuchen die geehrten englischen spiritualistischen Journale um gefällige Aufnahme dieses Aufrufs in die Spalten ihrer nächsten Wochen-Nummern und erklären uns zu jeder entsprechenden Gegengefälligkeit bereit.

Die Redaction
der „Psychischen Studien“.

Kurze Notizen.

a) Das Ausland. Stuttgart, 13. October 1879 bringt in No. 41 einen instructiven Artikel über „das Hexenwesen in Ungarn", welcher ein Auszug aus Dr. *Franz Möstl's* in Graz zum Besten der bei der Ueberschwemmung von Szegedin Verunglückten herausgegebenen Schrift gleichen Titels ist. Wir erfahren daraus, dass die ältesten Gesetze König *Stefan's* (997—1038) gegen die Hexen weit milder waren als die gegen das Ende des Mittelalters von der Kirche in ein Inquisitions-System gebrachten Satzungen gegen Ketzer und Hexen. Man unterscheidet zwischen Hexe (striga, welche auch die Nebenbedeutung von Dirne = meretrix hat) und Zauberer (veneficus und maleficus). *Stefan* bestimmte, dass, wenn man eine Hexe finde, sie gemäss der Gerichtsordnung in die Kirche geführt und dem Geistlichen empfohlen werden solle, der sie zum Fasten und zur Erlernung des Glaubens anhalten werde; nach dem Fasten möge sie nach Hause gehen. Werde sie zum zweiten Male über demselben Verbrechen ergriffen, so soll sie wieder fasten, darauf aber mit dem glühenden Kirchenschlüssel auf der Brust, an der Stirne und zwischen den Schultern in Kreuzesform gebrandmarkt werden. Zum dritten Male aber möge sie dem weltlichen Gerichte übergeben werden. Cap. 32 desselben Gesetzes bestimmt, dass, wenn ein Zauberer (veneficus aut maleficus) Jemanden an Geist oder Körper schädige, man ihn dem Beschädigten oder dessen Verwandten übergeben solle, mit demselben nach Belieben zu verfahren. Wer aber Weissagungen treibe, solle von dem Bischof mit Geisselhieben auf den rechten Weg geführt werden. Später bedeutet striga so viel wie eine Person, welche z. B. im Stande sei, einen Menschen innerlich sich aufzehren zu lassen, auch Wetterhexe, Nachtfahrerin. Die berüchtigte Bulle *Innocenz* VIII. vom 5. December 1484 („Summis desiderantes") gab den bis dahin ziemlich planlos schwankenden Hexenverfolgungen einen bequemen Halt- und Mittelpunkt, und *Sprenger's* „Malleus maleficarum" (von 1487, gedruckt 1489) brachte die ganze Sache in ein System. 1656 erschien in Grosswardein eine Schrift: „Disputatio theologica de lamiis et veneficis etc. publice discutiendam proponit *Joannes C. Mediomontanus*", wonach die Hexen Männer oder Frauen (strix — striga) sind, die mit dem Teufel in Verkehr stehen, und werden unterschieden in nützliche und schädliche! Verwandt, doch nicht identisch sind: „Magi, Energumeni, Lamiae bonae, Necromantici, Lemures, Lares, Penates, Praestigiatores, Noctambulones, Divinatores". Die

Lamiae bonae (guten Hexen) heilen die Verletzungen der Bösen, obgleich ihre leibliche Wohlthat oft eine Verletzung der Seele ist. Eine böse Hexe (lamia venefica) ist eine offen oder insgeheim, immer mit Wissen und Willen, dem Teufel verbundene und anderen Menschen schadenbringende Person. Diese Art heisst auch Ligantes, Albae mulieres, Xurguminae, Bruxae. Wir ersehen hierdurch, aus welcher Quelle die englischen Gesetze stammen, welche von Prof. *Lankester* gegen Mr. *Slade* noch im 19. Jahrhundert der sog. Aufklärung angerufen worden sind.

b) Die Natur No. 41 vom 8. October 1879 enthält einen Artikel: „Praktischer Beweis für das ausschliesslich Dreidimensionale alles Räumlichen und Körperlichen“. Von *Aurel Anderssohn*, Vorsitzender des Physikalischen Vereines in Breslau, welcher Artikel „als Zustimmung zu unserem Aufsatze über das gleiche Thema in No. 37, S. 474 ff.“ von der Redaction abgedruckt wird. Der Verfasser hat als Lehrapparat in der Form eines Erdglobus einen auf neue (?) Art „theilbaren Globus“ erfunden, welcher durch „Deutsches Reichs-Patent“ No. 147 vom 10. Juli 1877 dem Erfinder gesichert worden ist. Die praktische Ausführung und Anwendung seines zerlegbaren Globus mag neu sein, aber der Stereometrie war diese Theilung längst bekannt. Wir könnten ihm vielleicht bei richtiger Definition hinsichtlich seiner Behauptung, dass die Kugelform die vollkommenste Umschliessung eines Raumes oder Körpers (für unsere Sinne) sei, vollständig Recht geben, ohne uns seinen daraus gezogenen Folgerungen anzuschliessen. Wer sagt ihm denn, dass das Weltall eine solche nach seinen und unseren Sinnen vollkommenste, bloss räumliche und körperliche Kugel sei? Wenn er auf Grund seines Globus behauptet: — „So lange nicht ein stereometrischer Beweis für eine vierte Dimension beigebracht werden kann, muss Jedermann, so wie ich, eine derartige Behauptung, dass mehr als drei Dimensionen in einem Raume möglich seien, für vollständig unmotivirt halten“, — so gilt diese Behauptung nur so lange, als er die ursprüngliche Geistigkeit des Universums und alles in ihm enthaltenen Körperlichen und die neuesten Argumente des Herrn Professors *Zöllner* für die logische Wahrscheinlichkeit und Nothwendigkeit einer vierten Dimension noch nicht seiner Erwägung und öffentlichen Widerlegung für werth erachtet hat. Herr Professor *Zöllner* wird hoffentlich seinen Gründen für die Unmöglichkeit einer vierten Dimension auf demselben mathematischen Wege, den er eingeschlagen, neue Gegengründe entgegenzustellen wissen.

c) Bei *Kupferberg* in Mainz ist erschienen: — „Philosophische Erörterungen über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und über den Zustand der abgeschiedenen Seelen im Jenseits, mit steter Rücksicht auf die wichtigeren Philosopheme älterer und neuerer Zeit.“ Von *F. S. Petz.* gr. 8⁰. 2 M. 25 Pf.

d) *Kant* und der Spiritismus. Von *R. Zimmermann.* (Wien, *Gerold's Sohn*, 1879.) Lex.-8⁰. 1 M.

e) Drei Kapitel vom romantischen Stil. Ein Beitrag zur Characteristik der romantischen Schule, ihrer Sprache und Dichtung, mit vorwiegender Rücksicht auf *Ludwig Tieck.* Von *Hermann Petrich.* (Leipzig, *Jenne*, 1878) gr 8⁰, 3 M. — enthält folgende interessante Auslassung über die Mystik des Stils der Romantiker: — „Die Poesie der Romantik ist die Poesie des Geheimnisses. Wüssten wir das nicht aus ihrem Inhalt, welcher des Wunderbaren und Zauberhaften übervoll ist, ihre Sprache würde es uns sagen. Es ist die Sprache desjenigen, welcher weiss, dass er Räthsel und Wunder zu berichten hat, welcher fühlt, dass die ganze Welt, in der wir leben, sich überall auf Räthsel und Wunder gründe, ja welcher erfahren hat, dass das Menschenherz sich selbst der Räthsel und Wunder grösstes sei. Nicht Deutlichkeit und Verständlichkeit gilt ihm daher als Ziel der stilistischen Arbeit — wie kann man das Geheimniss dadurch zu entweihen wagen, dass man es dem Denker klar zu machen auch nur versucht! — sondern sagen wir es dreist heraus, Unverständlichkeit, Unverständlichkeit für den Verstand, den naseweis alles durchbohrenden und zersetzenden. „Ist denn die Unverständlichkeit etwas so durchaus Verwerfliches und Schlechtes?“ fragt *Fr. Schlegel* in seinem „Athenäum“ - Aufsatz über die Unverständlichkeit, welcher unter blendender Ironie und würzigen Paradoxen die grössten romantischen Wahrheiten verhüllt, und entgegnet sofort selbst: „Mich dünkt, das Heil der Familien und Nationen beruht auf ihr, ja das Köstlichste, was der Mensch hat, die innere Zufriedenheit selbst hängt, wie Jeder leicht wissen kann, irgendwo zuletzt an einem solchen Punkte, der im Dunkeln gelassen werden muss.“

f) Der von uns bereits erwähnte Artikel: „Giebt es Geister? Geschichten für Herbstabende,“ findet in „Das Neue Blatt“ Nro. 3, 1880 seinen Schluss, welcher ein gutes Beispiel thierischer Sensitivität für einen in weiter Ferne vorkommenden Unglücks- und Todesfall in der Familie enthält. Unterzeichnet ist derselbe mit *M. W.*

g) Die Tropenwelt nebst Abhandlungen verwandten Inhaltes. Von *Alfred Russel Wallace.* Autorisirte deutsche Uebersetzung von Dr. *David Brauns.* (Braunschweig, *Friedrich Vieweg & Sohn*, 1879.) gr. 8°. XVI, 376 S. Preis: 7 M. — ist eine erst kürzlich erschienene Uebersetzung eines in „Die Natur" No. 42 vom 15. October ziemlich günstig besprochenen Werkes des berühmten Naturforschers und Spiritualisten *Alfred Russel Wallace.* Freilich will der Recensent *K. W.* auch darauf hinweisen, „dass man bei dem Verfasser nicht Alles als baare Münze nehmen darf; er ist vielmehr ein Philosoph darwinistischen Schlages mit allen Tugenden und Fehlern desselben, so oft er auch *Darwin* entgegentritt. Aber Alles in Allem genommen, begrüssen wir sein Buch als ein reizendes und geistvolles, dem wir auch bei uns zahlreiche Leser wünschen."

h) Strahlende Materie oder der vierte Aggregatzustand. Vortrag von *William Crookes, F. R. S.* (Mitglied der Royal Society). Mit Genehmigung des Verfassers deutsch herausgegeben von Dr. *Heinrich Gretschel,* Bergrath und Professor an der Bergakademie in Freiberg. Mit 21 Holzschnitten im Text. (Leipzig, Verlag von *Quandt & Händel* 1879.) 8°, 41 Seiten — ist eine allen Freunden dieses scharfsinnigen Natur- und Geistesforschers höchst empfehlenswerthe Schrift. Schon ihr Titel verräth, dass sie sich an Herrn Prof. *Zöllner's* Hypothese einer vierten Dimension anzulehnen versucht, welcher seinerseits seinen neuesten Band „Wissenschaftlicher Abhandlungen" wieder Herrn Professor *Crookes* als ein Zeichen seiner unbegrenzten Verehrung und Hochschätzung gewidmet hat. Wir theilen hier den Inhalt kurz mit: — Mittlere freie Weglänge. Strahlende Materie (S. 1—7). Strahlende Materie übt eine kräftige phosphorogene Wirkung, wo sie auftritt (S. 7—10). Sie bewegt sich in geraden Linien (S. 10—15). Von einem festen Körper aufgefangen, wirft sie einen Schatten (S. 15—20). Sie übt eine kräftige mechanische Wirkung aus, wo sie auftrifft (S. 20—22). Sie wird von einem Magneten abgelenkt (S. 22—26). Sie erzeugt Wärme, wenn ihre Bewegung gehemmt wird (S. 26—31). Die Chemie der strahlenden Materie (S. 31—35). Anmerkungen (S. 35—39).

Vernehmen wir noch den bedeutungstiefen Schluss: — „Beim Studium dieses vierten Zustandes der Materie scheinen wir endlich unter unseren Händen und im Bereich unserer Prüfung die kleinen untheilbaren Theilchen zu haben, von denen man mit gutem Grunde voraussetzt, dass sie die physikalische Grundlage des Weltalls bilden. Wir haben gesehen, dass in einigen ihrer Eigenschaften

die strahlende Materie ebenso materiell ist als dieser Tisch, während sie in anderen Eigenschaften fast den Charakter strahlender Energie annimmt. Wir haben thatsächlich das Grenzgebiet berührt, wo Materie und Kraft in einander überzugehen scheinen, das Schattenreich zwischen dem Bekannten und Unbekannten, welches für mich immer besondern Reize gehabt hat. Ich denke, dass die grössten wissenschaftlichen Probleme der Zukunft in diesem Grenzlande ihre Lösung finden werden und selbst noch darüber hinaus; hier, so scheint mir's, liegen letzte Realitäten."

i) Die Psychologische Gesellschaft von Gross-Britannien," an deren Spitze seit sechs Jahren der berühmte Rechtsgelehrte *Edw. B. Cox* stand und noch steht,*) hat durch ihren Ehren-Sekretär Mr. *F. K. Munton* ein Cirkular mit folgenden Vorschlägen erlassen: — „Die Erfahrung von fünf Jahren habe gezeigt, dass für den wirklichen Fortschritt unserer Wissenschaft Thatsachen fehlen. Spekulationen habe es in Ueberfülle gegeben, aber der berichteten wirklichen Thatsachen giebt es verhältnissmässig nur wenige. Es sei schon längst ein Bedürfniss der Wissenschaft gewesen, Berichterstatter von Experimenten öffentlich befragen, und ihnen Einwürfe zur sofortigen Beantwortung und Widerlegung machen zu können, wie diess ähnlich vor Gerichtshöfen geschehe, vor denen die Zeugen mit lauter Stimme ausgeforscht werden. Die Psychologische Gesellschaft wolle zuerst diesen Weg einschlagen, anstatt der bisherigen blossen Vorlesung von Abhandlungen." (The Spiritualist, Nov. 7, 1879.)

j) Mr. *Henry Kiddle*, dessen von uns im Juli-Heft cr. S. 330 sub *g*) gedacht wurde, ist in New York wegen des öffentlichen Ausdrucks seiner Meinung über den Spiritualismus, so zahm dieselbe und auf altem religiösem Standpunkte stehend sie auch ist, seiner bisherigen Stellung als Superintendent der Schulen New York's enthoben und von einem seiner bisherigen Assistenten ersetzt worden. Früher war er ein von der ununterrichteten Menge hochgeschätzter Mann. Am Tage der Wahl des neuen Beamten soll eine grosse Aufregung in den betreffenden Kreisen New York's geherrscht haben. (Daselbst.)

k) Das frühere Medium des Grafen *de Bullet* in Paris, Mr. *Furman* (so nennt er sich jetzt, anstatt *Firman*, wegen des angeblichen Widerspruchs seiner Verwandten gegen

---

*) Man sehe unseren besonderen Artikel über seinen plötzlichen Tod Seite 565.



seine spiritualistische Richtung) giebt zur Zeit in London regelmässige Séancen in No. 26, Southampton-row. Ein Mr. *Harrisson Green* construirt für ihn einen Käfig von durchbohrtem Zinkblech, um so die Phänomene unter unzweifelbare Bedingungen zu stellen. (The Spirit., Nov. 14, 1879.)

l) Capitain *John James* berichtet über eine nach einer am 4. November cr. in seiner Wohnung zu London stattgefundenen séance vorgekommene Manifestation in Abwesenheit des Mediums *Rita.* Es waren zuvor die gewöhnlichen Phänomene einer Dunkelsitzung mit der Materialisation eines Geistes vor sich gegangen. Als der Capitain ungefähr eine Stunde nach dem Weggange des Mediums allein sass, wurde er plötzlich durch das Niederfallen eines Gegenstandes aufgeschreckt, und beim Nachsuchen fand er eine Klingel, welche er am Morgen auf das Kaminsims des angrenzenden Zimmers gestellt hatte. Schon drei Wochen vorher hatte der *Rita* controllirende Geist *Charlie* ihm einen Besuch ohne sein Medium abzustatten versprochen, wobei er sich jedoch nicht würde sichtbar machen können. Dieses Versprechen war nun erfüllt. Die Klingel wog etwa $2^1/_2$ Unze und machte nicht das Geräusch blossen Herabfallens, sondern vielmehr des directen Aufgeworfenwerdens. Solches geschah bisher wohl zuweilen in Gegenwart des Mediums bei vollem Lichte, aber niemals in Abwesenheit desselben. (The Spirit., Nov. 14, 1879.)

m) Am 12. November fand auf Einladung der Mrs. *Makdougall-Gregory* in No. 21, Green-street, Grosvenor-square, London, eine Privat-Séance statt, bei welcher Mrs. *Hollis Billing* als Medium fungirte, über deren Kräfte in dem von Dr. med. *N. B. Wolffe* zu Cincinnati 1874 herausgegebenen Buche: „Startling Facts in Modern Spiritualism" (Erstaunliche Thatsachen im modernen Spiritualismus) so viel des Merkwürdigen berichtet steht. Der Haupt-Characterzug der Séancen der Mrs. *Billing* besteht darin, dass im Verein mit einer gewissen Anzahl sog. physikalischer Phänomene Communikationen oder Geistermittheilungen gegeben werden, welche das Problem der Geister-Identität lösen zu helfen geeignet sind. Eigennamen verstorbener Verwandten werden beinahe jedem Theilnehmer eines Cirkels gewöhnlich genau angegeben, und zuweilen erfolgen getreue Details über das Leben der Hingeschiedenen mit lauter Stimme. Die Geister, welche regelmässig controlliren, haben starke Stimmen; aber die, welche zum ersten Male sprechen, und Namen und Privatangelegenheiten mittheilen, flüstern so leise, dass ein scharfes Gehör nöthig ist, ihre Aeusserungen

zu verstehen. Die Gabe dieses Mediums scheint zwischen guter physikalischer und Trance-Test-Mediumschaft zu liegen.

Ausser anderen hervorragenden Theilnehmern an dieser Sitzung befanden sich auch Mr. Sergeant *Cox* und Rechtsanwalt Mr. *C. C. Massey* dort. (The Spirit., Nov. 21, 1879.)

n) Seinen ausführlichen „Bericht über Mr. *W. Eglington's* Besuch und Wirksamkeit in Annathal bei Schüttenhofen (Böhmen)", dessen baldige Zusammenstellung und Mittheilung im November-Hefte Seite 517 in Aussicht gestellt war, hat Herr Fabrikbesitzer *Jos. Ed. Schmid* wohl um der rascheren Veröffentlichung und Verbreitung willen dem Wochen-Journale „Licht, mehr Licht!" übermittelt, welches in den uns bis jetzt vorliegenden Nummern 5 und 6 die reichhaltige Fülle des Erlebten noch nicht zum Abschlusse gebracht hat. Wir wollen unsere daran interessirten Leser nicht erst mit einem besten Falls doch nur ungenügenden Auszuge versehen, sondern sie lieber sogleich an die Quelle selbst verweisen, deren wörtlicher Nachdruck uns nicht zusteht.

o) Dr. *Slade* befindet sich zur Zeit noch nicht wieder in seiner Heimath New York, sondern auf Vancouver's Island. — Das Medium Dr. *Monck* ist von seinen Leiden noch nicht wieder hergestellt, und hat ein Mr. *Morell Theobald* zu London, 62, Granville-park, Blakheath, or. 30, Mark-lane, unterm 29. November cr. einen dringenden Aufruf an alle Freunde und Beschützer des Mediumismus für ihn erlassen, weil ihm augenblickliche Hülfe Noth thue, damit er seine völlige Wiedergenesung abwarten und dann als ein unbezahltes Medium seine unschätzbaren Dienste der Sache des Spirtualismus weiter widmen könne. Man wolle Beiträge direct an obige Adresse einsenden. Bis dat qui cito dat! (The Spiritualist, Nov. 28, 1879.)

p) Die Nro. 502 des zu London im Verlage des Mr. *James Burns*, 15, Southampton Row, Holborn, W. C., erscheinenden Wochen-Journals: „The Medium & Daybreak" vom 14. November cr. ist uns in Folge ihres sofortigen Vergriffenwerdens bald nach ihrer Ausgabe leider nicht zugegangen. Sie soll von einem aussergewöhnlich interessanten Inhalt und mit zahlreichen Abbildungen von neueren Abgüssen rsp. Abdrücken von Geister-Gesichtern versehen sein, deren Autorschaft, so viel wir sehen, Mr. *Oxley* zugschrieben wird. Wir hoffen im folgenden Januar-Heft 1880 näheren Bericht über den wesentlichen Gehalt derselben bringen zu können.

q) Unser eigenes Journal „Psychische Studien," welches im Laufe dieses mit vorliegenden Hefte abschliessen-

den VI. Jahrgangs in seiner Abonnentenzahl gegen früher um einen beträchtlichen Theil zugenommen hat, wird im folgenden VII. Jahrgange wiederum eine Reihe ganz neuer und höchst spannender Original- wie Uebersetzungs-Artikel bringen, unter denen Herrn Professor *Zöllner's* letzte Experimente mit Dr. *Slade* aus seinem neuesten Bande „Wissenschaftlicher Abhandlungen" die für den Anfang bedeutungsvollsten sein werden.

Wir laden alle bisherigen Freunde wie edlen Patrone und Gönner unseres den Kampf in Deutschland in der trübsten Zeit aufgenommen und beharrlich fortgeführt habenden Journals zu treuem Festhalten an demselben, unbeschadet der Mitbewerbung Anderer, hiermit zu weiterem Abonnement ergebenst ein.

Correspondenz.

Herrn Director **H. Liebing in Berlin:** — Auf Ihr geschätztes letztes Schreiben in Betreff des Mr. *Eglington* würden wir Ihnen gern ausführlicher brieflich oder mündlich geantwortet haben, wenn nicht die inzwischen eingetretene akute Erkrankung des Correspondenten ihn sowohl an eigenhändigem Briefwechsel als an seiner geplanten Reise nach Berlin verhindert hätte. Nach allen uns vorliegenden Berichten dürfte sich Mr. *Eglington* für den Fall seiner Rückkehr nach Deutschland auch Ihrem Berliner Vereine als nützlich und überzeugend empfehlen. Ohne besondere directe Einladung dürfte derselbe jedoch weder Berlin noch Leipzig berühren. Es ist Sache der betreffenden Vereine, resp. deren Leiter, sich mit ihm persönlich in Correspondenz zu setzen. Sie würden uns mit einer Mittheilung Ihrer neuesten Vereins-Erlebnisse herzlich erfreuen.

Herrn Dr. med. **Goeze in Hamburg:** — Ihr geschätzter Artikel „Visionen" steht bereits in Satz und wird unser Januar-Heft des neuen Jahrgangs 1880 mit schmücken helfen. Wir hatten unsere besonderen Gründe, ihn bis jetzt aufzuheben: er kann als ein Beitrag zur neuen Transcendental-Physiologie gelten.

Herrn **H. in Philadelphia:** — Ihr werthes Schreiben vom Ende October ging uns Mitte November zu. Sie bitten uns um Aufklärung folgenden Problems: — „*Allan Kardec* lehrt unter dem angeblichen Einfluss höherer Geister die mehrmalige Wiedereinverleibung eines schon einmal auf dieser Erde geboren und gestorben gewesenen Geistes. Der amerikanische Spiritualismus dagegen verwirft diese Lehre und behauptet, dass *Allan Kardec* diese seine Lieblings-Idee der Reincarnation auf sein Schreibmedium übertragen habe, ja dass er sogar selbst wusste, dass er getäuscht worden sei. Nach dem „Banner of Light" in Boston soll sogar der Geist *Allan Kardec's* diese seine eigene Lehre widerrufen haben. Die Anhänger der *Kardec'*schen Lehre bestreiten natürlich diesen angeblichen Widerruf. Wer hat nun Recht?

Eine wahre Lehre darf sich nicht widersprechen, wenigstens nicht in einem so wichtigen Punkte." — Unser Journal wirft sich über dergleichen Cardinalfragen zu keinem entscheidenden Richterstuhl auf. Wir vernehmen ebenso wie Sie selbst nur die verschiedensten „Für und Wider" die Reincarnations-Theorie. Jedenfalls beruht der ganze bisherige Streit der Partheien auf einem gegenseitigen Missverständniss dieses Wiedergeborenwerdens. Dass die Wesenheiten aller auf Erden geborenen Geister und Körper schon vor ihrer Geburt vorhanden waren und nach ihrem Tode noch weiter da sein müssen, und zwar nach einem stetig fortschreitenden Gesetze der Entwicklung, wird kaum ein wahrhaft tiefer Denker mehr bezweifeln.

Wir können uns aber in Betreff des Wie? dieser fortschreitenden Entwicklung doch nur auf die Aussagen und Eigenempfindungen der verschiedenen Geister beziehen, welche vielleicht in den verschiedensten Zuständen der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit verweilen und so von einander ganz verschiedene Schilderungen ihres jeweiligen Zustandes geben; sie können daher beiderseits in ihrem relativen Rechte sein. Unseres Erachtens kann nur fleissiges Fortexperimentiren und Vergleichen aller glaubwürdigen Geister-Aussagen mit einander zu einem annähernd aufklärenden Resultate führen. Hiernach sollten Geister, welche sich wirklich reinkarnirt fühlen, doch wohl auf einer entsprechend niedrigeren Stufe der Entwickelung stehen als solche, welche sich über irdische Incarnationen hinausgewachsen und fortgeschritten erklären und dem entsprechend auch kundgeben. Man kann hohe und niedere Geister fast immer an ihren jeweiligen Kundgebungen bemessen. Das lehrt *Kardec* übereinstimmend mit dem amerikanischen Spiritualismus. Die Art dieser Bemessung hängt aber von eines Jeden individueller Geistes- und Herzensbildung, so wie augenblicklicher Lebensstellung ab. — So auch sind weder Sie noch wir im Stande, über die absolute Berechtigung gewisser Regierungen, ihre politischen Gegner zu verbannen, einen allgemein gültigen Maasstab aufzustellen. Gott richtet einen Jeden nach seinem innersten Gewissen. Wir müssten uns erst in gleicher Lage befinden, um vollgültig darüber urtheilen zu können, ob sie auf dem Wege ihrer naturnothwendigen historischen Entwicklung aus purer Tyrannei oder blosser Nothwehr und Selbsterhaltungstrieb handelten. Dieses als kurze Antwort auf Ihre gleichzeitig ventilirte zweite Frage.



Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland.

9.

Die wissenschafticle Ansicht

des

Uebernatürlichen,

welche eine experimentelle Untersuchung über die vorgeblichen Kräfte von Hellsehern und Medien durch Männer der Wissenschaft wünschenswerth erscheinen lässt.

Von **Alfred Russel Wallace,**

Präsident der Entomologischen Societät, Mitglied der Königl. Geographischen, der Linné'schen und der Zoologischen Gesellschaften zu London, Verfasser von „Der Malayische Archipelagus", „Beiträge zur natürlichen Zuchtwahl" etc.

In's Deutsche übersetzt und herausgegeben von Denselben.

Leipzig, Oswald Mutze, 1874.

XIV, 128 S. 8⁰. Preis: 4 Mk., geb. 5 Mk.

10—12.

Bericht über den Spiritualismus

von Seiten des

Comité's der Dialektischen Gesellschaft

zu London,

ernannt zur Untersuchung der als „spirituelle Manifestationen" bezeichneten Phänomene.

Leipzig, *Oswald Mutze,* 1874.

(In drei Theilen.)

I. Theil: **Bericht des Comité's und seiner Sub-Comité's, sowie deren Protokolle über ihre Prüfungs-Experimente,**

nebst Mittheilungen von

Dr. med. **Edmonds,** Richter **E. Cox,** Naturf. **A. R. Wallace** u. A.

XXX, 155 S. gr. 8⁰.

II. Theil: **Protocolle des Comité's. Mündliche Zeugnisse von 33 Personen aus deren persönlicher Erfahrung mediumistischer Manifestationen.**

VIII, 218 S. gr. 8⁰.

III. Theil: **Schriftliche Zeugnisse von 81 Personen** (Gelehrten und Schriftstellern).

VIII, 211 S. gr. 8⁰.

Sämmtliche drei Theile

in's Deutsche übersetzt von

Gregor Constantin Wittig

und mit einem Vorwort und erläuternden Anmerkungen

herausgegeben von

Alexander Aksákow,

Kaiserlich Russischem Wirklichem Staats-Rath zu St. Petersburg und Herausgeber der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland."

Preis à Theil: 4 Mk. 50 Pf. — cplt. 13 Mk. 50 Pf., geb. 16 M. 50 Pf.

Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland.

13.

Eine Vertheidigung
des
modernen Spiritualismus,
seiner Thatsachen und seiner Lehren.

Von

Alfred Russel Wallace,

Verfasser von „Der Malayische Archipelagus," „Beiträge zur natürlichen Zuchtwahl," „Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen," u. a. m.

ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von Denselben.

Leipzig, Oswald Mutze, 1875.

VIII, 162 Seiten gr. 8. — Preis 2 M., geb. 3 Mk.

14—15.

Das streitige Land.

(In zwei Theilen.)

I. Theil.

Eine kritische und experimentelle Untersuchung
über den
Beweis des Uebernatürlichen.

(Leipzig, *Oswald Mutze,* 1876.)

XXIX, 338 S. gr. 8. — Preis 6 M., geb. 8 Mk.

II. Theil.

Eine Adresse
an die Protestantische Geistlichkeit
aller Länder und Confessionen
über die Ursachen des Verfalls des Protestantismus.

Von

Robert Dale Owen,

ehemaligem Congress-Mitgliede und amerikanischem Gesandten zu Neapel, Verfasser von „Fuszspuren (Footfalls) an der Grenze einer andern Welt" etc.

Mit Bewilligung des Verfassers ins Deutsche übersetzt
und herausgegeben von Denselben.

Leipzig, Osw. Mutze, 1876.

Preis à Theil 6 M., complet 12 M., geb. 16 M.